

Bauhistorische Studien zu den Synagogen in Mecklenburg

Von der
Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Umweltwissenschaften
der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina
zu Braunschweig

zur Erlangung des Grades einer
Doktoringenieurin (Dr.-Ing.)
genehmigte

Dissertation

von
Heidemarie Gertrud Vormann
geboren am 26.06.1965
aus Bamberg

Eingereicht am	13. November 2009
Disputation am	29. Juni 2010
Berichterstatter	Prof. Dr. Harmen H. Thies Prof. Berthold Burkhardt

2012

Inhalt

Geleitwort

Dank

Einleitung 9

Angewandte Untersuchungsmöglichkeiten aus der Bauforschung 11

Allgemeine und detaillierte Beschreibungen zu Synagogen 13

Das Ende der Synagogen 32

Stavenhagen 37

Die Geschichte der Juden von Stavenhagen 38

Das Bauensemble 42

Die Synagoge 44

Entstehung und Geschichte 45

Architektur und Dokumentation 48

Bauelemente 59

Ausstattung und Einrichtung 74

Aktueller Zustand und Nutzung 78

Das Gemeindehaus 80

Entstehung und Geschichte 80

Archivalische Grundlage 82

Architektur 83

Bauelemente 84

Aktueller Zustand und Nutzung 85

Die Mikwe 87

Entstehung und Geschichte 87

Die Remise 89

Entstehung und Geschichte 89

Aktueller Zustand und Nutzung 90

Sockelfragment zwischen Synagoge und Remise 90

Der jüdische Friedhof 91

Entstehung und Geschichte 91

Dargun 95

Die Geschichte der Juden von Dargun 96

Das Bauensemble 102

Die Synagoge 105

Entstehung und Geschichte 116

Archivalische Grundlage 110

Architektur und Dokumentation 112

Bauelemente 129

Ausstattung und Einrichtung 157

Aktueller Zustand und Nutzung	161
Die Mikwe	163
Entstehung und Geschichte	163
Der jüdische Friedhof	165
Entstehung und Geschichte	165
Krakow am See	167
Die Geschichte der Juden von Krakow am See	168
Die „alte“ Synagoge von Krakow am See	173
„Interimssynagoge“	174
Die „neue“ Synagoge von Krakow am See	175
Entstehung und Geschichte	176
Städtebauliche Lage	183
Archivalische Grundlage	185
Architektur und Dokumentation	186
Bauelemente	197
Ausstattung und Einrichtung	238
Die Mikwe	246
Entstehung und Geschichte	246
Der jüdische Friedhof	249
Entstehung und Geschichte	249
Plau am See	253
Die Geschichte der Juden von Plau am See	254
Die „alten“ Synagogen von Plau am See	260
Entstehung und Geschichte	260
Das Bauensemble an der Eldenstraße	262
Die „neue“ Synagoge von Plau am See	265
Entstehung und Geschichte	266
Archivalische Grundlage	276
Architektur/Dokumentation	277
Bauelemente	286
Ausstattung und Einrichtung	309
Das Gemeindehaus (Wohn- und Lehrerhaus)	318
Entstehung und Geschichte	319
Die Mikwen	322
Entstehung und Geschichte	322
Der jüdische Friedhof	325
Entstehung und Geschichte	325
Hagenow	331
Die Geschichte der Juden von Hagenow	333
Das Bauensemble	337

Die Synagoge	340
Entstehung und Geschichte	341
Archivalische Grundlage	346
Architektur und Dokumentation	347
Bauelemente	355
Ausstattung und Einrichtung	375
Aktueller Zustand und Nutzung	379
Das Gemeindehaus von Hagenow	381
Entstehung und Geschichte	381
Architektur	382
Bauelemente	383
Die Mikwe	387
Der Wagenschauer	391
Der jüdische Friedhof	394
Entstehung und Geschichte	394
Boizenburg	397
Die Geschichte der Juden von Boizenburg	398
Die Synagoge	403
Entstehung und Geschichte	404
Städtebauliche Lage	413
Archivalische Grundlage	414
Architektur/Dokumentation	415
Bauelemente	427
Ausstattung und Einrichtung	460
Die Mikwe	465
Entstehung und Geschichte	465
Der jüdische Friedhof	469
Entstehung und Geschichte	469
 <i>Anhang</i>	
Archivalien - Stavenhagen	473
Archivalien - Dargun	497
Archivalien - Krakow am See	525
Archivalien - Plau am See	567
Archivalien - Hagenow	601
Archivalien - Boizenburg	631
 Abkürzungen	647
Bibliographie	647
Abbildungsverzeichnis	650

Jedes Ende bringt Erleichterung, etwas geschafft oder abgeschlossen zu haben. Aber es steigen auch Gefühle wie Wehmut und sogar ein bisschen Traurigkeit auf, dass diese Arbeit nun vorbei ist, denn ich verknüpfte fast an jedes Haus eigene Erinnerungen. Nur die wenigsten Eigentümer begegneten mir ablehnend. Der Großteil war sehr an den Geschichten ihrer Gebäude interessiert und versuchte mir zuzuarbeiten, wo es nur ging.

Dank

Besonderer Dank geht an Frau Dr. Dettmer vom Jüdischen Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, deren Archivalien sehr oft Grundlage meiner Arbeit sind. Außerordentlich sind hier die Arbeiten des Fotografen Thomas Ruff zu nennen, ohne dessen fotografische Momentaufnahmen von 1992 viele meiner Befunde nicht mehr deutbar wären.

Ein besonderer Dank zu Stavenhagen geht an Dr. Nenz und ihr Team aus dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen für ihre uneingeschränkte Zuarbeit, ebenso an Architekt Albrecht in Stavenhagen, der mir in seine Unterlagen Einsicht gewährte und, wo nötig, sogar Kopien angefertigte; ferner an Dipl.-Rest. Thomas Zahn, der mir Unterlagen, Fotos und Zeitungsartikel beschaffte, Zusammenhänge zur Stadt- und jüdischen Geschichte erläuterte und als Lektor die Informationen zu Stavenhagen überprüfte. Ferner geht mein Dank an das Bauamt Stavenhagen, Frau Buchmann, und ganz besonders an die heutige Eigentümerin, Rosemarie Rieger.

Besonderer Dank zu Dargun geht an Marie Herrmann und ihre Schwester Frieda Pracht, die einstigen Bewohnerinnen des Hauses sowie Walter Meitzner, welcher viele Begebenheiten zum Gebäude und den einzelnen Umbauten erzählen konnte. Brigitte Ebert, Stadtchronistin in Dargun, machte mir alle Ergebnisse ihrer Geschichtsforschung zu Dargun zugänglich und Architekt Wittke, Waren, welcher mir Einsicht in all seine Unterlagen gewährte. Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, beantwortete mir viele Fragen und gestattete die Verwendung seiner Unterlagen, speziell seine Kurzgutachten zu Dargun und Krakow. Weiterer Dank geht an Pastor Günter Heyde, Rüdersdorf, unter dessen Leitung die Umbaumaßnahmen in den 1980er Jahren durchgeführt wurden, und an das Bauamt von Dargun. Ebenso danke ich Pastor Karl-Heinz Schlag, Malchin, und der gesamten Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde von Dargun.

Besonderer Dank zu Krakow am See geht an den Kulturverein „Alte Synagoge“ Krakow am See e.V., speziell an Annerose Wendt und Sita Eisel. Danke auch an Bürgermeister Wolfgang Geistert, der mir Zugang zu allen Archiven und notwendigen Unterlagen vom Umbau der Krakower Synagoge gestattete, sowie das Bauamt von Krakow am See. Ferner danke ich Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, ohne dessen Umbaugutachten heute sehr viele Ergebnisse nicht mehr deut- bzw. begründbar wären.

Besonderer Dank zu Plau am See geht an Herrn und Frau Ruchhöft, die sich seit langem als Stadtchronisten betätigen und mir sehr zuvorkommend zuarbeiteten. Herr Ruchhöft betätigte sich als Lektor zu Plau am See. Ferner danke ich auch Kirchenbaurat Schlegel und Archivarin Biskup aus dem Katholischen Erzbischöflichen Bauamt in Schwerin und Pfarrer Rziha von Plau am See.

Besonderer Dank zu Hagenow geht an das Museum in Hagenow, Henry Gawlick und Heiko Meuser, für deren Unterstützung und Lektorenarbeit, sowie der Stadt Hagenow für die Erlaubnis, die Gebäude aufnehmen zu dürfen. Ebenso danke ich hierbei Dipl.-Rest. Thomas Zahn für die Verwendung seiner Befundunterlagen.

Besonderer Dank zu Boizenburg geht an die Mitglieder der dortigen Freimaurerloge „Vesta zu den drei Türmen“, und speziell an Herrn Rumstieg für deren Unterstützung, sowie das Stadtinformationszentrum Boizenburg, das mir sämtliche angefragten Unterlagen zu Verfügung stellte.

Ein besonderer Dank geht an Professorin Dr. Sabine Bock, die mich von Beginn an bei meinen Forschungen begleitet hat und mir stets versucht hat, Türen zu öffnen, Rat zu geben und für mich da zu sein, und Professor Dr. Harmen H. Thies, dessen Rat, Unterstützung und Begeisterung für das Thema „Synagogen“ mich immer wieder anspornten, weiterzuforschen.

Des Weiteren gilt ein Dank dem Stipendienprogramm „Rein in die Hörsäle“ der Fachhochschulen in Bayern und hier im Besonderen Professorin Dr. Anne Hügelin, die es mir als einstige Frauenbeauftragte der Fachhochschule München mit der Zusage des Doktorandenstipendiums erst ermöglichte, meine Forschungen vor Ort zu Ende zu bringen.

Auch möchte ich mich bei meinen unermüdlichen Lektoren, Dipl.-Ing. Ingrid Irmscher M.A., Dr.-Ing. Katrin Keßler, Dipl.-Ing. Mirko Przystawik und Dipl.-Ing. Andrea Gaus bedanken. Ich danke Euch allen von ganzem Herzen für Eure immense Arbeit.

Als Letztes möchte ich mich bei meinem Mann bedanken, der sehr oft zurück stecken musste, der dennoch immer an mich geglaubt hat und dessen Liebe mir stets die Kraft gegeben hat, dies alles zu schaffen.

Heidi Vormann,
Memmendorf, 2012

EINLEITUNG

Als ich im August 2003 mit zwei Kommilitonen das Synagogenensemble von Hagenow aufmaß, wusste ich noch nicht, dass mich die einstigen Synagogengebäude von Mecklenburg und auch Vorpommern nicht mehr loslassen sollten. Nun forsche ich seit über fünf Jahren auf diesem Gebiet und stelle zunehmend fest, dass mich dieser Gebäudetypus nach wie vor fesselt. Mit jedem einstigen Synagogenbau, welchen ich untersuchen durfte, war ich mehr beeindruckt, mit wieviel Engagement und Detailfreude die jüdische Bevölkerung ihre Synagogen in den einzelnen Orten errichtete und unterhielt – und dies trotz all der Widrigkeiten, mit welchen sie immer wieder zu kämpfen hatte.

Das religiöse jüdische Leben in Mecklenburg-Vorpommern wurde einst vor allem in den Synagogen und Betsälen der kleinen Landstädte von Mecklenburg und Vorpommern gelebt. Während vor 1933 noch in sehr vielen provinziellen Ansiedlungen eine Synagoge oder zumindest ein jüdischer Betsaal anzutreffen war,¹ sind heute nur noch 13 der ehemaligen Synagogenbauwerke erhalten. Diese befinden sich für Mecklenburg in Boizenburg, Bützow, Crivitz, Dargun, Goldberg, Hagenow, Krakow am See, Neubukow, Plau am See, Röbel, Stavenhagen und Tessin sowie in Demmin/Vorpommern.

Ein Teil der jüdischen Bethäuser wird heute als Wohnhaus genutzt oder dient unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften als Kirche. Ein anderer Teil steht kurz vor dem Einsturz oder wird bewusst dem Verfall preisgegeben. Demnach erschien es mir zwingend notwendig, die vorhandenen Gebäude, so weit es mir möglich war, zu dokumentieren, um sie dadurch der Nachwelt zu erhalten.

Auf Anfrage bei den heutigen Eigentümern erhielt ich für neun der ehemaligen Synagogengebäude die Erlaubnis, ihre Bausubstanz mit den Möglichkeiten der Bauforschung zu untersuchen. Für die restlichen vier Gebäude – in Bützow, Crivitz, Neubukow² und Tessin – war mir der Zutritt

¹ Diekmann (1998), S. 1f, Buchdeckel.

² Nach anfänglicher Absage erhielt ich nun die Erlaubnis, auch Neubukow näher untersuchen zu dürfen.

bzw. die Akteneinsicht nicht erlaubt. Ich habe mich jedoch bemüht, zu den vier nicht untersuchten Gebäuden zumindest die Grundinformationen zusammenzutragen.

Da die gesammelten Fakten den Rahmen meiner Dissertation sprengen würden, traf ich eine Auswahl, welche ehemaligen Synagogen ich miteinander vergleichen wollte. Die Entscheidung fiel auf Boizenburg, Dargun, Hagenow, Krakow am See, Plau am See und Stavenhagen.

Im Zuge meiner Forschungen zu den Gebäuden sind mittlerweile etwa 70 Aufmaßpläne entstanden, welche den Zustand zum Zeitpunkt des jeweiligen Aufmaßes der einzelnen Gebäude dokumentieren. Hierbei ist zu erwähnen, dass mehr als die Hälfte der Gebäude nur zerstörungsfrei, das heißt ohne Befundschlitze, ohne Bohrungen und ohne Grabungen untersucht werden konnte.

Bei meinen Analysen von Ort interessierten mich besonders die einzelnen Bauphasen der Gebäude, bauliche bzw. nutzerbedingte Veränderungen und ihr heutiger Verwendungszweck.

Die jüdischen Gemeindehäuser, die Mikwen sowie die jüdischen Friedhöfe wurden, soweit diese am Ort vorhanden und nachzuweisen waren, systematisch mit erfasst. Während die jüdischen Siedlungs- und Ortsgeschichten innerhalb der mecklenburgischen Landes- und Ortsgrenzen mittlerweile von Historikern und/oder Heimatforschern sehr gut erfasst sind, trifft dies nicht auf die jeweiligen Synagogengebäude zu. Diese waren bislang durch die Bauforschung nur sehr wenig untersucht, weshalb die diesbezüglichen Analysen an den heute noch in Mecklenburg existierenden ehemaligen Synagogenbauten den Schwerpunkt dieser Dissertation bilden.

Die hier nicht veröffentlichten Ergebnisse zu den übrigen Synagogen werden in Form von Aufsätzen und Sonderpublikationen veröffentlicht werden. Nur so wird ein Gesamtüberblick aller noch vorhandenen Bauwerke für Mecklenburg und Vorpommern zu gewinnen sein.

ANGEWANDTE UNTERSUCHUNGSMETHODEN DER BAUFORSCHUNG

Nicht alle Untersuchungsmöglichkeiten der Bauforschung wurden bei meinen Untersuchungen vor Ort angewandt. Dies war aufgrund der baulichen Situationen entweder nicht notwendig oder nicht möglich. Nachfolgend werden somit ausschließlich jene Methoden genauer beschrieben, die auch zum Einsatz gekommen sind.

Die neun untersuchten ehemaligen Synagogengebäude wurden von mir im Maßstab 1:25 verformungsgerecht aufgemessen. Dabei arbeitete ich immer von außen nach innen und zeichnete vor Ort die Ansichten, Schnitte und Grundrisse mit Bleistift auf verformungsgerechte Aufmaßkartons der Größe 90 x 60 cm. Diese Art der Dokumentation ist seit Jahrhunderten bewährt und ermöglicht ein Archivieren der Pläne über Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Besonderheiten, wie ursprünglich erhaltene Türblätter oder Fensterflügel, spezielle Konstruktionsdetails an Dächern und Holzbalkendecken, auch Beschläge von Möbeln oder Fensterflügeln, wurden in einem größeren Maßstab gezeichnet, um so ihre vorhandenen Eigenarten gesondert herauszustellen. Hierbei ist ausdrücklich zu erwähnen, dass in Goldberg und Plau am See nur im Inneren der Gebäude Aufmaße angefertigt werden durften. In Röbel waren die Fassaden zwischenzeitlich weitgehend erneuert worden, so dass ich hier keine Veranlassung sah, die neuen Fassaden zu dokumentieren, und in Hagenow wurde mittlerweile das Synagogengebäude komplett saniert und rückgebaut. Bei den Aufmaßarbeiten vor Ort habe mich dafür entschieden, den Stand vor dem jetzigen Rückbau der Synagoge festzuhalten. In Hagenow blieben die Synagogenfassaden trotz Bauarbeiten (bis auf die Fenster) unverändert und wurden von Mitarbeitern des bauleitenden Architekten dokumentiert. Dies gilt nicht für die Hagenower Remise und auch nicht für die jüdische Schule. Da die beiden Gebäude auch aus der ursprünglichen Bauzeit stammen, komplett saniert und mit einer neuen Nutzung versehen werden sollten, wurde auch deren Baustruktur mit Grundrissen, Schnitten und Ansichten im Zustand vor der Generalsanierung dokumentiert. Dabei wurde die Remise als Architektenaufmaß M 1:50 aufgemessen. Die jüdische Schule war bereits zu einem früheren Zeitpunkt verformungsgerecht dokumentiert worden.³

Das verformungsgerechte Bauaufmaß

Bei Bauwerken, deren Baudatum zweifelhaft erschien, wurden zwischen vier und sieben Hölzer des Dachstuhls angebohrt, um so mittels vorhan-

Die dendrochronologische Untersuchung

³ Die geschah im Rahmen meiner Masterarbeit zusammen mit Frau Dipl.-Ing. (FH) Ingrid Irmischer M.A. und Herrn Dipl.-Ing. (FH) Oliver Butz M.A.

dener Vergleichskurven das Einschlagjahr für das Bauholz zu ermitteln. Die jeweiligen Vergleichskurven für Mecklenburg (und auch für Vorpommern) lagern im Dendrolabor des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Berlin, wo die jeweiligen Proben ausgewertet und die Einschlagjahre der Holzbauteile bestimmt wurden.

Sobald ein Fälldatum festgeschrieben werden kann, steht zwar immer noch nicht eindeutig fest, wann das Gebäude errichtet wurde, wohl aber, dass das Dach oder das Gebäude selbst (rund die Hälfte der heute noch erhaltenen Synagogen wurden als Fachwerkbau errichtet) nicht früher gebaut worden sein konnte, als die Kurve für das Einschlagjahr des Holzbalkens aufzeigt.

Restauratorische Untersuchungen Restauratorische Untersuchungen wurden nur durchgeführt, wo dies möglich war. Da sie in der Regel nicht zerstörungs- und kostenfrei durchgeführt werden konnten, der Großteil der Gebäude zudem bewohnt bzw. bereits umgebaut war, konnte diese Art der Untersuchung nur bei drei Häusern angewandt werden: in Dargun, Hagenow und Krakow am See. Bei den anderen Bauwerken wurden entweder die Kosten für eine solche Untersuchungsreihe nicht übernommen oder aber es war von den Eigentümern nicht gewünscht, Befundtreppen oder Ähnliches in den Putz oder in die Fassungen an Wand, Decke oder Boden zu ritzen, bzw. Grabungen durchzuführen. Von den jeweils beauftragten Restauratoren habe ich die Erlaubnis erhalten, ihre Ergebnisse in meine Arbeit einfließen zu lassen.

Archivforschung Parallel zu den Arbeiten am Objekt wurden Recherchen in den jeweiligen Archiven durchgeführt. Neben der allgemeinen jüdischen Ortsgeschichte lag ein besonderes Augenmerk auf Kostenvoranschlägen/Arbeitsangeboten, Baurechnungen, Brandversicherungspolicen, Einweihungsschriften, Bürgschaften, Verkaufspolicen und Gemeindeversammlungsprotokollen, welche sehr oft exakte Bauabläufe, Bauzeiten, Inventarbeschreibungen und Materialaufstellungen beinhalten. In der Regel sind bei undefinierbaren örtlichen Befunden anhand der jeweiligen Archivalien logische Zusammenhänge und ein Verständnis für diesen oder jenen Befund möglich. Als Beispiel möchte ich hier die Suche nach Mikwen anführen. Meist konnte deren Lage im Ort nur aufgrund vorhandener Archivalien festgestellt werden. Fast überall im Land wurden die Ritualbäder zerstört oder mit der Zeit nicht mehr genutzt, was ebenfalls einer Zerstörung gleich kam. Heute sind Mikwen nur noch in Hagenow und (vermutlich) in Boizenburg nachzuweisen.

Da die Archivarbeit sehr intensiv war (nicht selten waren 200 und mehr Seiten pro Synagoge zu transkribieren), hat sie auch die meiste Zeit meiner Forschungsarbeit in Anspruch genommen.

Bei der Darstellung wurde zwischen den jeweiligen Synagogen, dem örtlichen jüdischen Friedhof, den jüdischen Gemeinderäumlichkeiten und den Mikwen unterschieden. Nur so ist gewährleistet, dass ein Vergleich der einzelnen Forschungsobjekte untereinander möglich ist.

Die Arbeitsergebnisse zu jenen Gebäuden, die nicht zum direkten Vergleich herangezogen wurden, gehen dennoch in die Bewertungen ein. Alle Feststellungen zu den noch erhaltenen Gebäuden, welche nicht dokumentiert werden durften (Bützow, Crivitz, Neukalen und Tessin), stammen aus den vorhandenen frei zugänglichen Dokumentationen und Überlieferungen der jeweiligen jüdischen Ortsgeschichte. Eine Garantie auf ihre Richtigkeit und Vollständigkeit kann damit nicht geliefert werden.

Bevor ich auf die einzelnen Synagogen näher eingehe, möchte ich einen Überblick über die rituelle Bedeutung der speziellen baulichen Einrichtungen in einer Synagoge geben. Für Mecklenburg-Vorpommern erscheinen mir hier die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Überlieferungen von D. Joh. Friedrich Mayer⁴ aus Greifswald besonders wichtig. Er beschreibt beispielsweise exakt den Aufbau einer „Mustersynagoge“ der damaligen Zeit.

ALLGEMEINE UND DETAILLIERTE BESCHREIBUNGEN ZU SYNAGOGEN

Das Wort Synagoge stammt aus dem Griechischen (griech.: συναγω synago; [sich] versammeln).⁵ Gemeint ist ein jüdisches Versammlungs- und Gotteshaus für Gebet, Schriftstudium und Unterweisung. Die hebräische Bezeichnung für die Synagoge ist „Bet Knesset“ (hebr.: Haus der Versammlung) oder „Bet Tfila“ (hebr.: Haus des Gebets). Im Volksmund wurden Synagogen auch Judentempel, Judenschule oder sogar Kirche der Juden genannt. Große Synagogen haben oftmals neben dem Gebetsraum, in dem auch die Torarollen aufbewahrt werden, kleinere Nebenräume zum Studium. Diese Lehrräume werden „Bet Midrash“ (hebr.: Haus der Lehre) genannt. Die Juden in Mittel- und Osteuropa bezeichneten die Synagoge als „shul“⁶, während reformierte Juden sie vorwiegend Tempel nannten. Das Begehen eines orthodoxen Gottesdienstes auf Basis der jüdischen Liturgie ist lautstark und lebhaft vorzustellen.

Begriffsbestimmung
„Synagoge“

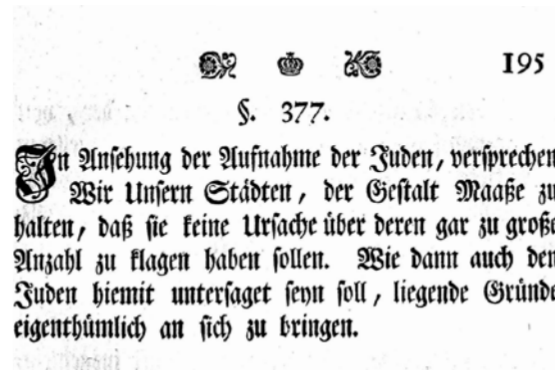
⁴ Mayer (1708). Im Zuge meiner Forschungen habe ich das Buch transkribiert und als digitales Exemplar dem Landesarchiv Greifswald zur Verfügung gestellt.

⁵ Hruby (1971); Eschwege (1980); Hammer-Schenk (1981); Krinsky (1988).

⁶ „Shul“ ist der jiddische Ausdruck für Schule, auch Judenschule genannt.



1 Alt-Strelitz, Synagoge (Foto: unbekannt, um 1913)



2 Textauszug aus dem Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich § 377

Rechtliche
Bestimmungen zum
Erwerb und Bau von
Synagogen in
Mecklenburg auf
der Grundlage des
Ständestaats

Beide mecklenburgischen Herzogtümer, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz (seit 1919 Freistaaten), waren im Jahr 1815 zu Großherzogtümern erhoben worden und existierten bis ins Jahr 1934 parallel. Obwohl sich diese Herzogtümer unterschiedlich entwickelten, lässt sich feststellen, dass sich der staatsrechtliche Aufbau beider Landesteile weitgehend entsprach. Die Autoritäten beider Herzogtümer waren dreigeteilt. An der Spitze stand jeweils der Großherzog. Er war nicht nur Repräsentant der Exekutive, sondern hatte maßgeblichen Einfluss auf alle Geschehnisse in seinem Land. Nachgeordnet waren die Ritterschaft und die Stände. Eine rechtliche Grundlage für alle drei Machtstränge lieferte seit dem 18. Jahrhundert die landständische Verfassung, welche am 18. April 1755 als Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich (LGGEV) eingeführt worden war. Im § 377 des LGGEV waren unter anderem die rechtlichen Bestimmungen für jüdische Mitbürger geregelt, was sich u. a. auf den Erwerb von Grundstücken und den Bau von Häusern bezog.

Prinzipien zum
Synagogenbau in
Mecklenburg

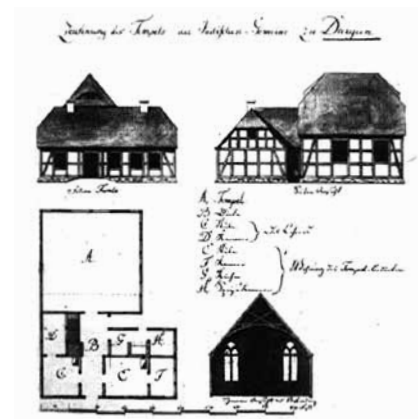
Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gibt es für Mecklenburg kaum Hinweise auf eigenständige Synagogenbauten.⁷ Die Gründe liegen sicherlich an der eher geringen jüdischen Einwohnerzahl, an häufigen Pogromen und Vertreibungen der jüdischen Bürger, an der oft dürftigen finanziellen Lage der Juden und an den Bestimmungen des § 377 des LGGEV. Auch ist zu erwähnen, dass ein eigenes Gotteshaus nach den Vorschriften des jüdischen Glaubens nicht erforderlich ist, um einen Gottesdienst feiern zu können. Für den Gottesdienst sind lediglich zehn in religiösem Sinne

⁷ Die älteste nachweisbare Synagoge in Mecklenburg war die Synagoge von Alt-Strelitz. Diese wurde am 5. September 1773 eingeweiht und besaß einen kostbaren Toraschrein.

erwachsene Männer und eine Torarolle notwendig. So kann der Gottesdienst beispielsweise in einem Wohnhaus, einem Nebenraum, einem Nebengebäude oder auch in einer Gaststätte mit einem als Betsaal nutzbaren Raum abgehalten werden.

Waren zunächst alle Gemeindeeinrichtungen, bis auf das rituelle Bad, meist in einem Gebäude untergebracht, so baute man spätestens ab dem 19. Jahrhundert verstärkt in den Herzogtümern Mecklenburgs separate Bethäuser mit angebauten Nebenräumen und/oder gesonderten Nebenhäusern. In diesen Komplexen waren dann die Gemeinderäume, die Lehrerwohnung, die Mikwe, ein Stall für die zu schächtenden Tiere, eine Laubhütte, ein Abort und auch eine Remise zum Unterstellen des Gemeindeleichenwagens untergebracht. Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts wollten schließlich auch kleine jüdische Gemeinden eigene Synagogen besitzen, um sich nicht mehr einer größeren Gemeinde anschließen zu müssen, sondern im Heimatort selbst in die Synagoge gehen zu können. Gründe hierfür sind die veränderte rechtliche Stellung und die verbesserte finanzielle Situation vieler jüdischen Familien. Juden waren im 19. Jahrhundert in den beiden Großherzogtümern durchaus geachtet und trotz immer wieder auftretender Probleme zunehmend in die Gesellschaft integriert. So ist verständlich, dass viele Gemeinden bemüht waren, sich ihr eigenes Gotteshaus zu bauen und damit ihren Stand gegenüber anderen jüdischen Gemeinden und der andersgläubigen Bevölkerung in ihrem Wohnort zu verbessern.

Aufgrund der untersuchten Archivalien ist davon auszugehen, dass für den Entwurf und für die darauf folgende Bauausführung der meisten Synagogen in Mecklenburg vorwiegend nichtjüdische Planer und Handwerker beauftragt wurden. Die wenigen überlieferten und meist kolorierten Pläne⁸ zeigen, mit welcher Sorgfalt und Genauigkeit an den Synagogenbauten gearbeitet wurde. Ein Grund dafür, dass nur wenige erhalten blieben, könnte sein, dass diese Pläne entweder verloren gingen oder aber nach der Gebäudeherstellung einfach weggeworfen wurden. Manches wird während der Kriegswirren zerstört worden sein. Aus archivalischen Unterlagen geht hervor, dass die Mehrzahl der jüdischen Gebethäuser ausschließlich durch Beiträge der jeweiligen Gemeindemitglieder oder durch private Spenden finanziert wurde.⁹ Ebenso ist belegbar, dass die zu Beginn eines jeden Baus benötigten Gelder fast immer durch Privat- oder Geschäftsleute als Kredit gegen Zinszahlungen zur Verfügung gestellt wurden. Die

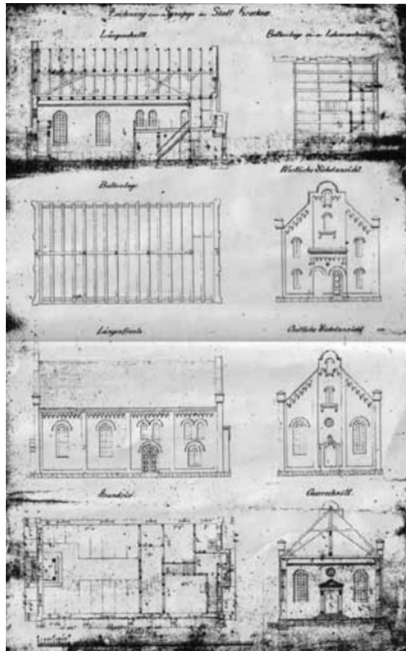


3 Dargun, Schloßstraße, ehemalige Synagoge, Entwurfs-vorschlag II für die Synagoge

Planungen und Besonderheiten bei der Erstellung und Baudurchführung

⁸ Siehe dazu die Planunterlagen von Dargun und Krakow am See.

⁹ Siehe dazu z. B. die Unterlagen zu Plau am See. In Plau fand sich beispielsweise ein Spender, der nicht nur für die Friedhofserhaltung Geld gab, sondern auch für die Synagogenschulden aufkam.



4 Krakow am See, Entwurfs-
planung für die Synagoge
(Zeichn.: Maurermeister
Sommer, 1866)

Bauliche Gemein- samkeiten und Unterschiede

Kreditgeber traten als Bürgen gegenüber den Banken oder als Gläubiger gegenüber den Juden selbst auf. Nur so konnten die kalkulierten Summen aufgebracht werden, um ein Grundstück kaufen oder die anfallenden Handwerkerrechnungen bezahlen zu können. Dabei verpfändeten die einzelnen jüdischen Gemeinden bzw. Personen nicht selten ihr gesamtes Hab und Gut¹⁰ und wenn dies als Sicherheit nicht ausreichte, auch das ihrer Kinder und Kindeskinde.¹¹

Auch die überlieferten Angebote, Lieferscheine und die Abschlags- bzw. Schlusszahlungen der einzelnen Firmen sind aufschlussreich. Sie enthalten immer wieder sehr detaillierte Massen- und auch Arbeitsablaufbeschreibungen¹² und ermöglichen so einen guten Einblick in die jeweilige bauliche Situation, etwa wie lange ein Handwerker für seine Arbeit gebraucht hat oder welche Materialien verwendet wurden. Zudem wurden nicht selten Bestandsbeschreibungen geliefert, die den baulichen Zustand vor einem Umbau darstellen. Anhand dieser Aufzeichnungen kann z. B. auf den ursprünglichen Farb-anstrich von Toraschreinen, Wänden, Fenstern, Türen usw. geschlossen werden. Ferner sind für die meisten Synagogen Einladungen zur Einweihungsfeier überliefert, oder es finden sich Beschreibungen der Einweihung in Zeitungen, welche Rückschlüsse auf Bauzeiten und Fertigstellungstermine zulassen und somit den Bauablauf dokumentieren.

Der Großteil der untersuchten Synagogen wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet. Einzige Ausnahme bildet das Gebäude von Boizenburg, welches bereits 1799 erbaut worden sein soll. Bei den meisten Gebäuden handelte es sich um Fachwerkbauten, welche mit einem Hängewerk ausgestattet waren, das die Dachstuhl- und die Deckenkonstruktion über dem Erdgeschoss bildete. Diese Fachwerkbauten präsentierten sich nach außen meist sehr unauffällig und damit dem städtischen Umfeld untergeordnet. In der Regel standen die jüdischen Gotteshäuser in zweiter Reihe hinter der Straßenfront. Während sich im Inneren mehrfach schmuckvolle Einrichtungen und Oberflächenbemalungen an Wand und Decke befanden,¹³ war außen davon nur selten etwas zu erahnen oder zu erkennen. Als Beispiel sei die Synagoge von Dargun genannt: Obwohl

¹⁰ So nachweisbar beispielsweise in Stavenhagen und in Goldberg.

¹¹ Siehe dazu die Archivalien zu Stavenhagen oder zu Plau am See.

¹² Siehe dazu beispielsweise die Baubeschreibung von Plau am See oder von Krakow am See.

¹³ Siehe dazu die Innenraumfotos von Tessin (siehe Abb. 11 und 13) oder die Reste der Innenraumfassungen von Stavenhagen (siehe Abb. 50 und 51) und Krakow (siehe Abb. 213-216).

diese (atypisch) direkt an der Hauptstraße platziert wurde, waren ihre Fassaden unauffällig gestaltet. Ähnlich verhält es sich mit den Bauwerken von Stavenhagen und Hagenow, die in zweiter Reihe errichtet wurden. Durch bewusste äußere Schlichtheit wollte man die übrige Bevölkerung nicht provozieren und nahm schon durch die Grundstückswahl und das bescheidene Äußere eine zurückhaltende Position im Ortsbild ein. Waren die Gemeinden größer und damit auch finanzkräftiger, war das Bauholz Mangelware oder aber für Juden nicht zu erwerben und wurden die Synagogen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet, so wurden sie meist als Ziegelbau¹⁴ errichtet, dessen Fassaden verputzt sein konnten, so z. B. die Synagogen von Neubrandenburg oder auch Güstrow.



5 Güstrow, Synagoge, Vorderansicht (Foto: unbekannt)

Als Eigentümlichkeit ist zu erwähnen, dass etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts bislang unscheinbare Synagogen in einigen Fällen entweder repräsentativ verkleidet¹⁵ oder sogar durch ein neues eigenständiges und schmuckvolleres Bauwerk ersetzt wurden.¹⁶ Die Gründe lassen sich zum einen im neu gewonnenen Selbstbewusstsein der Juden finden. Sie waren zu dieser Zeit in die Bevölkerung integriert, geachtet und nahmen nicht selten führende Positionen in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben ein. Zum anderen waren die Juden rechtlich der übrigen Bevölkerung jetzt gleichgestellt. Es ist anzunehmen, dass sie bestrebt waren, Synagogen zu errichten, welche den öffentlichen Bauwerken einer Stadt, dem Rathaus oder der Kirche, durchaus ebenbürtig waren. Neue Synagogen wurden nicht mehr in Hinterhöfen platziert, sondern standen frei und auffallend an den Straßen zur Innenstadt, so in Krakow am See und in Crivitz. Als Besonderheit dieser beiden Synagogen ist ausdrücklich zu erwähnen, dass sie als Ziegelbauten errichtet wurden und so große Ähnlichkeiten aufweisen, dass durchaus angenommen werden kann, beide seien vom gleichen Baumeister errichtet worden.

Ähnlich ist die Situation im Müritzkreis. Bei den Synagogen von Waren, Röbel und Malchow ist ebenfalls ein ähnlicher Synagogenbautypus zu erkennen. Auch die Synagoge von Hagenow ist dazu zu zählen, obwohl sie in einem anderen Landkreis steht.

Dennoch ist in Mecklenburg zunächst kein eigener Synagogentypus¹⁷ zu erkennen. Der örtliche Synagogenbau passte sich stets der vorhandenen

¹⁴ Siehe dazu die Synagoge von Krakow am See, Crivitz oder Goldberg.

¹⁵ So wurde in Bützow und Goldberg ein Schmuckgiebel vorgeblendet.

¹⁶ Wie beispielsweise in Plau am See oder Krakow am See.

¹⁷ Die große Anzahl von Fachwerkbauten in zweiter Reihe, wie in Stavenhagen, Hagenow, Malchow oder auch in Tessin, bestätigt diese These.



6 Malchow, ehemalige Synagoge (Foto: Thomas Ruff, 1992)

Umgebung an, u. a. indem die regional verwendeten Baumaterialien eingesetzt wurden. Ab dem 19. Jahrhundert lassen sich dann vermehrt Bauelemente finden, die zunächst als typisch für Synagogen gelten könnten. Vergleicht man aber die regionalen Gemeinschaftsbauten mit den Synagogenbauwerken, fällt auf, dass die Baudetails nicht „synagogentypisch“, sondern auch an Kirchen, Schulen, Rathäusern und Gemeindebauten der jeweiligen Region zu finden sind. Ein Vergleich der Synagogen von Krakow am See und Crivitz, mit repräsentativen Bauten der jeweiligen Orte, bestätigt diese Beobachtung.¹⁸ Zwar lassen sich an beiden Synagogen Bauelemente und Bauteile ausmachen, die eindeutig das äußere Erscheinungsbild einer Synagoge prägten, zum Beispiel die hohen Sprossenfenster mit dem zahnradartigen Rundbogensturz, der rechteckige Betraum oder aber das runde Misrach-Fenster in der Ostansicht. Dennoch kann hier von keinem explizitem Synagogenbautyp gesprochen werden, da die örtlichen Rathäuser oder Schulen ein ähnliches Aussehen zeigen.



7 Parchim, Synagoge (Foto: unbekannt)

Als ein Argument für die ortstypische Ausbildung einer Synagoge sind sicher die regionalen Unterschiede der Bauvorschriften, die Abmessungen der Gebäude je nach Gemeindevermögen, die eingeplanten Bauteile und die jeweiligen Gemeindeansprüche an ihr zukünftiges Bethaus zu nennen. Unterschiede in der gemeindespezifisch gewählten Innenraumausschmückung und der Materialwahl für Einrichtung und Ausbauten kommen hinzu.

Ferner sind für Mecklenburg keine eindeutigen architektonischen Normen bzw. typologische Entwicklungsreihen für den Bau einer Synagoge nachweisbar, obwohl jede Synagoge die immer gleichen Grundelemente bzw. -richtungen aufweist. Als Gründe hierfür sind zu nennen:

1. In Mecklenburg gab es keine zentrale Stelle, die das Errichten jüdischer Bauwerke koordinierte. Jede Synagoge war separat den Vorgaben der einzelnen Gemeinde gemäß entwickelt, gebaut und individuell finanziert worden. Hatten die örtlichen Bauherren überregionale Vergleichsmöglichkeiten vor Augen, so mussten sie dennoch im Rahmen ihrer finanziellen Mitteln bauen.
2. Ferner wurden jüdische Gotteshäuser in der Regel von Nichtjuden gebaut, unter welchen sicherlich nur sehr selten ein Fachmann für Synagogenbau anzutreffen war, so z. B. die Synagogen von Plau am See, Krakow am See oder Hagenow, die nachweislich von nichtjüdischen Maurer- oder Zimmerermeistern errichtet wurden.

¹⁸ Bei beiden Bauten ist speziell am Dachrand, im Kniestockbereich, eine spezifische Formsprache zu sehen, welche auch bei den öffentlichen Bauten der jeweiligen Orte zu finden ist.

3. Die wirtschaftliche Unsicherheit, die häufigen Vertreibungen, Pogrome und Verfolgungen, auch die jeweilige Herrscherabhängigkeit machten zudem eine konsequente Synagogenbauentwicklung unmöglich. Von kleineren Ruhephasen abgesehen, wurden jüdische Gebetshäuser immer wieder beschlagnahmt, gebrandschatzt oder zur Gänze zerstört.

4. Die sich ständig in ihrer Aussage verändernden und vor allem jüdische Bürger in ihrer Freiheit beschränkenden Baugesetze taten ein Übriges. Während es bei christlichen Bauten klare Rahmenbedingungen gab, waren jüdische Bauherren (falls sie überhaupt bauen durften) in der Regel der Willkür des jeweiligen Herrschers, der Gemeindeverwaltung oder der sich ständig ändernden Judengesetzgebung ausgeliefert. Hinzu kam, dass es in den Teilherzogtümern Mecklenburgs kein einheitliches Judenrecht gab, was sich eindeutig auch auf den unterschiedlichen Synagogenbau auswirkte. Erst nach den Gleichstellungsbeschlüssen im 19. Jahrhundert sollte sich die Lage der Juden verbessern. Kurze Zeit später setzte in ganz Deutschland ein regelrechter Synagogenbauboom ein, welcher auch in Mecklenburg zu beobachten ist. In dieser Hochphase der Synagogenarchitektur ist jedoch kein expliziter Synagogenbaustil entwickelt worden, auch in Mecklenburg nicht.

5. Mit dem fortschreitenden 19. Jahrhundert kam es dann zu einer Abwanderungswelle aus den kleinen Landgemeinden in Richtung der Großstädte, was dem Synagogenbau und auch den bereits bestehenden Synagogen zunehmend Schwierigkeiten bereitete. Viele der kleinen Landgemeinden waren gezwungen, ihre Synagogen zu verkaufen. Wollten sie das Gotteshaus erhalten, waren sie oft nicht in der Lage, die Kosten für den Unterhalt aufzubringen. Die Gebäude wurden zunehmend nicht mehr genutzt, standen leer und verfielen.

Obwohl keine architektonischen Vorschriften für den Bau einer Synagoge in Mecklenburg festzustellen sind, findet man dennoch für jede Synagoge Charakteristika und Bauelemente, die typisch für Synagogenbauten sind und die eine schnelle Typenbestimmung ermöglichen. Dabei spielen weder die Bauzeit noch die zum Bau zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel oder der Bauort eine Rolle. Dennoch werden nicht alle nachfolgend näher beschriebenen Elemente und Objekte an jedem jüdischen Bethaus vorhanden sein; nur bei wenigen Bauwerken ist dies der Fall.

Synagogenbauten –
bauliche Gesetzmäßigkeiten

Der Standort für eine Synagoge spielte immer eine besondere Rolle. Gemäß der geltenden Judengesetzgebung war es Juden zunächst verboten, ihre Synagogen an den Hauptstraßen oder gar in Ortskerngebieten zu errichten. Synagogen standen vorwiegend am Stadtrand, an den Stadtmauern oder gar außerhalb der Stadtgrenzen. Damit grenzte man die jüdische Bevölkerung auch baulich von der christlichen Bevölkerung ab.

Standort

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Mehrzahl der Synagogenbauten in zweiter Reihe in einem Hinterhof erbaut. Mit schlichten und/oder von der Straße nicht einsehbaren Bauten wollte man jegliche Provokationen der im Ort lebenden Bevölkerung vermeiden. Von allen näher untersuchten und noch erhaltenen Synagogen von Mecklenburg stand einzig die Synagoge von Dargun an der örtlichen Hauptstraße. Diese erinnert aber eher an ein niederdeutsches Hallenhaus als an ein jüdisches Bethaus.

Mit der Gleichstellung und der daraus resultierenden neuen Judengesetzgebung (in den 1860er Jahren) sollten sich auch die Bauvorschriften für Synagogen ändern – auch die Einstellung der jüdischen Bevölkerung, wie sie sich in Zukunft in der Öffentlichkeit präsentieren sollte. Nicht mehr zurückgezogen, sondern selbstbewusst und gleichrangig wollte man sich geben, und dies sollte sich auch in den bestehenden Synagogenbauten widerspiegeln. Beispielsweise veränderte man bestehende Fassaden. In Bützow (um 1787) und in Boizenburg (um 1799) wurden den vorhandenen, vermutlich schlichten, sich zur Straße orientierenden Fachwerkfronten Schmuckfassaden aus sichtbaren und verputzten Mauersteinen vorgeblendet. Plante man neue Synagogen, platzierte man diese nun bewusst und repräsentativ an die Hauptstraßen der Städte, so die Synagogen von Krakow am See (1865/66) oder von Crivitz (1864).

Typische Bauelemente von Synagogenbauten

Zu den meisten Synagogenbauten gehört eine Art Vorraum, welcher der inneren und äußeren Vorbereitung auf den Gottesdienst dienen sollte. Hier findet die Handwaschung in einem Lavabo¹⁹ als rituelle Reinigung statt. Hier hat die Spendenbüchse ihren Platz und hier steht in der Regel auch ein Beschneidungsstuhl, auf dem der Säugling zur Beschneidung ausgezogen und vorbereitet wurde. Rituell gesehen wird der Vorraum jedoch nicht benötigt.²⁰ Man kann aber annehmen, dass der Einbau auch praktische Gründe hatte, um sich auszuziehen, um evtl. einen Schirm zu schließen oder aber um eine Übergangszone zwischen außen nach innen oder (anders ausgedrückt) zwischen der Hektik und Lautstärke auf der Straße und der Ruhe im Betraum zu schaffen. Manchmal lassen sich sogar zwei Vorräume in einer Synagoge nachweisen – einer für die Männer und einer für die Frauen.

Aus religionsgesetzlichen Gründen²¹ waren Männer und Frauen während des Gottesdienstes voneinander getrennt. Generell saßen dabei die Män-

¹⁹ Reinigungsgefäß.

²⁰ Grotte (1915), S. 22f.

²¹ Um dem Gebot der Geschlechtertrennung Folge zu leisten, wurden die Frauen von den Männern separiert. Die Männer sollten beim Beten nicht von der Schönheit der Frauen abgelenkt werden, um sich nur auf Gott zu konzentrieren.



ner unten im Erdgeschoss und die Frauen nahmen im ersten Stock auf einer Empore Platz. Dies gilt für alle untersuchten Synagogen in Mecklenburg. Je nach Vorschrift der Landesgemeinde und der Glaubensauffassung der einzelnen Ortsgemeinden war der Bereich über der Emporenbrüstung entweder fast ganz oder nur teilweise verschlossen, mit Holzgittern (Hagenow, Goldberg, Plau am See) oder durch Vorhänge. Was in orthodoxen Synagogen heute noch Standard ist, wird in reformierten und konservativen Synagogen seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr verlangt. Teilweise nehmen Frauen heute sogar im Hauptraum der Männer am Gottesdienst teil. Die Frauenempore war niemals ein eigener Betraum, sondern als Galerie konstruiert ein Bauteil des Ganzen und dem Männerraum untergeordnet. Dies beweisen unter anderem die auch in anderen Landesteilen Deutschlands teilweise sehr kleinen Einblicköffnungen von der Empore in den Hauptraum und der geringere Belichtungsgrad auf der Galerie selbst. In einigen Fällen gab es nicht einmal diese; dann waren so genannte „Hörloken“²² in der Galerietrennwand eingebaut. Eine Sichtverbindung war somit bewusst ausgeschlossen. Der Zugang auf die Frauenempore im Obergeschoss war meist innerhalb, teilweise aber auch außerhalb des Gebäudes angeordnet.

Der Hauptraum, oder auch Mönnersynagogenraum genannt, war vorwiegend ohne Stützen erbaut. Seine Ausrichtung erfolgte meist nach Osten, war jedoch auch grundriss- und grundstücksabhängig. Im Hauptraum finden sich die für den jüdischen Ritus erforderlichen Einrichtungselemente:

8 Hagenow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Osten mit der Öffnung des zerstörten Toraschreinerkers (2007)

9 Plau am See, ehemalige Synagoge, sichtbare Ansatzspuren des zerstörten Toraschreinerkers (2005)

²² Siehe dazu die Synagoge von Memmelsdorf in Unterfranken. Diese Synagoge ist heute noch erhalten und zeigt eine Höröffnung, die keinen Blick nach unten freigab.

Unter dem Aron Hakodesch versteht man die „Heilige Lade“, die sich einst auch im ersten Tempel befunden hatte. Dieser Schrein wird auch als „Gesetzeslade“, „Lade des Zeugnisses“ oder „Lade Gottes“ bezeichnet. Wie einst die Bundeslade, so ist der Toraschrein als das Herzstück einer jeden jüdischen Gemeinde aufzufassen. In der Regel an der Ostwand angeordnet, prächtig dekoriert und mit einem Vorhang verhängt, bildete der Aron Hakodesch das vorrangige Ziel für Schändungen und Zerstörungen während der Pogrome und während der nationalsozialistischen Herrschaft.

Der einzige erhaltene Toraschrein von Mecklenburg, der Auskunft über die Struktur und das Aussehen eines derartigen Bauteils geben kann, befand sich bis vor kurzem in der Synagoge von Plau am See. Heute ist er als Leihgabe und Ausstellungsstück in der Alten Synagoge von Röbel zu besichtigen. Ansonsten konnte nur noch eine Ansichtszeichnung des Schreins von Krakow am See gefunden werden, die starke Ähnlichkeiten zu dem Aron in Plau am See aufweist. Im Toraschrein, welcher aus einem separaten Schrank in einer Wandnische oder in einem Toraschreinerker, der vor die Außenkante der Fassade springt, bestehen kann, werden die Torarollen aufbewahrt. Bei den Rollen handelt es sich um die fünf Bücher Mose, die in hebräischer Sprache und von Hand auf Pergament geschrieben sind.

Bei Toraschreinnischen ist eine Entwicklung festzustellen. Der Problematik, dass die Torarollen in auf dem Boden ansetzenden Erkern verstärkter Feuchtigkeit von oben und unten ausgesetzt waren, war man sich bereits im Mittelalter bewusst und suchte nach Alternativen. Eine Möglichkeit war die Errichtung von Toraschreinen in Form von Holzschränken, die vor der östlichen Innenwand standen. Dennoch sind in Mecklenburg seit dem 18. Jahrhundert vermehrt Erker an den Synagogen anzutreffen, wie sich anhand der Synagogen von Dargun, Hagenow, Plau am See beweisen und in Stavenhagen vermuten lässt.²³

Dass heutzutage nur noch wenige Erker erhalten sind, ist auf Umbauten oder Umnutzungen der Gotteshäuser zurückzuführen, bei denen diese Ausbuchtungen als störend empfunden wurden oder nicht mehr gewollt waren. Erker waren ein typisches jüdisches Bauelement, das wohl auch aus diesem Grund bei einer Umnutzung entfernt wurde.²⁴

²³ Für Dargun liegt ein Foto vor, auf welchem der Erker noch zu erkennen ist; für Plau am See kann anhand eines Schreibens bewiesen werden, dass der Erker nach dem Hausverkauf abgebrochen werden sollte. Genaue Angaben finden sich dazu in den Detailbeschreibungen zu den einzelnen Synagogen.

²⁴ In Mecklenburg beispielsweise geschehen in Plau am See und in Dargun.

Als zweites bedeutendes Element einer Synagoge ist die Bima zu nennen, ein erhöhtes Podest mit oder ohne Geländer, welches auch als Almemor bezeichnet wird. In der Mitte des Podestes befindet sich der Schulchan, ein besonderer Tisch. Auf diesem werden die Torarollen zur Lesung entrollt. Die Fläche der Bima war in kleineren Synagogen nur so groß, dass eine oder zwei Personen auf ihr stehen konnten. Dabei gibt es keine Regelungen über die Grundform der Bima. Diese kann rund, quadratisch oder rechteckig sein. Auch die Stufenzahl der Bima ist nicht reglementiert, sondern wird von der jeweiligen Räumlichkeit (z. B. der Raumhöhe) bestimmt. Wie beim Toraschrein wurde auch auf die Gestaltung der Bima besonderer Wert gelegt. Oftmals wurden hier die kostbarsten Hölzer, Fassungsfarben und Natursteine verarbeitet. Nur wenige Bilder bzw. Fotografien der einzelnen Bimot in Mecklenburg konnten gefunden werden. Allerdings geben die Handwerkerrechnungen sehr gut Auskunft über deren Aussehen und Farbgestaltung, so dass man sich dennoch ein Bild machen kann. An verschiedenen Orten hing nachweislich über der Bima der Eruv in Form eines Tellers oder Kastens, in welchem Brot aufbewahrt wurde. Die Lage der Bima im Raum und ihre Gestaltung lassen Rückschlüsse auf die Stellung der Gemeindemitglieder zur Frage der Reformen und Neuerungen zu. Hierbei spielt der Abstand zwischen Aron Hakodesch und Bima die entscheidende Rolle. Stand die Gemeinde Reformen aufgeschlossen gegenüber, so stand der Almemor sehr nahe am Aron Hakodesch. Je strenger und orthodoxer die Gemeinde in ihren Glaubensansichten war und Neuerungen eher ablehnend gegenüber stand, desto weiter war die Bima vom Toraschrein entfernt aufgestellt.

Beim Gebet stand der Vorbeter nach Osten gewandt an einem Vorbeterpult²⁵, welches vor oder seitlich neben dem Toraschrein zu finden war. Er führte die Gemeinde im Gebet an. Der exakte Standpunkt des Vorbeterpults ist individuell gewählt und grundrissabhängig.

Ein besonderes Augenmerk lag auf der Beleuchtung der Synagoge. Um den Grad an Festlichkeit zu steigern, wurden bei jeder Feier (auch am Tag) die Kerzenleuchter mit ihren Wachskerzen angezündet. Einige von ihnen haben hierbei eine besondere Bedeutung im jüdischen Glauben. Zum Beispiel hängt vor dem Toraschrein das Ewige Licht, Ner Tamid genannt. Ähnlich wie in christlichen Kirchen brennt dieses Licht Tag und Nacht, um das Gebot des ewig brennenden Lichtes (2. Buch Mose 27,20) zu erfüllen. Des Weiteren gehört zur Ausstattung vieler Beträume ein siebenarmiger Leuchter, der als Menora oder auch einfach nur als

²⁵ Beispielsweise wird ein Pult bei der Einrichtung der Synagoge von Plau am See genannt.



10 Bleckede, Kronleuchter
aus der evangelischen Kirche
(2006)

Leuchter bezeichnet wird und auf die Menora des zerstörten Tempels in Jerusalem zurückgeht. Die Menora stellt eines der bedeutendsten Sinnbilder im Judentum dar. Zudem gab es über Jahrhunderte hinweg eine Eigenheit in der Raumbelichtung einer Synagoge, nicht nur in Mecklenburg. So lässt sich in Stavenhagen ein Gesims finden, welches rings um den Hauptraum in etwa 1,80-2,00 m Höhe angeordnet war. Auf die Oberkante des Gesimses wurden Eisendorne eingeschlagen bzw. montiert, so dass man problemlos kleine Kerzen und Lichter darauf stellen konnte. Zur besse-

ren Ausleuchtung waren zusätzlich Kerzenlüster als Deckenleuchter montiert. Abhängig von der Raumgröße hingen sogar in kleinen Synagogen teilweise bis zu acht Leuchter²⁶ an der Decke. Die häufig große Anzahl von zusätzlichen kleineren Lampen in den Haupträumen einer Synagoge geht vorwiegend auf Spenden von Gemeindemitgliedern zurück. Dazu zählen auch die Kerzen für Verstorbene, die so genannten Jahrzeitlichter.

Für die Art der Bestuhlung einer Synagoge gab es keine festen Regeln. In den westlichen Ländern war das Sitzen auf Sitzgelegenheiten und nicht auf dem Boden Standard. Waren im 18. Jahrhundert meist Stühle um die Bima in Richtung Toraschrein gruppiert, änderte sich dies im 19. Jahrhundert. Es wurden feste Bänke um die Bima herum angeordnet und später nicht mehr allein um die Bima herum, sondern im Sinne der Anordnung von Kirchenbänken in Richtung zum Aron Hakodesch. Man kann diese Veränderung der Stuhlausrichtung durchaus in Zusammenhang mit der Anordnung der Bima sehen. Obwohl im Hauptraum dann nur noch fest installierte Bankreihen eingebaut wurden, änderte man auf den Frauenemporen an den losen Stuhlreihen nichts. Mit der Einführung der Gebets- und Gesangbuchnutzung während der Gottesdienste wurden in der Folge auch Pulte an die Sitzmöglichkeiten (Bänke und Stühle) montiert.²⁷ Ferner trennte man die einzelnen Sitze mit Armlehnen voneinander. Trotz all dieser Entwicklungen kann man festhalten, dass es niemals feste Vorschriften für die Art der Sitze und deren Konstruktion in einer Synagoge gab. Meist blieb der Bereich zwischen der Bima und dem Schrein bestuhlungsfrei, so z. B. in Hagenow. Aufgrund der restauratorischen Ergebnisse von Restaurator Thomas Zahn steht fest, dass es hier fest

²⁶ Die Anzahl der Leuchter geht aus den Detailbeschreibungen zu den einzelnen untersuchten Synagogen hervor.

²⁷ So geschehen und nachweisbar in den Synagogen von Krakow, Plau und Stavenhagen.

installierte Bankreihen gab, welche bis an die Außenwand heranreichten und in Richtung auf den Aron Hakodesch aufgestellt waren.

Die Innenwände des Betsaals waren je nach Synagogengröße und Baudatum unterschiedlich gestaltet. Während die Wände in großen Synagogen oft prachtvoll verziert wurden, war in kleinen Landsynagogen in der Regel nur die Ostwand ornamentiert. Grundsätzlich lässt sich nur eine Aussage zur Raumausmalung treffen: Waren die Außenfassaden reich dekoriert, beispielsweise mit Schmucksteinen, steinernen Kapitellen, filigranen Vergitterungen, zierlichen Vor- und Rücksprüngen oder schmuckvollen Friesen, lässt sich größtenteils auch im Innenraum eine prachtvolle Wandgestaltung erwarten. Die Dekoration folgte immer dem Stil der Zeit, so z. B. in Krakow am See. Hier handelt es sich um einen auffallend reich gestalteten Synagogenbau.



*11 Tessin, ehemalige Synagoge, Reste des Baldachins
(Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin)*

Eine grundsätzliche Wiederbelebung der Wandgestaltung erlebten die Synagogen im 17. Jahrhundert. Dies war die Zeit, in der Immigranten aus Polen und anderen osteuropäischen Staaten nach Deutschland und damit auch nach Mecklenburg kamen. Im gesamten osteuropäischen Raum war es üblich, die Innenwände einer Synagoge reich zu dekorieren. Mit dem Anwachsen des Einflusses der Osteinwanderer wurden auch die Innenräume der Mecklenburger Synagogen prächtiger und bunter.

Ab und an fanden sich nun auch Gebetstafeln²⁸ an den Innenwänden. Die Gebete galten dem amtierenden Herrscher, dem zu Ehren die Tafeln mit dem „Gebet für den Landesherrn“ angefertigt und aufgehängt wurden. Zwei dieser Tafeln konnte ich bei meinen Aufmaßarbeiten finden. Dabei handelt es sich um Gebete für den damals amtierenden Herrscher Friedrich Franz I. Die Tafeln aus der Darguner Synagoge befinden sich als Leihgaben in der Dauerausstellung der Alten Synagoge in Röbel.

Die Bodenoberflächen der untersuchten Synagogen von Mecklenburg waren ohne besondere Ausschmückung rein funktionell gestaltet. Es ließen sich lediglich schlichte, quadratische oder rechteckige Ziegelplatten als Oberbodenbelag ausmachen (Dargun, Hagenow und Stavenhagen).

²⁸ Siehe hierzu die Synagogenbeschreibung zu Dargun und die Verweise nach Neukalen.



12 Röbel, Gebetstafel für den Herzog der Synagoge in Dargun, deutsche Seite (Foto: Mitarbeiter des Engelschen Hofes, 2011)

Besonders zu erwähnen ist, dass das Fußbodenniveau²⁹ bei den untersuchten Synagogenbauten in der Regel tiefer als das Boden- oder auch Geländeniveau lag. Dies wird zum einen mit der Auslegung des Psalm 130,1 erklärt: „Aus der Tiefe rufe ich zu Dir“.³⁰ Man wollte sich unterwürfig gegenüber Gott und gegenüber den Geboten zeigen und dies tat man, indem man im wahrsten Sinne die Bodenhöhe des Hauptraums herabsetzte.

Zum anderen war das niedrigere Bodenniveau teilweise notwendig, um die gewünschte Raumhöhe für den Hauptraum zu schaffen. Dabei wurde die Tieferlegung des Innenniveaus nicht selten zu einem bautechnischen und bauphysikalischen Problem, da man mit dieser Maßnahme einen vereinfachten Wassereintritt in Kauf nehmen musste: infolge eines steigenden Grundwassers, höher auf die Wand aufspritzenden Spritzwassers oder aufsteigender Feuchtigkeit in die Sockelzone des Betraums.

Diese Problematik ist eindeutig bei den Sockelzonen von Hagenow, Stavenhagen und Goldberg zu belegen. Bei allen erwähnten und noch existierenden Synagogenbauten war der Sockelbereich infolge aufsteigender Feuchtigkeit und Spritzwasser so stark durchnässt, dass es zu Schäden am Schwellholz oder an den Fußbodenbalken, aber auch am Mauerwerk selbst kam und sehr oft zu starken Ausblühungen in der Form von weißen Wasserspuren führte.

Die Decken der Beträume bestanden in Mecklenburg meist aus einem hölzernen Gewölbe, dessen Oberfläche in der Regel mit Holzschalung, Lehm und/oder Stroh als Putzträger verkleidet, mit Putz überzogen und mit einer oder mehreren Fassungen versehen war. Größtenteils waren die dem Raum zugewandten Deckenseiten farbig bemalt. Leider sind die Oberflächen der meisten heute noch erhaltenen Untersichten mittlerweile entfernt worden. Laut der restauratorischen Untersuchungen der heute noch existierenden Gebäude in Mecklenburg-Vorpommern finden sich in der Regel ein blauer Untergrund, der den Himmel darstellen soll und gelbe oder goldene Sterne darauf, die einen Sternenhimmel symbolisieren. Die Verbindung zwischen Wand und Gewölbeansatz bildete ein Gesims, das entweder an allen vier Wandseiten angebracht war oder nur an drei Seiten, wobei die Westseite ausgenommen blieb. In kleineren Synagogen findet sich auf der Westseite häufig die Frauenempore,³¹ an welcher man

²⁹ Siehe dazu die Synagogen von Stavenhagen, Hagenow und Dargun.

³⁰ Dieses Vorgehen war keine Bauvorschrift oder Glaubensvorschrift. Dennoch wurde der Boden des Hauptraumes immer wieder tiefer eingebaut, vgl. Groiss-Lau (1995), S. 66f.

³¹ Ausnahme bildet hierbei zum Beispiel die Synagoge von Neubukow. Hier war die Frauenempore den Aron Hakodesch rahmend angebracht.

das Gewölbe an der Vorderkante vorbei führte, anstatt es bis zur westlichen Außenwand zu verlängern. Als Besonderheit der Gewölbedecken des Synagogenraumes sind die Kniestockecken der Längs- zur Querwand zu erwähnen. In diesen Bereichen war gelegentlich eine Genisa eingebracht. So konnte ich bei meinen Untersuchungen in Hagenow, zusammen mit zwei Kommilitonen³², die Hagenower Genisa entdecken.

Die Dächer der in Mecklenburg errichteten Landsynagogen waren in der Regel als Sparrendächer konstruiert. Um stützenfrei den Beetsaal zu schließen, wurden meist Hängewerke als Dachtragkonstruktionen oder aufgehängte Dachtragwerke vorgesehen. In ihrer Dacheindeckungen aus Biberschwanz (Krakow am See) oder Steinplatten (Plau am See) passten sich die Synagogendächer der ortsüblichen Bebauung an. Sie nahmen demnach keine Sonderstellung im Ort ein. Für Dächer der repräsentativen Bethäuser gilt im Übrigen das Gleiche. Allerdings unterschieden sich diese sehr wohl in ihrer Form, Größe und in ihrer Konstruktion von den umliegenden Gebäuden.

Als besonderes Möbelstück in einer Synagoge gilt bis heute der Beschneidungsstuhl.³³ Das Religionsgesetz schreibt vor, dass jeder männliche Jude am achten Tag nach seiner Geburt beschnitten werden muss. Die Beschneidung nimmt ein Mohel vor.³⁴ Dabei ist der Standort eines Beschneidungsstuhls grundrissabhängig und nicht reglementiert; er muss nicht dauerhaft in der Synagoge seinen Platz haben.

Ebenfalls grundrissabhängig waren die in einer Synagoge eingebauten notwendigen Schränke, Regale oder Truhen, in welchen die Utensilien für den Gottesdienst oder für den Gemeindedienst aufbewahrt waren. Als eine Eigentümlichkeit mit einer teilkonstruktiven Nutzung sind zwei Stützen zu nennen, die meist am Eingang in die Synagoge oder aber am Eingang in den Hauptraum, häufig gegenüber dem Aron Hakodesch und unterhalb der Frauenempore,³⁵ angeordnet waren und werden. Der Ursprung für diese beiden Stützen ist im Jerusalemer Tempel zu suchen, vor dem zwei Bronzesäulen standen, welche man Jachin und Boas nannte.³⁶ In Mecklenburg waren diese Stützen vor allem bei den kleinen Synagogen



13 Tessin, ehemalige Synagoge, Gewölbedecke des Betraumes (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin)

³² Frau Dipl.-Ing. (FH) Ingrid Irmischer M.A., Herr Dipl.-Ing. (FH) Oliver Butz M.A.; Beschreibung Genisa: siehe Ausführungen zu Hagenow.

³³ Beispielsweise kann ein Beschneidungsstuhl für Stavenhagen nachgewiesen werden, der verkauft wurde. Siehe dazu die genaue Beschreibung der Synagoge in Stavenhagen.

³⁴ Ein Mohel ist ein Mann, der über die nötigen chirurgischen Eignungen verfügt.

³⁵ Beispielsweise können derartige Stützen in Stavenhagen, Goldberg, Hagenow und Röbel nachgewiesen werden. Siehe dazu die genauen Beschreibungen der Synagogen.

³⁶ Beschreibung zum Tempelbau: 1. Könige 5, 15 - 6, 38 und 2. Chronik 1, 18 - 5, 1.

recht häufig in die Galeriekonstruktion der Frauenempore eingebunden. Sie hatten somit neben ihrer symbolischen Bedeutung auch eine statische Funktion.³⁷ Nicht selten rahmten zwei als Stützen ausgebildete Pfeiler mit ähnlicher Bedeutung die Öffnung des Aron Hakodesch, bzw. bildeten hier die Tragkonstruktion für den Architrav.³⁸

Des Weiteren wurde bei den meisten Synagogenbauten in Mecklenburg besonderer Wert darauf gelegt, dass jeweils zwei Eingänge ins Gebäude führen.³⁹ Der Haupt- oder auch Männereingang ist in der Regel sehr prachtvoll gestaltet, während der Neben- oder Fraueneingang einen meist untergeordneten Eindruck macht. Nicht selten führen diese Eingänge in einen gemeinsamen Vorraum, von welchem Abgänge und/oder Treppen in den Hauptraum und auf die Frauenempore führen.

Fast immer lassen sich an der (vom Eintretenden aus gesehen) rechten Laibungsseite des Türpfostens des Haupteingangs Löcher für eine Mesusa finden. Hierbei handelt es sich um eine Kapsel, in welcher ein kleiner gerollter Pergamentstreifen mit dem Text aus dem 5. Buch Mose 6, 4-9 und 11, 13-21 steckt. Die Mesusa und deren Inhalt sollen an die Allgegenwart Gottes erinnern. Deshalb berührt beim Eintreten in die Synagoge oder in einen Innenraum jeder Jude die Kapsel. Die Mesusa wurde an fast allen Türzargen eines Hauses angebracht. Beweise hierfür findet man auch heute noch an alten erhaltenen Innentürzargen. Beispielsweise konnten Befestigungslöcher in den Rahmenkonstruktionen im jüdischen Gemeindehaus in Hagenow oder an den erhaltenen Türzargen von Stavenhagen und Boizenburg gefunden werden.

Die Fenster der meisten Synagogen bestanden aus Holz mit Sprossen. Der obere Fensterabschluss wurde meist von einem Kämpferholz mit einem geraden, geschwungenen oder rundbogenförmigen Sturz gebildet. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Synagogenfenster nachweislich auch mit Metallrahmen und Metallsprossen hergestellt. Meist waren dann die Sturzsprossen in der Form eines halben Speichenrades konstruiert. Besondere Auflagen für die Fensterkonstruktion lassen sich nicht feststellen. Die Verglasungsart war unterschiedlich. Größtenteils wurden zwischen den Sprossen klare, „geschlierte“⁴⁰ oder bunte Scheiben eingepasst; weniger häufig wurden Butzenglasscheiben verwendet. Nicht

³⁷ So vorgefunden in Hagenow, Stavenhagen und Röbel.

³⁸ Siehe dazu die Beschreibung zum Plauer Aron Hakodesch.

³⁹ Siehe dazu die Synagogen von Krakow am See, Goldberg und Stavenhagen.

⁴⁰ Geschlierte Fenster sind durchscheinend mit Luftblaseneinschlüssen.

selten war nur ein Feld der gesamten Verglasungsfläche, zu öffnen.⁴¹ Auffallend sind die großen Brüstungshöhen; die einen Ein- bzw. Ausblick unmöglich machten.⁴²

Als wichtiges Element zur Identifikation einer Synagoge gilt das Misrach-Fenster. Es befindet sich in der Ostwand, hat eine runde oder ovale Form⁴³ und ist über dem Toraschrein angeordnet. Seltener wurde die Form des „Magen David“ gewählt; in einigen Fällen ist aber die verglaste Fläche mit einem Davidstern unterteilt.⁴⁴ Gegebenenfalls waren bunte Scheiben als Füllungen zwischen den Holz- oder Bleisprossen eingesetzt.⁴⁵ Bei der Gestaltung des Misrach-Fensters muss es sich aber nicht immer um eine Wandöffnung handeln. Wenn es die Örtlichkeit nicht anders zuließ, wurde das Misrach-Fenster als Wandbild auf die östliche Innenwand gemalt, wofür jedoch in Mecklenburg keine Hinweise zu finden sind.

Die Türblätter und Zargen der Synagogen bestanden in der Regel aus Holz mit Metallbeschlägen.⁴⁶ Vorwiegend waren alle Türen farbig gefasst. Dabei muss zwischen Innen- und Außentüren unterschieden werden. Die Innentüren waren unterschiedlich in der Art ihrer Gestaltung und Funktion. Türen, die in den Betsaal führten, waren auffallend in ihrer Gestaltung und Größe, sehr oft als kassettierte Holztüren, meist als Rahmenfüllungstüren⁴⁷ gefertigt. Türen in Versorgungs- und Lagerbereiche waren eher schlicht und unauffällig.⁴⁸

Eine Besonderheit in der Synagogenausstattung stellen seit dem 19. Jahrhundert Orgeleinbauten dar, die auf eine liberale Gemeinschaft schließen lassen, die über ein solides finanzielles Polster verfügen musste, denn eine Orgel oder auch ein Harmonium waren teuer. Es lässt sich feststellen, dass sich in den kleinen Synagogen von Mecklenburg der Orgeleinbau nicht durchsetzte. Bei allen untersuchten Gebäuden konnten keine Hinweise gefunden werden, die auf Orgeleinbauten schließen ließen. Lediglich für Demmin in Vorpommern ist überliefert, dass nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein Harmonium im Gebäudeinneren vorhanden war und bei



14 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Fenster in der Südfassade (2005)



15 Dargun, ehemalige Synagoge, Misrach-Fenster (2004)

16 Boizenburg, ehemalige Synagoge, südlicher Trakt, Bodeneingangstür (2007)



⁴¹ Siehe dazu die Detailzeichnungen von Stavenhagen und Plau am See.

⁴² Siehe alle untersuchten Synagogenbaubeschreibungen im Unterpunkt Fenster und alle angefertigten Detailzeichnungen.

⁴³ Bei fast allen in Mecklenburg aufgemessenen Synagogen hatte das Misrach-Fenster einen Durchmesser von ca. 80 cm.

⁴⁴ Siehe dazu die historischen Schnittzeichnungen der Krakower Synagoge.

⁴⁵ Nachweisbar in der Glasbeschreibung zu Plau am See.

⁴⁶ Nachweisbar an allen untersuchten Synagogen.

⁴⁷ Nachweisbar, da noch vorhanden in Hagenow und Dargun.

⁴⁸ Dabei wurden die Türhöhen der untersuchten Türen auch viel niedriger konstruiert.

Gottesdiensten gespielt wurde. Ob dieses Harmonium wirklich von der jüdischen Gemeinde stammte oder aber als Lagerware von einem Demminer Bürger in das Haus verbracht wurde, kann archivalisch nicht mehr nachgewiesen werden.

Nicht generell an einer Synagoge zu finden und dennoch ab und an auf Synagogendächern angebracht, ist die Firststange. Hierbei handelte es sich um eine einfache Eisenstange, deren Spitze alle umliegenden Häuser überragen sollte. Da es den Juden lange Zeit verboten war, monumentale Synagogen zu bauen, wollte man so der Vorschrift aus dem Talmud, dass eine Synagoge höher zu bauen sei als die sie umgebenden Häuser, Genüge tun. In Mecklenburg konnten nur in der Synagoge von Hagenow eine Eisenstange bzw. Vorrichtungen gefunden werden, die als Firststangen hätten fungieren können. In Vorpommern wurde in Demmin eine Befestigungsöse für eine Eisenstange gefunden. Leider kann deren wirkliche Existenz nicht nachgewiesen werden. Für Mecklenburg ist die Existenz einer Firststange definitiv für die Synagoge von Gadebusch belegt.⁴⁹ Diese sollte im Mai 1923 von einem Gemeindevorstand verwahrt werden, bis die Zukunft der Synagoge geklärt sei.

Der so genannte Chuppa-Stein ist ein Element, welches sich in der Hauptsache an süddeutschen Synagogen finden lässt. Es handelt sich hierbei um einen bearbeiteten Naturstein, welcher oft neben dem Eingang in die Wand eingelassen wurde. Das hebräische Wort Chuppa bedeutet soviel wie Trauhimmel. Während in Bayern und im Rheinland diese Trauungs- und Hochzeitssteine meist außen im Eingangsbereich der Synagoge eingebaut wurden, findet man in Mecklenburg nichts, was auf den Brauch des „Glaszerschlagens“ vor dem Stein hinweist.⁵⁰

Entwurfs- und situationsabhängig wurden bei fast jeder Synagoge Nebengebäude errichtet. Unabhängig davon, ob sich die Bibliothek der Gemeinde und ihr rituelles Bad im oder außerhalb des Gebäudes befanden, sind Nebengebäude in Mecklenburg-Vorpommern als feste Bestandteile eines Synagogenensembles anzusehen. Das Tauchbad, welches im Badehaus eingebaut war, hat in den Überlieferungen mehrere Bezeichnungen. Meist wird es als Mikwe bezeichnet. Nach dem biblischen Reinheitsgebot ist ein Bad vorzunehmen, um religiöse Reinheit wiederzuerlangen, z. B. nach der

⁴⁹ Schreiben des Mecklenburgischen Ministeriums vom 15. Mai 1923 an den Amtshauptmann Reinhard, Stadtarchiv Gadebusch; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁵⁰ Am Ende der Hochzeit trinken Braut und Bräutigam aus einem Glas, das der Bräutigam im Anschluss am Chuppa-Stein zerschlägt zur Erinnerung an die schnelle Zerbrechlichkeit des Glückes des Paares und an die Zerstörung des Tempels von Jerusalem und die damit verbundene Trauer.

Menstruation, nach einer Leichenberührung oder nach diversen Krankheiten (3. Buch Mose 15, 5ff; 4. Buch Mose 19, 19; 5. Buch Mose 23, 12). Für jüdisch-gläubige Frauen haben diese Vorschriften heute noch volle Geltung. Auch männliche Juden haben das Ritualbad zu bestimmten Gelegenheiten zu nutzen.⁵¹ Durch intensive Suche konnten für Mecklenburg in vielen Orten auf der Grundlage von Archivalien jüdische Ritualbäder nachgewiesen werden. Die meisten von ihnen sind mittlerweile zerstört. Erhalten blieb nur das vermutete Bad in der Synagoge von Boizenburg. In Hagenow ist eine Grundwasser-Mikwe in der ehemaligen jüdischen Schule nachzuweisen.⁵²



17 Stavenhagen, ehemalige Remise (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2004)

Weitere Nebenbauten, die sich in einigen Synagogenensembles finden lassen, sind Laubhütten, Wagenremisen und Ställe. Während man bei den Laubhütten von temporären Bauten spricht, die nur am Laubhüttenfest genutzt wurden und jedes Jahr ergänzt bzw. erneuert werden mussten, waren die Wagenremisen zum Unterstellen des Gemeindeleichenwagens gedacht. Beschäftigte eine Gemeinde einen eigenen Lehrer, übernahm dieser in der Regel auch das rituelle Schächten. Die Tiere wurden sehr oft in einem Stall auf dem Synagogengrundstück gehalten (z. B. Dargun und Plau am See).

Notwendige Toiletten waren meist entweder in einem separaten Gebäude auf dem Grundstück untergebracht oder im vorgelagerten Gemeindehaus eingebaut. Nur in wenigen Synagogenbauten gab es ursprünglich eine Toilette. Generell steht fest: Alle Gebäude des Synagogenkomplexes wurden der jeweiligen Örtlichkeit angepasst, so dass es keine Gesetzmäßigkeiten über deren Aussehen, die verwendeten Materialien und ihre Größe gab.

⁵¹ Männer sollten z. B. vor den Hohen Feiertagen und vor ihrer Hochzeit ein Reinigungsbad nehmen.

⁵² Genaue Angaben finden sich in der Beschreibung zu Hagenow.

DAS ENDE DER SYNAGOGEN

Die vorhandene Aktenlage belegt, dass mit Beginn des 20. Jahrhunderts, infolge des rapiden Mitgliederschwunds der kleinen Gemeinden von Mecklenburg, die Synagogen nach und nach ungenutzt blieben und daraufhin geschlossen, vermietet und veräußert wurden. Die wenigen verbliebenen Gemeindemitglieder wurden in der Regel den nächstgrößeren jüdischen Gemeindeverwaltungen angegliedert.

„Verschiedene Gemeinden sind aufgehoben worden oder haben, sich ihres Hauptzwecks entäußert, ihre Synagogen verkaufen müssen, weil die zu kleinen Gemeinden die Lasten nicht mehr tragen konnten, und es waren kaum noch mehr als 20 bis 25 Synagogengebäude im Lande gezählt worden, von denen außerdem ein Theil anscheinend im Verfall begriffen ist. Dass eine Gemeinde ihre Synagoge nicht ohne ministerielles Dekret zu dem Ende veräußern darf, um künftig ihre Kultusgebäude zu sein, ist in dem Erlaß vom 15. November 1904 ausgesprochen worden.“⁵³

Einen Monat später wurde in einem weiteren Schreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats bestimmt:

„Die Genehmigung zum Verkauf einer Synagoge wird in der Regel zu erteilen sein, wenn die Anzahl der Gemeindemitglieder etwa bis auf 5 zusammenschmolzen ist, der Vorstand den Antrag beim Großherzoglichen Ministerium mit der Begründung stellt, daß die Kosten für die Erhaltung der Synagoge zu groß sind, und Aussicht auf Vergrößerung nicht vorhanden ist.“⁵⁴

Die Folgen waren: Die zu klein gewordenen Gemeinden wurden aufgelöst, die restlichen Mitglieder wurden jeweils in der Nähe vorhandenen größeren Gemeinden angegliedert und der Gemeindebesitz der Landesgemeinde übertragen. Dies galt auch für die Verkaufssummen der Synagogen, Grundstücke und Gemeindehäuser. Der Erlös sollte in einen Fond übergehen, um gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt Gelder für den Neubau weiterer Synagogen zu haben oder aber die vorhandenen Friedhöfe zu unterhalten. Im gleichen Schreiben wurde erwähnt, dass es 1912 nur noch fünf intakte jüdische Gemeinden gab. Diese befanden sich in Schwerin, Rostock, Güstrow, Parchim und Stavenhagen. Alle anderen jüdischen Gemeinschaften waren entweder zu klein geworden, bestanden nicht mehr oder waren mit anderen Gemeinden zusammengeschlossen worden. „Wenn z. B. Lübbtheen zu Hagenow jetzt gehört oder Neukalen zu Dargun ... Könnten dagegen z. B. Malchin, Teterow, Neukalen,

⁵³ Schreiben des Großherzoglichen Ministeriums vom 17. Februar 1912 an den Israelitischen Oberat; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁵⁴ Schreiben des Großherzoglichen Oberrates, Dr. Silberstein, vom 13. März 1912 an die Gemeinden; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

Dargun, Gnoien (Tessin) zusammengeschlossen werden, so dürfte eher etwas für den Kultus zu erreichen sein.“⁵⁵ Infolge sich stetig verringender Mitgliederzahlen plante der Oberrat in der Folgezeit immer weitere Zusammenschlüsse, die mit dem Verkauf der Gotteshäuser einhergingen.

Am 21. Mai 1912 wurde ein weiteres Schreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats verfasst,⁵⁶ in welchem auf die Abfrageliste genauer eingegangen wurde. Demnach steht fest, dass in den meisten Gemeinden bereits in diesem Jahr kein Kultus mehr gepflegt wurde. Nur in den folgenden Städten waren nachweislich noch Synagogen an hohen Feiertagen in Benutzung: Crivitz, Dargun, Gnoien, Goldberg, Hagenow, Krakow, Malchin, Malchow, Schwan, Stavenhagen, Teterow und Penzlin.

In einem Bewertungsschreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats vom 28. Mai 1912 sind alle Antworten der jüdischen Gemeinschaften aufgelistet, die infolge der Abfrageliste beim Landesrabbinat eingegangen waren:⁵⁷

„Von 37 Gemeinden besitzen 22 Synagogen, die an Sabbaten zu regelmäßigen Gottesdiensten gar nicht benutzt werden, während an Feiertagen, wie den hohen Festen, Gottesdienste nur in 8. Gemeinden (Gnoien, Krakow, Ludwigslust (?), Malchow, Neubukow, Röbel, Tessin, Waren) abgehalten werden. Durch Anschluß verbunden sind die Gemeinden 1) Dargun-Neukalen, 2) Hagenow-Lübtheen, 3) Schwerin-Wismar, 4) Parchim-Neustadt. Keinen Anschluß schlagen vor, bzw. wünschen// Bützow, Crivitz, Dömitz, Hagenow, Lübtheen, Grabow, Penzlin, Plau Neubukow, Röbel, Sülze, Wittenburg, Boizenburg, obwohl außer Neubukow und Röbel ein Kultus dort gar nicht gepflegt wird ... Trotzdem könnte mit Berücksichtigung der Vorschläge der anderen Gemeinden der Anschluß an die 5 mit Beamten versehenen Gemeinden folgendermaßen vorgeschlagen werden (unter Vorbehalt von Änderungen in jeglicher Beziehung)

Anschluß an Rostock

Doberan, Kröpelin, Laage, Marlow, Neubukow, Ribnitz, Sülze, Tessin, Schwaan

an Schwerin Crivitz, Gadebusch, Grevesmühlen, Hagenow, Lübtheen, Boizenburg, Wittenburg, Sternberg, Wismar

an Güstrow Goldberg, Krakow, Plau, Bützow, Warin, Sternberg

an Parchim Dömitz, Grabow, Lübz, Ludwigslust, Neustadt, (Goldberg, Sternberg)

an Stavenhagen Malchin, Teterow, Neukalen, Gnoien, Dargun

Bezirksgemeinden könnten bilden:

⁵⁵ Schreiben des Großherzoglichen Oberrates, Dr. Silberstein, vom 13. März 1912 an die Gemeinden; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen, LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 130.

⁵⁶ Schreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats vom 21. Mai 1912; LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 130.

⁵⁷ Schreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats vom 28. Mai 1912; LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 130.

- I. Malchow, Röbel, Waren, Penzlin
- II. Event. nach Vorschlag der Gemeinde Ludwigslust
Ludwigslust Hagenow, Lüththeen, Wittenburg, Grabow, Dömitz, Neustadt
- III. Malchin, Dargun, Teterow, Neukalen, Gnoien.

...

Aus übersichtlicher Zusammenstellung waren noch hervorzuheben, daß von Gemeinden mit Synagogen Vermögen besitzen:

Waren	5.636,48 M	
Malchin	4.377,00 M	
Grabow	2.000,00 M	
Goldberg	800,00 M	
Röbel	752,00 M	
Crivitz	468,00 M	(3 Familien)
Penzlin	300,00 M	(1 Familie)

ohne Synagoge

Lübz	8.000,00 M	
Sülze	1.500,00 M	
Plau	3.900,00 M	
Dömitz	6.041,15 M	
Kröpelin	1.200,00 M	(1 Familie)

Keinen Betrag zahlen (Grabow, Lübz, Waren, Ribnitz) ...⁵⁸

Auf der Grundlage der Abfrage schrieb Justizrat Cohn am 3. Juni 1912 eine Zusammenfassung des aktuellen Zustands der Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern.⁵⁹ Danach hatten von 21 infrage kommenden Gemeinden neun weniger als fünf Mitglieder. In den übrigen zwölf Gemeinden war der Großteil der Gemeindemitglieder über 55 Jahre alt. Die wenigsten Gemeinden konnten die Kosten für den Synagogenunterhalt noch selbst aufbringen. Nach Meinung von Cohn sollte bei einem Synagogenverkauf die dazugehörige Gemeinde unter allen Umständen aufgelöst werden und die verbliebenen Mitglieder der nächstgrößeren Gemeinde angegliedert werden. Damit sollten sogenannte „Bezirksgemeinden“ entstehen. Der Erlös von einem Synagogenverkauf sollte an die Landesgemeinde übertragen werden.

So steht fest, dass die Aufgabe und die darauf folgenden Vermietungen, Schließungen und Verkäufe einzelner Synagogen eine Folge des gesellschaftlichen Wandels der jüdischen Bevölkerung gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war. Dieser Wandel vollzog sich jedoch nur am Anfang des Jahrhunderts freiwillig. Später tat die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ihr Übriges. Die Synagogen, die vor dem

⁵⁸ Schreiben des Großherzoglichen Landesrabbinats vom 28. Mai 1912; LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 130.

⁵⁹ Schreiben des Justizrats Cohn vom 3. Juni 1912; LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 130.

9. November 1938 nicht bereits verkauft waren, wurden zumeist in der Reichspogromnacht zerstört. Es ist daher erstaunlich, dass zwölf Gebäude in Mecklenburg und wenigstens noch eine Synagoge in Vorpommern bis heute erhalten blieben. Dies ist vielleicht in der politischen Situation begründet. Die Führung des Staates Israel hat die DDR niemals anerkannt und kaum jemand befasste sich mit dem Nachlass der Juden in Mecklenburg. Viele Bürger wussten nicht einmal von einer Synagoge in ihrem Ort, geschweige denn von einer jüdischen Gemeinde in den Nachbarorten. So blieben die heute meist privat genutzten ehemaligen Synagogen unbeachtet, was letztlich ihrem Erhalt zuträglich war.

STAVENHAGEN

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Ensemble der ehemaligen Synagoge in Stavenhagen. Im Mittelpunkt der denkmalpflegerischen Untersuchung steht die Synagoge.

Das Synagogengebäude wurde verformungsgerecht aufgemessen, um die immensen Verformungen des Gebäudes näher beurteilen zu können und um den Zustand des Bauwerks zu dokumentieren. Das Aufmaß ist um eine genaue Baubeschreibung des Gebäudes und um eine Befunduntersuchung mittels Archivalien erweitert. Hierbei interessiert besonders, ob sich eine Mikwe im Synagogengebäude oder innerhalb des Synagogenkomplexes befunden hat.



18 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Ansicht von Nordwesten (Foto: Bet Tfila, 2001)

Da das der Synagoge vorgelagerte Gemeindehaus Ende des 20. Jahrhunderts umgebaut wurde, basieren hierzu sämtliche Angaben auf den gefundenen Archivalien und auf den Angaben des damals zuständigen Architekten, Dipl.-Ing. Hans-Dieter Albrecht aus Stavenhagen. Zum Gemeindehaus wurden keine Aufmaße oder Zeichnungen angefertigt.¹

Dies trifft auch auf das dritte Gebäude des Ensembles zu, das in den Quellen einerseits als Schuppen und andererseits als Remise bezeichnet wird. Das Gebäude ist in sich zusammengebrochen und dient im Augenblick als Laubtrog.

Um einen Gesamteinblick in das jüdische Leben in der Reuterstadt zu erhalten, wird neben der Synagoge auch der jüdische Friedhof mit Hilfe der aufgefundenen Archivalien näher beschrieben.

¹ Die hierfür notwendige Erlaubnis der Eigentümerin wurde nicht erteilt.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON STAVENHAGEN

Obwohl bereits vor 1750 jüdische Händler in Stavenhagen ihren Geschäften nachgingen, finden sich erst um 1750 Hinweise, dass Juden in Stavenhagen fest ansässig waren. Als Beweis dient hierzu ein Brief vom 25. November 1750, in welchem der Bürgermeister, die Bürgerschaft und die bereits im Ort lebenden Juden bei der Regierung von Mecklenburg weitere Schutzbriefe für zuzugswillige Juden zu verwehren versuchten.² 1769 waren bereits elf jüdische Familien im Ort ansässig.³ Am 25. September 1783 kaufte die jüdische Gemeinde ihr Gemeindehaus von dem Bürger- und Zimmermeister Gust Domstreich. In der Folgezeit bauten sie ihre Synagoge in den Garten des Anwesens.⁴ 1818 lebten 21 jüdische Familien in Stavenhagen.⁵ 1820 wurde das Holz für die Synagoge geschlagen. Das genaue Baudatum ist nicht klar bestimmbar, kann allerdings durch dendrochronologische Messung eingegrenzt werden.⁶ Am 23. September 1828 wurden 135 Juden in Stavenhagen gezählt.⁷

Hinweise auf Reformtendenzen innerhalb der Gemeinde gibt ein auf den 29. April 1843 datiertes Antwortschreiben des Landrabbiners Dr. Holdheim auf die Anfrage der Stavenhagener Gemeinde, ob während des Gottesdienstes Chorgesang zulässig sei.⁸ Für dieses Jahr kann auf Grundlage der Protokollbücher von Stavenhagen nachgewiesen werden, dass sich 16 Wohnhäuser in jüdischem Besitz befanden. Bis 1846 stieg deren Anzahl auf wenigstens 27. Dabei waren die Neubrandenburger Straße und die Malchiner Straße die bevorzugten Wohnstraßen.⁹ Durch eine Verfügung der Großherzoglichen Landesregierung waren die jüdischen Gemeindevorsteher ab 1849 verpflichtet, Geburts- und Sterberegister zu führen.¹⁰ 1850 lebten in Stavenhagen 129 Juden.¹¹ 1857 waren von 2.415 Einwohnern in Stavenhagen 133 Juden.¹² In der Mecklenburgischen Vaterlands-

² Schreiben vom 25. November 1750, im Fritz-Reuter-Literaturmuseum (FRL), Stavenhagen. Der Großteil der zitierten Quellen und Unterlagen aus dem FRL ist eine Loseblattsammlung bestehend aus sieben Ordnern.

³ Ebenda; und Unterlagen vom Rat der Stadt 1264-1989, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁴ Siehe dazu die Beschreibung zur Synagoge und zum Gemeindehaus.

⁵ Unterlagen vom Rat der Stadt 1264-1989, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶ Messprotokoll der Untersuchung; siehe Anhang A 008.

⁷ Großherzoglich Mecklenburg-Schweriner Staats-Kalender, 1829.

⁸ Antwortschreiben von Dr. Holdheim vom 29. April 1843, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁹ Protokollbuch I, Alt Stavenhagen, Nr. 7; Zusammenstellung aus dem Kreisarchiv Malchin, von Herrn Zinke; heute im Kreisarchiv Demmin.

¹⁰ Schreiben vom 9. März 1849, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹¹ Jebens (1998).

¹² Raabe (1857), S. 391.

kunde heißt es: „Mehrere jüdische Handelsleute machen sehr beträchtliche Geschäfte in Landesprodukten, besonders in Wolle.“ 1861 lebten schon 145 jüdische Einwohner in 39 Familien in Stavenhagen.¹³ Am 28. März 1861 wurde Herr Bonvit als Religionslehrer und Schächter für die jüdische Gemeinde eingestellt.¹⁴ Am 15. Mai 1873 schickte die jüdische Gemeinde Stavenhagen ein Schreiben an den Herzog, um ihm für ihre Gleichstellung zu danken. Damals lebten 21 jüdische Familien in der Stadt,¹⁵ 1880 wohnten in Stavenhagen noch 98 jüdische Personen.¹⁶ Am 1. September 1886 machte der jüdische Lehrer eine Aufstellung der rituellen Gegenstände, die in der Gemeinde vorhanden waren.¹⁷

Wie überall in Deutschland zogen um 1900 auch die Juden aus Stavenhagen in die großen Städte oder wanderten aus. So waren hier in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts nur noch 66 Juden ansässig.¹⁸ Rostock, Wismar und Städte in Übersee waren die bevorzugten Ziele der jüdischen Abwanderer. Von 1895 bis 1900 blieb die Anzahl der Juden in der Stadt konstant.¹⁹ Im Jahr 1900 waren von den 3.206 Einwohnern Stavenhagens 57 jüdischen Glaubens,²⁰ 1905 waren es noch 33²¹ und in den Jahren 1910 und 1913 wurden 32 jüdische Einwohner gezählt, davon elf Zensiten. Ferner wurden eine Synagoge und ein Schächter verzeichnet.²²

1923 waren die notwendigen Reparaturkosten für das Gemeindehaus den Stavenhagener Juden zu hoch, so dass diese erwogen, das Haus ohne die Synagoge zu verkaufen.²³ 1925 und 1926 lebten in Stavenhagen noch 31 Personen jüdischen Glaubens.²⁴ 1926 wollten sich die jüdischen Gemeinden von Dargun und Neukalen den Stavenhagener Juden anschließen.²⁵ Im selben Jahr wurde die Synagoge das letzte Mal baulich verändert, denn schon im folgenden Jahr konnte die Gemeinde die Unterhaltskosten für die Synagoge, das Gemeindehaus und den Friedhof nicht länger aufbrin-

¹³ Rischer (1998), S. 103.

¹⁴ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat Nr. 386; vgl. auch Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁵ Schreiben vom 15. Mai 1873, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁶ Jebens (1998).

¹⁷ Verzeichnis vom 1. September 1886, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁸ Mecklenburg-Schweriner Staatskalender.

¹⁹ Rischer (1998), S. 104.

²⁰ Ebenda; Jebens (1998).

²¹ Ebenda.

²² Loseblattsammlung FRL Stavenhagen, Schreiben von Günter Pinzke, Gesellschaft zur Klärung offener Vermögensfragen mbH.

²³ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen, Schreiben vom 7. Juni 1923 an Landesrabbiner Dr. Silberstein.

²⁴ Auszug aus einem statistischen Erhebungsblatt- Mitgliederzahlen 1926, Ausstellung in der Synagoge Krakow am See; lt. Volkszählliste vom 16. Juni 1925.

²⁵ LHA Schwerin, 10.712-1, Israelitische Gemeinden, Nr. 62, Schreiben vom 18. Oktober 1926; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

gen und bat um Anweisungen von der Israelitischen Landesgemeinde.²⁶ 1930 lebten unter den 3.692 Einwohnern in Stavenhagen 31 Juden.²⁷ Am 3. März 1930 wurde beschlossen, die jüdischen Gemeinden von Teterow, Dargun, Stavenhagen, Gnoiien, Neukalen und Malchin zu einem Bezirk zusammenzulegen.²⁸ Daraufhin verabschiedeten die Gemeinden Stavenhagen, Teterow und Dargun eine gemeinsame Verbandssatzung,²⁹ obwohl die Stavenhagener sich gegen den Zusammenschluss mit Teterow wehrten.³⁰ Am 22. Juni 1930 trafen sich die Juden aus Dargun, Gnoiien, Malchin, Neukalen, Stavenhagen und Teterow im Malchiner Hotel „Stadt Hamburg“, um über den Zusammenschluss zu einer Gemeinde zu beraten.³¹

1933 wurde nochmals eine offizielle Registrierung der jüdischen Gemeinde Stavenhagen verzeichnet.³² Zu dieser Zeit wurde auch hier der Einfluss der Nationalsozialisten immer größer, die zum Boykott gegen Juden aufriefen.³³

1935 lebten in Stavenhagen noch 13 Israeliten in fünf Familien. Am 22. März 1935 schrieb der Landesverband des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens Nordwestdeutschland an den Zentralverein nach Berlin folgenden Bericht:

„4. Stavenhagen: Wie Ihnen bereits durch den Vorsteher der Israelitischen Gemeinde in Stavenhagen mitgeteilt wurde, wird in jeder Parteiversammlung durch den Ortsgruppenführer darauf hingewiesen, dass es verboten sei, in jüdischen Geschäften zu kaufen. Der Umsatz der wenigen in Stavenhagen befindlichen Geschäfte ist außerordentlich stark zurückgegangen, da die Käufer nicht wagen, bei unseren Freunden zu kaufen.“³⁴

Am 9. November 1938 wurde die Synagoge in Brand gesteckt, jedoch von einem Nachbarn gelöscht.³⁵ Im folgenden Jahr wurde das Gebäude an den

²⁶ Schreiben vom 10. Oktober 1927 an die Landesgemeinde, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

²⁷ Rischer (1998), S. 104.

²⁸ Schreiben des Oberrates vom 3. März 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

²⁹ Verbandssatzung vom 29. April 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁰ Schreiben der Israelitische Landesgemeinde vom 18. Mai 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³¹ Protokoll vom 22. Juni 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³² Schreiben von Günter Pinzke, Gesellschaft zur Klärung offener Vermögensfragen mbH, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³³ Reuterstadt Stavenhagen (1989), S. 32; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁴ Auszug aus der Parchim-Akte, von Frau Ruth Lissner-Burns, Archiv des Vereins Land & Leute in Röbel.

³⁵ Reuterstadt Stavenhagen (1989), S. 33; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

Tischler Dubbert verkauft.³⁶ Zu diesem Zeitpunkt lebten nur noch neun Juden in der Stadt.³⁷ Der Großteil der jüdischen Bevölkerung Stavenhagens war laut den Unterlagen aus dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum (FRL Stavenhagen) bereits nach Amerika ausgewandert.

Am 27. Mai 1941 erfolgte ein Beschluss des Reichsministers des Inneren, die jüdische Gemeinde Stavenhagen in die Reichsvereinigung der Juden Deutschland einzugliedern.³⁸ Am 16. Juni 1941 erging diesbezüglich ein Befehl der Geheimen Staatspolizei an das Amtsgericht Stavenhagen.³⁹

1942 wurden die verbliebenen neun Juden deportiert und in verschiedenen Konzentrationslagern ermordet.⁴⁰ Laut Erzählungen von Zeitzeugen sollen die jüdischen Mitbürger vor ihrer Deportation durch die Straßen von Stavenhagen getrieben worden sein. Diese Berichte können aber nicht durch Archivmaterial belegt werden.⁴¹ 1943 wurde der jüdische Friedhof offiziell geschändet, teilweise eingeebnet und systematisch zerstört. Dabei wurden die vorhandenen Grabsteine umgeworfen oder zerschlagen.⁴²

³⁶ Abschrift des Kaufvertrags, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁷ Jebens (1998).

³⁸ Schreiben des Reichsministeriums des Inneren vom 27. Mai 1941; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁹ Schreiben vom 16. Juni 1941 – Befehl der Geheimen Staatspolizei; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁴⁰ Rischer (1998), S. 106.

⁴¹ Aufzeichnungen einer AB-Maßnahme in Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁴² Rischer (1998), S. 106.



19 Stavenhagen, Lageplan (Zeichn.: unbekannt, NS-Zeit)



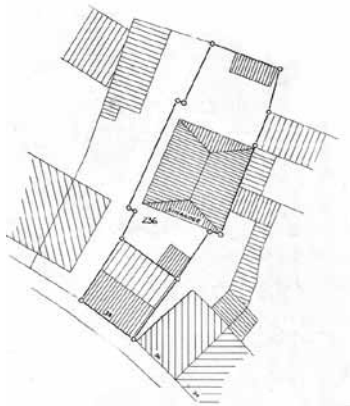
20 Stavenhagen, Luftbild (Foto: unbekannt, 1966)

DAS BAUENSEMBLE

Nach geltenden Vorschriften des LGGEV von 1755⁴³ wurde auch die Synagoge von Stavenhagen nicht an einer repräsentativen Stelle, sondern von der Malchiner Straße aus nicht einsehbar, in zweiter Reihe errichtet. Ihr Baukörper ist geostet und aus der städtebaulichen Anordnung der umliegenden Bebauung herausgedreht. Dennoch nimmt die Synagoge auf Grund ihrer Größe und ihrer Rückgebäudelage eine besondere Stellung im Stadtbild von Stavenhagen ein.

Der Synagoge vorgelagert und direkt an die Straße gebaut, steht das ehemalige jüdische Gemeinde- und Lehrhaus, das einerseits den Sichtschutz zur Straße bildete und gleichzeitig als Verbindungsbau zur Synagoge diente. Dieses Gebäude war das Wohnhaus des Lehrers, Schächters und später auch das Domizil anderer Mieter. Es ist Teil einer überwiegend geschlossenen Häuserfront in ähnlicher (Fachwerk-)Bauweise. Eine Ausnahme stellt das links an das Anwesen anschließende viergeschossige Mehrfamilienhaus aus jüngerer Bauzeit dar. Heute verläuft zwischen ihm und dem Gemeindehaus ein Weg zur Erschließung der nur vom Hof zugänglichen Wohnungen des ehemaligen Gemeindehauses. Ursprünglich musste man durch den Flur des Gemeindehauses gehen, um auf das rückwärtige Grundstück zu gelangen. Das Gemeindehaus besaß einen hofseitigen Anbau an der nordöstlichen Grundstücksgrenze, in dem die Mikwe eingerichtet war. Er wurde im Zuge

⁴³ Cordshagen (1992), S. 7-9.



21 Stavenhagen, Malchiner Straße, Lageplan Ensemble (2004)



22 Stavenhagen, Gemeindehaus, Straßenansicht (Foto: Bettina, 2001)

der jüngsten Sanierungsarbeiten am Gemeindehaus abgerissen. Zum Ensemble gehört eine Fachwerkreise oder -schuppen, wie der Bau in den älteren Bauakten bezeichnet wurde. Seine Längsfassade verläuft entlang der nördlichen Grundstücksgrenze, senkrecht zur Synagogenhaupttrichtung.

Des Weiteren ist eine Steinquaderumgrenzung zwischen der Remise und der Synagoge angeordnet, deren Bedeutung, Außenmaße und Lage gesondert in den Planunterlagen festgehalten sind. Bei dem Ensemble in Stavenhagen bildete die Synagoge das Verbindungsgebäude, welches die einzelnen Bauwerke verband, aber auch voneinander abgrenzte.

Der einzige Hinweis auf die Gestaltung der Wegeflächen findet sich in einem Gutachten aus dem Jahr 1988.⁴⁴ Hierin wird beschrieben, dass die Wegeflächen um die Synagoge sowie zum hinteren Eingang des „Rabbinerhauses“ aus Feldsteinen gepflastert gewesen waren. Heute ist davon nichts mehr zu erkennen. Auf Grundlage alter, aufgefundener Lagepläne gilt aber als sicher, dass entlang der Westfassade immer ein Fußweg vorhanden war, welcher in den rückwärtigen Garten der Synagoge führte. Ob dieser Weg einen Belag hatte und aus welchem Material dieser bestand, kann nicht überprüft werden, da heute der Zwischenraum mit Bauschutt, Zement und Unrat gefüllt ist. Man kann aber annehmen, dass dieser mit Natursteinfindlingen gepflastert und damit dem Fußweg zum Rabbiner- oder Gemeindehaus angeglichen war.

⁴⁴ Gutachten zur „ehemaligen jüdischen Synagoge in Stavenhagen“ aus dem Jahr 1988 von Wolf Berkenhoff und Günter Heinz, Archiv des Bauamtes Stavenhagen. Die Verfasserin dankt Frau Buchmann, Bauamt Stavenhagen, für die Überlassung der Unterlagen am 30. Juli 2004.



23-24 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Ansicht von Westen (Foto: Thomas Ruff, 1992) und Ansicht von Westen (2004)

DIE SYNAGOGUE

Adresse:	ab 1849 Malchiner Straße 100, Malchiner Straße 38 bis 1933; ab 1934 bis 1943 Adolf-Hitler-Straße 38, ab 1952 Wilhelm-Pieck-Straße 38 und ab Mai/Juni 1992 wieder Malchiner Straße 38
Flurstücknummer:	2004: Flur 1, Fl. Nr. 236, im Grundbuch Stavenhagen; 1939: Flurabteilung I., Nr. 247, im Grundbuch Stavenhagen Blatt 205 ⁴⁵
Bauzeit:	um 1820 ⁴⁶ errichtet
Nutzungsende:	1939 verkauft, anschließend Tischlerwerkstatt
Zerstörung/Beschädigung:	am 9. November 1938 in Brand gesteckt, jedoch gelöscht; Ende 1990er Jahre Abtrag der Südwand und von jeweils zwei Fachwerkfeldern der Ost- und Westwand, da Einsturz drohte
Zustand:	in desolatem Zustand erhalten, einsturzgefährdet
Nutzung:	leerstehend, 2012 ist geplant, das Gebäude zu sanieren
Gedenken am Ort:	Gedenktafeln oder Ähnliches nicht vorhanden
Eintrag in Denkmalliste:	2003/04, „1015. Stavenhagen, Malchiner Straße 38, Wohnhaus und Synagoge mit Schuppen“ ⁴⁷

⁴⁵ Siehe Anhang A 101.

⁴⁶ Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung, November 2004; siehe Anhang A 008.

⁴⁷ Auszug aus der Denkmalliste; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁴⁸ Zeugnisse Jüdischer Kultur (1992), S. 64f.

⁴⁹ Auszug aus dem Grund- und Hypothekenbuch von 1774 der Stadt Stavenhagen, Sub. Nr. 92 in der Malchiner Straße von dem Zimmermeister Gust Dohmstreich, lt. Kaufbrief vom 25. September 1783, MGe Nr. 202, S. 990; siehe Anhang A 101.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

„1783 erwarb die ca. 60 Mitglieder zählende Gemeinde ein 26 mal 26 Fuß großes Grundstück mit einem 28 mal 39 Fuß großen Garten für 375 Goldmark zum Bau einer Synagoge.“⁴⁸ Die Stavenhagener Judenschaft ist ab dem 25. September 1783 Grundstückseigentümerin.⁴⁹

Am 23. Juni 1786 liehen die Stavenhagener Juden ihr gemeinschaftliches Haus „zwischen Daniel Behrendt und Johann ...“⁵⁰ gelegen, gegen Verpfändung zinsbar an.“⁵¹ Der Geldverleiher war der Gastwirt Georg Krasemann. 1842 bestätigte dessen Sohn, dass die Schuld beglichen war.⁵² Daraufhin wurde ein Vermerk im Stadtbuch beantragt, die Schuleintragung zu löschen. Am 17. April 1788 beliehen die Juden ihr Gemeindehaus und ihre Schule erneut, diesmal bei Maurermeister Müller aus Ivenack, der der jüdischen Gemeinde 80 Reichstaler lieh,⁵³ die die Gemeinde laut Grund- und Hypothekenbuch am 26. Oktober 1789 zurückzahlte.⁵⁴

1820 wurde das Holz für die Synagoge eingeschlagen. Das genaue Baudatum steht nicht fest, das dendrochronologische Ergebnis grenzt jedoch die Bauzeit ein.⁵⁵ Am 6. Juli 1840 ist ein Vermerk unter Protokoll 3, Rubrik des neuen Stadtbuches Stavenhagen, mit folgendem Inhalt zu finden: „Judenschaft hat Haus in der Malchiner Straße 100.“ Dabei ist wahrscheinlich die Synagoge gemeint, da die Juden das Gemeindehaus bereits 1783 erstanden hatten.⁵⁶ 1842 beschloss die israelitische Gemeinde den Ausbau der Synagoge und lieh sich die notwendige Summe von 500 Reichstalern. Am 3. April 1842 wurde vom Maurermeister Müller ein Schuldschein über 500 Reichstaler ausgestellt.⁵⁷ Kurz darauf bestätigten der Bürgermeister und der Rat Stavenhagens, dass die jüdische Gemeinde eine Schuldverschreibung bei Müller habe, aber mit keinen weiteren Hypotheken belastet sei. 1845 bestätigte Müller die Rückzahlung des Darlehens.⁵⁸

⁵⁰ Grundstücksnummern incl. Eigentümer: Nr. 246 Bäcker Daniel Behrend, Nr. 247 die Gemeinde der hiesigen Judenschaft, Nr. 248 Bäckermeister Johann Hissing; persönliche Mitteilung von Thomas Zahn, Stavenhagen, vom 21. Januar 2011.

⁵¹ Schreiben vom 9. April 1842, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁵² Ebenda; Nachtrag- Jüdische Gemeinde Stavenhagen, Protokollbuchauswertung, S. 18; ursprünglich Kreisarchiv Malchin, Herr Zinke, heute Kreisarchiv Demmin.

⁵³ Schreiben vom 17. April 1788, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁵⁴ Grund- und Hypothekenbuch von 1774 der Stadt Stavenhagen, MGe Nr. 202, S. 993, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁵⁵ Ergebnis der dendrochronologischen Untersuchung vom November 2004, siehe Anhang A 008.

⁵⁶ Protokolle zur 3. Rubrik des neuen Stadtbuches Stavenhagen 1834 bis 1843; S. 177, 182ff; Zusammenstellung aus dem Kreisarchiv Malchin, von Herrn Zinke; heute im Kreisarchiv Demmin.

⁵⁷ Schreiben a und b vom 3. April 1842, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 002. Das Darlehen wurde von der Gemeinde 1845 zurückgezahlt.

⁵⁸ Schreiben vom 8. April 1842, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; Rückzahlung dort vermerkt.

Am 12. Juni 1843 wurde die Synagogenordnung für Stavenhagen an den Oberrat versandt.⁵⁹ Am 27. September 1853 trat folgende Auflage des Israelitischen Oberrates für alle israelitischen Gemeinden des Landes in Kraft: „1. Soll im Betreffe der inneren, räumlichen Einrichtung jeder Synagoge, das Frauenchor mit einem Gitter versehen, und die Tribüne des Almehors in die Mitte der Synagoge gestellt werden.“⁶⁰

Die Gemeinde beschloss am 27. August 1865, alle notwendigen Reparaturen an der Synagoge vornehmen zu lassen.⁶¹

1906 schloss die Gemeinde eine Brandversicherung für die Synagoge, den Stall, den Abort sowie für das Wohnhaus und dessen Anbau ab.⁶² Eine Grundbuchbescheinigung vom 31. Dezember 1918 belegt, dass die Israelitische Gemeinde Stavenhagen immer noch als Eigentümerin des Synagogengrundstücks eingetragen war,⁶³ in den Steuerakten von 1920/21 ist das Siegel der Israelitischen Gemeinde Stavenhagen zu finden. Damit kann man mit Sicherheit darauf schließen, dass die Synagoge noch der jüdischen Gemeinde gehörte. Die Steuern wurden von Willi Davidsohn bezahlt, einem in Stavenhagen lebenden jüdischen Kaufmann.⁶⁴

Laut Protokoll der Gemeindeversammlung vom 3. November 1923 hatte die Gemeinde beschlossen, für die Reparatur der Synagoge und des Gemeindehauses einen Kostenvoranschlag einzuholen.⁶⁵ Der Oberrat gewährte am 20. April 1926 einen Zuschuss in Höhe von 100 RM für die notwendige Dachreparatur der Synagoge.⁶⁶

Am 10. Oktober 1927 waren in der Gemeinde Stavenhagen nur noch neun männliche Personen jüdischen Glaubens vorhanden, so dass keine regelmäßigen Gottesdienste im Synagogengebäude mehr stattfinden konnten.⁶⁷ 1928 wurde festgestellt, dass auch im folgenden Jahr keine regelmäßigen Gottesdienste mehr stattfinden würden.⁶⁸ Aus dem Sitzungsprotokoll vom 20. Januar 1930 geht hervor, dass die Gemeinde die Synagoge und deren Einrichtung gegen Einbruch versichern wollte;⁶⁹ der Vertrag wurde am 14. August 1931 abgeschlossen.⁷⁰

⁵⁹ Synagogenordnung in Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶⁰ LHA Schwerin, Sig. 384, S. 40; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶¹ Schreiben vom 27. August 1865, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 102.

⁶² Police vom April 1906, erweitert am 11. April 1907; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 005.

⁶³ Grundbuchauszug, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 101.

⁶⁴ Steuerbescheinigung von 1920/21, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶⁵ Protokoll vom 3. November 1923, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶⁶ Schreiben des Oberrates v. 20. April 1926, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; s. Anhang A 006.

Laut Ortschronik wurde die Synagoge in der Nacht des 9. November 1938 angezündet, jedoch von einem Nachbarn gelöscht:

„Nachdem die Einrichtung zerstört, oder, wie es hieß, ‚entweiht‘ worden war, sollte sie durch Brandlegung völlig vernichtet werden. Doch der in der unmittelbaren Nachbarschaft wohnende Schuhmachermeister Bilisath, dessen Anwesen in höchstem Maße mitgefährdet war, fasste sich ein Herz und löschte den Brand.“⁷¹

Am 2. März 1939 wurde die Synagoge für 7.000 RM an den Tischler Dubbert verkauft.⁷² Als erste große bauliche Veränderung durch die Erben wurde eine Zwischendecke eingebaut. Spätere Eigentümerin des Grundstücks war Elsa Zander, geb. Dubbert.⁷³ In den 1970er Jahren wurde die Tischlerei auf Grund des schlechten Bauzustandes nicht mehr genutzt.⁷⁴

1988 erfolgte eine bautechnische Dokumentation durch Wolf Berken-dorff und Günter Heinz. Nach der Wende gehörte das Grundstück der Erbgemeinschaft der Familie Dubbert.

1995/96 wurde eine Notsicherung mit entrindeten Baumstämmen, Kant-hölzern, Holzstreben und Schwellhölzern in die ursprüngliche Synagoge eingebaut. Während dieser Maßnahme wurden die beiden südlichen Fel-der der originalen West- und Ostwand, sowie die komplette südliche Au-ßenwand abgebaut.⁷⁵ Die ausgedienten Ständer, Streben und Riegel lagern seit diesem Zeitpunkt im Inneren des Hauses. Ab 1996 wurde versucht, mit der Erbgemeinschaft, der Stadtverwaltung von Stavenhagen und der Denkmalbehörde in Schwerin eine Nutzungskonzept für das Bauwerk zu finden.⁷⁶ Seit 1999 ist die Enkelin von Carl Dubbert alleinige Eigen-tümerin der einstigen Synagoge bzw. des gesamten Ensembles.⁷⁷ Im Jahr 2012 soll das Gebäude restauriert werden, wie aus einer persönlichen Mit-teilung von Herrn Dr. Kreibitz vom September 2011 hervorgeht.

⁶⁷ Schreiben an den Oberrat der Israelitischen Landesgemeinde Mecklenburg-Schwerin, z. Hd. Ru-bensohn, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶⁸ Gemeindeversammlungsprotokoll vom 1. Oktober 1928, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁶⁹ Gemeindeversammlungsprotokoll vom 20. Januar 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁷⁰ Gemeindeversammlungsprotokoll vom 14. August 1931, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁷¹ Reuterstadt Stavenhagen (1989), S. 33; Zeugnisse Jüdischer Kultur (1992), S. 64f.

⁷² Abschrift zum Kaufvertrag vom 2. März 1939, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe An-hang A 007.

⁷³ Laut Grundbuch, Überlassungsbescheinigung im Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁷⁴ Persönliche Mitteilung einer Nachbarin, die nicht benannt werden wollte; Stavenhagen, Juli 2004.

⁷⁵ Persönliche Mitteilung von Dipl.-Ing. Hans-Dieter Albrecht, Architekt dieser Maßnahme, vom 5. August 2004.

⁷⁶ Schreiben vom 23. Mai 1996 an alle Erben, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁷⁷ Laut www.synagoge-stavenhagen.de (30. Oktober 2010).

ARCHIVALISCHE GRUNDLAGE

Leider konnten bislang keine historischen Pläne aufgefunden werden. Ferner wurden auch keine Hinweise auf den Planer, die ausführende Firma oder den Baumeister gefunden. Auch sind in den Archiven keine historischen Fotografien der Synagoge oder des Gemeindehauses zu finden. Die einzigen Dokumente, die Rückschlüsse auf die Ausstattung der Synagoge zulassen, sind die Inventarbeschreibung für die Brandversicherung und eine Mobiliaraufstellung von einem in der Gemeinde tätigen Lehrer aus dem Jahr 1886.⁷⁸

ARCHITEKTUR

Der Baukörper besteht aus einem zweigeschossigen Fachwerkbau mit Ziegelfüllungen. Der obere Abschluss des Bauwerks wird von einem Vollwalmdach gebildet. In ihrer äußeren Form wirkt die Synagoge wuchtig und gedungen. Im Erdgeschoss befindet sich im Osten der Synagogenraum, im Westen verläuft das Vestibül mit einer Treppe auf die darüber liegende Frauenempore.

Grundfläche

bauzeitlich

$$10,35 \text{ m} \times 11,78 \text{ m} = 121,92 \text{ m}^2$$

heute (2004)

$$\text{ca. } 10,00 \text{ m} \times 9,00 \text{ m} = 90,00 \text{ m}^2$$

Umbauter Raum

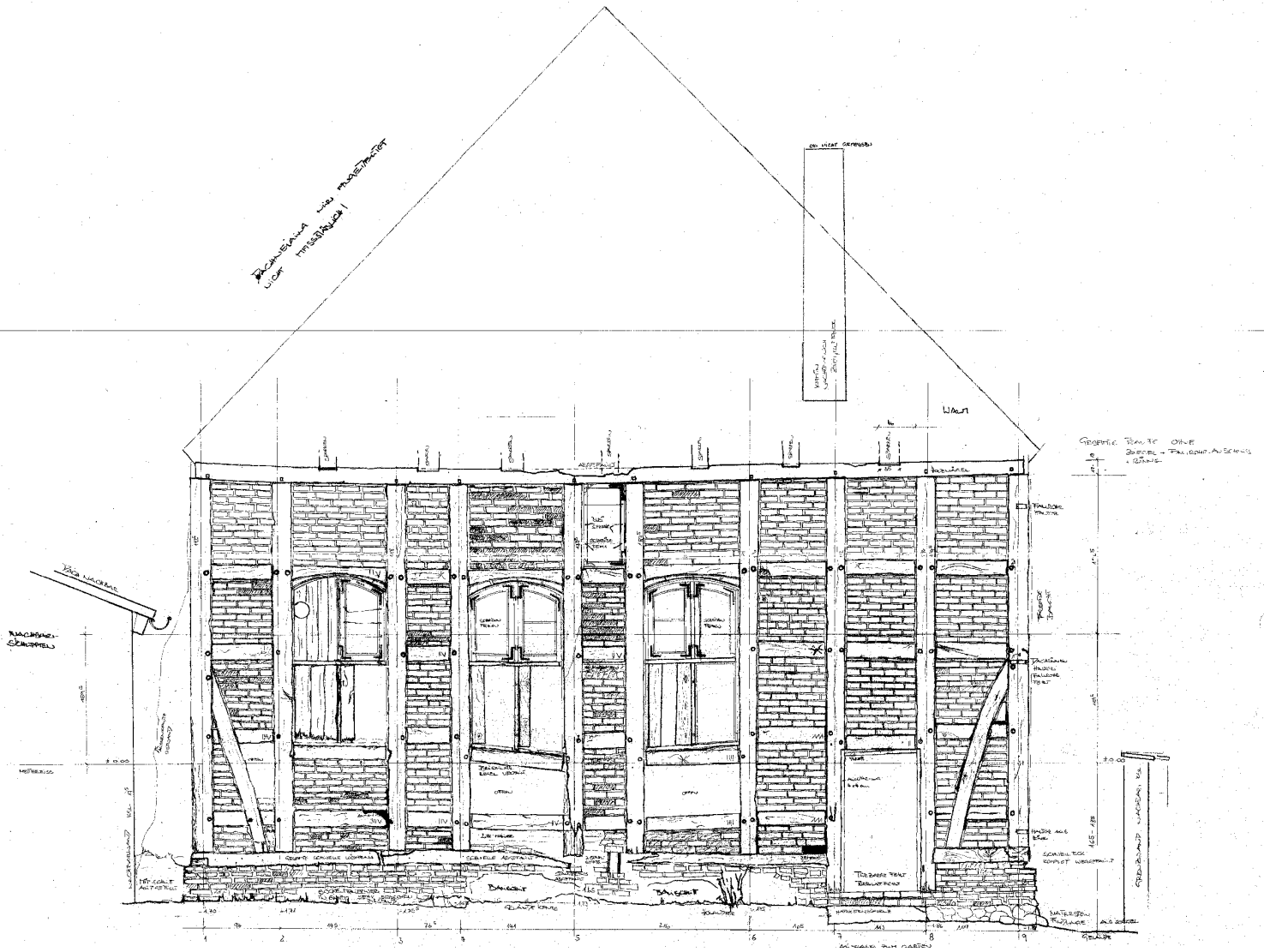
bauzeitlich

$$\begin{aligned} 10,35 \text{ m} \times 11,78 \text{ m} \times 5,70 \text{ m} &= 694,961 \text{ m}^3 \\ +10,35 \text{ m} \times 11,78 \text{ m} \times 6,00 \text{ m} \times 0,5 &= 365,769 \text{ m}^3 \\ -10,35 \text{ m} \times 3,50 \text{ m} \times 6,00 \text{ m} \times 0,25 \times 2 &= -108,675 \text{ m}^3 \\ &= 952,055 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

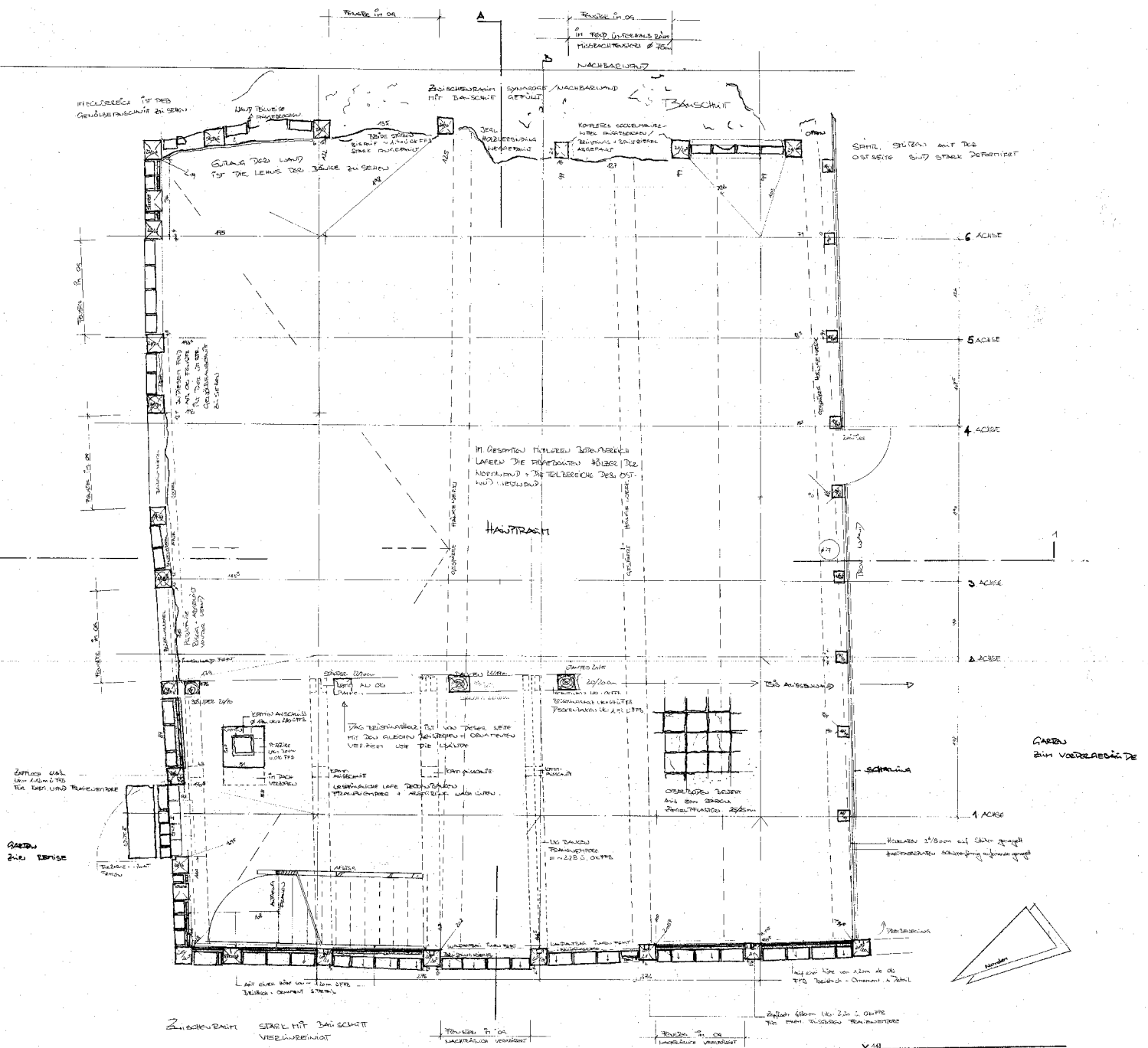
heute (2004)

$$\begin{aligned} \text{ca. } 10,35 \text{ m} \times 8,60 \text{ m} \times 5,70 \text{ m} &= 507,357 \text{ m}^3 \\ +10,35 \text{ m} \times 8,60 \text{ m} \times 6,00 \text{ m} \times 0,5 &= 267,030 \text{ m}^3 \\ -10,35 \text{ m} \times 3,50 \text{ m} \times 6,00 \text{ m} \times 0,25 &= -54,338 \text{ m}^3 \\ &= 720,050 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

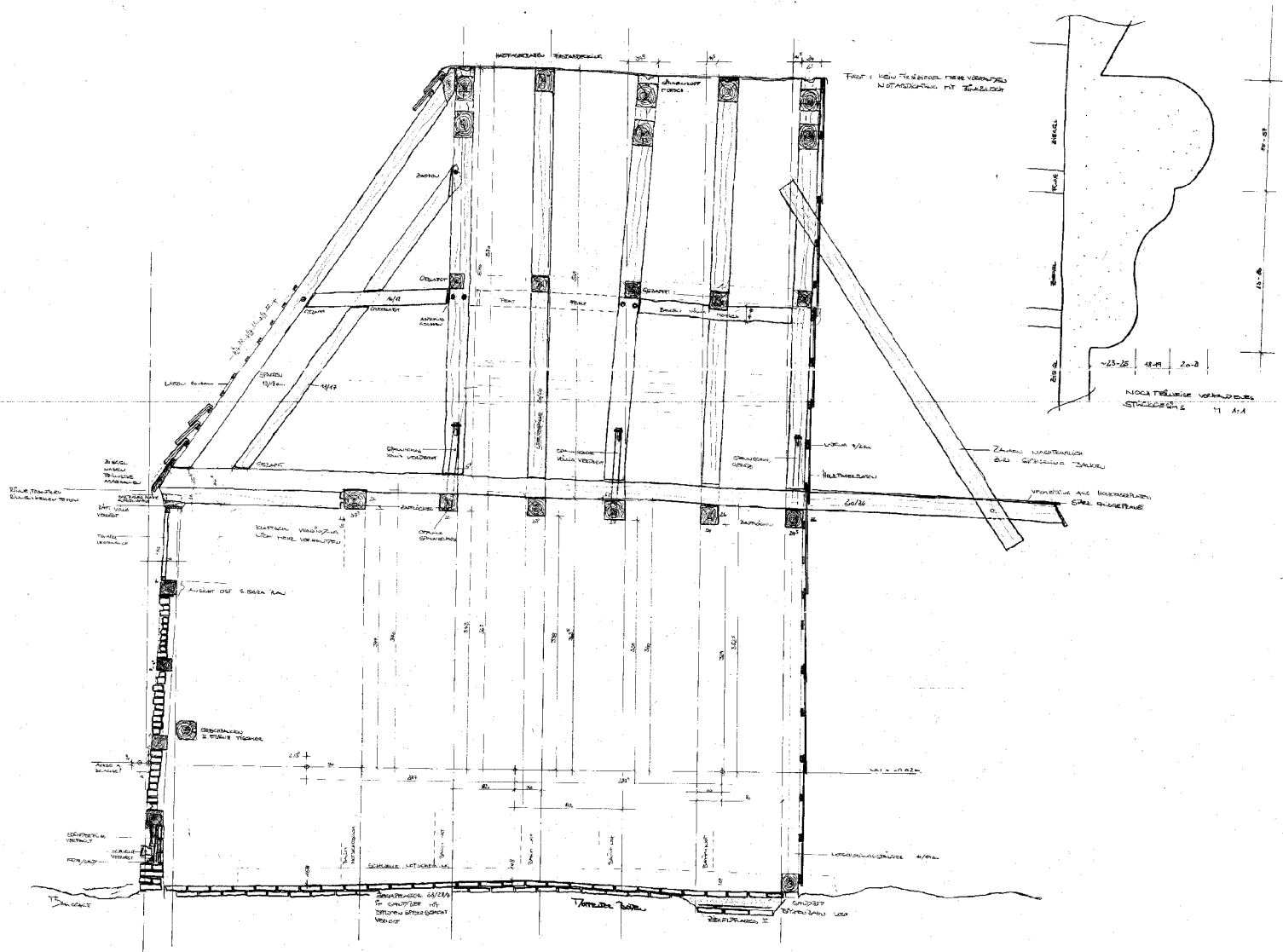
⁷⁸ Siehe Abschnitt „Ausstattung und Einrichtung“.



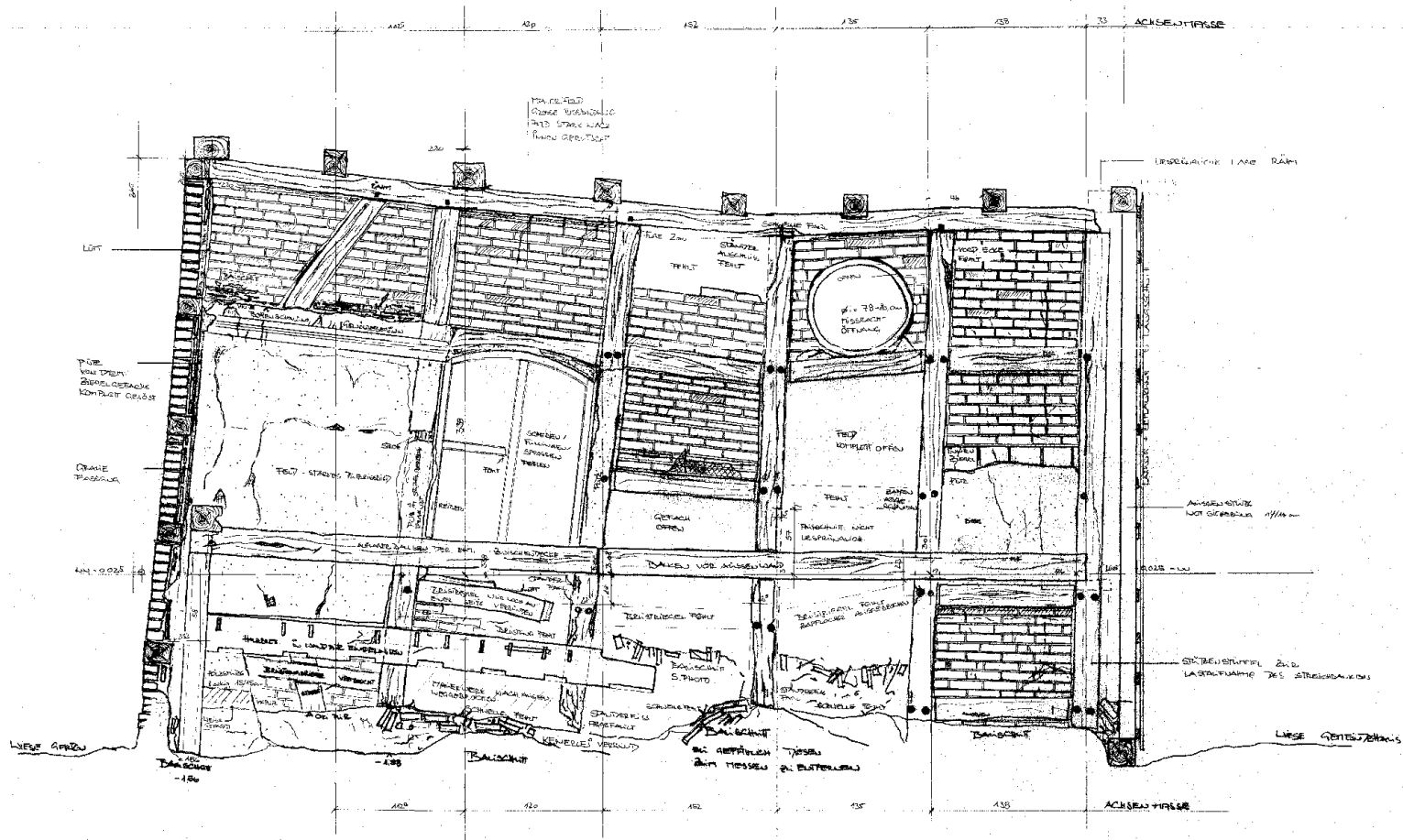
25 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Nordfassade (2004)

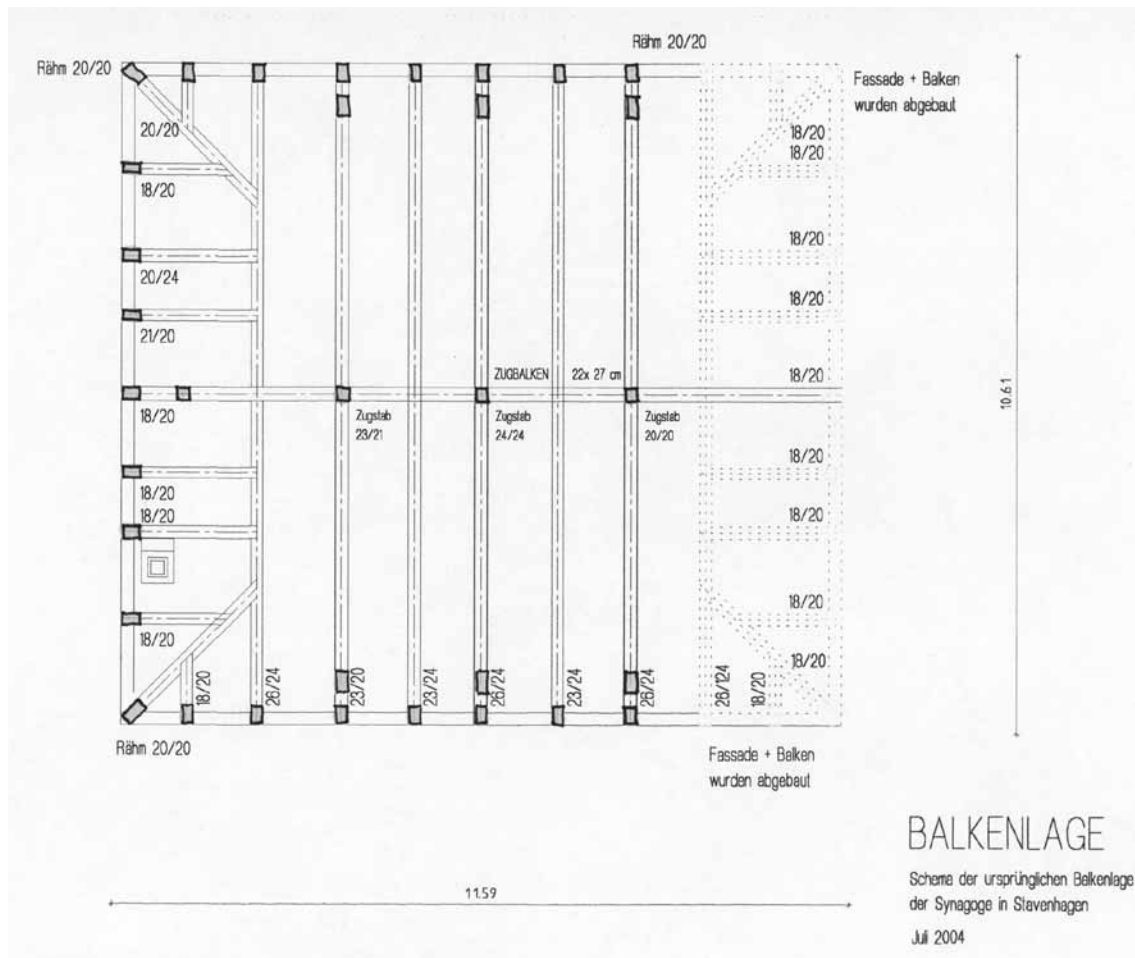


27 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss (2004)



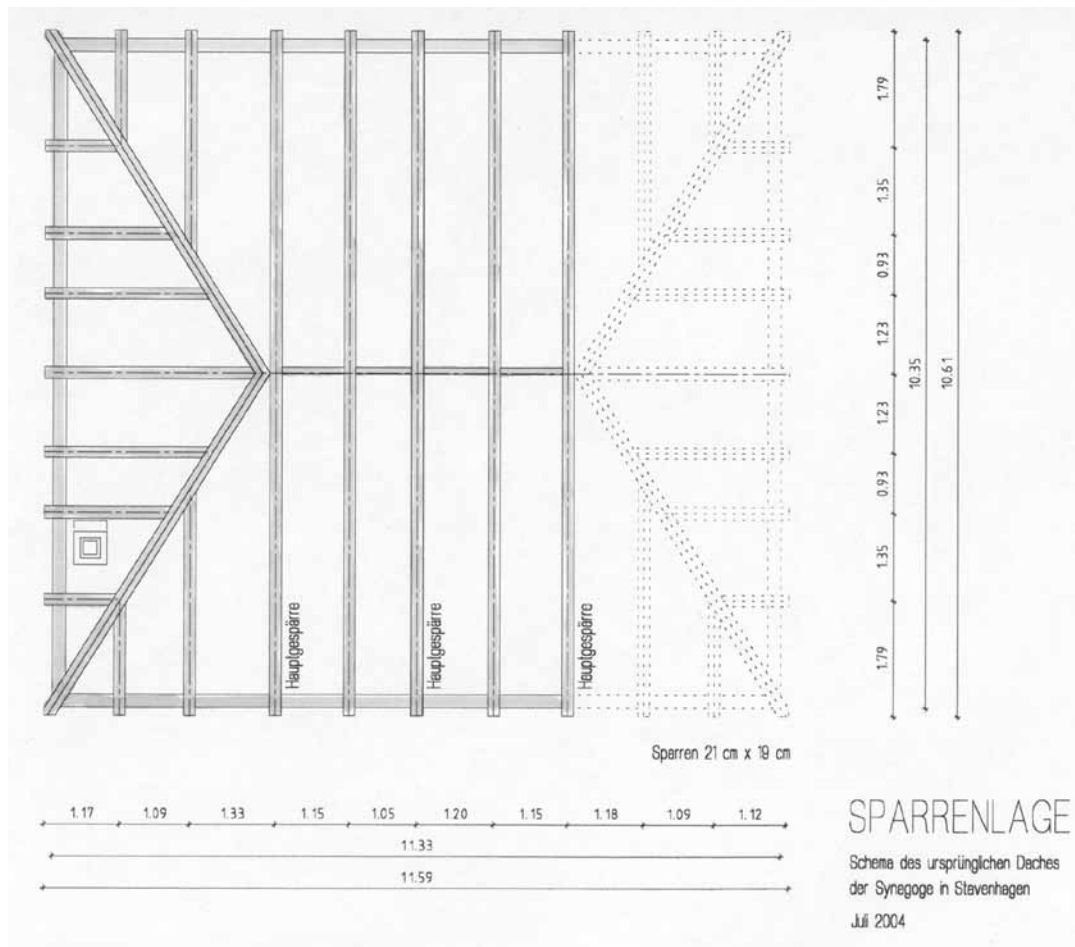
29 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Längsschnitt 1-1 und Detail Gesimsprofil (2004)





35 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Schemazeichnung der ursprünglichen Balkenlage auf der Grundlage einer Zeichnung von Wolf Berkendorff und Günter Heinz, 1988 (2004)

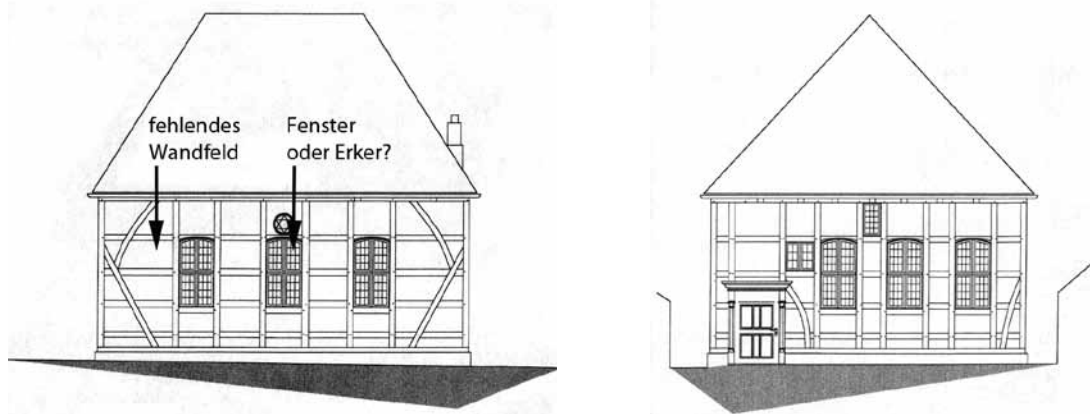




38 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Schemazeichnung der Sparrenlage (2004)



39-40 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Blick in den Dachstuhl, Brandspuren an zwei Balken (2004)



BAUELEMENTE

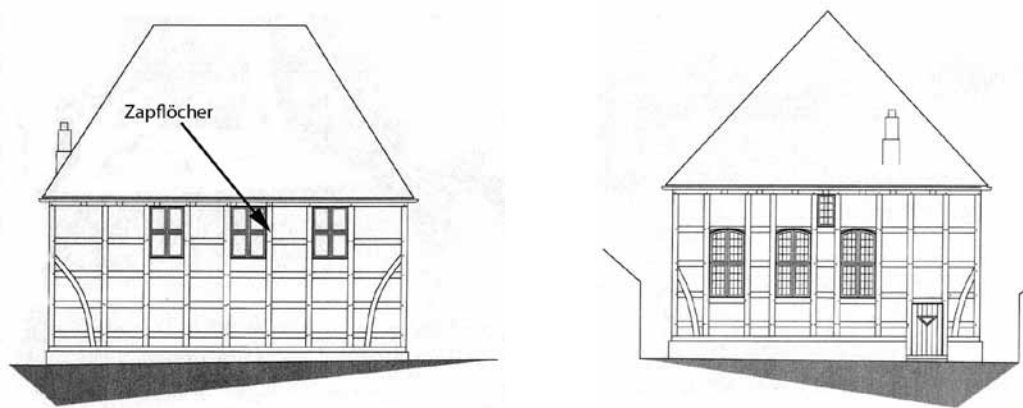
Das Äußere der Synagoge war schlicht gestaltet. Bis auf das Misrach-Fenster und die etwas größeren, im oberen Fensterbereich segmentbogenförmig ausgebildeten Ost- und Nordfenster ließen sich keine Anzeichen für eine sakrale Nutzung finden. Bislang unbestätigt ist, ob es für den Toraschrein auf der Ostseite einen Erker gab, der vor die Fassade sprang. Da die örtlichen Befunde zerstört sind, kann hierzu keine abschließende Aussage getroffen werden.

41-42 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Rekonstruktionen der Ost- und Südfassade ((Umzeichnung auf der Grundlage einer Zeichnung von Wolf Berkendorff und Günter Heinz, 1988)

Ursprünglich gliederten acht vertikale Eichenständer die Ostfassade. Durch den 1995/96 erfolgten Abbruch eines Teils der Wand sind heute nur noch sechs Ständer erhalten. Diese sind in eine durchlaufende Schwelle eingezapft, die auf einem um ca. 10 cm vor die Fassade springenden Sockel aus Mauerziegeln aufliegt. Die oberen Enden der Ständer sind mit einem umlaufenden Rähm verzapft und mit Holznägeln gesichert. Die Fassade ist horizontal viermal mit Brust- und Kopfriegeln unterteilt. Diese liegen jeweils auf einer Höhe und sind durch Zapfverbindungen mit den Ständern zusammengeschlossen. Jede Verbindung wird zudem durch einen Holznagel gehalten. In den Außenfeldern wurden zur Aussteifung leicht gebogene Fußstreben montiert, die jeweils in die Schwelle und in die Eckständer eingezapft und mit Brust- und Kopfriegel überblattet sind. Es ist anzunehmen, dass das fehlende südliche Wandfeld ebenso aufgebaut war wie das nördlich vorhandene.

OSTFASSADE

Die je Feld fünf unterschiedlich hohen Mauerwerksausfachungen wurden mit Ziegelmauerwerk in einem unregelmäßigen Läuferverband hergestellt. Die Ziegel sind handgefertigt und unterschiedlich in ihren Abmessungen: Diese belaufen sich auf 27-28 cm Länge zu 14-14,4 cm Breite und eine Höhe von 6,8-7,3 cm.



43-44 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Rekonstruktionen der West- und Nordfassade (Umzeichnung auf der Grundlage einer Zeichnung von Wolf Berkendorff und Günter Heinz, 1988)

Drei der ursprünglich vier Öffnungen in der Ostwand sind heute noch vorhanden. Es handelt sich hierbei um das runde Misrach-Fenster, eine Öffnung unterhalb des Misrach-Fensters und ein hochrechteckiges Holzfenster mit einem segmentbogenförmigen Abschluss im linken Wandbereich. Dieses hatte ein mittig angeordnetes Kämpferholz. Die beiden so entstandenen Fensterfelder wurden anfangs mit jeweils zwei Drehflügeln geöffnet. Geschlossen gehalten wurden die Flügel mit einfachen Reibern. Das Kämpferholz, die Verglasung und die Sprossenunterteilung fehlen heute. Allerdings sind die aufgesetzten L-förmigen Metallbänder, die in den Ecken der Rahmenkonstruktion aufgenagelt wurden, noch teilweise zu erkennen. Die Sprossen in den Drehflügeln waren aus Blei. Diese Schlussfolgerungen konnten getroffen werden, da ein gut erhaltener Fensterflügel aus der Südwand im Inneren der ehemaligen Synagoge lagert und von diesem eine Detailzeichnung angefertigt werden konnte.

Das Misrach-Fenster ist in der Fassadenmitte über der mittleren Wandöffnung eingebaut. Während es zur Erbauungszeit aus einem kompletten Holzrahmen bestand und von einem Holzflügel mit Bleisprossen in der Form eines Davidsterns untergliedert wurde, ist heute nur noch der Grundrahmen in der Fassade vorhanden. Der Fensterflügel und die Sprossenunterteilungen in Form eines Davidsterns liegen, wie die abgebauten Holzteile der Ostfassade, in der Synagoge. Zur Verdeutlichung der ursprünglichen Fensteroptik wurde vom Misrach-Fenster eine Teilrekonstruktionszeichnung im Maßstab 1:10 angefertigt (siehe Abb. 46).

Über das Aussehen der mittleren Wandöffnung können keine Aussagen getroffen werden. Die 1988 angefertigte Rekonstruktionszeichnung (siehe Abb. 41) sieht ein Fenster vor, das ebenso weit herunterreicht wie die benachbarten – eine eher unübliche Lösung. Wahrscheinlicher ist, dass die Stavenhagener Fassade der Ostfassade der Darguner Synagoge ver-

welche nach außen aufschlagen. Geschlossen werden die Flügel mit einfachen Reibern. Die Verglasung fehlt vollständig. Anzunehmen ist aber, dass eine Einfachverglasung eingebaut war. Die Fensterrahmen werden zudem mit schlichten, aufgesetzten L-förmigen Bändern aus Eisen in den Ecken zusammengehalten. Die Eckverbindungen der Fensterrahmenteile sind miteinander verzapft. Die Befestigung der Verglasung und die Scheibenunterteilung mit waagerechten und senkrechten Sprossen waren ursprünglich aus Blei hergestellt. Auch im Rähm der Westfassade sind die Zerrbalken der Decke eingekämmt.

SÜDFASSADE Da die Südfassade im Zuge der Sicherungsmaßnahme vollständig abgebaut wurde und im Synagogeninnenraum lagert, kann sie nur anhand einer Rekonstruktion aus dem Jahr 1988 vorgestellt werden. Von einer Bestandsbeschreibung wird bewusst abgesehen. Hierzu fehlen eindeutige Befunde. Heute ist die Fassadenseite gesichert und provisorisch durch Holzständer als Geschossständer, Größe 14 x 14 cm, gebildet, welche mit Holzfaserplatten zum Außenraum beplankt sind.

NORDFASSADE Zehn Eichenständer bilden die vertikalen Elemente der Nordfassade (siehe Abb. 44), die wieder in die durchlaufende und, auf einem 10 cm vorspringenden Sockel aufliegende Schwelle, eingezapft sind. Die rechte untere Eckkonstruktion wird von Feldsteinquadern gebildet. Sie dienen als Verbindungsglied zwischen dem Sockelmauerwerk und dem Untergrund aus Erdreich. Jeweils das obere Ende der Ständer ist in ein durchlaufendes Rähm eingezapft und mit Holznägeln fixiert. Die Fassade ist horizontal viermal mit Brust- und Kopfriegeln unterteilt, die durch Zapfverbindungen und Holznägel mit den Ständern verbunden sind. Sie lassen jeweils fünf unterschiedlich hohe Mauerwerksausfachungen entstehen. In den Außenfeldern verlaufen leicht gebogene Fußstreben, die jeweils in die Schwelle und in den Außenständer eingezapft und mit einem Brust- und einem Kopfriegel überblattet sind. Die Fenster der Nordfassade sind alle bauzeitlichen Ursprungs. Sie bestehen aus drei großen Holzfenstern, deren oberer Abschluss von einem Segmentbogen gebildet wird. Alle Fenster haben eine hochrechteckige Form und sind mit einem mittig angeordneten Kämpferholz versehen. Die beiden so entstandenen Fensterfelder verfügen über jeweils zwei Drehflügel, welche nach außen aufschlagen. Die ursprünglich vorhandene Einfachverglasung fehlt heute. Die Rahmeneinzelteile wurden mit aufgesetzten L-förmigen Bändern aus Eisen in den Ecken zusammen gehalten. Als Fensterunterteilung und Scheibenhaltung (pro Flügel zwölf Felder) fanden senkrechte und waagerechte Bleisprossen Verwendung. Diese waren zusätzlich mit gedrehten Eisenstäben, Ø 5 mm, zur Aufnahme der Windlasten horizontal bewehrt. Teilweise

wurden die Flügel nach dem Verkauf der Synagoge durch den Tischler mit Holzfüllungen zugesetzt.

Im mittleren Ständerfeld befindet sich direkt unter dem Rähm ein kleines hochrechteckiges Holzfenster, dessen einzelner Drehflügel nach außen aufschlägt. Die Konstruktion und die Lage des Fensters in der Fassade lassen auf ein Zugangs- und Lüftungsfenster für den Dachraum schließen. Auch bei diesem Fenster besteht die mittlere Sprossenteilung aus einer mit einem Eisenstab bewehrten Bleisprosse, welche heute noch fragmentarisch zu sehen ist. Alle sich in dieser Fassade befindlichen Fensterflügel werden durch einfache Fensterreiber geschlossen. Im Rähm der Nordansicht sind die Balkenstummel des Endfeldes der Erdgeschossdecke eingekämmt.



47 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, einstiger Fensterbeschlag (2004)

An keiner Fassadenseite ist Schmuck, sind Inschriften oder ist eine Bemalung zu finden. Teilweise sind noch deutlich die ursprünglichen Zimmermannszeichen erkennbar. Ein schräg auf die Deckenbalken aufgenageltes Gesimsbrett bildete den Abschluss zum Außenraum im äußeren Übergangsbereich von der Wand zum Dach. Über diesem war eine Traufbohle mit eingelassenen Rinnenhaken angeordnet. Die Rinne bestand aus Zink, fehlt heute aber an allen vier Fassadenseiten. Die Fallrohre bestanden ebenfalls aus Zink. Nur ein Fallrohr ist noch fragmentarisch vorhanden. Es war ein konstruktiver Dachüberstand von ca. 20-25 cm an allen vier Schauseiten vorhanden.

Weitere allgemeine Befunde zu den Ansichten

Ursprünglich war der Haupteingang im Süden angeordnet. Man gelangte durch eine klassizistisch anmutende Außentür (siehe Abb. 14) in den Innenbereich des Bethauses. Das Vestibül wurde von einem 2,20 m breiten Flur entlang der Länge der Westfassade gebildet. Dieser räumliche Übergang hatte mehrere Funktionen: Zum einen diente er zur Erschließung des Hauptraumes. Zum anderen hatte dieser Zwischenraum eine akustische Funktion, als Übergang von „laut“ zu „leise“.

Erschließung

Des Weiteren gelangte man vom Vestibül über eine Holzterrasse auf die Frauenempore. Damit war eine praktische Trennung von Frauen und Männer innerhalb der Synagoge möglich.

Gegenüber der Haupteingangstür diente eine schlichte Holztür zum Garten als Nebeneingang und ermöglichte den Frauen einen gesonderten Zugang. Ob sich innerhalb des Vestibüls eine weitere Trennung befand, ist aktuell bauforscherisch nicht nachzuweisen. Ferner lassen sich im Vestibül auch keine Jahreszahlen, Halterungen für Waschbehälter, Befestigungen für etwaige Einrichtungsgegenstände oder für die sicher vorhandene

Spendenbüchse mehr finden. Es ist anzunehmen, dass mögliche Hinweise darauf beim Abtragen der beiden östlichen und westlichen Wandachsen bzw. beim Abbau der Südfassade zerstört wurden.

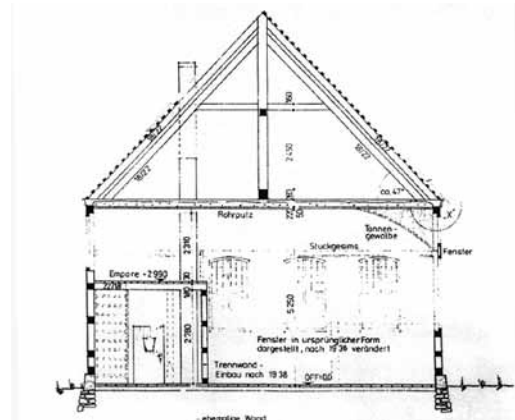
Die Toiletten befanden sich in Stavenhagen nachweislich außerhalb der Synagoge im Gemeindehaus und konnten nicht direkt aus dem Vestibül erreicht werden. Um diese nutzen zu können, musste man über den Zwischenhof zum Gemeindehaus gehen.

Baugrund Das Gebäude weist, trotz seiner starken Verformungen, keine Rissbildungen infolge von Setzungen o. Ä. auf. Auch sind nur leichte Mulden und kleinere Sockelausbrüche erkennbar. Damit kann man festhalten, dass der Baugrund im Synagogenbereich trotz eines nachweisbar hohen Grundwasserspiegels insgesamt gut und tragfähig scheint. Bei der Beurteilung muss allerdings eingeräumt werden, dass nur die sichtbaren Bodenabschnitte beurteilt werden konnten. Der Bereich unterhalb der Holzlagerfläche im Erdgeschoss war nicht einseh- bzw. überprüfbar.

Fußboden Die gesamte Bodenfläche befindet sich auf einem Niveau. Es sind keine Stufen zu finden, die auf einen tiefer liegenden Bereich des Synagogenhaupttraumes schließen lassen. Vermutlich hatte man bewusst keinen Absatz vorgesehen, da dieser in Folge des hohen Grundwasserspiegels sicherlich zu Problemen geführt hätte.

In Anbetracht der abgebauten und im Hauptraum des Erdgeschosses lagernden Fassadenhölzer, war hier keine Schürfgrabung möglich. Eine Grabung im Vestibül hat jedoch gezeigt, dass sich unterhalb der obersten quadratischen Ziegelbodenplatten, Pflastergröße ca. 28 x 28 cm, eine weitere Ziegelpflasterschicht befindet. Diese Ziegel weisen eine rechteckige Form mit Abmessungen zwischen 26-28 cm x 14,3 x 4,5 cm auf. Die beiden Ziegelpflaster sind fast überall durch eine Sandschicht und eine lose verlegte Bitumenbahn, in einem Abstand von ca. 10-12 cm, voneinander getrennt. Es finden sich aber auch Flächen, bei denen die Platten direkt aufeinander verlegt wurden. Um die Originalität des Oberbodens zu bestätigen, wären Standspuren der Bima, des Aron Hakodesch oder etwaiger Einrichtungsgegenstände sehr hilfreich. Diese sind durch die Holzlagersituation nicht erkennbar.

Wandkonstruktion Im Innenbereich der Synagoge befand sich lediglich eine parallel zur Westfassade verlaufende Innenwand, die das Vestibül vom Betraum trennte. Sie wurde als ca. 20 cm dicke Fachwerkwand errichtet, befand sich ur-



sprünglich in einem Abstand von 2,16-2,20 m von der Innenseite der westlichen Außenwand und verlief von Nord nach Süd. Wo sich exakt die Eingangstür in den Hauptraum befunden hat, ist nicht mehr nachzuweisen. Man kann aber davon ausgehen, dass sie sich gegenüber dem Aron Hakodesch und damit annähernd in der ursprünglichen Wandmitte befunden haben wird.

48-49 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Innenwandständer (2004) und Querschnitt nach Norden (Zeichn.: Wolf Berkendorff und Günter Heinz, 1988)

Die Ständerwand war folgendermaßen aufgebaut: Auf dem Boden liegend befand sich ein Schwellholz mit einer Höhe von ca. 22 cm. Auf diesem stehend wurden die Ständer mit den Abmessungen 22 x 21 cm, jeweils in den Achsen der Außenwandstützen (Ost und West), eingezapft. In den Außenfeldern zur Nord- und Südwand waren Geschossstreben eingebaut, welche die Konstruktion aussteiften. Diese waren mit dem innen liegenden Schwellholz und dem Hauptdeckenbalken verzapft und mit Holznägeln fixiert. In der Wand waren jeweils zwischen den Ständern Brust- und Kopfriegel eingezapft. Den oberen Wandabschluss bildete ein Tragbalken. Auf diesem kämmtten die Deckenbalken der darüber liegenden Frauenempore auf.

Die Ständer, Streben und Riegel bestanden aus Kiefernholz. Auf die Ziegelfüllungen wurden ein dünner Bandelputz aus Kalk und ein weißer Deckanstrich aufgebracht. Sowohl die Holzteile, als auch die Ziegelfüllungen waren im Bereich des Vestibüls auf Brüstungshöhe mit einer Schablonenmalerei verziert, deren Randkanten auf ca. 1,15-1,35 m ab Oberkante des Erdgeschossfußbodens lagen.

Es kann nachgewiesen werden, dass kurz nach dem Verkauf des Gebäudes an den Tischler dieser die Innenwand um etwa einen Meter in Richtung des ursprünglichen Hauptbetraumes versetzte. Dabei wurde die bestehende Trennwand zweitverwendet passend zugeschnitten, was einer Teilzer-



50-51 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Außenwand hinter der Treppe (2004) und Rest des Brüstungsornamentes (2004)

störung gleich kommt. Dennoch blieben bis heute Reste der einstigen dunkelgrauen Schablonenmalerei erhalten.

Der Aufbau der Außenwände stellt sich folgendermaßen dar: Ein Außenziegel bildet die erste Wandschicht. Es folgt eine ca. 2 cm starke Putzschicht als Verbindung vom Außenziegel zu einer weiteren 4 cm breiten quadratischen Ziegelplatte. Die abschließende Schicht zum Innenraum bildete ein ca. 2 cm dicker Lehm-Kalkputz mit einem dazwischenliegenden Strohgeflecht, auf welchem die Fassungen aufgebracht waren. In der Synagoge sind nur noch wenige Fachwerkfüllungen vollständig erhalten.

Frauenempore

Wie schon erwähnt, befand sich auf der Galerie über dem Vestibül ein abgetrennter Frauenbereich, um dem Gebot der Geschlechtertrennung zu genügen. Die Empore gestattete den Einblick in die Männersynagoge, so dass die Frauen mit direkter Blickbeziehung am Gottesdienst teilnehmen konnten. Die Galerie kragte um etwa einen Meter in den Männerraum. Ursprünglich verlief die Galerie entlang der gesamten Westfassade. Davon zeugen unter anderem noch heute vorhandene Zapflöcher in den Außenwandständern. Heute (2004) ist die Galerie nur noch auf einer Länge von ca. 5 m ab der Innenkante der Nordwand vorhanden.

Die Tragkonstruktion für den Galerieboden wird von Holzbalken gebildet, welche einerseits auf der Trennwand des Erdgeschosses aufliegen und andererseits an die Ständer der Westfassade gezapft sind. Auf die Tragkonstruktion der Balken wurde ein Holzbretterboden, Höhe ca. 3,2 cm, mit handgeschmiedeten Eisennägeln genagelt. Die Verlegeart der nur noch wenigen vorhandenen Bretter und die Anschlüsse dieser zur westlichen Außenwand und in Richtung der ehemaligen Brüstung lassen darauf schließen, dass dies der ursprüngliche Belag ist.



Als Absturzsicherung zum Hauptraum diente eine Holzbrüstung, die ebenfalls als Holzkonstruktion ausgeführt war. Hierzu sind vor Ort eindeutige Zapflöcher in den Außenständern der Nordansicht zu erkennen. Es ist anzunehmen, dass auch die Füllungen der Ständerwandbrüstung mit Ziegeln ausgemauert und mit einem Bandelputz, nebst einer weißgrauen Fassung versehen waren. Zumindest deuten Schattenbilder auf der Nordwand darauf hin. Die ursprüngliche Höhe der Fachwerkbrüstung betrug 80 cm über der Oberkante des Fertigbelages der Galerie. Mit der Nutzung des Hauses durch den Tischler war zeitweise gar keine Brüstung mehr vorhanden. Teilweise war nur eine Gitterkonstruktion aus Holz in einer Höhe von ca. 85 cm als Absturzsicherung entlang der Empore und der Treppe montiert (siehe Abb. 52). Teile dieser Balustrade finden sich noch heute als Reste im Inneren der Synagoge.

52-53 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Reste der Gitterbrüstung und Austritt der Treppe, Bodenaufbau Empore (2004)

Eine Übergangswölbung von der Wand zur Decke, wie die im Bereich der Männersynagoge, war nicht vorhanden. Die Galerie war bis zum Deckenabschluss des Hauptraumes offen. In einer Auflage des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853 ist zu lesen, dass die Frauenemporen mit einem Gitter versehen werden mussten.⁸⁰ Dies lässt auf einen Sichtschutz, eventuell in Form eines Gitters aus Holz oder Metall, schließen. Befunde hierfür fehlen heute allerdings.

Ein Gutachten im Bauamt von Stavenhagen aus dem Jahr 1993 belegt, dass der ursprüngliche Aufgang zur Empore im südlichen Eingangsbereich angeordnet war. Erst nachdem 1939 der Gebäudeeigentümer wechselte,

⁸⁰ Schreiben des Landesdenkmalamtes Schwerin aus dem Jahr 1993; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe dort auch Schreiben des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853; siehe Anhang A 003.

soll die Treppe zum Obergeschoss ins nördliche Vestibül verlegt worden sein. Da mittlerweile beide Wandfelder der Ost- und Westwand sowie die Südwand fehlen, sind keine Gebrauchsspuren zu finden, die diese Aussage bestätigen. Dafür spricht, dass die Brüstungsbemalung im Erdgeschoss entlang der Westfassade hinter der jetzigen Treppenanlage durchläuft. Dagegen spricht allerdings, dass die Wangenanschlüsse im Obergeschoss an die Deckenbalken der Frauenempore die gleichen handgeschmiedeten Eisennägel als Befestigungsmaterial zeigen wie der originale Bretterboden der Empore. Dieses deutet also eher auf die ursprüngliche Lage der Treppe hin. Eine eindeutige Aussage, die die Zweitverwendung der Treppe bestätigt, kann somit nicht getroffen werden. Im Obergeschoss ist noch heute an der Austrittsstufe eine mit senkrechten Holzbrettern verkleidete Pendeltür angebracht, die die gleiche Höhe hatte wie die gitterförmige Absturzsicherung des Treppenaufgangs.

Wie die Galerie gefasst war, ob ein Schmuckanstrich vorhanden oder ob hier eine feste Bestuhlung eingebaut war, lässt sich auf Grund der fehlenden Wand- und Bodenoberflächen nicht mehr nachvollziehen. Rückschlüsse sind hier ausschließlich durch die nachfolgende Beschreibung zum Inventar bzw. durch Vergleiche zu Synagogeneinrichtungen aus anderen Orten zu treffen.

Besonders zu erwähnen sind zwei gedrechselte Säulen aus Eichenholz, die laut einem Baugutachten von Wolf Berkendorff und Günter Heinz von 1988 (im Bauamt Stavenhagen einsehbar) die Empore im Kragbereich abstützten. Da die Stützen aus Gründen der Standsicherheit nicht notwendig waren, sind diese vermutlich eine Anlehnung an die beiden Säulen des Jerusalemer Tempels Jachin und Boas. Später wurden sie beim Einzug der Zwischendecke durch den Tischlermeister als Unterstützung des Längsunterzuges verwendet. Diese Säulen konnten nicht aufgefunden werden. Eventuell liegen sie unter den lagernden Ständern im Erdgeschoss oder wurden mittlerweile aus dem Bau entfernt.

Decke über dem
Männerraum

Die Deckentragkonstruktion wird von Holzbalken gebildet. Ihre Hauptspannrichtung ist von Ost nach West. In der Mitte sind die Träger an den Überzug des Daches gehängt. In den Randfeldern der Nord- und Südseite ändert sich die Konstruktion und damit die Tragrichtung. Hier sind Balkenstummel mit dem Randbalken der Hautträger verbunden. Zur Traufe hin kämmen diese dann um ca. 2 cm in das darunterliegende Rähm ein.

Der Verbund der einzelnen Rähmhölzer untereinander erfolgt durch Hackenblattverbindungen. Auffallend ist, dass sämtliche Deckenbalken in der Mitte bzw. in ihren Drittpunkten Zapflöcher in Richtung Innenraum



haben. Es sind jedoch keine Hölzer nach unten abgestrebt bzw. Ständer vorhanden. Vermutlich waren die Zapflöcher zum Befestigen der Gewölbekonstruktion gedacht. Hier gibt es allerdings einige Unstimmigkeiten, da die notwendigen Gegenzapfen in den Wandständern fehlen. Teilweise treffen die vermuteten Gewölbehölzer auch nicht auf einen Ständer, so dass die Hölzer horizontal in die Deckenuntersicht eingezapft und auf der anderen Seite frei tragend bzw. ohne konstruktive Verbindung an die vertikalen Mauerwerksgefache angelehnt gewesen wären. Befestigungslöcher für einen waagerechten Streichbalken konnten ebenfalls nicht gefunden werden. Des Weiteren sind keine Holznägel als Schlupfbefestigung in den Balkenstummeln oder in den Deckenbalken vorhanden.

54-55 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Zapfloch im Deckenbalken und Gesims am Gewölbeansatz (2004)

Auf der Innenseite der Nord-, Ost- und Südwand des Hauptraums war ein verputztes Gewölbe konstruiert, dessen Gewölbeansatz zum Teil noch in der nordöstlichen Ecke der Innenwand sichtbar ist.

Die Felder zwischen den Deckenbalken des Hauptraums und im Bereich über der Empore waren geschlossen – mit welchem Material ist nicht mehr abzuleiten; als denkbar erscheint ausgeglühter Sand auf einer Trennlage aus Pappe und darunter eine Holzschalung. Ferner sind keine Lehmstakeneinschübe in den Deckenbalken vorhanden, so dass eine abgehängte Decke oder ein seitlich an die Deckenbalken angelaschtes System und nicht nur eine eingeschobene Konstruktion vorhanden gewesen sein muss. Die ursprüngliche Deckenuntersicht wurde sicher von einem Putz mit einem weißgrauen Anstrich gebildet. Die Fassungszusammensetzung der Deckenoberfläche kann jedoch nicht mehr bestimmt werden, da der gesamte Deckenputz und die Gewölbekonstruktion fehlen.

Im Bereich des Mizrach-Fensters wurde die Deckenkonstruktion ausgenommen bzw. diese um das runde Fenster herum gewölbt. Im Bereich

56 Stavenhagen, ehemalige
Synagoge, Zwischendecke
(Foto: Thomas Ruff, 1992)



der Frauenempore war keine Gewölbeausbildung vorhanden. Auch gab es hier kein Stuckgesims. Der Übergang Wand/Decke war hier rechteckig geformt.

Zwischendecke nach
dem Verkauf der
Synagoge

Von der nach 1939 eingebauten Balkenlage zwischen dem Erdgeschoss und Obergeschoss ist bis auf den Streichbalken entlang der Ostfassade nichts mehr zu sehen. Ein Innenfoto von Thomas Ruff (siehe Abb. 56) aus dem Archiv des Jüdischen Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus lässt erahnen, wie der Raum einst horizontal unterteilt war. Durch den Einbau der Zwischendecke entstand eine zweite Arbeits- und Lagerfläche.

Dachkonstruktion,
Deckung und Lattung

Die Dachkonstruktion wird von einem Sprengwerk gebildet. Zwischen zwei Traggespärren befindet sich jeweils ein Leergespärre. Insgesamt sind drei Hauptgespärrepaare vorhanden, eines in der Dachmitte und jeweils eines am Walmanschnittpunkt mit dem First. Die Konstruktion nimmt die gesamten Lasten des hohen Vollwalmdaches auf. Die Walm Sparren sind bzw. waren am Fußpunkt in vorhandene Balkenstummel (entlang der Süd- und Nordfassade) gezapft und schifften bzw. schiffteten in den Eckbereichen in die jeweiligen Gradsparren ein. Am Firstpunkt sind die Sparren paarweise miteinander verzapft. Gesichert werden sie an den Knotenpunkten mit Holznägeln.

Die Sprengwerkstütze ist am Fußpunkt durch ein Spannschloss mit dem Tragbalken verbunden (siehe Abb. 28 und 29). Zur Längsaussteifung des Traggespärres wurden Abstandspfetten in die Hängesäulen eingezapft, wovon nur noch wenige vollständig vorhanden sind. Die fehlenden Hölzer sind mutmaßlich unter Feuchtigkeitseinwirkung verrottet. Durch die deutlich sichtbare starke Verformung des Daches sind fast alle Knoten-



punkte in Mitleidenschaft gezogen. Teilweise fehlt die Verbindung mit den Anschlusshölzern und damit ein kraftschlüssiger Verbund.

Für die Dachkonstruktion, die Holzbalkendecke und die Traghölzer der Wände wurde Eiche verwendet. Abschnittsweise sind an den Zerrbalken Brandspuren zu erkennen, die vermutlich aus der Pogromnacht stammen. Die Dachdeckung besteht aus roten handgefertigten gestrichenen Biberschwanzziegeln in Kronendeckung. Die Holzdachlatten weisen eine Breite von 4 cm und eine Länge von 6 cm auf. Ihre Kanten sind gerundet. Der Lattenabstand beträgt durchschnittlich 21-23 cm. Die Latten sind größtenteils verrottet oder fehlen ganz.

57-58 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Einblick in das Dach und Inneres nach Osten, nordöstliches Fenster (2004)

In der Synagoge befanden sich ursprünglich vier Türen.⁸¹ Das Hauptportal war in der linken Ecke der Südfassade angeordnet: Sein oberer architravförmiger, horizontaler Rahmenabschluss steht in Verbindung mit zwei gedrehten Säulen, welche in Form zweier Baluster gefertigt wurden. Die Tür ist als einflügelige Rahmenfüllungstür mit Innenanschlag hergestellt worden. Die beiden Füllungselemente waren jeweils dreimal vertikal unterteilt. Somit entstanden zwei gleichgroße Außenflächen und ein kleineres Innenfeld.

Türen

Die genannten Türelemente waren zur Zeit der Vermessungen im ehemaligen Synagogenbauwerk vorhanden. Sie wurden provisorisch zusammengesetzt und im Maßstab 1:10 als Teilrekonstruktion gezeichnet (siehe

⁸¹ Laut einem Innenfoto von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, war auch in der Ostansicht einst eine Türöffnung vorhanden. Vermutlich wurde dieser Durchbruch erst nach der jüdischen Hausnutzung vorgenommen, leider fehlen weitere Befunde; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

59-60 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Türblatt Haupteingang (2004) und Schließblech (Foto: unbekannt)

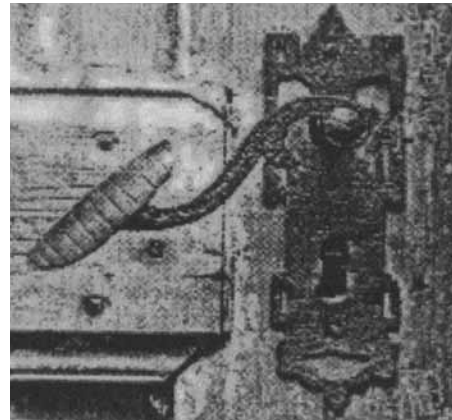


Abb. 31). Dabei fiel auf, dass oberhalb des Türblattes ein großes Füllungsteil vorhanden gewesen sein musste, das mit hebräischen Schriftzeichen beschrieben gewesen sein könnte, um doch eine Identifikation nach außen zu zeigen.⁸² Dies ist jedoch nur eine Vermutung, da das Füllungsteil nicht mehr auffindbar ist.

Das Türblatt hatte zwei aufgenagelte Längsbänder, ein Kastenschloss mit einem geschmiedeten Türgriff und ein reich verziertes Schlüsselschild.⁸³ Leider sind auch das Schild und das Schloss nicht mehr existent. Dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum liegt eine Fotografie vor, die das ehemalige Aussehen des Türdrückers zeigt (siehe Abb. 60).⁸⁴

Die Farbfassung der Tür war der übrigen Wandfassung der Synagoge angeglichen und besteht aus einem blaugrauen Ölfarbanstrich. Zwischenzeitlich wurden die Reste der Tür gesichert.

Eine Gartenausgangstür befand sich, von außen gesehen, in der rechten Ecke der Nordwand. Sie wurde als einfache Brettertür mit einer rautenförmigen Glasöffnung (30 x 30 cm) in einer Höhe von ca. 1,40 m ab Oberkante Fertigfußboden hergestellt. Eine einfach gefalzte Zarge bildete die Verbindung des Türblattes zur Wand. Die Drückergarnituren der Gartentür waren ebenfalls aus Eisen gefertigt. Die Lage der ehemaligen Beschlagrosette ist noch sichtbar. Diese ist aber, wie die Längsbänder, nicht mehr vorhanden. Die Tür besaß einen 15 cm hohen Wetterschenkel im Bodenbereich. Gefasst war sie analog der Haupteingangstür. Türzarge

⁸² Die Tür wird heute im jüdischen Museum von Röbel in der Dauerausstellung gezeigt.

⁸³ Foto des Türdrückers im Nordkurier vom 10. April 1993, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁸⁴ Das Foto wurde kurz vor dem Verschwinden des Türschildes aufgenommen, siehe Abb. 60.



und -blatt sind nicht mehr eingebaut, sondern liegen stark beschädigt im Inneren der Synagoge. Der ursprüngliche, auf der Tür montierte Schlosskasten ist noch vorhanden.

61-62 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Tür in den Garten und Reinigungsöffnung Kaminzug (2004)

Bei der Treppenaufgangstür handelt es sich um eine äußerst schlicht gestaltete Brettertür mit aufgenagelten Z-förmigen Holzstreben und aufgenagelten Beschlagbändern aus Eisen. Das Türblatt bildete mit der Treppeneinhausung aus senkrechten Holzbrettern eine Einheit und fällt im geschlossenen Zustand in diese ein. Die einzelne Brettbreite der Blattverschalung beträgt ca. 15 cm.

Die Eingangstür in den Synagogenraum ist nicht mehr vorhanden, so dass über ihr Aussehen nur wenige Angaben vorliegen. Laut Aussage von Herrn Dipl.-Rest. Andreas Baumgart war der Türabschluss im oberen Anschlussbereich zur Frauenempore geschwungen und hatte die Form eines „Eselsrückens“. Ferner war die Tür als eine zweiflügelige Tür hergestellt und schlug in Richtung des Synagogenraums auf.⁸⁵ Laut Auskunft von Herrn Baumgart lagerten die beiden Türflügel auf dem Dachboden des ehemaligen Gemeindehauses. Anscheinend sind sie jedoch bei dessen Umbauarbeiten im Jahr 1998 verlorengegangen.

In der nordwestlichen Raumecke befindet sich ein Kaminzug. Er ist vor dem Dachaustritt einmal um ca. 35 cm aus seiner Senkrechten verzogen. Ob er aus der Bauzeit stammt, ist ungewiss. Fest steht nur, dass es eine Möglichkeit gegeben haben muss, die Synagoge zu beheizen. Dennoch lassen sich keine Unterlagen über einen späteren Kamineinbau finden. Die

Beheizung

⁸⁵ Persönliche Mitteilung von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, vom 8. Oktober 2004.

Lage des Kaminzugs am Gartenausgang ist jedoch beengt, was einen Einbau während der Erbauungszeit zweifelhaft erscheinen lässt. Auffällig ist, dass einer der Rauchrohranschlüsse gegenüber der Ostfassade im Bereich der Frauenempore angeordnet war. Der andere Rauchrohranschluss befand sich im Bereich der Männersynagoge (siehe Abb. 27).

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Bestuhlung Dass die Bänke aus Holz gefertigt waren, zeigt eine noch erhaltene Wandlehne an der nordöstlichen Raumecke der Synagoge. Laut Gemeindeverordnung konnte jedes männliche Gemeindemitglied je einen Sitzplatz für sich und seine Frau erwerben. Bei Umzug oder Beitragsschuld von über einem Jahr verlor der Nutzer seinen Anspruch auf einen Platz in der Synagoge. Die Gemeinde behielt sich Änderungen, z. B. bei einem Umbau, vor.⁸⁶ Durch die maximale Anzahl der Familien lässt sich auf die notwendigen Sitzplätze schließen. Es mussten mindestens 45-60 Sitze in der Männersynagoge vorhanden gewesen sein, damit alle Mitglieder einen Platz hatten. Bezüglich deren Anordnung im Raum kann nur gemutmaßt werden. Ebenso unbekannt ist die farbliche Fassung der Bänke, die vermutlich im Hauptraum fest eingebaut waren. Auf der Frauenempore waren sicherlich keine fest montierten Stühle vorhanden. Auf den Restbodenflächen der Frauenempore waren keine Verschraubungen für Bänke auffindbar.

Aron Hakodesch Da es vom Innenraum der Stavenhagener Synagoge keine Aufnahmen gibt, sind Aussagen zu Form, Größe und Standort des Toraschreins nur bedingt möglich. Um exakt bestimmen zu können, wo sich dieser befunden hat, wären Abdrücke im Boden oder Standspuren auf den Fliesen von Aussagekraft. Da allerdings die abgebauten Fassadenteile im Inneren des Hauptraumes der Männersynagoge lagern, ist ein solcher Befund bislang nicht zu belegen. Im Vergleich zu anderen Synagogen⁸⁷ kann man seinen Standort unterhalb oder in direkter Nähe des Mizrach-Fensters vermuten. Die sichtbaren Zapflöcher in den Ständern der Ostfassade sprechen gegen die Existenz eines Erker, wie er in Dargun vorhanden war.

Bima Auch für die Bima wären Standspuren eindeutige Beweise für Ihre Position im Raum. Da Hinweise hierauf auf Grund der örtlichen Verhältnisse nicht zu erbringen sind, liefern einzig die Auflagen des Oberrates Anhaltspunkte über die Lage des Almemors im Raum.⁸⁸ Demnach musste „... die

⁸⁶ Gemeindestatuten „von den Synagogenplätzen“ § 32-35, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁸⁷ Siehe Beschreibung zu Dargun oder zu Plau am See.

⁸⁸ Die Auflagen vom 27. September 1853 galten für alle israelitischen Gemeinden in Mecklenburg; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

Tribüne des Almemors in die Mitte der Synagoge gestellt werden.“ Wie die Bima in Stavenhagen ausgesehen hat, ist daraus nicht abzuleiten.

Es muss sich in der Stavenhagener Synagoge mindestens ein Kronleuchter als festes Mobiliar befunden haben, da dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum eine Rechnung über die Reparatur eines Kronleuchters vom 24. Oktober 1859 vorliegt.⁸⁹ In der Versicherungspolice von 1907 werden dagegen fünf Kronleuchter in der Synagoge genannt.

Beleuchtung

Da es keine Innenaufnahmen aus der Stavenhagener Synagoge gibt, sind weitere Aussagen kaum möglich. Als Leuchtmittel dienten Kerzen, wie man in sämtlichen Mietverträgen zum Vorderhaus nachlesen kann. Außerdem wird die Gemeinde, wie üblich, über ein Ner Tamid („Ewiges Licht“, 2. Buch Mose 27, 20) und vermutlich auch über einen Chanukkaleuchter verfügt haben, die jedoch in den Quellen nicht erwähnt werden.

Einen Beschneidungs- oder Mohelstuhl hat es nachweislich in Stavenhagen gegeben. In einem Sitzungsprotokoll vom 1. Oktober 1928 wurde von der Gemeinde beraten, ob „die Beschneide und die vorhandenen Verbindungen in der Synagoge zu Herrn Rosenthal in Lübeck verkauft werden sollen.“⁹⁰ Es wurde dann beschlossen, sich zunächst an Herrn Dr. Rubensohn (Sachverständiger) zu wenden, der die Sachen begutachten soll. Würde man sich zu einem Verkauf entscheiden, so sollte Herr Rosenthal Vorkaufsrecht erhalten, aber nur zum Höchstgebot. Der Beschneidungsstuhl wird auch später noch einmal erwähnt: Am 14. Mai 1930 schrieb Julius Carlbach an den Oberrat der Mecklenburger Gemeinden. Er wollte die „unnötigen Sachen ... der untergehenden Gemeinden“⁹¹ in Mecklenburg sichern, damit sie nicht verloren gingen. Es handelte sich dabei um Gegenstände aus folgenden Gemeinden:

sonstige Einrichtungsgegenstände

Waren:	„... ein silberner Becher, 1 Behsamin-Büchse, 1 silberne Hand, 1 Vorhang, 1 Misrachblatt, 1 Totenkamm, 1 Chanuckaleuchter, 1 Waschgeschirr ...“
Bützow:	„... Bützower Vorhang ...“
Stavenhagen:	„... die Mohelbank ... und ein weißer Vorhang mit aufgenähten Metallbuchstaben ...“

Der Oberrat antwortete, dass alle Gemeinden selbstständig entscheiden können, wie sie mit ihren Ritualobjekten verfahren. Auf Grundlage

⁸⁹ Rechnung Klempnermeister Meyer, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 001.

⁹⁰ Gemeindeversammlungsprotokoll vom 1. Oktober 1928, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁹¹ Schreiben vom 14. Mai 1930, LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 100.

vorhandener Inventarlisten erhält man Aufschluss, welche weiteren Gegenstände die jüdische Gemeinde in Stavenhagen ihr Eigentum nennen konnte. Die Listen ähneln sich in ihren Angaben.⁹² Als Beispiel dient die Inventarliste des Kantors H. Trachmann von 1884:

„Verzeichnis über die von der hiesigen Gemeinde übernommenen Gegenstände, als:

1. 1 Band Levy, Hebräisches Lehrbuch,
2. 1 „ Büdinger, Weg des Glaubens
3. 1 „ Wiener, Wörterbuch zum Pentateuch
4. 1 „ Elkan, Geschichte der Israeliten
5. 1 „ Flehinger, Erzählungen aus der hl. Schrift.
6. 1 „ Israelitische Bibel
7. 1 „ Gans, Landeskunde von Kanaan,
8. 1 „ Herxheimer, Glaubens- u. Pflichtenlehre
9. 1 „ Bloog, [Blogg] Sefer-Hachajim (Andachtsbücher Sterbe...)
10. 1 „ Mecklenburgische Synagogenordnung
11. 1 „ Wolf, Agenda für den Gottesdienst in der Synagoge
12. 5 Stück Sefer-Thora
13. 1 „ Megilah
- 14.-15. 2 „ Schofar u. 2 Stück Lulaf
- 16.-17. 1 „ Silberne Jad u. 1 Stück silbernen Kidduschbecher
- 18.-20. 3 „ Schultische u. 3 St. Schulbänke, 1 Wandtafel,
- 21.-24. 1 Tisch u. 3 Stühle, 1 Schreibpult, 1. Schreibsekretär,
- 25.-27. 1 Kleiderschrank, 1 Komode, 1 Spiegel, 3 Betttücher,
1 Oberbettdecke u. 6 Stück Handtücher.-----

Stavenhagen 1. Oktober 1884

39. 4 Bände der Philipponschen Bibel
40. 1 eiserne Wäschestaender

H. Trachmann, Kantor

Sämtlich oben angeführte Gegenstände vom Religions Lehrer, Herr Trachmann, unterm heutigen Datum richtig übernommen zu haben. Bescheinigt

Stavenhagen 1. September 1886

I. Leyserowitz, Religionslehrer⁹³

In der Versicherungspolice der Hamburg-Bremer Feuer-Versicherung Gesellschaft⁹⁴ aus dem Jahr 1906/07 werden einige Vorhänge genannt, die sich in der Synagoge befunden haben. Vermutlich sind damit Toraschreinvorhänge (Parochot) gemeint, die oft sehr wertvoll waren und daher mitversichert wurden. Ein „weißer Vorhang mit aufgenähten Metallbuchstaben“ ist 1930 im Schreiben von Julius Carlbach an den Oberrat der Mecklenburger Gemeinden genannt.

⁹² Sämtliche Aufstellungen als Kopie in Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁹³ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; vgl. auch die Listen im Anhang A004.

⁹⁴ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 005.

Ebenfalls wird in o. g. Police von zwei gedruckten Gebeten gesprochen, die in jeweils einem Rahmen wahrscheinlich an einer Wand in der Synagoge hingen. Um welche Gebete es sich handelte bzw. wo diese genau hingen, kann nicht nachgewiesen werden. Eventuell lässt sich ein Bezug auf deren Größe, Bedeutung und Aussehen zu den auf dem Dachboden der Darguner Synagoge gefundenen Gebets tafeln herstellen.

Laut der o. g. Police besaß die jüdische Gemeinde in Stavenhagen sechs auf Pergament geschriebene Torarollen. Diese wurden vermutlich im Aron Hakodesch aufbewahrt. Über deren Verbleib ist nichts bekannt.

In der Police wird „Silberzeug“ genannt. Um was es sich hierbei genau handelte, ist ungewiss. Es ist anzunehmen, dass hier der Toraschmuck sowie die Leuchter und Schalen gemeint waren, die zum jüdischen Ritus gehörten. Auch über deren Verbleib nichts bekannt.

In einem Protokoll vom 13. April 1830 heißt es, „daß künftig die freiwilligen milden Beiträge in einer eigenen Büchse gesammelt, und nicht unter [die] Haupt-Casse gemischt werden sollen.“⁹⁵ Somit war mit Sicherheit einst eine Spendenbüchse im Eingangsbereich der Synagoge vorhanden. Wo genau sie sich befand bzw. wie sie aussah, ist nicht mehr nachzuweisen.

Im o. g. Protokoll ist erwähnt, dass es einen „Kirchenkasten“ zum Einlegen der Mitgliedsbeiträge in Stavenhagen gab und „daß nur der Vorsteher den Schlüssel zum Kirchen-Kasten in Händen haben, und die Gemeindeglieder ihre Beiträge an ihn zur Einlegung in den Kasten zahlen, und nicht wie bisher mißbräuchlich geschehen, jedes Mitglied seinen Beitrag selbst in den Kasten legen sollte.“⁹⁶ Wo er sich befand, ist nicht mehr abzuleiten.

⁹⁵ Gemeindeversammlungsprotokoll vom 13. August 1830; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

⁹⁶ Ebenda.



63-64 Stavenhagen, ehemalige Synagoge, Inneres nach Südosten und Fragmente des Mizrach-Fensters (2004)

AKTUELLER ZUSTAND UND NUTZUNG (2004)

Der bauliche Rest der ehemaligen Synagoge von Stavenhagen befindet sich in einem ruinösen Zustand. Die Südwand fehlt bereits komplett; die Ostwand ist stark einsturzgefährdet; die Holzverbindungen der Decke sowie des Daches sind zum größten Teil völlig ohne Verbund, so dass keinerlei Kraftschluss mehr gewährleistet ist. Der Mehrheit der Mauergefache fehlt oder hat keine Verbindung mehr zu den Ständern und den Riegeln. Die meisten Dachziegel haben keine Tragnasen mehr, sind stark in ihrer Oberflächen geschädigt oder fehlen, so dass Wasser ungehindert in das Gebäudeinnere eindringen kann. Die Schwellen und Riegel sind teilweise völlig vermodert und folglich nicht mehr fähig, Lasten aufzunehmen oder zu verteilen. Das Gebäude befindet sich daher in einem Einsturz gefährdeten Zustand, was ein gefahrloses Betreten des Hauses unmöglich macht.

Die Bauzeit der Stavenhagener Synagoge konnte auf Grund der 2004 erfolgten dendrochronologischen Untersuchung in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts datiert werden, da die verbauten Fachwerkhölzer 1820 geschlagen wurden. Das bisher allgemein angenommene und von den heutigen Eigentümern propagierte Synagogenbaujahr 1788 muss somit revidiert werden.⁹⁷

Die Bauweise der Stavenhagener Synagoge – ein relativ großer, dennoch schlichter Fachwerkbau mit Vollwalmdach – ist typisch für Synagogenbauten des beginnenden 19. Jahrhunderts in dieser Region.⁹⁸

⁹⁷ www.synagoge-stavenhagen.de (30. Oktober 2010); private Internetseite der heutigen Eigentümerin.

⁹⁸ Vergleiche dazu auch die Synagogenbauten in Waren, Hagenow und Röbel.

Es scheint, als würde sich die Synagoge der umliegenden Bebauung angleichen und durch ihr kompaktes Volumen und ihre Form eine fast „unterwürfige“ Rolle einnehmen wollen. Als Gründe hierfür sind zu nennen: Es gab für die Synagogenneubauten der damaligen Zeit Bauvorschriften, dass diese nicht an Hauptstraßen errichtet werden durften. Ferner war es den Juden nicht erlaubt, große Fenster zur Hauptstraße einzuplanen. Damit wollte man die jüdischen Gotteshäuser vor der übrigen Bevölkerung kaschieren, um die christlichen Mitbürger nicht zu provozieren.⁹⁹ In Stavenhagen scheinen all diese Auflagen beachtet worden zu sein. Damit ist auch zu erklären, warum auch in Stavenhagen die Synagoge in zweiter Reihe errichtet wurde bzw. warum außerhalb des Bauwerks keine charakteristisch sakralen Bauelemente zu sehen sind. Einzig das runde Misrach-Fenster in der Ostfassade, der vermutlich vorhandene Aron Hakodesch-Erker und die größeren Fenster in der Ost- und Nordansicht ließen darauf schließen, dass das Gebäude nicht als Wohnhaus genutzt wurde.

Versuch einer Einordnung

Dies zeigt, dass die jüdische Gemeinde von Stavenhagen zur Bauzeit der Synagoge nur zögernd aus der ihr historisch zugedachten Isolation heraus trat. Die Stavenhagener Juden nahmen im Ort sicherlich eine untergeordnete Stellung innerhalb der Bevölkerung ein und zeigten dies auch und vor allem an ihrem Gotteshaus.

Die Stavenhagener Synagoge weist deutliche Ähnlichkeiten zu den Synagogen in Röbel, Hagenow und in Waren auf. Auch hier wurden Fachwerksynagogen in einer recht wuchtigen und gedrungenen Bauweise errichtet.

⁹⁹ LGGEV von 1755, vgl. Cordshagen (1992), S. 7; zum Toleranzedikt von 1777 vgl. Bäcker (1993), S. 36ff, und Dinse (1998), S. 356ff.

DAS GEMEINDEHAUS

Adresse:	Malchiner Straße 38 (siehe Synagogenbeschreibung)
Bauzeit:	vermutlich um 1736 errichtet
Zustand:	1996 saniert
Nutzung:	Wohn- und Gewerbegebäude
Eintrag in Denkmalliste:	2003/04, „1015. Stavenhagen, Malchiner Straße 38, Wohnhaus und Synagoge mit Schuppen“

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Das Alter des Gemeindehauses kann nur vermutet werden. In einem bautechnischen Gutachten über das gesamte Anwesen vom 16. August 1988 wird erwähnt, dass in einem Holzbalken im Flur des Obergeschosses eine Inschrift als Schmuckschrift eingearbeitet war, welche das Datum 1736 getragen haben soll. Dies bestätigte laut Auskunft der jetzigen Eigentümerin auch die damalige Bewohnerin des Hauses.¹⁰⁰ Damit wäre das Gemeindehaus eines der ältesten Häuser in der Reuterstadt. Ob der Balken aber wirklich aus dem Gravurjahr stammt oder ob er hier zweitverwendet eingebaut war, ist nicht mehr nachzuprüfen, da der Balken während der letzten Umbaumaßnahmen verloren ging.

65 Stavenhagen, ehemaliges Gemeindehaus, Ansicht von Süden (Foto: unbekannt, 1992)



Laut Grund- und Hypothekenbuch erwarb die jüdische Gemeinde ihr Gemeindehaus am 25. September 1783 von dem Bürger und Zimmermeister Gust Domstreich.¹⁰¹ Es diente der jüdischen Gemeinde durchgehend als Lehrerwohnung und hauptsächlich an die künftigen Gemeindediener vermietet, so z. B. ab dem 13. November 1845 für ein Jahr an den Musiker C. Meyer. Am 24. August 1856 schloss die israelitische Gemeinde mit dem Schneidermeister B. Michael einen Mietvertrag für eine

¹⁰⁰ Bautechnisches Gutachten des Synagogenkomplexes in Stavenhagen von 1988; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰¹ Siehe auch den Grundbuchauszug im Anhang A 101. Grund- und Hypothekenbuch von 1774, MGe Nr. 202, S. 990.

Wohnung im Gemeindehaus für die Dauer eines Jahres ab. Laut Vertrag hatte Herr Michel unter anderem die Aufgaben, den ebenfalls im Haus wohnenden Lehrer zu versorgen, jede Woche die Synagoge zu putzen und alle Lichter in der Synagoge an den hohen Feiertagen anzuzünden.¹⁰² 1857 richtete die Gemeinde ihr Ritualbad in einem hofseitigen Anbau des Gemeindehauses ein (siehe nachfolgende Beschreibung zur Mikwe). 1865 beschloss die Gemeinde, notwendige Reparaturen am Gemeindehaus vornehmen zu lassen.¹⁰³ Ab dem 29. September 1884 war das Gemeindehaus an den Schneider Franz Dalitz als Synagogendiener vermietet.¹⁰⁴ Ab 1892 war der Mieter des Gemeindehauses Tuchmachermeister Fritz Blank.¹⁰⁵

Die Gemeinde schloss am 23. April 1906 eine Brandversicherung für die Synagoge, den Stall, den Abort, das Wohnhaus und dessen Anbau ab.¹⁰⁶ 1909 wohnten das Ehepaar Sally und Alma Schlachter im Gemeindehaus in der Malchiner Straße 247, heute Hausnummer 38, zur Miete. Sie führten ein Spirituosengeschäft in dem Gebäude. Herr Schlachter war der letzte von der jüdischen Gemeinde angestellte Religionslehrer in Stavenhagen.¹⁰⁷ Mit dem Zusammenschluss der Gemeinden Dargun, Teterow, Neukalen und Gnoien im Jahr 1930 wurde er beauftragt, auch in Teterow und Gnoien den Religionsunterricht durchzuführen. 1932 emigrierte er zu seinem Onkel nach England. Ein handschriftlicher Brief¹⁰⁸ gibt Auskunft über die Familie Schlachter bzw. über das, was mit dem Haus in der später bezeichneten Adolf-Hitler-Straße 38 geschah.

1923 waren die geschätzten Reparaturkosten für das Gemeindehaus für die Stavenhagener Juden zu hoch, so dass man einen Verkauf des Gebäudes erwog. Eine entsprechende Anfrage wurde am 7. Juni 1923 an das Mecklenburgische Ministerium für Geistliche Angelegenheiten gestellt.¹⁰⁹ Dabei wurde bedacht, dass der Zugang zur Synagoge durch das Vorderhaus erhalten bleiben musste. Die Antwort kam am 10. Juli 1923 mit folgendem Wortlaut: „... ich würde sehr davon abraten das Gebäude zu verkaufen.“¹¹⁰ Stattdessen sollte die Gemeinde die notwendigen Kosten durch Steuer- und Mieteinnahmen begleichen. Laut Protokoll der Ge-

¹⁰² Schreiben vom 24. August 1856; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰³ Schreiben vom 27. August 1865; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 102.

¹⁰⁴ Vertrag vom 29. September 1884; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 205.

¹⁰⁵ Vertrag aus dem Jahr 1892; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰⁶ Police vom 23. April 1906, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰⁷ Vereinbarung zwischen Herrn Schlachter und der jüdischen Gemeinde Stavenhagen vom 28. November 1925, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰⁸ Brief eines Stavenhagener Bürgers aus dem Jahr 1998, der in der direkten Nachbarschaft zu Familie Schlachter wohnte und seine Eindrücke schilderte; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁰⁹ Schreiben vom 7. Juni 1923 von Dr. Silberstein, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹¹⁰ Schreiben vom 10. Juli 1923 von Dr. Silberstein, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

meindeversammlung vom 3. November 1923 beschloss die Gemeinde, für die Reparatur der Synagoge und des Gemeindehauses einen Kostenvoranschlag einzuholen.¹¹¹ Ferner sollte der Kultusbeamte befragt werden, ob er damit einverstanden sei, die Reparaturkosten selbst zu übernehmen. Dafür könnte er zehn Jahre umsonst im Haus wohnen. Am 1. Dezember 1923 entschied die Gemeinde, das Dach und den defekten Giebel am Gemeindehaus reparieren zu lassen. Ferner sollten das Gebäude und sein Inventar wertbeständig versichert werden.¹¹²

Nach dem II. Weltkrieg wurde das Gebäude fortwährend als Wohnhaus genutzt. Hier wohnten bis ca. 1988 unter anderem auch die Nachfahren des Tischlermeisters Dubbert, der 1939 die Synagoge mit Gemeindehaus erworben hatte.

Nach der „Wende“ gehörte das Gemeindehaus wie die Synagoge der Erbgemeinschaft der Familie Dubbert und seit 1999 allein der Enkelin von Carl Dubbert.¹¹³

In den Jahren 1998/99 wurde das Gebäude umgebaut, das sich nach Aussage der Eigentümerin und des zuständigen Architekten in einem so schlechten Zustand befand, dass fast keine alte Substanz erhalten werden konnte. Im Zuge dieser Arbeiten wurden die Raumhöhen vergrößert und damit dem heutigen Wohnstandard angepasst. Ferner wurde der hofseitige Anbau vollständig entfernt. Dass sich in diesem vermutlich die Mikwe der jüdischen Gemeinde befand, war nicht bekannt. Zum Zeitpunkt des Umbaus war auch kein Keller unter dem Gemeindehaus mehr vorhanden. Wann dieser zugesetzt wurde, ist nicht nachzuweisen.

ARCHIVALISCHE GRUNDLAGE

Sämtliche nachfolgende Angaben zum Gemeindehaus erfolgen auf der Basis der Unterlagen des für den letzten Umbau zuständigen Architekten, Dipl.-Ing. Hans-Dieter Albrecht aus Stavenhagen.¹¹⁴

¹¹¹ Protokoll vom 3. November 1923, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹¹² Protokoll vom 1. Dezember 1923, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹¹³ Laut www.synagoge-stavenhagen.de (30.10.2010).

¹¹⁴ Baugutachten von Dipl.-Ing. Hans-Dieter Albrecht aus dem Jahr 1996, siehe Anhang A 103.

ARCHITEKTUR

Das Gemeindehaus ist als schlichter zweigeschossiger Fachwerkbau mit Ziegelfüllungen errichtet. Den oberen Abschluss bildet ein Satteldach.

Grundfläche

bauzeitlich / heute (2004)

$$\text{ca. } 8,60 \text{ m} \times 9,32 \text{ m} = 80,15 \text{ m}^2$$

Umbauter Raum

bauzeitlich / heute (2004)

$$\begin{aligned} \text{ca. } 8,60 \text{ m} \times 9,32 \text{ m} \times 5,00 \text{ m} &= 400,76 \text{ m}^3 \\ 8,60 \text{ m} \times 9,32 \text{ m} \times 4,09 \text{ m} \times 0,5 &= -182,97 \text{ m}^3 \\ &= 583,73 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

BAUELEMENTE

Das Gemeindehaus besteht aus einem zweigeschossigen Fachwerkgebäude mit Feldsteinfundamenten, vermutlich flach gegründet. Straßenseitig und giebelseitig sind Putzfassaden vorgeblendet. Im Dachgeschoss ist der Fachwerkgiebel sichtbar. Hofseitig ist die Fachwerkaußenwand sichtbar. Die Gefache wurden erneut ausgemauert und sind als Ziegelgefache erkennbar.

Fassaden

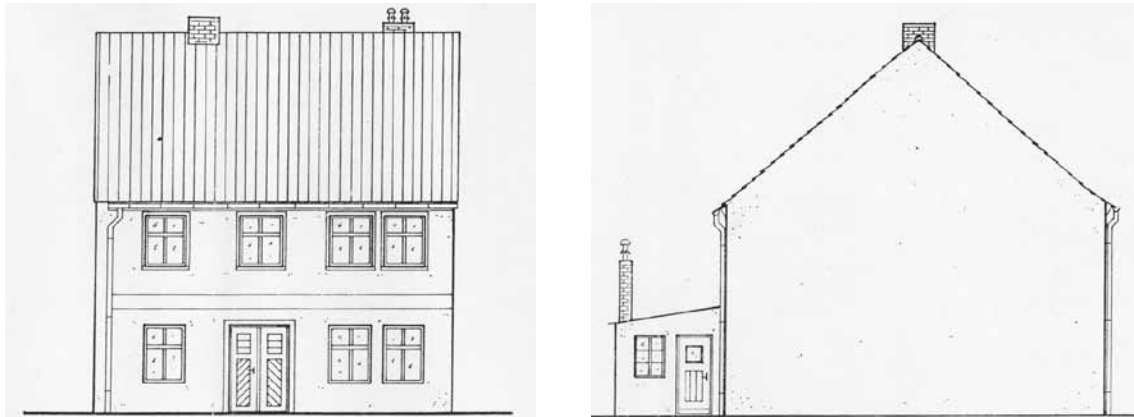
Der Eingangsbereich war gleichzeitig der Erschließungsflur zum rückwärtigen Synagogengebäude. Links und rechts neben dem Flur waren Wohnräume angeordnet. Die Toiletten für die Synagogenbesucher und für die Gemeindemitglieder befanden sich im Gemeindehaus, waren aber im Umbaujahr 1998 in einem völlig unbrauchbaren Zustand.

Erschließung

Nach Auskunft des Architekten wurde bei den Voruntersuchungen zum Umbau der 1884 erwähnte Keller nicht mehr vorgefunden (siehe Mietvertrag vom 29. September 1884, siehe Anhang A 205). Daher ist nicht mehr nachprüfbar, mit welchem Material der Boden belegt war, ob überhaupt ein Oberboden eingebaut wurde oder wie die Bodenplatte aufgebaut war. Die Tragkonstruktion der Fußböden bildeten Holzdielen, die als Holzrost angeordnet waren.¹¹⁵ Auf diesen war ein Holzbretterboden aufgenagelt. Im Flurbereich dienten auf einer Holzschalung verlegte Fliesen als Oberbodenmaterial. Auch im Obergeschoss waren Holzbretter auf Holzdielen genagelt.

Fußboden

¹¹⁵ Persönliche Mitteilung von Frau Buchmann, Bauamt Stavenhagen, vom 30. August 2004.



66-67 Stavenhagen, ehemaliges Gemeindehaus, Süd- und Westfassade (Zeichn.: Planungsbüro Albrecht, Stavenhagen, 1996)

- Wandkonstruktion** Sämtliche Innenwände bestanden aus Holzfachwerk mit Ziegelausmauerungen. Die Oberflächen waren mit einem Lehmputz, aufgebracht auf einem Strohgeflecht, versehen. Ob es farbige Fassungen, Ornamente oder Beistriche gab, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, aber anzunehmen. Die Raumhöhe betrug ursprünglich zwischen 2,20 m und 2,40 m. Das ursprüngliche Material für die Kellerwände ist nicht mehr festzustellen. Es können lediglich Mutmaßungen auf Grund des Schriftwechsels der jüdischen Gemeinde mit dem Oberrat aus dem Jahr 1857 getroffen werden, sie schreibt sinngemäß von Ziegelsteinen, ähnlich denen des Brunnens.¹¹⁶
- Decken** Die Erdgeschossdecke bestand aus Holzbalken mit dazwischen eingeschobenen Lehmwickeln. Die Deckenflächen waren mit Lehmputz versehen und gekalkt. Ob, welche und wieviele Fassungen vorhanden waren, kann nicht mehr nachvollzogen werden.
- Dach** Die Dachkonstruktion bestand aus einem Satteldach mit einfach stehendem Stuhl. Die Dachneigung betrug 45°. Als Eindeckmaterial waren zur Hofseite hin handgestrichene Bibersteine mit Splissen verwendet worden. Zur Malchiner Straße waren Jahre später Betonsteine verbaut worden. Heute bilden rote Formziegel das Deckungsmaterial für das gesamte Haus. Der hofseitige Anbau war vor dem Abriss mit Asbestplatten belegt.
- Beheizung** Das Vorder- oder Gemeindehaus hatte einen Kaminzug aus Mauerklinkern. Dieser war bis über den First gemauert und wurde mit Holz und

¹¹⁶ Schreiben vom 26. Juni 1857, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 204.

70-71 Stavenhagen, ehemaliges Gemeindehaus, Ansicht von Süden und Norden
(Fotos: unbekannt, 1997)



Versuch einer Einordnung

Das vermutete Baudatum um 1740 kann nicht verifiziert werden, da die meisten Balken beim Umbau Ende des 20. Jahrhunderts entfernt wurden. Unter anderem wurde bei den Arbeiten auch der bereits mehrfach erwähnte Schmuckbalken im Dachgeschoss mit der Inschrift von 1736 beseitigt. Durch den breiten Mittelgang des Vorderhauses gelangte man auf das rückseitige Synagogengrundstück. Die Bauart, die Materialwahl und die Lage zur Synagoge sind als typisch für ein Gemeindehaus zu bezeichnen. Die Hausanordnung zur Straße im Kontext mit der Synagoge ist vergleichbar mit den Gemeindehäusern in Demmin,¹¹⁸ Plau am See oder in Hagenow.

72 Stavenhagen, ehemalige Mikwe, Ansicht von Norden
(Foto: unbekannt, 1980)



¹¹⁸ Hierbei handelt es sich jedoch um eine Synagoge in Vorpommern.

DIE MIKWE

Adresse:	Malchiner Straße 38 (siehe Synagoge)
Bauzeit:	vermutlich um 1857 errichtet
Zerstörung/Beschädigung:	1996 Abtrag im Zuge der Umbauarbeiten am ehemaligen Gemeindehaus
Zustand (2004):	nicht mehr vorhanden

Man könnte vermuten, dass wie in Hagenow auch die Stavenhagener Mikwe im Gemeindehaus eingerichtet war. Die Befüllung mit Grundwasser wäre bei den im Ort vorherrschenden Grundwasserverhältnissen während der Erbauungszeit kein Problem gewesen.¹¹⁹ Die Stavenhagener Mikwe war jedoch weder im Gemeindehaus, noch wie allgemein angenommen im Schuppen untergebracht, sondern offenbar im hofseitigen Anbau des Gemeindehauses eingerichtet worden.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Am 10. Oktober 1853 erfolgte eine Anweisung des Israelitischen Oberrates an alle israelitischen Gemeinden des Landes:¹²⁰

„... 5. Ist auf dem Mangel an einem Reinigungsbade in jeder Gemeinde sofort auf Gemeindkosten abzuhelpfen, mithin muß ein solches, wo es fehlt, eingerichtet, und wo es verfallen vorhanden, wieder hergestellt werden, und zwar beides nur nach der vom Landesrabbiner hierüber zu ertheilenden Vorschrift des Ritualgesetzes.“

Damit wurde auch die jüdische Gemeinde von Stavenhagen verpflichtet eine Mikwe zu besitzen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Stavenhagener Juden aber kein eigenes Ritualbad. Deshalb nahm der Vorstand mit der Nachbargemeinde in Malchin Kontakt auf, um deren Bad mitbenutzen zu dürfen. Die Juden aus Malchin nutzten mietweise, wie auch die jüdische Gemeinde Neukalen, ein rituelles Bad bei einer Frau Köpk aus Malchin. Dies ist einem Antwortschreiben der jüdischen Gemeinde Malchins bezüglich der Anfrage der jüdischen Gemeinde Stavenhagens vom 30. November 1854 zu entnehmen.¹²¹ Am 24. Juni 1856 kam es zum

¹¹⁹ Siehe dazu Bodengutachten des Bauamtes Stavenhagen zum Sanierungsgebiet Stavenhagen, 11. Dezember 1990, Persönl. Mitteilung von Frau Buchmann, Bauamt Stavenhagen, Juli 2004.

¹²⁰ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 201.

¹²¹ Schreiben der Gemeinde Malchin an die Gemeinde von Stavenhagen vom 30. November 1854; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 202.

Vertragsabschluss zwischen der jüdischen Gemeinde Stavenhagen und dem Eigentümer des Reinigungsbades, dass es den Juden Stavenhagens für die Dauer von zwei Jahren erlaubt sei, das Reinigungsbad in Malchin mitbenutzen zu dürfen.¹²²

Am 26. Juni 1857 teilte die jüdische Gemeinde Stavenhagen dem Großherzoglichen Ministerium schließlich mit, dass sie ein eigenes Reinigungsbad im Anbau des Gemeindehauses eingerichtet habe.¹²³

„Das Local hat in der Länge 12' und in der Breite 10'. Der Brunnen, welcher in denselben Mauersteinen errichtet ist, hat 11' Tiefe und der Wasserstand ist gegenwärtig 5'. In den Brunnen führt eine Treppe. Zur Reinigung des Brunnenwassers ist eine Pumpe eingerichtet. In der Küche des Wohnhauses ist zum Erwärmen des Wassers ein Kessel eingemauert, und eine Badewanne beigegeben worden.“

Daher kann man davon ausgehen, dass der Anbau im Zuge des Badeinbaus errichtet wurde. Laut Vertrag vom 29. September 1884 mit dem Schneidermeister Dalitz, Mieter des Gemeindehauses, war dieser verpflichtet, das von ihm mit gemietetem Bad „... im Gebrauchsfall zu räumen u. zu reinigen und auf Verlangen ein hinlänglich warmes Bad herzustellen, wofür derselbe jedes Mal eine Mark u. fünfzig Pfg. erhält.“¹²⁴ Entsprechend lauteten auch die späteren Mietverträge für das Gemeindehaus.¹²⁵

Die letzte Erwähnung der Mikwe findet sich im Protokollbuch der jüdischen Gemeinde: „4. Juni 1901, Pkt. V: der Antrag des Kfm. H. Meyer ist vorgelesen und beschlossen die Reinigung des Bassins zu übernehmen.“¹²⁶

Da der Anbau während der Umbauarbeiten am ehemaligen Gemeindehaus ohne vorherige Untersuchung abgetragen wurde, sind keine Aussagen über die Mikwe, die vorhandenen Zugangsstufen oder über deren Funktionsweise – Befüllung, Wassererwärmung, Zugang – vor Ort mehr möglich. Nur einige Fotografien geben Aufschluss über das Aussehen des Anbaus. Er hatte einen Kamin und war zuletzt mit einem Welleternitdach eingedeckt.

¹²² Vertrag vom 24. Juni 1856 bezüglich der Mitbenutzung des Reinigungsbades von Malchin. Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 203.

¹²³ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 204.

¹²⁴ Mietvertrag vom 29. September 1884, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 205.

¹²⁵ Vertrag aus dem Jahr 1892 zwischen der jüdischen Gemeinde Stavenhagen und Fritz Blank, Tuchmachermeister; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹²⁶ Transkription des Protokollbuchs 104 der jüdischen Gemeinde Stavenhagen, ab dem Jahr 1899, in Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.



DIE REMISE

*73-74 Stavenhagen,
ehemalige Remise (2004)*

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Die sichtbaren Holzverbindungen der Remise im hinteren Bereich des Grundstücks zeigen, dass sich Synagoge und Remise in ihren Bauweisen stark ähneln. Ob diese vom selben Baumeister gebaut oder nur aufeinander abgestimmt hergestellt wurden, ist nicht nachweisbar. Auch ist nicht geklärt, welche ursprüngliche Funktion die Remise hatte. Laut Auskunft des Bauamtes nahm man an, dass dies die Mikwe war. Nachdem deren Lage aber eindeutig bestimmt werden konnte, ist diese Annahme falsch.

Es ist eher zu vermuten, dass das Gebäude zwischen den Jahren 1844 und 1884 entstanden ist und als Stall oder Lager genutzt wurde. Dies ist anhand der vorhandenen Verträge mit den Mietern für das Gemeindehaus zu vermuten: Während 1844 kein Stall mit vermietet wurde, gehörte 1884 und 1892 ein solcher zum Mietverhältnis dazu.¹²⁷

Warum der Stall erst ab dem 20. Jahrhundert auf den Übersichtskarten (Lageplänen) eingezeichnet ist, kann nicht beantwortet werden. Vielleicht wurde er einmal bei der Erstellung des Kartenmaterials vergessen und diese Pläne später nur kopiert. Oder er war als zu unwichtig angesehen und deshalb nicht mit in die Flurkarten aufgenommen worden.

¹²⁷ Mietvertrag vom 29. September 1884 zwischen der jüdischen Gemeinde Stavenhagen und Herrn Palitz; Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 205.



75 Stavenhagen, ehemalige Remise, Ansicht von Nordwesten (Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2004)

AKTUELLER ZUSTAND UND NUTZUNG (2004)

Das Gebäudedach ist zusammengebrochen, die Außenwände stehen fast alle über ihren Schwerpunkt geneigt an ihrem Entstehungsort. Eine exakte Bauaufnahme bzw. eine Untersuchung ist daher unmöglich.

Die Außenwände dienen als Begrenzung für einen ungewollten Lagerplatz für Bauschutt und Gehölz der umliegenden Nachbarschaft, dessen Entstehung die hier herrschende Verfallsituation wohl begünstigt hat. Auf Grund des Zustandes ist keinerlei Nutzung mehr möglich.

SOCKELFRAGMENT ZWISCHEN SYNAGOGUE UND REMISE

Es handelt sich hierbei um massive Natursteine, die in einer quadratischen Form einen Bereich abgrenzen, welcher als Standort für eine Laubhütte, als Grube oder als Kompostsenke gedient haben kann. Die Größe der Abgrenzung beträgt ca. 2,50 x 2,50 m. Auf der Südseite fehlt der Begrenzungsstein. Wann die Randsteine eingebaut wurden ist nicht nachzuvollziehen. Bei einer genauen Betrachtung kann man allerdings Feldsteine als Baumaterial der Fundamentwände, ähnlich denen des Sockels der Synagoge, erkennen.



76 Stavenhagen, Malchiner Straße, ehemalige Synagoge, Sockelfragment im Hof (2004)



DER JÜDISCHE FRIEDHOF

77-79 Stavenhagen, ehemaliger jüdischer Friedhof (2004)

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

1764 legten die Stavenhagener Juden ihren Friedhof im Stadtholz an. Dies geht aus einem Schreiben vom 13. November 1890 hervor.¹²⁸ Er lag ca. 1 km südlich der Stadt, in Richtung Ivenack, daneben befindet sich heute „der alte Sportplatz“¹²⁹. 150 bis 250 Jahre alte Eichen stehen in direkter Umgebung. Laut Aufstellung der jüdischen Landesgemeinde war der Friedhof 1.800 m² groß, und wurde unter Flur 6, Flurstück 38, im Flurbuch Stavenhagen geführt. Als Begrenzung dienten Schlehe, Schwarzdorn, Hainbuche und Weißbuche.¹³⁰

Am 14. Mai 1825 stellte die jüdische Gemeinde einen Antrag an die Bürgervertretung, den Friedhof in der Stadtkoppel vergrößern zu dürfen.¹³¹ Alle Gemeindeglieder wurden angehalten, Mitglieder des gegründeten Beerdigungsvereins zu werden.

Da der Weg zum Friedhof sehr lang war, schaffte sich die jüdische Gemeinde einen Leichenwagen an,¹³² der in unmittelbarer Nähe des Friedhofs in einer Halle untergebracht wurde.

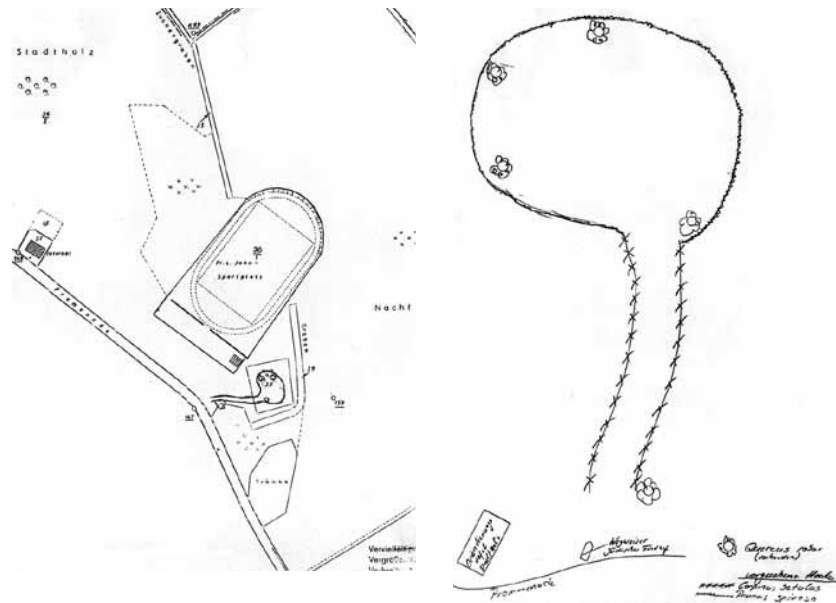
¹²⁸ Schreiben des Bürgermeisters an die jüdische Landesgemeinde vom 13. November 1890, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 302.

¹²⁹ Der „alte Sportplatz“ als Flur- und Straßennahme, befindet sich am südlichen Stadtrand. Das in Richtung Ivenack befindliche Stadion wurde in den 1930er Jahren errichtet.

¹³⁰ Schreiben der jüdischen Landesgemeinde an die Stadt Stavenhagen vom Juli 1998, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹³¹ Schreiben vom 14. Mai 1825, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹³² Reparaturrechnung aus dem Jahr 1879 der Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, Carl Warnke, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.



80-81 Stavenhagen, ehemaliger jüdischer Friedhof, Lagepläne (Zeichn: unbekannt, 1992)

Zimmermeister Bendhuhn aus Malchin erstellte am 19. August 1838 einen Kostenvoranschlag für die Bewehrung des Friedhofes.¹³³ Am 16. September 1838 kam es zu einem Vertragsabschluss zwischen ihm und der jüdischen Gemeinde Stavenhagen. Im Oktober 1839 bestätigte der Zimmermeister, dass er die vereinbarten 340 Taler erhalten habe.¹³⁴

Am 22. Februar 1884 stellte die jüdische Gemeinde erneut einen Antrag, den Friedhof um 30 Quadratruten erweitern zu dürfen, was seitens der Gemeindevertretung Stavenhagens genehmigt wurde. Die Fläche wurde als Erbpachtgrundstück gegen eine jährliche Zahlung von 36 Mark vermietet.¹³⁵ Die Gemeinde bat am 4. März 1884 um Mietzinsminderung, woraufhin sie nur noch 30 Mark bezahlen musste.¹³⁶ Am 5. November 1890 beantragte die israelitische Gemeinde nochmals eine Vergrößerung ihres Friedhofes. Nach der Zahlung von 2.000 Mark wurden ihnen 100 Quadratruten zugesprochen.¹³⁷ 1893 und 1894 bemühte sich die Gemeinde erneut um eine Vergrößerung des Friedhofs.¹³⁸ Nachdem die

¹³³ Angebot des Zimmerers Bendhuhn aus Malchin vom 19. August 1838, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 301.

¹³⁴ Bestätigung des Zimmerers Bendhuhn aus Malchin vom 3./6. Oktober 1839, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹³⁵ PB 98, S. 478 vom 22. Februar 1884, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹³⁶ PB 98, S. 481 vom 4. März 1884, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹³⁷ PB 89, Pkt. II. vom 12. November 1890 und Schreiben vom 13. November 1890, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 302.

¹³⁸ PB 89, Pkt. IV. vom 31. März 1894, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

Malchiner Gemeinde 1925 aufgelöst wurde, holte man im Jahr 1926 den dort verwendeten Leichenwagen nach Stavenhagen.¹³⁹

Im November 1938 wurden der Friedhof, die Friedhofshalle und der Leichenwagen von den Nazionalsozialisten zerstört.¹⁴⁰ Zur Friedhofshalle sind keine Unterlagen auffindbar. Am 30. Mai 1941 notiert der Bürgermeister: „Es leben hier nur noch 10 Juden. ... Der hiesige Judenfriedhof wird in absehbarer Zeit aufgehoben werden müssen.“¹⁴¹ Am 28. November 1942 wurde die Anweisung des Reichskommissars für Altmaterialverwertung, dass alle Steine und Grabumwehrungen aus Eisen auf jüdischen Friedhöfen zu demontieren sind, in Stavenhagen sofort umgesetzt.¹⁴² Zunächst wies der amtierende Bürgermeister am 5. Februar 1943 an, dass das Eisen vom Judenfriedhof auf dem städtischen Bauplatz zur kriegswichtigen Weiterverwendung zu lagern sei.¹⁴³ Als dem Bürgermeister im Oktober der Friedhof zurückgegeben wurde, meldete er die Einebnung und Aufforstung.¹⁴⁴ Ab diesem Zeitpunkt wird der Friedhof in den Fundbüchern der Stadt unter „Forsten und Holzungen“ geführt. Was an Grabsteinen und Umfassungen noch übrig war, wurde 1943 als kriegswichtige Weiterverwendung an einen Steinmetz verkauft, bzw. man lagerte das Eisen im Bauhof der Stadt. Alle Grabsteine in Stavenhagen waren damit vernichtet.

In den 1970er Jahren wurde auf dem Gelände eine massive Baracke für den Sportplatz errichtet. Dabei wurden bei Tiefbauarbeiten menschliche Gebeine ausgegraben.¹⁴⁵ 1979/80 wurde ein Sportumkleidehaus auf dem Gelände errichtet,¹⁴⁶ das 1992 abgebaut wurde, und die ehemalige Friedhofsfläche wurde vollständig bereinigt.¹⁴⁷

Am 29. November 1995 übertrug man das Friedhofsgrundstück an den Landesverband Jüdischer Gemeinden in Mecklenburg-Vorpommern.¹⁴⁸ Im Frühjahr 1997 beräumte ein Jugend-Camp den Friedhof. Bis in das Jahr 2004 ist die Friedhofsform gut erkennbar. Es finden sich keinerlei Gedenktafeln oder Hinweise am Ort.

¹³⁹ Schreiben des Israelitischen Oberrates vom 15. März 1926; 6. Mai 1926 und 4. Juni 1926, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁴⁰ Reuterstadt Stavenhagen (1989), Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁴¹ Ebenda.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ Reuterstadt Stavenhagen (1989), S. 34.

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ Gutachten des Bezirksdenkmalpflegers aus dem Jahr 1988, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁴⁶ Zahn, Thomas, Bericht zur Heimatgeschichte „Jüdische Geschichte um die Reuterstadt“, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁴⁷ Schreiben der Reuterstadt Stavenhagen an die jüdische Landesgemeinde, Herrn Hengst, vom 13. Juli 1992, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹⁴⁸ Abschrift des Kaufvertrags vom 29. November 1995, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

DARGUN

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Gebäudekomplex der ehemaligen Synagoge in Dargun. Kern der bauforscherischen Untersuchung bildet hier das Hauptgebäude, in welchem sich die Synagoge, die Lehrerwohnung und weitere Räumlichkeiten der jüdischen Gemeinde befanden.

Im Jahr 2004 wird ein Teil des Hauses von zwei älteren Damen bewohnt, der andere Teil wird von der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun als Kirche genutzt.



82 Dargun, ehemalige Synagoge, Straßenansicht (2004)

Nach dem Bau der Synagoge wurden auch einige Nebengebäude auf dem Grund der jüdischen Gemeinde von Dargun errichtet. Zeitweise waren hier ein Brunnen, ein Stallgebäude, eine Wagenremise und ein Hofhaus angeordnet. Alle Nebengebäude und auch der Brunnen wurden während der vergangenen Jahre abgetragen, so dass keine Untersuchungen an den originalen Objekten mehr möglich sind.

Entlang der östlichen Grundstücksgrenze wurde zwischenzeitlich ein neues Hofgebäude gebaut und erweitert. Heute sind darin die Lager-, Sanitär- und Gemeinderäume der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun untergebracht.

Um ein Gesamtbild der baulichen Besitztümer der jüdischen Gemeinde von Dargun zu erhalten, wurde auch der Frage nach der Existenz der Mikwe nachgegangen, da deren Lage in Dargun bislang nicht bestimmt ist. Des Weiteren wird abschließend der jüdische Friedhof des Ortes näher beschrieben.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON DARGUN

Die vorhandene Quellen- und Aktenlage zur jüdischen Gemeinde Dargun ist als sehr gut zu bezeichnen.

1720-56 residierte im Schloss von Dargun Prinzessin Augusta von Mecklenburg-Güstrow. Sie war Pietistin und ließ die erste Schule in Dargun bauen, die für jüdische und nicht jüdische Kinder gleichsam bestimmt war. „Ich möchte meine Untertanen aus der Dummheit holen“,¹ war ihr Leitspruch. Sie ordnete an, Bücher zu verteilen, ließ mehrere bekehrte Prediger an ihren Hof holen und leitete ein Heiden- und Judenmissionswerk.²

Ein Darguner Hofjude, Seligmann Benjamin, lässt sich für den Zeitraum 1734-41 nachweisen.³ Um 1750 begann die Zuwanderung jüdischer Familien nach Dargun. Voraussetzung war, dass sie einen Schutzbrief besaßen.⁴ Laut LGGEV von 1755 war es auch den Darguner Juden offiziell verboten, Grundstücke zu erwerben.⁵ Aus einem Brief der Schutzjuden David Hirsch, Israel Marcus und Hirsch Jacob aus Neukalen vom 17. Dezember 1760 an den Mecklenburgischen Herzog kann geschlussfolgert werden, dass regelmäßige jüdische Gottesdienste in Dargun abgehalten wurden: „... wir drei Schutzjuden haben uns mit Privilegien des Herzogs in Neukalen niedergelassen, sind hier mit unseren Familien allein ..., an Festtagen und am Schabbeß [Schabbat] müssen wir entweder nach Dargun oder Malchin zum Gottesdienst, zu Versammlungen gehen.“⁶ Vermutlich fanden diese Gottesdienste in einem privaten Betsaal statt.

Am 19. April 1765 beantragten der Hofjude Juda Moses, sein Sohn Hirsch Juda, der Schutzjude Isaack Samuel und sein Bruder für den Juden Bährend Liebmann die Betreibung eines kleinen Handels am Ort.⁷ 1769 lebten bereits neun jüdische Familien in Dargun, die mit den umliegenden Orten eine Gemeinde bildeten. Ab diesem Jahr wurden ihre Toten auf dem jüdischen Friedhof bei Dargun bestattet.⁸

¹ Schmidt (1925), S. 268ff; Dargun einst und jetzt (1990), S. 36, in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 2.

² Ebenda.

³ Stadtarchiv Stralsund, Sachgebiet: Juden, Rep. 3, Nr. 4800.

⁴ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1099.

⁵ Unter anderem erwähnt in: Borchert (1988), S. 84; Meyers Konversationslexikon, Bd. 12, S. 34.

⁶ Ehem. Kreisarchiv Malchin, nun Kreisarchiv Demmin, Altregistratur Neukalen Nr. 301. Die meisten Akten des ehem. Kreisarchiv Malchin befinden sich heute im Kreisarchiv Demmin. Vgl. auch Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 3.

⁷ Schreiben vom 19. April 1765, Loseblattsammlung z. jüd. Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

⁸ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1099f.

1810 waren in Dargun 45 Juden ansässig.⁹ Ab 1813 trat auch in Dargun die Judenkonstitution von Herzog Friedrich Franz I. in Kraft, welche aber 1817 auf Grund der Widerstände der Stände- und Ritterschaften wieder abgeschafft wurde.¹⁰ 1822 erwarb die stetig wachsende jüdische Gemeinde ihr Synagogengrundstück.¹¹ 1828 wohnten in Dargun 67 Juden; in ganz Mecklenburg waren es zu diesem Zeitpunkt 3.102.¹² 1830 war die Zahl der Darguner Juden auf 71 gestiegen.¹³

Im April 1831 lag ein erster Entwurf zu einer Gemeindeordnung für die Israelitische Gemeinde Dargun vor.¹⁴ Diese wurde am 17. Oktober 1832, am 4. Oktober 1836 sowie am 15. April 1838 nachgebessert und am 12. Dezember 1846 durch Herzog Friedrich Franz II. offiziell bestätigt.¹⁵ Ein Schreiben der Landesherrlichen Kommission an die jüdische Gemeinde von Dargun aus dem Jahr 1847 besagt, „... das die Landesregierung die Schutzgeldzahlungen unter der Bedingung aufgehoben hat, dass die Kosten für Israelitische Kirchen und Schulwesen von Johannis 1847 allein von den jüdischen Gemeinden aufgebracht wird.“¹⁶

Jüdische Bürger durften nach der Revolution von 1848 auch als Parlamentarier wirken, so z. B. der Darguner Jude Julius Lichenheim, der später sogar in die Gemeindevertretung von Dargun gewählt wurde.¹⁷ Zu diesem Zeitpunkt war die Zahl der Darguner Juden auf 63 gesunken,¹⁸ die Synagoge wurde nach wie vor genutzt.¹⁹

1853 übernahm Dr. Isidor Lübschütz das Amt des Oberrabbiners und war damit auch für Dargun zuständig.²⁰ Am 10. Februar 1867 reichte die jüdische Gemeinde Dargun, wie die meisten jüdischen Gemeinden in Mecklenburg, beim Deutschen Reichstag eine Petition für die Gleichstellung der

⁹ Statistik der jüdischen Bevölkerung in Mecklenburg, im Max-Samuel-Haus in Rostock; siehe auch Auszug aus Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender für das Jahr 1810.

¹⁰ Borchert (1988), S. 86ff, in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 4.

¹¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16.

¹² Staatskalender (1829).

¹³ Statistik der jüdischen Bevölkerung in Mecklenburg, im Max-Samuel-Haus in Rostock; im Mecklenburg Magazin, Regionalbeilage der SVZ und der NNN vom 13. November 1992, Nr. 23, S. 6.

¹⁴ Sämtliche Gemeindeordnungen befinden sich im LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 12 und 13.

¹⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 18, Bl. 12ff und zur Bestätigung vgl. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 13, Bl. 1-20.

¹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 10, Bl. 38f.

¹⁷ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

¹⁸ Statistik der jüdischen Bevölkerung in Mecklenburg, im Max-Samuel-Haus in Rostock; Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender; Max-Samuel-Haus, Rostock.

¹⁹ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 5.

²⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 10, Bl. 66 und 70.

Juden ein.²¹ Daraufhin erhielt sie am 21. Oktober 1867 ein Telegramm, in dem es hieß: „Freizügigkeitsgesetz mit den bekannten Commissions-Vorschlägen wegen Grunderwerb, Gewerbsbetrieb und consessioneller Gleichstellung vom Reichstag so eben angenommen. Brosch“.²² 1875 waren in Dargun nur noch 57 jüdische Personen gemeldet.²³

Am 13. April 1877 wurde zwischen der jüdischen Gemeinde Dargun und Herrn Mitau ein Mietvertrag abgeschlossen, wonach Mitau im Hof auf seine Kosten einen weiteren Stall bauen durfte, obwohl sich hier bereits ein Stall befand.²⁴ 1879 wurde Herr Grünberg Lehrer der jüdischen Gemeinde Darguns.²⁵ Von 1881 bis 1885 war Julius Lichenheim,²⁶ trotz Gegenwehr der Ritterschaften, Mitglied des Bürgervereins und wurde sogar zum Ortsvorsteher des Bürgervereins vorgeschlagen. Er schied erst 1881, nach Ablauf seiner Amtszeit, aus der Vorstandschaft aus.²⁷ 1885 verzeichnet das Statistische Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes unter Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, folgenden Eintrag: „Dargun – (B) Lichenhain - Grünberg, H. (L, K).“ Dabei stehen die Bezeichnungen K. für Kantor, L. für Lehrer und B. für Vorstand.²⁸

Am 30. Januar 1890 schloss die jüdische Gemeinde, vertreten durch L. Bernhard und J. Lichenheim, mit Religionslehrer und Schächter Moritz Rogozinsky einen Vertrag.²⁹ Nach Auflösung der jüdischen Gemeinde Neukalen im Jahr 1899 schlossen sich deren Gemeindemitglieder 1900 der Darguner Gemeinde an.³⁰

1910 lebten nur noch neun Juden im Ort.³¹ Ab 1910 werden im Mecklenburg-Schwerinschen Staatskalender, trotz durchgeführter Volkszählung, keine Zahlen für die in Dargun ansässigen Juden mehr aufgeführt, sondern nur noch die Anzahl der Juden für die Städte des Kreises angezeigt. Dargun war aber nur noch als Flecken in den Karten eingetragen.

²¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 11, Bl. 6.

²² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 11, Bl. 7.

²³ Auszug aus Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

²⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 32f; siehe Anhang B 203.

²⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 35.

²⁶ Die Schreibweise der Familie Lichenheim/Lychenheim verändert sich ständig in den Akten, bis etwa 1915 meist Lichenheim, danach Lychenheim.

²⁷ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun, Nr. 36; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 4f.

²⁸ Das Deutsch-Israelitische Gemeindebuch von 1885, S. 29; LAG, Rep. 65 c, 3095.

²⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 20.

³⁰ Ehem. Kreisarchiv Malchin Altstadtregistratur Neukalen, Nr. 204, in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 6.

³¹ Eschwege (1991), S. 1099f. Für 1900-33 liegt eine Liste der in Dargun ansässigen Juden vor:

1915/16 wurde neben den Stiftungen in Mecklenburg-Schwerin die „Israel Lichenheim'sche Stiftung“ zur Unterstützung armer Darguner genannt; Verwalter war der Vorstand der Israelitischen Gemeinde in Schwerin.³²

Am 29. Dezember 1918 wurde der bisherige „Gemeinnützige(r) (Orts) Verein“ in „Bürgerverein Dargun“ umgewandelt. Zehn Jahre später wurde der Bürgerverein Dargun neu gegründet. In der Neugründungsakte wurden auch Theodor Lychenheim und Hugo Mitau genannt.³³

Ab 28. Dezember 1923 war Hugo Mitau Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Dargun. Theodor Lychenheim und Emil Mitau waren die Kassensführer.³⁴ Im folgenden Jahr sollte die Gemeinde anscheinend aufgelöst werden, wogegen man sich in einem an das Ministerium für Geistliche Angelegenheiten in Schwerin gerichteten Schreiben wehrte: „... es gibt mehrere Gründe gegen die Auflösung der Jüdischen Gemeinde Dargun ... eine zu gottesdienstlichen Zwecken geeignete Synagoge mit hinreichender Ausstattung an wertvollen Kultusgegenständen ist vorhanden.“³⁵

Am 13. November 1926 schrieb die Güstrower Gemeinde an die Landeskommune nach Schwerin, dass sich die Darguner der Güstrower Gemeinde anschließen könnte.³⁶ Tatsächlich wurde vier Jahre später beschlossen, die jüdischen Gemeinden von Teterow, Dargun, Stavenhagen, Gnoien, Neukalen und Malchin zu einem Bezirk zusammenzulegen.³⁷ Die Gemeinden Stavenhagen, Teterow und Dargun gaben sich eine gemeinsame Verbandssatzung³⁸ und berieten über einen neuen Vorstand.³⁹

Karl Lichenheim, die Familie Hugo Mietau (Viehhändler) mit Frau, die Familien Bernhard und Levy, die Familie Emil und Karl Mitau (Produktenhändler). Karl Theodor Lychenheim hatte eine Manufaktur, Karl Mietau war ein Produktenhändler und sammelte Alttextilien. Der bekannteste Jude im Ort war Isaak Levy. Er nannte sich nach seiner Heirat Isaak Levy Lychenheim. Dies beweist auch die Familienchronik der Li(y)chenheims. Bis 1928 wohnten die Lichenheims in dem Geschäftshaus an der Hauptstraße. Vgl. ehem. Kreisarchiv Malchin, Altregistratur Dargun Nr. 36, 40, 60; LHA Schwerin, MfU Nr. 9056 + Israelitischer Oberrat Nr. 154; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 8.

³² Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender (1917); Teil I: S. 132ff, 242ff, 401; Teil II: S. 15f, 304ff, 536ff.

³³ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun Nr. 35 (Bürgerverein); in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 7.

³⁴ LHA Schwerin, MfU Nr. 9056; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 8.

³⁵ Ebenda.

³⁶ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat Nr. 62.

³⁷ Schreiben vom 3. März 1930 des Oberrates, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁸ Verbandssatzung vom 29. April 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

³⁹ Protokoll vom 22. Juni 1930, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

1932-34 lebten mindestens noch Hugo Mitau und Tochter Fanni, Ida Mitau, Bertha Mitau und Mathilde Mitau in Dargun.⁴⁰ Am 14. November 1933 wurden die Hauptstraßen von Dargun in Adolf-Hitler-Straße und Friedrich-Hildebrand-Straße umbenannt.⁴¹ Von 1933 bis 1942 wurde der jüdische Friedhof mehrmals geschändet.⁴² Aus einem Schreiben des Israelitischen Oberrates vom 16. April 1935 geht hervor, dass die Synagoge noch vorhanden, aber nicht mehr in Benutzung war und sich in einem leidlichen Zustand befand.⁴³

Am 11. Juni 1935 erging vom Reichs- und Preußischen Minister des Inneren, Frick, u. a. an den Bürgermeister von Dargun folgende Aufforderung: „... an amtlichen Wegweisern und Richtungsschildern sind kleine Klebezettel mit der Inschrift ‚JUDEN SIND UNERWÜNSCHT‘“ anzubringen.⁴⁴

1938 mussten auch die noch in Dargun lebenden Juden Zwangsvornamen führen, so z. B. Hugo Israel Mitau (noch 1938 lebend) und Bertha Sarah Mitau (noch im Februar 1942 in Dargun lebend).⁴⁵ Ida Sarah Mitau, die in der Synagoge lebte und bis 1939 den Altstoffhandel des Ortes betrieb, wurde von den Darguner Bürgern unterstützt. Sie beabsichtigte, zu ihrer Tochter nach Amerika auszuwandern, wollte aber ihre Schwägerin (1859 geboren, in Dargun lebend) nicht zurücklassen. Am 17. Februar 1942 lebte Frau Mitau noch, danach verliert sich ihre Spur. Nach den Erzählungen Darguner Bürger soll sie der Ortsgendarm „abgeholt“ haben.

Am 4. Juli 1939 wurden auch die Darguner Juden der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ angeschlossen.⁴⁶ Am 10. Juni 1940 wurden auf

⁴⁰ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat Nr. 154; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 9.

⁴¹ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun Nr. 30; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 10.

⁴² Freie Erde vom 8. April 1975, S. 8; vom 1. März und vom 13. September 1980, S. 8; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 10.

⁴³ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat Nr. 123 und 154; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 10.

⁴⁴ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Neukalen Nr. 107 und Altstadtregistratur Dargun, Nr. 30; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 11.

⁴⁵ Sachwörterbuch der Geschichte, Bd. I, S. 873. Am 9. März 1939 schrieb der Bürgermeister von Dargun an die jüdische Kultusvereinigung Mecklenburg in Rostock: „Die Jüdin Ida Sara Mitau, Dargun, geboren am 20.11.1870 zu Hamburg, beabsichtigt auszuwandern. Ich bitte um die Übersendung einer Bescheinigung darüber, daß die Jüdin alle Verpflichtungen gegenüber der Jüdischen Kultusvereinigung erfüllt hat ...“

Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun, Nr. 40; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 14.

⁴⁶ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 14.

Anweisung des Reichsministers des Innern⁴⁷ die Statuten der Darguner Lichenheim Stiftung abgeändert,⁴⁸ der seit 1936 der vom Malchiner Landrat bestellte Rechtsanwalt Dr. Richard Josephi, Rostock, vorstand.⁴⁹

Ab dem 26. August 1942 war Schuhmachermeister Wilhelm Evert als Eigentümer des Synagogengrundstücks im Grundbuch eingetragen, im gleichen Jahr beantragte die politische Gemeinde Dargun die Einebnung des jüdischen Friedhofs.⁵⁰

2002 fand eine Fotoausstellung „Was mit den Juden war, das war nun mal“ im ehemaligen jüdischen Bethaus Darguns statt.⁵¹ Heute leben keine Bürger jüdischen Glaubens mehr in der Stadt.

⁴⁷ Verordnung des Reichsministers des Innern vom 8. Mai 1939; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 14.

⁴⁸ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 14:

„1. die Stiftung führt ab sofort den Namen „Stiftung für Darguner Arme“; der Vorstand der Stiftung ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Dargun.
2. die Erträge des Stiftungsvermögens werden vom 1. Januar 1940 bis zum 31. Dezember 1949 nicht ausgeschüttet, sondern dem Stiftungsvermögen zugeführt.
3. nach 1949 sollen jährlich anfallende Erträge des Gesamtkapitals an bedürftige deutsche Volksgenossen der Stadt Dargun verteilt werden.“ Ebenda, S. 15.

⁴⁹ Ehem. Kreisarchiv Malchin, Altstadtregistratur Dargun Nr. 60; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 12.

⁵⁰ LHA Schwerin, MfU, Akte 9047 a; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 17; Grundbuchakte Dargun.

⁵¹ Anzeigen Kurier, 24. Januar 2002, S. 14.



83-84 Dargun, Lageplan
(Zeichn.: unbekannt,
1869) und Lageplanauszug
(Zeichn.: Katasteramt Dem-
min, 1997)

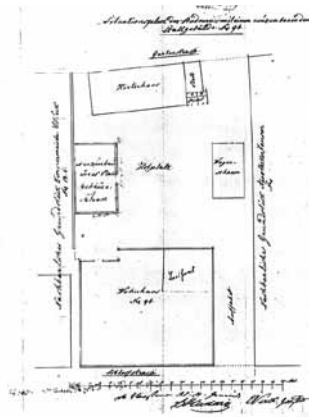
DAS BAUENSEMBLE

Entgegen den geltenden Vorschriften des LGGEV von 1755⁵² wurde die ehemalige Synagoge von Dargun direkt an der Hauptstraße errichtet. Das Gebäude war damit als Teil einer Häuserfront von giebel- und traufständigen Gebäuden dem städtebaulichen Bild der angrenzenden Bebauung angepasst und ist bis heute erhalten geblieben. Zwischen dem südlichen Nachbar- und dem Synagogengebäude ist eine Einfahrt vorhanden, die ursprünglich zur Straße hin von einem Holzzaun, später einem Metallzaun, abgegrenzt wurde (vgl. Anhang B 011). Zum nördlichen Nachbar war ein sehr schmaler Fußweg vorgesehen, über welchen man auf den rückseitigen Hof gelangte. Dieser Weg ist heute wegen des späteren Küchenanbaus nur noch von der Straße aus begehbar.

Die Lagepläne (siehe Abb. 85) aus dem 19. Jahrhundert bestätigen, welche Bauten sich einst auf dem Gelände des Synagogengrundstücks in Dargun befunden haben. Wann die Gebäude im Einzelnen entstanden, umgebaut oder abgerissen wurden, ist nicht nachzuweisen.

Neben der Synagoge, die heute durch die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun genutzt wird, gehörten zum Ensemble ein hofseitiger Anbau an der östlichen Grundstücksgrenze, das sogenannte Hinterhaus, das es nachweisbar seit 1857 gegeben hat (siehe Anhang B 201 und 202), ein Stall und ein Wagenschauer. Das Hinterhaus beherbergte einst eine Wohnung und die Toiletten für die Synagogenbesucher. Dies wird von Zeitzeugen erwähnt und geht auch u. a. aus dem oben erwähnten La-

⁵² Vgl. Cordshagen (1992), S. 7.



85-86 Dargun, Schloßstraße 58, Lageplan Ensemble (Zeichn.: unbekannt) und ehemalige Synagoge, Hofansicht (2004)

geplan hervor. Danach waren die Toiletten rechts neben dem Hofhaus untergebracht und nur von außen zugänglich.

Das Hofgebäude oder Hinterhaus war ursprünglich kleiner und auch von seiner Rückseite und nicht nur vom Hof aus zu betreten. Es wurde 1979 teilweise abgerissen und erweitert wieder aufgebaut, so dass es nun über die gesamte Grundstücksbreite verläuft. In ihm befinden sich heute (2004) eine Garage sowie Toiletten, eine Teeküche und ein Abstellraum für die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde. Ferner dient das Gebäude an einem Tag in der Woche der „Darguner Tafel“ zur Ausgabe von Lebensmitteln.

Im Wagenschauer an der südlichen Nachbarwand wurde der Leichenwagen der Gemeinde aufbewahrt. Ab etwa 1950 diente der Wagenschauer als Ziegenstall. Später stand er leer und wurde in den 50er Jahren abgerissen, noch bevor die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde das Ensemble zu nutzen begann.⁵³

An der nördlichen Grundstücksgrenze befand sich ein Stallgebäude, das ebenfalls nicht erhalten ist. Laut Mietvertrag vom 13. April 1877 zwischen der jüdischen Gemeinde Dargun und dem Mieter der Wohnung in der Synagoge, Herrn Mitau, durfte dieser auf eigene Kosten ein Stallgebäude im Hof errichten. Dass bereits ein Stallgebäude auf dem Hof existierte, geht aus dem Vertrag ebenfalls hervor.⁵⁴ In einem weiteren Schreiben vom 23. März 1877 wird deutlich, dass es sich hierbei um einen Pferdestall handelte.⁵⁵

⁵³ Persönliche Mitteilung von Herrn und Frau Eichhorst, Dargun, am 12. Oktober 2004.

⁵⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 32.

⁵⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 33.



87 Dargun, Modell der Synagoge, Ausschnitt mit dem Toraschrein (Modell: Verfasserin)

Als um 1950 Familie Oesterheld in das ehemalige Synagogengebäude einzog, waren die Ställe bereits abgetragen. Nur vom älteren Nebengebäude waren noch die Fundamentaußenkanten bzw. der Stallboden zu erkennen. Herr Oesterheld umzäunte diese Fläche zur Hühnerhaltung.⁵⁶ Bei den Arbeiten 1980 wurde das Fundament entfernt. Ursprünglich befand sich auch ein Brunnen zwischen Haupthaus und Stallgebäude, der jedoch um 1980 bei den Umbauarbeiten zugeschüttet wurde.⁵⁷

Den einzigen Hinweis über die Gestaltung der Wegeflächen zwischen den einzelnen Gebäuden auf dem Grundstück liefert ein Foto aus dem Jahr 1939, auf dem ein unbefestigter Gehweg zu sehen ist. Nach Aussagen einiger Gemeindemitglieder sowie der Tochter von Herrn Evert gab es keinen Pflasterbelag, sondern nur einen Lehmsandboden. Ursprünglich hatte man im Bereich der Eingangstüren einen „fünf Fuß breiten und fünf Fuß langen Steindamm“⁵⁸ und unter Evangelisch-Freikirchlicher Federführung dann Betonstufen als Übergang vom Außen- in den Innenbereich verlegt. Auf der Grundlage historischer Katasterpläne (siehe Abb. 85) steht fest, dass entlang der Nordostfassade ein Fußweg vorhanden war, welcher in den rückwärtigen Garten des Synagogengrundstücks führte. Es ist anzunehmen, dass auch dieser unbefestigt war.

Gegenwärtig besteht der Bürgersteig auf der Straßenseite ab der Vorderkante der Fassade zuerst aus einer 85 cm breiten Randschicht aus in Sand, feinen Kies und in Zement eingerüttelten Findlingen. An diese schließt sich ein gelber Randstreifen an, gefolgt von einem gelben Ziegelpflaster (12 x 18 cm). Ein weiterer Randstreifen umgrenzt ein Pflanzbeet aus Büschen und Sträuchern, bis sich schließlich ein Fahrradweg aus Kies anreihet. Die Verbindung zum Straßenbelag bildet ein Granitstein. Am Giebel und entlang der Hoffassade wurde der Pflasterbelag des straßenseitigen Bürgersteigs herumgeführt. Im Bereich der Südostansicht ist der Zwischenraum zwischen Gehweg und Nachbarwand (im Einfahrtsbereich zum Hof) mit befahrbaren Rasengittersteinen gepflastert. Die Hoffläche selbst wird von einem gepflasterten Fußweg zum Hinterhaus, Rasen und bepflanzten Rabatten untergliedert und gestaltet.

⁵⁶ Persönliche Mitteilung von Herrn und Frau Eichhorst, Dargun, vom 12. Oktober 2004.

⁵⁷ Persönliche Mitteilung von Pastor Heyde vom 6. Oktober 2004

⁵⁸ Siehe dazu Vertrag der jüdischen Gemeinde Dargun mit Maurermeister Riechen; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14ff (siehe Anhang B 001).



88-89 Dargun, ehemalige Synagoge, Straßenansicht und Hofansicht mit zwei Betraumfenstern und Vordach (Fotos: Familie Meitzner, 1983)

DIE SYNAGOGUE

Adresse:	Schloßstraße 58
Flurstücknummer:	A. Grundbuchband: Amtsgericht Malchin, Grundbuch Dargun, Blatt 116-neu B. Grundbuchband: Grundbuchblatt 118-alt Flur : 3 – Flurstück 71/neu Flur : 3 – Flurstück 71/alt
Grundstücksgröße:	542 m ² , Kartenblatt XXXII, Kartenstück 289
Bauzeit:	um 1823 errichtet
Nutzungsende:	um 1924/26 keine Gottesdienste mehr möglich, 1939 Verkauf der Synagoge
Zerstörung/Beschädigung:	keine Beschädigungen während der NS-Zeit
Zustand/Nutzung:	seit 1951 Kirche und Gemeindezentrum des Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Dargun
Gedenken am Ort:	Gedenktafeln oder Ähnliches nicht vorhanden
Eintrag in Denkmalliste:	2003/04: „0260 Dargun, Schloßstraße 58, ehem. Synagoge.“ ⁵⁹

⁵⁹ Bauarchiv von Dargun.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Im Jahre 1821 stellte die Darguner Judenschaft den Antrag zum Bau einer Synagoge, der von Großherzog Friedrich Franz I. zunächst abgelehnt wurde „... indem sie [die Juden, Anm. d. Verfasserin] sich sogar an solch kleinen Orten einnisteln, und wenn es concediert wird, bald mehrere kleine Orte folgen würden“. ⁶⁰ Schließlich durfte die Gemeinde im folgenden Jahr das Gebäude Büdnerei 96 (Schloßstraße 58) zur Synagoge ausbauen, wobei es sich wohl eher um einen Neu- als um einen Umbau handelte. Das mehrmals beantragte Bauholz bewilligte der Großherzog allerdings nicht. ⁶¹ Am 22. Juli 1822 kaufte die jüdische Gemeinde Dargun für 177 Reichstaler das Synagogengrundstück von Schneidermeister Schulz. ⁶² Das Grundstück wurde vom Garten des Herrn Schulz abgetrennt. 1823 wurde das Holz für die Fachwerkkonstruktionshölzer eingeschlagen. ⁶³ Am 20. Februar 1824 schloss die jüdische Gemeinde mit Amtmaurermeister Riechen einen Vertrag, der genau regelte, wie die Synagoge gebaut werden sollte, welche Materialien Verwendung fanden und wann die Arbeit abgeschlossen sein musste. ⁶⁴

Am 30. Juli 1824 stellte der Schlosser seine Schlussrechnung an die jüdische Gemeinde. ⁶⁵ Am 21. September folgte die Schlussrechnung des Tischlers Röpcke, ⁶⁶ wonach dieser nicht nur die Türen und Fenster der Synagoge angefertigt hatte, sondern auch ein Teil der fest montierten Ausstattung und der Einrichtung des Innenraums. Vom 19. Oktober 1824 datiert eine Vertragsergänzung über Änderungen zur Bauausführung zwischen Amtmaurermeister Riechen und der jüdischen Gemeinde. ⁶⁷ Kurz nach Fertigstellung der Synagoge kam es zum Streit zwischen der jüdischen Gemeinde Dargun und der Großherzoglichen Mecklenburg-Schwerinschen Landesregierung: Da das Gebäude im Grundbuch weiterhin als Büdnerei geführt wurde, sollte die Gemeinde Steuern für eine Büdnerei zahlen, die anscheinend viel höher waren als die für eine Synagoge. ⁶⁸

⁶⁰ Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 26f; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

⁶¹ Ebenda.

⁶² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 1-7.

⁶³ Dendrochronologisches Untersuchungsergebnis 2004; siehe Anhang B 013; Schreiben vom 3. Mai 1900 an den Israelitischen Oberrat von J. Lichenheim; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

⁶⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14-19; siehe Anhang B 001.

⁶⁵ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

⁶⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 21f; siehe Anhang B 004 und B 005.

⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 19; siehe Anhang B 002.

⁶⁸ LHA Schwerin, Jüdische Gemeinden Mecklenburg-Schwerin 10.72-3/1, Nr. 21; vgl. exemplarisch den Brief der Großherzoglichen Regierung in Schwerin an die Gemeinde Dargun von 1847, S. 12 der genannten Akte.

Der seit 1853 amtierende Oberrabbiner Isidor Lübschütz erließ am 27. September 1853 Bauvorschriften, auch für die Darguner Synagoge:

„1. Soll im Betreff der inneren, räumlichen Einrichtung jeder Synagoge, das Frauenchor mit einem Gitter versehen, und die Tribüne des Almehems in die Mitte der Synagoge gestellt werden.“⁶⁹

Für den 16. Oktober 1855 kann erstmals der Abschluss einer Feuerversicherung für die Synagoge nachgewiesen werden.⁷⁰ In den Folgejahren wurde diese Police ohne größere Veränderungen immer wieder fortgeschrieben. Als Beispiel liegt ein Auszug der Police vom 21. Mai 1859 dem Anhang unter B 006 bei. 1856 wurde ein Mietvertrag zwischen der jüdischen Gemeinde und Joseph Rochlitz aus Halle geschlossen, der als Lehrer und Schächter eingestellt war. Laut § 3 des Vertrags musste Rochlitz bei Bedarf seine Wohnräume für Gemeindeversammlungen zur Verfügung stellen.⁷¹

1860 wurden in der Synagoge umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt. Dies belegt unter anderem eine Rechnung des ausführenden Malers Triebe.⁷² Hier lassen sich Rückschlüsse auf die in der Synagoge vorhandene Einrichtung treffen. Auch in der Folgezeit wurden immer wieder Renovierungen nötig.⁷³

Erst ab dem 15. Juli 1864 ist die Israelitische Gemeinde von Dargun offiziell im Grundbuch von Dargun [Blatt (alt) 118] als Besitzerin der Büdne-
rei 96 eingetragen.⁷⁴ Wenigstens bis 1900 hat sie die Synagoge regelmäßig für Gottesdienste genutzt. 1902 stimmte die jüdische Gemeinde dem Bau einer Telegraphenleitung über dem Synagogengrundstück zu.⁷⁵

1933 befand sich die Synagoge in einem schlechten baulichen Zustand. Die notwendigen Restaurierungskosten konnte die jüdische Gemeinde nicht mehr allein aufbringen, so dass ab 1934 die jüdische Landesgemeinde Mecklenburgs die Verwaltung der Synagoge übernahm.⁷⁶

⁶⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 10, Bl. 70.

⁷⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 44. Am 21. Mai 1865 verlängerte die jüdische Gemeinde bei der Thuringia-Versicherung ihre Feuerversicherung. Der Wortlaut der versicherten Gegenstände blieb fast unverändert, allerdings wurden in der neuen Police ein Wagen und zwei Pferde zusätzlich mit aufgenommen. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 63ff; Auszug siehe Anhang B 006.

⁷¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 56ff.

⁷² Kopie der Rechnung, Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun; siehe Anhang B 007.

⁷³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 15, 16, 17.

⁷⁴ Schreiben des Landrats des Landkreises Demmin, Amt zur Regelung offener Vermögensfragen, vom 29. November 1995, S. 2; Archiv Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun.

⁷⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 44.

⁷⁶ Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 26f.

Am 22. November 1935 heißt es in dem sich in den Grundakten befindlichen Grundbrief der Büdnerei 96, dass die „nunmehr kononfreie Hufe aus dem Hofplatz (Kartenbl. XXXII, Kartenstück 289) in einer Größe von 542 qm und der Hauskavel 55 (Kartenbl. XXXII, Kartenstück 564) in einer Größe von 3.252 qm besteht.“⁷⁷ Zu diesem Zeitpunkt war das Synagogengrundstück offiziell noch in jüdischem Besitz.

Am 21. Februar 1939 erklärte der Landrat des Kreises Malchin gegenüber dem Mecklenburgischen Staatsministerium, Abt. Landwirtschaft, Domänen u. Forsten: „Es bestehen keine Bedenken, dass der Israelitischen Gemeinde auf Grund des § 6 der VO vom 3.12.38 aufgegeben wird, das Büdnereigrundstück Nr. 96 in Dargun zu veräußern ... Der Einheitswert beträgt 5.700,-- RM, der des Ackergrundstücks 210,-- RM.“⁷⁸ Daraufhin legte Schuhmachermeister Wilhelm Evert der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland ein Kaufangebot über beide der Israelitischen Gemeinde Dargun gehörenden Grundstücke vor – die Büdnerei 96 und das Ackergrundstück.⁷⁹ Wo sich das Ackergrundstück befand, ist unklar.

Mit einem im Darguner Stadtarchiv erhaltenen Schreiben vom 11. März 1939, dem drei Fotografien der Synagoge beigelegt sind, wurde bei der jüdischen Gemeinde in Rostock angefragt, ob die Büdnerei 96 verpachtet werden solle. Des Weiteren wird erwähnt, dass sich besonders die Rückseite des Hauptgebäudes und das Hofgebäude in einem sehr schlechten Zustand befänden.⁸⁰ Am 24. März 1942 erfolgte schließlich die Annahme des Kaufangebots von Wilhelm Evert, Dargun, was Notar Dr. Moncke aus Rostock inoffiziell bestätigte.⁸¹ Am 25. Juni 1942 teilte letzterer der Reichsvereinigung mit, dass der Kaufpreis auf das ausgewiesene Sonderkonto überwiesen sei. Am 26. August wird Schuhmachermeister Wilhelm Evert als Eigentümer des Grundstücks im Grundbuch eingetragen. Nach Auskunft von dessen heute noch in Dargun lebenden Tochter, sollte im Synagogenraum ein Verkaufsraum für den Schuhmacherbetrieb ihres Vaters eingerichtet werden. Nach Everts Tod im Jahr 1945 wurde dieses Vorhaben jedoch nicht verwirklicht.

Am 1. Juli 1959 wurde die ehemalige Synagoge von der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde angemietet und im September 1959 eingeweiht.

⁷⁷ Schreiben des Landrats des Landkreises Demmin, Amt zur Regelung offener Vermögensfragen, vom 29. November 1995, S. 2; Archiv Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun.

⁷⁸ Ebenda, S. 2f.

⁷⁹ Ebenda, S. 3.

⁸⁰ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun; siehe Anhang B 011.

⁸¹ Urkunde Nr. 107/1942; Schreiben des Landrats des Landkreises Demmin, Amt zur Regelung offener Vermögensfragen, vom 29. November 1995, S. 3; Archiv Ev.-Freikirchl. Gemeinde Dargun.

Seit dem 9. September 1968 ist die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun die Eigentümerin des ehemaligen Synagogengebäudes.⁸²

1980 kam es erneut zu einer Reihe von Umbaumaßnahmen am Gebäude, bei denen laut Auskunft des damals zuständigen Pastors umfangreiche Arbeiten ausgeführt wurden. Nach Abschluss der Arbeiten wurde das Haus als freikirchliches Gotteshaus am 14. September 1980 in Kooperation mit dem Zentrum für politische Bildung in Bonn erneut eingeweiht.⁸³

Der 1995 geplante Austausch der Haustür zur Schloßstraße wurde nicht genehmigt und stattdessen am 20. November 1996 ein Zuschuss von über 1.000,- DM für die Restaurierung der vorhandenen Tür bewilligt.⁸⁴ Als Auflage sollte zudem das Vordach über der Tür entfernt werden.⁸⁵

Am 28. September 2000 wurde ein Bauantrag für den Umbau bzw. die Erweiterung der Dachgaube über der Küche gestellt und gleichzeitig eine Modernisierungsmaßnahme beantragt, welche durch Zuschüsse aus der Städtebauförderung mitfinanziert werden sollte.⁸⁶ Das Dach wurde neu gedeckt, die Fassaden saniert, sämtliche Fenster und die Gaube erneuert, die Hoffenster in der Nordwestfassade von zwei auf drei geändert, die hofseitige Zugangstür in den Betsaal erhöht, das Vordach zur Schloßstraße entfernt und im Gebäudeinneren Renovierungsmaßnahmen durchgeführt.⁸⁷ Die dazu eingereichten Pläne stammen vom Architekturbüro Wittke aus Waren. Im Zuge dieser Arbeiten wurden auch Straßenbauarbeiten von der Gemeinde Dargun in der Schloßstraße durchgeführt. Dabei wurden der Gehweg, der Hof und die Einfahrt um die ehemalige Synagoge gepflastert. Da die Denkmalpflegebehörde die ausgetauschten Fenster aufgrund der zu breiten Rahmen beanstandete,⁸⁸ wurden alle Rahmenbreiten von 13 cm auf 12 cm verringert.⁸⁹ 2002 wurde das Anbringen eines Schaukastens auf der Straßenfassade der ehemaligen Synagoge gestattet.⁹⁰

⁸² Miet- und Kaufvertrag, Archiv Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun.

⁸³ Persönliche Mitteilung von Pastor Heyde vom 6. Oktober 2004 zum Umbau und Auszug aus der „Chronik der Evangelischen Freikirchen Gemeinde in Malchin“, Archiv Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun.

⁸⁴ Schreiben der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Malchin an die Stadt Dargun vom 5. November 1995, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.

⁸⁵ Das Vordach wurde nicht unter jüdischer Nutzung an das Gebäude montiert, Datum unbekannt.

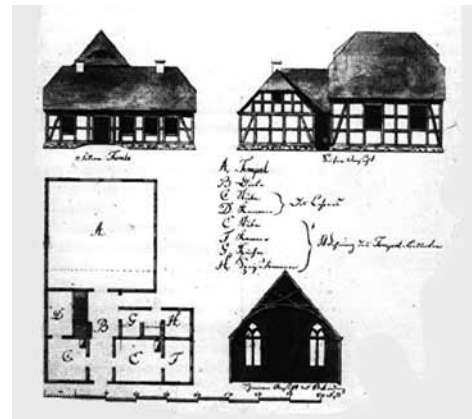
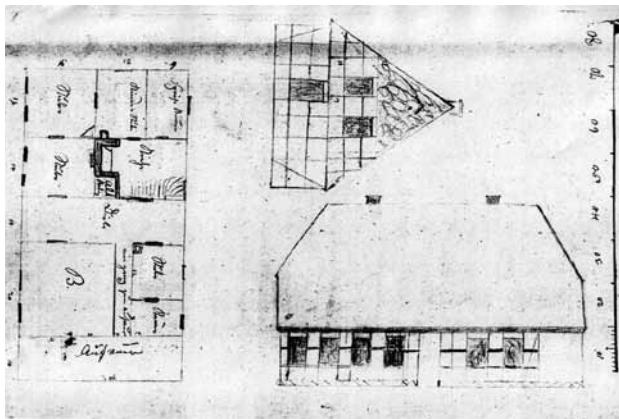
⁸⁶ Bauantrag vom 28. September 2000 der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.

⁸⁷ Pläne vom 5. März 1999 des Ingenieurbüros Wittke an die Stadt Dargun, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.

⁸⁸ Schreiben vom 14. März 2001, Bauakt des Bauamtsarchivs von Dargun.

⁸⁹ Schreiben des Ingenieurbüros Wittke an die Stadt Dargun vom 23. August 2001, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.

⁹⁰ Genehmigung vom 3. Januar 2002, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.



90-91 Dargun, Synagoge,
Entwurfsvorschlag I (Zeichn.:
unbekannt, undatiert,
ca. 1824) und Entwurfsvor-
schlag II (Zeichn.: Amtszim-
mermeister Heis(?)endorf,
1824)

Während das Gebäude bereits im Besitz der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun war, stürzte ein Baum auf die Fassade der Straßenseite. Dabei soll es zu erheblichen Schäden gekommen sein.⁹¹ Leider ist nicht mehr nachvollziehbar, wann dieses genau geschah bzw. welche Schäden hier verursacht wurden. Aktuell ist davon nichts mehr zu erkennen.

ARCHIVALISCHE GRUNDLAGE

Von dem aktuell vorhandenen Baukörper gibt es keine historischen Pläne, es existieren aber zur Synagoge zwei undatierte Entwurfszeichnungen und einen Plan von Amtszimmermeister Heis(?)endorf aus dem Jahr 1824.⁹² Beide Entwürfe unterscheiden sich von der realisierten Lösung.

Der erste Entwurf (siehe Abb. 90) zeigt eine mit Bleistift angefertigte Zeichnung eines Fachwerkgebäudes, welches parallel zur Hauptstraße angeordnet ist. Das Gebäude ist entlang der Straße in zwei Bereiche unterteilt. Der linke Bereich enthält die Wohnung des Kultusbeamten oder des Lehrers. Dieser ist durch einen Flur von der eigentlichen Synagogenabteilung getrennt, die neben dem Synagogenraum noch zwei weitere Räume enthält, die wahrscheinlich als Gemeinde- oder Schulräume genutzt werden sollten. Bemerkenswert ist, dass in diesem Entwurf der Synagogenraum direkt an die Straße geplant war. Ferner sollten Betsaal, Schul- und Wohngebäude des Lehrers in einem Gebäude vereint sein. Damit kommt dieser Entwurf dem schließlich realisierten Entwurf nahe.

⁹¹ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzer und Pastor Heyde.

⁹² LHA Schwerin, Jüdische Gemeinden, 10.72-3/1, Nr. 17; Diekmann (1998), S. 362.

Der zweite Entwurf (siehe Abb. 91) ähnelt in seiner Raumanordnung eher der vorherrschenden Synagogenbauweise des beginnenden 19. Jahrhunderts. Zur Straße hin ist ein Gemeindehaus errichtet, hinter dem sich im Hof- oder Gartenbereich das eigentliche Synagogengebäude befindet. Ein Flur trennt die im Vorderhaus befindliche Vierzimmerwohnung des Kultusbeamten von dem aus einem großen Zimmer und einer kleineren Kammer bestehenden Schul- oder Gemeindebereich ab. Der Flur ermöglicht die Erschließung des rückwärtigen Synagogenraumes und bietet den Zugang zur Treppe auf die Frauenempore. Bei dieser Variante ist die Synagoge in einem eigenständigen Gebäude vorgesehen. Die Erschließung der Frauenempore wäre hierbei nur durch das Vorderhaus möglich gewesen. Entwurfsverfasser war Amtszimmermeister Heis(?)endorf.

Der letztendlich errichtete Bau unterscheidet sich von beiden beschriebenen Entwürfen. Nachfolgend wird die gebaute Variante näher erläutert.

ARCHITEKTUR

Bei der Darguner Synagoge handelt es sich um einen Fachwerkbau, straßenseitig ein-, hofseitig zweigeschossig, mit einem Halbwalmdach, der traufseitig entlang der Richtung Süd-West und Nord-Ost verlaufenden Hauptstraße ausgerichtet ist. Im nordöstlichen Teil befand sich der Bet-saal, an den sich im Südwesten Wohnräume anschlossen. Ein gemeinsamer Flur, der das Gebäude quer durchschneidet, verband die beiden Funktionsbereiche. In Material und Konstruktion passt sich das bescheidene Bauwerk den benachbarten Fachwerkgebäuden an und fügt sich auf diese Weise in das städtebauliche Umfeld der örtlichen Bebauung ein.

Grundfläche

bauzeitlich

$$\begin{aligned} 11,945\text{m} \times 12,36\text{ m} &= 147,64\text{ m}^2 \\ -4,50\text{ m} \times 1,00\text{ m (- Anbau)} &= \underline{4,50\text{ m}^2} \\ &= \mathbf{143,14\text{ m}^2} \end{aligned}$$

heute (2004/2005)

$$\begin{aligned} 11,945\text{m} \times 12,36\text{ m} &= 147,64\text{ m}^2 \\ -4,68\text{ m} \times 1,32\text{ m (+ Anbau)} &= \underline{6,18\text{ m}^2} \\ &= \mathbf{153,82\text{ m}^2} \end{aligned}$$

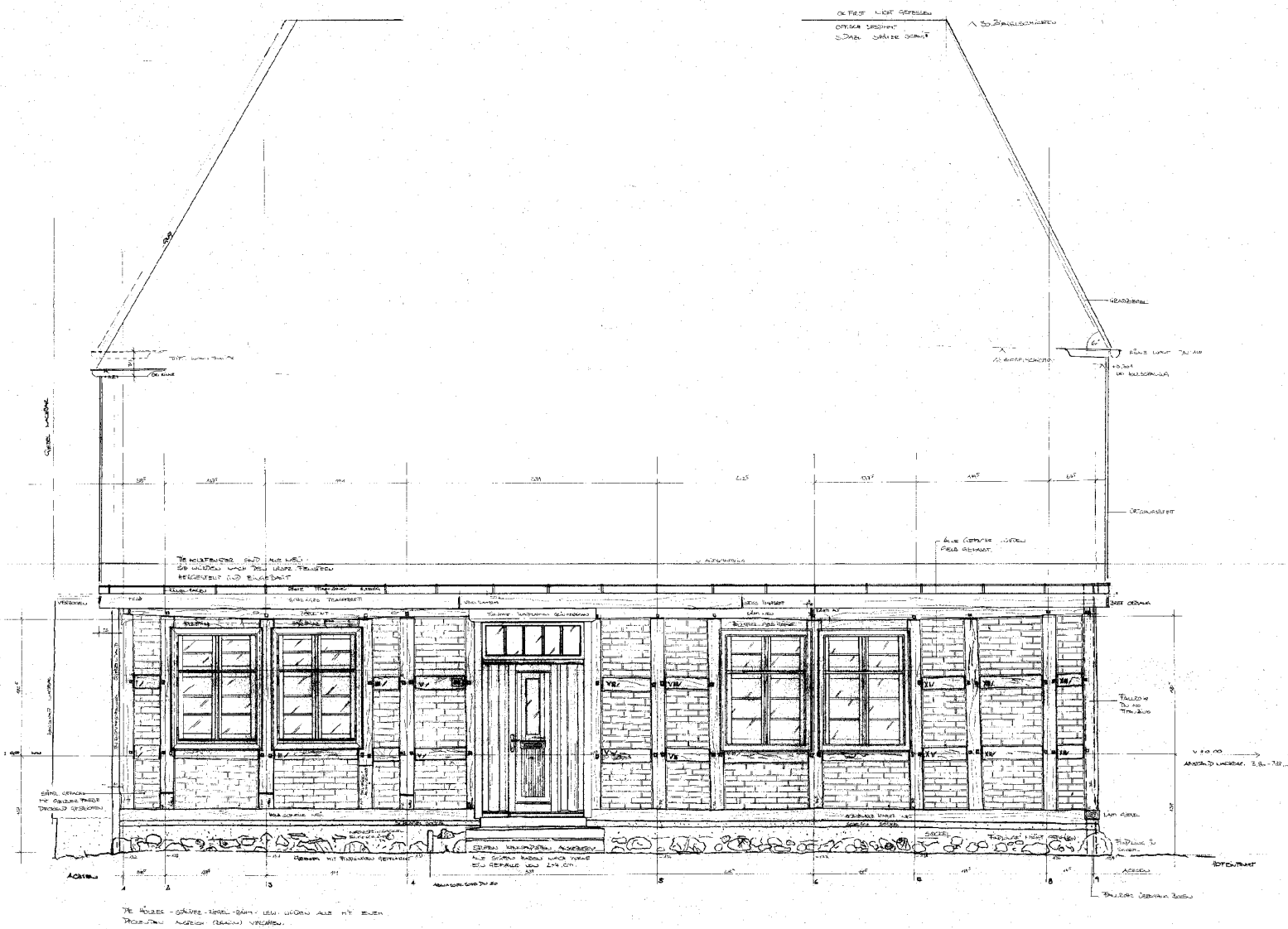
Umbauter Raum

bauzeitlich

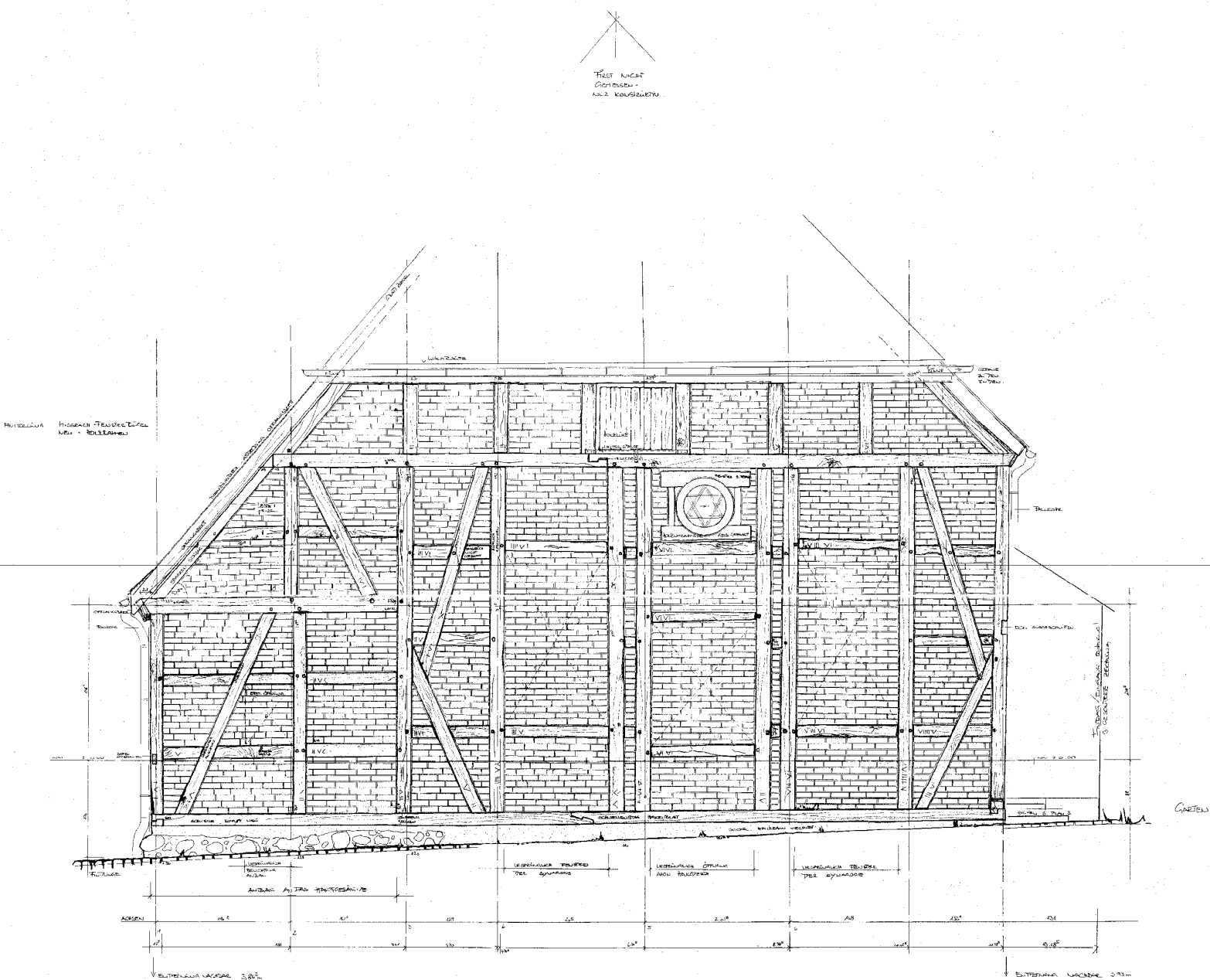
$$\begin{aligned} &7,30\text{ m} \times 8,60\text{ m} \times 1,20\text{ m (+ Synagogenboden)} \\ \text{ca. } &2,40\text{ m} \times 4,00\text{ m} \times 3,50\text{ m (- Anbau)} \\ &2,00\text{ m} \times 1,70\text{ m} \times 1,80\text{ m (- Gaupe)} \\ &2,00\text{ m} \times 1,70\text{ m} \times 1,40\text{ m/2 (- Gaupe)} \\ &= \mathbf{1.208,70\text{ m}^3} \end{aligned}$$

heute (2004/2005)

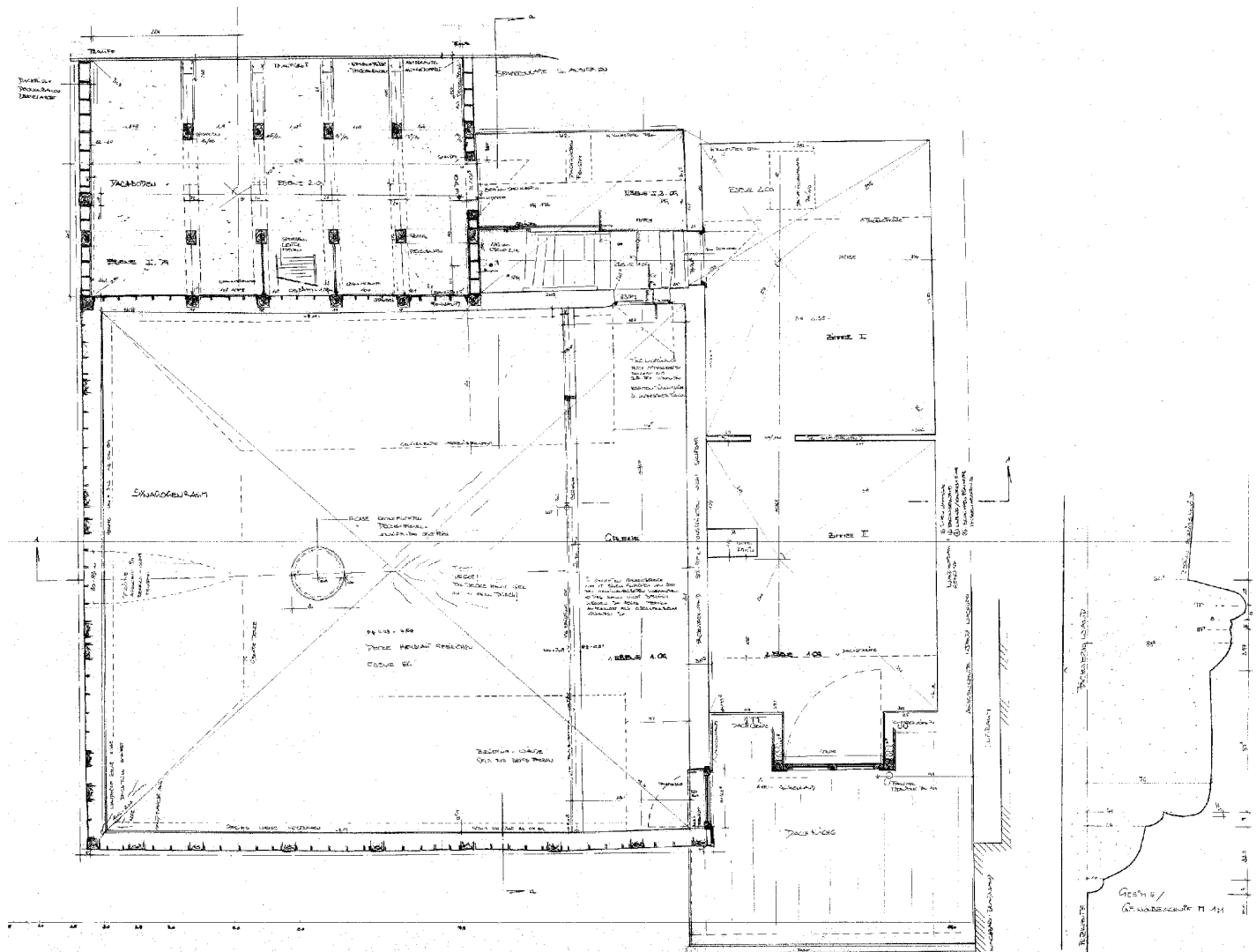
$$\begin{aligned} &6,70\text{ m} \times 12,30\text{ m} \times 3,70\text{ m (Vorderhaus)} \\ &6,70\text{ m} \times 12,30\text{ m} \times 7,70\text{ m} \times 0,5\text{ (Vorderhaus)} \\ &5,50\text{ m} \times 9,60\text{ m} \times 5,60\text{ m (Rückhaus)} \\ &5,30\text{ m} \times 3,90\text{ m} \times 5,30\text{ m} \times 0,5\text{ (Rückhaus)} \\ &5,30\text{ m} \times 3,90\text{ m} \times 3,10\text{ m (Rückhaus)} \\ &5,30\text{ m} \times 3,90\text{ m} \times 1,60\text{ m} \times 0,5\text{ (Rückhaus)} \\ &3,90\text{ m} \times 2,10\text{ m} \times 6,30\text{ m} \times 0,5\text{ (Rückhaus)} \\ &-8,30\text{ m} \times 1,60\text{ m} \times 0,5 \times 4,20\text{ m} \times 0,5 \\ &2,00\text{ m} \times 1,70\text{ m} \times 1,80\text{ m (+ Gaupe)} \\ &2,00\text{ m} \times 1,70\text{ m} \times 1,40\text{ m/2 (+ Gaupe)} \\ &2,55\text{ m} \times 3,13\text{ m} \times 2,10\text{ m (+ Keller)} \\ &= \mathbf{1.175,50\text{ m}^3} \end{aligned}$$



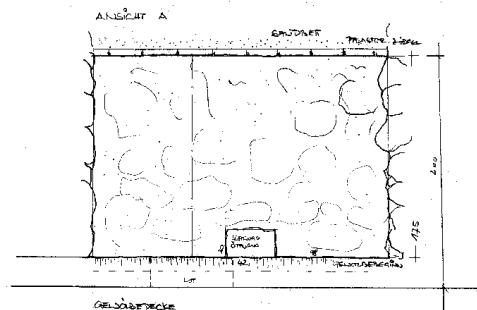
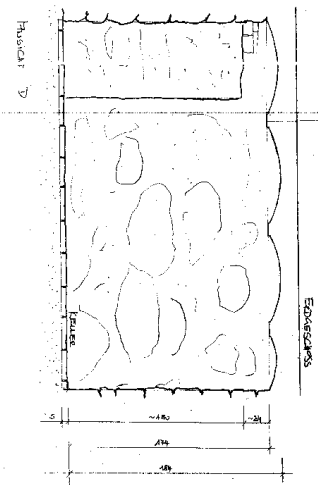
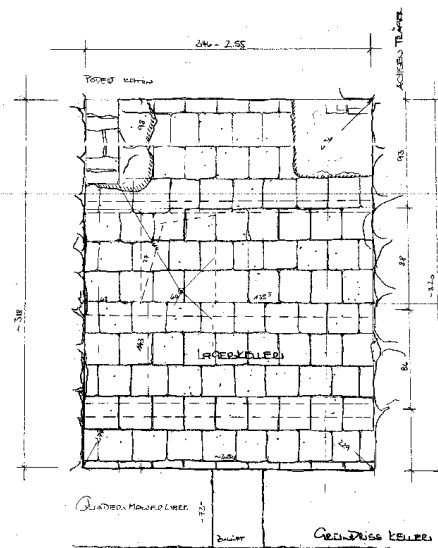
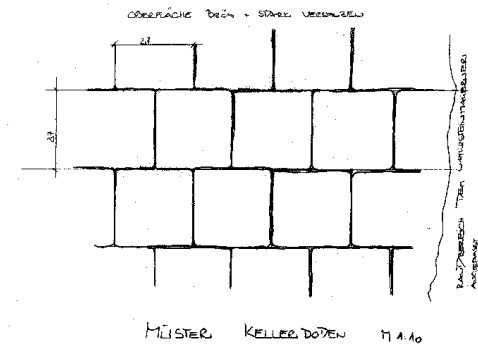
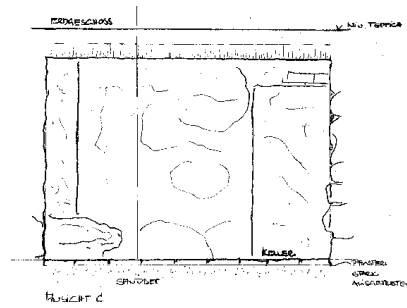
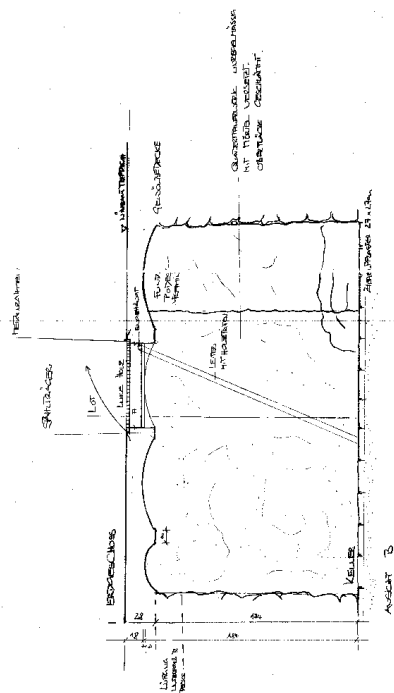
92 Dargun, ehemalige Synagoge, Südwestfassade (2004)

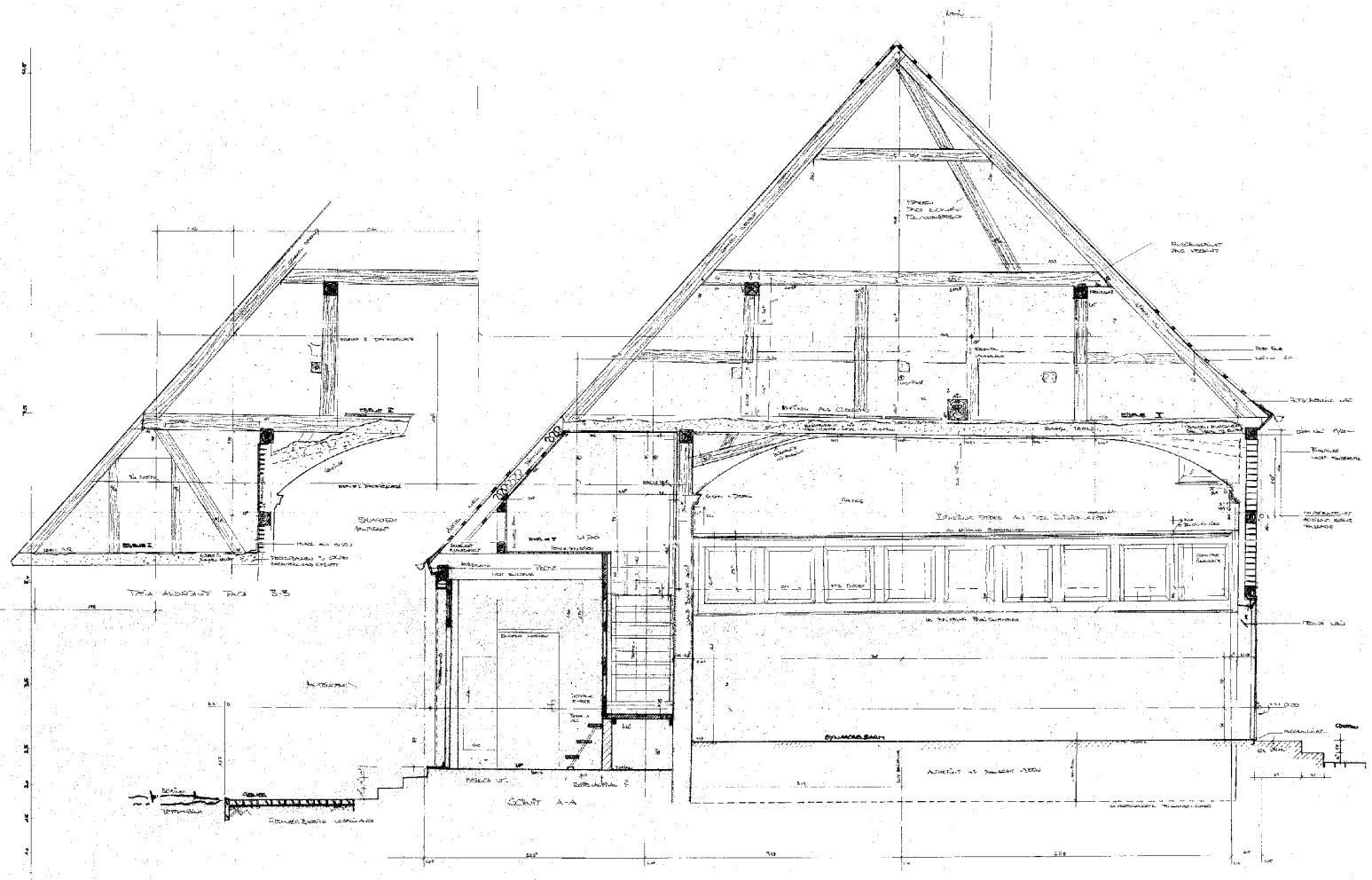


94 Dargun, ehemalige Synagoge, Südostfassade (2004)

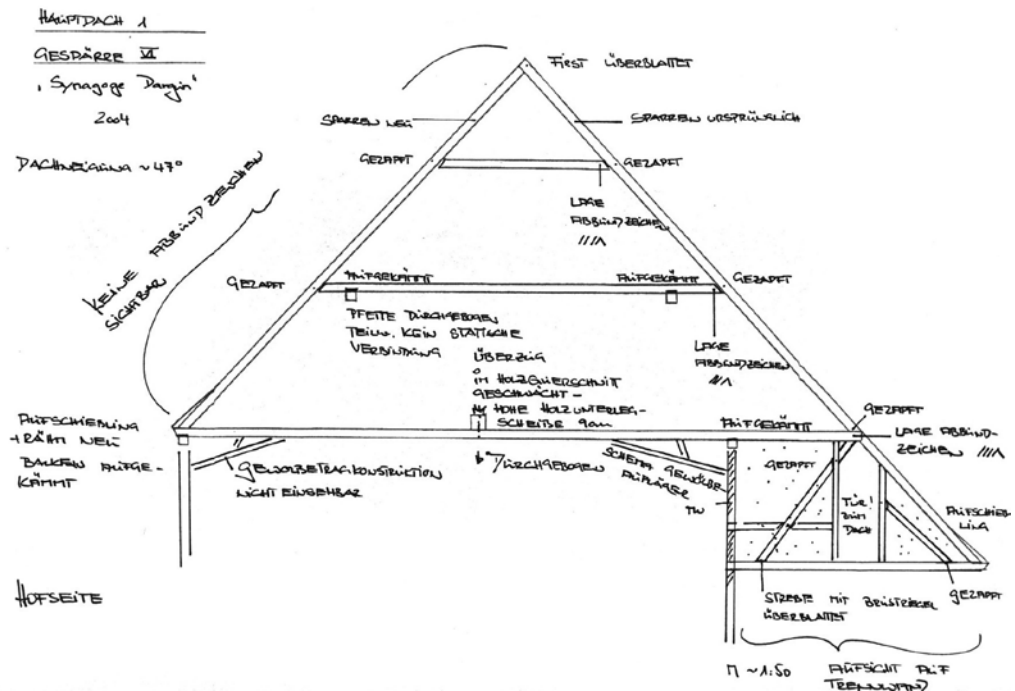
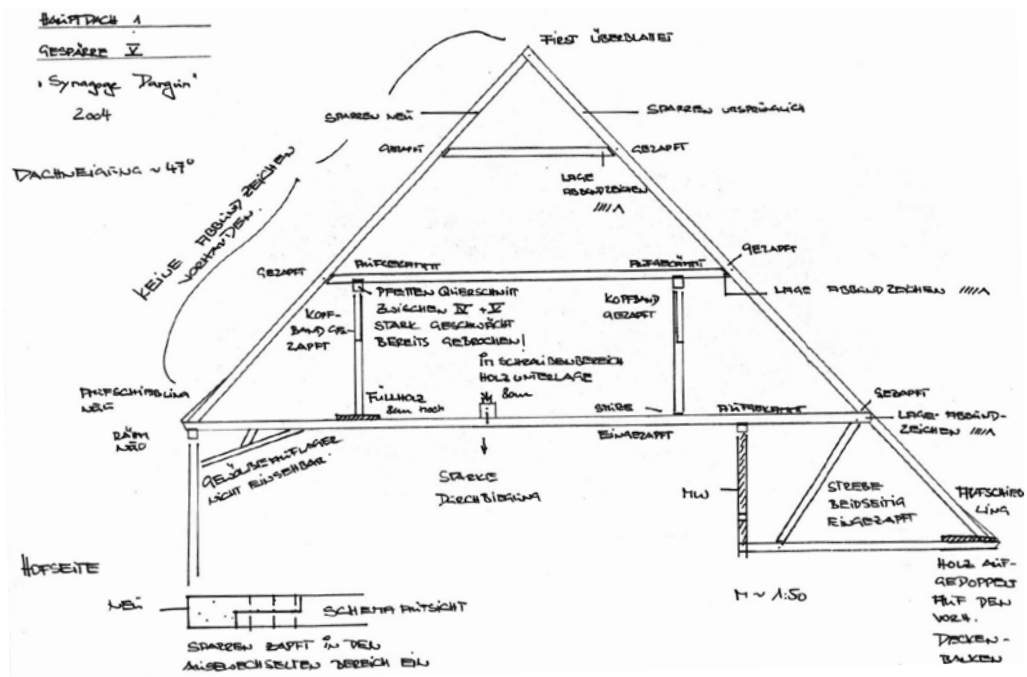


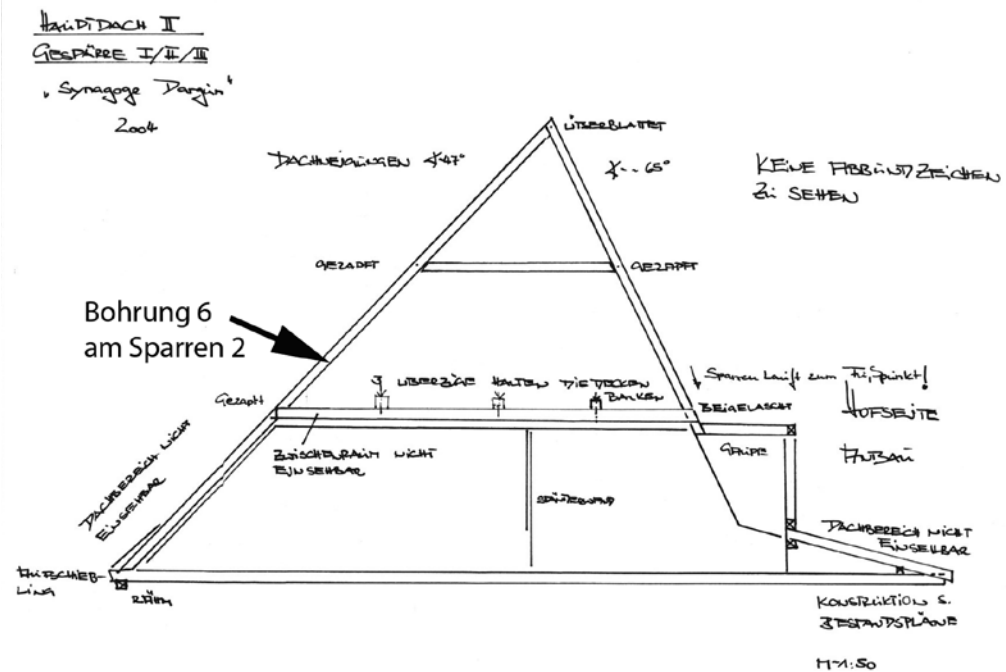
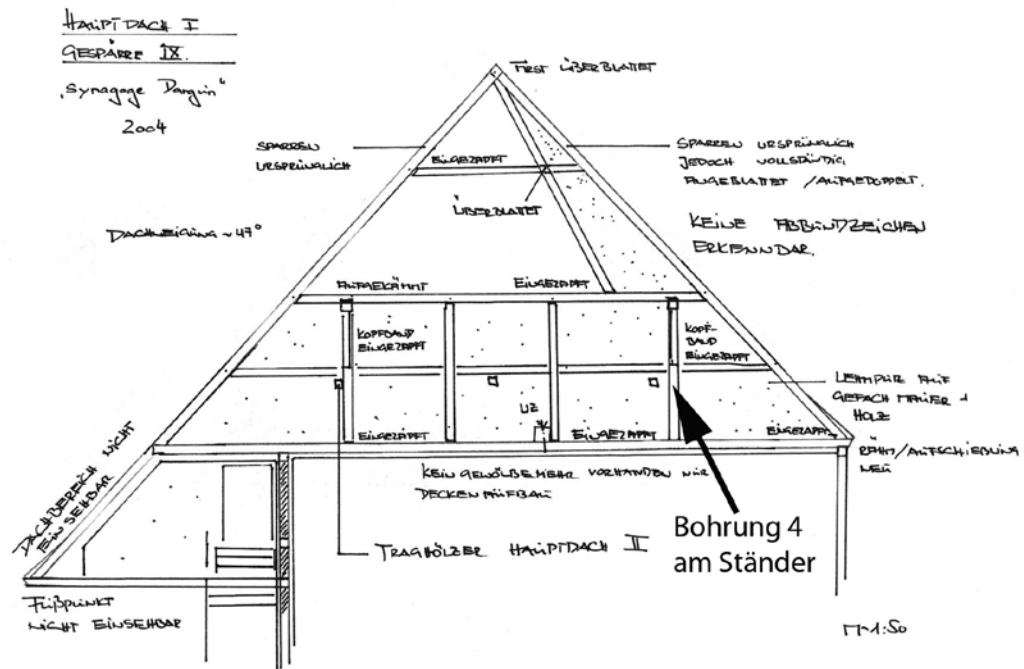
96 Dargun, ehemalige Synagoge, Grundriss Obergeschoss (2004)

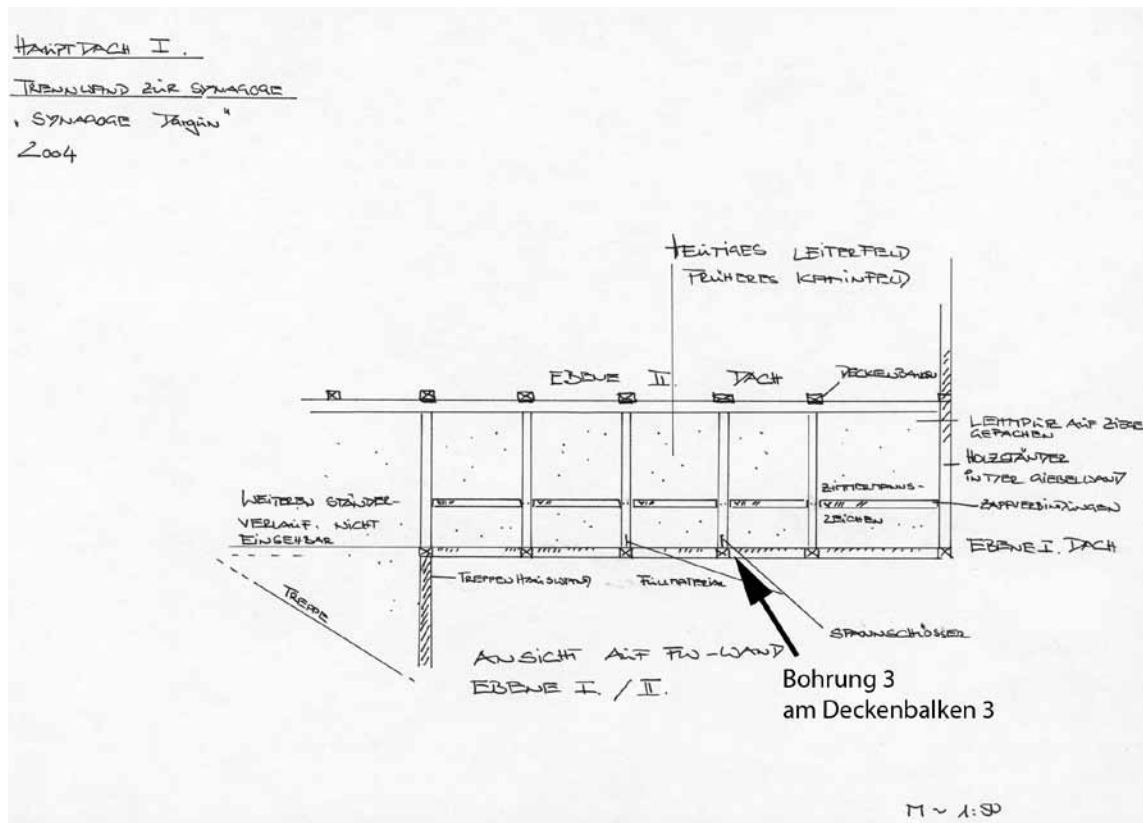


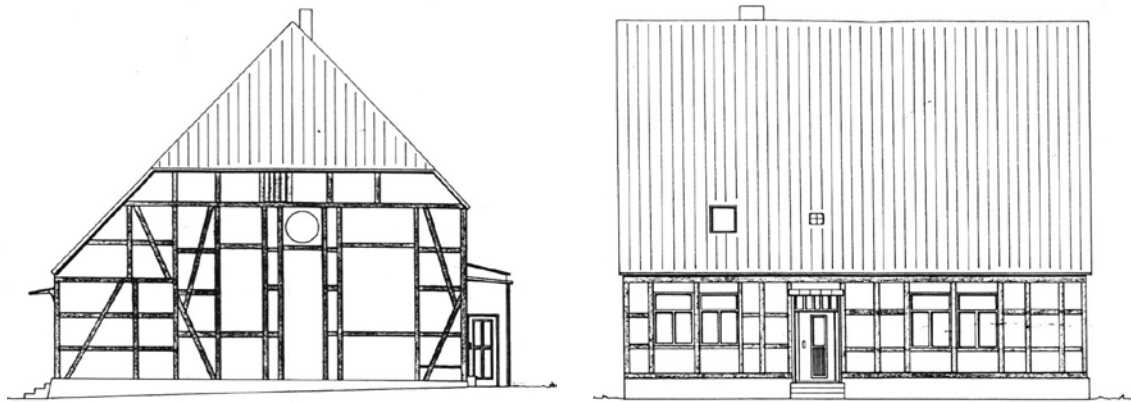


100 Dargun, ehemalige Synagoge, Querschnitt (2004)









BAUELEMENTE

Das Äußere der einstigen Synagoge gestaltet sich sehr zurückhaltend. Bis auf das im Jahr 2000 wieder geöffnete Mizrach-Fenster finden sich 2004 keine Anzeichen, die auf die ehemalige Gebäudenutzung schließen lassen. Zur Zeit der Erbauung wiesen jedoch neben dem Mizrach-Fenster und dem Aron Hakodesch-Erker jeweils zwei typische hohe Rundbogenfenster in der Südost- und in der Nordostansicht auf die besondere Nutzung hin. Da zur Straße ein mannshoher Holzzaun angebracht war, konnten die Fassaden jedoch nicht ungehindert eingesehen werden.

113-114 Dargun, ehemalige Synagoge, Südost- und Südwestfassade (Zeichn.: Ingenieurbüro Wittke, Waren, 1999)

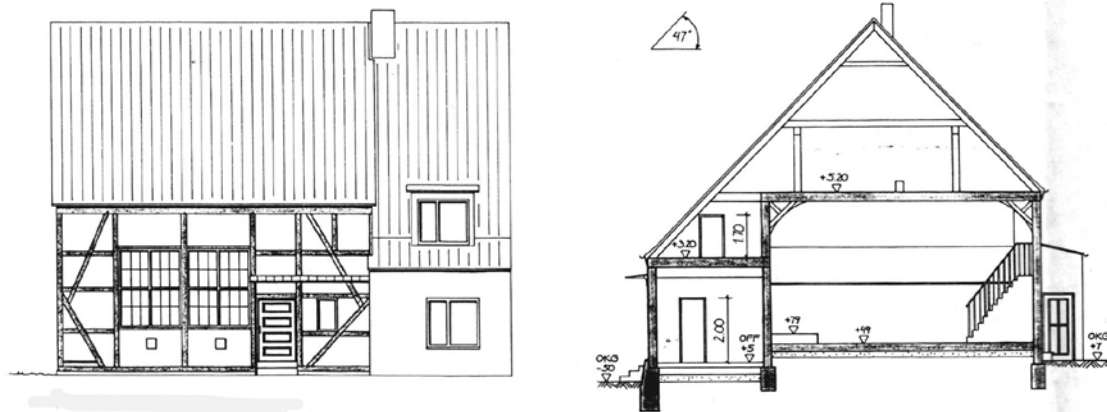
Von etwa 1940 bis 1943 bewohnte eine Familie Billib das Gebäude. Herr Billib führte bis ca. 1942 den Altstoffhandel der beiden jüdischen Damen weiter, die vorher in der ehemaligen Synagoge gelebt hatten. Es wurden Altstoffe u. a. auch im Synagogenraum gelagert, aus dem alle Einrichtungsgegenstände sowie der Toraschreinerker entfernt worden waren.⁹³ Ab ca. 1950 bewohnte Familie Oesterheld aus Breslau das Gebäude und nutzte das Dach als Tabaklager und zur Tabaktrocknung.⁹⁴

Obwohl ab dem 12. Juli 1955 die Tochter des Herrn Evert alleinige Eigentümerin des Gebäudes war,⁹⁵ sollte sie sich zumindest zeitweise das Erbe ihres Vaters mit der Ehefrau von Herrn Evert teilen. Hierbei sollte die Tochter zunächst $\frac{3}{4}$ und die Ehefrau $\frac{1}{4}$ des Erbes erhalten. Am 1. Juli 1959 wurde ein Pachtvertrag zwischen Frau Evert und dem Bund

⁹³ Persönliche Mitteilung von Herrn und Frau Eichhorst, Dargun, vom 12. Oktober 2004. Frau Eichhorst war die Tochter und spätere Erbin des Schuhmachermeisters Evert.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Amtsgericht Malchin, Grundbuchamt, Grundbuch von Dargun, Blatt 116, Bl. 4 von 6; siehe Anhang B 012.



115-116 Dargun, ehemalige Synagoge, Nordostfassade und Querschnitt nach Westen (Zeichn.: Ingenieurbüro Wittke, Waren, 1999)

der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde geschlossen.⁹⁶ Dies widerspricht einem Schreiben des Amtes für offene Vermögensfragen vom 12. Oktober 1995, wonach bereits seit 1951 ein Mietvertrag zwischen den beiden genannten Parteien bestanden haben soll.

Am 9. September 1959 wurde das ehemalige Synagogengebäude als Gotteshaus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun eingeweiht. Es waren rund 50 Gottesdienstbesucher anwesend.⁹⁷ Am 3. Juni 1968 wurde das Grundstück dann für 7.400 DM an den Bund der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Deutschland verkauft.⁹⁸ Da die Gemeinde am 12. September 1976 ihr 25-jähriges Kapellenjubiläum feierte,⁹⁹ scheint die ehemalige Synagoge tatsächlich seit 1951 als Evangelische Kirche genutzt worden zu sein.

Mit dem Einzug des neuen Kastellans W. Dahm in die Gemeindeführung im Jahre 1978¹⁰⁰ wurde die Küche hofseitig erweitert. Laut Bauantrag vom 21. Oktober plante man den Einbau von zwei Fenstern im Gemeindezentrum.¹⁰¹ Dabei wurden die Synagogenfenster zum Hof entfernt und die ursprünglichen Wandöffnungen der Fenster verbreitert. Am 30. September 1979 beantragte die Kirchengemeinde den Ausbau zwei-

⁹⁶ Auszug aus der „Chronik der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde von Malchin“, Archiv Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun.

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ Der Bund der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Deutschland wird am 11. September 1968 im Grundbuch Dargun, Bl. 118, eingetragen; Änderung am 26. Februar 1987 auf Bl. 116.

⁹⁹ Ebenda.

¹⁰⁰ Auszug aus der „Chronik der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde von Malchin“, Archiv Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun; persönliche Mitteilung von Pastor Heyde vom 6. Oktober 2004.

¹⁰¹ Schreiben vom 9. November 1978 an die Neuapostolische Kirchengemeinde Dargun, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.



117-118 Dargun, ehemalige Synagoge, Ansicht von Nordosten (2004) und Ansicht von Nordosten, originale Fenster (1939)

er Räume im Dachgeschoss der ehemaligen Synagoge. Leider liegen dem Bauamt und dem Amtsarchiv keine Zeichnungen über den beabsichtigten Umbau vor. Anscheinend waren aber die geplanten Fenster am Walm zu wuchtig, so dass das Amt Dargun am 11. November 1979 den Antrag ablehnte und eine Nachbesserung der Pläne einforderte.¹⁰² Dass es sich hierbei um das Walmfenster über dem heutigen Küchenanbau handelte, ist nicht exakt zu belegen, jedoch anzunehmen.

Die Außenwände bestehen aus einem vorwiegend aus Eichenholzfachwerk mit gelb gefassten Mauerwerksausfachungen¹⁰³ aus handgefertigten Ziegeln in einem meist regelmäßigen Läuferverband. Die Ziegel weisen leichte Größenunterschiede auf.¹⁰⁴

Die Hoffassade besteht aus dem bauzeitlichen Teil auf der linken und dem späteren Küchenanbau auf der rechten Seite (siehe Abb. 93). Den ursprünglichen Bereich gliederten sieben vertikale Eichenständer, deren Anordnung heute in abgeänderter Form erhalten und erneuert worden ist. Die Ständer waren in eine durchlaufende Schwelle eingezapft, die auf einem Sockel aus Mauerziegeln auflag. Seit der Erneuerung des Schwellholzes im Jahr 2000 stehen die Ständer ohne Zapfverbindung auf diesem auf. Die oberen Enden der Ständer waren ursprünglich mit einem umlaufenden Rähm verzapft und mit Holznägeln gesichert. Auch das Rähm wurde bei den Baumaßnahmen im Jahr 2000 ausgetauscht, so dass dieses,

NORDOSTFASADE

¹⁰² Schreiben der Stadt Dargun an die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Dargun vom 14. November 1979, Bauakt des Bauamtsarchivs Dargun.

¹⁰³ Laut dendrochronologischer Untersuchung vom 19. Oktober 2004, siehe Anhang B 013.

¹⁰⁴ Die Ziegel sind zwischen 27,5 und 28,2 cm lang, ca. 14 cm breit und ca. 7,5 cm hoch.

mit einem in Fassade Mitte angeordneten Hakenblatt, nun nur auf den Ständern aufliegt. Zur Fixierung wurden Schwelle, Ständer und Rähm durch versteckte Nagelbleche und Stahlwinkel miteinander verbunden.

Horizontal ist die Fassade mit Brust- und Kopfriegen in vier ungleichmäßig hohe Gefache unterteilt. Die Riegel liegen jeweils auf einer Höhe und sind mittels Zapfverbindungen mit den Ständern zusammengeschlossen. Die Knotenpunkte werden durch Holznägel gesichert. Im Bereich der Fenster weichen Brust- und Sturzriegel von der übrigen Fachwerkstruktur ab. In den ungleichmäßig breiten Außenfeldern sind zur Aussteifung leicht gebogene Hölzer als K-Streben, die im unteren Bereich in die Schwelle und in die Eckständer und im oberen Abschnitt in die untere Strebe und in das Rähm eingezapft und mit Brust- und Kopfriegen überblattet sind, eingefügt worden.

Im Brüstungsbereich sind alle Gefache beim Umbau im Jahr 2000 erneuert worden, wobei soweit wie möglich die ursprünglichen Ziegel wieder Verwendung fanden. Alle Fenster der Hofseite stammen aus dem Jahr 2000. Neben dem äußersten linken Seitenfeld finden sich drei hohe Rechteckfenster, die jeweils die gesamte Breite einer Fassadenbahn einnehmen und durch die Ständer getrennt sind. Alle drei Fenster verfügen über ein mittig angeordnetes Kämpferholz, welches deren Öffnungshöhe in zwei gleiche Abschnitte unterteilt. Die beiden so entstandenen Fensterfelder können mit jeweils einem Dreh- und einem Dreh-Kipp-Flügel geöffnet werden. Jeder Flügel ist durch Holzsprossen in sechs gleich große Fensterflächen eingeteilt. Gegenwärtig bildet ein Wärmeschutzglas den Abschluss zur Atmosphäre. Moderne Schließbänder und Kunststoffbeschläge zeugen von einem Einbau neueren Datums.

Auf einem Foto aus dem Jahr 1939 (siehe Abb. 118) sind zwei der ursprünglichen Öffnungen zur Belichtung des Hauptraums zu erkennen. Die beiden Rundbogenfenster, die jeweils eine Gefachbreite einnehmen, sind durch ein schmales Mauergefach getrennt. Während der Sturzriegel gerade verlief, war der Fenstersturz darunter abgerundet. Gegliedert waren die Synagogenfenster durch ein senkrechtes Mittelholz und jeweils zwei waagerechte Kämpferhölzer. Vermutlich unterteilten Bleisprossen die sechs Flügelflächen in jeweils neun Glasflächen. Es ist anzunehmen, dass die Drehflügel mit einfachen Reibern verschlossen wurden, ähnlich der Fensterkonstruktion in Stavenhagen. Als sicher kann angenommen werden, dass auch in Dargun eine Einfachverglasung und aufgesetzte L-förmige Bänder aus Eisen die hölzernen Rahmenteile strukturierten.

Im fünften Feld von der linken Außenecke, befindet sich aktuell (2004) eine Eingangstür in den Saal. Die heute vorhandene Rahmenfüllungstür

mit aufgesetzten Leisten, drei gleich großen Füllungen, Beschlägen aus Messing und einem Setzholz als Eingangstürelement in den Betsaal war während der Synagogenutzung nicht vorhanden.¹⁰⁵ Nachdem der eigentliche Türdurchbruch nach 1930 zu datieren ist, wurde der gegenwärtige Sturz erst mit den Umbaumaßnahmen im Jahr 2000 auf die heutige Türhöhe angehoben. Dabei wurden das bestehende Türblatt und dessen Türzarge ausgetauscht.

Im Fassadenfeld rechts neben der Tür befindet sich ein kleines hochrechteckiges Dreh-Kipp-Fenster, das den im Zuge der Renovierungsarbeiten im Jahr 2000 im Erdgeschoss eingefügten Sanitärbereich belichtet.

Die einstige Fensteröffnung auf der Frauengalerie (siehe Abb. 93), die sich zum Garten orientierte, wurde bei den Umbauarbeiten um 1980 ausgemauert. Die Holzstütze, die sich links neben dem Emporenfenster befand, ist heute noch vorhanden. An der neuen rechten Füllstütze lassen sich keinerlei zimmermannsmäßige Verbindungen zu den angrenzenden Hölzern finden. Dies lässt auf einen nachträglichen Einbau schließen.

Um den höher liegenden (um 1980 aufgefüllten) Saal vom Garten aus betreten zu können, wurden 1980 zwei Stahlbetonstufen vor der Eingangstür angeordnet. Im linken Türbereich übernimmt ein Handlauf aus Stahlrohr, Ø 4,0 cm, die Absturzsicherung. Die Außenstufen wurden im Jahr 2000 saniert.

Leider existieren keine Fotos oder Zeichnungen von der rechten Fassadenhälfte der Hofansicht. Um hier eine Vorstellung entwickeln zu können, bleibt einzig die Beschreibung eines Gemeindemitglieds:

„Die ursprüngliche Außenwand lag ca. 1,10 m hinter der Hauptfassade. Bis auf eine Türöffnung in Richtung Hof und eine seitliche Öffnung vom ehemaligen Erschließungsflur aus, ähnlich der Lage der heutigen hofseitigen Wohnungseingangstür, waren keinerlei Öffnungen in den Garten vorhanden. Überdacht wurde der Bereich durch das vorhandene Hauptdach.“¹⁰⁶

Es handelte sich hierbei um den heutigen, steileren Dachabschnitt (siehe Abb. 110 und 111).

¹⁰⁵ Vgl. restauratorisches Kurzgutachten aus dem Jahr 2000 von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin; Archiv der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Malchin.

¹⁰⁶ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner, dem Schwiegersohn von Frau Herrmann. Er konnte sich gut an den Zustand um 1978 erinnern, war selbst an den Umbauarbeiten beteiligt.



119 Dargun, ehemalige Synagoge, Hofanbau (2004)

Aktuell springt die erdgeschossige Außenwand vor die linke Hoffassade. In dem neuen Anbau befindet sich ein liegend rechteckiges, zweiflügeliges Holzfenster, bestehend aus einem Dreh- und einem Dreh-Kipp-Flügel, das die Küche belichtet und ein Querlüften der Räume im Erdgeschoss ermöglicht. Über der Küche wurde auf die 1980 angesetzte Dachfläche eine zum Fenster des Erdgeschosses versetzte Schleppgaube aus Holz errichtet, deren Seitenflächenverkleidung aus Holzbrettern man im Jahr 2000 mit roten „Tegalit“¹⁰⁷ Schindeln versah. Das Gaupendach selbst wurde wie das Hauptdach mit Falzziegeln eingedeckt. Alle notwendigen Blechanschlüsse wurden aus Titanzink gefertigt. Ein zweiflügeliges Holzfenster ermöglicht die Belichtung des Obergeschosses im Gaupenbereich.

Rechts versetzt zur Einfahrtsgiebelwand blickt man auf die Fassade des späteren Anbaus mit der Eingangstür, die als Nebeneingang in die Wohnung führt (siehe Abb. 113 und 119). Die Außenwand besteht hier aus einem 24 cm breiten Ziegelmauerwerk und aus einem oberhalb des Sockels aufgetragenen Vollwärmeschutz. Der Sockel ist verputzt und gestrichen. Die Tür ist als Holztürzarge mit einer strukturierten Glasfüllung hergestellt, die mit aufgesetzten Holzsprossen, zwei in Längs- und eine in Querrichtung, optisch unterteilt wurde. Die Tür hat eine einfache Drückergarnitur und schlichte Türbänder aus Messing.

SÜDOSTFASSADE/ GIEBELWAND EINFAHRT

Auf der südöstlichen Giebelwand lässt sich die innere Raumgliederung des Synagogenraumes an der rechten Seite und die Nebenräume auf der linken Seite ablesen (siehe Abb. 94). Den Synagogenteil gliedern acht vertikale Eichenständer, und der linke Wandabschnitt, der aufgrund der unterschiedlichen Traufhöhen anders gestaltet ist und wie angefügt wirkt, wird von zwei kleineren Ständern gegliedert. Sie stehen auf einer im Jahr 2000 erneuerten Schwelle, die aus zwei Teilen mit einer annähernd mittig zur Fassade angeordneten Hakenblattverbindung besteht. Die Schwelle lagert auf einem mit Zementputz überzogenen Sockel aus Mauerziegeln und Natursteinfindlingen. Ursprünglich waren auch hier die Ständer in das Schwellholz eingezapft. Heute sind die Ständerfüße mit der Schwelle durch Stahlwinkel verschraubt. Die oberen Enden sind in ein durchlaufendes Rähm, das auch aus zwei Teilen gefertigt und durch eine Hakenblattverbindung verbunden ist, eingezapft und mit Holznägeln gesichert. Das

¹⁰⁷ Produktbezeichnung, Eigenname.

Rähm verläuft auf Traufhöhe der Hoffassade. Der Wandbereich unterhalb des Rähms ist horizontal mit Brust- und Kopfriegeln in vier unterschiedlich hohe Felder unterteilt. Die Riegel liegen jeweils auf einer Höhe und sind durch Zapfen und Holznägeln mit den Ständern verbunden. In den Außenfeldern des Synagogenhaupttraumes ragen leicht gebogene Hölzer als K-Streben nach oben und unten. Sie sind im unteren Abschnitt jeweils in die Schwelle und in den Eckständer, im oberen Bereich in die untere Strebe und in das Rähm eingezapft. Mit den Brust- und Kopfriegeln bilden sie je eine Überblattung aus.



Der gefachhohe Bereich zwischen Rähm und Halbwalm ist durch sechs vertikale kurze Ständer unterteilt, die nach außen keine Zapfverbindungen zum darunter liegenden Rähm zeigen. Begrenzt werden sie durch einen Holzbalken, der gleichzeitig als Auflager für die Walmsparren fungiert. Im mittleren Feld befindet sich eine Dachluke aus senkrechten Holzbrettern.

120 Dargun, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südosten (2004)

Der bauzeitliche Zustand der Südostwand lässt sich anhand der Fassadenstruktur und des bereits erwähnten Fotos aus dem Jahr 1939 gut rekonstruieren (siehe Anhang B 011). Unterhalb des runden Misrach-Fensters befand sich der Toraschreinerker, der von zwei hohen Rundbogenfenstern flankiert wurde, die denen der Hoffassade entsprachen. Der Erker bestand aus Mauerwerk mit einer schrägen Verdachung – vermutlich aus Naturstein – und sprang ca. 20 cm vor die Vorderkante der Fassade. Sämtliche bauzeitlichen Wandöffnungen wurden nachträglich mindestens einmal zugesetzt. Ihre einstigen Außenkanten zeichnen sich heute noch auf der Oberfläche ab. Neben beiden Rundbogenfenstern gab es im linken Fassadenteil ein kleineres Fenster für den Eckraum (heute Schlafzimmer) und das runde Misrach-Fenster über dem Toraschreinerker (siehe Abb. 94), das auch ab 1980 für mehrere Jahre zugemauert war. Die ursprünglichen Umfassungshölzer und der äußere Metallrahmen des Fensters, Ø 80 cm, blieben aber erhalten, so dass das Öffnen im Jahr 2000 keine Schwierigkeit war. Es ist anzunehmen, dass das bauzeitliche Fenster ähnlich wie das in Stavenhagen aufgebaut war und aus einem Holzrahmen mit Bleisprossenunterteilungen evtl. in der Form eines Davidsterns bestand. Nach Auskunft eines Gemeindeglieds soll das Fenster mit blauen Scheiben auf einem weißen Grund verglast gewesen sein.¹⁰⁸ Heute ist um den Grundrahmen ein Fensterflügel mit einer bunten schmuckvollen Sprossenunterteilung in Form eines Davidsterns eingebaut (siehe Abb. 122).

121 Dargun, ehemalige Synagoge, Misrach-Fenster (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, vor 2000)





122-123 Dargun, ehemalige Synagoge, Mizrach-Fenster (2004) und Giebelwand Teilstück Dach I/II (2004)

NORDWESTFASSADE

Die Nordwestwand wurde mit geringem Abstand zur der Fassade des Nachbarhauses errichtet. Da der schmale Zwischenraum zum Nachbarn, entlang der Grundstücksgrenze, nicht zugänglich ist, bestand keine Möglichkeit, die Fassade näher zu begutachten. Zudem wurde diese Wand mit einer Holzschuppenschalung vollständig verkleidet und gibt somit keinen Blick auf die eigentliche Konstruktion mehr frei. Es ist aber anzunehmen, dass der Wandaufbau ähnlich wie auf der Südostfassade erfolgte. Auf Grund der engen Nachbarbebauung dürften auf dieser Fassadenseite keine oder nur kleine Fenster eingebaut gewesen sein.

Im Teilstück der Giebelwand zwischen Hauptdach I und II ist im Galeriebereich, nahe der Außenwand zum Hof, ein liegendes Fenster eingefügt (siehe Abb. 123). Das hier ursprünglich eingebaute hochrechteckige Fenster wurde bei den Bauarbeiten im Jahr 2000 ausgetauscht und durch ein liegendes rechteckiges Holzfenster ersetzt.¹⁰⁹ Zur Öffnung dient ein Dreh-Kipp-Flügel. Das Fenster ist 91 cm breit und 63,5 cm hoch. Die Brüstungshöhe beträgt 1,605 m ab Oberkante des Galeriebodens. Die Fachwerkgiebelwand wurde, wie die Seitenflächen der Dachgaube, außenseitig mit einer Dämmschicht und einer „Tegalit“-Schalung verkleidet.

¹⁰⁸ Persönliche Mitteilung von Frau Pracht; siehe dazu auch Kurzgutachten zur Synagoge von Dargun von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000); Archiv der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Malchin.

¹⁰⁹ Dies steht auf der Grundlage der Befunde vor Ort fest.



124-125 Dargun, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten (1939) und Haustür in der Südwestansicht (2004)

Vierzehn Holzständer bilden die tragenden vertikalen Elemente der Straßenfassade (siehe Abb. 92). Sie waren ursprünglich in die durchlaufende Schwelle eingezapft, die über einem Sockel aus verputzten Mauerziegeln und Natursteinfindlingen auflag. Da auch die Schwelle stark geschädigt war, wurde sie bei den Umbauarbeiten im Jahr 2000 erneuert, wie auch einige Ständerfüße, vor allem im linken Fassadenteil, ausgetauscht bzw. ergänzt wurden. Diese waren durch Witterungseinflüsse und aufsteigender Feuchtigkeit stark angegriffen, so dass fast kein Kraftschluss zwischen der Schwelle und den Stützen mehr vorlag. Die betreffenden Ständer stehen heute zimmermannsmäßig ergänzt ohne Zapfverbindung auf der Schwelle. Zur Fixierung dienen auch hier Winkelbleche. Die oberen Ständerenden sind mit dem Rähm aus der Erbauungszeit verzapft und mit Holznägeln fixiert. Die Fassade ist horizontal zweimal mit Brust- und Kopfriegeln unterteilt, die in die Ständer eingezapft und mit Holznägeln gesichert sind.

SÜDWESTFASSADE

Die Fassade ist asymmetrisch aufgebaut: Links von der Mitte befindet sich die Eingangstür, gerahmt von je zwei schmalen, unterschiedlich breiten Fachwerkbahnen und einem Fensterpaar. Der linke Teil der Fassade, der den Wohnraum verbirgt, schließt mit einem schmalen Fachwerkfeld ab, während sich auf der rechten Seite (Schlafzimmer) hinter drei Fachwerkbahnen zwei unterschiedlich breite und eine schmale Eckbahn befinden.

Alle vier Fenster der Straßenfassade wurden bei den Arbeiten im Jahr 2000 unter Beibehaltung ihrer Größe ausgetauscht. Entlang der obersten Fensterkante übernimmt heute ein Füllholz die Verbindung zwischen Fenster und Rähm. In die ursprünglichen Fensteraussparungen sind wieder vier Holzfenster eingebaut worden. Es handelt sich jeweils um ein hochrechteckiges Fenster mit einem in der oberen Hälfte angeordneten Kämpferholz. Die beiden so entstandenen Fensterfelder haben je zwei Drehflügel, welche nach außen aufschlagen. Holzsprossen unterteilen die einzelnen

oberen Flügel in zwei und jeden der beiden unteren Flügel in drei liegend anmutende Scheibenflächen.

Die heutigen Fenster ähneln den ursprünglichen Öffnungen, die ein Foto aus dem Jahr 1939 zeigt (siehe Abb. 124). Heute ersetzt ein Wärmeschutzglas die vermutlich anfänglich vorhandene Einfachverglasung und moderne Kunststoffbeschläge die einst bescheidenen Reiber und L-förmigen Eisenbänder. Da die Vorderkanten der Fenster nicht bündig mit der Fassade sind, sondern um ca. 3-5 cm vor die Fassade springen, wurde jeweils ein Brustblech aus Titanzink über den Fenstern angebracht und mit dem Füllholz im Sturzbereich verschraubt. Die Fensterläden existieren heute nicht mehr.

Links der Fassadenmitte befindet sich die Haupteingangstür (siehe Abb. 92). Die Zarge und das Türblatt müssen nach 1939 eingebaut worden sein, da auf dem historischen Foto der Straßenansicht eindeutig eine andersartige zweiflügelige Haustür zu sehen ist, deren genaues Einbaudatum nicht mehr bestimmt werden kann. Die aktuell vorhandene Tür ist links mit einem feststehenden Seitenteil versehen, das sich bei Bedarf ebenfalls öffnen lässt. Die Tür selbst ist als Rahmenfüllungstür mit einem Oberlicht und einem markanten Briefkastenschlitz versehen. Unterhalb der Einwurfsöffnung wurden halbierte, ca. 2 cm breite Rundhölzer aneinander montiert. Über dem Briefeinwurf befindet sich eine durchscheinende Fensterscheibe mit einer geschlierten, rauen Oberfläche. Die Tür hat ein Setzholz und einen Kältefeind.¹¹⁰ Segmentbogenförmige Leisten auf den glatten Holzflächen des Seitenteils und der Haupttür, dominieren die Optik der Tür. Das Schließblech, die Bänder, der Briefkastenschlitz und der Zylinder sind messingfarben ausgeführt. Das Oberlicht wurde ebenfalls nach 1939 verändert. Es besteht heute aus fünf Fensterflächen, welche durch senkrechte Holzsprossen voneinander getrennt sind, wohingegen die Sprossen von 1939 leicht „speichenradförmig“ geneigt waren. Der oberste Abschluss zum Rähm wird von einem in seinen Ecken abgerundeten Blendholzbrett gebildet.

Weitere allgemeine
Befunde zu den
Ansichten

An keiner Fassadenseite sind Schmuck, Inschriften oder Bemalungen zu finden. An den Holzteilen des Sichtfachwerks ist eine große Anzahl an Zimmermannszeichen zu sehen.¹¹¹ Auf Grund ihrer Lage und Bezifferung kann man darauf schließen, dass die Mehrzahl der Fassadenholzteile aus der Erbauungszeit stammt und die Hölzer miteinander aufgestellt wurden.

¹¹⁰ Kältefeind: Gummidichtung im Bodenbereich gegen Luftzug.

¹¹¹ Die vorhandenen Zimmermannszeichen wurden in den Aufmaßplänen festgehalten.

Ein schräg auf die Stirnseiten der Deckenbalken aufgenageltes Gesimsbrett im Bereich der Längsfassaden und ein waagrecht angebrachtes Holzbrett im Ortgang und Traufbereich der Giebelseiten bilden den Wandabschluss zum Außenraum in den Übergangsbereichen der Traufen zum Dach. An den Längsseiten ist von oben auf die äußeren Sparrenenden eine konisch zugeschnittene Traufbohle mit eingelassenen Rinnenhaken aufgebracht. An allen vier Fassadenflächen wurden Titanzink-Dachrinnen montiert. Die beiden Giebelrinnen entlang der Walmtraufen entwässern dabei auf die Hauptdachflächen. Die Fallrohre an den Traufseiten bestehen wie die Blechanschlüsse des Gebäudes aus Titanzink. Ferner ist ein konstruktiver Dachüberstand von ca. 25-35 cm an allen vier Gebäudeseiten vorhanden.

Auf den Fotos aus dem Jahr 1939 ist ersichtlich, dass das originale Schwellholz ursprünglich vor die Fassade sprang, ähnlich wie in Stavenhagen. Erst bei den Umbaumaßnahmen im Jahr 2000 wurde das Schwellholz mit den Mauerwerksflächen bündig eingebaut.

Ursprünglich lag der Haupteingang in die Synagoge im Südwesten auf der Straßenseite. Man gelangte durch eine zweiflügelige Außentür in das Vestibül, von dem aus man rechts die halbprivaten bzw. die von der Gemeinde genutzten Räumlichkeiten, links die Lehrerwohnung sowie die Treppe zur Frauenempore im Obergeschoss und den Flur zum Synagogenraum erreichte. Neben der Erschließung übernahm das Vestibül die akustische Trennung als Übergang von „laut“ zu „leise“ und ermöglichte eine Trennung von Männern und Frauen im Gebäude. Im Vestibül finden sich – sicherlich aufgrund der zahlreichen Umbauten – keine Jahreszahlen, Halterungen für Waschbehälter, Befestigungen für etwaige Einrichtungsgegenstände oder für eine eventuell vorhandene Spendenbüchse.

Erschließung

Dass es noch einen Zugang von der Nordwestseite gab, ist denkbar. Allerdings fehlen hierzu die Beweise.

Das Gebäude weist im Gründungs- bzw. im Sockelbereich keine Rissbildungen infolge von Setzungen oder Grundbrüchen auf. Es konnte jedoch lediglich eine Inaugenscheinnahme und keine Grunduntersuchungen durchgeführt werden. Infolge der zahlreichen Umbauten und Reparaturen sind der ursprüngliche Baugrund und die ehemalige Bodensituation im Inneren der Synagoge nicht mehr einsehbar.

Baugrund

Der im Jahr 2000 neu aufgebrachte Gehwegbelag entlang des gesamten Bauwerks lässt auch von außen keine zerstörungsfreie Beurteilung der Gründungswände zu. Auf der Grundlage von Bildmaterial aus dem Jahr



126 Dargun, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten
(Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)

2000 und den Aussagen des den letzten Umbau betreuenden Architekten Wittke steht fest, dass im Bereich des Betsaals die Unterkante der Gründung auf maximal 1,20 m unter der momentanen Gehsteigkante liegt. Im übrigen Fundamentbereich (außer dem Kellerraum), ist die Unterkante der Mauerwerks- und Findlingsgründung ca. 65 cm unter dem Gehwegniveau zu finden. Dies entspricht dem Vertrag zwischen Amtsmaurermeister Riechen und den jüdischen Gemeindevorstehern aus dem Jahr 1824.¹¹²

Nach Auskunft des für den Umbau im Jahr 2000 zuständigen Architekten wurden die Fundamente in ihrem Zustand belassen, da keine Ausbesserungsarbeiten notwendig waren.¹¹³ Lediglich die zwischenzeitlich verputzten Findlinge im Sockelbereich wurden wieder freigelegt und ein neuer, farblich der Fassadenfassung angeglichener Sockelputz aufgebracht. Die Sohlpressung des Gründungsbodens wurde mit 20 kN/m² angenommen. Bei den Freilegungsarbeiten um das Haus wurde eine Mutterbodenschicht von 30-40 cm vorgefunden.¹¹⁴

Fußboden

Das Gebäude ist zum Teil unterkellert. Die Bodeneinstiegs Luke befindet sich im heutigen Wohnzimmer (siehe Abb. 95). Die gesamte Bodenfläche des Kellergeschosses besteht aus bauzeitlichen Ziegelplatten in der Größe 27 x 27 cm, die auf einem Sandbett in einem Halbversatz verlegt wurden (siehe Abb. 98, Detail auf dem Kellerplan und die Baubeschreibung zum Maurervertrag, siehe Anhang B 001).

Im Erdgeschoss lagen die Bodenflächen des ehemaligen Gemeinde- und Wohnbereichs auf einem Niveau. Trotz Renovierungsarbeiten sind auch heute noch leichte Unebenheiten in den Oberflächen vorhanden. Im Gangbereich, hinter dem Vestibül (heute Abstellraum), ist noch das ursprüngliche Ziegelpflaster gegenwärtig und in einer Sandschicht eingebettet. Es handelt sich um rechteckige Ziegelsteine mit den Abmessungen von 27 x 14 x 5 cm (siehe Abb. 95 und 127).

Ursprünglich bestand der Vestibülboden aus dem gleichen Ziegelpflaster wie der Zugangsflur. Der Oberbelag für den Schul- und Wohnbereich war ein Holzboden, welcher mit den Holztragbalken vernagelt war.¹¹⁵

¹¹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14f; siehe Anhang B 001.

¹¹³ Persönliche Mitteilung von Dipl.-Ing. (FH) Christian Wittke, Waren, vom 29. September 2004.

¹¹⁴ Schreiben von Dipl.-Ing. (FH) Christian Wittke an die Stadtverwaltung Dargun vom 19. Mai 1999, Bauarchiv Dargun, Bauakte.

¹¹⁵ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner, der beim Abbruch zugegen war.



Infolge der ursprünglich fehlenden Hinterlüftung verrotteten die erdbeberührenden Holztragbalken fast völlig. Sie wurden bei den Umbauarbeiten im Jahr 1980 entfernt und durch einen Betonboden mit schwimmendem Estrich ersetzt. Der Oberbodenbelag der Wohnräume im Erdgeschoss besteht aktuell aus Teppich. In der Küche dient ein lose auf einem Estrich verlegter PVC-Boden als Oberbodenebene, und im Bad ist der Gehbelag mit Fliesen gestaltet.

127-128 Dargun, ehemalige Synagoge, Ziegelpflaster im ehemaligen Vestibül und Frauenempore (2004)

Im Synagogenraum wurde der Fußboden 1980 um ca. 95 cm aufgefüllt, so dass eine Schürfgrabung bis auf den ursprünglichen Oberboden unmöglich ist. Laut Zeitzeugenaussagen waren dort ebenfalls rechteckige Ziegelbodenplatten mit einer Pflastergröße von 27 x 14 cm vorhanden.¹¹⁶ Darunter sei eine weitere Ziegelpflasterschicht gefunden worden, deren Abmessungen unbekannt bleiben. Die Pflasterplatten der oberen Schicht wurden im Jahr 2000 noch zum Teil auf dem Hof gelagert.¹¹⁷

Diese Angaben entsprechen in etwa auch den Beschreibungen aus dem Maurervertrag,¹¹⁸ wonach im Erdgeschoss ein Ziegelboden in Sandbrücken verlegt werden sollte. Aufgrund der Auffüllung¹¹⁹ des Fußbodens können keine Standspuren der Bima, des Aron Hakodesch oder etwaiger Einrichtungsgegenstände nachgewiesen werden.

¹¹⁶ Laut persönlichen Mitteilungen von Walter Meitzner und Pastor Heyde (1. und 6. Oktober 2004) waren auch die ursprünglichen Pflasterplatten im Synagogenbereich rechteckig. Sie entsprachen denen des Flures. Dass evtl. ein umlaufender Randstreifen oder innerhalb der Bodenfläche Mosaik angeordnet waren, kann nicht bestätigt werden.

¹¹⁷ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000), S. 8.

¹¹⁸ Vertrag der jüdischen Gemeinde Dargun mit Amtsmaurermeister Riechen, Rohbauarbeiten, S. 3, LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 15, siehe Anhang B 001.

¹¹⁹ Auffüllung mit Sand, Bauschutt, Beton laut persönlicher Mitteilung von Pastor Heyde (1. und 6. Oktober 2004) und Walter Meitzner.

Im Bereich der Wohn- bzw. Abstellräume im Obergeschoss ist 2004 ein Holzdielenboden als Tragschicht auf den Deckenbalken des Erdgeschosses eingebaut. Der Oberboden besteht hier aus einem lose verlegten, bunt gemusterten Teppichboden.

Im Bereich des Daches ist kein Bodenbelag vorhanden. Hier findet man zwischen den einzelnen Deckenbalken Reste der ursprünglichen Sandfüllungen. Im Bereich der ergänzten Deckenfelder besteht der Füllbelag aus Sand, Styropor, Klemmfilz und Blähton. Die neuen Füllungen stammen aus dem Jahr 2000.

Wandkonstruktion Die bauzeitlichen Kellerwände bestehen aus Natursteinquadern, die grob behauen versetzt und vermauert wurden. Die rauen Steinoberflächen zeichnen sich trotz des Aufbringens einer grauweißen Schlämmeschicht deutlich ab. In der Vertragsbeschreibung zu den Maurerarbeiten an der Synagoge wird die Arbeit am Keller beschrieben:

„Den veranschlagten Balkenkeller auszugraben und auszumauern, überhaupt ihn so richtfertig zu machen, als solches durch den Maurer geschehen muß, und die ausgegrabene Erde in die andern Zimmer zu bringen. Des Gleichen auch beym Tempel.“¹²⁰

Die Innenwände des Erdgeschosses bestehen aus Holzfachwerk und sind mit Ziegelsteinen ausgemauert. Dies gilt sowohl für den Innenbereich der Synagoge als auch für die übrigen Trennwände. Ständer, Streben und Riegel bestehen in der Regel aus Kiefern- und bei der Wandstellung um den Synagogenraum auch aus Eichenholz.¹²¹ Für die Gefache wurden von Hand gefertigte Ziegel verarbeitet. Heute sind die meisten Fachwerkwände mit gedämmten und geputzten Vorsatzschalen verblendet. Im Inneren des ehemaligen Synagogenraums wurden im Jahr 2000 auf alle Umfassungswände eine ca. 8 cm starke Dämmschicht und eine 2 cm dicke Putzschicht aufgebracht. Damit schuf man eine glatte Oberfläche als Untergrund für Tapeten und verbesserte das Raumklima durch eine erhöhte Wärme- und Schalldämmung.

Nur im heutigen Abstellraum (früher Zugangsflur) sind die Konturen der Gefache und der ehemaligen Eingangstür zum Synagogenraum zu sehen. Obwohl die linke Tüorzargenseite durch die Trennwand der 1980 eingebauten Dusche verdeckt wird, ist der ursprüngliche Zugang in der Raummitte gegenüber dem Aron Hakodesch nachvollziehbar. Die Positionen

¹²⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14ff; siehe Anhang B 001.

¹²¹ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000), S. 5; dendrochronologisches Gutachten, siehe Anhang B 013.

der übrigen Türöffnungen im ehemaligen Synagogengebäude haben sich trotz der diversen Umbauten zumeist nicht verändert.

Den Aufbau der Innenwände zeigen die unverkleideten Fachwerkwände im ehemaligen Zugangsflur: Auf dem Boden wurde ein Schwellholz mit einer Höhe von ca. 22 cm angeordnet, in das die Ständer mit den Abmessungen von 22 x 21 cm eingezapft wurden. In den Außenfeldern und in den Übergangsbereichen zu den anschließenden Wänden sind Streben eingebaut, die die Wandkonstruktionen aussteifen. Sie sind mit den Schwell- und den Rähmhölzern unter den Deckentragbalken verzapft und mit Holznägeln fixiert. Innerhalb der Wände sind Brust- und Kopfriegel in die einzelnen Ständer eingezapft. Den oberen Wandabschluss bildet ein Tragbalken, auf dem die Deckenbalken aufgekämmt sind.



129 Dargun, ehemalige Synagoge, Fachwerkwand und Decke Galerie im heutigen Abstellraum (2004)

Auf dem Dachboden des Gebäudes konnten Holztafeln gefunden werden, die als Wandverkleidung des Synagogenraums gedient haben. Ihr Einbauort war allerdings zunächst fraglich, da sich heute keine Indizien mehr finden lassen, ob diese entlang der innenliegenden Synagogenwand unterhalb der Frauenempore eingebaut waren. Ihre Fassungsfarbe und Elementhöhe machen einen Einbau im Synagogenraum wahrscheinlich. Herr Meitzner erinnerte sich, dass bei einem der Umbauten die ursprünglichen Wandverkleidungen abgenommen und auf dem Boden eingelagert wurden.¹²² Ein solches Verkleidungselement ist ähnlich wie die Türen als Rahmenfüllungselement ausgebildet, diesmal allerdings mit zwei gleich hohen Füllungen. Auf beiden Längsseiten wurden Einschlagleisten, zur einen Seite auf das Element, zur anderen unter das Element, genagelt. Damit können die einzelnen Elementteile ineinander eingeschoben werden. Unter- und oberhalb der Wandelemente müssen Auflager- bzw. Führungshölzer mit eingelassenen Nuten an der Wand und auf dem Boden montiert gewesen sein, da an jedem Verkleidungselement je eine Metallfeder vor die Vorderkante der Schmalseiten springt. Die Federn lassen sich zurückschieben, was das Herausnehmen eines Verkleidungsteils aus der Regalebene ermöglicht. Verschlussen wurden die Elemente mit einfachen Schrankschlössern. Die Fassungsfarbe (hellgrau) war der Türfassung angeglichen. Auf dem Dachboden lagern fünf dieser Elemente lose auf den Deckenbalken der höher gelegenen Dachebene II über dem Hauptraum.

¹²² Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner vom 8. Oktober 2004.



130 Dargun, ehemalige Synagoge, Galerie (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)

Im Zuge der Forschungsarbeiten wurden die vorhandenen Einzelteile zusammengesetzt und im Maßstab 1:10 detailliert (siehe Abb. 101).

Auf Grund einer Malerrechnung aus dem Jahr 1860¹²³ kann man folgern, dass die Wandverkleidungselemente erst danach in die Synagoge eingebaut wurden, da sie in der ursprünglichen Rechnung nicht aufgelistet waren.

Im Bereich des Obergeschosses wurden bis auf die 5 cm starke Treppehauswand, die Gaupenwände über der Küche und eine Trennwand im Wohnbereich im Jahr 2000 alle Wandergänzungen und die meisten Wandaufdoppelungen entfernt, welche mit den Jahren und mit den einzelnen Umbauten ins Haus eingebaut wurden. Bei den heute sichtbaren Wänden im Ober- und Dachgeschoss handelt es sich meist um die originalen Kieferfachwerkwände mit Ziegelgefachen und mit einem 2 bis 3 cm dicken Lehmputz.¹²⁴ Die noch vorhandenen Oberflächen sind rau; teilweise sind Strohhackseleinschlüsse sichtbar.

Frauenempore

Der Bereich der Frauen lag im Obergeschoss auf der Galerie, von wo aus sie mit direkter Blickbeziehung am Gottesdienst teilnehmen konnten. Eine optische Abtrennung ist entgegen den Bestimmungen des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853¹²⁵ weder in den Archivalien erwähnt noch kann vor Ort eine Abtrennung belegt werden. Eine Übergangswölbung von der Wand zur Decke, wie die im Bereich der Männer-synagoge, war nicht vorhanden. Die Wölbung des Hauptraums endete mit der Vorderkante der Emporenbrüstung.

Auf der Frauenempore dient auch heute noch der ursprüngliche Holzbretterboden als unterste Belagebene. Die Verlegeart der über die Untersicht einsehbaren Bretter und ihre Anschlüsse zu den Begrenzungswänden und zur Brüstung lassen zumindest teilweise auf einen originalen Belag der Frauenempore schließen. Die Bretter sind nur zum Teil sichtbar und mit geschmiedeten Eisennägeln auf die Tragbalken genagelt.¹²⁶ Im Jahr 2000 wurde eine zweite, lastverteilende Schicht aus 2 cm starken Hartfaserplatten zum Schutz des Bretterbodens und zum Ausgleich von Unebenheiten aufgebracht. Als oberster Belag dämpft augenblicklich ein blauer Teppichboden die Trittg Geräusche auf der Galerie.

¹²³ LHA Schwerin, Judenangelegenheiten. 397/14, Bl. 195.

¹²⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14f; siehe Anhang B 001.

¹²⁵ Schreiben des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 003.

¹²⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 12; es handelt sich hierbei um die Schlosserrechnung, auf welcher genau aufgelistet ist, welche Nägel und Schrauben auf der Baustelle verwendet wurden.

Die Brüstung der Empore zum Hauptraum wird von Brüstungsständern gebildet, welche mit waagerechten Holzeinlagen, ähnlich Lambriekassetten, gefüllt sind. Da die Ständerfußpunkte nicht eingesehen werden können, ist anzunehmen, dass diese in den darunter liegenden Deckenrandbalken der Empore eingezapft sind.

Während der Nutzung durch die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde war die Galerie zeitweise ab Oberkante Brüstung bis zur Synagogendecke mit einer Leichtbauwand verschlossen. Diese Konstruktionsart fand im Obergeschoss auch bei weiteren Innenwänden Verwendung, z. B. im Bereich des Treppenhauses, bei den Trennwänden im Wohn- sowie im Abstellbereich und innerhalb der Empore selbst, die in ihrer Länge in zwei Bereiche unterteilt war. Um vom Erdgeschoss in den rechten Raum der Galerie zu gelangen, wurde das letzte Brüstungsfeld zur hofseitigen Außenwand entfernt und durch eine brüstungshohe Schwingtür ersetzt. Eine schmale Holzterrasse innerhalb des Synagogenraums übernahm die vertikale Anbindung des Erdgeschosses an die Galerie. Diese Treppe wurde im Jahr 2000 beim letzten Umbau wieder aus dem Haus entfernt und die Brüstung im Obergeschoss geschlossen.

Unterhalb der Frauenempore, vermutlich neben der Haupteingangstür, befanden sich zur Erbauungszeit zwei Säulen, die sich laut einer Malerrechnung aus dem Jahr 1860 am „Damen Chor“ befanden und marmoriert gestrichen wurden.¹²⁷

Laut dendrochronologischem Gutachten vom 19. Oktober 2004 handelt es sich bei den Deckenhölzern um Kieferholz, das 1823 eingeschlagen wurde. Die Deckentragkonstruktion des Synagogenraums wird von Holzbalken (Gr. b= 26-28 cm, h= 23-26 cm) gebildet, die im Dach mit einem massiven Überzug (28 x 30 cm) verschraubt sind. Ihre Hauptspannrichtung läuft von Nordosten nach Südwesten; die des Überzugs von Südosten nach Nordwesten. Die Deckenbalken sind als Dreifeldträger bemessen. Auf der Hofseite kämmen sie in das ausgewechselte Rähm ein; am Ende der Synagogendecke liegen sie auf der Trennwand zum Treppenhaus auf und kragen zudem in Richtung Hauptstraße um ca. 1,75 m aus (siehe Abb. 131). Unter den frei spannenden Balken Nr. 2-6 sorgt jeweils eine Strebe für eine Abstützung auf die tiefer liegende Dachebene I und damit für zusätzlichen Halt der gesamten Balkenlage. Auf jeweils drei Deckenbalken der Ebene II stehen zu beiden Seiten des Überzugs Pfosten

Decke über dem Männerraum

¹²⁷ Kostenanschlag des Malers, Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun; siehe Anhang B 007.

131-132 Dargun, ehemalige Synagoge, Auskragung Deckenbalken und Deckenspiegel, Stuck, Mizrach-Fenster und Kronleuchter (2004)



auf, die die Dachlast der beiden mittleren Tragbalken/Pfetten, unterhalb der Kehlbalcken, in die Deckenbalken der Ebene II übertragen. Infolge der hohen Punktbelastungen durch die Stützen und der starken Durchbiegung des Hauptüberzugs haben sich alle Deckenbalken deutlich nach unten verformt. Dies hatte zur Folge, dass bei den Arbeiten am Dach im Jahr 2000 die sechs Pfosten am Fußpunkt aufgefüttert werden mussten, um den statisch notwendigen Kraftschluss zwischen Stütze und Überzug wiederherzustellen. Unterhalb der Deckenbalken wurden an drei Seiten (ausgenommen entlang der Frauenempore) Lehrkonstruktionen für das Deckengewölbe des Synagogenhauptaumes in die Balkenunterseiten eingezapft. Es handelt sich hierbei um Kopfbänder, die in ihrer Länge zusätzlich nach oben abgestrebt sind und die die Last der darunter montierten Gewölbeschalung, der Rohrmatten und der Putzschicht aufnehmen. Mit dieser Konstruktion wurde der Rahmen für die notwendige Rundung des Gewölbes geschaffen. Ein an drei Wandseiten vorhandenes Stuckgesims markiert den Gewölbebeginn im Synagogenraum (siehe Abb. 96).¹²⁸

Beim Umbau im Jahr 2000 mussten fast alle Balkenköpfe auf der Hofseite repariert, ergänzt oder ausgetauscht werden (siehe Abb. 97, 102-111), da diese wie das Rähm in keinem tragfähigen Zustand mehr waren. Im Zuge dieser Arbeiten wurden in diesem Bereich die Randfeldfüllungen der Decke entfernt und ersetzt. Laut Aussage einiger am Bau Beteiligten wurde bei den Arbeiten keine Genisa gefunden.¹²⁹

¹²⁸ Dieses wurde auf dem Obergeschossplan als Detail M 1:1 gezeichnet und wurde ursprünglich von der Maurerfirma eingebaut. Siehe LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 15a.

¹²⁹ Unter anderem Walter Meitzner, Architekt Wittke; die beiden anderen Personen möchten nicht genannt werden.

An jeder Verschraubungsstelle zwischen dem Überzug und den einzelnen Deckenbalken wurden Unterlegscheiben bzw. Abstandskeile zwischen den „Muttern“ (M 32) und der Oberkante des Überzugs eingebaut. Ferner ist eine Flachstahlkonstruktion um den Überzug im Bereich des Deckenspiegels aus Stuck zu sehen. Das Stahlband leitet die Last des heute von der Decke des Hauptraums abgehängten Kronleuchters in den Überzug. Ursprünglich befanden sich wohl mehrere Kronleuchter im Synagogenraum, denn der Maurer sollte laut Vertrag drei bis fünf Rosetten für die Kronleuchter in die Deckenkonstruktion einschrauben.¹³⁰

Grundsätzlich bleibt anzumerken, dass die vorhandene Deckenkonstruktion nicht geeignet war, um einen Raum in der vorhandenen Größe frei zu überspannen. Der massive Überzug bindet genau über dem Misrach-Fenster in die Außenwand ein, so dass sich der Lastübergang des Überzugs in die Wand als äußerst problematisch darstellt. Zudem ist ein Pfettendach mit einer sechsfachen Abstützung nach unten (stehender Stuhl) über einem offenen Saal problematisch. Dennoch wurde diese Konstruktion in Dargun als Dachform gewählt, ungeachtet der zu erwartenden und heute vorhandenen massiven Verformungen. Die Holzliste des Zimmerers im Anhang B 003 zeigt die verwendeten Holzmengen).

Die Deckentragkonstruktion im Bereich der Ebene III wird von Holzbalken (b= 22-22,5 cm, h ist nicht messbar) gebildet, die an drei massive Überzüge (1: 24/27cm; 2: 27/30; 3: 24/28) geschraubt sind. Deren Hauptspannrichtung läuft von Südosten nach Nordwesten; die der Deckenbalken von Nordosten nach Südwesten. Die Deckenbalken sind somit als Vierfeldträger ausgelegt und bilden an ihren Enden mit den Sparrenpaaren eine Zapfverbindung aus. Neben den Decken- und Dachlasten nehmen sie die Lasten der Deckenverkleidung des Obergeschosses aus Holz auf. Die Unterzüge liegen an ihren Enden einerseits auf der nordöstlichen Außenwand und andererseits auf der Fachwerkwand zwischen Synagogenraum und Wohnbereich auf.

Decke über Ebene III
über dem Küchenfenster

Ähnlich wie die Träger im Bereich des Synagogenraumes besteht auch das Tragsystem der übrigen Decken im Gebäude aus Holzbalken. Allerdings sind diese, bis auf die Decke im Bereich des ehemaligen Zugangsflurs (hier von unten) und im Bereich der Ebene I (hier von oben), nicht einsehbar und können daher nicht beschrieben und bewertet werden.

Decke über den
übrigen Räumen

¹³⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14f; siehe Anhang B 001.

Dachkonstruktion, Deckung und Lattung

Laut dendrochronologischer Untersuchung vom 19. Oktober 2004 wurde im Dach Kieferholz verbaut, das 1823 geschlagen wurde. Die Dachkonstruktion wird von einem Satteldach und zwei Halbwalmdachflächen gebildet. Die Dachneigungen des Hauptdaches betragen zwischen 64° und 67°, dabei gliedert sich das Dach in zwei Dachbereiche auf.

Die Dachflächen des Hauptdaches I bedecken den Synagogenraum bis hin zur Schloßstraße. Das Dach selbst besteht aus neun Gebinden. Neben dem Deckenbalken, mit welchem die Sparren kraft eines Versatzes einen Knotenpunkt ausbilden, sind noch jeweils zwei Querbalken zur Lastverteilung und zur Aussteifung in jedes Gebindepaar eingezapft. Die Zapfen werden durch einen Holznagel fixiert.

Die Abmessungen der Hahnenbalken belaufen sich auf 12-14 cm in ihrer Breite und 17-18,5 cm in ihrer Höhe. Die Abmessungen der weiteren Balkenlagen liegen zwischen 19 und 21 cm in der Breite und 21 cm bis 22 cm in der Höhe. Die Dachlast wird von zwei Längsbalken (Mittelpfetten) aufgenommen und an sechs unter diesen stehende Stützen weitergegeben. Hierbei kämmen die Tragbalken in Form einer Kreuzkammverbindung in die Querbalken ein. Die Hahnenbalken, die Tragbalken und die die Last verteilenden Querbalken weisen trotz der Reparaturmaßnahmen zum Teil Oberflächenschäden wie Fäulnis, Risse und sogar Bruchspuren auf.

Die Breiten der ursprünglichen Sparren innerhalb dieser Dachflächen schwanken zwischen 18 und 20,6 cm, die Höhen zwischen 19 und 20,5 cm. Diese Sparren orientieren sich alle zur Schloßstraße.

Bei den Arbeiten im Jahr 2000 wurde der Großteil der hofseitigen Sparren ausgetauscht. Alle damals neu eingebauten Sparren haben eine Breite von 10 cm und eine Höhe von 18 cm. Der sich zwischen den Dachbereichen I und II befindliche hofseitige Ortgangssparren wurde in seiner gesamten Länge angelascht, so dass damit das Originalholz erhalten werden konnte (siehe Abb. 96, 97, 99 und 100).

Im Übergangsbereich der Ebenen I und II sind die Sparren des tieferliegenden Daches am Fußpunkt in die ebenfalls tieferliegenden Deckenbalken eingezapft. Am Hochpunkt stoßen die Sparren stumpf gegen die freitragenden Deckenbalken des Synagogenhaupttraums. In diesem Bereich sind keine zimmermannsmäßigen Holzverbindungen zu erkennen.

Die Deckenbalken kragen in Richtung Straße um ca. 1,75 m vor die Fachwerkwand und werden mittels einer Strebe auf die darunter vorhandene Balkenebene abgestrebt. Hier sind an beiden Strebenenden Zapfverbindungen zu sehen. Ferner werden zwei der sechs Innenstreben (Strebe 3

und 4) im Fußpunkt zusätzlich durch ein eisernes Spannschloss an die vorhandene Fachwerkkinnenwand des ehemaligen Synagogenraums angebunden. Diese zusätzliche Sicherung war erforderlich, da sich einst zwischen den benannten Deckenbalken eine Kaminöffnung in der Decke befand.

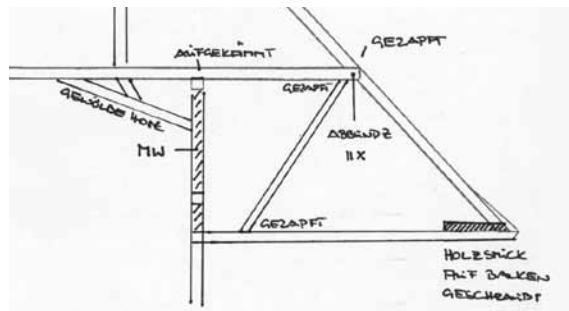
Im Traufbereich auf der Hof- und Straßenseite wurde bei den Umbaumaßnahmen an jeden Sparrenfuß ein Aufschiebling montiert (siehe Abb. 102ff). Ob die aktuell eingebauten Aufschieblinge auch ursprünglich vorhanden waren, lässt sich nicht eindeutig klären.

Im Bereich des Hauptdaches II sind alle drei straßenseitigen Dachsparren in ihre zugehörigen Deckenbalken eingezapft. In Richtung Hof verläuft die Zapfrichtung konträr: die drei Deckenbalken sind in die jeweiligen Sparren gezapft, so dass die Sparren bis zu ihrem Fußpunkt ins darunter liegende Obergeschoss durchlaufen. Die Dachneigung zur Straße beträgt 47° . Zur Hofseite ist mit 64° eine weitaus steilere Neigung vorhanden.

Im Gegensatz zum Hauptdach I ist beim Hauptdach II nur jeweils ein Querbalken als Kehlbalken in der Mitte der Dachsparren vorhanden. Die Abmessungen dieser Balken variieren zwischen 14-15 cm in ihrer Breite bzw. 15-16 cm in ihrer Höhe. Sie sind an beiden Enden mit dem Sparrenpaar verzapft. Die Anschlüsse sind durch Holznägel gesichert.

Entlang der Straßenseite im Bereich der Ebene I sind die Sparren des tiefer liegenden Dachbereichs am Fußpunkt in den dazugehörigen Deckenbalken eingezapft. Am Hochpunkt stoßen sie stumpf gegen den Deckenbalken der Ebene III. Dort ist keine zimmermannsmäßige Holzverbindung zu finden. Im Traufbereich wurde an jeden Sparren ein Aufschiebling montiert (siehe Abb. 102ff; Details der Gespärre 1, 2, 3 im Hauptdach II).

Die Dachflächen zum Hof unter Ebene III sind nicht einsehbar, so dass über die Holzverbindungen der flacher geneigten Dachfläche über dem Küchenbereich keine Angaben gemacht werden können. Aufgrund der dendrochronologischen Untersuchung steht fest, dass die Sparren des Hauptdaches II bei den Umbaumaßnahmen um 1980 erneuert wurden. Für diesen Bereich wurde 1978 als Holzeinschlagsjahr festgestellt.



133 Dargun, ehemalige Synagoge, Dachausschnitt (2004)

Die Walm Sparren im Einfahrtsbereich liegen auf dem obersten Wandbalken der Giebelwand auf. Ihr erster Knotenpunkt ist der Schnittpunkt

Walmkonstruktionen Hauptdächer I und II

mit dem ersten Gespärrepaar, Hauptdach I, Nr. 2. Die Walmsparren haben keinerlei weitere Aussteifung und sind einzig durch die Dachlatten untereinander verbunden. Ihre Abmessungen liegen zwischen 17 und 18,5 cm Breite bzw. 18,5 und 20 cm Höhe. Sie schiffen in den vorhandenen Gratsparren mit den Abmessungen 21/23 cm ein. Die Walmsparren im Bereich des ehemaligen Durchgangs zum Garten liegen auf dem obersten Randbalken der Ebene III auf. Ihr Firstanschlusspunkt ist der Schnittpunkt mit dem ersten Gespärrepaar, Hauptdach II, Nr. 2. Auch hier sind die Walmsparren ohne weitere Aussteifung durch Dachlatten miteinander verbunden. Die Sparrenquerschnitte betragen zwischen 17 und 18 cm Breite bzw. 18,5 und 20 cm Höhe. Sie schiffen in den vorhandenen Gratsparren (21/23 cm) ein.

Allgemeine Befunde zum Dach

Die Dachkonstruktion, die Holzbalkendecken und die Traghölzer der Wände bestehen in der Regel aus Kiefernholz. Im Jahr 2000 wurde das gesamte Dach einer Holzschutzmaßnahme unterzogen.¹³¹

Für die ursprüngliche Dachdeckung sollten laut Auftragsbeschreibung des Maurermeisters Kalkplatten verwendet werden. Um 1939 war das Dach mit Biberschwanzziegeln, in einer Kronendeckung, belegt (siehe Anhang B 011). Als sie erneuert werden mussten, brachte man Betondachsteine auf.¹³² Beim Umbau im Jahr 2000 wurden dann aber aus Gewichtsgründen rote Falzziegel gewählt. Die Dachlatten (3,5/6 cm) sind in einem Abstand von etwa 26-28,5 cm verlegt. Alle Blechbauteile sind aus Titanzink, die Dachentwässerung übernimmt eine sechsteilige Rinne, DN 100.

Im Jahr 2000 wurden auch zwei liegende Dachflächenfenster (54 x 76 cm) straßenseitig und ein Kaminausstiegsfenster (50 x 50 cm) neben dem vorhandenen Kaminzug hofseitig eingebaut. Die heute noch vorhandene Schleppgaube zum Hof wurde im Jahr 1980 gebaut und 2000 erneuert. Dabei wurden das Fenster und die Wand- und Dachseitenverkleidung erneuert. Auf die Wandflächen der Gaube wurde außenseitig eine rote „Tegalit“-Verkleidung schuppenförmig aufgeschraubt. Die gleiche Verkleidung wurde auf die sichtbaren Teilflächen der Giebelwand zwischen Dach I und II montiert. Das Gaupendach besteht aus den gleichen Falzziegeln wie die übrigen Dachflächen des Hauptdaches. Wo sich die laut Maurervertrag vorhandene Fledermausgaube befand, ist nicht erkennbar.

¹³¹ Schreiben von Dipl.-Ing. (FH) Christian Wittke an die Stadtverwaltung Dargun vom 19. Mai 1999, S. 2. In welcher Art der Holzschutz aufgetragen wurde und um welchen Holzschutz es sich handelt, ist nicht bekannt.

¹³² Dies geht aus der Begründung für die Falzziegeldeckung aus dem Jahr 2000 hervor, Bauarchiv Dargun, Bauakte

Im Außenbereich waren laut einem restauratorischem Kurzgutachten aus dem Jahr 2000 weder das Fachwerk noch die ausgemauerten Backsteingefache farblich gefasst.¹³³ „Da die mit Zement ausgebesserten Stoßfugen ebenfalls rot überstrichen sind, stammt dieser Anstrich aus jüngerer Zeit.“¹³⁴ Die zahlreichen Fassungen in Weiß, Rot oder Gelb stammen aus der Zeit nach der jüdischen Nutzung.

Im Inneren waren laut restauratorischem Kurzgutachten Baumgarts im Erd- und im Oberschoss die Holzteile und Ziegelgefache der Wände mit einem Lehmputz und mit einem Kalkanstrich versehen.¹³⁵ Im Laufe der Jahre wurden diese ursprünglichen Putzflächen sukzessive entfernt und durch Kalkzementputzüberzüge mit Dispersionsfarbanstrichen ersetzt.

Im Synagogenraum war laut dem erwähnten Gutachten unterhalb des Misrach-Fensters eine größere zusammenhängende Fläche aus einem Lehmunterputz mit Strohhackseleinschlüssen und einem Lehmoberputz mit Zuschlägen aus Sand erhalten. Als oberste Schicht auf der Putzfläche fand Baumgart Reste einer grauen Malerei, die wohl einen Vorhang oder einen weit gespannten Bogen imitierte. Ferner entdeckte man Bruchstücke des gleichen Putzaufbaus im Sockelbereich unterhalb des Misrach-Fensters und im Bereich der ehemaligen Zugangstür in den Synagogenraum.

Nach Auskunft eines Gemeindemitglieds der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde waren einst auch Ornamentmalereien hinter den ehemaligen Wandverkleidungen unterhalb der Frauenbrüstung vorhanden.¹³⁶ Diese Putzflächen wurden jedoch bei den diversen Umbauarbeiten gänzlich entfernt, so dass diese Malereien nicht näher untersucht werden konnten. Dessen ungeachtet schreibt Baumgart:

„Abgesehen von diesen genannten Resten sind die gesamte Decke, Voute, Gesisms und alle Wandflächen verputzt (Deckenputz auf Holzschalung mit Rohrmatten). Darauf befinden sich folgende Fassungen:

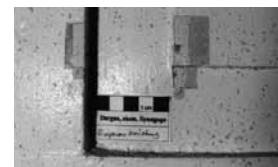
F1 helles Gelb	F2 helles Ziegelrot
F3 Grau	F4 Rosa

Es folgten weitere Anstriche. Hinweise auf Bänderungen, Schablonierungen oder sonstige Gestaltungen wurden nicht erkannt, sind aber ggf. sparsam zu

Fassungen, Malereien



134 Dargun, ehemalige Synagoge, Detail Außengefach (Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)



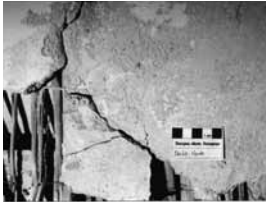
135 Dargun, ehemalige Synagoge, Fassungsbezug Galerie (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)

¹³³ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000), S. 5; Archiv der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Malchin.

¹³⁴ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000).

¹³⁵ Auf der Grundlage des ursprünglichen Maurervertrages von 1824 ist bekannt, dass der Maurer verpflichtet wurde, das Gebäude im Innenraum zweimal mit Kalk zu weißen, siehe Anhang B 001.

¹³⁶ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner vom Oktober 2004.



136 Dargun, ehemalige Synagoge, Fassungsbefund Betsaaldecke (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)

vermuten. Dieser Kalkzementputz befindet sich auch am fehlenden nördlichen Gesims und auf der zugemauerten Fläche des Davidsterns.¹³⁷

Demzufolge ist zu vermuten, dass der Putz erst in den 1930er oder 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, also nach Aufgabe der Synagoge hergestellt wurde.

Der Deckenaufbau bestand stets aus einer Holzschalung mit einem Rohrmattenüberzug. Die Fassungen von einst und heute entsprechen denen der Wände. Heute sind die Wände der Synagoge gelblich gefasst, die Decke ist hellblau gestrichen und die Gesimse und der Deckenspiegel bestehen aus Stuck, Ø 80 cm, und sind mit mehreren weißen Fassungen überzogen.¹³⁸

Laut Baumgarts Untersuchung war die Brüstung der Frauenempore ursprünglich einfarbig weiß auf grauer Grundierung. Laut seinem Kurzgutachten waren zwischenzeitlich auch ein rötlicher und mehrere graue Anstriche aufgebracht.¹³⁹ Heute sind die Galeriehölzer weiß bis hellgelb gefasst.

Laut Baumgart gab es im Dach keine Fassungen.

Treppen

Der Zugang zur Empore erfolgte schon zur Zeit der Synagogennutzung über eine zweiläufige Holzterrasse mit einem Viertelpodest. Der Antritt lag im Vestibül. Die Treppenwangen des Hauptlaufs sind größtenteils noch erhalten. Allerdings war die Treppe ursprünglich breiter.¹⁴⁰ Die untersten vier Stufen bestehen heute aus einer Stahlkonstruktion mit aufgesattelten Holzbrettauflagen (b= 20 cm). Die übrigen Auftritts- und Setzstufen sind in seitlich vorhandene Holzwanzen eingeschoben. Sicherlich wurden die Auftritte mindestens einmal ausgetauscht. Ihre heutige Holzstärke beträgt 3 cm, müsste aber auf Grund der Wangenaussparungen ursprünglich 5 cm betragen haben (siehe Abb. 100).

Nachdem um 1980 die Galerie auf Veranlassung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde mit Gipskartonplatten unterteilt worden ist, wurde zusätzlich eine schmale aufgesattelte Holzterrasse im Hauptraum der Synagoge parallel zur Emporenbrüstung notwendig. Um einen ungehinderten Austritt auf die Galerieebene zu gewährleisten, besaß die Treppe

¹³⁷ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000), S. 8.

¹³⁸ Detail zur Gesimsausbildung im Maßstab 1:1, siehe Abb. 96.

¹³⁹ Vgl. Kurzgutachten Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin (2000), S. 7.

¹⁴⁰ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner vom Oktober 2004.

am Austritt ein kleines Podest, welches mit dem letzten Brüstungsfeld der Galerie verbunden war. Die Treppenwange war bis zur Oberkante des Erdgeschossfußbodens mit Nut- und Federbrettern eingehaust. Hier war eine Holztür in die Schalebene eingebaut worden, so dass der Raum unter dem Treppenlauf als Abstellraum genutzt werden konnte. Bei den Arbeiten im Jahr 2000 wurde diese Treppe entfernt, die Öffnung in der Galeriebrüstung zurückgebaut und die Trennwände aus Gipskarton auf der Galerie entfernt.

Vom Zugangsflur (heute Abstellraum) führten ursprünglich vier Holzstufen in den tiefer liegenden Synagogenraum. Es handelte sich um Blockstufen, ähnlich Einsenbahnschwellen,¹⁴¹ deren Länge der Breite der Eingangstür entsprach (ca. 1,40 m). Die Auftrittsweiten betrugen annähernd 30 cm. Während der Umbauarbeiten um 1980 wurden die Stufen entfernt.

In den Keller führte lediglich eine Leiter.¹⁴² Heute ist diese aus Stahlrohren gefertigt. Dass es sich hierbei um die Originalleiter handelt, ist auszuschließen. Ebenso wurde im Dach zwischen den Ebenen I und II eine Stahlleiter montiert, die aber erst nach dem Abriss des zweiten Kaminzugs eingebaut werden konnte.

In den Synagogenraum führte ursprünglich nur eine Eingangstür; im gesamten Haus gab es acht weitere Türen und eine Bodenluke. Der überwiegende Anteil der Innentürblätter und einige Wandverkleidungen sind heute noch auf dem Dachboden des Hauses zu finden; sie sind mit den Deckenbalken als Auftrittsfläche für die Ebene II vernagelt. Die meisten Innentüren wurden beim Umbau 1980 ausgetauscht.

Die zweiflügelige Synagogentür ist heute nicht mehr vorhanden. Sie war in der Synagogeninnenwand gegenüber dem Aron Hakodesch eingebaut und schlug nach innen in den Hauptraum auf. Die Gestaltung des Türelements war den Wandverkleidungen für die einst vorhandenen Regalfächer unterhalb der Frauenempore angepasst.¹⁴³ Bis auf die Zarge hatten beide Grundelemente (Tür und Wandverkleidung) die gleichen Höhen. Ein Türflügel gestaltete sich folgendermaßen: Er war als Rahmenfüllungstür mit zwei unterschiedlich hohen Füllungen, einem dazwischen eingepassten



137 Dargun, ehemalige Synagoge, Blick auf den Hof, Treppe zur Galerie (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, 2000)

Türen

¹⁴¹ Persönliche Mitteilung von Walter Meitzner vom Oktober 2004; Malerrechnung aus dem Jahr 1860 vom Malermeister Triebe; siehe Anhang B 007.

¹⁴² Es sind keinerlei Standspuren oder Abdrücke im Kellerraum vorhanden, die auf eine Treppe schließen lassen. Ferner ist die Zugangsöffnung für eine normale Holztreppe zu klein.

¹⁴³ Persönliche Mitteilung von Herrn Walter Meitzner vom Oktober 2004.



138-139 Dargun, ehemalige Synagoge, Schließblech der Tür zur Frauenempore und Kastenschloss der Tür zur Frauenempore (2004)

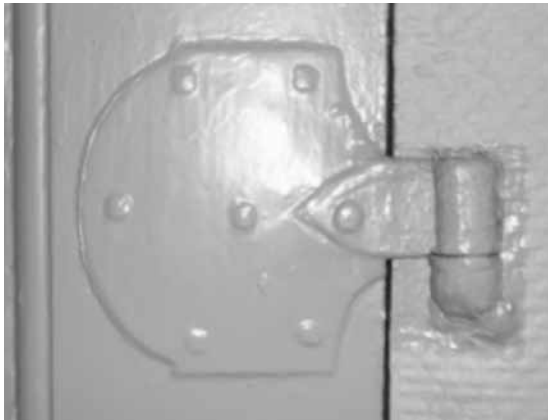
Brüstungsholm und um die einzelnen Füllungen aufgenagelten Schmuckleisten, die sich aus der eigentlichen Türblattebene um ca. 4 cm heraus hoben, konstruiert worden. Das obere Füllungsteil war in der Form eines Halbsegments gestaltet und bildete im geschlossenen Zustand mit seinem Spiegelbild einen Segmentbogen. Umlaufend um die Türblätter war ein einfacher Falz eingearbeitet worden, der in den jeweiligen Zargenfalz einschlug. Durch eine auf dem rechten Türflügel aufgeleimte Einschlagleiste wurde die Mittelfalz fuge beider Türblätter optisch geschlossen. Die Türen besaßen keinen Kältefeind oder etwaige Dichtungsgummis gegen Schall.

Das Türblatt hatte zwei aufgenagelte, abgerundete, flache Türbänder in der Größe einer Innenhandfläche. Als Beschlag dienten ein Kastenschloss mit einem Bartschlüssel, ein geschmiedeter Türgriff und ein verziertes Schlüsselschild. Nach Auskunft von Herrn Meitzner hatten die Beschläge große Ähnlichkeit mit denen, die heute noch an der Galerietür zu finden sind. Leider sind das Originalschild und das Türschloss nicht erhalten. Die Türfassung war der grauen Wandfassung der Synagoge angeglichen.¹⁴⁴

Die Gartenausgangstür I befand sich, von außen gesehen, mittig in der linken Hoffassade. Da weder Wand noch Türblatt erhalten sind, lässt sich keine weitere Aussage treffen. Ihre Existenz bestätigten Herr Meitzner und auch beide aktuellen Bewohnerinnen der ehemaligen Synagoge (2004).

Die Gartenausgangstür II befand sich in der Außenwand des Zugangflurs mit Blickrichtung von Südosten auf die Trennwand zum Nachbar. Die Wandaussparung ist heute noch vorhanden. Ihre Außenabmessungen be-

¹⁴⁴ Siehe dazu auch die Malerrechnung aus dem Jahr 1860 „1 Flügeltür beide Seiten 2 mal hell grau ...“; siehe Anhang B 007.



trugen danach 82 cm in der Breite und 1,94 m in der Höhe. Sie wird heute als Badezimmertür genutzt. Leider ist das zugehörige Türblatt nicht mehr vorhanden.

140-141 Dargun, ehemalige Synagoge, Türband der Tür zur Frauenempore und Luke in der Giebelwand (2004)

Sämtliche Innentüren, die ursprünglich im Haus der Synagoge eingebaut waren, sind gleich aufgebaut und unterscheiden sich nur in ihrer Breite und Anschlagrichtung. Es handelt sich jeweils um Rahmenfüllungstüren mit zwei ungleich hohen Füllungselementen. Zwischen den einzelnen Elementteilen ist ein Brüstungsholm angeordnet. Um die Füllungen bilden aufgenagelte Schmuckleisten, die sich aus der Türblattebene um ca. 4 cm heraus heben, das gestalterische Element.

Alle Türblätter weisen je zwei aufgenagelte abgerundete, leicht gewölbte Türbänder in der Größe einer Innenhandfläche auf. Als Beschlag diente das gleiche Kastenschloss mit geschmiedetem Türgriff und verziertem Schlüsselschild wie es heute noch an der Tür der Frauenempore verwendet wird. Leider sind bis auf die Bänder auf den Türblättern keinerlei Beschläge mehr vorhanden. Sämtliche Türen waren und sind gelblichgrau gefasst und damit der Wandfassung der Synagoge nicht angeglichen.

Eine Brettertür führt vom Treppenhaus in den Dachraum. Sie ist einfach gestaltet und mit aufgenagelten Z-förmigen Holzstreben und Beschlagbändern aus Eisen an die Dachschräge angepasst. Eine Brettbreite beträgt ca. 15 cm. Als Verschluss dienen ein schlichter Metallhaken und eine Metallöse, die in den linken Holzständer geschraubt sind. Gefasst war sie wie die übrigen Haustüren.

Eine Wandluke im Dachgeschoss ist als einfache Bretterluke mit aufgenagelten Z-förmigen Holzstreben und aufgenagelten Beschlagbändern aus Eisen an die Brüstungsständer der Giebelwand montiert. Die Brettbreite

beträgt ca. 15 cm. Als Verschluss dienen zwei einfache Schiebeschlösser, welche in den rechten Holzständer geschraubt sind. Die Luke ist zum Dachraum und nach außen grün gefasst.

Beheizung Laut Vertrag mit dem Maurermeister Riechen waren zwei Kaminzüge im Gebäude vorhanden, einer befand sich im Wohn- und einer im Gemeindebereich (siehe Grundrisse Erd-, Ober- und Dachgeschoss).

Kaminzug I ist heute noch erhalten. Er befindet sich an der Trennwand zwischen Küche und Wohnzimmer und hat folgende Außenabmessungen: 78 cm Länge und 40 cm Breite. Kaminbeginn ist die Oberkante des Erdgeschossniveaus. Er hat mindestens zwei Züge, die über Dach führen. Weder die Trennwand von der Küche zum Wohnbereich, noch der Kamin selbst wurden zwischenzeitlich verändert. Da die heutige Raumbeheizung nicht mehr über Holz- und Kohleöfen erfolgt, dient ein Zug des Kamins als Ummantelung für das notwendige Edelstahlrohr (DN 14 cm) der neu eingebauten Gasheiztherme. Ein Rauchrohranschluss befindet sich im Bereich des Wohnzimmers, Achse ca. 30 cm unterhalb der Erdgeschoss-Decke. Dieser ist durch einen Metalldeckel (DN 18 cm) verschlossen. Im Dachraum ist, ca. ab 1,25 m über Ebene III, der Kaminkopf um 60° in Richtung Hof verzogen. Der Kamin ist im Erdgeschoss und im Obergeschoss verputzt und tapeziert. Im Bereich des Dachgeschosses ist er mit Zementputz verkleidet.

Kaminzug II befand sich im heutigen Schlafzimmer der beiden Bewohnerinnen, war zweizügig und wurde bei den Umbauarbeiten 1980 entfernt. Seine Rückseite lag direkt an der Synagogentrennwand. Er diente einerseits zur Beheizung des Synagogenraumes und der damit notwendigen Rauchabführung eines großen Ofens, welcher ursprünglich aus Ziegelsteinen¹⁴⁵ und erst später aus Gusseisen bestand. Ferner wurden durch den Kamin die Abgase eines weiteren Ofens, der im Gemeindebereich (heute Schlafzimmer) aufgestellt war, über Dach geführt. Auf Grund von gefundenen Einkämmungen in den Deckenbalken 3 und 4 war im Dachraum ein Balkenwechsel aufgekämmt, der die Lasten des Kaminkopfes auf die Deckenbalken übertrug. An den Streben, die die betreffenden Deckenbalken zur Ebene I abstützen, wurden zudem abschnittsweise Ummantelungen aus besandeten Bitumenbahnen, vermutlich zum Schutz gegen die Kaminwärme und damit als Brandschutz, angebracht. Einzelne Pappstücke sind heute noch an den Balken vorhanden. Ob der Kamin im Bereich des Dachraums auch verzogen war, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

¹⁴⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14a und 15; siehe Anhang B 001.

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Über die Einrichtungsgegenstände der Synagoge gibt ein undatiertes handschriftliches Dokument im LHA Schwerin Auskunft.¹⁴⁶

Für die Frauenempore kann auf Grund des noch vorhandenen Holzbo-
dens davon ausgegangen werden, dass hier keine fest montierten Bänke,
sondern ausschließlich lose Stühle vorhanden gewesen sein müssen. Über
ihr genaues Aussehen können keine Angaben gemacht werden. Ein Ko-
stenanschlag des Malermeisters Triebe aus dem Jahr 1860 erwähnt „22-
24 Sitze auf dem Frauenchor, mit Rück und Seitenlehnen und einem Bü-
cherbrett“, die vom Maler dreimal gestrichen werden sollten.¹⁴⁷ In einem
dazugehörigen Verzeichnis der Synagogenstühle auf dem Frauenchor wer-
den 20 Stühle genannt.¹⁴⁸ Die Stuhlzahl auf der Frauenempore war ausrei-
chend für die Anzahl der im Ort lebenden jüdischen Frauen.

Bestuhlung

In denselben Kostenanschlag wird für den Hauptraum von sechs Stühlen
mit je drei Sitzen, jeweils einem Bücherbrett und jeweils zwei Seitenlehnen
gesprochen, ferner von zwei Stühlen mit vier Sitzen und kleinen Rücken-
und Seitenlehnen und einem kleinen Bücherbrett zum Herunterklappen.
Verbunden waren die beiden Stühle mit einer kleinen Brüstung mit klei-
nen Türen und doppelten Bücherbrettern. Des Weiteren war ein Stuhl
mit vier Sitzen und einer schmalen Rückenlehne sowie Seitenlehnen zu
streichen. Damit können für den Hauptraum der Synagoge 30 Sitzplätze
nachgewiesen werden. Ob noch zusätzlich Stühle vorhanden waren, die
nicht gestrichen wurden, ist zwar eher unwahrscheinlich, aber möglich.

Unter „Synagogengegenstände“ werden die Stühle als Gesamtheit in den
Feuerversicherungspolice geführt und damit niemals gesondert beschrie-
ben. Nach Auskunft der Tochter von Herrn Evert waren, nachdem die
Synagoge an ihren Vater verkauft wurde, alle Einrichtungsgegenstände
und damit auch die Stühle und Bänke bereits entfernt worden. Ihr Ver-
bleib ist unbekannt.

Da sich keine Standspuren mehr finden lassen, ist die Lage der Bima im
Raum nur zu vermuten. Laut Auflagen des Israelitischen Oberrates vom
27. September 1853 sollte „... die Tribüne des Almehors in die Mitte der
Synagoge gestellt werden.“¹⁴⁹ Diese Vorschrift deckt sich mit dem Kosten-

Bima

¹⁴⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21.

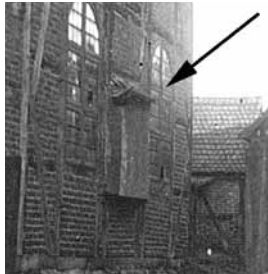
¹⁴⁷ Kostenanschlag des Malers, siehe Anhang B 007.

¹⁴⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 18, Bl. 14a.

¹⁴⁹ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen, siehe Anhang A 003.

anschlag Triebes aus dem Jahr 1860, wonach die Bima in der Raummitte stand, ihre Hauptumfassungswände hellgrau gestrichen wurden und die Leisten und die Füllungen der Brüstungen eine gelbe Fassung erhielten. Laut Vertrag mit dem Maurer sollte dieser 1824 auch das „Pult“ (vermutlich die Bima) und die straßenseitigen Außenstufen aufmauern.¹⁵⁰

Aron Hakodesch



142 Dargun, ehemalige Synagoge, Toraschreinerker (Foto: unbekannt, 1939)

Da es keine Fotografien des Synagogeninnenraumes gibt, kann man nur durch Vergleiche mit zeitgenössischen Toraschreinen (z. B. der erhaltene Schrein in Plau am See, siehe Abb. 267) auf sein Aussehen schließen. Auf dem Giebelfoto von 1939 ist der Torasschreinerschrein unterhalb des Misrach-Fensters erkennbar.

Da der originale Fliesenboden infolge der Auffüllung nicht mehr sichtbar ist, sind zu seiner Ausdehnung keine Angaben möglich. Anhaltspunkte hierzu gibt der Kostenanschlag des Malers von 1860: „Die Kanzel mit den 4 Säulen oben das Gesims die Treppe Treppengeländer und Fußboden 2 mal mit Oelfarbe hell grau zu streichen und die Säulen Marmoriert.“¹⁵¹ Zur Begehung des höher liegenden Aron Hakodesch sollte der Maurer einige Stufen vor dem Schrein mauern: „Den Antritt zum Schranke des Tempel zu fundieren und aufzumauern.“¹⁵² Durch die Erhöhung des Bodenniveaus sind auch diese einstigen Stufen nicht näher bestimmt werden.

Sonstige Einrichtungsgegenstände

Nach Auskunft der aktuellen Bewohnerinnen (2004), Frau Herrmann und Frau Pracht, befand sich in der Synagoge nur ein Kronleuchter, der wie der heutige im Zentrum des Deckenspiegels hing und am Hauptüberzug der Synagogendecke befestigt war.¹⁵³ Über Aussehen und Verbleib können beide Damen keine Auskunft mehr geben. Eine ähnliche Auskunft gab auch das Ehepaar Eichhorst, das das Gebäude nach dem Krieg geerbt hatte. Den Aussagen entgegen steht der Vertrag mit Maurermeister Riechen, wonach er zwischen drei und fünf Rosetten für Kronleuchter in der Decke anbringen sollte.¹⁵⁴ Ob dies jedoch geschah, ist unklar.

Laut der Brandversicherungspolice gab es in der Darguner Synagoge zwei Armleuchter,¹⁵⁵ ihr Leuchtmittel waren Kerzen. Außerdem werden „vier

¹⁵⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 15f; siehe Anhang B 001.

¹⁵¹ Kostenanschlag des Malers, Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun; siehe Anhang B 007.

¹⁵² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 15; siehe Anhang B 001.

¹⁵³ Frau Herrmann ist 2004 eine der Bewohnerinnen der Darguner Synagoge. Ihr Mann war Tischlermeister und hat den heutigen Kronleuchter im Betsaal gebaut.

¹⁵⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 17, Bl. 14f; siehe Anhang B 001.

¹⁵⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Auszug aus der Feuerversicherungspolice vom 21. Mai 1859 zwischen der Thuringia und der jüdischen Gemeinde Dargun; siehe Anhang B 006.

Wandblaker“ (Wandleuchter) erwähnt, die nach dem Synagogenverkauf zusammen mit einem Stehleuchter vom Oberrat übernommen wurden.¹⁵⁶

In den Brandversicherungspolice werden Vorhänge und Teppiche erwähnt.¹⁵⁷ Wie sie aussahen, ob es sich dabei um den Vorhang am Allerheiligsten handelte bzw. ob die Teppiche im Synagogenhauptaum lagen, kann nicht belegt werden.

Auf Grund der noch vorhandenen Wandverkleidungen ist anzunehmen, dass sich unter der Frauenempore ein ca. 20-30 cm tiefes Regal befunden haben muss, das vielleicht Ritualutensilien oder Bücher aufbewahrte. Die Böden waren mit den vorab beschriebenen Holzelementen verkleidet.

Eine Mesusa fand sich zwischen den Holzfüllungen nahe der Trennwand zwischen Dach 1 und Dach 2 in der Dachebene I (siehe Anhang B 015).

Bei den Aufmaßarbeiten im Jahr 2004 wurden im Dachboden der Synagoge zwei Gebetstafeln mit dem Gebet für den Landesherrn auf Deutsch und Hebräisch entdeckt. Sie lagerten nach Auflösung der jüdischen Gemeinde zunächst in einem Abstellraum des Hofhauses, bevor sie auf den Dachboden der Synagoge gelangten. Zunächst lag nahe, dass die Tafeln aus Dargun stammten. Bei Archivrecherchen stellte sich jedoch heraus, dass sie ursprünglich Eigentum der jüdischen Gemeinde Neukalens waren, nach deren Auflösung als eine Art Leihgabe nach Dargun kamen und offenbar vergessen wurden.¹⁵⁸ Beide Tafeln sind auf Leinen geschrieben und auf einen Holzrahmen aufgezogen. Um ihren Verfall zu verhindern, hat die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde sie dem Verein „Land und Leute“ aus Röbel als Leihgabe für die Dauerausstellung in Röbel überlassen. Dieser verpflichtete sich dafür, die Tafeln restaurieren zu lassen.¹⁵⁹

In den Feuerversicherungspolice werden drei auf Pergament geschriebene Torarollen erwähnt.¹⁶⁰

In den Brandversicherungspolice wird ab 1859 „Silberzeug“ versichert, das jedoch nicht näher erläutert ist.¹⁶¹



143-144 Röbel, Gebetstafeln ehemalige Synagoge Dargun für den Herzog, deutsche und hebräische Seite (Fotos: Privatarhiv Pastor Schlag, Malchin, 2004)

¹⁵⁶ LHA Schwerin, 10.71-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 100, Schreiben vom 31. August 1934.

¹⁵⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Auszug aus der Feuerversicherungspolice vom 21. Mai 1859 zwischen der Thuringia und der jüdischen Gemeinde Dargun; siehe Anhang B 006.

¹⁵⁸ Ehem. Kreisarchiv Malchin Altstadtregistratur Neukalen; siehe Anhang B 008 und B 009.

¹⁵⁹ Siehe Anhang B 014.

¹⁶⁰ Siehe Anhang B 006.

¹⁶¹ Ebenda.

1980 fügte die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde eine Art Holzpodium entlang der Trennwand zum heutigen Schlafzimmer ein, das aufgrund der geänderten Gebetsrichtung nach Südwesten nötig geworden war. Mit den Umbaumaßnahmen im Jahr 2000 wurde dies entfernt und der Raum – wie die ehemalige Synagoge – nach Südosten ausgerichtet.

In einer handschriftlichen Liste im LHA Schwerin werden verschiedene gedruckte Bücher erwähnt, die sich in der Synagoge befunden haben könnten: „... 6 Theile der Mischna Bände, 1 Jore Dea, ... Bücher Moses, 10 Propheten & Schriften, 2 Bände Psalmen, 1 Thora ...“¹⁶²

Haustechnik Niederschlagsentwässerung: Ursprünglich versickerte das Regenwasser auf dem Grundstück. Heute wird es durch Fall- und Grundleitungsrohre in den öffentlichen Kanal geleitet.

Trinkwasserversorgung: Früher erfolgte diese über einen Brunnen, der bei den Bauarbeiten um 1980 zugeschüttet wurde. Heute ist das Gebäude an das öffentliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen.

Löschwasserversorgung: Seit ca. 2000 befindet sich ein Unterflurhydrant vor dem Gebäude.

Grundstücksentwässerung: Ursprünglich war eine Senkgrube im Bereich des Hofhauses vorhanden, die in regelmäßigen Abständen geleert und gereinigt werden musste. Inzwischen ist das ehemalige Synagogenensemble an das öffentliche Kanalnetz angeschlossen.

Elektroversorgung: Es ist unbekannt, seit wann das Gebäude an die Stromversorgung angeschlossen ist. Heute erfolgt sie über das Elektronetz der Stadtwerke. Hierfür wurde ein Erdkabel in den Keller des Hauses geführt.

Gasversorgung: Ursprünglich gab es keinen Gasanschluss im Gebäude. Heute ist ein Erdgasanschluss installiert, dessen Übergabepunkt sich im Erdgeschoss an der linken Haustürseite des Vestibüls befindet. Die Gasuhr wird durch einen Trockenbaukasten verblendet. Die Gastherme befindet sich im Heizraum neben der Küche.

Telefonanschluss: Seit wann sich ein Telefonanschluss im Haus befindet, ist unbekannt. Heute ist eine Übergabedose im Wohnzimmer vorhanden.

¹⁶² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 65f.



AKTUELLER ZUSTAND UND NUTZUNG (2004)

Das Gebäude der ehemaligen Synagoge von Dargun befindet sich in einem guten Zustand. Dies ist nicht zuletzt auf die stetige Nutzung und den Bauunterhalt der aktiven Kirchengemeinde zurückzuführen.

Die Synagoge wurde einst von der in Dargun ansässigen jüdischen Gemeinde entsprechend ihren Bedürfnissen und Wünschen geplant und gebaut.

Auf den ersten Blick erscheint der Standort der Synagoge im Ort als fortschrittlich und den einst zur Bauzeit geltenden Bauvorschriften für Synagogen selbstbewusst entgegengestellt. Dieses relativiert sich allerdings, wenn man bedenkt, dass das ursprüngliche äußere Erscheinungsbild der Synagoge eher dem eines Wohnhauses gleicht und nicht dem einer Synagoge entspricht. Die Fassade zur Schloßstraße und damit das äußere Erscheinungsbild des Baukörpers waren eher typisch für ein niederdeutsches Kleinbürgerhaus aus dem 18. Jahrhundert.¹⁶³

Als Grund wäre zum einen denkbar, dass die Gemeinde in der Öffentlichkeit nicht so stark in den Vordergrund treten wollte. Nur bei genauer Betrachtung über den einst zum südöstlichen Nachbarn verlaufenden hohen Holzzaun sollte man die charakteristischen Bauelemente einer Synagoge, wie der Erker des Aron Hakodesch und das runde Misrach-Fenster deuten können. Bei einem unaufmerksamen Vorbeigehen am Gebäude war es dem ungeübten Betrachter nicht möglich, im Innenraum des Hauses einen jüdischen Gebetsraum zu erwarten.

145-146 Dargun, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten und Osten (2004)

¹⁶³ Dinse (1998), S. 355-370; Baumgarten (1988), S. 284ff.

Der Synagogenbau glich sich der umliegenden Bebauung so sehr an, dass man hinter den Mauern lediglich eine Wohnhausnutzung vermutete und damit entsprach die jüdische Gemeinde Darguns der zeitgemäßen Haltung der meisten jüdischen Gemeinden zur übrigen Bevölkerung im beginnenden 19. Jahrhundert. Man baute entweder in Hinterhöfen oder versteckt und trat so nur langsam aus der zugehenden Isolation heraus. Zum Anderen wäre es durchaus denkbar, dass man die Baukosten niedrig halten wollte. Die kleine Darguner Gemeinde hatte sicher auch keine großen finanziellen Mittel zu Verfügung.

Durch ihre besondere Lage, fast direkt an der Hauptstraße ohne klar gestet zu sein, tritt die Darguner Synagoge aus der vorherrschenden Norm der übrigen im Land errichteten Synagogenbauten heraus.

DIE MIKWE

Adresse: Schlossstraße, ursprünglich Büdnerei 37
Bauzeit: um 1811 errichtet
Zerstörung/Beschädigung: vermutlich 1874 abgebrochen

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Am 26. April 1811 schloss die jüdische Gemeinde mit Schuster Otto Jaeger einen Vertrag über ein Ritualbad.¹⁶⁴ Laut Vertrag stellte Jaeger auch im Namen seiner Frau eine Fläche von 20 x 20 Fuß auf seinem Grundstück Büdnerei 37 zur Verfügung, damit die jüdische Gemeinde ein eigenes Badehaus errichten könne, „... weil die jüdische Ehefrau nach ihre Religionsvorschriften sich eines Bades bedienen müßte, sie bis jetzt nur ein Kultur-Bad gehabt und aus Mangel einer gehörigen Erwärmung sich öfters Krankheiten zugezogen habe.“ Deshalb sollten in dem neuen Badehaus Vorrichtungen (vermutlich ein Kamin und ein Heizkessel) vorhanden sein, um das Wasser erwärmen zu können. Jaeger verpflichtete sich, den Juden durch sein Haus und über seinen Garten immerwährenden Zugang zum Badehaus zu gewähren. Das Badewasser durfte auf das Grundstück ablaufen, und ebenso durften sämtliche zum Bau des Badehauses erforderlichen Materialien über das Grundstück transportiert werden. Die Gesamtkosten für die jüdische Gemeinde beliefen sich auf 40 ⅓ Taler, wovon die Gemeinde 35 Reichstaler sofort zahlte und auch die anfallenden Gerichtskosten trug.

Somit war in Dargun eine Mikwe vorhanden, als 1853 der Israelitische Oberrat allen Gemeinden des Landes die Einrichtung einer solchen vorschrieb.¹⁶⁵ 1856 – 45 Jahre nach Vertragsabschluss – bemängelte das Großherzogliche Amt den Vertrag mit Schuster Jaeger, da Juden zum Zeitpunkt des Abschlusses laut LGGEV keine Grundstücke erwerben durften, der Schuster nicht über die Grundstücke seiner Ehefrau hätte verfügen dürfen und die großherzogliche Kammer nicht um Zustimmung gebeten worden war.¹⁶⁶ Ferner wurde festgestellt, dass das Badehausgrundstück nicht vom Grund der Büdnerei 37 hätte abgetrennt werden dürfen bzw. die Grundfläche auch nicht gesondert besteuert werden könne, von einem Eintrag im Hypothekenbuch ganz abgesehen.

¹⁶⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 54ff.

¹⁶⁵ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; LHA Schwerin 384, Bl. 42; siehe Anhang A 201.

¹⁶⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 56f; siehe Anhang B 101.

Das Großherzogliche Amt forderte die jüdische Gemeinde Darguns deshalb auf, den im Jahr 1811 geschlossenen Vertrag von einem fehlenden Eintrag im Hypothekenbuch aufzulösen und einen neuen Vertrag zu vereinbaren, in welchem auch ein Eintrag im Grundbuchamt festgeschrieben sein sollte. Die geforderte Vertragsauflösung wurde in einem Schriftstück am 13. Januar 1857 festgehalten.¹⁶⁷

Bei einem Sturm am 20. März 1874 wurde das Dach des Badehauses zertrümmert. Die Gemeindemitglieder beschlossen, zumal das Badhaus seit einer langen Reihe von Jahren gar nicht benutzt wurde, das Gebäude auf Abbruch meistbietend zu verkaufen.¹⁶⁸ Erst am 3. März 1886 schreibt der neue Grundstückseigentümer Büdner Friedrich Flägel der jüdischen Gemeinde von Dargun, dass er den Vertrag über die Nutzung des Badehauses zum 1. Mai 1886 aufheben möchte. Er erklärt sich im Gegenzug bereit, 25 Mark an die Gemeindekasse zu zahlen. Aus dem Schreiben geht hervor, dass das Badehaus ohnehin nicht mehr existierte: „Ich vermerke, daß diese fragl. 20 Fuß im Quadrat völlig leer sind und kein Gebäude mehr darauf steht.“¹⁶⁹ Der Vergleich eines historischen Katasterplans, auf dem die Flurbezeichnung Büdnerlei 37 vermerkt ist, lässt vermuten, dass das Mikwengebäude sich in der Schlossstraße auf der Seite des Klostersees befand.

¹⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 42f; siehe Anhang B 102.

¹⁶⁸ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 26; siehe Anhang B 103.

¹⁶⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 7.



DER JÜDISCHE FRIEDHOF

147 Dargun, jüdischer Friedhof, Panoramabild (2004)

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Bereits ab 1769 bestatteten die Juden ihre Toten auf ihrem Friedhof, ungefähr 1,6 km von der Ortsgrenze Darguns entfernt, inmitten einer alten slawischen Burganlage im Wald. Um zur etwa 900 m² großen Friedhofsfläche zu gelangen, muss man mehrere Stufen überwinden und ein Tor, bestehend aus zwei Torbögen aus Ziegelsteinen, durchschreiten. Die Fläche ist nicht eingefasst, sondern durch zwei bogenförmige Rundwege begrenzt. Ein Gedenkstein erinnert an die Gräueltaten der Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs gegenüber dem jüdischen Volk.

Jürgen Borchert beschreibt die Lage des Friedhofs folgendermaßen: „Von der Straße nach Dörgelin aus, etwa 1.000 m von der Darguner Stadtkirche entfernt, führt ein Pfad nach rechts in den hohen alten Buchenbestand, der stark mit Unterholz durchwachsen ist.“¹⁷⁰

1886 wurde die Treppe vor dem Friedhof errichtet.¹⁷¹ Seit 1887 regelte ein Statut den Verkauf von Begräbnisplätzen.¹⁷² Ab 1923 fanden keine Bestattungen mehr auf dem Darguner Judenfriedhof statt. Einzig drei jüdische Personen lebten zu dem Zeitpunkt in Dargun.¹⁷³

Die Zinsen der Auguste-Levy-Stiftung wurden bis April 1934 für die Pflege der Bernhard'schen Gräber verwendet, danach flossen sie an hilfsbedürftige Darguner Bürger.¹⁷⁴

¹⁷⁰ Borchert/Klose (1994), S. 53.

¹⁷¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 19; Schreiben vom 5. März 1886.

¹⁷² Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 26f. Zum Verkauf der Grabstätten findet sich im LHA Schwerin ein Grundsatzschreiben, LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 16, Bl. 14.

¹⁷³ Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 26f.



148-149 Dargun, jüdischer Friedhof, Mahnmal und Grab (2004)

Ab 1938 wurde der jüdische Friedhof von Dargun wiederholt geschändet.¹⁷⁵

Am 30. November 1942 stimmte das Schweriner Ministerium dem Antrag der Gemeindeverwaltung Dargun auf Einebnung des jüdischen Friedhofs zu, wogegen einige Darguner Bürger protestierten.¹⁷⁶ Dennoch war der Friedhof bei Kriegsende fast vollständig zerstört. Einzig die Eingangsstufen und -pfeiler sowie einige Sockel- und Grabmauern (von ca. zehn Gräbern) und ein Grabstein aus dem Jahr 1917 waren noch vorhanden.

1963 gestaltete der Kulturbund zusammen mit dem Stadtrat und freiwilligen Helfern den Friedhof als Gedenkstätte.¹⁷⁷ Alle beschädigten Grabmäler, der noch vorhandene Stein und eine Gedenktafel wurden auf einen gemauerten Sockel gestellt: „Jüdischer Friedhof, geschändet 1933-1945. Zur Gedenkstätte errichtet 1963, den Lebenden zur Mahnung“.

1994 wurde auf dem Friedhof erneut ein Grabstein mutwillig von einem Schüler aus Dargun beschädigt, der mit seinem Mofa auf dem Friedhof umherfuhr. Der Schaden wurde behoben. Heute gehört der Friedhof offiziell zur Jüdischen Gemeinde Rostock. Auf dem Friedhof sind derzeit noch zwei Grabsteine sowie zehn Grabumrandungen und Sockel vorhanden. Die Grabpflege wird von Schülern aus Dargun durchgeführt.

¹⁷⁴ Kreisarchiv Malchin, Altregistratur Dargun, Nr. 60; in: Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 6 und 15.

¹⁷⁵ Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 26f. Laut persönlicher Mitteilung älterer Darguner Einwohner wurde die Hitlerjugend von Dargun aufgehetzt, den Friedhof zu zerstören.

¹⁷⁶ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun, S. 17.

¹⁷⁷ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde Dargun, Stadtarchiv Dargun.

Krakow am See

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Gebäude der ehemaligen Synagoge in Krakow am See. Im Mittelpunkt der denkmalpflegerischen Untersuchung steht hier das Hauptgebäude, in dem die Synagoge, die Lehrerwohnung und die Gemeinderäume untergebracht waren.

Das Bauwerk wurde im Jahr 1992 vor Beginn der Umbaumaßnahme durch Diplom-Restaurator Andreas Baumgart aus Kröpelin untersucht. Die hierbei kartierten Ergebnisse wären gegenwärtig nicht mehr zerstörungsfrei nachzuweisen. Ohne seine Vorarbeiten würden viele Resultate und Schlussfolgerungen dieser Untersuchung nicht mehr zu treffen bzw. beweisbar sein. Laut Baumgart gab es keine Mikwe im Gebäude. Es wird bei den nachfolgenden Analysen ein besonderes Augenmerk darauf gelegt, ob und wo es in Krakow am See ein Ritualbad gab.



150 Krakow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Norden (2005)

Das Synagogengebäude wurde durch die Verfasserin im Zeitraum 2004/05 verformungsgerecht aufgemessen. Das Aufmaß wird um eine genaue Baubeschreibung des Gebäudes und eine Befunduntersuchung auf Grundlage der Archivalien aus verschiedenen Archiven erweitert. Hierbei sind besonders die Unterlagen der Stadt Krakow und das Gutachten des Dipl.-Rest. Andreas Baumgart aus Kröpelin zu erwähnen.

Momentan wird das Haus als Kulturamt der Stadt Krakow am See genutzt. Dabei dient der einstige Betraum als Kultur- und Versammlungsraum für Liederabende, Lesungen, Vorträge und künstlerische Darbietungen verschiedenster Art sowie Ausstellungen regionaler und nationaler Künstler. Außerdem gibt es eine Dauerausstellung zur Geschichte der Juden in Krakow am See, die auf der ehemaligen Frauenempore eingerichtet wurde.

Um einen Gesamteinblick über das jüdische Leben in Krakow zu erhalten, wird abschließend auch der jüdische Friedhof vor Ort näher beschrieben, der 1992 durch das Planungsbüro „aring“ dokumentiert wurde.¹

¹ Obering/Basedow (1992).

Die Geschichte der Juden von Krakow am See

Für das Jahr 1298 findet sich der erste urkundliche Nachweis für Juden in Krakow am See.² 1325 fand dort einer der ersten mecklenburgischen Prozesse wegen Hostienschändung statt. Helmut Eschwege beschreibt den Vorfall: „Jüdische Einwohner wurden beschuldigt, in die Kirche eingedrungen zu sein, um Hostien zu rauben. Danach sollen sie diese durchstoßen und in den Kot geworfen haben.“³ Die beschuldigten Juden wurden verhaftet, gefoltert und auf dem „Jörnberg“⁴ bei Krakow gerädert oder mit glühenden Zangen zerrissen. Als Folge der massiven Ausschreitungen in der Stadt nimmt man an, dass es bereits zu dieser Zeit in Krakow eine große jüdische Gemeinde gegeben hat. Im Rahmen des Sternberger Pogroms wurden im Jahr 1492 alle Juden aus dem Land Mecklenburg ausgewiesen. Erst um 1730 besuchten jüdische Händler wieder die Märkte von Krakow am See.⁵

Am 27. Juni 1756 erhielten David Hirsch, Arnud (Aron?) Moses und Moses Jochim Privilegien als Schutzjuden, um sich in Krakow am See als Händler niederlassen zu dürfen.⁶ Den Aufzeichnungen des Kulturvereins nach erhielten 1759 nach dem Pogrom die ersten jüdischen Siedler wieder ein offizielles Wohnrecht für Krakow am See.⁷ Dies waren wiederum David Hirsch, Aron Moses und Moses Joachim.⁸ Jedoch war es ihnen nach dem LGGEV von 1755 untersagt, Grundstücke zu erwerben.

1760 wurden in der Geschichtsschreibung von Krakow vier jüdische Familien genannt,⁹ was anscheinend für die Krakower Bürger eine Besonderheit darstellte, da dies als Eintrag in der Stadtchronik Erwähnung fand. Die Krakower Schutzjuden sollten 1768 ihre Versammlungsprotokolle und weitere Abgaben umgehend der Stadt zukommen lassen. Bei einem Nichtnachkommen, wurde ihnen sogar mit Ausweisung gedroht. Die Schutzjuden protestierten gegen diese Umgangsweise und wiesen auf ihre Privilegien hin und verboten sich diese Art der Umgangsweise!¹⁰

² Manuskript der Stadtchronik von Krakow am See, Stadtbibliothek Krakow am See.

³ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1045.

⁴ „Jörnberg“ ist als Synonym für Judenberg zu sehen.

⁵ Diekmann (1998), S. 142.

⁶ Ebenda; Aufstellung des Jüdischen Museums Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, 1992.

⁷ Kulturverein (1998), S. 5.

⁸ Kulturverein (1998), Chronik.

⁹ Eschwege (1991), Band III, S. 1045.

¹⁰ Aufstellung des Jüdischen Museums Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, 1992.

Laut Knaacks Stadtchronik waren die Krakower Juden vor allem im Textilhandel tätig, der

„... in Krakow hauptsächlich in den Händen jüdischer Kaufleute, wie Nathan, Bragenheim, Wolfson und Salomon [lag]. Die Familie Feldmann betrieb einen Fell- und Produktenhandel. Andere waren im Hausier- und Holzhandel tätig. Ein Albert Bragenheim unterhielt im Jahr 1913 hier eine Wohnungsvermittlung und Auskunftei. Von der Mitte des 18. bis zum 20. Jahrhundert haben in Krakow unter anderen folgende jüdischen Familien gewohnt: Abraham, Ahrns, Arons, Bademacher, Balssan, Bragenheim, Burgheim, Bendix, David, Ehrenberg, Feldmann, Galitzien, Hertzfeld, Hirschfeld, Isakson, Israel, Jacobs, Lienthal, Mayer, Mendelsohn, Marcus, Marcussohn, Mendel, Moses, Nathan, Rosenberg, Ruben, Salomon, Süßmann, Wolff und Wolfson.“¹¹

Um 1810 sollen etwa 50 Personen jüdischen Glaubens in Krakow am See gelebt haben,¹² 1819 waren es nachweislich 56 Juden in 17 Familien.¹³ Ihre erste Synagoge wurde 1820-21 erbaut.¹⁴ 1821 erwarb die jüdische Gemeinde auch einen Begräbnisplatz auf dem Friedhof an der Plauer Chaussee.¹⁵

1836 gründete sich in Krakow ein Verein zur Förderung von Handwerkern unter Mecklenburgischen Juden, zusammen mit vielen anderen Gemeinden. An der Vereinsgründung waren aus Krakow J. Marcus, L. S. Wolffson, K. S. Wolffson, J. Salomon und D. W. Rosenberg beteiligt.¹⁶ Am 19. Januar 1845 wurde der jüdischen Gemeinde von Krakow am See vom Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg ihre Gemeindeordnung bestätigt.¹⁷ In den 1850er Jahren eröffneten zahlreiche jüdische Geschäfte in Krakow, u. a. das Textilgeschäft von Lois Nathan (1850)¹⁸ und das Kaufhaus von Ascher Nathan in der Langen Straße (1852).¹⁹

Am 11. Juli 1853 wurde der neue Landesrabbiner Isidor Lübschütz in der Synagoge von Krakow in sein Amt eingeführt.²⁰ Um 1860 waren rund 100 Juden in Krakow registriert. Die Gemeinde errichtete eine neue Synagoge, die am 12. Dezember 1866 eingeweiht wurde.^{20a}

¹¹ Knaack (1972), Bd. II, S. 140f.

¹² Eschwege (1991), Bd. III, S. 1045.

¹³ Diekmann (1998), S. 143.

¹⁴ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 12 (Ident. Nr. 4446).

¹⁵ Kulturverein (1998), S. 5.

¹⁶ Aufstellung des Jüdischen Museums Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, 1992.

¹⁷ Ebenda; Verweis auf der Rückseite der Kopie; LHA Schwerin, Judenangelegenheiten; Sign. 42.

¹⁸ Diekmann (1998), S. 143.

¹⁹ Kulturverein (1998), Chronik.

²⁰ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 5 (Ident. Nr. 4439), Bl. 17.

^{20a} Kulturverein (1998), S. 6; Zusammenstellung über die Gemeinden Krakow und Tessin im Max-Samuel-Haus, Rostock.

Am 15. Juni 1867 schrieb der Jude Josef Nathan aus Krakow das niederdeutsche Heimatgedicht *Min oll lütt Vaderstadt*.²¹

In den 1880er Jahren wurde es infolge des starken Mitgliederschwunds für die verbliebenen Gemeindemitglieder zunehmend schwieriger, die notwendigen Abgaben für die Synagoge und für die weiteren jüdischen Einrichtungen zu begleichen.²²

Am 20. November 1884 starb mit Gedalia Blumenthal einer der letzten in Krakow am See tätigen Religionslehrer.²³ Für 1885 kann man im Statistischen Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes unter Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin folgenden Eintrag lesen: „Krakow (B) Nathan – Goldmann, (L).“ Dabei standen die Bezeichnungen L. für Lehrer und B. für Vorstand.²⁴

1890 waren in Krakow nur noch 65 Personen jüdischen Glaubens ansässig,²⁵ so dass die Gemeinde im folgenden Jahr die Unterhaltskosten für das Synagogengebäude nicht mehr aufbringen konnte und den Landesrabbiner um einen Zuschuss vom Innenministerium bat.²⁶ Nachdem dieser dem Ministerium am 27. Oktober 1891 die finanziellen Verhältnisse der Krakower Gemeinde erläutert hatte,²⁷ erfolgte am 10. November 1891 die Absage des Landesherrlichen Commisariums des Israelitischen Oberrates: „Unterstützung kann nicht gewährt werden.“²⁸

In der Zeit von 1896-1911 war J. Steinbork Kantor und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde von Krakow am See. Ferner war er für das Schächten der Tiere zuständig. Er wohnte in den Räumen der neuen Synagoge.²⁹ 1899 erhielt die Gemeinde Krakow vom Deutsch-Israelitischen Gemeindebund einen Zuschuss von 80 Mark für den Religionsunterricht.³⁰

²¹ Heimatmuseum der Stadt Krakow.

²² Am 26. Juni 1881 bat beispielsweise Sophie Mayerson, ihren Abgabebetrag zu verringern. Vgl. Kopie aus dem Jüdischen Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus. Am 29. September 1887 schrieb auch der Produkthändler Feldmann an die jüdische Gemeinde, dass er den Gemeindebetrag von 40 Mark nicht mehr bezahlen könne. Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2; Aufstellung des Jüdischen Museums Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus.

²³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 10 (Ident. Nr. 4444).

²⁴ Deutsch-Israelitisches Gemeindebuch von 1885, S. 29; LAG, Rep. 65 c, 3095.

²⁵ Knaack (1972), Bd. II, S. 141.

²⁶ Diekmann (1998), S. 149.

²⁷ Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2, 10; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

²⁸ „Jüdische Gemeinde Tessin mit Krakow“, als Zusammenstellung über die Gemeinde Krakow im Max-Samuel-Haus, Rostock.

²⁹ Diekmann (1998), S. 149.

³⁰ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 8 (Ident. Nr. 4442).

Um 1900 hatte Krakow am See insgesamt 2.005 Einwohner; 43 Bürger waren jüdischen Glaubens, davon 9 Kinder.³¹ 1910 hatte sich die Zahl der Juden mit nur noch 22 Personen fast halbiert.³² 1911 wurde das letzte Mal das jüdische Neujahrsfest Rosch Haschana in der Krakower Synagoge gefeiert.³³ 1912 gab es in der Krakower Gemeinde nur noch zehn Mitglieder, die einen Gemeindebeitrag leisteten – sechs Männer und vier Frauen.³⁴ Von da an konnten keine regelmäßigen Gottesdienste mehr stattfinden, sondern nur noch an den hohen Feiertagen.³⁵ Daher dachte man 1913 über einen Zusammenschluss mit der jüdischen Gemeinde Güstrow nach, wozu es zunächst jedoch nicht kam.

Am 31. Mai 1920 wurde die Synagoge an die Stadt Krakow am See mit der Maßgabe verkauft, dass das Gebäude zu öffentlichen Zwecken genutzt wird.³⁶ Die Kultusgegenstände verblieben zunächst beim Gemeindevorstand, in der Hoffnung, dass die Gemeinde und damit die Synagoge zu einem späteren Zeitpunkt reaktiviert werden könnte.

1921 wurde der jüdischen Gemeinde vorgeschrieben, den Erlös aus dem Verkauf der Synagoge in Höhe von 7.000 Mark zinsbringend anzulegen.³⁷ Die Gemeinde wollte das Geld eigentlich anderweitig verwenden.

1925/26 lebten noch elf Juden in Krakow am See.³⁸ Am 13. November 1926 bat die jüdische Gemeinde Güstrow beim Oberrat der Landesgemeinde um die Genehmigung, dass sich nun auch die Krakower Gemeinde der Güstrower Gemeinde anschließen könne.³⁹ 1930 starb Benno Nathan, der letzte Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde von Krakow am See. Damit war die Auflösung der Krakower Judenschaft besiegelt.⁴⁰

³¹ Kulturverein (1998), S. 6.

³² Knaack (1972), Bd. II, S. 141.

³³ Diekmann (1998), S. 149.

³⁴ Ebenda; Zusammenstellung über die Gemeinde Krakow im Max-Samuel-Haus, Rostock; Zusammenstellung Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2, 13; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

³⁵ Schreiben des Großherzoglichen Landeskabinetts vom 28. Mai 1912, Transkription; Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 28; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

³⁶ Stadtarchiv Krakow am See, Judenakten; Borchert/Klose (1994), S. 107ff; Max-Samuel-Haus, Rostock; siehe Anhang C 014.

³⁷ Diekmann (1998), S. 150; Schreiben vom 26. Juni 1919 des jüdischen Gemeindevorstandes Benno Nathan; Aufstellung der Unteren Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2 und 15; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

³⁸ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1045; Auszug aus einem statistischen Erhebungsblatt–Mitgliederzahlen 1926; Kopie in der Synagoge Krakow ausgestellt; LHA Schwerin, 10.71-3/1, Gemeinde Krakow und Tessin, S. 256; Knaack, Bd. II, S. 141.

³⁹ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 62.

⁴⁰ Kulturverein (1998), S. 6.

Als im Jahr 1933 nur noch sechs Juden in Krakow lebten,⁴¹ erklärte der Israelitische Oberrat die Gemeinde offiziell für aufgelöst, der Friedhof werde von der Landesgemeinde übernommen und die Krakower Juden der jüdischen Gemeinde in Güstrow zugeteilt. Die Gemeindebücher und Kultgegenstände waren an den Oberrat zu übergeben.⁴² Familie Nathan übergab die eingelagerten Utensilien, wie die Torarolle und andere Kultgegenstände, an die Güstrower Gemeinde,⁴³ und kurze Zeit später wanderte sie und die Familie Bragenheim aus. Das Ehepaar Henriette und Julius Feldmann sowie Rosa Feldmann waren die letzten jüdischen Einwohner von Krakow am See.⁴⁴ 1936 verstarb Rosa Feldmann als letzte Jüdin der Stadt und wurde auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt.⁴⁵

In der Reichspogromnacht wurden die Synagoge und der Friedhof nicht beschädigt.⁴⁶ Was die Geschichtsschreibung während der NS-Zeit bis zu diesem Zeitpunkt anbelangt, sind jedoch Ungereimtheiten festzustellen. Knaack schreibt in seiner Chronik von Vertreibung der letzten jüdischen Einwohner erst nach der Pogromnacht. Genauere Aussagen können aber dazu nicht gemacht werden.

Am 14. Februar 1942 wurde von der Gestapo Schwerin auf Anweisung des Mecklenburgischen Staatsministeriums, Abteilung Geistliche Angelegenheiten, angeordnet, die Juden Krakows nach § 5 der 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland einzugliedern. Dabei wurde auf dem Schriftverkehr vermerkt, dass sich in Krakow keine Juden mehr aufhielten. „Die Stadt Krakow am See ist judenfrei.“⁴⁷ Damit endete das jüdische Leben von Krakow am See.

⁴¹ Knaack (1972), Bd. II, S. 141.

⁴² Diekmann (1998), S. 150; Archiv des Max-Samuel-Hauses, Rostock; siehe Anhang C 020.

⁴³ Aufstellung der Kultgegenstände; Archiv des Max-Samuel-Hauses, Rostock.

⁴⁴ Schriftwechsel zwischen Judith Maschieff und dem Max-Samuel-Haus, Rostock, vom 3. November 1992; Max-Samuel-Haus, Rostock.

⁴⁵ Kulturverein (1998), S. 6.

⁴⁶ Ebenda; Knaack (1972), Bd. II, S. 141.

⁴⁷ LHA Schwerin, 10.71-3/1, Gemeinde Krakow am See und Tessin, S. 48; Archiv des Max-Samuel-Hauses, Rostock.

Die „alte“ Synagoge von Krakow am See

Weder der Fachwelt noch den Bürgern von Krakow am See war bislang bekannt, dass die jüdische Gemeinde von Krakow am See im Jahr 1820 auf dem Hof des Maurermeisters Beehl ein Gebäude errichten ließ, welches als Synagoge und Mikwe genutzt wurde und wofür die jüdische Gemeinde Miete bezahlte. Dies geht aus dem wieder entdeckten Miet- bzw. Bauvertrag zwischen der jüdischen Gemeinde von Krakow und Herrn Beehl hervor.⁴⁸ Danach handelte es sich um einen Neubau, welcher von Beehl für die jüdische Gemeinde nach deren Anweisungen errichtet wurde. Das Gebäude stand auf dem Hinterhof des Beehl'schen Anwesens und hatte die Außenmaße von 30 Fuß in der Länge und 18 Fuß in der Breite. Beehl fungierte hierbei als Entwurfsverfasser, Maurermeister, Bauherr und Vermieter in einer Person.

Unter dem Vertrag findet sich die schriftliche Bestätigung des Stadtgerichts und ein Zusatz, wonach der ursprünglich 30 Jahre laufende Mietvertrag bis 1862 verlängert wurde. Im Gegenzug zur Vertragsverlängerung verpflichtete sich der Hauseigentümer, so weit dies möglich war, die Synagoge zu erweitern.

Die Gründe dafür, dass die jüdische Gemeinde von Krakow keine eigene Synagoge errichtete, sondern ein Gebäude mietete, sind vermutlich im § 377 des LGGEV zu suchen, wonach es Juden verboten war „liegende Gründe“ an sich zu bringen.

Am 29. September 1863 kündigte (P.) Raths, vermutlich der neue Eigentümer des Grundstücks, den Nutzungsvertrag der Synagoge zu Ostern 1864.⁴⁹ Die Kündigung erscheint überraschend ausgesprochen und nicht mit dem Gemeindevorstand abgesprochen worden zu sein. Da so rasch kein Neubau möglich war, war die Gemeinde auf eine Übergangslösung angewiesen.

⁴⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 12 (Ident. Nr. 4446); siehe Anhang C 001.

⁴⁹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 114.

„Interimssynagoge“

Am 23. Oktober 1863 schloss die jüdische Gemeinde einen Vertrag mit Schlachtermeister Carl Gierke über die Anmietung zweier Zimmer zur Nutzung als Synagoge. Dass dies nur als Notlösung empfunden wurde, zeigt ein unmittelbar nach Vertragsabschluss am 28. Oktober 1863 verfasstes Schreiben der Vorstände von Krakow an die Gemeindeglieder. Hierin raten die Vorsteher dringend zum Bau einer eigenen Synagoge.

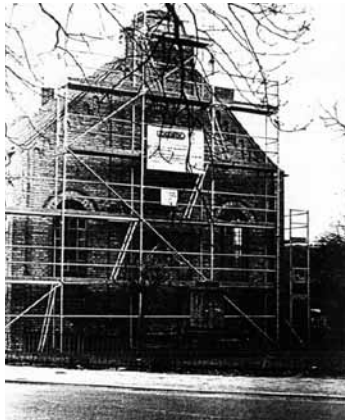
„... Dagegen unser Gotteshaus – ach, es ist eine gemietete, erborgte, elende Hütte! Können wir, geliebte Glaubensgenossen, diesen Zustand noch lange dulden? Müssen wir uns unter den ... Verhältnissen nicht viel mehr angetrieben fühlen, dafür Sorge zu tragen, daß das Haus Gottes unser Eigenthum werde? Müssen wir nicht bereitwillig jedes Opfer bringen, wodurch es uns möglich wird die Stätte ihren hohen und heiligen Zwecke einsprechend einzurichten, ... Wir glauben, ja wir sind überzeugt, daß sämtliche Mitglieder unserer Gemeinde den in jüngster Gemeindeversammlung gefassten Beschluß, ein Gotteshaus zu bauen, nicht bloß billigen, sondern auch gern jedes Opfer bringen werden, ...“⁵⁰

Dem Schreiben lag eine Aufforderung zum Eintrag in eine Spendenliste bei. Zusätzlich bat man sowohl Einzelpersonen als auch andere jüdische Gemeinden um einen Beitrag zum Synagogenbau. Im Archiv Centrum Judaicum Berlin (CJArchiv) finden sich zahlreiche Ab- und Zusagen zu den Spendenaufrufen der Krakower Judenschaft, darunter auch die für die Synagogenbaugeschichte von Mecklenburg interessante Antwort des Samuel Salomon aus Stavenhagen.⁵¹ Dieser teilte am 13. Dezember 1863 mit, dass er auch von der jüdischen Gemeinde aus Crivitz eine Spendenaufruf bekommen habe, wo annähernd zur gleichen Zeit ein Synagogenneubau geplant war. Aufgrund der großen Ähnlichkeit beider Bauwerke, Crivitz und Krakow am See, könnte man vermuten, dass beide von demselben Baumeister errichtet wurden bzw. der Baumeister der einen Synagoge den anderen Entwurf kannte. Genauere Aussagen sind hierzu allerdings nicht zu treffen, da der heutige Eigentümer in Crivitz eine Untersuchung vor Ort und eine Aktenfreigabe ablehnt.

Dessen ungeachtet kann als sicher festgeschrieben werden, dass mit Beginn des neuen Jahrzehnts mit den Planungen zum Neubau einer Synagoge in Krakow am See begonnen wurde.

⁵⁰ Vgl. Vertrag mit Gierke, CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 113a-c; siehe Anhang C 002; und Schreiben der Vorstände vom 28. Oktober 1863, ebenda, Bl. 109.

⁵¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 101; Schreiben von Samuel Salomon an den Gemeindevorstand von Krakow am See vom 13. Dezember 1863.



151-152 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ansichten von Osten (links: unbekannt, 1992; rechts: 2005)

Die „neue“ Synagoge von Krakow am See

Adresse:	Schulplatz 1; ursprünglich Plauer Chaussee oder auch Plauer Straße 7 ⁵² , vor dem Plauer Tor.
Flurstücknummer:	Fl. Nr. 203 und 204
Grundstücksgröße: ⁵³	Fl. Nr. 204 = 347,00 m ² + Fl. Nr. 203 = 128,00 m ² = 475,00 m ²
Bauzeit:	um 1866 errichtet
Nutzungsende:	Anfang der 1920er Jahre keine Gottesdienste mehr möglich, 1920 Verkauf der Synagoge an die Gemeinde Krakow
Zerstörung/Beschädigung:	nicht geschändet, keine Zerstörungen bekannt
Zustand/Nutzung:	Gebäude umgebaut erhalten, heute Kulturamt, Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude, Touristinformation
Gedenken am Ort:	Gedenktafel am Haupteingang: „Begegnungsstätte in der ehemaligen Synagoge“
Eintrag in Denkmalliste:	auf Grund des Beschlusses des Kreistrats seit 25. November 1981 in der Kreisdenkmalliste – heute in der Denkmalliste der Stadt Krakow am See „Ehem. Synagoge, heute Touristeninformation und Ausstellungsraum (Plauer Chaussee 1). Freistehender gelber Backsteinbau in neuromanischen Formen, 1866. Im ehem. Betsaal mit erhaltener Tora-Nische urspr. Raumfarbigkeit z. T. wiederhergestellt.“ ⁵⁴

⁵² Diekmann (1998), S. 145.

⁵³ Grundbuchauszug vom Amtsgericht Güstrow vom 7. März 1994; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

⁵⁴ Dehio (2000), S. 289.

Entstehung und Geschichte

Spätestens um 1863 fasste die jüdische Gemeinde den Beschluss, eine eigene Synagoge zu errichten.⁵⁵ Daraufhin kaufte sie um 1865 ein 16 Quadrat-Ruten großes Baugrundstück vom Magistrat der Stadt Krakow.⁵⁶ Dass der Kauf nicht ohne Schwierigkeiten verlief, zeigt ein Schreiben des Magistrats vom 20. August 1865,⁵⁷ in dem die jüdische Gemeinde aufgefordert wird, sich innerhalb von 14 Tagen zu äußern, was mit dem ausgesuchten Grundstück nun geschehen soll, bzw. ob und wann mit dem beabsichtigten Synagogenbau begonnen werde. Ob sich die Gemeinde dazu äußerte, bzw. ob sie das betreffende Grundstück kaufte, steht nicht fest.

Zweifel hierzu lässt ein Brief vom 19. Februar 1866 von Christian Fuß an die Kämmererei der Stadt Krakow aufkommen. Darin beklagt dieser, dass er sein vor dem Plauer Tor gelegenes angemietetes Grundstück bereits gedüngt hatte, bevor es ihm von der Stadt entzogen wurde, damit die jüdische Gemeinde ihre Synagoge errichten könne. Er fordert die Stadt auf, ihm den „entstandenen Nachtheil von mindestens 4 Thaler Cour.“ zu ersetzen.⁵⁸

Leider gibt es zur ursprünglichen Grundstücksaufteilung keine Katasterzeichnungen. Der älteste aufgefundene Katasterplan von Krakow am See stammt aus dem Jahr 1955 und zeigt die heutige bebaute Situation.⁵⁹

Vermutlich wurden die in der neuen Synagoge verwendeten Hölzer um 1865 gefällt.⁶⁰ Bei dem Bauvorhaben fungierten die jüdischen Gemeindeglieder von Krakow nun als Bauherren und Eigentümer. Nachdem sie den Beschluss zu einem Neubau gefasst hatten, ließen sie vom Maurermeister Sommer am 24. Februar 1866 einen Kostenvoranschlag⁶¹ und eine Planung⁶² einreichen. Dieser schätzte die Kosten für die Zimmerer-,

⁵⁵ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1045; siehe Beschreibung „Interimssynagoge“.

⁵⁶ In den Grundbuchakten der Stadt Krakow (ohne Archivangabe) zu finden; als Kopie im Bauamt von Krakow vorhanden.

⁵⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 87; Schreiben des Magistrats der Stadt an die Israelitische Gemeinde von Krakow vom 20. August 1865.

⁵⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 86; Schreiben von Christian Fuß an den Magistrat der Stadt vom 19. Februar 1866. Im CJArchiv findet sich eine Reihe an Beschwerdebriefen, verfasst von Försterin Fuß an die jüdische Gemeinde von Krakow am See, die jedoch allesamt letztlich ohne Wirkung blieben.

⁵⁹ Persönliche Mitteilung von Frau Schulz, Katasteramt Landkreis Güstrow, vom 31. Mai 2005.

⁶⁰ Auf ein dendrochronologisches Gutachten wurde verzichtet, da die Baudaten eindeutig sind.

⁶¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 74ff; siehe Anhang C 003.

⁶² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 32 ff; Sommer bittet, seine zusätzlich angefallenen Kosten bei der Rechnungsbezahlung zu berücksichtigen und verweist darauf, dass er für die Planung und Kalkulation kein Honorar bezogen habe.

Maurer-, Tischler-, Maler-, Guss-, Glaser-, Schmied- und Zieglerarbeiten und erhielt am 13. März 1866 den Auftrag für die Maurerarbeiten und die Bauüberwachung.⁶³ Am 8. April 1866 erhielt er die erste Abschlagzahlung⁶⁴ von 410 Talern; am 3. Juli 1866 erhielt er die vertraglich vereinbarte Restzahlung von 90 Talern für die Fertigstellung der Fundamente.

Am 14. Juni 1866 führte der Landbaumeister Koch aus Güstrow eine Revision an der Krakower Synagoge durch.⁶⁵ Am 26. Juni 1866 zahlte das Großherzogliche Ministerium von Krakow 200 Courant an die jüdische Gemeinde von Krakow am See.⁶⁶

Am 29. Juni 1866 gewährte die herzogliche Verwaltung der jüdischen Gemeinde von Krakow einen Zuschuss zu den Baukosten.⁶⁷ Dieser war als Gnadenbeihilfe deklariert worden. Es sollte noch eine Reihe von Spenden für die Synagoge folgen. Entgegen der vorherrschenden Überlieferung lehnte aber die großherzogliche Mutter am 6. April 1866 die erbetene „Beihilfe“⁶⁸ zum jüdischen Gotteshaus in Krakow ab.

Um die Synagoge bauen und später unterhalten zu können, ließ sich die jüdische Gemeinde von Krakow am See immer wieder Geld.⁶⁹

Am 27. Juli 1866 schloss die jüdische Gemeinde von Krakow mit der „Direction der Vaterländischen Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Elberfeld“ eine Brandversicherung auf die Synagoge ab. Aus dem Text der dazugehörigen Police geht hervor, dass ein Gebäude in Lehmfachwerk unter Ziegeldach als Synagoge nebst Lehrerwohnung versichert wurde. Da es sich bei dem Neubau jedoch um eine im Außenbereich rein steinsichtige Synagoge handelt, ist der Policentext: Gebäude in Lehmfachwerk zumindest fragwürdig. Möglicherweise liegt hier jedoch nur ein Beschreibungsfehler der Versicherung vor, da im Text auch die beiden hauptausführenden Firmenchefs genannt werden. Dass es sich bei dem zu versichernden Gebäude um ein anderes Bauwerk handelt, kann jedoch auch nicht ausgeschlossen werden. In dieser Police sind ferner noch keine Einrichtungsgegenstände genannt.⁷⁰

⁶³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 82ff; Vertrag zwischen der jüdischen Gemeinde Krakow am See mit dem Maurermeister H. Sommer; siehe Anhang C 004.

⁶⁴ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 5.

⁶⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 68.

⁶⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 67.

⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 448, Bl. 69.

⁶⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 71.

⁶⁹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 14 (Ident. Nr. 4448).

⁷⁰ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 15 (Ident. Nr. 4449); siehe Anhang C 005.

Am 2. Oktober 1866 attestierte die Stadt Krakow der jüdischen Gemeinde, eine Brandversicherung abgeschlossen zu haben.⁷¹

Am 12. Dezember 1866 wurde die Synagoge in Krakow am See in Anwesenheit des Landesrabbiners Dr. Cohn und von 110 Gemeindemitgliedern eingeweiht.⁷² Zur Einweihungsfeier wurde eine Festschrift erstellt,⁷³ die im Kulturamt von Krakow am See ausliegt.

Nach der Baufertigstellung kam es zu Problemen mit dem Erwerb des Grundstücks durch die Judenschaft, was nach § 377 des LGGEV gar nicht hätte geschehen dürfen. Die Beschwerde des Gemeindevorstands auf ein anscheinend vorab gesandtes Schreiben wurde mit dem Hinweis auf den § 377 Paragraphen am 1. Februar 1867 durch die Großherzoglich Mecklenburgische Kammer des Ministeriums des Innern zurückgewiesen.⁷⁴ Außerdem gab es Auseinandersetzungen mit dem Maurermeister.⁷⁵ Am 22. Oktober 1867 schrieb dieser, dass er seine Arbeiten laut Vertrag erledigt habe, ihm aber von den Bauherren bislang eine Abnahme verweigert werde und er somit auch seine Schlussrechnungssumme nicht einfordern könne. Die Streitigkeiten steigerten sich, bis man schließlich am 9. September 1867 den Anwalt Rudolph Diederich aus Güstrow einschaltete.⁷⁶ Es folgte eine längere Auseinandersetzung mit mehreren Gerichtsterminen. Am 12. November 1867 kam es schließlich zu einer außergerichtlichen Einigung.⁷⁷ Am 23. Januar 1868 erhielt Sommer 700 Taler. Anscheinend gab es zu diesem Zeitpunkt bereits Mängel am Dach, so dass sich Sommer auf dem Rechnungsschreiben⁷⁸ handschriftlich verpflichtete, das Dach wieder in einen „untadelhaften“ Zustand zu versetzen. Ob er seiner Verpflichtung nachkam, ist nicht überliefert.

Nachdem die Krakower Gemeinde in den Jahren zwischen 1866 und 1891 einen großen Mitgliederschwund zu verzeichnen hatte und damit die Unterhaltskosten für das Synagogengebäude nicht mehr ohne Probleme aufbringen konnte, erbat der Landesrabbiner am 27. Oktober 1891 einen Zuschuss vom Innenministerium.⁷⁹

⁷¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 66.

⁷² Kulturverein (1998), S. 6. Zusammenstellung über die Gemeinde Krakow im Max-Samuel-Haus, Rostock. Die Festschrift findet sich im LHA Schwerin, Jüdische Gemeinde Tessin mit Krakow.

⁷³ Die Festschrift ist in Diekmann (1998), S. 146-148, vollständig abgedruckt.

⁷⁴ Schreiben vom 1. Februar 1867, in: Zusammenstellung über die Gemeinde Krakow im Max-Samuel-Haus, Rostock; siehe Anhang C 007. LHA Schwerin, Jüdische Gemeinden, Nr. 448, Bl. 63ff.

⁷⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 24.

⁷⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 25.

⁷⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 15.

⁷⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 9.

⁷⁹ Diekmann (1998), S. 149.

Zwischen 1896 und 1911 wohnte der von der Gemeinde eingestellte und bezahlte Kantor, Lehrer und Schächter J. Steinbork in den Nebenräumen der Synagoge.⁸⁰

Für 1899 liegt abermals eine Feuerversicherungspolice vor,⁸¹ die nun auch sämtliche Einrichtungsgegenstände mitversichert und dadurch namentlich nennt. Die Policen der vorherigen Jahre 1879, 1884, 1889 und 1894 ähneln sich in ihren Beschreibungen.⁸²

1904 waren die Ausgaben für den Synagogenunterhalt höher als die Einnahmen.⁸³ Ein Verkauf des Gebäudes wurde immer wahrscheinlicher. 1911 wurde das letzte Mal das Neujahrsfest Rosch Haschana im Gotteshaus gefeiert.⁸⁴ 1912 wurden alle jüdischen Gemeinden nach ihrem Gemeindezustand befragt. Zum baulichen Zustand der Synagoge schrieb die Gemeinde Krakow, dieser sei „... gut, das Dach muß im nächsten Jahr erneuert werden.“ Ferner bestätigt sie, dass die Synagoge am Sabbat nicht mehr genutzt werde.⁸⁵

Ab 1913 fanden Gottesdienste nur noch an den Hohen Feiertagen statt. Man dachte an einen Zusammenschluss der jüdischen Gemeinde von Krakow mit der jüdischen Gemeinde in Güstrow. Dort sollten auch in der Zukunft die Gottesdienste gefeiert werden. Gleichzeitig war die Synagoge bereits extrem reparaturbedürftig und konnte nur noch provisorisch renoviert werden.⁸⁶ Mittlerweile waren die Synagoge und der Friedhof mit 3.700 Mark Schulden belastet.⁸⁷ 1919 war der Verkauf der Krakower Synagoge unausweichlich. Am 19. Juni 1919 fand dazu ein erstes Treffen im Rathaus von Krakow statt, um über den Verkauf zu beraten.⁸⁸ Am 26. Juni 1919 bat der Vorstand der Krakower Gemeinde, Benno Nathan, beim Landesrabbiner Dr. Siberstein⁸⁹ offiziell um die Genehmigung zum Verkauf der Synagoge.⁹⁰ Bahnmeister Krüger bot für die Liegenschaft 10.000 Mark. Die Gemeinde machte aber zur Auflage, dass das Haus für längere Zeit nicht für jeden profanen Zweck verwendet werden durfte.

⁸⁰ Ebenda.

⁸¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 15 (Ident. Nr. 4449); siehe Anhang C 008.

⁸² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 15 (Ident. Nr. 4449).

⁸³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 16 (Ident. Nr. 4450).

⁸⁴ Diekmann (1998), S. 149.

⁸⁵ Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2, 13; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 010.

⁸⁶ Diekmann (1998), S. 149f.

⁸⁷ Schreiben des Ministeriums für Geistl. Angelegenheiten vom 6. Juni 1913, bei den Unterlagen von Dr. Bräutigam, Untere Denkmalschutzbehörde, vom 25. August 1993, S. 27a+b; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 011.

Laut dem o. g. Schreiben war die Synagoge in einem schlechten Zustand:

„... durch langjähriges Nichtbenutzen ist Verfall des Gebäudes eingetreten, [die] Gemeinde wäre zu umfangreichen Renovierungen gezwungen – v[or] a[llen] Dingen das Dach, dessen eine Seite Nordseite hat, muß vollständig erneuert werden, was nach Schätzung des Dachdeckers 10.000 Mark erfordert – einzelne Latten sind abgefaut und die Decke des Gebetraumes beginnt sich an den schwersten L[eck?]stellen zu lösen.“⁹¹

Am 27. Juni 1919 schreibt der Landesrabbiner, Dr. Silberstein, dass er gegen den Verkauf der Synagoge nichts einzuwenden habe. Silberstein wusste vom schlechten Zustand der Synagoge und dass der Vorstand der jüdischen Gemeinde Krakow bereits am 6. Juni 1913 beim Ministerium das reparaturbedürftige Dach der Synagoge angezeigt hatte.⁹² Dennoch kam der Verkauf vorerst nicht zustande, was die Gemeinde am 29. August 1919 dem Mecklenburger Schweriner Ministerium für Geistliche Angelegenheiten mitteilte.⁹³

Im folgenden Jahr begann die jüdische Gemeinde erfolgreich mit der Stadtverwaltung von Krakow am See über den Verkauf zu verhandeln, der am 1. Mai 1920 dem Landesrabbiner angezeigt und von diesem am 23. Mai 1920 genehmigt wurde.⁹⁴

In einem am 31. Mai 1920 stattgefundenen Treffen des Vorstands der jüdischen Gemeinde mit dem Krakower Bürgermeister stimmten Benno Nathan, Julius Feldmann und Albert Bragenheim als Vertreter der jüdischen Gemeinde sowie Bürgermeister Sostmann als Vertreter der Stadt Krakow dem Verkauf zu.⁹⁵ Am 20. September 1920 wurde beim Ministerium um Genehmigung ersucht, die Synagoge an die Stadt Krakow mit der Maßgabe verkaufen zu dürfen, dass das Gebäude ausschließlich zu öffentlichen Zwecken genutzt werde. Zum Verbleib der Einrichtung

⁸⁸ Undatiertes Schreiben der Gemeindevorsteher an die jüdische Gemeinde von Krakow; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

⁸⁹ Siehe nachfolgendes Antwortschreiben von Herrn Silberstein, Fußnote Nr. 92.

⁹⁰ Transkription des Schreibens vom 26. Juni 1919 in Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2, 15; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 012.

⁹¹ Ebenda.

⁹² Schreiben vom 27. Juni 1919 im Max-Samuel-Haus, Rostock; siehe Anhang C 013.

⁹³ Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 17. Aufstellung basiert auf der Grundlage der Archivunterlagen der Unteren Denkmalpflegebehörde; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

⁹⁴ Notiz vom 23. Mai 1920; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See mit rückseitigem Vermerk: LHA Schwerin, 10.77-2, Nr 65.

⁹⁵ Protokollauszug in einer Abhandlung über den jüdischen Friedhof und die Synagoge in Krakow im Max-Samuel-Haus, Rostock; siehe Anhang C 014.

wurde festgehalten: „Die rituellen Kultusgegenstände als Gesetzesrollen, Vorhänge u. s. w. nimmt der Vorstand in seinem Wohnhaus in Obhut, ebenso werden auch die Sitzbänke aufbewahrt, damit, wenn vielleicht in einigen Jahren sich die Herrichtung eines Beetsaales vernetwendigen sollte, die Sachen sofort zur Stelle sind.“⁹⁶

Den Verkaufserlös wollte der Gemeindevorstand verwalten und unter anderem für die Instandhaltung des Staketenzaun am Friedhof, die zum Teil notwendige neue Umzäunung des Friedhofs und für die Instandhaltung des Leichenwagens und dessen Unterstellplatz verwenden.⁹⁷ Stattdessen schrieb das Mecklenburg-Schweriner Ministerium für Geistliche Angelegenheiten 1921 vor, dass der Erlös in Höhe von 7.000 Mark „zinsbringend“ anzulegen sei.⁹⁸

Am 29. Oktober 1920 wurde die Stadt Krakow als Eigentümerin des Synagogengebäudes und -grundstücks in das Grundbuch von Krakow am See eingetragen.⁹⁹ Ab etwa 1927 bis nach Kriegsende wurden die Räumlichkeiten in der Synagoge als Wohnung genutzt.¹⁰⁰

Am 31. August 1936 fragte die jüdischen Gemeinde Güstrow den Ober- rat der Israelitischen Landesgemeinde Mecklenburgs, z. Hd. Max Samuel, was mit den in Güstrow eingelagerten Kultgegenständen der Krakower Gemeinde geschehen solle.¹⁰¹ Eine Antwort findet sich nicht. Sollten sie in der Synagoge von Güstrow gelagert worden sein, sind sie möglicherweise beim Brand der Güstrower Synagoge am 9. November 1938 zerstört worden. Dies kann aber offiziell nicht bestätigt werden. Fest steht nur, dass sich in Güstrow die Spur zu den Krakower Kultgegenständen verliert.

In der Reichspogromnacht wurde das einstige Synagogengebäude von Krakow nicht beschädigt.¹⁰² Nach Kriegsende wurde es umgebaut und, wie mit der jüdischen Gemeinde vereinbart, als Sporthalle genutzt. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Umbauten und Instandsetzungen am und im Gebäude durchgeführt.

⁹⁶ Max-Samuel-Haus, Rostock; Obering/Basedow (1992); Bauarchiv der Stadt Krakow am See; siehe Anhang C 015.

⁹⁷ Transkription des Schreibens vom Gemeindevorstand Benno Nathan vom 26. Juni 1919; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 012.

⁹⁸ Diekmann (1998), S. 150; Schreiben vom 28. November 1921 vom Mecklenburg-Schweriner Ministerium für Geistliche Angelegenheiten.

⁹⁹ Kopie des Grundbuchauszugs aus dem Zentralen Grundbucharchiv in Schwerin, Krakow, Grundbuchblatt Nr. 250, Wohngrundstück (Synagoge) Nr. 7, Flurbuchband I, Abt. C in der Plauer Vorstadt; dort im Anhang Bl. 1-12; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 019.

¹⁰⁰ Baumgart (1992), S. 4.

Am 25. November 1981 beschloss der Rat des Kreises die Aufnahme des Gebäudes der ehemaligen Synagoge von Krakow in die Kreisdenkmalliste.¹⁰³ Bis in das Jahr 1985 wurde der Bau als Sporthalle für den örtlichen Turnverein und für den Schulsport benutzt. Später waren auf der Grundlage des Stadtratsbeschlusses vom 13. März 1985 weitere Nutzungen angedacht, u. a. sollten eine Bibliothek, eine Heimatsstube und ein Stadtverordnetensaal eingerichtet werden, was auch verwirklicht wurde.¹⁰⁴

1986 erfolgte die Projekterarbeitung zum geplanten Umbau.¹⁰⁵ Die Voruntersuchungen dazu begannen 1991 durch Dipl.-Rest. Andreas Baumgart aus Kröpelin.¹⁰⁶ Ab 1992 begannen die Bauarbeiten zur Renovierung und zur Rekonstruktion der Synagoge.¹⁰⁷ Noch in diesem Jahr wurde eine Horizontalsperre mittels einer Injektionsmaßnahme im Sockelbereich eingebracht.¹⁰⁸

Am 1. März 1994 wurde die Baugenehmigung für den geplanten Rückbau und für die Gebäudesanierung erteilt.¹⁰⁹ Zu diesem Zeitpunkt war die Kleinkläranlage auf dem Grundstück noch in Betrieb, da der geplante Parkplatz erst nach dem Anschluss der vorhandenen Entwässerungsleitungen an den Straßenkanal gebaut werden sollte.¹¹⁰ 1995 erhielt Krakow einen Zuwendungsbescheid für die geplanten Investitionen an der ehemaligen Synagoge.¹¹¹ Ferner wurde 1995 eine Baugrunduntersuchung an der Synagoge in Krakow durchgeführt¹¹² und am 12. Dezember 1995 der Dachstuhl einer Holzschutzbehandlung mit Basileum/Basilit unterzogen.¹¹³

¹⁰¹ Vermerk in der Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; Max-Samuel-Haus, Rostock; siehe Anhang C 016.

¹⁰² Kulturverein (1998), S. 6.

¹⁰³ Schreiben des Rates der Stadt Krakow am See an Jürgen Borchert vom 5. Februar 1986, S. 3. Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See.

¹⁰⁴ Ebenda.

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Baumgart (1992, 1993); die Unterlagen sind u. a. bei der Stadt Krakow im Bauamt einzusehen.

¹⁰⁷ Bauamtsunterlagen vom 1. März 1994; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁰⁸ Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁰⁹ Baugenehmigung; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹¹⁰ Baugenehmigungsunterlagen, Schreiben vom 24. März 1994 bezüglich der Stellplatzanzahl; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹¹¹ Zuwendungen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Rg. Nr. 01024/95; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹¹² Untersuchungsunterlagen; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹¹³ Das Beiblatt zur Holzschutzbehandlung findet sich im Dachstuhl mit folgenden Bezeichnungen: „Holzschutzbehandlung mit Basileum/Basilit; verwendetes Holzschutzmittel Basileum BVP; erzielte Einbringmenge 350 gr/m²; Datum der Behandlung: 12. Dezember 1995; Wirkstoff 0,25 % Permethrin.“

Nach Fertigstellung der Arbeiten wurde das Gebäude am 18. Mai 1996 der Öffentlichkeit übergeben und wird seitdem kulturell genutzt und bietet den verschiedensten Künstlern und Veranstaltern einen ausgezeichneten Rahmen, um ihre Werke darzustellen. Auf der ehemaligen Frauenempore im Obergeschoss ist eine Ausstellung über das jüdische Leben in Krakow am See zu sehen.¹¹⁴

Städtebauliche Lage

Die Synagoge befindet sich am Südrand der Kernbebauung von Krakow am See (Straßenbezeichnungen: Plauer Chaussee/Schulplatz/Plauer Straße). Das Gebäude nimmt, abgesetzt zur vorhandenen Häuserreihe, eine repräsentative Eckfunktion innerhalb seiner gewachsenen städtebaulichen Umgebung ein. Die Ost- und Südansicht verlaufen annähernd parallel zu den vorhandenen Straßenachsen, die die Verbindung zum Markt und somit zur Ortsmitte bildeten. Die Synagoge liegt, zurückspringend zur östlichen Grundstücksgrenze, im rückwärtigen Teil des Grundstücks. Ein separates Gemeindehaus war niemals vorgesehen, so dass sich das Bauwerk von Baubeginn an mit seiner freien, zurückgesetzten Lage vom städtebaulich gereihten und damit geschlossenen Bild der angrenzenden Bebauung absetzte.

Im Süden hält die Synagoge Abstand zum angrenzenden Schulplatz. Das „Gegengewicht“ der Platzgestaltung stellt die „Alte Schule“ dar. Diese und der vorhandene Zwischenabstand verleihen dem Synagogengebäude ein würdiges, angemessenes Erscheinungsbild.

Das Grundstück selbst blieb, wie die angrenzenden Grundstücke, in seinen Abmessungen bis heute unverändert. Während der Turnhallennutzung war an der südwestlichen Ecke des Grundstücks ein Holzschuppen angebaut worden.¹¹⁵ Dieser diente als WC für die Turnhallennutzer.

Die westliche Anschlussbebauung besteht aus einem alten Ackerbürger-Wohnstallgebäude, das vermutlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt und durch eine dominierende Giebelwand das Synagogengrundstück entlang seiner westlichen Liegenschaftsgrenze begrenzt.

An der nordöstlichen Grundstücksgrenze, direkt an der Straße, steht ein eingeschossiges Mehrfamilienwohnhaus mit einer Gewerbeeinheit im

¹¹⁴ Kulturverein (1998), S. 6; Diekmann (1998), S. 150.

¹¹⁵ Persönliche Mitteilung von Annerose Wendt, Krakow am See, vom Januar 2005.



153-154 Krakow am See, Schulplatz, Lageplan (Zeichn.: unbekannt, 1992) und Luftbild (Foto: unbekannt, um 1930)

Erdgeschoss, das hier den nordöstlichen Abschluss des Synagogengrundstücks bildet. Ein Fahrradweg im Westen, der hinter dem Parkplatz der ehemaligen Synagoge an die Einfahrt anschließt, verbindet die westlichen Anlieger mit der Hauptstraße in Richtung Markt.

Es lassen sich keinerlei Hinweise finden, wie der Bodenbelag um die Synagoge zur Zeit der jüdischen Nutzung beschaffen war, da weder Baubeschreibung noch das Kostenangebot des Maurermeisters Sommer Rückschlüsse zulassen.

Für die Zeit nach der jüdischen Nutzung liegen Zeitzeugenberichte vor. Während der Turnhallennutzung soll der Außenbereich um die Synagoge auf der Nord-, Ost- und Westseite aus Natursteinpflaster und Lehm Boden bestanden haben; entlang der Südansicht soll Rasen vorhanden gewesen sein. Diese Aussagen sind nicht schriftlich bzw. durch Bilder belegbar.

Heute findet man eine Reihe unterschiedlicher Bodenbeläge um die Synagogenwände: Im Süden schließt die Rasenschicht direkt an die Außenwand an. Im Westen wurden gesägte Natursteinbruchsteine in einem Sand-Kies-Gemisch verlegt. An der Ostseite war zunächst ein ca. 35 bis 50 cm breiter Randstreifen aus Natursteinfindlingen um die Außenwände vorgesehen. Die Findlinge wurden in ein Sand-Zement-Kiesbett eingerüttelt und stellen die Verbindung der Außenwände zum Gehwegspflaster dar. Die Größe dieser anschließenden Pflastersteine beträgt 9 x 18 cm. Sie sind ebenfalls in ein Sand-Kies-Zementbett eingerüttelt und färben den Platz vor der Ostfassade bis hin zur Straße rötlich bis violett ein. Unterbrochen wird diese Fläche durch Pflanzrabatten in einer Breite von 80-120 cm, welche sich direkt an der Grundstücksgrenze befinden. Im Norden entspricht der Bodenbelag bis zur Haupteingangstür dem der Ostseite. Rechts neben dem Eingang wurden gebrochene Natursteine, entsprechend

dem Belag entlang der Westansicht, bis an die Außenwand verlegt. Darüber hinaus bestehen auch der Einfahrtsbereich und die Stellplatzflächen aus den gleichen Natursteinen und einem jeweils angemessenen Unterbau. Für Parkplatz und Fußweg war folgender Bodenaufbau vorgesehen:¹¹⁶

1. Unterbau – 20 cm Frostschutzkies – 20 cm Tragschicht 0/60
2. Großpflaster auf 3-5 cm Brechsand
3. Rasengittersteine
4. Straßenklinker auf Pflastersand + 20 cm Frostschutzkies + 15 cm Tragschicht
5. Feldsteinpflaster in Beton liefern – als Fußweg im Bereich der Hauswand entlang einbauen.

Im Zuge der Arbeiten außen um die Synagoge wurde der vorhandene Kanalschacht der Sickergrube entfernt, die notwendigen Entwässerungsleitungen bis zum Hauptkanal neu verlegt und die Straßenlampen erneuert.

Das Eckgrundstück hat gegenwärtig auf keiner Seite eine Begrenzung (Zaun oder Mauer). Alte Fotografien aus dem Jahr 1991/92 zeigen jedoch zumindest zeitweise entlang der Straße und der nördlichen Grundstücksgrenze einen stabförmigen, ca. 70 cm hohen Eisenzaun (siehe Abb. 173). Auch beschreibt Herr Sommer, dass er bereits zur Erbauungszeit die Umfriedung wieder hergestellt hatte. Um welche Art Abtrennung es sich hierbei handelte, geht jedoch aus seiner Beschreibung nicht hervor.

Archivalische Grundlage

Von der „neuen“, heute noch existierenden Synagoge liegen exakte Planunterlagen¹¹⁷ vor, die Auskunft geben, wie das Gebäude geplant, eingerichtet und ursprünglich gebaut wurde. Es steht fest, dass der „Riss“,¹¹⁸ so wurden die Planunterlagen in den Schriften zum Bau genannt, vom Maurermeister Sommer unentgeltlich erstellt wurde.

Obwohl im Laufe der Jahre nicht nur Instandsetzungen, wie Schönheitsreparaturen, wärme-, schalltechnische Erneuerungen und HLSE-Installationen¹¹⁹, sondern auch massive Umbaumaßnahmen am und im Gebäude durchgeführt wurden, entsprechen die heutigen Grundrisse und Ansichten größtenteils wieder denen aus der ursprünglichen Erbauungszeit.

¹¹⁶ Angebot vom 11. Oktober 1995, Bauakten im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹¹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447).

¹¹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 32; Schreiben des Maurermeisters an den Vorstand der Krakower Gemeinde vom 12. Juni 1867; siehe Anhang C 301.

¹¹⁹ HSLE: Heizungs-, Sanitär-, Lüftungs-, Elektroinstallation.

Architektur

Das Synagogengebäude wurde als Ziegelsteinbau mit neoromanischen Formen errichtet. Sein oberer Abschluss besteht aus einem Satteldach mit einer Dacheindeckung aus roten Biberschwanzziegeln.¹²⁰ Die Hauptdachflächen weisen Dachneigungen zwischen 45° und 45,5° auf.

Die Abmessungen betragen 17,15 m in Ost-Westrichtung, 9,21 m in der Nord-Südrichtung und ca. 10,60 m vom Erdgeschossboden bis zum First.

Das Gebäude enthielt einen Betsaal auf der Ostseite und einen westlich anschließenden Gebäudeteil mit verschiedenen Funktionen. In letzterem befanden sich Gemeinderäumlichkeiten und die Lehrerwohnung im Erdgeschoss sowie eine Frauenempore im Obergeschoss. Auf Grund der Aktenlage kann eine Mikwe an diesem Standort ausgeschlossen werden.

Grundfläche

bauzeitlich und heute (2005)

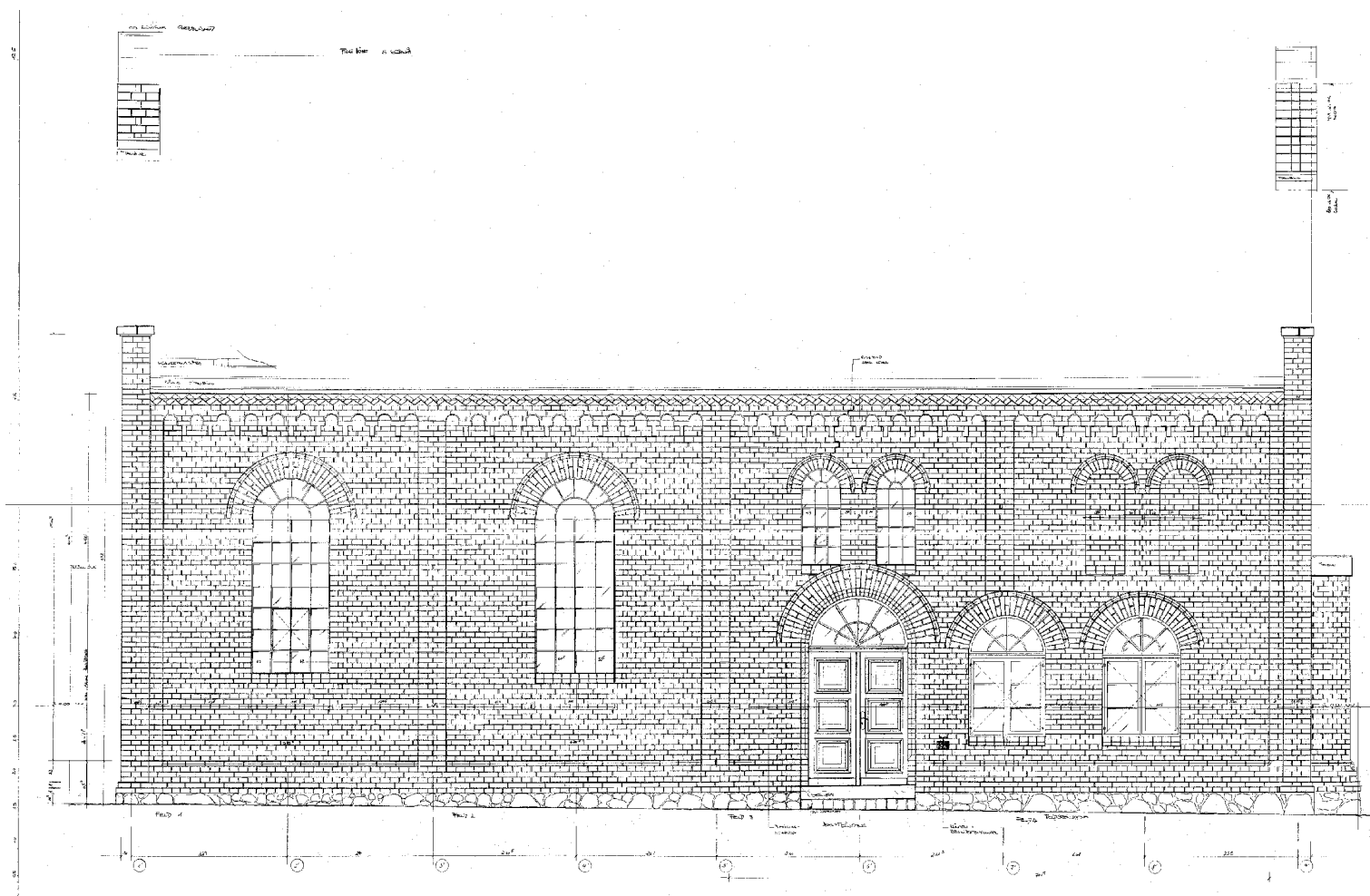
$$9,21 \text{ m} \times 17,15 \text{ m} = 157,95 \text{ m}^2$$

Umbauter Raum

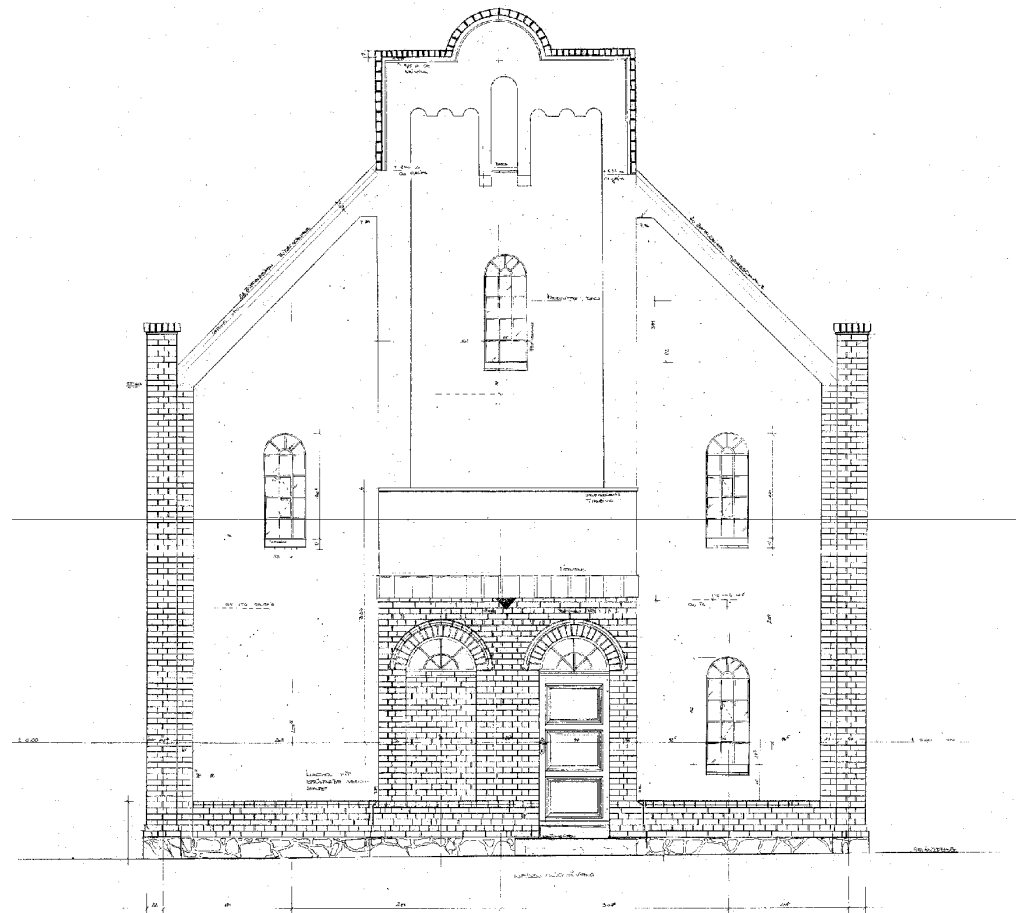
bauzeitlich und heute (2005)

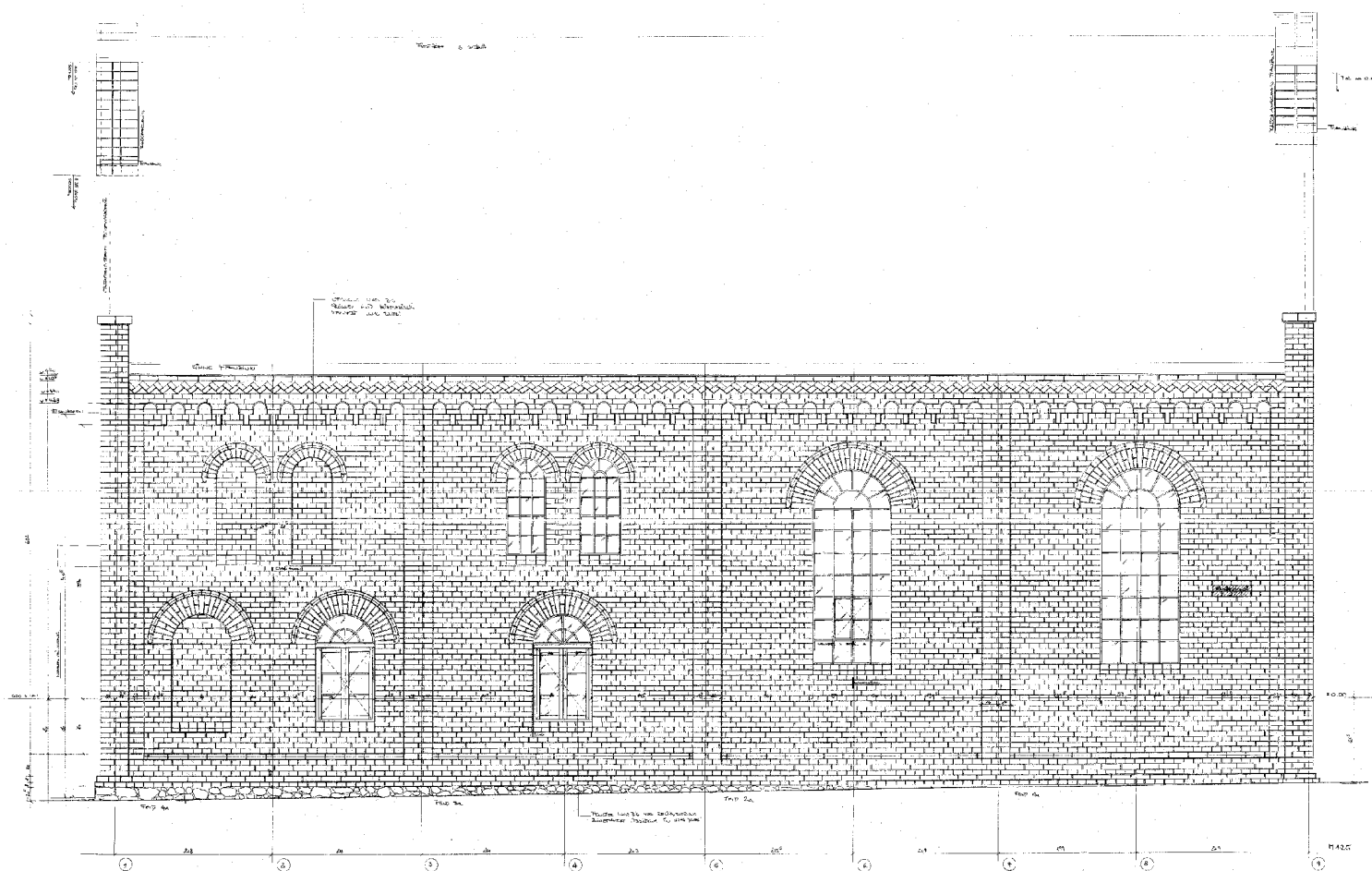
$$\begin{aligned} 9,21 \text{ m} \times 17,15 \text{ m} \times 6,50 \text{ m} &= 1.026,685 \text{ m}^3 \\ 9,21 \text{ m} \times 17,15 \text{ m} \times 4,65 \text{ m} \times 0,5 &= 367,236 \text{ m}^3 \\ &= 1.393,921 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

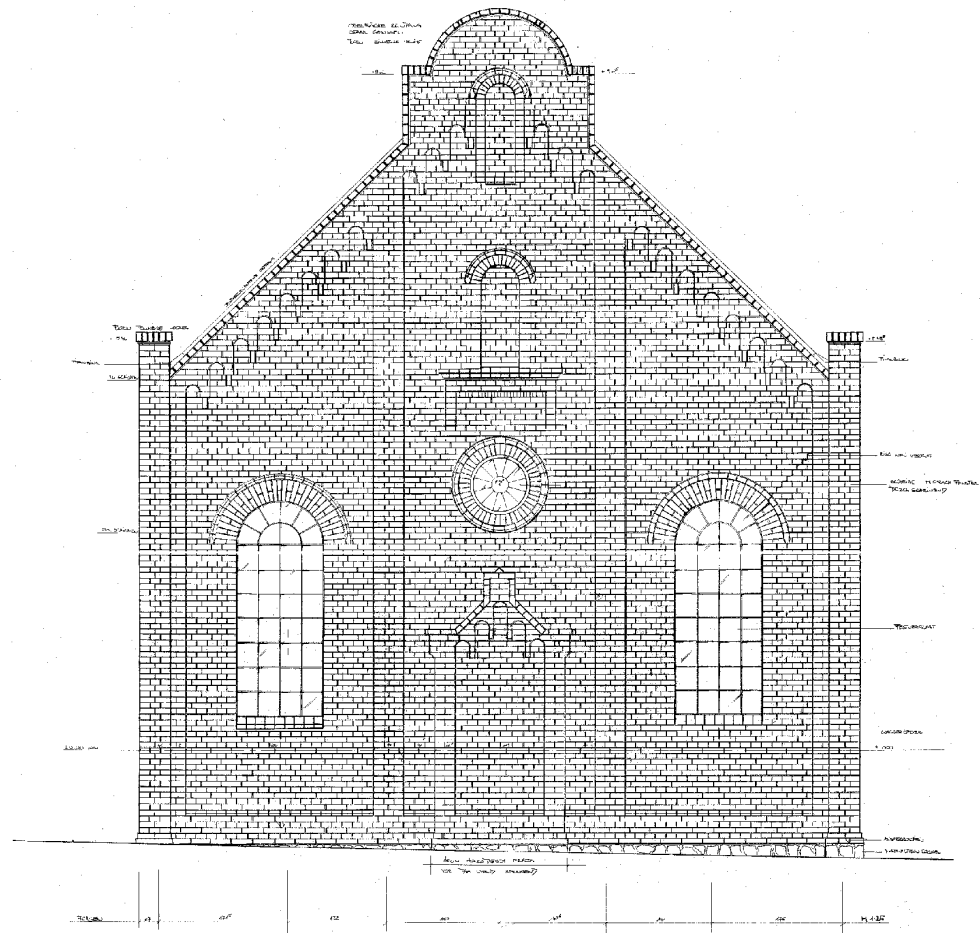
¹²⁰ Die aktuelle Dacheindeckung besteht aus Biberschwanzziegeln in Doppeldeckung. Welche Deckungsart ursprünglich vorlag, ist nicht mehr nachzuweisen.

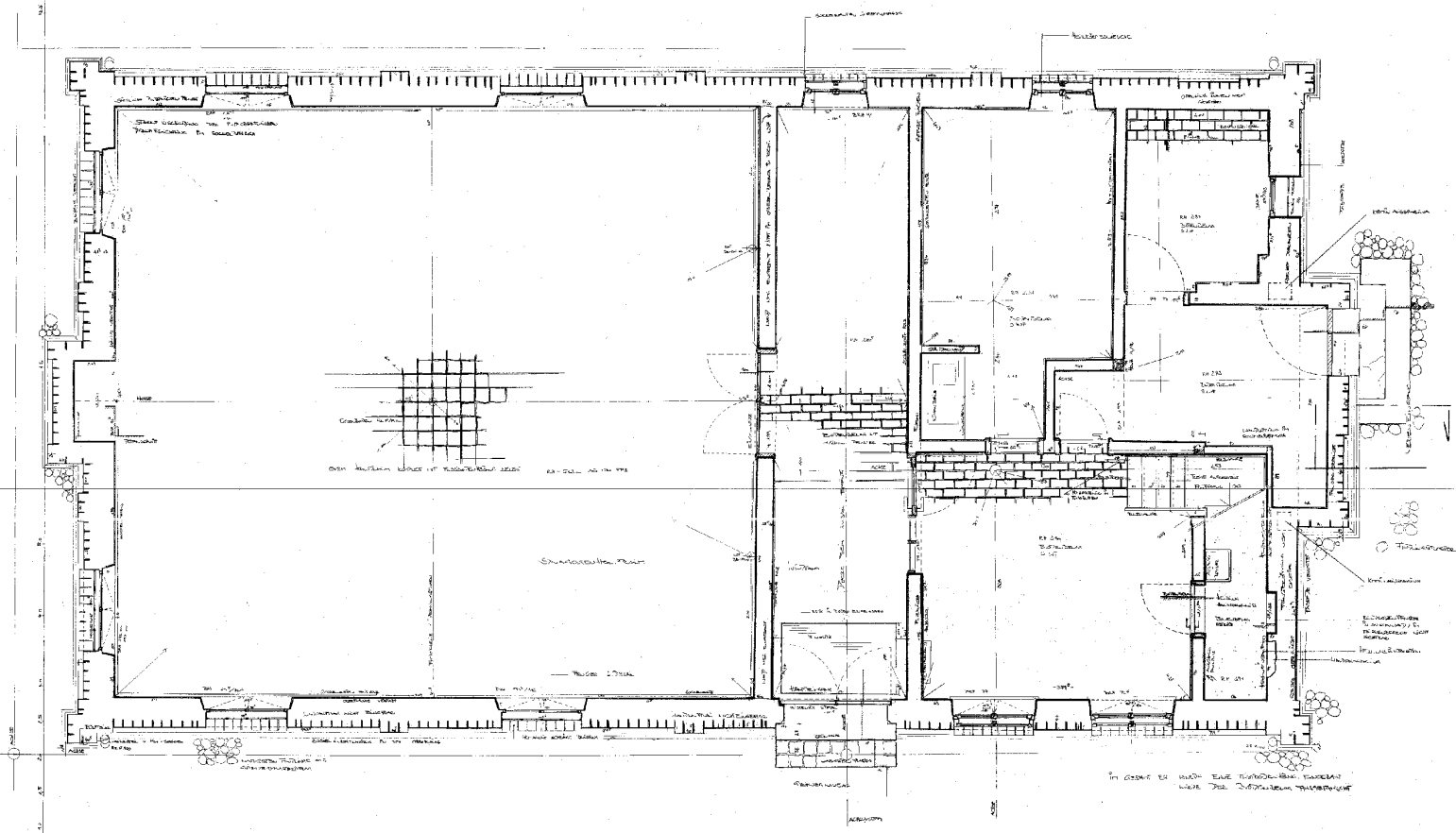


155 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Nordfassade (2004)

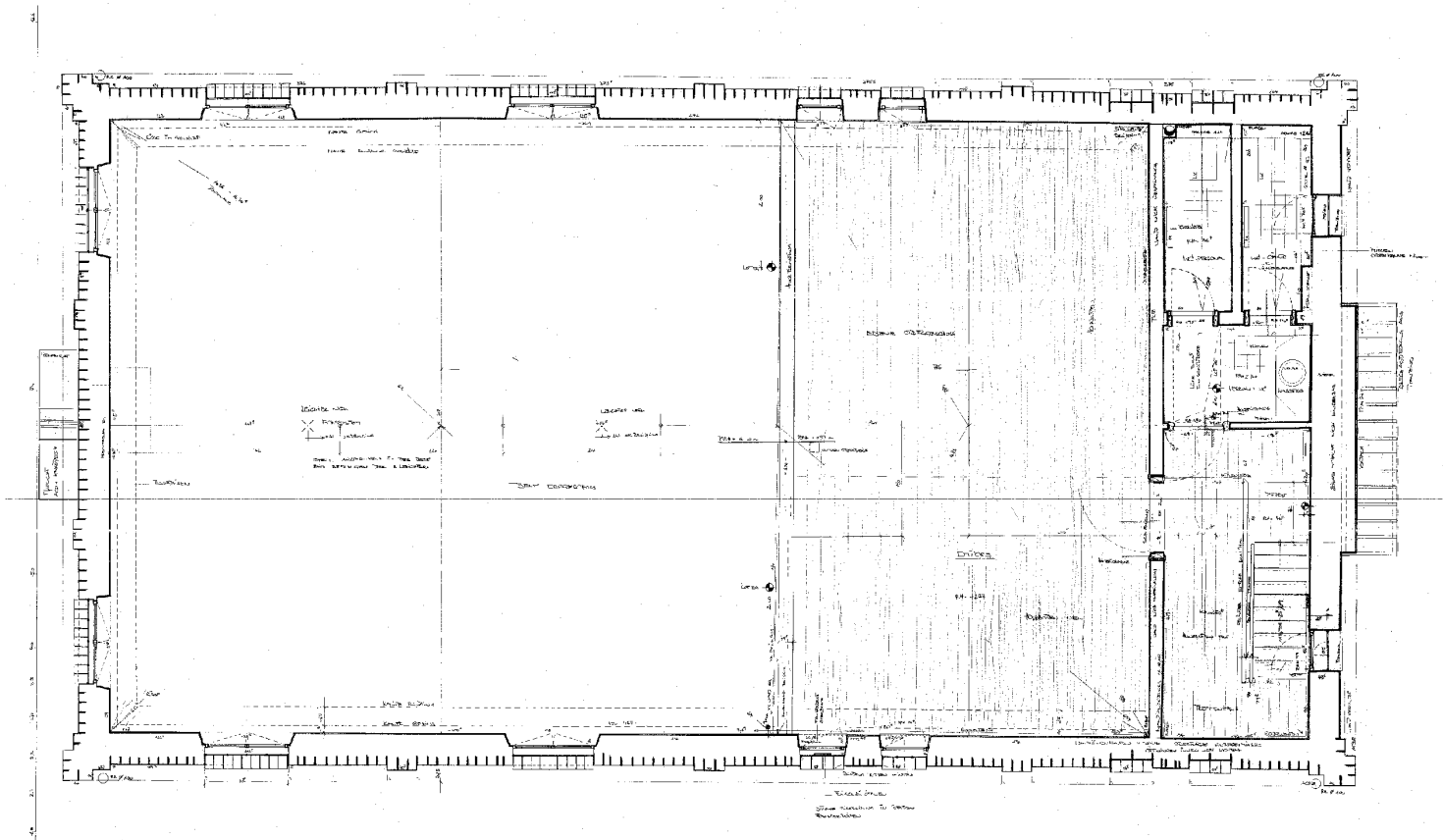




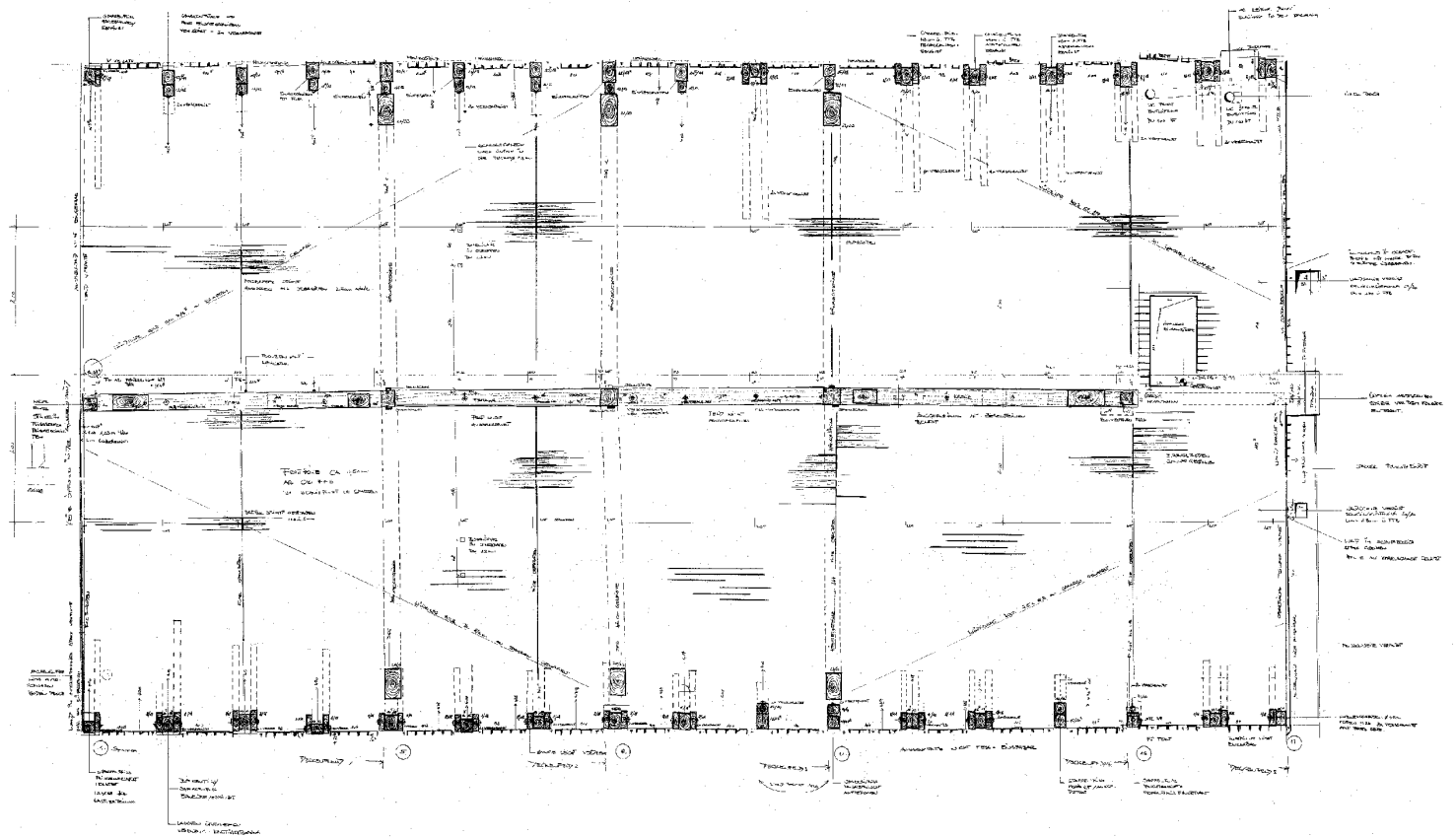


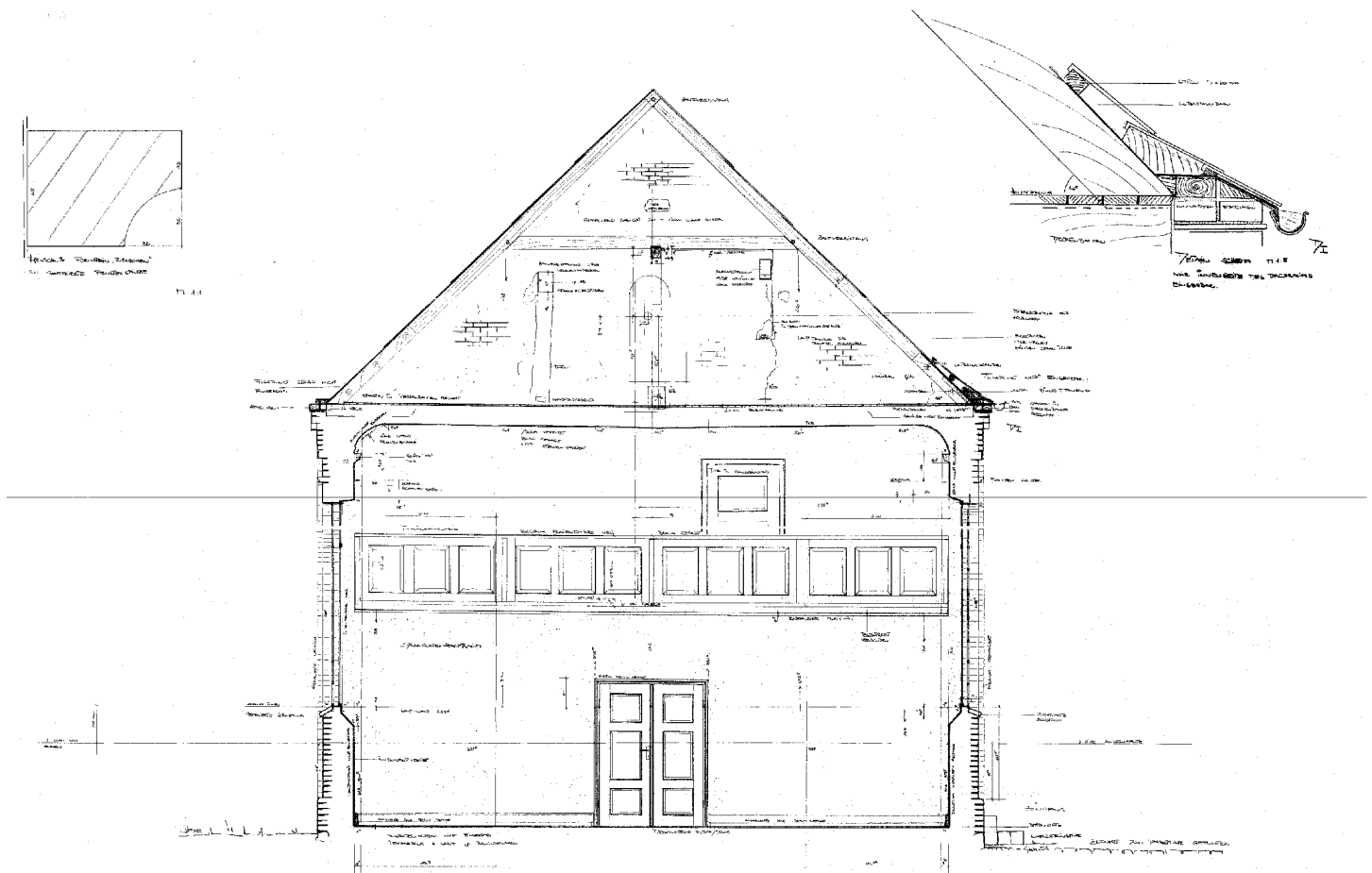


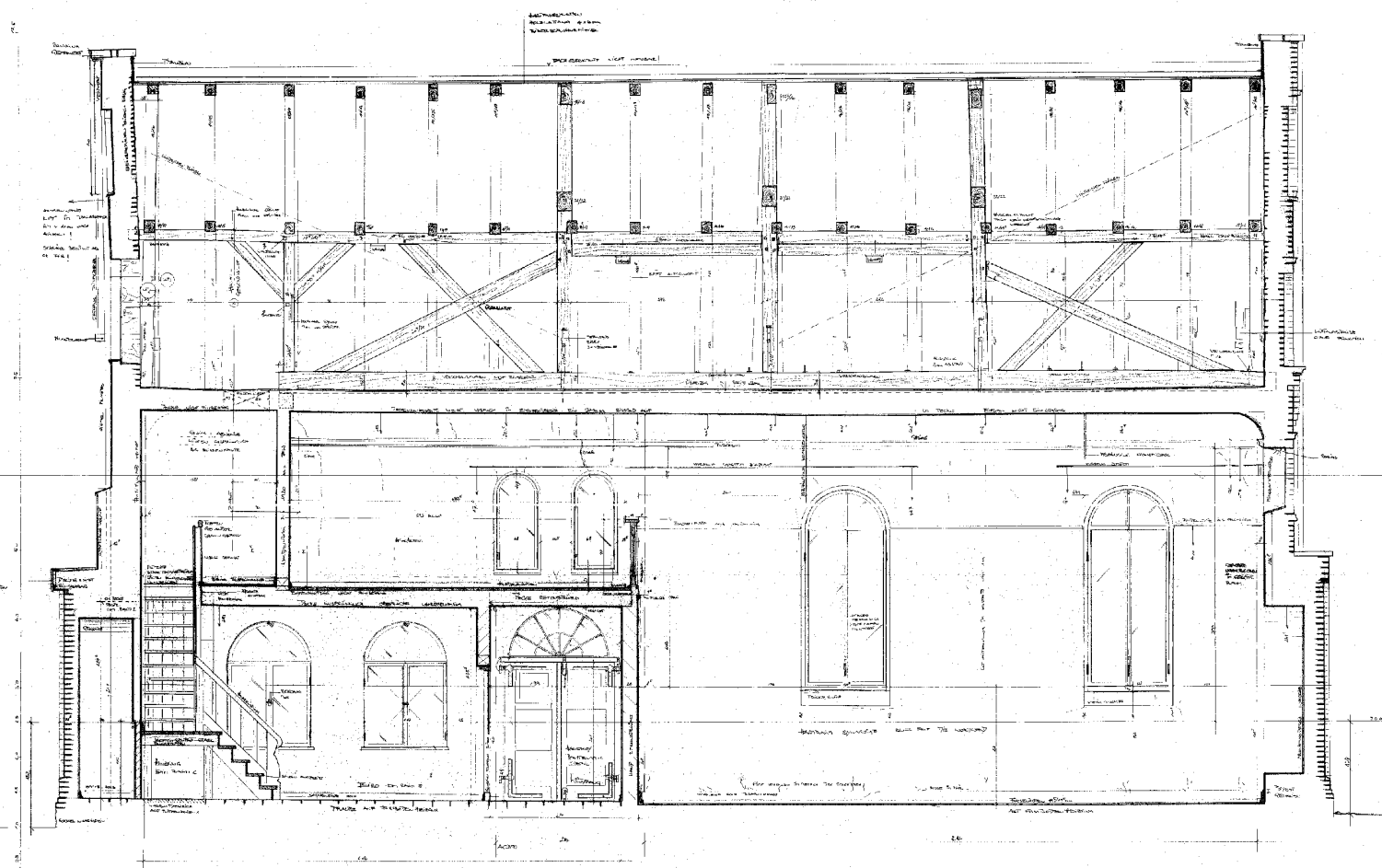
159 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss (2004)



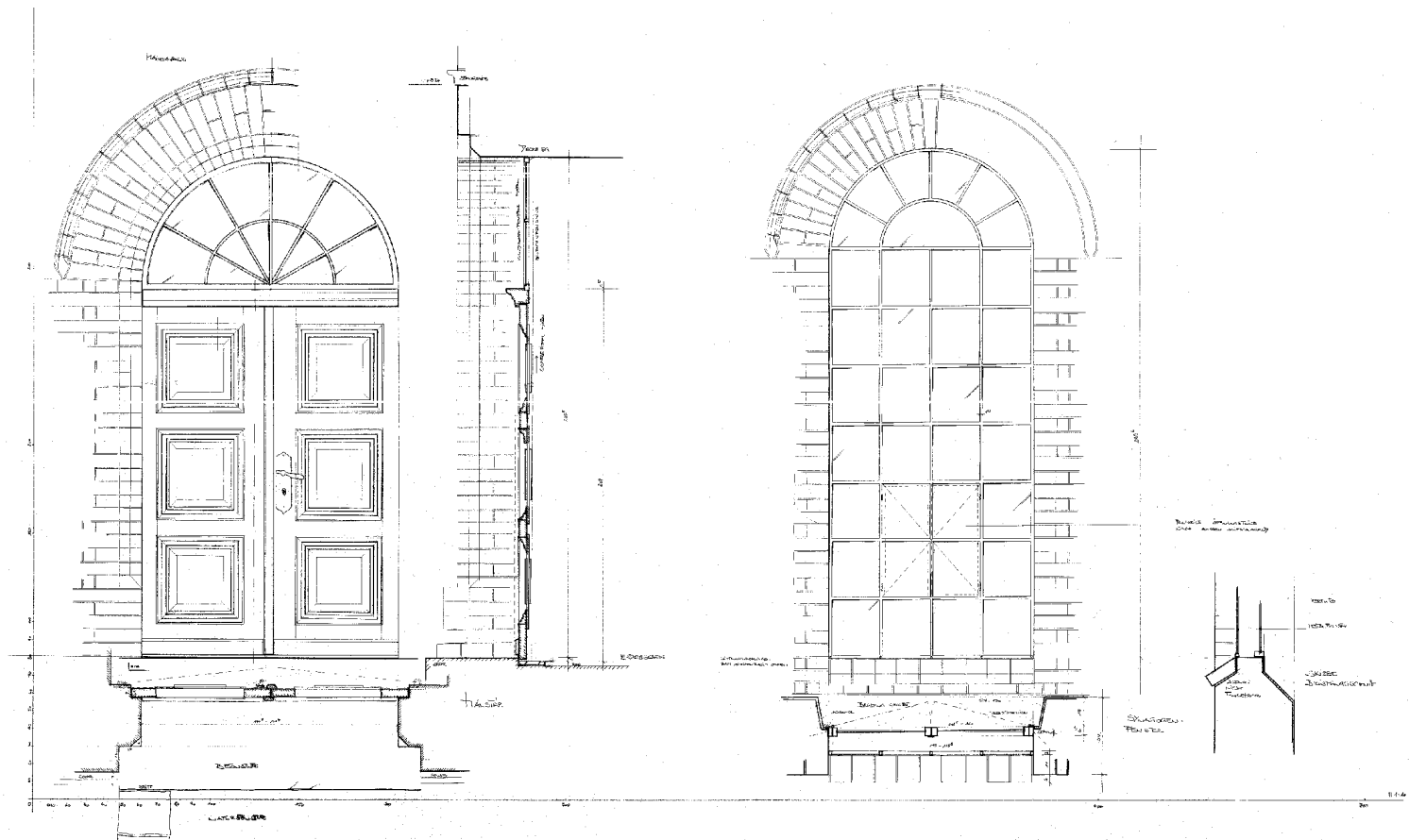
160 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Obergeschoss (2004)







163 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Längsschnitt (2004)





Bauelemente

Das Äußere der Synagoge gestaltet sich sehr ansprechend und dem Bauwerk angemessen. Als Besonderheiten sind die beiden Anbauten an der Ost- und Westfassade herauszustellen. Im Osten handelt es sich um einen Aron Hakodesch-Vorbau. Im Westen hat der Vorbau die Funktion des Nebeneingangs, springt vor die Fassade und ist ähnlich der Ostseite akzentuiert gestaltet. Wie zur Erbauungszeit sind auch heute noch deutlich die äußerlichen Bauelemente sichtbar, die eine Synagogenutzung im Innenraum erahnen lassen. Dies wäre zum Beispiel das runde Mischach-Fenster über dem Aron Hakodesch-Vorbau in der Ostfassade. Diese beiden typischen Bauteile einer Synagoge und die hohen, hoch ansetzenden Fenster im Hauptraum, lassen die Vermutung zu, dass sich einst ein jüdischer Gebetssaal im Inneren des Bauwerks befunden hat.

Besonders hervorzuheben sind die beiden schmuckvoll gestalteten Eingangsportale, die den Männer- und damit Haupteingang und den Frauen-(Neben-)eingang markieren. Durch ihre Gestaltung und Anordnung zum Haus lassen beide Eingangsportale keinen Zweifel aufkommen, welcher Eingang im jüdischen Glaubensleben bedeutender war. Wie bei vielen Synagogen liegen die beiden Eingangsebenen im Norden und im Westen höher als die Gehwegsoberkante. Dieses war auch ursprünglich in Krakow am See so geplant und wurde bei allen Umbaumaßnahmen auch so belassen.

Das Mauerwerk der Fassaden besteht aus gelben Ziegelsteinen (brandenburgisch-sächsischen gelben Backsteinen¹²¹), welche im Kreuzverband mit

*165-166 Krakow am See,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Osten und Süden (2004)*

fassaden

¹²¹ Laut der Studie „Alte Turnhalle“, Erläuterungsbericht vom 9/87, VEB, Rat der Stadt Krakow am See; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.



167-168 Krakow am See,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Westen und Norden
(2004)

einem rot eingefärbten Kalkmörtel¹²² vermauert wurden. Sämtliche Wandöffnungen erhielten Rundbogenstürze, entweder aus einer Binderschicht oder aus zwei Binder- und einer Läuferschicht im Wechsel. Im Anschluss daran wurden Schmucksteine als Sturzeinfassung in der Form eines Zierbogens versetzt, deren Anfängersteine spitz zulaufend ausgebildet sind (siehe Abb. 164).

Besonders auffällig gestaltet sind die Übergangsbereiche der Traufen zwischen den aufgehenden Wänden und dem Dach. Diese bestehen aus Schmuck- und Formsteinen aus Mauerziegeln.

Die ursprünglichen Fenster des Synagogenhauptaums sind zumeist fest verglast und nur mit kleinen Lüftungsflügeln versehen. Bei allen Fenstern handelt es sich um Metallsprossenfenster mit einer Einfachverglasung. Bei der letzten Umbaumaßnahme wurden im Innenraum vor die originalen Fenster Holzfenster in die Laibungen eingepasst.

Bei den Öffnungen, die rückgebaut oder wieder freigelegt wurden und für die somit keine ursprünglichen Fenster mehr vorhanden waren, sind ein- und zweiflügelige Holzsprossenfenster als Vorsatzfenster mit einer Wärmeschutzverglasung neu angefertigt worden. Sämtliche Rahmenteile (neu und alt) wurden hellbraun gefasst. Die ursprünglichen Haustüren aus Holz sind noch vorhanden. Sie wurden belassen, wieder instandgesetzt und sind, wie die Fenster, hellbraun gefasst.

¹²² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 74ff; Kostenvoranschlag zum Bau der neuen Synagoge in Krakow am See; siehe Anhang C 003.

Die Regenentwässerung erfolgt aktuell über Dachrinnen und Fallrohre aus Titanzink. Mit Titanzink wurden auch sämtliche neue Blechanschlüsse, z. B. in den Übergangsbereichen der Giebelwände oder im Traufbereich, ausgeführt.

Zwei gemauerte Eckpfeiler, zwei Rand- und drei Mittellisenen unterteilen die steinsichtige Nordfassade in vier gleich große Teilbereiche auf (siehe Abb. 155 und 168). Die drei Mittel- sowie die zwei Randlisenen an den Eckmauerwerksvorlagen stehen auf einem 60 cm hohen und 7 cm breiten Mauersockel (oberer Abschluss besteht aus einem Formstein) und werden nahtlos in diesen integriert.

Nordfassade

Der Sockel ist horizontal in jeweils unterschiedliche Höhenabschnitte vierfach unterteilt: Die Übergangsschicht zum Gehweg wird von eingeputzten Natursteinfeldlingen gebildet. Im Anschluss folgen je eine vor die Fassade springende Binder- und eine Läufer-schicht aus Mauerwerk. Als oberer Abschluss dient ein Formstein aus Mauerziegeln. Nur im Bereich der Eingangstür ist der Sockel unterbrochen.

Die Gebäudeecken sind durch gemauerte Eckpfeiler betont, die mit 14 cm doppelt so breit vor die Wand springen wie die Lisenen und sich somit markant von der Fassadenfläche absetzen. Ihre Basis wird von zwei treppenförmigen Mauerwerksschichten gestaltet. Im Übergangsbereich von der Traufe zum Dach tritt die Pfeilerkrone aus der Wandfläche heraus, bildet eine freitragende, quadratische Grundform aus und findet ca. zehn Schichten über der Oberkante der Dachrinne ihren bekrönenden Abschluss in Form einer aufgestellten vierseitig leicht vorspringenden Binderschicht.

Unterhalb der Traufe bilden gemauerte Konsolen aus einem senkrechten und einem waagerechten Binder in T-Form die Tragkonstruktion für die halbkreisförmigen Formsteine des Rundbogenfrieses. Die Formsteine bestehen aus Ton und unterteilen jede der vier vorab erwähnten Fassadenteilflächen entlang der Traufe zehnmal in ihrer Horizontalen. Darüber befinden sich eine Läufer- und eine Binderschicht. Die Mauerkrone bilden vor die Fassade springende Mauerwerksbinder in Zick-Zack-Form, gefolgt von einer weiteren Läufer-schicht, einer dünneren Ziegelschicht (2,5 cm) und einer abschließenden Binderreihe.

Die Außenfenster der beiden linken Fassadenfelder (Feld 1-2, Synagogenraum) stammen aus der Erbauungszeit. Sie bestehen aus 35 einzelnen Scheibenflächen und sind als braun gefasste Metallfenster mit einer Einfachverglasung ohne Anschlagkante im Abstand von 12 cm zur Fassaden-

169-170 Krakow am See,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Norden, Detail Traufel/
Mittellisene und Wandfeld 3
(2004)



außenkante in die 43 bis 44 cm starken Außenwände eingebaut. Außen sind sie 1,15 m breit und maximal 2,875 m hoch. Ihr oberer Abschluss ist rundbogenförmig in die gemauerte Sturzebene eingepasst. Das Fenster in Feld 1 hat zwei jeweils zweifeldrige nach außen aufschlagende Lüftungsflügel. Einfache Reiber aus Metall halten die Flügel in geschlossener Position. Das Fenster in Feld 2 ist fest verglast. Schräg nach unten vermauerte Klinker bilden die Oberkante der Fensterbrüstung aussen.¹²³

Bei den Umbaumaßnahmen 1992-96 wurden innen im Abstand von ca. 5 cm zu den Außenfenstern in jede Fensteröffnung zwei 4 cm breite Drehflügel mit einem L-förmigen Metallrahmen und Wärmeschutzverglasung eingebaut. Auf Grund der Sturzhündung lassen sich die Innenflügel nur bis zu einem Winkel von ca. 60° zur Fassade öffnen.¹²⁴ Die geneigten Laibungen und die schräg nach unten fallende Brüstung innen sind verputzt und in der aktuell gewählten Raumfarbe gelb gefasst.

Im Wandfeld 3 gibt es drei Öffnungen. Im Obergeschoss gibt es zwei Fenster aus der Bauzeit, die in jeweils 17 Einzelflächen aufgeteilt sind und Außenmaße von 0,58 x 1,40 m haben. Analog zu den Stürzen im Synagogenraum wurde auch bei diesen Fenstern der obere Abschluss zum Mauerwerk halbkreisförmig ausgebildet. Nur das linke Fenster verfügt über einen nach außen aufschlagenden Lüftungsflügel. Der weitere Aufbau entspricht sinngemäß den vorab beschriebenen Öffnungen. Auch bei diesen Fenstern wurde zusätzlich ein Innenfenster eingebaut, im Gegensatz zu den Synagogenfenstern ist hier aber nur ein Drehflügel vorhanden.

¹²³ Von einem der Fenster wurde ein Detailplan angefertigt, siehe Abb. 164.

¹²⁴ Da die Fenster sich in den Innenraum öffnen und nicht direkt an der Innenkante der Laibung sitzen, stoßen sie in die Rundung der Fensteröffnung im Kopfbereich.



171-172 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Haupteingangstür, Kloben und Schließblech (2004)

Mittig unterhalb der beiden Obergeschossfenster befindet sich im Erdgeschoss des Feldes 3 der Haupteingang, zu dem zwei Stufen – eine aus Beton und eine aus Granitquadern – führen.

Das Portalgewände besteht aus Bindersteinen, deren Außenecken in einem Winkel von 45° gebrochen wurden. Heute befindet sich links neben der doppelten bauzeitlichen Flügeltür eine Wandtafel aus Plexiglas, rechts der Klingelknopf und ein Klingeldrucker für Behinderte.

Die Hauseingangstür wird von zwei Flügeltüren aus Holz ohne seitlichen Rahmen, jedoch mit einem Kämpferholz und einem Oberlicht aus zwölf festverglasten Kreissegmenten gebildet. Eine Einfachverglasung der einzelnen halbkreisförmigen Teilflächen übernimmt die Abschottung zum Außenraum.

Die Außenabmessungen der Tür incl. Oberlicht betragen 1,445 m in der Breite und 2,80 m in der Höhe. Die Türflügel sind braun gefasst und werden jeweils mit zwei schlichten, flach auf die Türblätter aufgeschraubten Metallbändern geöffnet. Die im Randbereich der Bänder ausgebildeten Ösen hängen in schlicht geformten, jedoch wuchtig wirkenden Metallkloben. Die Haken sind seitlich in die Windfangwände eingemauert.

Die Türblätter selbst bestehen aus Kiefernholz. Ihre Optik wird von jeweils drei unterschiedlich großen Kassetten strukturiert, die zusätzlich von aufgeleimten Holzleisten gerahmt werden. Eine Schlagleiste aus Holz, die auf dem linken Türflügel angebracht ist, bindet beide Türflügel im Stoßbereich vertikal aneinander. Ein 4,5 cm breiter Mauerwerksanschlag übernimmt die Führung im seitlichen Anschlussbereich der beiden Flügel zur Wand. Als Schließmechanismus diente ein schlichtes Kastenschloss mit einem Bundbartschlüssel und einem schmuckvoll geformten Schließ-



173 Krakow am See, Schulplatz 1, ehemalige Synagoge, Ansicht von Norden (Foto: unbekannt, 1991)

blech (siehe Abb. 172). Diese Schließkonstruktion ist heute noch vorhanden. Allerdings wurde zwischenzeitlich zusätzlich ein Sicherheitsschloss eingebaut.

Im Wandfeld 4 sind ebenfalls drei Öffnungen vorhanden, von denen die beiden oberen in ihren Außenmaßen denen in Wandfeld 3 entsprechen, jedoch mit Ziegelsteinen im Kreuzverband geschlossen wurden. Damit nehmen sie heute die Funktion von Blindfenstern ein und dienen lediglich der Fassadenstrukturierung. Der Eingabeplan (siehe Anhang C 301) zeigt, welche Fenster auf dieser Seite ursprünglich geöffnet und welche geschlossen waren.

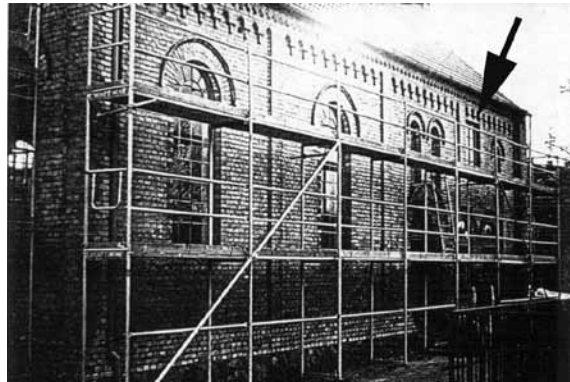
Die sich mittig darunter befindliche Fensteröffnung mit Rundbogensturz im Erdgeschoss ist bauzeitlich, lediglich das Fenster wurde während der Turnhallennutzung entfernt und durch ein Holzsprossenfenster ersetzt. Das gegenwärtig vorhandene Holz-Kastenfenster, ein zweiteiliges Doppelfenster, 1,15 m breit und 1,78 m hoch, wurde bei den Umbaumaßnahmen 1992-96 eingebaut. Die äußeren Flügel sind durch Holzsprossen unterteilt. Das Flügelpaar schlägt nach außen auf, das Innenflügelpaar nach innen. Alle vier Fensterflügel sind als Drehflügel ausgebildet. Die Außenlaibung besteht aus Sichtmauerwerk, die Innenlaibung ist verputzt. Zwischen den Innen- und Außenflügeln ist ein Fensterstock aus Holz angefertigt worden. Im Brüstungsbereich wurde der Stock rinnenförmig ausgebildet, so dass anfallendes Schwitzwasser gesammelt und entfernt werden kann. Im Innenbereich besteht die Sohlbank aus Holz.

Außen besteht die Brüstung aus schräg gemauerten Klinkersteinen. Innen wurde die Schlagleiste auf den rechten Flügel montiert. Außen ist ein senkrechter Mittelpfosten fest mit dem Außenrahmen verbunden. Die Flügel schlagen in die Falze des Pfostens ein. Beide Außenflügel haben einen Wetterschenkel. Zwei Kämpferhölzer trennen die vier Fensterflügel (je zwei Flügel innen und zwei außen) von den Oberlichtern. Das runde, achteilige festverglaste Oberlicht im Außenbereich stammt aus der Erbauungszeit der Synagoge. Es besteht, ebenso wie die Synagogenfenster, aus einem braun gefassten Metallrahmen mit einer Einfachverglasung. Im Innenbereich wurde ein neues Oberlicht mit braun gefasstem Holzrahmen und einer Wärmeschutzverglasung eingebaut.

Bereits während der jüdischen Nutzung wurde ein weiteres Fenster (1,14 x 0,78 m) im Erdgeschoss zwischen dem Fenster von Feld 4 und

dem Portal eingefügt. Wann dieser Einbau erfolgte, ist nicht nachvollziehbar, da sich keine Unterlagen finden. Dennoch lässt sich auf der Grundlage der Fassungsbefunde von Baumgart ein nachträglicher Fenstereinbau bis spätestens 1880 festschreiben.¹²⁵

Dass beim Einbau die Lisene im Fensterbereich unterbrochen und teilweise entfernt wurde, lässt zudem auf einen nachträglichen Einbau schließen. Sicherlich wäre sonst auch bei diesem Fenster die typische Vermauerung, ein Wechsel von roten und gelben Klinkern, vor allem im Randbereich, vorgenommen worden. Auch die unterschiedlichen Rahmenbreiten, Kämpfer und Stützkloben für die einzelnen Fensterflügel weisen auf einen nachträglichen Einbau hin. Was das Aussehen des Fensters vor dem Umbau 1992 anbelangt, so schreibt Baumgart: „Ursprünglich war anstelle der jetzigen Einflügel Fenster ein dreigeteiltes Sprossenfenster mit Mittelposten, nach außen öffnend, vorhanden.“¹²⁶



174 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Norden (Foto: unbekannt, 1991)

Ein während der Nachnutzung als Wohngebäude eingebautes hochrechteckiges Fenster befand sich im Bereich des rechten Obergeschossfensters der Wandfläche 4 (siehe Abb. 173 und 174).¹²⁷ Aufgrund der Farbuntersuchung von Baumgart aus von 1992 ist bekannt, dass die ursprünglichen Außenmaße der Fenster in Feld 3 und 4 gleich waren. Bei den Untersuchungen fand er Teile der ehemaligen Laibungssteine des linken Obergeschossfensters.

Bei den Umbauarbeiten 1992-96 wurden an der Nordfassade umfangreiche Arbeiten durchgeführt: Da man annahm, dass die Eckpfeiler einst über die Dachschräge ragten und diese erst während der Turnhallennutzung an die Dachschrägen angepasst wurden, erhöhte man die Pfeilerköpfe auf ihre heute freitragende Form.¹²⁸ Die nun entdeckten Pläne zeigen jedoch, dass diese Rekonstruktion nicht dem ursprünglichen Zustand entspricht. Die Pfeilerköpfe ragten zwar über die Dachfläche hinaus, hatten aber eine abweichende Kopfgestaltung.

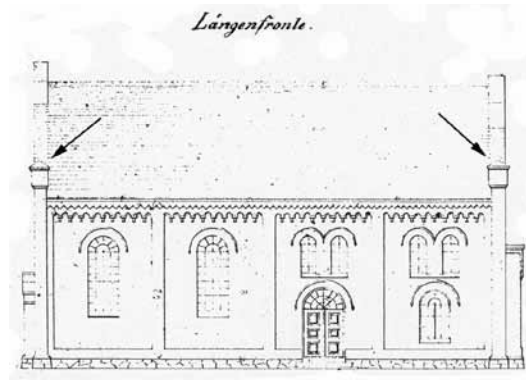
¹²⁵ Siehe dazu auch Obering und Basedow: „Denkmalpflegerische Zielsetzung für Einzeldenkmale, am Beispiel von Krakow am See“, Krakow am See, 30. März 1990; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹²⁶ Baumgart (1992), S. 6.

¹²⁷ Vermutliches Einbaujahr um 1927 bis Ende des II. Weltkriegs.

¹²⁸ Laut persönlicher Mitteilung von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, und dem Bauamt der Stadt Krakow am See war das Aussehen der Aufmauerung nur eine Vermutung.

175-176 Krakow am See,
Synagoge, Nordfassade mit
Eckpilastern (Zeichn.: Mau-
rermeister Sommer, ca. 1866)
und Ansicht von Osten,
fehlende Eckpilaster (Foto:
unbekannt, 1992)



Im Obergeschoss des Fassadenfeldes 4 wurde das veränderte linke Fenster rückgebaut. Die heutige Öffnung entspricht in Größe und Form dem bauzeitlichen Zustand. Das Mauerwerk und das Fugenbild der gesamten Fassade wurden gereinigt und ergänzt. Dabei wurden die vorhandenen Risse im Sockel-, Fenster- und Traufbereich verpresst und somit geschlossen. Die Verpressspuren sind deutlich bei Streiflicht zu erkennen. Der Sockel wurde freigelegt und neu eingeputzt. Dabei wurden die Findlinge in ihrer Oberfläche sichtbar belassen.

Südfassade

Die Südseite wurde weitgehend der Nordseite entsprechend gestaltet und durch Eckpfeiler und Lisenen in vier Felder unterteilt, die einem Mauersockel entspringen (siehe Abb. 157). Die Außenfenster im Synagogenraum (rechte Fassadenflächen, Felder 1a und 2a) stammen wie die der Nordseite aus der Erbauungszeit und sind entsprechend gestaltet.

Im Wandfeld 3a (von rechts) sind drei Öffnungen vorhanden. Im Obergeschoss befinden sich zwei bauzeitliche Fensteröffnungen, die dem entsprechenden Fensterpaar in Feld 3 ähneln und ebenfalls in jeweils 17 Teilflächen untergliedert sind. Darunter befindet sich ein Fensterelement, das den Erdgeschossfenstern der Nordfassade entspricht, allerdings hat es mit seinen Außenmaßen von 0,86 m in der Breite und 1,55 m in der Höhe geringere Abmessungen.

Im Wandfeld 4a sind vier Öffnungen vorhanden. Die beiden Öffnungen im Obergeschoss entsprechen in ihren Außenmaßen und in ihrer Konstruktion dem Fensterpaar in Wandfeld 4. Laut dem ursprünglichen Obergeschossgrundriss war die linke Fensternische (von außen) von Anfang an als vermauerte Fensternische gedacht. Die sich darunter befindlichen zwei Fensteröffnungen im Erdgeschoss sind bauzeitlich, nicht jedoch die vorhandenen Öffnungsfüllungen.



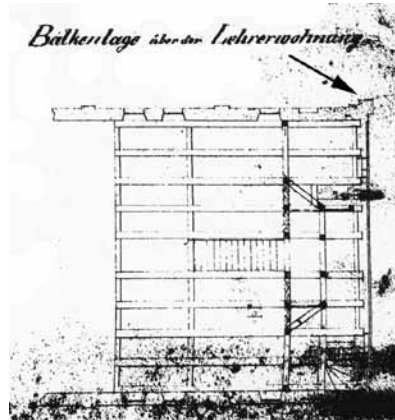
177-178 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Süden und Detailfoto Fenster (2005)

Die rechte Fensteröffnung im Erdgeschoss wurde bei den Umbaumaßnahmen 1992-96 ertüchtigt und ein neues Holzfenster eingebaut. Es handelt sich um ein zweiteiliges Doppelfenster mit den Außenabmessungen von 0,58 m in der Breite und 1,55 m in der Höhe. Die beiden äußeren Flügel sind von je zwei Holzsprossen unterteilt. Das Außenflügelpaar schlägt nach außen auf, das Innenflügelpaar nach innen. Alle vier Fensterflügel sind als Drehflügel ausgebildet. Die Außenlaibung besteht aus Sichtmauerwerk, die Innenlaibung ist verputzt. Zwischen den Innen- und Außenflügeln ist ein Fensterstock aus Holz angefertigt worden. Im Brüstungsbereich wurde der Stock rinnenförmig ausgebildet, so dass anfallendes Schwitzwasser gesammelt und entfernt werden kann. Im Innenbereich besteht die Sohlbank aus Holz. Im Außenbereich besteht die Brüstung aus schräg gemauerten Klinkersteinen. Im Innenbereich wurde die Schlagleiste auf den rechten Flügel aufgebracht. Im Außenbereich ist ein senkrechter Mittelpfosten fest mit dem Außenrahmen verbunden. Die Flügel schlagen demzufolge in den Pfosten ein. Beide Außenflügel verfügen über einen Wetterschenkel. Zwei Kämpferhölzer trennen die vier Fensterflügel von den Oberlichtern ab. Das achteilige, festverglaste Oberlicht im Außenbereich besteht ebenso wie die Synagogenfenster aus einem braun gefassten Metallrahmen mit einer Einfachverglasung. Im Innenbereich wurde zusätzlich ein halbrundes Oberlicht mit einem Holzrahmen und einer Wärmeschutzverglasung eingebaut. Zu beachten ist, dass die Brüstungsbreite unterhalb des Fensters nur mit der halben Wandtiefe gemauert wurde.

Die linke Öffnung entspricht in ihren Außenmaßen dem rechten Fenster, in ihrer Konstruktion aber der Beschreibung zu den Obergeschossfenstern des Wandfeldes 4.

Der Vollständigkeit halber sei auf der Südseite noch das auf die Fassade montierte Straßenschild nahe der östlichen Giebelwand erwähnt.

179-180 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ausschnitt Obergeschoss (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866) und Ansicht von Süden, Straßenschild (2005)



Im Bereich des rechten Obergeschossfensters (Wandfläche 4a) war auch ein rechteckiges Fenster eingefügt. Baumgart vermutet in seinem Gutachten, dass das Fenster zur Zeit der Nutzung als Wohnhaus eingebaut wurde. Der ursprüngliche Rundbogensturz war entfernt worden und bei der restauratorischen Untersuchung 1992 nicht mehr vorhanden.¹²⁹ Stattdessen diente auch hier ein scheinbarer Bogen als Sturz.

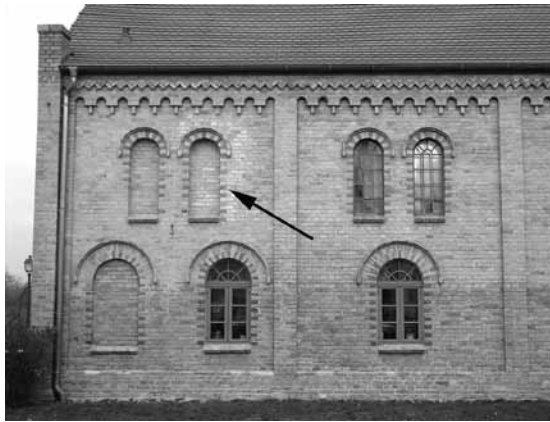
Bei den Umbauarbeiten 1992-96 wurden an der Südfassade die bereits für die Nordseite beschriebenen Arbeiten durchgeführt. Außerdem wurde im Obergeschoss des Fassadenfeldes 4a das rechte Fenster in Größe und Form rückgebaut. Die heutige Öffnung entspricht der aus der Bauzeit.

Ostfassade

Die steinsichtige Ostfassade gliedern die zwei gemauerten Eckpfeiler und zwei Lisenen in drei Teilbereiche, zwischen denen sich unterhalb des Ortgangs der Rundbogenfries fortsetzt (siehe Abb. 158). Die zwei Mittel- und zwei Randlisenen an den Eckmauerwerksvorlagen stehen wie die der Seitenfassaden auf dem 60 cm hohen und 7 cm breiten Mauersokkel (Formstein) und integrieren sich nahtlos in ihn. Er entspricht dem der Seitenfassaden und läuft um den vor die Fassade springenden Aron Hakodesch-Vorbau herum.

Unterhalb des Ortgangs bilden wie auf den Seitenfassaden gemauerte Konsolen in T-Form die Tragkonstruktion für den Rundbogenfries aus halbkreisförmig gefertigten Ton-Formsteinen. Sie unterteilen jede der beiden äußeren Wandflächen entlang des Ortgangs achtmal in ihrer Horizontalen

¹²⁹ Baumgart (1992), S. 5.



und durch ihre steigende Anordnung achtmal in ihrer Vertikalen. Im mittleren Wandfeld setzt sich diese Unterteilung dreimal beidseitig fort und endet am Blindfenster unterhalb der Giebelkrone. Der obere Abschluss der Giebelwand, parallel zu den Dachschrägen, und der Wandabschluss um den Firstpunkt des mittleren Wandfeldes bestehen aus einer ca. 2 cm dicken Mauerwerksschicht und einer Schicht Mauerwerksbindern.

181-182 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Süden, Fenster Wandfeld 4a (2004) und Ansicht von Osten (2005)

Im mittleren Wandfeld gibt es vier markante Bauelemente. Im Erdgeschoss springt der Vorbau des Aron Hakodesch vor die Fassade, der ebenfalls von zwei Lisenen mit dazwischen befindlichem Rundbogenfries in der Form eines Satteldaches mit waagerechten Schlußsteinen gerahmt ist. Sechs Mauerschichten über dessen Oberkante beginnt der Schmuckstein des Mischach-Fensters. Dieses hat einen lichten Durchmesser von 80 cm und ist kreisförmig von stehend gemauerten Bindersteinen gerahmt. Die äußere Verbindung zwischen Mischach-Fenster und Fassade bilden Schmucksteine ähnlich der Sturzgestaltung der Synagogenhauptfenster.

Ursprünglich war das Mischach-Fenster farbig gestaltet.¹³⁰ Später, vermutlich während der Turnhallennutzung, wurde die ursprüngliche Verglasung entfernt und die Glasöffnung durch eine einfache farblose Scheibe ersetzt. Oberhalb des Mischach-Fensters folgen in der Mittelachse zwei Öffnungen, die in ihrer Größe und Konstruktion denen der Obergeschossfenster der Nord- bzw. Südansicht entsprechen. Unterhalb des ersten Fensters ist eine abgetreppte Schmuckkonsole mit einem deutschen Band¹³¹ und einer schrägen nach vorn fallenden Mauerwerksbrüstung eingebaut. Der Ori-

¹³⁰ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 54; Glaserrechnung: „...1 Rundes Fenster von farbigen Glas...“; siehe Anhang C 009.

¹³¹ Beschreibung für eine Zierform von Mauerwerk.

183-184 Krakow am See,
Schulplatz 1, ehemalige
Synagoge, Ansicht von Osten
und Detailfoto Wasserspeier
(2005)



ginalplan der Ostfassade zeigt, dass das heute vorhandene „Blindfenster“ im Obergeschoss ursprünglich geöffnet und von einem Sprossenfenster mit farbigen Glasfüllungen¹³² gestaltet war. Der oberste Wandabschluss des mittleren Ostwandfeldes trägt die Form eines Kreisabschnitts, der aus einer waagrecht angeordneten liegenden Binderschicht bogenförmig in die Höhe wächst.

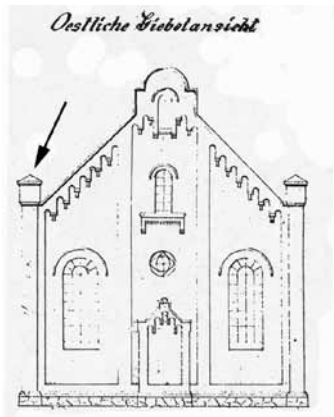
Die Fenster der linken und rechten Fassadenfläche stammen aus der Bauzeit und entsprechen denen der Nord- und Südansicht. Eine Bohrung und ein Wasserspeier unterhalb der Außenbrüstungen sollte hier das anfallende Schwitzwasser nach außen transportieren.

Bei den Umbauarbeiten 1992-96 wurden auch an der Ostfassade Mauer-Sanierungsarbeiten durchgeführt; noch heute sind die Verpressspuren, vor allem über dem rechten Synagogenfenster, deutlich zu sehen. Zudem unterteilte man im Jahr 1992 das Mizrach-Fenster mit Sprossen und einem Ring. Auf eine farbliche und ornamentale Gestaltung wurde bewusst verzichtet, da man zu diesem Zeitpunkt nicht genau wusste, wie das runde Fenster ursprünglich ausgesehen hat. Als Verglasung wurde eine Scheibe mit einer durchscheinenden, ornamentierten Oberfläche gewählt.

Auf der Grundlage einer Studie¹³³ von 1987 ist bekannt, dass wegen schlechter Baugrundverhältnisse ein Zuganker entlang der Deckenebene im Bereich der Ostfassade nachträglich eingebracht worden ist. Es erschien zunächst eher unwahrscheinlich, dass ein Zuganker auf Deckenebene bei

¹³² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 54; Glaserrechnung: „... 2 Dachfenster auch von farbiges Glas ...“; siehe Anhang C 009.

¹³³ Studie „Alte Turnhalle“, VEB, Rat der Stadt Krakow am See, Erläuterungsbericht, 9/87, S. 3, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.



185-186 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ostfassade (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866) und Misrach-Fenster (2005)

einem Baugrundproblem unterstützend wirken kann bzw. dass hier überhaupt ein Baugrundproblem vorlag. Bei näherer Betrachtung wäre dies durchaus im Bereich des Möglichen, da die einstigen Regenrohre an keine Grundleitung angeschlossen waren und somit das anfallende Regenwasser direkt in den Boden leiteten, was den Boden im Eckbereich aufweichen und zu Setzungen hätte führen können. Die Zugstangen wurden bei den Arbeiten 1992 auf der Grundlage eines neuen statischen Gutachtens auf Anweisung des zu der Zeit verantwortlichen Architekten wieder entfernt.¹³⁴

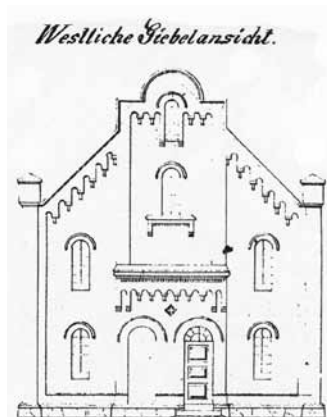
Die Westfassade ist wie die Ostfassade durch je zwei gemauerte steinsichtige Eckpfeiler und Lisenen in drei Felder unterteilt (siehe Abb. 156). Auch hier läuft der beschriebene Sockel um; nur im Bereich des Nebeneingangs ist er unterbrochen. Im Gegensatz zur den übrigen Fassaden sind heute die mittleren Lisenen und die Wandfelder verputzt, was vermutlich nicht dem ursprünglichen Zustand entspricht. Wahrscheinlich bestand anfänglich die gesamte Fassade aus Sichtmauerwerk.

Westfassade

Im Mittelfeld befindet sich ein Eingangsportal, über dem sich im Unterschied zur Ostansicht ein 21-22 cm breiter und 1,20 m hoher Vorsprung befindet, aus dem die zwei Mittellisenen herauswachsen. Eine Blechabdeckung aus Titanzink schützt die zunächst nicht erklärbare Absatzkante über dem Anbau vor Feuchtigkeit. In dem Bericht zu seinen Untersuchungsergebnissen schreibt Baumgart hierzu:

¹³⁴ Schreiben vom 26. Februar 1994 und vom 18. Januar 1996 sowie Gutachten des Statikers; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

187-188 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Westfassade (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866) und Nebeneingang (2005)



„Im Obergeschoss zeigt sich auf der Giebelwand ein später zugesetzter flacher Bogen. Ob dieser komplett offen (d. h. mit Verglasung) oder teilweise mit Mauerwerk geschlossen war, lässt sich nicht mehr ermitteln. In dem Bogen befindet sich ein alter Fensterrahmen mit der originalen Holzimitation. Da dieser jedoch falsch, d. h. mit der Innenseite nach außen eingesetzt ist, hatte er ursprünglich einen anderen Standort.“¹³⁵ (siehe Abb. 190)

Laut Bauentwurfsplanung waren dieser Bogen und auch das Fenster außen nicht sichtbar. Somit war der Rahmen vermutlich nicht zur Belichtung, sondern hatte eher die Funktion einer Luke.¹³⁶ Wann der Bogen letztendlich zugesetzt, überputzt und so unauffindbar wurde, ist nicht mehr festzustellen.

189 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Schließblech der Nebeneingangstür (2004)

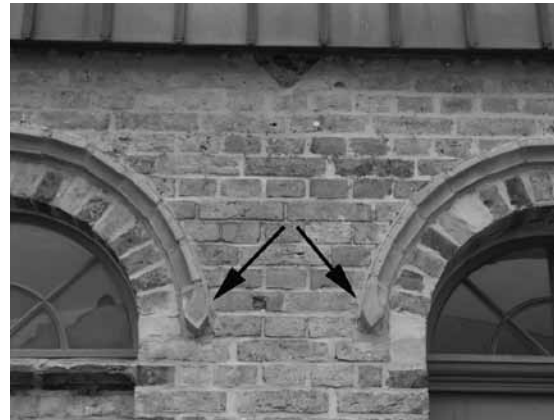
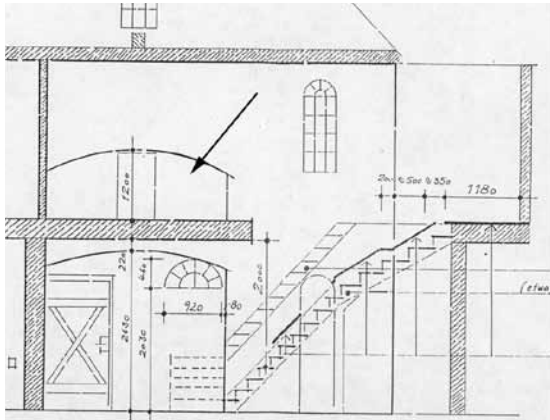
Über dem Dachvorsprung des Nebeneingangs befindet sich auf der Ostfassade eine Rundbogenfensteröffnung. Allerdings weist diese auf der Westseite eine 17-teilige Verglasungsfläche, bestehend aus einem zweifeldrigen Dreh-Kipp-Flügel und sonst festverglasten Einfachscheiben (vermutlich aus der Erbauungszeit) auf.

Im Giebelbereich des mittleren Wandfeldes wird ein schmales Blendfenster von einem waagerechten Rundbogenfries und zwei Lisenen geramt, die im Brüstungsbereich aus je drei Schmucksteinen bestehen.

Im Bereich des obersten Wandabschlusses sind die mittleren Lisenen ohne Absatz mit den Ortsgängen verbunden, die heute ohne Schmucksteine, nur durch einen 22 cm breiten und 7 cm tiefen Versprung, gestaltet sind.

¹³⁵ Baumgart (1992), S. 11.

¹³⁶ Vgl. dazu auch die Beschreibung der Wände im Obergeschoss.



Die Giebelkrone ist ähnlich der Ostfassade aufgebaut, allerdings ist hier das Kreissegment kleiner und nicht symmetrisch zur Fassadenmitte angeordnet. Dass dieses nicht der ursprünglichen Planung entspricht und der Giebelfirst zu einem späteren Zeitpunkt abgeändert wurde, davon zeugt der Originalplan der Ostfassade.

190 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Inneres nach Westen (Zeichn.: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, 1992)

Die Fenster der linken, mittleren und rechten Fassadenflächen stammen aus der ursprünglichen Erbauungszeit und entsprechen denen der Nord-, Ost- und Südansicht, haben jedoch eine maximale Breite von 0,56 m und eine Höhe von 1,42 m. Ferner wurden auf der Westseite zwischenzeitlich alle schräg gemauerten Außenfensterbänke zusätzlich mit einem Titanzinkblech abgedeckt. Wie aus der ursprünglichen Planung hervorgeht, waren die heute verschlossenen Fenster im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss geöffnet. Ein Vergleich der originalen Bauzeichnungen mit dem Aufmaßplan zeigt die Unterschiede. Ursprünglich war ein Fenster im Erdgeschoss im linken Fassadenteil unter dem heute vorhandenen Treppenlauf im Inneren vorhanden, das heute aber, infolge der verputzten Außenflächen, nicht mehr zu erkennen ist. Wann und warum es geschlossen wurde, steht nicht eindeutig fest. Vermutlich hängt dieses mit einer veränderten Raumaufteilung oder mit dem Einbau der neuen Treppe ins Obergeschoss zusammen.

191 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Schmucksteine über den Türbögen der Nebeneingangstür (2005)

Der Eingangsvorbau entspricht nicht mehr der ursprünglichen Planung. Die einstigen ornamentalen Verzierungen über den Fenster- und Türöffnungen des Eingangsvorbau waren um 1925 nicht mehr vorhanden.¹³⁷ Sie wurden vermutlich im Zuge der um 1920 im Innenraum stattgefundenen Umbauten entfernt und so die Fassade der neuen Nutzung angepasst.

¹³⁷ Persönliche Mitteilung von Annerose Wendt aus Plau am See aus dem Jahr 2004.

192 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Inneres nach Westen, geschlossene Fensternische der Nebeneingangstür (2005)

193 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Detail der Westansicht mit Graffiti (2005)

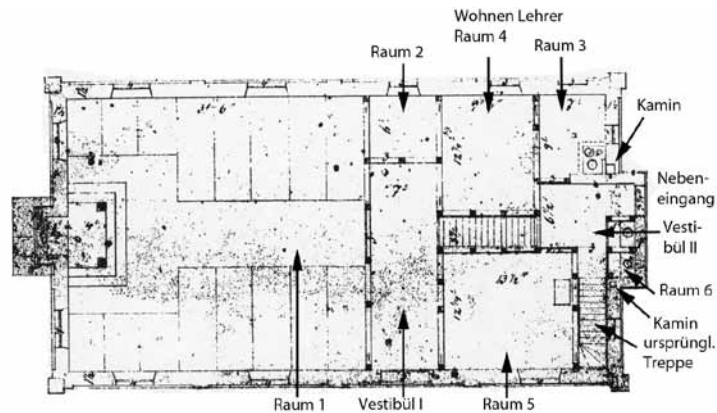
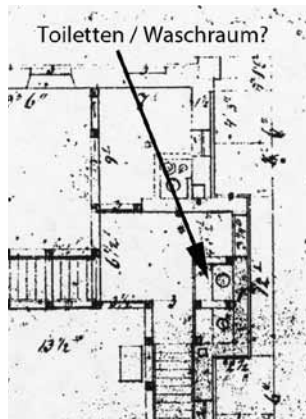


Bauzeitlich und auch heute noch vorhanden sind die zwei großen Öffnungen im Erschließungsvorbaus im Erdgeschoss. Die rechte Öffnung war als Tür ausgebildet und zur Erschließung der Lehrerwohnung sowie zum Erreichen der Frauenempore gedacht. Die linke Öffnung, die erst über dem Sockel ansetzt, war auch ursprünglich als Blindöffnung mit einem Oberlicht geplant. Während der Turnhallennutzung erfolgte die Haupteerschließung über diese Tür. Ihre Größe beträgt 0,84 m in der Breite und 2,50 m in ihrer Höhe. Das Türblatt entspricht in seiner Konstruktion dem der Haupteingangstür. Es wird von drei Kassetten geprägt, welche von Holzleisten umrahmt sind. Schloss-, Kämpfer- und Bänderkonstruktion entsprechen den Beschreibungen der Haupteingangstür.

Die Rundbögen des Oberlichts und der Eingangstür bestehen aus einer Klinkerrollschicht, welche von einem Schmucksteinband umrahmt werden. Laut Baumgarts Gutachtens waren die heute wieder vorhandenen Bogenabschlusssteine (siehe Abb. 191) über den gemauerten Stürzen der Portalöffnungen zeitweise nicht mehr vorhanden. Gleichsam zu den rechteckigen Obergeschossfenstern der Längsfassaden waren diese entfernt worden. Erst mit dem Umbaumaßnahmen zwischen 1992-96 hat man die Türbogenkonstruktionen wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt.

Die Dachhaut des westlichen Erschließungsanbaus besteht momentan aus Titanzink. Die Zinktafeln sind im Nahtbereich auf Holzleisten (2,8 x 4,6 cm) gekantet und montiert. Ein 30 cm hoher Dachrand markiert den aktuellen Dachaufbau des Anbaus.

Bei den Umbauten 1992-96 wurden an der Westfassade die bereits für die übrigen Fassaden beschriebenen Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. Außerdem erhielt der Anbau wie auch der waagerechte Mauerwerksvorsprung der ehemaligen Bogenöffnung ein neues Blechdach aus Titanzink.



Die Fassadenflächen wurden, trotz der Vermutung, dass die Flächen ursprünglich steinsichtig waren, ergänzend verputzt und weiß gefasst, wobei die einstige linke Fensteröffnung im Erdgeschoss geschlossen blieb und erneut überputzt wurde. Mittlerweile ist dort die Fassade mit Sprühfarbe verunreinigt. Dass diese Art der Verschmutzung auf der Westansicht und auf dieser Wandfläche kein Ausnahmefall ist, davon zeugt eine Reihe von Fotos in der Bauakte, die den Zustand vor dem Umbau zeigen.

194-195 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss, Ausschnitt sanitäre Anlagen und Raumbezeichnungen (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)

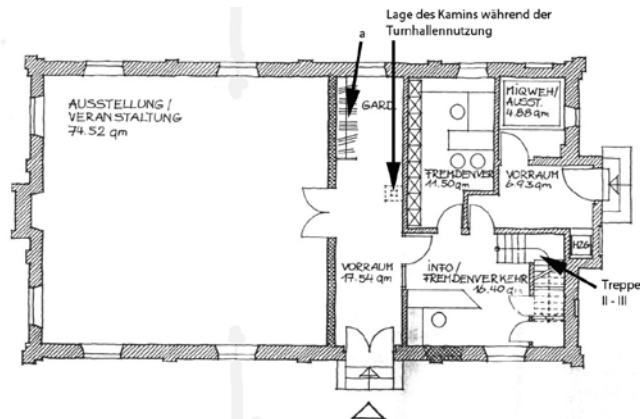
Der Haupteingang der Synagoge lag ursprünglich im Norden. Um in die Synagoge zu gelangen, musste man zwei Stufen mit einer Höhendifferenz von ca. 40 cm überwinden. Man betrat zunächst einen Flur (Vestibül I), von wo aus rechts in der Mitte des Gebäudes (Längsachse) die Treppe I zur Frauenempore führte. Der Treppe gegenüber führte eine ebenerdig¹³⁸ angeordnete, zweiflügelige Tür in den Synagogenraum. Gegenüber der Hauseingangstür war ein kleiner Raum (Raum 2) vom Windfang abgetrennt. Rechts daneben befand sich ein weiterer, etwas größerer Raum (Raum 4). Ferner führte vorne rechts neben dem Haupteingang eine Tür in der westlichen Windfangwand in das heutige Sekretariat (Raum 5).

Erschließung

Der Nebeneingang auf der Westseite führte ebenfalls über zwei Stufen (40 cm) in das Gebäude, allerdings in das Vestibül II. Links vom Eingang gelangte man über eine zweite Treppe auf die Frauenempore; rechts lagen die Wohnräume des Lehrers und die Sanitär-/Feuchträume.

¹³⁸ Laut persönlicher Mitteilung von Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, Kröpelin, vom 25. Februar 2005 hat er bei seinen Untersuchungen im Jahr 1992 keinerlei Hinweise auf Stufen von der Windfangebene in den Hauptraum der Synagoge gefunden.

196 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss (Zeichn.: Architekturbüro Jungjohann, Hoffmann + Krug, Güstrow, 1993)



Laut der Bauzeichnung von 1866 sollen sich Toiletten oder Waschräume im Bereich der Lehrerwohnung befunden haben. Ob diese tatsächlich realisiert wurden, ist zweifelhaft, da Baumgart bei seinen Untersuchungen vor Ort keine Hinweise auf eine Toilette oder einen Waschraum in diesem Bereich. Er nimmt deshalb an, dass sich die Toiletten außerhalb des Gebäudes befunden haben müssen.

In der linken Außenwanddecke des Vestibül II mit dem Nebeneingang war ein Kaminzug vorgesehen, an welchem der Herd des Lehrers angeschlossen war. Spiegelbildlich lässt sich ein zweiter Kaminschacht in der rechten Außenwanddecke des Vestibül II mit der Giebelwand nachweisen. Baumgart hat bei seinen Untersuchungen jeweils eine Ofenrohröffnung in Richtung des Windfangs II gefunden.

Nach dem Verkauf der Synagoge wurde zunächst eine Wohnung in beide Geschosse des westlichen Gebäudeteils eingebaut. Als Folge dieser Umnutzung wurde vermutlich der Treppenlauf I abgerissen, so dass die vertikale Wohnungerschließung von da an nur noch über den Treppenlauf II möglich gewesen sein wird. Ferner wurden mehrere Fensteröffnungen in den Außenwänden zugemauert. Leider fehlen für diese Umbauphase genauere Anhaltspunkte bzw. Planunterlagen.

Zur Zeit der Nutzung als Turnhalle hatte der Haupteingang zwischenzeitlich eine untergeordnete Rolle. Die Fachwerkwand, die Vestibül I vom Beiraum abtrennte, und die Querwand im Bereich des Vestibüls wurden entfernt und die so frei gewordene Fläche der Turnhalle zugeordnet. Durch die veränderte Grundrissituation erfolgte die Erschließung nun über den Nebeneingang. Außerdem wurde ein Kamin an die westliche Wand des ehemaligen Windfangs I. eingebaut. Im Zuge dieser Maßnahmen wurde auch die Trennwand zum Lagerraum (Raum 2) abgetragen und ein Tür-

durchbruch in das ehemalige Wohnzimmer des Lehrers (Raum 4) eingefügt, welches zukünftig als Lager für die Turngeräte fungierte.

Die notwendigen Sanitärräume wurden in einem Schuppen außerhalb der Synagoge untergebracht, welcher sich im westlichen Grundstücksteil befand.¹³⁹

In der letzten Umbauphase 1992-96 wurde der Erdgeschossgrundriss erneut verändert: Die fehlende Vestibülwand (a) wurde rekonstruiert und erneut eine zweiflügelige Tür zum früheren Betsaal eingeplant. Treppe II, einläufig mit einer Viertelwendelung am Austritt, wurde durch Treppe III, zweiläufig mit einem dazwischen angeordneten Viertelpodest, ersetzt und dabei vergrößert. Die meisten der zwischenzeitlich verschlossenen Fensteröffnungen wurden wieder geöffnet, die einstige Haupteingangstür wieder zum Haupteingang erklärt. Beide Eingänge blieben in ihren Gliederungen und Konstruktionen bis heute erhalten.

Im Vestibül sind aufgrund der massiven Umbauten keine Jahreszahlen, Halterungen für Waschgefäße, Befestigungen für etwaige Einrichtungsgegenstände, wie Lavabo oder Spendenbüchse, mehr zu finden. Die Belichtung und Belüftung der Vestibüle erfolgt bis heute über die Oberlichter über den Eingangstüren, ferner im Bereich von Vestibül I über das wieder geöffnete Fenster in der Südfassade gegenüber der Haustür. Dieses war allerdings ursprünglich nicht zur Belichtung und Belüftung des Windfangs, sondern für den zum Windfang hin separierten Raum (Raum 2) gedacht. Im Obergeschoss befand sich hinter der zum Betsaal offenen Frauenempore ein Flur- und Treppenbereich, der, nochmals unterteilt, Flächen für einen Abstellraum und für eine die Treppe lieferte.

Die Wände im Außenraum im Gründungs- bzw. Sockelbereich weisen keine Risse infolge von Setzungen oder Grundbrüchen auf. Allerdings konnte für die Beurteilung einzig eine Inaugenscheinnahme und keinerlei Baugrunduntersuchungen oder Fundamentbegutachtungen erfolgen.

Baugrund

Die momentan innen im Hauptraum vorhandenen vielen Rissbilder auf Sockel- und teilweise auf Brüstungshöhe deuten auf Feuchtigkeit im Mauerwerk hin, die Ursache für das Gipstreiben im Bereich der Elektroinstallationsleitungen ist. Die Risse haben vorrangig nichts mit der Gründung zu tun, es zeigen sich aber auch Risse im Sturz- und Deckenbereich.

¹³⁹ Die Lage der Sanitärräume außerhalb des Gebäudes wird durch die ehemalige Lage der Sammelgruben und eine persönliche Mitteilung der ehemaligen Schülerin, Annerose Wendt, bestätigt.



197 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Rissbild innen auf Sockelhöhe (2005)



198 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, geöffneter Boden in Raum 2 (Foto: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, ca. 1992)

In den 1920er Jahren fanden erstmals einschneidende Maßnahmen am Erdgeschossfußboden und den Gründungsmauern statt. Dabei wurden im gesamten Erdgeschoss der Oberboden und teilweise dessen Tragkonstruktion entfernt. Die Grabungstiefe reichte bis zur Unterkante der Fundamente. So weiß man heute, dass die Gründungen unter den Synagogenwänden aus Streifenfundamenten¹⁴⁰ aus Felsmauerwerk bestehen und zumindest teilweise frosttief gegründet sind. Tatsächlich wird im Angebot des Maurermeisters Sommer von 1866 „gesprengter Felsen in Kalk“ als Gründungsmaterial für die Fundamente genannt.¹⁴¹

Fußboden

Das Gebäude war nicht unterkellert. Ob das Erdgeschoss unterschiedliche Höhenniveaus aufwies, d. h. ob sich eine oder mehrere Stufen im Bereich des Hauptraums zum Windfang befunden haben, ist nirgends abzuleiten.

Der Betraum und fast das gesamte Erdgeschoss waren ursprünglich mit einem Dielenfußboden belegt. Dies geht aus der Rechnung¹⁴² des Tischlers von 1866 hervor und wurde auch bei der Untersuchung durch Baumgart im Jahr 1992 festgestellt. Dabei konnte aufgrund von Farbbefunden eine umlaufende Fußleiste in einer Höhe von ca. 10 cm rekonstruiert werden.¹⁴³ Im übrigen Erdgeschoss waren rote rechteckige Backsteine im Sandbett verlegt.

¹⁴⁰ Studie „Alte Turnhalle“, VEB, Rat der Stadt Krakow am See, Erläuterungsbericht, 9/87, S. 3, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁴¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 77.

¹⁴² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 59; Rechnung von Herrn Knippel vom 10. Oktober 1866.

¹⁴³ Baumgart (1992), S. 9.



Mit der Umnutzung als Turnhalle, vermutlich ab Mitte der 1950er Jahre, wurde die Hallenfläche mit einem Parkettfußboden (speziell für eine Sportnutzung) belegt. Im übrigen Erdgeschoss waren zwischenzeitlich gelbe Natursteinplatten, 15 x 15 cm, eingebracht worden.

199 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Bodenbelag der Nebenräume mit Ziegeln der Firma Falkenlöwe (2005)

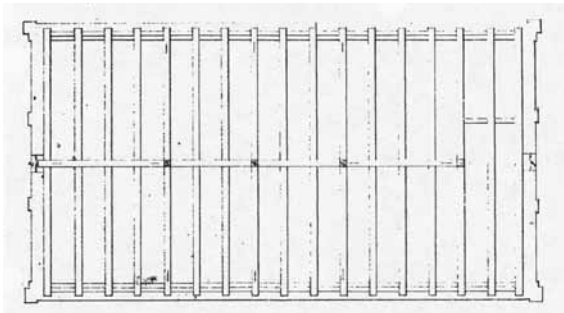
Bei den letzten Umbauarbeiten 1992-96 wurde wiederholt der komplette Fußboden im Erdgeschoss entfernt. Dies gilt sowohl für die Nebenräume als auch für den Synagogenhauptaum. Heute liegt das gesamte Erdgeschoss auf einer Ebene und ist im Bereich des einstigen Synagogenraums mit geflammten Fliesen, 19,5 x 19,5 cm (siehe Abb. 200), und in den übrigen Räumen mit „Falkenlöwe-Ziegeln“, 12,5 x 26 x 4 cm (siehe Abb. 199), gefliest bzw. gepflastert. Vor allem das Pflaster in den Nebenräumen passt sich in seiner Form und Farbe der gewählten Innenwandfassung an und vermittelt auf Grund seiner Oberflächenbeschaffenheit und Optik einen ursprünglichen Charakter. Als Unterlage für beide Beläge dient ein 10 cm hoher, schwimmender Heizestrich.¹⁴⁴

200 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Bodenbelag des Synagogenraumes (2005)

Trotz der Neugestaltung des Oberbodens blieben jeweils die beiden Außenstufen in ihren Grundabmessungen vor den Vestibülen erhalten. Die Stufen wurden im Zuge der Arbeiten ausgebessert. Unter die neu eingebrachten Beläge wurden neue Betonsohlen in unterschiedlichen Höhen und Sauberkeitsschichten von 5 cm Höhen eingebaut.¹⁴⁵ Die Betonoberfläche wurde mit einer V 60 S 4 Schweißbahn abgedichtet. Bei diesen Arbeiten wurde auch das vorhandene Felssteinfundament nachgebessert und mit einem Zementputz verfestigt.

¹⁴⁴ Fußbodenheizungsbezeichnung: RA 10 cm mit Velta Trägermatte, Velts Rohr, Velta Trägerelemente..., PE-Folie, Randdämmstreifen, Estrichzusatzmittel, Wärme- und Trittschalldämmung nach DIN 18164. Laut Schlussrechnung vom 22. Dezember 1994, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁴⁵ Abrechnung der Rohbaufirma vom 19. August 1994 in den Bauakten der Stadt Krakow am See.



201 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Balkenlage (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)

Beim Umbau 1992-96 wurden die für die Nutzung als Kulturamt notwendigen Sanitärräume im Bereich der nordwestlichen Außenwanddecke im Obergeschoss eingebaut. Um für die WCs und für den Waschraum eine ebene Bodenfläche zu erhalten, wurde der bestehende Holzboden um 9 cm aufgedoppelt und mit einem mattweißen Fliesenboden, 20 x 20 cm belegt.

Im Bereich des Daches war ursprünglich ein Bretterboden aus Holz verlegt. Allerdings wurde dieser bereits um 1910 auf Grund notwendiger Reparaturarbeiten an den Deckenbalken abschnittsweise ausgetauscht und ergänzt. Durch die wiederentdeckten Baupläne kann man nachvollziehen, wie die anfängliche Balkenlage einst aussah (siehe Abb. 201).

Im Zuge der Reparaturarbeiten an den Balkenköpfen in den 1990er Jahren entfernte man den kompletten Oberboden im Dachraum erneut. Heute ist die gesamte Bodenfläche mit Brettern, 10 cm breit und 2,5 cm hoch, belegt. Die Verlegerichtung der Bretter verläuft von West nach Ost. Die Bretter haben keinerlei Verzahnung. Sie sind im Stoßbereich stumpf aneinander gelegt und mit Nägeln auf die darunter befindlichen Deckenbalken genagelt. Laut der Eingabeplanung aus dieser Zeit wurde zwischen die Balken 10 cm Wärmedämmung eingebracht.¹⁴⁶

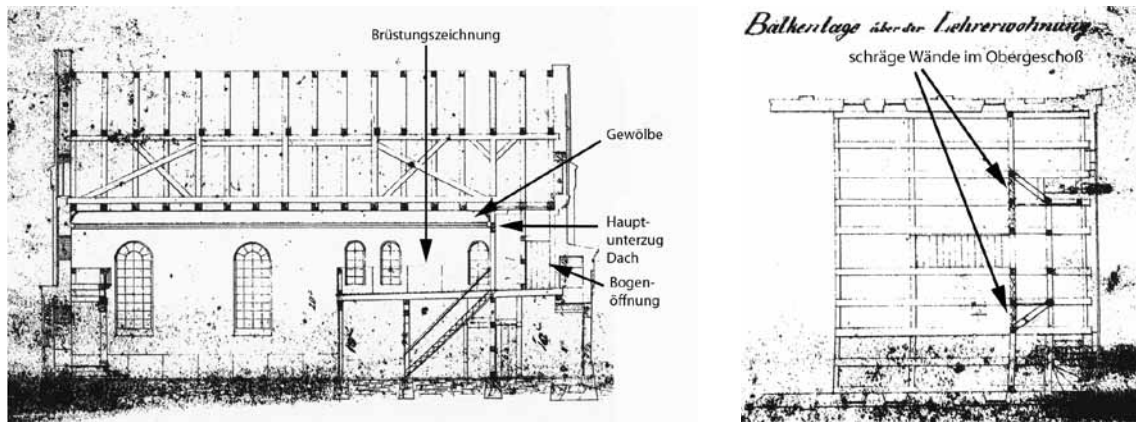
Laut einer Baurechnung von 1994 bestand der Dachaufbau des Nebeneingangs aus: 1. Betondecke, 2. V 13 Ausgleichsschicht, 3. Dampfsperre, 4. Wärmedämmung (Foamglas), 5. Holzbohlen, 6. Titanzinkabdeckung.¹⁴⁷

202-203 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Dachgeschoss, Bodenbelag Dachraum und Überzug (2005)

¹⁴⁶ Bauantrag vom 1. März 1995, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁴⁷ Dies geht aus der Schlussrechnung vom 19. Juli 1994 über den Dachaufbau hervor, vgl. Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.





204-205 Krakow am See, Synagoge, Längsschnitt und Grundriss Frauengalerie (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)

Ursprünglich war die Tragkonstruktion aller Innenwände des Erdgeschosses aus Nadelholzfachwerk, die Zwischenräume mit Lehmsteinen ausgemauert und die Wandoberflächen mit einem mit Strohhäcksel angereicherten Lehmputz verputzt. Seine Oberflächen waren farblich unterschiedlich gefasst. Dieser Wandaufbau ist in der Raum- und Fassungsuntersuchung von Baumgart näher beschrieben¹⁴⁸ und auch der Kalkulation des Maurermeisters Sommer zu entnehmen.

Wandkonstruktion

Im Obergeschoss gab es ursprünglich mehrere Fachwerkwände, die die Frauenempore vom darunter liegenden Flur- und Treppenbereich, einem Abstellraum und der zweiten Treppe abtrennten. Die Haupttrennwand (quer zum Treppenlauf I) hatte hierbei mehrere Funktionen: Sie nahm Teillasten des Überzugs im Dachgeschoss auf und bildete auch die Begrenzung für das westliche Gewölbe des Männerbeträumes. Laut Baumgarts Untersuchungsergebnissen wurde sie um 1920 erneuert. Baumgart fand dazu im Bereich der ursprünglichen Trennwand an den Anschlusswänden Farbspuren eines alten Anstrichs. Demnach ist zu vermuten, dass man zu dieser Zeit nicht nur die Trennwand der Galeriebegrenzung, sondern auch die beiden schrägen Wände hinter der Frauenempore im Flurbereich, die Wand direkt am Treppenauge der Treppe II in Richtung Westgiebel und die Treppe vom Hauptwindfang ins Obergeschoss entfernt hatte. Mit dem Neubau der Galeriewand wurde die einst in der Wandmitte vorhandene Wandöffnung für die Treppe aus der Raumachse verschoben und eine Türöffnung eingebaut (Lage siehe Abb. 160), die nun den westlichen Gang mit der Frauenempore verbindet.

¹⁴⁸ Baumgart (1992), S. 10.

Anhand des Obergeschossgrundrisses erklärt sich auch der von Baumgart wiederentdeckte Segmentbogen mit dem darin befindlichen Holzrahmen. Vermutlich war dies der einzige Zugang in den Raum zwischen der Giebelwand und dem Vorbau des Nebenraums. Nachdem das Dach des Nebeneingangs verändert wurde, war der Zugang nicht mehr nötig, so dass die betreffende Aussparung zugemauert wurde.

Für die Wohnungs- und später auch Sporthallennutzung wurden mehrere Wände im Obergeschoss in Trockenbauweise eingebaut, deren genaue Lage sich auf Grund fehlender Befunde vor Ort nur noch vermuten lässt. Diese waren erforderlich, da abgetrennte Flächen zunächst für Wohn-, später für die Umkleide- und Sozialräume benötigt wurden.

Bei den Umbauarbeiten 1992-96 blieb die Haupttrennwand von 1920 erhalten. Es ist anzunehmen, dass die heutige Lage der Tür zur Galerie ihrer um 1920 angedachten Lage sehr nahe kommt. In der Mittelachse der ursprünglichen Wand konnte infolge des Austritts des Treppenlaufs I im Obergeschoss keine Tür vorhanden sein.

Die Wände des WC-Bereichs wurden aus Gipskarton-Leichtbauplatten hergestellt. Sie sind raumhoch verspachtelt und gestrichen. Im WC selbst sind die Wände bis zu einer Höhe von 2 m über dem Fertigfußboden weiß gefliest. Im Bereich des Treppenhauses sind die Gipskartonplattenwände verputzt und weiß gestrichen (Lage der neuen Wände siehe Abb. 160).

Im Dachgeschoss waren niemals Innenwände vorgesehen.

Im Bereich der Kaminzüge zeigen sich an der westlichen Giebelaußenwand rauminnsenseitig große vertikale Rissbilder. Hier ist dringender Handlungsbedarf gegeben, da sich die Außenwand zwischen den beiden Kaminrohren bereits um 17 cm aus ihrer Senkrechten nach außen neigt.

Als Materialien für die neuen Wände im Gebäude wurden verarbeitet:

1. Trennwand am Hauptraum: 24 cm HLZ.
2. Wandergänzungen und Neubauten im Obergeschoss:
3. Trockenbauwände.
4. Wandergänzungen im Erdgeschoss: HLZ in unterschiedlicher Stärke und Trockenbauwände. Teilweise wurden auch Ytong-Wände gesetzt.

Im Synagogenhauptaum sind die Risse im Sockel- und im Brüstungsbe-
reich beachtlich. An den Fensterstürzen sind teilweise sehr große Risse zu
sehen, die sich bis in den Außenbereich der Wände durchziehen und an
den Fensterbrüstungen des Hauptraumes ist ein großer Schwitzwasseraus-
fall zu erkennen.

Grundsätzliches zur
aktuellen Situation der
Außenwände

Dabei gilt ergänzend zu erwähnen: Bei den Umbaumaßnahmen 1992-96
wurden im Innenraum im Abstand von ca. 5 cm zu den Außenfenstern
in jede Fensteröffnung zwei 4 cm breite Drehflügel mit einem L-förmigen
Metallrahmen und einer Wärmeschutzverglasung eingebaut. Auf Grund
der Sturzurundung lassen sich die Innenflügel nur bis zu einem Winkel von
ca. 60° zur Fassade öffnen. Die geneigten Laibungen innen und die schräg
nach unten fallende Innenbrüstung sind verputzt und entsprechend der
aktuell gewählten Raumfarbe gelb gefasst. Sie weisen keine Auffangmög-
lichkeiten für evtl. ausfallendes Schwitzwasser auf.

Laut Tischlerrechnung von 1866 (siehe Anhang C 006) war auf der Em-
pore ursprünglich ein Holzbretterboden verlegt, der von Norden nach Sü-
den auf die hölzernen Tragbalken, Tragrichtung von Osten nach Westen,
genagelt war. Entsprechend dürfte die Verlegerichtung im Bereich der
Vorräume gewesen sein. Ob und wie man die Obergeschossbodenfläche
der Galerie mit der Wohnungsnutzung veränderte, ist nicht bekannt. Es
steht fest, dass die Trennwand zum Gangbereich und damit vermutlich
auch die Treppe I und die Querwände im Bereich des Treppenhauses II
um 1920 aus dem Obergeschoss entfernt und auf freien Bodenflächen der
Belag ergänzt wurde.

Frauenempore

Mit dem Umbau zur Turnhalle kam es dann zu massiven Eingriffen im
Obergeschoss. Durch das Entfernen der östlichen Vestibülwand im Erd-
geschoss wurde die Empore um ca. zwei Fünftel ihrer Breite verkleinert.
Die bestehenden Deckenbalken wurden gekürzt und der Oberboden der
neuen Raumgestaltung mit Umkleideräumen und einem Flur angepasst.
Bei den Umbauarbeiten 1992-96 wurde die Frauenempore zum Teil¹⁴⁹
zurück gebaut und die alten Deckenbalken ergänzt bzw. neue eingefügt.
Ferner war es erforderlich einen neuen Oberboden aus Holzdielen, Brett-
breite ca. 20 cm, auf die gesamte Galerie zu verlegen. Die vorhandenen
Belagsbretter konnten, bis auf die direkte Fläche um das mittlerweile
„dritte“ Treppenhaus, nicht erhalten werden.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Zum Teil, da der Treppenlauf I und die ursprünglichen Wände nicht mehr vorgesehen wurden.

¹⁵⁰ Siehe Beschreibung zu den einzelnen Treppen.



206 *Krakow am See, ehemalige Synagoge, Brüstung Empore (2004)*

Die Fachwerkbrüstung auf der Frauenempore wurde mit dem Abbruch der Vestibülwand im Erdgeschoss ebenfalls entfernt. Über Holzart, Konstruktion, Aussehen und Form können daher keine exakten Aussagen getroffen werden. Einzige Vergleichsmöglichkeit für Mecklenburg bietet hier die im Original erhaltene Brüstung der Darguner Synagoge.

Ob die Auflage des Israelitischen Oberrates von 1853, dass Frauenemporen künftig mit einem Gitter versehen werden sollten, in Krakow am See erfüllt wurde,¹⁵¹ ist nicht nachweisbar. In den Archivalien ist kein spezieller Sichtschutz für die Frauenempore erwähnt und vor Ort konnte keine zusätzliche Trennung belegt werden. Auch Baumgart hat in diesem Bereich keinerlei Spuren (Vorhangschienen, Holzgitter etc.) an den Anschlusswänden bzw. auf der Deckenunterseite gefunden. Lediglich in der Nord- und Südwand konnte er Abdrücke auf Brüstungshöhe nachweisen, die auf ein ursprüngliches Brüstungsniveau von ca. 80 cm schließen lassen.¹⁵²

Unklar ist ein Detail des Längsschnittes, der auf der Frauenempore entlang der Treppe I eine Art Brüstung erkennen lässt (siehe Abb. 204-205). Es könnte sich dabei um die Absturzsicherung von Treppenlauf I handeln oder ein Zeichenfehler sein. Unwahrscheinlicher ist, dass die Frauenempore durch den Treppenlauf und eine Brüstung in eine nördliche und südliche Galerie zweigeteilt war. Mit der Sporthallennutzung wurde schließlich die Brüstung komplett entfernt. Heute befindet sich entlang der Absturzkante der rekonstruierten Galeriebrüstung, vermutlich in Anlehnung an die Darguner Synagoge, eine neue Holzbrüstung mit Brüstungsständern und Kassettenfüllungen aus Holz.

Decke über dem Vestibül I

Bis auf den ergänzten Galerieteil stammen die meisten Deckentraghölzer der Erdgeschossdecke noch heute aus der ursprünglichen Erbauungszeit. Die Balken waren nachweislich in den Hauptraum leicht fallend eingebaut mit Breiten von 22-22,5 cm. Die genauen Balkenhöhen sind aktuell nicht zerstörungsfrei messbar. Ihre Einbaulage zeichnet sich durch leichte Rissbilder an der Unterseite der Erdgeschossdecke ab. Die Deckenbalken der Hauptdecke wurden als Ein- und Zweifeldträger bemessen.

¹⁵¹ Vgl. Schreiben des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 003.

¹⁵² Baumgart (1992), S. 8.

Die ergänzten Holzbalken der rekonstruierten Galeriefläche stammen aus dem Umbau 1992-96. Die Hauptspannrichtung dieser Einfeldträger verläuft von Ost nach West. In ihren Auflagerpunkten liegen sie in den Seitenwänden des Windfangs auf. Da weder der Randbereich der neuen Galeriehölzer noch die Auflagerpunkte der ursprünglichen Hauptbalken einsehbar sind, können keine genauen Aussagen über die jeweilige Auflagersituation erfolgen. Die Balkenzwischenräume sind mit Stroh, Dämmmaterial, Folie und Sand gefüllt. Als Auflager der Füllungen wurden Holzbretter in die Balkenseiten eingeschoben. Sämtliche Deckenflächen zum Erdgeschoss wurden grob verputzt und weiß gefasst. Dabei wurden so weit wie möglich die bestehenden Deckenuntersichten (Strohgeflecht auf die Balkenunterseite montiert) erhalten. Teilweise zeichnen sich unterhalb der Galeriehölzer Haarrisse der Unterseite der Galeriedecke ab.

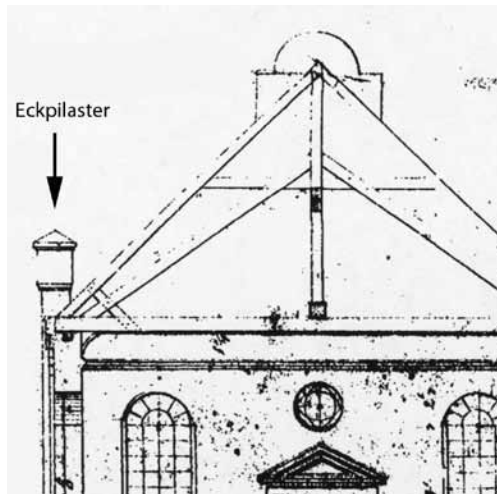
Bei den Umbauarbeiten in den 1990er Jahren wurden entlang der Nord-, Ost- und Südseite Leerkonstruktionen für eine Holzschalung entdeckt, die von unten an die Deckenbalken geschraubt war. Anscheinend wurde ein Gewölbe mit dem Innenwandaustausch von 1920 entfernt, weshalb man keine Konstruktionshölzer auf der westlichen Wand (Treppenhauswand Obergschoß) fand.¹⁵³ In den 1990er Jahren rekonstruierte man das Deckengewölbe des Synagogenhaupttraums an den drei nachweisbaren Seiten. Der Längsschnitt von 1866 war zu dieser Zeit noch nicht bekannt.

Decke über dem
Männersaal

Da heute der untere Deckenbereich nicht mehr einsehbar ist, können über seinen aktuellen Zustand, über die Konstruktion der Gewölbehölzer und deren Schalflächen keine genauen Aussagen getroffen werden. Einzig lässt die sichtbare Gewölbeoberfläche Rückschlüsse auf deren aktuelle Beschaffenheit zu. Es wurde ein Putzgewölbe mit einer Schenkelbreite von ca. 40 cm geplant und eingebaut. Der Übergang von Gewölbe zur Wand wurde mit einem gekanteten Putzprofil betont.

Die Deckentragkonstruktion des Synagogengebäudes besteht aus 17 Deckenbalken, $b = 22 \text{ cm/h}$ ist nicht exakt messbar, vermutlich ca. 23 cm. Die meisten Balken sind jeweils in ihrer Mitte an den massiven Überzug des Daches, mit den Abmessungen: $b/h = 23 \times 30 \text{ cm}$) geschraubt. Die Hauptspannrichtung der Deckenbalken verläuft von Norden nach Süden, die des Überzugs von Osten nach Westen. Die Deckenbalken sind als Zweifeldträger bemessen. Beidseitig liegen die Balkenenden auf den Außenwänden der Nord- und Südfassade auf.

¹⁵³ Baumgart (1992), S. 8, beschreibt, dass er Spuren einer Gewölberundung auch im Innenraum des Betsaals entlang der Westfassade gefunden hat.



207 Krakow am See,
Synagoge, Querschnitt,
Detail Sparrenkonstruktion
(Zeichn.: Maurermeister
Sommer, 1866)

Ob auf den Außenmauern noch heute eine Mauerlatte oder ein Randbalken als Führung für die Träger vorhanden ist, kann nicht bestätigt werden. Der Dachrand ist nicht einsehbar.

Auf die Haupttragbalken 5, 8, 11 und 15 wurden in beide Deckenfelder Steigbänder in einem Winkel von 45° gestellt, die mit der Stuhlsäule und den Balken je eine zimmermannsmäßige Versatzverbindung eingehen und dadurch die Hängewerke für das Dach/die Decke bilden (siehe Abb. 161-163). Der Überzug selbst ist in Dachfeld 1 und 4 als Fachwerkträger ausgebildet, er endet in Feld 5, so dass keine Durchlaufwirkung von einem zum anderen Giebel gegeben ist.

Die jüdische Gemeinde von Krakow berichtete mehrfach über Probleme mit dem Dach und im Jahr 1913 war sogar eine Erneuerung des Daches geplant „... das Dach muß im nächsten Jahr erneuert werden.“¹⁵⁴ Inwieweit eine Reparatur an den Balken und an den Sparren erforderlich war, lässt sich nicht feststellen. Offenbar wurden die Dacharbeiten aber nicht in Auftrag gegeben. Am 26. Juni 1919 wies der Vorstand der Krakower Gemeinde, Benno Nathan, in einem Schreiben an den Oberrat abermals auf den schlechten Zustand des Synagogendaches hin.¹⁵⁵ Welche Reparaturmaßnahmen letztlich durchgeführt wurden, bleibt unklar.

Bei den Voruntersuchungen zu den Rekonstruktionsarbeiten im Dach der Synagoge wurde im Jahr 1995 festgestellt, dass die meisten der vorhandenen Deckenbalken- und Sparrenköpfe sanierungsbedürftig waren. Bei einer holzschutztechnischen Untersuchung wurden verschiedene Schadensbilder vermerkt (siehe Anhang C 017).¹⁵⁶

Im Dach lag ein Befall des echten Hausschwamms vor, ein gewöhnlicher Nagebefall und im Bereich der Sparrenfüße wurde ein Troitzkopfbefall diagnostiziert. Des Weiteren wurde ein Braunfäulebefall festgestellt. Sämtliche Schadensbilder¹⁵⁷ resultierten eindeutig aus einer längeren

¹⁵⁴ Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2 und 13; siehe Anhang C 010.

¹⁵⁵ Aufstellung, Untere Denkmalschutzbehörde, Dr. Bräutigam, 25. August 1993, S. 2. und 15; siehe Anhang C 012.

¹⁵⁶ Aktennotiz vom 5. Dezember 1995, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁵⁷ Siehe Originalschadensplan sowie einige Schadensfotos; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See; siehe Anhang C 017.

Dachdurchfeuchtungsphase, welche sicherlich durch einen mangelnden Bauunterhalt begünstigt wurde. Zur Bekämpfung des Befalls wurden bei den Rekonstruktionsarbeiten an der Obergeschossdecke und am Dachfußboden folgende erforderliche Maßnahmen ergriffen. Es wurde eine Schwammbekämpfung, durch Auswechseln und Abbeilen aller vom Schwamm befallenden Hölzer, durchgeführt. Die dadurch notwendig gewordenen Holzergänzungen, 8 x 16-18 cm mit unterschiedlichen Längen, wurden zwischen zwei- und viermal an die bestehenden Balken und Sparren geschraubt. Unterlegscheiben zwischen den Muttern (M 16) und den Hölzern stellen seitdem die Verbindung von Stahl zu Holz und von Neu zu Alt dar. Ähnlich wurde im Bereich des Braunfäulebefalls vorgegangen. Auch hier mussten die Hölzer so weit wie nötig gesund geschnitten und ergänzt werden. Ferner wurde am 12. Dezember 1995 eine chemische Holzschutzbehandlung für den gesamten Dachstuhl im Sprühverfahren durchgeführt. Es wurde mit Basileum/Basilit gesprüht. Die erzielte Einbringmenge betrug 350 gr/m²; Wirkstoffe 0,25 % Permethrin.¹⁵⁸ Die Mau-erlatte und die giebelwandseitigen Balken sollten mit Bohrlochinjektionen behandelt werden. Dies geht zumindest aus den Unterlagen des Bauamts hervor. In wie weit dieses geschehen ist, lässt sich nicht nachweisen.

Ob nur die in der Befallsskizze (siehe Anhang C 017) markierten Balkenköpfe repariert wurden, oder ob es noch zusätzlich erforderlich war, Balkenköpfe gesund zu schneiden bzw. auszutauschen, lässt sich aktuell nicht feststellen, da ein neuer Holzbretterboden als Oberboden eingebracht wurde, der die Balkenköpfe vollständig verdeckt. Die Maßnahmen zur Reparatur an den Deckenbalken und an den Sparren basierten auf der Grundlage einer statischen Berechnung aus dem Jahr 1994.¹⁵⁹

Um abschließend einen Gesamteindruck zum Tragwerk und zur Konstruktion des ehemaligen Synagogendaches von Krakow zu erhalten, werden nachfolgend noch weitere Befunde aus dem Jahr 2005 aufgelistet:

Jeweils ein Flachstahlband bindet die Stuhlsäulen und den Überzug aneinander. Jedes Metallband ist dreimal in seiner Vertikalen mit den Stuhlsäulen verschraubt. Unterseitig umspannt das Band den Überzug, welcher dadurch an die Stuhlsäule angehängt wird. Die vorhandenen Verschraubungen wurden 1992 durch den Tragwerksplaner kontrolliert und für tragfähig befunden.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Das Behandlungsprotokoll hängt im Dachstuhl der ehemaligen Krakower Synagoge (2005).

¹⁵⁹ Siehe Unterlagen zur Sanierung, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁶⁰ Im Zuge der Planungen zum Umbau wurde auch der Überzug statisch überprüft. Protokoll, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.



208 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Dachgeschoss, Fußpunkt Stuhlsäule (2005)

Bei den Untersuchungsarbeiten¹⁶¹ 1992 wurden an einem Deckenbalken unterhalb der Betsaaldecke in der Saalachse von Ost nach West drei Löcher gefunden, die vermutlich die ehemaligen Verschraubungen der Kronleuchter sind. Sie befanden sich in einem Abstand von 3,12 m, 5,32 m und 7,47 m von der Innenkante der Ostwand. Die Bohrungen wurden von Baumgart zeichnerisch dokumentiert. Siehe dazu auch die Beschreibung zu den Deckenleuchtern.

Die vorhandene Dachlukenöffnung, ca. 1,22 x 0,62 m (ohne Einschubtreppe), stammt vermutlich aus der Erbauungszeit und war anscheinend immer im Bereich des vorletzten westlichen Deckenfeldes eingebaut gewesen. Ihre Lage ist im Aufmaßplan festgehalten.

Bei den Aufmaßarbeiten 2005 wurde festgestellt, dass nur noch in wenigen Deckenfeldern die ursprüngliche Deckenfüllung aus Sand und Dämmmaterial vorhanden ist. Somit ist nicht auszuschließen, dass sich in Krakow am See ein Genisa finden lässt. Eine gezielte Suche ist aber infolge des neuen Oberbodens im Dach nicht möglich.

Dachkonstruktion, Deckung und Lattung

Die Dachkonstruktion wird von einem Kehlbalkendach mit einfach stehendem Stuhl und einem Hängewerk gebildet. Das Hängewerk besteht aus drei Haupt-Traggebinden, die vom fünften, achten und elften Sparrenpaar gebildet werden. Sowohl die Dach- als auch die Sprengwerkssparren sind in die Stuhlsäule gezapft und mit Holznägeln gesichert. Die Neigungen der Dachseiten betragen 45° und 45,5°.

Das Kehlbalkendach besteht insgesamt aus 17 Gebindepaaren. Die Kehlbalken selbst sind in der Regel in die Sparren eingezapft; teilweise bildet jedoch auch eine Verblattung im Bereich der Sprengwerke die zimmermannsmäßige Verbindung. An ihren Endpunkten sind die Kehlbalken in die Dachsparren gezapft und mit Holznägeln gesichert. In ihren Längsachsen sind sie auf den Obergurt des Fachwerkträgers aufgekämmt. Die Kehlbalken sind 14-15,5 cm breit und 15-18,5 cm hoch.

¹⁶¹ Andreas Baumgart, „Ergänzungen zur Dokumentation vom 18.12.1992“, Bl. 3; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.



Im Fußpunkt sind die Sparren jedes Gebindepaares in die Deckenbalken gezapft, im Firstpunkt sind die Sparrenpaare ineinander gezapft und beiderseits mit Holznägeln gesichert. Die Dachsparren sind 14-16,5 cm breit und 14-17,5 cm hoch.

209-210 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Dachgeschoss, Detail Sprengwerk Stuhlsäule I und weiterer Blick in den Dachstuhl (2005)

Die Stuhlsäulen sind 18-23 cm lang bzw. 23 und 23,5 cm breit. Die von ihnen aufgenommene Last wird in den darunterliegenden, an Stahlbändern hängenden Überzug geleitet. Die Stuhlsäulen stehen auf diesem auf. Die Stahlbänder¹⁶² sind jeweils dreimal mit jeder Säule verschraubt.

Besonders zu erwähnen sind die diagonal auf die Innenseite der Sparren aufgeschraubten Windrispen aus Holz. Diese weisen unterschiedliche Querschnitte von 8 x 4 cm bis 8 x 7 cm auf. Ihre Lage und Größe wurden im Aufmaßplan festgehalten.

Die Kehlbalken, die Stuhlsäulen, der Fachwerkträger, der Überzug und die Stuhlsparren weisen oberflächlich keine Schäden oder Spuren von Reparaturen auf. Anders ist die Situation an den Fußpunkten der Sparren im Dach der ehemaligen Krakower Synagoge. Hier lässt sich kein Fußpunkt ohne eine Holzergänzung oder Holztauschung finden. Die Zusatzhölzer sind zwischen zwei und viermal an die zu unterstützenden Sparren entweder von vorn oder beidseitig an die Außenseiten der Sparren geschraubt (siehe Abb. 161).

¹⁶² Statische Überprüfung des Überzuges für die Umbauplanung, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

211-212 Krakow am See,
ehemalige Synagoge, Dachge-
schoss, Lüfter ohne Fallrohr
und kippende westliche
Außenwand (2005)



Die Dacheindeckung wurde im Laufe der Zeit mehrfach erneuert. Zunächst waren die Dachflächen mit roten, handgefertigten, gestrichenen Steindachplatten eingedeckt.¹⁶³ Spätestens 1966 wurden diese durch Ziegelpfannen ersetzt.¹⁶⁴ Im Anschluss wurden auf die Dachfläche der Nordseite Betondachziegel und auf die Südseite keramische Dachziegel (Pfannen) aufgebracht.¹⁶⁵ Heute (2004) sind beide Dachflächen mit roten Biberschwanzziegeln belegt. Die Dachlatten (3,5 x 6 cm) sind mit einem Lattenabstand von ca. 26 cm verlegt. Der innere Abschluss zum Dachraum wird im Traufbereich von einer Unterspannbahn und im Flächenbereich durch von oben auf die Sparren aufgenagelten Pressspanplatten gebildet.

In den Dachflächen sind zwei Lüftungshauben aus HT-Fertigteilen montiert. Nur der Lüfter auf der Südwestseite ist jedoch an eine Grundleitung angeschlossen. Der zweite Dachlüfter auf der Nordostseite ist nutzlos, da hier kein Fallrohr vorhanden ist. Daneben fehlt eine zweite Lüftungshaube in der Südwestecke des Daches, die für die Entlüftung der WC-Anlage des Obergeschosses notwendig wäre. Stattdessen entlüftet hier die Abwasserleitung in den Dachraum.

allgemeine Befunde
zurDecke und zum
Dach

Es zeigen sich am Gewölbe, in den Bereichen der Nordost- und Südostekke, in der gesamten Deckenuntersicht und im Bereich der Emporendecke größere Rissbilder.

¹⁶³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 48ff; Zimmerrechnung vom 4. Januar 1867.

¹⁶⁴ Baumgart (1992), S. 6.

¹⁶⁵ Vgl. Gutachten des betreffenden VEB Krakow an die Stadt Krakow aus dem Jahr 1987, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See. (Anmerkung: VEB= Volkseigener Betrieb).

Bei den Abmauerungen im Traufbereich, zwischen den einzelnen Sparren im Dachraum entlang der Nord- und Südwand fehlt eine große Anzahl von Abschlusssteinen. Die Anschlusspunkte sind hier nicht ordnungsgemäß verschlossen. Teilweise ist hier sogar ein Durchblick nach außen möglich.

Im Dach kippt das mittlere Feld der westlichen Außenmauer von der Oberkante Fertigfußboden bis zum First um 17 cm nach außen. Hier zeichnen sich massive Risse im Bereich der Kamine ab (siehe Abb. 212).

Auf der Nordfassade über der Eingangstür und dem Obergeschossfenster zeichnet sich trotz Nachverfugung erneut das alte Rissbild ab – möglicherweise ein Gründungsschaden?

Der Lüfter an der Nordostecke ist zur Vermeidung des Eindringens von Regenwasser und Schnee in den Dachraum zu entfernen (siehe Abb. 211). Im Bereich der südwestlichen Dachecke sollte die fehlende Lüftungshaube angebracht werden. Vielleicht kann hierbei die nicht benötigte Haube versetzt werden.

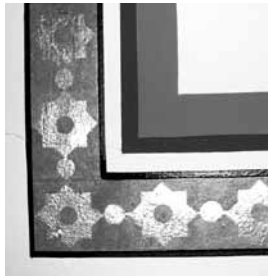
Die Anschlusspunkte im Bereich der Stuhlsäule 1, Sparrenpaar 3, klaffen auseinander. Sie sollten statisch überprüft und nachgebessert werden.

Die Blechanschlüsse an der westlichen Giebelwand müssten kontrolliert werden. Bei Regen läuft das Wasser an zwei Stellen in den Dachinnenraum.

Aufgrund der restauratorischen Untersuchungsergebnisse von Baumgart aus dem Jahr 1992 weiß man heute, dass es im Hauptraum der Synagoge entlang der Süd-, Nord- und Westwand keinerlei Ausschmückungen in Form von Bemalungen o. Ä. gegeben hat. Der „gestalterische Höhepunkt“¹⁶⁶ war die Ostwand, der Bereich um den Aron Hakodesch. Hier war ursprünglich bis unter das Gesims ein schabloniertes Bandwerk aufgebracht. Es war in seiner Hauptfarbe rot gehalten, hatte einen schwarzen Beistrich und war mit goldenen Sternen verziert. Etwas abgesetzt waren außerdem ein dunkelgrauer und ein hellgrauer Beistrich angebracht worden.

Fassungen, Malereien

¹⁶⁶ Andreas Baumgart, „Ergänzungen zur Dokumentation vom 18.12.1992“, Bl. 7; Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.



213 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ornamentband, Rekonstruktion auf Basis der ersten Fassung (2005)

Auf der Ostwand wurde von Baumgart auf der ersten Fassung ein Ornamentband gefunden. Schicht 1 bildet der Putzuntergrund aus Kalkmörtel. Als zweite Schicht folgte eine beigefarbene Grundierung als Wandfarbe aus Kalk. Die dritte Schicht besteht aus einer in rotocker gehaltenen Leimfarbe, darauf folgte eine rotgraue Farbe, auf welcher die rotgraue Grundierung der oben sichtbaren Bandbreite aufgebracht war. Das notwendige Anlegeöl hierzu war farblos. Es folgte die Vergoldung der Sterne und der Kreise mit Blattgold, eine rote Schablonierung und die erwähnten grauen und schwarzen Beistriche.

Mit dem Verkauf der Synagoge und der Nutzung als Turnhalle hatte man laut Baumgart in der Ostwand die Halterungen des früheren Toraschreins entfernt. Dabei wurden die Befestigungslöcher verschlossen.

Die Fenster wurden mit einem gleichfarbigen, 3 cm breiten roten Beistrich versehen, ähnlich dem der Schablonierungen. Als Bindemittel hatte man Leim verwendet.¹⁶⁷ Die Lage der ursprünglichen Schablonenmalerei wurde durch Baumgart dokumentiert (siehe Abb. 214).¹⁶⁸

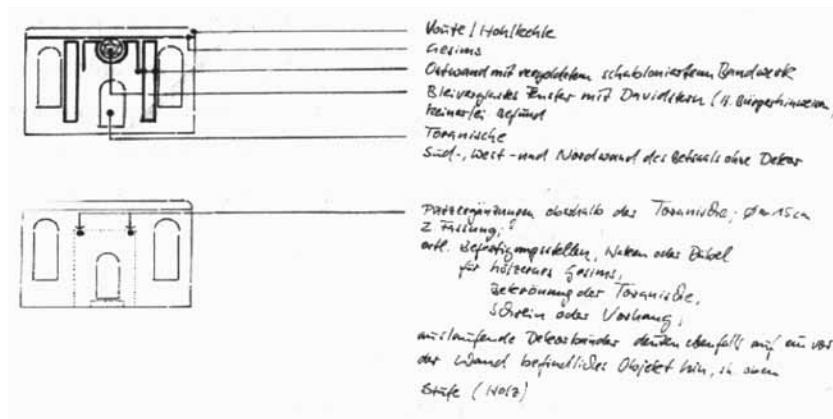
Die Synagogendecke weist sechs Fassungen auf.¹⁶⁹ Die erste Fassungsschicht bestand aus einer ultramarinblauen Farbe, die auf einer beigefarbenen Grundierung aufgebracht war. Als Material wurde Leimfarbe auf einem Kalkputz verwendet. Um 1920 brachte man erneut eine ultramarinblaue Leimfarbe auf. Nach 1937 fand dann eine graue Leimfarbe Verwendung. Es folgten eine gelbliche und wieder eine graue Leimfarbe, bis schließlich eine weiße Kalkfarbe auf die Decke gestrichen wurde. Als Untergrund für den Kalkputz der Decke wurden Rohrmatten verwendet, die auf Schalbretter aus Holz genagelt waren.

Was die angeblich vorhandenen Sterne auf der Deckenunterseite anbelangt, so konnte Baumgart weder den angeblich in Raummitte befindlichen großen Stern, noch einen der vielen kleinen weißen Sterne finden (Farbauftrag auf Leimfarbe, abgewaschen), die einst in der Synagoge vorhanden gewesen sein sollen. Beide divergierenden Aussagen stammen von ehemaligen Krakower Bürgern gegenüber dem Restaurator.

¹⁶⁷ Baumgart (1992), S. 16.

¹⁶⁸ Die Skizzen wurden von Baumgart auf der Grundlage seiner Untersuchungen angefertigt.

¹⁶⁹ Baumgart (1992), S. 17.



214 Krakow am See, ehemalige Synagoge, schematische Darstellung der Schablonierungen der Ostwand (Zeichn.: Dipl.-Rest. Andreas Baumgart, 1992)

Bei der Neugestaltung während der letzten Restaurierung hat man sich für eine regelmäßige Anordnung kleinerer, goldener Sterne entschieden. Die Sterne weisen eine Diagonale von ca. 6 cm auf und sind rasterförmig auf der Unterseite der Decke angeordnet (siehe Abb. 216).

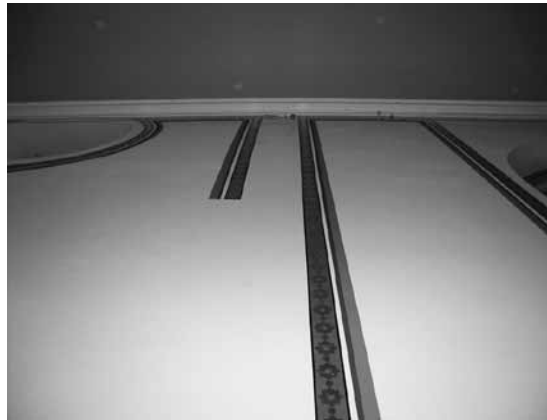
Auf dem umlaufenden Gesims wurden von Baumgart sieben verschiedene Fassungen gefunden¹⁷⁰ (siehe Abb. 217). Zunächst trug das Gesims eine weiße Leimfarbe auf einem Kalkputz und einer beigefarbenen Grundierung. Um 1920 wurde ein helles, warmes Grau als Leimfarbe aufgetragen. Nach 1937 folgte ein dunkelgrauer bis ockerfarbener Leimanstrich und etwas später wurde das Gesims mit einer grauen Leimfarbe überzogen. Darauf folgte eine grüne Leimfarbe auf einer weißen Grundierung und später ein beigefarbener Leimanstrich. Um 1990 wurde dann eine weiße Kalkfarbe aufgebracht.

Alle Erdgeschosswände wurden durch Baumgart mittels Befundtreppen untersucht. Als Beispiel soll hier Raum 5 näher erläutert werden. Dort wurden Leimfarben auf einem Kalkputz aufgebracht, wobei die Farbtöne wechselten. Sie waren zunächst weiß, dann türkis, gelb, grau, ocker und schließlich grau. Um 1990 wurden die Wände teilweise neu verputzt und ein dunkelbrauner Kunstharzanstrich aufgebracht. Baumgart konnte feststellen, dass das nachträglich eingebaute Fenster im Lisenenbereich zusammen mit dem türkisfarbenen Anstrich eingesetzt wurde,¹⁷¹ was für ein Einbaudatum noch während der jüdischen Gebäudenutzung spricht.

¹⁷⁰ Baumgart (1992), S. 18.

¹⁷¹ Baumgart (1992), S. 26.

215-216 Krakow am See, ehemalige Synagoge, ehemaliger Betsaal, Inneres nach Osten, Wandausschnitt mit heutiger Schablonierung und Detail der Deckenuntersicht, Stern (2005)



Als Beispiel für die Farbfassungen des Obergeschosses wird die parallel zur westlichen Außenwand laufende Trennwand zum Treppenhaus näher beschrieben. Da sie erst um 1920 in das Haus eingebaut wurde, fehlen die ersten Fassungs-schichten. Die erste belegbare Fassung besteht aus einer rötlich-grauen Leimfarbe, die von 1920 stammt. Zu dieser Fassung hat Baumgart noch einen besonderen Befund geliefert. 54 cm unterhalb der Unterkante der Decke verlief ein blaues, ca. 2,5 cm breites, schabloniertes Flechtband. Über diesem war eine weiße Leimfarbe aufgebracht. Es folgte ein blauer Leimfarbanstrich, auf welchem abermals 54 cm unter der Decke ein 3 cm breites, schabloniertes, dunkelblaues Band vorhanden war. Der Deckenabschluss wurde zu dieser Zeit von einer blaugrauen Farbe gestaltet. Wann genau diese Fassung auf die Wand gestrichen wurde, ist fraglich. Fest steht aber, dass diese zusammen mit dem Einbau des rechteckigen Fensters im Obergeschoss aufgebracht wurde, da das Fenster die gleiche Fassung trägt. Es folgten ein hellblauer, ein gelber, ein rosafarbener und schließlich ein weißgrauer Leimanstrich.

Die Befunde zu den übrigen Türen, Wänden, Decken ähneln in ihren Fassungsaufbauten den vorab beschriebenen.¹⁷²

Auch die Fenster der Synagoge wiesen unterschiedliche Fassungs-befunde auf. Zunächst konnte ein ockerfarbener Anstrich auf den alten Metallrahmen bestimmt werden. Um 1920 wurde braune Ölfarbe aufgetragen. Es folgten eine dunkelbraune, eine grüne und eine graue Ölfarbe als Oberflächenschutz. Heute sind alle Rahmen mit brauner Ölfarbe überstrichen.

¹⁷² Zu den Befunden der anderen Räume im Erd-, Ober- und im Dachgeschoss, siehe Baumgart (1992). In dieser Aufstellung sind auch die angefertigten Fassungsleitern zu sehen.



Auf der Haustür stellte Baumgart sieben Fassungen außen und innen fest. Außen bestand der ursprüngliche Anstrich aus einer Holzimitation auf einer hellen Grundierung als Öllasur auf einem Ölontergrund. Auch alle Beschläge, die Beschlagrosette, das Türschild und die Metallverriegelungen waren mit Holzimitation versehen, so dass sich diese optisch nicht vom Holz absetzten. Diese Fassung wurde um 1920 mit einer braunen Holzfarbe überstrichen. Es folgte rotbraune, graue, beigefarbene und abermals eine graue Kunstharz- oder Ölfarbe. Um 1990 wurde eine grüne Kunstharzfarbe auf die Tür aufgetragen, die Füllungen und die Blendrahmen wurden braun abgesetzt.

217 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Inneres nach Nordwesten, Gesims an der Nordseite (2005)

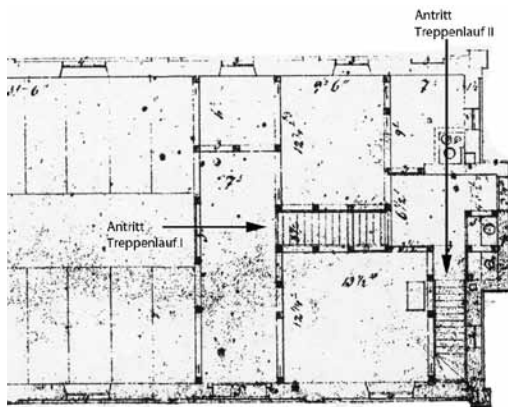
218 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Haustür und Fenster der Nordfassade (Foto: unbekannt, ca. 1991)

Innen fand sich laut Baumgart ebenfalls die Holzimitation als erste Fassung für Türblatt und Metallteile. Um 1920 folgte hellbraune Holzfarbe, später rotbraune (schwarz abgesetzt), graue, gelbe und eine hellgraue Kunstharz- oder Ölfarbe. Als oberste Fassungsfarbe wurde schließlich Dunkelgrau verwendet. Die Nebeneingangstür war entsprechend gestaltet.

Im zeitlichen Verlauf gab es mindestens drei verschiedene Treppen auf die Empore bzw. in das Obergeschoss. Zunächst erfolgte ein primärer Zugang auf die Frauenempore über Vestibül I. Es handelte sich hierbei um eine einläufige, aufgesattelte Holztreppe. Die Vorderkante ihrer Antrittsstufe befand sich an der Vorderkante der westlichen Innenwand von Vestibül I. Leider kann die Lage dieser Treppe nicht aufgrund von Befunden bestätigt werden, lediglich die Originalpläne geben Auskunft über ihre Lage und Größe. Vermutlich wurde sie im Zuge der Abbrucharbeiten an der Obergeschossgaleriewand entfernt.

Treppen

Da man allem Anschein nach zwei Zugänge auf die Galerie plante, wurde ein zweiter Treppenlauf, als einläufige, am Austritt viertelgewendelte,



219 *Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss, Ausschnitt Treppenläufe* (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)

aufgesattelte Holztreppe in das Gebäude eingebaut. Ihr Antritt war an der nördlichen Vorderkante des Nebeneingangerkers angeordnet und ihre Wangenspurten sind noch heute deutlich im Abstellraum unterhalb des Laufs zu erkennen.

220-221 *Krakow am See, ehemalige Synagoge, Treppenlauf 3 und Luke der Einschubtreppe zum Dachgeschoss* (2005)

Laut Malerrechnung waren die Handläufe und Wangen beider Treppenläufe dreifach gestrichen worden und endeten beide im Obergeschoss.¹⁷³ Die dritte Treppe stammt aus der Zeit nach der Synagogennutzung und ersetzte Treppe 2. Ihr erster Lauf wird von vier Stufen entlang der Trennwand vom Raum 5 zum Raum 2 gebildet. Die Laufrichtung ist hier nach Westen ausgerichtet. Es folgt ein Viertelpodest und ein um 90° nach Norden versetzter zweiter Lauf, dessen Auftritte zur Hälfte in die Wangen eingeschoben und zur anderen Hälfte auf Holzbretter aufgesattelt sind. Die Vorderkanten der Auftritte wurden zwischenzeitlich abgeschnitten. Als Kantenschutz wurden 4 cm breite Leisten angelascht. Als Absturzsicherung dient ein Holzgeländer mit einem einfach gestalteten Antrittspfosten, einem gebogenen Handlauf und rechteckigen Sprossen. Dieses Geländer setzt sich auch im Obergeschoss um das Treppenauge fort. Die Wangen und die Pfosten sind grau gefasst. Der Handlauf wurde rot gestrichen.

Im Dachboden ist eine neue Einschubleiter vorhanden, deren Deckenöffnung noch aus der Erbauungszeit stammt (siehe Abb. 221). Die heutige Einschubtreppe ist für die Öffnung zu groß, so dass bereits Beschädigungen an der Türzarge im darunter liegenden WC entstanden sind.

¹⁷³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

Sämtliche Türen in der Synagoge in Krakow wurden vom Schlosser mit Bändern, Drückern, Schildern, Riegeln und Schlössern ausgestattet, was aus der Schlussrechnung des Schlossers hervorgeht.¹⁷⁴ Türen

Bei der Haupteingangstür handelt es sich um eine zweiflügelige Holztür ohne seitlichen Rahmen, jedoch mit einem Kämpferholz und einem Oberlicht aus zwölf festverglasten Kreissegmenten. Die Tür inkl. Oberlicht ist 1,445 m breit und 2,80 m hoch. Ihre Türflügel sind braun gefasst und werden jeweils mit zwei schlicht gestalteten, flach auf die Türblätter aufgeschraubten Metallbändern geöffnet. Die im Randbereich der Bänder ausgebildeten Ösen hängen in schlicht geformten, wuchtig wirkenden Metallkloben. Die Haken sind seitlich in die Vestibülwände eingemauert.

Die Türblätter aus Kiefernholz werden von drei unterschiedlich großen Kassetten strukturiert, welche zusätzlich von aufgeleimten Holzleisten gerahmt werden. Eine auf dem linken Türflügel angebrachte Schlagleiste aus Holz bindet beide Türflügel im Stoßbereich vertikal aneinander. Ein 4,5 cm breiter Mauerwerksanschlag übernimmt die Führung im seitlichen Anschlussbereich der beiden Flügel zur Wand. Als Schließmechanismus diente ein schlichtes Kastenschloss mit Bundbartschlüssel und einem schmuckvoll geformten Schließblech (siehe Abb. 171 und 172 sowie Abb. 164). Diese Schließkonstruktion ist heute noch vorhanden. Allerdings wurde zwischenzeitlich zusätzlich ein Sicherheitsschloss eingebaut.

Die Nebeneingangstür, eine einfache Flügeltür, entspricht in ihrer Konstruktion der Haupteingangstür. Das Türblatt wird von drei von Holzleisten umrahmten Kassetten geprägt. Die Tür ist 0,84 m breit und 2,50 m hoch. Das Oberlicht ist achteilig und hat einen Rundbogen. Die Tür war während der Turnhallennutzung die Haupteingangstür in das Gebäude.

1. Synagogentür, Erdgeschoss; 1,40 x 1,99 m. Ursprünglich führte eine Doppeltür gegenüber dem Toraschrein in den Synagogenhauptaum, wie aus der Tischlerrechnung hervorgeht.¹⁷⁵ Sie war laut Malerrechnung dreifach gestrichen und beidseitig mit Aufschriften versehen.¹⁷⁶ Mit dem Umbau zur Turnhalle wurde die Doppeltür entfernt und erst beim letzten Umbau wieder eine zweiflügelige Tür an der ursprünglichen Stelle eingebaut. Beide Türblätter schlagen wieder, wie einst, in den Haupt-

¹⁷⁴ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 51; Schlosserrechnung vom 1. Januar 1867.

¹⁷⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 23; Tischlerrechnung vom 13. Dezember 1866.

¹⁷⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

raum auf.¹⁷⁷ Ob die aktuellen Maße auch den ursprünglichen entsprechen, ist ungewiss. Die Türflügel sind als Rahmenfüllungstür mit drei unterschiedlich großen Füllungen mit umlaufend aufgenagelten, ca. 4 cm vor die eigentliche Türblattebene vorspringenden Schmuckleisten und zwei eingepassten Brüstungsholmen konstruiert. Umlaufend um jedes Türblatt ist ein einfacher Falz eingearbeitet, der in den jeweiligen Zargenfalz einschlägt. Durch eine auf dem linken Türflügel aufgeleimte Einschlagleiste wird die Mittelfalzfuge beider Türblätter optisch geschlossen. Die Türblätter haben keinen Kältefeind oder etwaige Dichtungsgummis gegen Schall (siehe Abb. 162). In die Außenfalze jedes Türblatts sind zwei Türbänder eingearbeitet worden. Als Beschlag dient ein modernes Bundbartschloss mit einem einfachen Schließblech. Die Türfassung ist der aktuellen gelben Wandfassung der Synagoge angeglichen.

1a. Gegenüber der Synagogendoppeltür ist ein aus dem letzten Umbau stammendes Glastürelement mit Holzsprossen angeordnet, Größe gesamt 1,68 x 1,95 m. Dieses führt in das heutige Hauptbüro im Erdgeschoss.

2. Bürotür in die Küche, Erdgeschoss; 0,65 x 1,83 m, Beschreibung siehe Tür 1.

3. Bürotür von Raum 5 in Raum 2, Erdgeschoss; 0,68 x 1,83 m, Beschreibung siehe Tür 1.

4. Tür in den Raum 3, Erdgeschoss; 0,79 x 1,955 m, Beschreibung siehe Tür 1.

5. Tür in den Abstellraum, Erdgeschoss; 0,63 x 1,87 m, Beschreibung siehe Tür 1.

6. Emporentür, Obergeschoss; 0,96 x 2,02 m. Die heute auf die Empore führende Tür aus der Zeit um 1920 ist aus der Raumachse nach Norden verschoben eingebaut. Das Türblatt schlägt in Richtung Empore auf. Der Türflügel ist als Rahmenfüllungstür mit drei unterschiedlich großen Füllungen, zwei eingepassten Brüstungsholmen und um die einzelnen Füllungen aufgenagelten Schmuckleisten konstruiert, die sich aus der eigentlichen Türblattebene um ca. 3 cm heraus heben. Umlaufend um jedes Türblatt ist ein einfacher Falz eingearbeitet worden, der in den jeweiligen Zargenfalz einschlägt. In die Außenfalze des Türblatts wurden zwei Türbänder eingearbeitet. Als Beschlag dient ein modernes Bundbartschloss

¹⁷⁷ Auf Grundlage der Voruntersuchungen zu den Umbaumaßnahmen steht fest, dass es sich hier nicht um die ursprünglichen Türen, sondern um Türblätter aus den 1920er Jahren handelt. Schreiben vom 4. März 1995, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

mit einem einfachen Schließblech. Die Türfassung ist auch der gelben Wandfassung angepasst.

7. Treppenhaustür zum Waschraum, Obergeschoss; 0,69 x 1,905 m. Standardtür aus der Zeit des letzten Umbaus.

8. WC Türen, Obergeschoss; 0,56 x 1,905 m. Standardtür aus der Zeit des letzten Umbaus.

Im Gebäude gab es zur Bauzeit zwei Kaminzüge. Kaminzug I ist in der südlichen Ecke von Vestibül 2 erhalten. Sein Abluftquerschnitt beträgt im Dachgeschoss ca. 32 x 26 cm. Gegenwärtig sind an diesem Rauchrohr keine Öfen mehr angeschlossen. Der Schacht wird derzeit als Versorgungsschacht für Elektro- und Wasserleitungen genutzt.

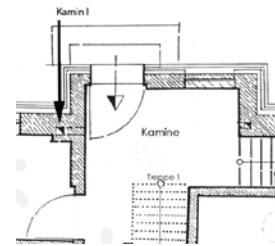
Baumgart stellte 1992 fest, dass einst ein Rauchrohranschlusstutzen in den Innenbereich von Vestibül II führte, vermutlich zur Beheizung der Lehrerwohnung (siehe Abb. 222, südliche Wandecke). Heute ist der Kaminzug im Erd- und Obergeschoss verschlossen, verputzt und farblich gefasst oder überfließt.

Auch Kaminschacht II ist noch vorhanden. Er befindet sich in der Ecke der Außenwand, zwischen dem einstigen Raum 6 und Vestibül II. Die Größe seines Abluftquerschnitts beträgt im Dachgeschoss 20 x 14 cm. Auch dieser Schacht dient heute nur noch als Versorgungsschacht.

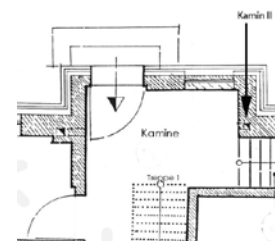
Im Erd- und Obergeschoss sind aktuell (2005) keine Spuren einer Kaminnutzung ersichtlich. Im Bereich des Dachgeschosses sind Reinigungsöffnungen vorhanden, die oberflächlich mit einer Blechabdeckung verschlossen sind. Beide Kaminzüge waren ursprünglich mit einem „Schieber“¹⁷⁸ ausgestattet. Die Mauer um das Öffnungsloch von Kaminzug I ist stark verrußt. Die Innenseite der westlichen Außenwand ist im Bereich beider Kaminschächte im Dach sehr stark geschädigt. Hier weisen die Mauerfugen starke Risse auf. Teilweise fehlen sogar einzelne Ziegelsteine.

Mit der Turnhallennutzung wurde ein weiterer Kaminzug (III) direkt an der Innenwand der Turnhalle eingebaut,¹⁷⁹ an den ein Kachelofen angeschlossen war, der mit Holz und Kohlen befeuert wurde. Der Kachelofen wurde 1994 im Rahmen der Umbauarbeiten entfernt.¹⁸⁰ Heute erfolgt die

Beheizung

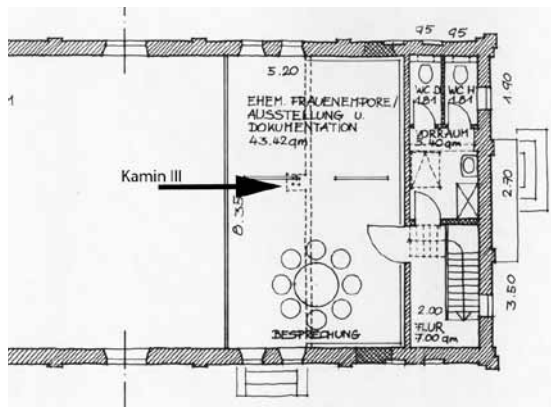


222-223 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Ausschnitt aus dem Umbauplan Erdgeschoss, Kaminzüge (Zeichn: Architekturbüro Jungjohann, Hoffmann + Krug, Güstrow, 1993)

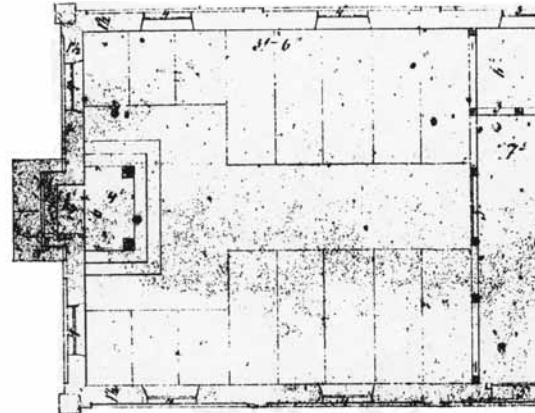


¹⁷⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Rechnung v. Schirrmann vom 30. August 1867.

¹⁷⁹ Siehe Abschnitt „Erschließung“ Nutzung als Turnhalle und Abb. 224.



224 Krakow am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Obergeschoss, Kaminzug III (Zeichn.: Architekturbüro Jungjohann, Hoffmann + Krug, Güstrow, 1993)



225 Krakow am See, Synagoge, Grundriss Erdgeschoss, Ausschnitt Betsaal (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)

Beheizung des Gebäudes durch Fernwärme mittels einer Fußbodenheizung. Die Wärmeeinspeisung erfolgt unter der heutigen Treppe. Ein Kaminanschluss ist somit nicht mehr erforderlich.

Ausstattung und Einrichtung

Bestuhlung Über die Bestuhlung des Synagogenraums gibt die Rechnung des Tischlermeisters Brinkmann Auskunft, wonach mit dem Bau der zweiten Synagoge Sitze für die „... linke Seite, 16 neue Plätze, mit Pultklappen ...“ angefertigt wurden.¹⁸¹ Auf der rechten Betraumseite fanden vermutlich die alten Stühle aus der Vorgängersynagoge Verwendung, die vom Maler ausgebessert wurden: „... die Stühle, Schrein, Chorbrüstung und die Eingangsthür zur Kirche 3.mal gestrichen, verkittet, geebnet und 2.mal mit Lack überzogen.“¹⁸² Ferner geht aus der Malerrechnung hervor, dass die Stühle mit „40 Nummern“ versehen waren. Laut Grundriss wurden die Stühle zum Schrein gerichtet aufgestellt.

¹⁸⁰ Rechnung vom 19. März 1994 über die Entsorgung eines Kachelofens, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

¹⁸¹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 23, Rechnung des Tischlermeisters Brinkmann vom 31. Dezember 1866.

¹⁸² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

Auf der Frauenempore befanden sich laut Malerrechnung ebenfalls Stühle, aber keine Pulte.¹⁸³ In einem Brief an den Oberrat aus dem Jahr 1936 heißt es, „... dass die Bänke sich in einem total wurmstichigen und morschen Zustand befinden, sodass sie den Transport nicht aushalten würden.“¹⁸⁴ Ob es sich dabei noch um die ursprüngliche Bestuhlung handelte, ist nicht belegbar. Die Güstrower Gemeinde bat schließlich um die Genehmigung des Oberrates, die Krakower Bänke als Brennholz verwenden zu dürfen.¹⁸⁵

Der Toraschrein der Krakower Synagoge ist in den originalen Bauzeichnungen dargestellt und zeigt eine große Ähnlichkeit mit dem noch vorhandenen Schrein aus Plau am See (siehe Abb. 227). Beide scheinen demnach aus der gleichen Bauzeit oder vielleicht sogar vom gleichen Handwerker zu stammen.¹⁸⁶ Der Schrein stand in der Mitte der Ostwand unterhalb des Misrach-Fensters auf einem Podest, zu dem laut der wieder entdeckten Baupläne von 1866¹⁸⁷ mindestens zwei Stufen mit drei Steigungen hinaufführten. Laut Baumgart gab es links und rechts oberhalb der Toraschreinnische Putzergänzungen mit einem Durchmesser von ca. 15 cm. Es ist daher zu vermuten, dass in Krakow, ähnlich wie in Plau, einst Haken oder Dübel in der Wand montiert waren, welche den Schmuckgiebel an die Wand verankerten.

Aron Hakodesch

Die Rechnung des Glasers erwähnt ein „geheimes Kabinett“¹⁸⁸, das anscheinend hinter Vorhängen verborgen wurde. Ob es mit dem Toraschrein in Zusammenhang stand, kann nicht geklärt, aber vermutet werden. Laut Malerrechnung wurden das „Allerheiligste und die Kanzel“ gestrichen und vergoldet.¹⁸⁹ Auch in der Schlussrechnung des Schlossers wird der Aron Hakodesch erwähnt:

„Die Heilige Lade beschlagen mit 4 Aufgesetzte Bänder, Bisquittriegel, nebst Drücker u. 2 Schilder, ein Schloß nebst Schlüssel u. Schilt. 2 Aufsperrfedern mit Zubehör, Schrauben und anschlagen. ...8.12.
2 gekröfte Chaniere mit Schrauben an der Treppentüre 0.24.
2 Stücken zur Kanzel 0.8...“¹⁹⁰

¹⁸³ Ebenda.

¹⁸⁴ Max-Samuel-Haus, Rostock; Brief der Israelitischen Gemeinde Güstrow an den Oberrat der Israelitischen Landesgemeinde vom 31. August 1936; siehe Anhang C 016.

¹⁸⁵ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat, 10.72-1, Nr. 63, Brief vom 3. September 1936.

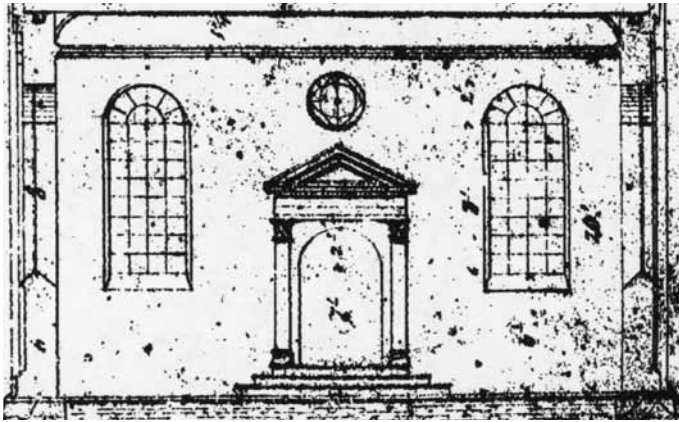
¹⁸⁶ Siehe dazu den Schrein der Synagoge von Plau am See.

¹⁸⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447); siehe Anhang C 301.

¹⁸⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 54; Glaserrechnung.

¹⁸⁹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

¹⁹⁰ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 51; Schlosserrechnung vom 1. Januar 1867.



226 Krakow am See, Synagoge, Ausschnitt des Querschnittes, Inneres nach Osten mit Toraschrein (Zeichn.: Maurermeister Sommer, 1866)



227 Plau am See, ehemalige Synagoge, Inneres nach Osten mit ehemaligem Toraschrein, umgenutzt zum katholischen Altar (2005)

Bima Da der Boden der Synagoge mehrfach ausgetauscht wurde, finden sich für den Standort der Bima keine Hinweise mehr. Somit bleibt unklar, ob die Auflage des Israelitischen Oberrates von 1853 erfüllt wurde, wonach „... die Tribüne des Almehors in die Mitte der Synagoge gestellt werden“ sollte.¹⁹¹ Erwähnt wird die Bima vermutlich in der Malerrechnung („Allerheiligste[s] und die Kanzel“).¹⁹²

„Rednerpult“ 1936 schreibt die jüdische Gemeinde Güstrow an den Israelitischen Oberrat: „Auch befinden sich dort [in Krakow] 1 Rednerpult, welches wir für unser Sitzungszimmer gebrauchen könnten ...“¹⁹³ Wie dieses Pult aussah, darüber kann keine Aussage gemacht werden. Möglicherweise war das Vorbeterpult oder eine Predigtkanzel gemeint – vielleicht aber auch ein Rednerpult der Gemeinde, das in der Synagoge gar keine Funktion hatte.

Beleuchtung Baumgart stellte drei Bohrungen in der Deckenmitte fest, die auf die einst montierten Kronleuchter hinweisen. Laut Schreiben der jüdischen Gemeinde in Güstrow an den Israelitischen Oberrat wurden 1936 nur „zwei Kronleuchter für Kerzenbeleuchtung ...“ eingelagert.¹⁹⁴ Auch in einer Rechnung vom 31. Dezember 1866 wird die Reinigung von nur

¹⁹¹ Schreiben des Oberrates vom 27. September 1853 an alle israelitischen Gemeinden des Landes, Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 003.

¹⁹² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Rechnung vom 31. Dezember 1866.

¹⁹³ Max-Samuel-Haus, Rostock; Brief der Jüdischen Gemeinde Güstrow an den Israelitischen Oberrat vom 31. August 1936; Loseblattsammlung Kulturverein Krakow am See; siehe Anhang C 016.

¹⁹⁴ Ebenda.

zwei Kronleuchtern berechnet.¹⁹⁵ Ob ein dritter existierte, wie die beiden erwähnten Leuchter aussahen und was mit ihnen geschah, bleibt unklar. Heute sind im ehemaligen Synagogenraum zwei elektrische Deckenleuchter montiert (siehe Abb. 206).

In einer Rechnung aus dem Jahr 1866 wird „1 Paar bronz. Wandleuchter“ erwähnt.¹⁹⁶ Vermutlich gab es weitere Leuchter, die vielleicht aus der Vorgängersynagoge stammen. Eine Rechnung vom 9. November 1867 erwähnt zwölf Leuchter.¹⁹⁷ Deren Verbleib und Aussehen bleibt unklar.

In einer Malerrechnung wird eine „Sparbüchse“ erwähnt,¹⁹⁸ über deren Aussehen und Standort keine klare Aussage zu treffen ist.

sonstige Einrichtungs-
gegenstände

Baumgart stellte fest, dass es Vorhänge gab: „An mehreren der großen und an einem der kleinen Zwillingsfenster wurden unter älteren Eisennägeln blaugraue Stoffreste gefunden. Die Reste deuten auf eine vermutlich nur im Bereich des Bogens schlichte Ausschmückung mit ‚Vorhängen‘ hin.“¹⁹⁹

Die Torarollen wurden bei Auflösung der Synagoge vom Vorstand in seinem Wohnhaus in Obhut genommen.²⁰⁰ Allerdings ist bislang unklar, was mit ihnen nach der Gemeindeauflösung geschah und ob sie, wie von der Landesgemeinde angewiesen, nach Güstrow gebracht und dort eventuell zusammen mit den Güstrower Kultgegenständen beim Synagogenbrand zerstört wurden.

Im Max-Samuel-Haus findet sich in den Unterlagen zur Krakower Gemeinde ein handgeschriebener Zettel: „6. Ein Vorhang mit güldenen Blumen ...“ Es ist anzunehmen, dass damit ein Toraschreinvorhang gemeint war. Zu seiner Befestigung findet sich in der Schlosserrechnung folgender Hinweis: „... das Konsol des Vorhangs angedacht und befestigt und mit zwei Stege nebst Schrauben, 1. Stange und zwei Stützen nebst Schrauben zur Halterung des Vorhangs 20 gelbe Haken zur Halterung des oberen Vorhangs.“²⁰¹ Ferner schreibt die jüdische Gemeinde Krakow nach

¹⁹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 56; Rechnung von Schmitt.

¹⁹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 58; Rechnung der Fa. L. Brehm vom 21. November 1866.

¹⁹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 12; Rechnung über zwölf Leuchter.

¹⁹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

¹⁹⁹ Baumgart (1992), S. 7.

²⁰⁰ Max-Samuel-Haus, Rostock; Obering/Basedow (1992); Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

²⁰¹ Max Samuel-Haus Rostock, Loseblattsammlung zu Krakow am See und CJArchiv 1,75 A, Kr 1 (Ident. Nr. 4447), Bl. 51, Schlosserrechnung vom 1. Januar 1867.

dem Beschluss des Synagogenverkaufs am 20. September 1920 an die Stadt Krakow: „... Die rituellen Kultgegenstände als Gesetzesrollen, Vorhänge u. s. w. nimmt der Vorstand in seinem Wohnhause in Obhut.“²⁰² Vermutlich handelte es sich dabei um Toraschreinvorhänge.

Zwei undatierte Listen geben Aufschluss über die Kultgegenstände, die sich in der Krakower Synagoge befunden haben:

„Waß die Judengemein Zum Gottesdienst gehört

1. Erstlich unser Zehngeboth, waß die gemein zugehört
2. Ein silbern Hand woran ein silbern Kett ist-
3. Mäßing Kronen
4. Müßen sein 7. Mäßing arm
5. In die Frauen Kirch ein Mäßing Krohn
7. Da müßen sein zwey Bücher wieder den Vorsinger singt
sonsten andere kleine Sachen waß Zu unserer Kich gehört.“²⁰³

Die folgenden Gegenstände wurden nach Auflösung der Synagoge 1920 nach Güstrow gebracht:

1. „Thora-Decke= Mantel (1,20 m x 0,95 m) 2. Stück-hängend
2. Stoffbeutel klein
3. Tefflin – Kapseln klein
4. jüdischer Kalender – mehrere verschiedene Jahre
5. Fragmente zu einer Thorarolle
6. Hebräische Schriften
7. Gebetbuch
8. Ester Rolle
9. Kippa
10. Hüte
11. Chanukka Leuchter
12. Lulav
13. Schofar
14. Kidduschbecher
15. Gebetsschal
16. Thora Zeiger
17. Mesusa
18. Pergament-Röllchen.“²⁰⁴

Bei der nachfolgenden Aufstellung dürfte es sich um die Inventarliste des Lehrers und Vorbeters Gedalia Blumenthal handeln. Sie befindet sich im

²⁰² Max-Samuel-Haus, Rostock: Schreiben der jüdischen Gemeinde vom 20. September 1920 mit der Bitte um Genehmigung des Synagogenverkaufs an die Stadt Krakow am See; Obering/Basedow (1992).

²⁰³ Aufstellung, Untere Denkmalpflegebehörde, Dr. Bräutigam, vom 25. August 1993, S. 13. Die Kopie trägt kein Datum und keine Unterschrift; siehe Anhang C 018.

²⁰⁴ Max-Samuel-Haus Rostock, Loseblattsammlung zur Synagoge Krakow am See; das Schreiben hat kein Datum und keine Unterschrift.

CJArchiv. Mit den dort erwähnten Gegenständen war anscheinend die Lehrerwohnung in der Synagoge von Krakow am See ausgestattet: Oberbett, 2 Unterbetten, 2 Kopfkissen, Pfühle (gemeint ist vermutlich das Steppbett), 2 Bett Unterzüge, 3 Bettlaken, 5 Kopfunterzüge, 5 Handtücher, 2 Tische, 2 Stühle, Kommode, Spiegel, Wasch-Geschirr, Bettstelle, Garderobe mit Ständer, und im Jahr 1860/61 außerdem drei Handtücher, sechs „Rohe Stühl“ und ein Vorhang.²⁰⁵ Nach einer Aufstellung aus dem Jahr 1867 war in der Küche ein Herd nebst einer Stirnplatte für 3 Satzringe (Herdringe) vorhanden.²⁰⁶ Außerdem gab es eine „Ordnungstafel“ in schwarz mit weißer Aufschrift – vermutlich eine Schultafel.²⁰⁷ Ferner wurden am 25. Januar 1867 „2. neue schwarze Kachelöfen mit sämtlichem Zubehör“ und „ein englischer Kochherd von Kachel mit Stein“ abgerechnet.²⁰⁸ Erwähnt wird auch eine Fußmatte,²⁰⁹ die vermutlich für das Vestibül des Haupteingangs hergestellt worden war.

Niederschlagsentwässerung: Früher versickerte das Regenwasser auf dem Grundstück, da weder eine Dachrinne, noch Regenrohre oder Grundleitungen vorhanden waren. Heute wird das Regenwasser des Daches durch Rinnen, Fall- und Grundleitungsrohre in den öffentlichen Kanal geleitet.

Haustechnik

Trinkwasserversorgung: Über die ursprüngliche Versorgung ist nichts bekannt, später war ein Wasseranschluss mit 1½" im Geräteraum /Anbau zum westlichen Nachbarn vorhanden. Heute ist das Gebäude an das öffentliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen. Der Übergabepunkt ist der Abstellraum unter der Treppe, neben dem ehemaligen Raum 6.

Grundstücksentwässerung/Schmutzwasser: Zur Bauzeit war lediglich eine Senkgrube vorhanden (die Senkgrube lag unweit der östlichen Grundstücksgrenze; Unterlagen Bauarchiv Krakow am See), in die das Abwasser geleitet wurde. Heute ist das Gebäude an das öffentliche Kanalnetz angeschlossen.

Elektroversorgung: Über die frühere elektrische Versorgung ist nur bekannt, dass das Gebäude über eine 380 V-Freileitung vom Schulplatz aus

²⁰⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 10 (Ident. Nr. 4444), Bl. 13.

²⁰⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 17; Rechnung der Firma Ernst Brockelmann vom 5. Januar 1867.

²⁰⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 27; Malerrechnung vom 31. Dezember 1866.

²⁰⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 43; Rechnung vom 25. Januar 1867.

²⁰⁹ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 13 (Ident. Nr. 4447), Bl. 65, Rechnung von Herrn Tengler vom 7. Dezember 1866.

versorgt wurde. Die dazu notwendigen Schellen, um den Mast im Dach zu befestigen, lagern heute noch im Bodenraum. Wann ein Elektroanschluss im Gebäude verlegt wurde, ist nicht nachvollziehbar. Heute erfolgt die Elektroversorgung über das Elektronetz der Stadtwerke, ein Erdkabel unterhalb der Treppe führt in den Anschlussraum im Erdgeschoss.

Gasversorgung: Bei den Umbaumaßnahmen war zunächst eine Gasheizung für das Gebäude vorgesehen. Da kein Erdgas in Krakow vorhanden war, sollte ein Gastank an der westlichen Grundstücksgrenze aufgestellt werden.²¹⁰ Dieses Vorhaben gab man schließlich zu Gunsten eines Fernwärmeanschlusses auf.

Fernwärmeanschluss: Das Gebäude wurde bei der letzten Umbaumaßnahme an das Fernwärmenetz angeschlossen.²¹¹ Der Anschluss befindet sich im Abstellraum unterhalb der Treppe.

Telefonanschluss: Seit wann sich ein Telefonanschluss im Haus befindet, ist nicht bekannt. Eine Übergabedose und ein ISDN-Anschluss befinden sich an der Außenwanddecke der Trennwand zum Windfang im Raum 5.

Versuch einer Einordnung

In Baukonstruktion und Material passte sich die Synagoge nicht der Nachbarschaftsbebauung an, sondern brach mit den schlichten und unauffälligen Fassaden der angrenzenden Ziegelbauten. Die Baugestaltung der Synagoge entsprach eher der repräsentativer Bauwerke der Stadt, wie beispielsweise der Kirche, der Schule oder des Rathauses. Durch ihr wohlproportioniertes Erscheinungsbild vermittelt die Synagoge einen ruhigen, eleganten und in sich geschlossenen Charakter. Auf die Detailsbildungen an den Bauteilübergängen des hellgelben Klinkerbauwerks wurde besondere Sorgfalt verwendet, was der „Leichtigkeit“ des Bauwerks und seiner Außenwirkung zugute kommt.

Ferner setzte sich das Synagogengebäude durch seine exponierte Lage deutlich von den übrigen gereihten Häusern in seinem direkten Umfeld ab, was seine Individualität unterstrich.

Die Lage im Ort ist als typisch für zeitgenössische Synagogenbauten zu bezeichnen. In der Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die jüdisch-gläubigen Mitbürger immer mehr in die Gesellschaft integriert

²¹⁰ Schreiben vom 17. September 1993 des Architekturbüros Jungjohann, Hoffmann + Krug, Güstrow, an die Stadt Krakow, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

²¹¹ Vgl. Schreiben vom 25. Mai 1994, Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

und wurden auch rechtlich der christlichen Bevölkerung gleichgestellt. In Krakow stellten die Juden zum Zeitpunkt der Synagogengrundsteinlegung zahlenmäßig eine beachtliche Gesellschaftsgruppe von 110 Personen, welche aus der ehemals vorherrschenden jüdischen Isolation heraustraten. Die Synagoge kann somit durchaus als Symbol für das neu gewonnene Selbstbewusstsein der Juden im Land angesehen werden.

Als Besonderheit der Krakower Synagoge muss die große Ähnlichkeit zur Synagoge in Crivitz genannt werden. Sowohl in ihrem allgemeinen Erscheinungsbild, als auch in einzelnen Bauelementen weisen beide Synagogengebäude starke Analogien auf. Um einen direkten Vergleich durchführen zu können, müsste auch die Crivitzer Synagoge bauforscherisch untersucht werden. Dieses ist aber aus den bereits genannten Gründen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich.

Die Mikwe

Adresse: Schulplatz 1; ursprünglich Plauer Chaussee oder auch Plauer Straße 7⁵², vor dem Plauer Tor.
 Bauzeit: um 1866 errichtet

Entstehung und Geschichte

Wie bereits aus der Baubeschreibung zur ersten Synagoge bekannt, war die Einrichtung und Nutzung einer Mikwe Bestandteil des 1820 zwischen der jüdischen Gemeinde von Krakow und dem Maurermeister Beehl geschlossenen Vertrags:

„§ I, 2g.) unter des Schulmeisters Stube, wird ein Bad für die Israelitischen Frauen von gehöriger Tiefe, Länge, und Breite, eingerichtet, daß mit einer gehörigen ... Fallluke versehen sein muß. ...

§ IV. ... Einem jeden Israeliten, auch den Israelitischen Frauen, und Kindern, bleibt der Durchgang durch des Verpächters Haus ... nach dem Bade hin, jederzeit frei und offen. ...

§ VIII. Verpächter reinigt indes wohl das Bad, wen[n?] die Israelitischen Frauen sich desselben zum Bade bedienen wollen, und macht auch warmes Wasser dazu, wenn solches verlangt wird; wobey jedoch es der Badende überlassen bleibt für letzteres, eine Kleinigkeit, baar jedes mahl zu geben...“²¹²

Da der Vertrag mit Maurermeister Beehl 1852 auf weitere zehn Jahre verlängert wurde, ist anzunehmen, dass auch die Mikwe weiterhin genutzt wurde oder zumindest weiter hätte genutzt werden können. Einige Schreiben zwischen dem Großherzoglich-Mecklenburgischen Ministerium und der jüdischen Gemeinde von Krakow lassen jedoch vermuten, dass das Badehaus zwischen 1854 und 1857 nicht mehr in Gebrauch war. Am 10. Oktober 1853 wies der Israelitische Oberrat alle jüdischen Gemeinden des Landes zur Einrichtung einer Mikwe an, sofern nicht schon eine vorhanden war.²¹³

Die Krakower Gemeinde wurde am 28. April 1854 vom o. g. Ministerium angemahnt, die „Wiederherstellung eines Reinigungsbades ... binnen sechs Wochen zur Ausführung zu bringen ... falls [es an] einem solchen Bade ... mangeln oder dasselbe verfallen sein sollte, auch ein dies geschafften binnen gleicher Frist berichtlich an zu bringen.“²¹⁴

²¹² CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 12 (Ident. Nr. 4446), Bl. 1-4; siehe Anhang C 001.

²¹³ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 5 (Ident. Nr. 4439), Bl. 16; siehe Anhang A 201.

²¹⁴ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 24.

Dass die Nutzung des Ritualbades nicht nur in Krakow offenbar nicht mehr regelmäßig stattfand, lässt ein am 9. Oktober 1854 verfasstes Schreiben des Ministeriums vermuten, dass an die Krakower und andere jüdische Gemeinden adressiert war:

„Das unterzeichnete Ministerium ist auf zwei Übelstände aufmerksam gemacht worden, welche dringender Abhilfe bedürftig sind: I. Der Vorschrift des israelitischen Gesetzes, daß eine israelitische Braut vor ihrer Trauung ein Reinigungsbad zu nehmen hat, wird mehr oder weniger vernachlässigt. Die Vorstände der israelitischen Gemeinden werden daher aufgefordert, ihre Gemeinde davon in Kenntnis zu setzen: daß fortan eine israelitische Braut von dem Landesrabbiner oder, dessen Substituten nur dann getraut werden darf, wenn sie demselben eine schriftliche Bescheinigung einer glaubhaften und durch ihr Leben als religiös bewährten Israelitin zustellt, daß sie in Gegenwart dieser Israelitin in den letzten Tagen vor ihrer Trauung ein von gesetzlichen Vorschriften nach zwingendes Reinigungsbad genommen hat. Der Landesrabbiner oder dessen Substitut sind nicht berechtigt, von diesen Erfordernissen zu dispensieren.“²¹⁵

Die jüdische Gemeinde von Krakow am See reagierte auf keines der beiden Schreiben. Zu dieser Zeit bestand noch der Mietvertrag mit Maurermeister Beehl, in welchem auch die Badbenutzung mit vereinbart war. Vermutlich wurde aber auch in Krakow auf Einhaltung der Vorschrift zur rituellen Reinigung nicht mehr geachtet. Das Großherzoglich Mecklenburgische Ministerium schrieb am 15. September 1856 erneut an die Krakower Gemeinde:

„Dem Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Krakow wird hierdurch befehligt, sofort zu berichten, wie er dem Mandat vom 28. April 1854 durch Herrichtung eines durch das Ritualgesetz vorgeschriebenen Reinigungsbades nachgekommen ist, eventualiter, falls wider erwarten dem genannten Mandate die schuldigen Folge bisher nicht geleistet sein sollte, die nun mehr beschaffte Bau- und Errichtung eines den rituellen Anforderungen genügenden Reinigungsbades binnen 6. Wochen bei einer Strafe von 50 Thl. Court. berichtlich anzuzeigen.“²¹⁶

Die angedrohte Strafe verhängte das Ministerium am 14. November 1856,²¹⁷ und am 8. Dezember 1856 wurde sie sogar verdoppelt,²¹⁸ obwohl die Krakower Gemeinde am 23. November 1856 und am 15. Dezember 1856 Berichte erstattete, in welchen sie erklärte, dass es in Krakow ein Ritualbad gebe. Daraufhin erließ das Ministerium am 13. Januar 1857 die Geldstrafe unter der Voraussetzung, „... daß der Vorstand das Reini-

²¹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 21f.

²¹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 19.

²¹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 18.

²¹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 17.

gungsbad auch ferner in ordentlichen und sauberen Zustand erhalten und den von dem Landes-Rabbiner Dr. Lübschütz in Betreff desselben etwa noch zu manchenenden Monitoren die schleunigste Ausführung schaffen werde.“²¹⁹

Man kann annehmen, dass diese Mikwe bis zum Bau der neuen Synagoge bestand. Ob sie bis zum Neubau in Gebrauch war, bleibt fraglich, ebenso wo sich nach dem Neubau bzw. während der Zeit der erwähnten angemieteten Synagoge das Reinigungsbad befand.

Die Untersuchungen von Baumgart haben ergeben, dass sich im Neubau der zweiten Synagoge keine Mikwe befand. Die bei den Grabungen gefundene Rinne und ein Eisenrohr (Ø ca. 4 cm) hatten zunächst die Existenz eines Ritualbades im Gebäude vermuten lassen. Ein Tauchbassin konnte aber nicht gefunden werden.²²⁰ Als Schlussfolgerung schrieb Baumgart: „Ein in die Erde eingelassenes Mikwe-Bad existiert in dieser Synagoge nicht. An einem anderen Ort in diesem Gebäude kann es auch nicht existiert haben.“²²¹

Es bleibt daher unklar, ob die jüdische Gemeinde das bestehende Ritualbad auf dem Grundstück des Herrn Beehl weiter nutzen durfte, ein weiteres Ritualbad angemietet, gebaut oder das von einer anderen Gemeinde mitbenutzt hat. Es ist ebenso denkbar, dass auch in Krakow immer weniger Juden nach den jüdischen Gebräuchen und Riten lebten und damit ein Bad nicht mehr in Gebrauch war.

²¹⁹ CJAArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 3 (Ident. Nr. 4437), Bl. 16; siehe Anhang C 101.

²²⁰ Baumgart (1993), S. 1-2:

„Zunächst wurde angenommen, dass sich im Inneren der heute existierenden Krakower Synagoge eine Mikwe befand. Genährt wurde diese Annahme zunächst durch die Grabungsfunde in den Räumen drei und vier. Im Raum drei befand sich unter einer flachen roten Ziegelschicht, vermutlich aus den 1950er Jahren, Reste einer weiteren Ziegelschicht. Diese waren in einer Sandschicht eingebettet. Was bei den Untersuchungen auffiel, war eine Art Rinne, die etwas tiefer als die zweite Ziegelschicht entlang der südlichen Außenwand eingearbeitet war. Die einzelnen Rinnensteine waren mit einem Kalkmörtel aneinander gereiht verlegt worden. Ein Eisenrohr mit einem Durchmesser von ca. 4 cm ragte unter der Schwelle der Trennwand zwischen den Räumen drei und vier hervor und lag mit seiner Unterkante direkt auf der Oberkante der Rinne. Bemerkenswert war, dass sich das Eisenrohr anscheinend auch in der gegenüberliegenden Wand/Außenwand fortsetzte. Das heißt, auch in der westlichen Außenwand wurde ein Rohr gefunden. Diese Funde gaben zunächst der Vermutung Raum, hierbei handelt es sich um das Abwassersystem für das Becken einer Mikwe. Man entschloss sich weiter zu graben, fand aber bis auf weitere Bau- und Gründungsschichten kein Mikwe-Becken oder etwaige Abgangsstufen, die auf ein Tauchbecken hindeuten könnten.“

²²¹ Ebenda.



Der jüdische Friedhof

*228-229 Krakow am See,
jüdischer Friedhof (2005)*

Entstehung und Geschichte

1821 erwarben die Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Krakow am See ein ca. 400 m² großes Grundstück an der Plauer Chaussee und legten dort ihren Friedhof an.²²² Die heutige Grundstücksgröße beträgt ca. 20 x 17 m (340 m²). Grundstücksdaten: Gemarkung Krakow am See, Kreis Güstrow, Flur 10, Flurstück 167.

Um 1821 lag das Grundstück inmitten von Äckern und Wiesen am südlichen Stadtrand von Krakow. Direkt daneben, in nur drei Metern Abstand, befand sich der Friedhof der evangelischen Gemeinde.

Die erste Bestattung soll um 1828 stattgefunden haben;²²³ die älteste Inschrift eines heute noch vorhandenen Grabsteins stammt aus dem Jahr 1829.²²⁴ Weitere Steine aus dieser Zeit lassen sich nicht finden, könnten aber zerstört oder entfernt worden sein. 1857 erhielt die jüdische Gemeinde vom Magistrat der Stadt die Erlaubnis, ihren Friedhof zu erweitern.²²⁵ 1883 erhielt die jüdische Gemeinde ein Schreiben vom Magistrat der Stadt, dass ihr der Platz für ihren Leichenwagen unentgeltlich überlassen wurde.²²⁶

²²² Diekmann (1998), S. 143.

²²³ Ebenda.

²²⁴ Beobachtung der Verfasserin im Jahr 2005.

²²⁵ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 4 (Ident. Nr. 4438), Bl. 9; siehe Anhang C 201.

²²⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 4 (Ident. Nr. 4438), Bl. 1.



230-231 *Krakow am See, jüdischer Friedhof* (2005)

Am 8. Juli 1898 versicherte die jüdische Gemeinde bei der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft ihr neu errichtetes Leichenwagenhaus: „... das von Steinfachwerk unter Pappdach errichtete zu Krakow im Großherzogtum Schwerin; und ohne Nummer belegene Leichenwagenhaus ...“ Ferner wurden der Leichenwagen und zwei Tuchdecken mitversichert.²²⁷

Als 1919 die Eigentumsverhältnisse der jüdischen Friedhöfe geklärt werden sollten, berichtete Krakow an das Mecklenburgische Ministerium: „Gehorsamst berichten wir: 1) der jüdische Friedhof steht im Eigentum der Stadt 2) derselbe ist nicht zu Grundbuch eingetragen 3) dingliche Lasten ruhen zu Grundbuch demselben.“²²⁸

1920 war der Friedhof von einem Staketenzaun umgeben. Am 28. Februar 1933 erbat der Oberrat Auskunft vom Grundbuchamt Krakow, auf welchen Namen das Grundstück des Friedhofs eingetragen sei. Laut Antwort vom 22. März 1933 war die jüdische Gemeinde Krakow als Eigentümerin eingetragen, Fl. Nr. 45, Kartennummer 209.²²⁹ Angeblich soll die letzte Beerdigung 1937 stattgefunden haben.²³⁰ Dies steht im Widerspruch zu den Erinnerungen von Judith Maschieff, die sich sicher ist, dass die letzte Bestattung die ihrer Großtante Rosa Feldmann im Mai 1936 war.²³¹ Anhand von Grabsteininschriften sind Bestattungen bis 1936 nachweisbar.²³²

²²⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 15 (Ident. Nr. 4449).

²²⁸ Obering/Basedow (1992); Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

²²⁶ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 4 (Ident. Nr. 4438), Bl. 1.

²²⁷ CJArchiv, 1,75 A, Kr 1, Nr. 15 (Ident. Nr. 4449).

²²⁸ Obering/Basedow (1992); Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

²²⁹ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat, 10.72-1, Nr. 150.

²³⁰ Obering/Basedow (1992); Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

²³¹ Schriftwechsel zwischen dem Max Samuel-Haus in Rostock und Frau Maschieff, Schreiben vom 3. November 1992. Max-Samuel-Haus, Rostock.

²³² Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 35.

Im September 1936 ließ die jüdische Gemeinde die Umzäunung des Friedhofs reparieren, wie eine Rechnung der Firma Extz zeigt.²³³ Anscheinend wurde gleichzeitig eine Sockelmauer errichtet, die Baumeister Murr aus Krakow abrechnet.²³⁴ Ferner erhielt der Friedhof eine neue Zugangspforte. Auf Grund des Schreibens der jüdischen Gemeinde Güstrow an den Israelitischen Oberrat weiß man, dass sich in Krakow, in der Kammer von Frau Rosa Feldmann, „1-2 Leichendecken“²³⁵ befunden haben. Die jüdische Gemeinde Güstrows wollte diese in ihren Besitz übernehmen. Am 1. September 1936 antwortete der Oberrat. Mit diesem Schreiben erhielt die Güstrower Gemeinde die Zusage die Leichendecken nutzen zu dürfen.²³⁶

In der Reichspogromnacht wurde der Friedhof nicht zerstört, aber es wurden einige Steine umgeworfen. Nach dem Krieg fanden 1947 und 1950 Reinigungsaktionen am Friedhof statt.²³⁷ Ab 1963 war die jüdische Landesgemeinde wieder Eigentümerin des Geländes.²³⁸ Ab 1984 kümmerten sich die sechsten Klassen der „Max-Zimmering-Oberschule“ um die Friedhofspflege und seinen Erhalt.²³⁹

Insgesamt waren im Jahr 2005 noch 61 Grabstellen nachweisbar, davon waren 45 Steine noch erhalten. Die meisten Grabsteine sind zweisprachig in Hebräisch und Deutsch beschriftet. Alle Gräber sind nach Osten orientiert. Als Steinmaterialien wurden Sandstein und Granit verwendet. Am Eingang weist eine Holztafel das Gelände als „Jüdischer Friedhof“ aus. Der jüdische Friedhof, der unter Denkmalschutz steht, ist heute Teil des kommunalen Friedhofs und befindet sich in keinem guten Zustand. 1992 führte das „aring Planungsbüro GmbH“, Niederlassung Krakow am See, eine Studie über den Friedhof durch.²⁴⁰ Eine damals angedachte Sanierungsmaßnahme wurde aber nur zum Teil ausgeführt. Baumwurzeln und fehlende Pflege setzen heute (2005) den Grabstellen stark zu.

²³³ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat, 10.72-1, Nr. 150.

²³⁴ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat, 10.72-1, Nr. 150; Rechnung von Fa. Walter Murr vom 26. Mai 1936.

²³⁵ Brief der Israelitischen Gemeinde Güstrow an den Israelitischen Oberrat vom 31. August 1936; siehe Anhang C 016.

²³⁶ LHA Schwerin, Israelitischer Oberrat, 10.72-1, Nr. 63.

²³⁷ Zeugnisse jüdischer Kultur (1992), S. 35.

²³⁸ Ebenda.

²³⁹ Persönliche Mitteilung von Frau Wendt, Kulturvereinsvorsitzende von Krakow am See, und Schreiben des Rates der Stadt Krakow am See an Jürgen Borchert vom 5. Februar 1986, S. 3. Bauamt der Stadt Krakow am See.

²⁴⁰ Obering/Basedow (1992); Bauakt im Bauamt der Stadt Krakow am See.

PLAU AM SEE

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Ensemble der ehemaligen Synagoge von Plau am See. Kern der bauforscherischen Untersuchung bildet das Hauptgebäude, in welchem sich die Synagoge befand. Nördlich davon ist das ehemalige jüdische Gemeindehaus erhalten, in dem sich die Gemeinderäume und die Lehrerwohnung befanden. Daneben gehörten zum einstigen jüdischen Gemeindebesitz mindestens zwei Ställe, welche im Hof zwischen dem Gemeindehaus und der Synagoge errichtet waren, sowie eine Laube, die im Garten südlich der Synagoge stand.



Entlang der Südansicht wurde an das Hauptgebäude im Jahr 1961/62 ein eingeschossiges Nebengebäude angebaut, welches seit seiner Fertigstellung als Sakristei genutzt wurde. Bei den nachfolgenden Untersuchungen wird ein besonderes Augenmerk auf die Frage nach der möglichen Existenz einer Mikwe gelegt, da diese in Plau bislang nicht lokalisiert werden konnte.

232 Plau am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten (2005)

Da derzeit (2005) über die Zukunft des Gebäudes entschieden wird, dürfen keine Vermessungsarbeiten im Außenraum durchgeführt werden, weder auf dem Synaogengrundstück noch am ehemaligen Gemeindehaus.

Zur Vervollständigung der jüdischen Einrichtungen von Plau am See wird abschließend der jüdische Friedhof beschrieben.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON PLAU AM SEE

Im Februar 1753 kann als erster Jude Samuel Wulff in Plau nachgewiesen werden. Vermutlich im Zusammenhang mit dem Stadtbrand vom 6. Mai 1756 zog er im selben Jahr nach Waren,¹ hier war er als Salomon Wolf bekannt. Seit 1761 hatten die Schutzjuden David Salomon und Heinemann Salomon aus Plau eigenen Grundbesitz.²

1769 waren nachweislich fünf jüdische Familien in Plau ansässig.³ 1781 ließ sich der Jude Lappel Jacob aus Strelitz in Plau auf den Namen Christian Friedrich Georg Ernst taufen. Für 1832 kann nachgewiesen werden, dass jüdische Mädchen eine Privatschule besuchten.⁴ Zwischen 1810 und 1855 wohnten bereits 53-63 Juden im Ort.⁵ Am 3. und 14. Januar 1839 wurden sie vom Magistrat der Stadt aufgefordert, innerhalb von vier Wochen ihre Schutzbriefe und Privilegien amtlich bestätigen zu lassen.⁶

Im Jahr 1840 wurde die „neue“ Synagoge von Plau eingeweiht und am 19. August 1840 eine Gemeindeordnung erlassen,⁷ die am 4. Januar 1841 offiziell bestätigt wurde. Am 28. Dezember 1840 wurden durch Stadtrichter Ehlers zwei Schuldverschreibungen der jüdischen Gemeinde über 1.500 und 500 Taler in das Schuldnerverzeichnis des Stadtbuches eingetragen.⁸ Am 29. April 1843 bestimmte der Herzog, dass jüdische Kinder im Alter von 6-14 Jahren neben Schulwissen auch ausreichend Religionsunterricht erhalten und die dazu nötigen Schulen errichtet oder erhalten werden müssen. Knaben, die das Gymnasium besuchten, dürften maximal vier Wochenstunden Religionsunterricht erhalten. Die Lehrer sollten vom Landesrabbiner zugelassen werden.⁹

In den folgenden Jahren traten immer mehr Juden aus den Gemeinden aus und zahlten so keinen Beitrag mehr an die Gemeindekassen. Der Is-

¹ Ruchhöft (2009), S. 21 und 39.

² LHA Schwerin, Judenangelegenheiten, 2.12-4/5, Nr. 56; Ruchhöft (2009), S. 21.

³ Ruchhöft (2009), S. 39.

⁴ Ruchhöft (2009), S. 22 und vgl. Tabelle.

⁵ Ruchhöft (2009), S. 41; Zahlenangaben laut Mecklenburg-Schwerinscher Staatskalender 1810-1855.

⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 114ff.

⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 210, Bl. 26-51; vgl. auch Gemeindeordnung vom 4. Januar 1841. Am 8. und am 26. Mai 1879 erfolgte eine Erweiterung der Gemeindeordnung um zwei Zusätze. Vgl. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 210, Bl. 2-25.

⁸ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 73f.

⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 65-68.

raelitische Oberrat mahnte daraufhin 1849, dies sei eine illegale Tat gegenüber der Gemeinschaft.¹⁰ Er regte am 3. März 1849 die jüdischen Gemeinden Mecklenburgs zur Bildung von Verbundgemeinden an,¹¹ um die finanziellen Aufwendungen für die einzelnen Gemeinden zu verringern.

Am 8. Oktober 1853 wurde die Gemeinde in Plau durch die Landesherrliche Commission aus Schwerin aufgefordert, sich an den Kosten für die Besoldung des Oberrabbiners zu beteiligen.¹² 1854 beklagte das Großherzogliche Ministerium, Abteilung für Geistliche Angelegenheiten, dass die Vorschrift, dass eine Braut vor ihrer Trauung ein Ritualbad zu besuchen hat, immer mehr vernachlässigt werde.¹³ Hier sollte sofort Abhilfe geschaffen werden. Ferner sollten in Zukunft Lehreratteste erstellt werden, damit jeweils der fähigste Lehrer bestimmt und eingestellt werde.

1855 legte das Ministerium fest, dass Trauungen im Ausland, um die Trauungsgebühren zu sparen, künftig verboten seien und die Trauung am Wohnort stattfinden müsse.¹⁴

Im Jahr 1859 wurde dem Kaufmann Simon Lazarus aus Plau das Privileg erteilt, einen Handel mit Manufakturen betreiben zu dürfen.¹⁵ Zu Pessach 1859 wurde der bisherige Landesrabbiner Dr. Lübschütz durch den neu bestellten Landesrabbiner Dr. Cohn aus Maastricht abgelöst.¹⁶

1860 befand sich die jüdische Gemeinde in Plau am See mit 65 Mitgliedern auf ihrem Höhepunkt.¹⁷ Die Stadt profitierte von der Wohltätigkeit der Juden. So stiftete 1863 Edward Samuel Lassen aus Bradford, dessen Eltern auf dem jüdischen Friedhof in Plau bestattet wurden, die Einrichtung einiger Zimmer im Plauer Krankenhaus.¹⁸ Am 12. Mai 1864 stiftete der Jude Adolph Alexander der Stadt Gaskandelaber als Straßenbeleuchtung und spendete einen Beitrag für die Hafenanlage.¹⁹ Ihm zum Gedenken wurde später der Hafenplatz in Alexanderplatz umbenannt. 1869 starb

¹⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 8.

¹¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 69f.

¹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 64.

¹³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 274ff, Schriftstück vom 9. Oktober 1854.

¹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 257, Schriftstück vom 12. Mai 1855.

¹⁵ LHA Schwerin, Judenangelegenheiten, 2.12-4/5, Nr. 167.

¹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 256, Schriftstück vom 4. April 1859.

¹⁷ Ruchhöft (2009), S. 24 und 41.

¹⁸ Ruchhöft (2009), S. 25.

¹⁹ Alte Plauer Zeitung vom 13. Mai 1864; Ruchhöft (2002).

Herr Alexander. In seinem Testament vom 14. Oktober 1869 vermachte er der jüdischen Gemeinde ein Vermögen von 500 Mark.²⁰

Wie die meisten jüdischen Gemeinden im Land bemühte sich auch die jüdische Gemeinde von Plau um Gleichstellung und richtete 1869 eine Petition an den Reichstag des Norddeutschen Bundes.²¹ Im Jahr 1871 sank die Mitgliederzahl der jüdischen Gemeinde auf 60 Personen.²² 1872 übergab der Gold- und Silberschmied Nathan Steinmann sein Geschäft in der Steinstraße 10 an seinen Gehilfen Friedrich Düwahl.²³ Dies zeigt, dass es bereits um 1870 jüdische Handwerker unter den Plauer Bürgern gab.

Zwischen 1872 und 1873 ließ die jüdische Gemeinde von Plau zum Gedenken an Herrn E. S. Lassen aus Bradford eine Gedenktafel aus weißem Marmor mit eingravierten vergoldeten Buchstaben von der Firma R. Barheine aus Berlin anfertigen.²⁴ Wie aus den Lieferunterlagen hervorgeht, wurde die Tafel nach Ludwigslust geliefert und aufgestellt.²⁵ Eigentlich sollte die Tafel in der Plauer Synagoge aufgestellt werden. Dies geht aus einem Brief des Vorstandes hervor. Herr Lassen²⁶ hatte zuvor durch seine großzügige Spende von über 1.400 Taler die Schulden der Plauer Gemeinde für ihren Synagogenbau zum großen Teil abgetragen.²⁷

Am 7. Februar 1875 wurden vom Israelitischen Oberrat aus Schwerin eine Anfrage²⁸ und ein Entwurfsschreiben zur geplanten Statutergänzung²⁹ an alle jüdischen Gemeinden versandt. Darin wurde erneut die Zusammenlegung kleinerer Gemeinden angeregt. Die Plauer Juden lehnten einen Zusammenschluss mit der Krakower Gemeinde jedoch vehement ab.³⁰

1878 wurde die jüdische Gemeinde in Plau aufgefordert, sich für die Einführung eines Handwerkervereins einzusetzen.³¹ Um 1880 wurden nur

²⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 40f. Der Erbbescheid wurde der jüdischen Gemeinde von Plau am 22. Oktober 1869 zugestellt. Vgl. ebenda, Bl. 43.

²¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 51, 60-63.

²² Ruchhöft (2002).

²³ Plauer Zeitungsbericht vom 9. September 1872. Ruchhöft (2002).

²⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 67-77.

²⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 70.

²⁶ Aus Archivunterlagen von Bernd Ruchhöft ist bekannt, dass die Eltern von Lassen am Plauer Friedhof begraben liegen.

²⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 69.

²⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 70f.

²⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 71ff.

³⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 69-71. Die Antwort der Jüdischen Gemeinde Plau erfolgte am 14. Februar 1875.

³¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 53-55. Schreiben vom 22. April 1878.

noch 47 Juden in Plau gezählt.³² In diesem Jahr stellte die jüdische Gemeinde zunächst Michel Josef Metzel als Religionslehrer und Schächter ein,³³ der aus unbekannten Gründen schon am 16. November 1880 durch A. Kanopki abgelöst wurde.³⁴ 1881 sollte die jüdische Gemeinde laut Aufforderung durch Landesrabbiner Dr. Feilchenfeld eine Spende anlässlich des 25-jährigen Jubiläums von Herrn Blumenthal aus Krakow leisten.³⁵

Für 1882 kann belegt werden, dass die jüdische Gemeinde von Plau wie viele andere Gemeinden die Juden in Russland finanziell unterstützte.³⁶

Im Jahr 1885 findet man im Statistischen Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes unter Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin folgenden Eintrag: „Plau (B) Rosenberg-Kanopli, U. (L). Dabei stehen die Bezeichnungen L für Lehrer und B für Vorstand.“³⁷ Im März 1887 forderte Israel Hildesheimer, Rabbiner der orthodoxen Berliner Gemeinde Adass Jisroel, den Vorstand der jüdischen Gemeinde von Plau auf, gegen die eingereichte Petition des Dachverbands der Deutschen Tierschutzvereine zum Verbot des rituellen Schächtens zu protestieren.³⁸ Am 18. Mai 1887 wollte der Reichstag dazu eine Entscheidung treffen.³⁹

Am 8. November 1889 wurden Isaak Hirsch (Kultusvorsteher), Hermann Elkan (Kassierer) und Gustav Meyer (Beisitzer) als Vertreter der jüdischen Gemeinde von Plau benannt.⁴⁰

Laut dem Mecklenburgisch-Schwerinschen Staatskalender waren im Jahr 1890 noch 36 jüdisch gläubige Personen in Plau ansässig. Am 13. Mai 1891 wurde der Lehrer Marcus Slodki als Kantor in der jüdischen Gemeinde eingestellt.⁴¹ In diesem Jahr musste die jüdische Gemeinde von Plau Kredite aufnehmen, wofür sie als Sicherheit ihr Gemeindehaus einsetzte.⁴²

³² Ruchhöft (2009), S. 41.

³³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 207, Bl. 18f; Vertragsbeginn war der 1. März 1880.

³⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 207, Bl. 20; Vertragsbeginn war der 16. November 1880.

³⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 207, Bl. 40f.

³⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 207, Bl. 23-30. Das „Schweriner Comité“ rief am 9. Mai 1882 alle jüdischen Gemeinden in Mecklenburg zu Spenden auf, da die Juden in Russland dringend Unterstützung benötigten.

³⁷ LAG, Rep. 65 c, 3095, Bl. 30; Deutsch-Israelitisches Gemeindebuch von 1885.

³⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 3-20.

³⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 12.

⁴⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 105.

⁴¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 217, Bl. 1.

⁴² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 295f.

1902 sank die Anzahl der Juden auf etwa 30 Personen.⁴³ In diesem Jahr heiratete Kaufmann Dretzke aus Plau eine Jüdin und wurde daraufhin vorübergehend von der Kirche suspendiert.⁴⁴

Am 30. Oktober 1915 erließ Herzog Friedrich Franz IV. eine Verordnung, die wenig später auch die jüdische Gemeinde in Plau betreffen sollte.⁴⁵ Hiernach sollte die Gemeindeordnung vom 19. August 1840 um einen Paragraphen erweitert werden, welcher festschrieb, dass, wenn die Zahl der stimmberechtigten Gemeindemitglieder unter 3 Personen gesunken war, die Geschäfte des Vorstandes mit allen Rechten und Obliegenheiten an den Ältestenrat des Israelitischen Oberrates übergehen.

Aus einem Schreiben vom 20. April 1918 geht hervor, dass Max Kychental verstorben war und das einzige noch lebende Gemeindemitglied, Julius Seligmann, sich im Krieg befände.⁴⁶ Laut Ruchhöft sollen 1920 hingegen noch fünf jüdische Männer, acht jüdische Frauen und vier Kinder in Plau gelebt haben.⁴⁷ Der Name des Plauer Juden, der im ersten Weltkrieg gefallen ist, wurde in einem am 30. April 1922 eingeweihten Ehrenmal genannt und entgegen einiger Gerüchte während der NS-Zeit nicht entfernt.⁴⁸

Am 7. Juli 1920 bescheinigte das Ministerium für Geistliche Angelegenheiten, „daß die Geschäfte des Vorstandes der Israelitischen Gemeinde zu Plau mit allen Rechten und Obliegenheiten ...“ nun vom Ältestenrat des Israelitischen Oberrates geführt werden.⁴⁹ Aufgelöst war die jüdische Gemeinde damit noch nicht, jedoch dachte man darüber nach, wie ein Brief von Elkan an den Oberrat vom 10. September 1921 belegt.⁵⁰ Landesrabbiner Dr. Silberstein stimmte der Auflösung am 22. Februar 1921 zu.⁵¹ Die Plauer Juden sollten sich der Parchimer Gemeinde anschließen.⁵² 1922 löste sich die jüdische Gemeinde von Plau offiziell auf. Noch im gleichen Jahr kam es zum Streit zwischen dem Landesrabbiner und dem Finanzamt von Parchim. Nach der Auflösung der jüdischen Gemeinde

⁴³ Ruchhöft (2009), S. 43.

⁴⁴ Kirchenanzeiger Plau am See, 1903; Privatarchiv Familie Ruchhöft.

⁴⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 210, Bl. 1.

⁴⁶ LHA Schwerin, 10.72-2, Nr. 65, Landesrabbinat (1839-1934).

⁴⁷ Ruchhöft (2009), S. 41.

⁴⁸ Sein Grabstein ist heute noch auf dem jüdischen Friedhof mit folgendem Schrifttext zu finden: „Adolf Elkan, geb. 27. Dez. 1870, starb den Heldentod bei Aras 23. April 1917“. Vgl. dazu auch Ruchhöft (2009).

⁴⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 132.

⁵⁰ LHA Schwerin, 10.77-2, Nr. 65, und Privatarchiv der Familie Ruchhöft, Plau am See.

⁵¹ LHA Schwerin, 10.77-2, Nr. 65, Brief vom 10. September 1921.

⁵² Ebenda; Brief vom 22. Februar 1921.

von Plau wurde das restliche Gemeindevermögen der jüdischen Landesgemeinde zugeordnet.⁵³ Darauf sollte nun die Landesgemeinde Steuern zahlen. Dies lehnte aber Dr. Silberstein mit der Begründung ab, da es zu keinem Verkauf, sondern lediglich zu einem Angliedern der verbliebenen Gemeindemitglieder gekommen sei. Die beantragte Steuerbefreiung lehnte das Finanzamt jedoch ab, und auch erneute Erklärungen des Sachverhalts seitens des Landrabbiners und der Landgemeinde konnten das Amt nicht umstimmen.⁵⁴

Antisemitische Tendenzen zeigten sich im täglichen Leben: Im Jahr 1924 lehnte es der Lehrer August Timm ab, auf einem von der mit einem Juden verheirateten Fotografin Frau Hirsch-Heinemann gemeinsam mit seiner Schulklasse abgelichtet zu werden.⁵⁵ Im Jahr 1925 lebten in Plau noch 13 Personen jüdischen Glaubens.⁵⁶ Am 29. Dezember 1937 wurde der nach Alexander benannte Hafenplatz auf Anweisung der Nationalsozialisten in „An der Metow“ umbenannt.⁵⁷ In diesem Jahr waren noch drei Juden in Plau ansässig. 1938 lebte nur noch eine jüdisch-gläubige Frau in Plau, nach deren Flucht Gauleiter Friedrich Hildebrand meldete, dass nun auch Plau „judenfrei“ sei.⁵⁸

1941 wurde das Mobiliar holländischer Juden, welches sich auf einem Lastkahn befand, im Saal des Hotels Klüschenberg in Plau versteigert.⁵⁹

Heute leben keine Bürger jüdischen Glaubens mehr in der Stadt.

⁵³ LHA Schwerin, 10.72-2, Nr. 65, Landesrabbinat (1839-1934).

⁵⁴ Ebenda, Schreiben vom 19. Januar 1922, 9. Februar 1922 und 25. April 1922 und Privataarchiv Familie Ruchhöft.

⁵⁵ Plauer Zeitung, 20. September 1924; vgl. Ruchhöft (2002). Schulklassen wurden am 19. September 1924 abgelichtet.

⁵⁶ Auszug aus einem statistischen Erhebungsblatt-Mitgliederzahlen 1926 laut Volkszählliste vom 16. Juni 1925, Dauerausstellung in der ehemaligen Synagoge Krakow am See, Original im LHA Schwerin.

⁵⁷ Plauer Zeitung vom 30. Dezember 1937; Ruchhöft (2002).

⁵⁸ Artikel von Bernd Ruchhöft in der Plauer Zeitung vom 9. Oktober 2002.

⁵⁹ Persönliche Mitteilung einer Plauer Bürgerin an Fam. Ruchhöft.

DIE „ALTEN“ SYNAGOGEN VON PLAU AM SEE

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Auf Grund der Aktenlage steht fest, dass es in Plau am See Vorgängersynagogen zum jetzigen Synagogenbau gegeben hat.⁶⁰ Zu Antoni (17. Januar) 1792 lieh sich die jüdische Gemeinde von Plau, vertreten durch die Schutzjuden Jacob Levin, Lazarus Benjamin, Ahrendts Abraham, Hirsch Salomon, Elkan Nathan und Kerhohen Salomon, 300 Taler von H. Wilhelm Drühl,⁶¹ um das Grundstück „sub. Nr. 131“⁶² zwischen „Gerber Kasten“ und „Lüthers Goerken Garten“⁶³ zu kaufen, auf dem sich bereits ein Gebäude (ihre Synagoge) befand. Als Sicherheit verpfändeten sie ihren gesamten Besitz und das bisher als Synagoge eingerichtete Haus in Plau, „sub. Nr. 131“. Die genaue Adresse lautete: Auf dem Eichberg 13, später Eichberg 11, (Rosenwinkel). Dies ist der erste nachweisbare Grundbesitz von Juden in Plau am See.⁶⁴ Wann die Gemeinde dieses Gebäude aufgab, ist ungewiss – sicherlich einige Jahre vor 1826.

Die bis 1840 genutzte zweite Synagoge befand sich in der Scharrenstraße, neben der Judengasse.

Die beiden vorab beschriebenen Gebäude waren wohl keine eigens errichteten Synagogen, sondern vielmehr in bestehenden Gebäuden eingerichtete Beträume. Im Haus in der Scharrenstraße befand sich auch eine Lehrerwohnung.

Schließlich hielt am 13. Juli 1826 die jüdische Gemeinde von Plau schriftlich fest: „Da der Raum unserer Synagoge zu beschränkt ist, dass uns der Gottesdienst in derselben sehr beschwerlich fällt, und die Andacht gänzlich gestört wird, so haben wir den frommen Vorsatz gefasst, dem Übel abzuhelpen.“⁶⁵ Sie richteten einen Fonds ein und begannen für einen Syn-

⁶⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 164-166; Schuldbrief von 1792 zwischen der jüdischen Gemeinde aus Plau und H. Wilhelm Drühl; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 1-11; Vertrag zwischen der jüdischen Gemeinde Plau und dem Drechslermeister Nagel; siehe Anhang D 001.

⁶¹ Wilhelm Drühl war in der Zeit „Viertelsmann“ (Ratsherr); Privatarchiv Familie Ruchhöft.

⁶² Möglicherweise A. d. Eichberg 12, „Rosenwinkel“; Adressenangaben laut persönlicher Mitteilung Fam. Ruchhöft im Dezember 2007 und Ruchhöft (2009), S. 26.

⁶³ Bei Grundstücksgeschäften war es üblich, die Grundstücksnachbarn mit anzugeben; persönliche Mitteilung durch Familie Ruchhöft.

⁶⁴ Ruchhöft (2009), S. 26.

⁶⁵ Ebenda und LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 189.

agogenneubau zu sparen. In einer Gemeindesitzung am 18. August 1826 beschloss man, dass jedes Mitglied sich ab sofort an die Beschlüsse der anderen zu halten habe und dass sobald sich die Gelegenheit ergäbe, ein Grundstück zu kaufen und das notwendige Geld vorhanden sei, der Kauf im Namen aller getätigt werden solle.⁶⁶ Ferner wurde beschlossen, dass auch nach dem Baubeginn der neuen Synagoge die Zahlungen der wöchentlichen Gemeindebeiträge fortgesetzt werden. Jedes Mitglied sollte ein gleichgewichtiges Sprachrecht haben und darüber hinaus durch seinen Gemeindeanteil einen Sitzplatz im neuen Gotteshaus erwerben.

Am 11. Juni 1839 tauschte die jüdische Gemeinde von Plau, vertreten durch ihre Vorsteher Nathan Elkan und Jacob Cohn, ihr bisheriges Synagogengebäude, in dem sich auch die Lehrerwohnung befand, in der Scharrenstraße (sub. Nr. 169) gegen die Häuser des Drechslermeisters Nagel in der Eldenstraße (sub. Nr. 106). Zu dieser Liegenschaft gehörten ein Wohnhaus an der Straße sowie ein Hinterhaus, mehrere Stallgebäude, ein Hofraum und der rückseitige Garten, außerdem alles, was sich im Inneren der Gebäude befand und nicht „niet und nagelfest“⁶⁷ war. Da der Komplex des Drechslermeisters offenbar mehr Wert war als das Haus der Juden, erhielt dieser neben dem alten Synagogenbau zusätzlich eine Ablösesumme von 400 Talern und durfte seine bisherige Wohnung im Vorderhaus an der Eldenstraße mietfrei nutzen. Diese Räume befanden sich im Erdgeschoss, rechts neben dem Eingang. Ferner wurde Nagel zugestanden, einen der beiden vorhandenen Ställe auf dem Hof auch weiterhin als Lagerraum für leblose Dinge gebrauchen zu dürfen. Im Gegenzug behielten sich die Vorsteher der jüdischen Gemeinde vor, die vorhandenen Synagogenräumlichkeiten in ihrem eingetauschten Haus so lange zu nutzen, bis sie im Garten der Eldenstraße 106 ein neues eigenständiges Synagogengebäude errichtet hatten.

Am 25. Mai 1839 unterschrieben alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Plau ihren Vorstehern eine schriftliche Vollmacht, damit diese den Tauschvertrag für die Synagoge aushandeln konnten.⁶⁸ Im Anschluss wurde mit dem Bau der neuen Synagoge im Garten der Eldenstraße 106 begonnen.

⁶⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 190-192.

⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 1ff; Vertrag zwischen der jüdischen Gemeinde Plau und dem Drechslermeister Nagel; siehe Anhang D 001.

⁶⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 11f; Ruchhöft (2009), S. 26.

DAS BAUENSEMBLE AN DER ELDENSTRASSE

Entsprechend den Vorschriften des LGGEV von 1755⁶⁹ befand sich die „neue“ Synagoge von Plau an keiner repräsentativen Stelle, sondern am Ortsrand und in zweiter Reihe hinter dem jüdischen Gemeindehaus an der Eldenstraße. Der Synagogenbau steht traufseitig zur Strandstraße im Süden und zur Eldenstraße im Norden und ist deutlich höher als die Häuser in seiner direkten Umgebung. Trotzdem fügt sich der Sakralbau durch seine schlichte Erscheinung gut in das städtebauliche Umfeld ein.

Ursprünglich wurde die Synagoge von Norden über das an der Eldenstraße errichtete Gemeindehaus erschlossen. Erst mit der Teilung des Synagogengrundstücks und der Gebäudenutzung durch die Katholische Kirche wurde der Zugang nach Süden verlegt.

Im Gemeindehaus, einem zweigeschossigen Fachwerkgebäude, waren die Lehrerwohnung, die Schulräume und weitere Wohnungen untergebracht. U. a. infolge eines Brandes wurde es mittlerweile massiv umgebaut und den Bedürfnissen der neuen Nutzer angepasst. Aufgrund fehlender Zustimmung der Eigentümer konnte es im Zuge dieser Arbeit nicht baufor-scherisch untersucht werden.

Neben dem Gemeindehaus gehörten ferner zwei hofseitige Anbauten zum Besitz der jüdischen Gemeinde, die sich zwischen Gemeindehaus und Synagoge an der östlichen und westlichen Grundstücksgrenze befanden. Es handelte sich hierbei um ein Stallgebäude zur Kleintierhaltung und um ein Materiallager.⁷⁰ Ein Lageplan aus dem Jahr 1904 (siehe Anhang D 013 und D 015) zeigt die Anordnung der Gebäude zueinander. Später wurden in eines der Hofgebäude die Toiletten der jüdischen Gemeinde eingebaut. Dies lässt sich anhand der Rechnung⁷¹ des Maurermeisters Büttner zum Vorderhaus und eines Streitfalls zwischen der jüdischen Gemeinde und ihrem Nachbarn, Herrn Niemann, beweisen.⁷² Niemann zeigte im Sommer 1887 beim Magistrat von Plau an, dass der Abort der jüdischen Gemeinde, welcher sich an seiner Brandwand zum Gemeindegrundstück im Hof zwischen der Synagoge und dem Gemeindehaus befand, undicht war und Exkrementen bis in den Keller seines Hauses drückten. Der jüdischen Gemeinde wurde daraufhin eine Frist von acht Tagen

⁶⁹ Vgl. Cordshagen (1992), S. 7.

⁷⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 61f, siehe Anhang D 015; oder LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 67f, siehe Anhang D 013.

⁷¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 96.

⁷² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 93-96.

gewährt, diesen Missstand abzustellen.⁷³ Auch während der Nutzung als Kirche befanden sich keine Toiletten im ehemaligen Synagogengebäude.

Neben diesen beiden Nutzbauten⁷⁴ befand sich südlich hinter der Synagoge noch eine Laube, welche vielleicht als Laubhütte für den jüdischen Ritus genutzt wurde.

Auf Grund einer Kostenrechnung vom 1. August 1840 von Maurermeister Büttner steht fest, dass anfänglich auf der Westseite eine Einfriedung aus Holz vorhanden war.⁷⁵ Ferner erwähnt die Rechnung des Zimmerers zum Vordergebäude einen Staketenzaun um das gesamte Grundstück.⁷⁶ Heute (2005) befindet sich im Süden ein ca. 70 cm hoher rot und braun gestrichener Eisensprossenzaun als Rahmenkonstruktion, welcher von Eisenpfosten unterbrochen und getragen wird. Im Norden und im Westen dient ein einfacher Holzzaun auf einem Betonsockel der Abgrenzung zum Nachbargrundstück. Heute ist der Weg an der Nordseite zur Westfassade durch ein Eisentor verschlossen.

Außenanlagen der Synagoge

Es lassen sich nur wenige Hinweise finden, wie die Außenanlagen zur Zeit der jüdischen Nutzung beschaffen waren. Sicher gab es eine Verbindung zwischen dem Gemeindehaus und der Synagoge, welche in irgendeiner Art befestigt gewesen sein muss. Anzunehmen ist außerdem, dass ein weiterer Fußweg von der Uferstraße entlang der Westfassade zur Eingangstür der Synagoge führte, dessen genaue Lage jedoch auch ungewiss bleibt.

Der Raum zwischen Synagoge und Nachbarwand entlang der Ostansicht war als Rinne für anfallendes Regen- und Oberflächenwasser sowohl für die Synagoge als auch für das nördliche Gemeindegrundstück ausgebildet. Dies geht aus den Vertragsunterlagen über den Verkauf des Gebäudes im Jahr 1920 hervor. Im Süden vor dem Gebäude war ein Garten mit Bäumen angelegt.

Vermutlich änderte sich 1920/21 mit dem Eigentumsübergang der Synagoge an die Katholische Kirche auch die Außenraumgestaltung. Da die wirtschaftlichen Mittel der kleinen katholischen Gemeinde sehr beschränkt waren, wird es aber wohl keine größeren Umstrukturierungen im Gelände gegeben haben. Als sich der Bischöfliche Stuhl Osnabrück im Jahr 1961 dazu entschloss, eine Sakristei anzubauen, änderte sich die

⁷³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 93-96.

⁷⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 61-63.

⁷⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 59.

⁷⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 96.

Erschließung des Gebäudes. Man betrat nun das ehemalige Synagogengebäude von Süden. Nach Auskunft der Katholischen Kirche war hier von Anfang an ein befestigter Fußweg, von der Uferstraße ins Gebäude führend, vorgesehen.

Heute findet man eine Reihe unterschiedlicher Bodenbeläge um die ehemaligen Synagogenaußenwände: Im Süden schließt ein quadratisches Betonpflaster ohne Verband direkt an die Außenwand der Sakristei an. Der übrige Zwischenraum zur Uferstraße wird von einer Grünfläche gestaltet, die ohne Randstreifen an die Pflasterfläche vor der Sakristei anbindet. Im Westen schließen Erdreich und eine Grasfläche direkt an die Fassade an. Ein früher eventuell vorhanden gewesener Fußweg ist nicht mehr erkennbar.

Im Osten sieht man deutlich, dass der Zwischenraum zum Nachbarn einst mit Bruchsteinen gepflastert und als Rinne ausgebildet war. Heute ist dieser Zwischenraum in einem verwilderten Zustand. Die Bruchsteine sind zum Großteil gebrochen oder fehlen ganz. Die Fallleitung der Südseite entwässert auch weiterhin ohne Grundleitungsanschluss in den Zwischenraum. Unkraut und Bauschutt machen ein Begehen des Durchgangs fast unmöglich.

Im Norden findet man Natursteine als Pflastersteine eines früher vorhandenen Weges, welcher nicht als Trennung zwischen dem Gemeindehaus und dem Synagogengebäude sondern bereits vor der Grundstücksteilung angelegt worden war. Später konnte der Weg nur noch von den Giebelseiten aus begangen werden. Die Fugen zwischen den einzelnen Pflasterreihen werden heute von Gras und Unkräutern bewachsen.



233-234 Plau am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Süden (l: unbekannt, nach 1962; r: 2005).

DIE „NEUE“ SYNAGOGE VON PLAU AM SEE

Adresse:	Strandstraße 10, ursprünglich Eldenstraße 106
Flurstücknummer:	heute: Grundbuch von Plau, Grundbuchblatt 468 um 1920: Flurbuchabteilung I. No. 178 A ⁷⁷ vor 1920: Grundbuch von Plau, Grundbuchblatt 178, Flur 20–Flurstück 478 ⁷⁸
Grundstücksgröße:	ursprünglich 617 m ² ; ab 1904 durch amtliche Flächenteilung nur noch 299 m ² (siehe Anhang D 015)
Bauzeit:	etwa 1839-40 errichtet, am 23. Oktober 1840 eingeweiht
Nutzungsende:	um 1920 aus Mangel an männlichen Gemeindemitgliedern kein Gottesdienst mehr möglich; Verkauf des Gebäudes
Zerstörung/Beschädigung:	angeblich Entfernung von Zuganker in der Nazizeit, um die Bauauffälligkeit des Gebäudes zu demonstrieren ⁷⁹
Zustand/Nutzung:	umgebaut erhalten, ehem. als katholische Kirche genutzt, seit 2000 wegen Bauauffälligkeit gesperrt; Frauenempore und Aron Hakodesch erhalten, letzterer im Jüdischen Museum Röbel
Gedenken am Ort:	keine Gedenktafeln vorhanden
Eintrag in Denkmalliste:	2003/04

⁷⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 133. Laut Notarvertrag zwischen der jüdischen Gemeinde von Plau und dem Fabrikanten Strauss vom 14. April 1920; siehe Anhang D 016.

⁷⁸ Schreiben des Landrats des Landkreises Parchim, Amt zur Regelung offener Vermögensfragen, vom 20. März 1995, S. 1-4. Katholische Kirchenstiftung Schwerin, Bauakt.

⁷⁹ Borchert/Klose (1994), S. 110.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Zwischen 1838 und 1839 begannen die Planungen und Vorbereitungen für den Bau der neuen Synagoge von Plau am See. Am 25. Juli 1839 berechnete der Magistrat von Plau der Judenschaft seine finanziellen Aufwendungen für die Besichtigung der Synagogenbaustelle.⁸⁰ Anscheinend war noch ein weiterer Ortstermin am Synagogengrundstück nötig, da der Magistrat am 8. November 1839 eine zweite, ähnlich lautende Kostenrechnung an die jüdische Gemeinde übersandte.⁸¹

Am 4. Dezember 1839 stellte Landbaumeister Voß aus Plau seine Rechnung für die von ihm angefertigten Synagogenpläne.⁸² Für den Gebäudeentwurf, die Grundrisse, zwei Querschnitte, einen Längsschnitt und die Ansichten beanspruchte er einen Gesamtbetrag von 16,16 Talern. In der Summe enthalten waren unter anderem auch Spesen für Reisen nach Bützow und Güstrow, die er vermutlich unternahm, um sich einen Eindruck von den dortigen Synagogenbauten zu verschaffen.

Im Anschluss an den Entwurf wurde ein Anschlag über Rohbauarbeiten für die „neue“ Plauer Synagoge aufgestellt.⁸³ Da sich auf dem Angebot kein Briefkopf finden lässt, ist zu vermuten, dass das Leistungsverzeichnis entweder von Landbaumeister Voß oder Maurermeister Büttner erstellt wurde, welcher am 24. Oktober 1839 den Rohbauvertrag mit der jüdischen Gemeinde abschloss.⁸⁴

Vermutlich kurz danach machten die Gebrüder Büttner auch ein Angebot über die Zimmermannsarbeiten, von dem leider nur die erste Seite erhalten ist.⁸⁵ Dennoch liefert es genaueste Angaben über die Art und Menge der für den Bau erforderlichen Hölzer. Am 4. Dezember 1839 schloss die jüdische Gemeinde auch den Vertrag über die Zimmererarbeiten mit der Firma Büttner.⁸⁶

Alle erwähnten Schriftstücke listen die Rohbauarbeiten sehr detailliert auf und geben damit wertvolle Hinweise auf Materialaufwand und Konstruktion des Gebäudes.

⁸⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 56.

⁸¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 58.

⁸² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 57.

⁸³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f, siehe Anhang D 005.

⁸⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 109f, siehe Anhang D 003.

⁸⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 82, siehe Anhang D 011.

⁸⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 94f, siehe Anhang D 004.

Im Jahr 1839 schloss die jüdische Gemeinde von Plau mit den Steinlieferanten Knorre und Petersdorff einen Vertrag über die Steinlieferung für die Synagoge.⁸⁷ Danach wurden 64.000 Mauersteine, 10.000 Dachsteine, 50 Holster⁸⁸ und 1.200 quadratische Fliesen bestellt. Die Mauersteine sollten von einer Farbe sein, eine gute Qualität und keine Blasen- oder Salpeter einschlüsse aufweisen. Ferner orderten die Vorsteher Kamin- und Wulststeine, sowie Hängeplatten in unbekannter Stückzahl. In der am 27. August 1840 übersandten Rechnung der Steinlieferanten wurden 4.774 Steine mehr abgerechnet als im Angebot zunächst ausgeschrieben.⁸⁹ Somit waren für das Synagogengebäude rund 69.000 Mauersteine verbaut worden.

Am 18. Dezember 1839 beauftragte die jüdische Gemeinde von Plau die Tischlermeister Chr. Ammon und Joh. Frick, die anfallenden Tischlerarbeiten in der Synagoge auszuführen (siehe Anhang D 002). Der Auftrag basierte auf einem Angebot von Herrn Frick. Die Vertragssumme belief sich auf 530 Reichstaler. Der Vertrag beinhaltete sämtliche Tischlerarbeiten „im Einschluß alles Holz, Nägel, ausgenommen die Bildhauerarbeit am Allerheiligsten ganz farbig“.⁹⁰ Wie schon vorab in den Rohbauverträgen erwähnt, war auch den Tischlern vertraglich verboten, an Sonnabend und Feiertagen zu arbeiten. Auf Grund einer Rechnung des Zimmermeisters Schlie vom 18. Oktober 1840 steht fest, dass dieser am Toraschrein gearbeitet hat, nämlich unter Punkt 5: „Am Allerheiligsten verschalt“.⁹¹

Vertragsgrundlagen waren für alle bisher erwähnten Gewerke und Angebote die Pläne des Landbaumeisters Voß.

Am 28. Januar 1840 erteilte Großherzog Paul Friedrich von Mecklenburg der jüdischen Gemeinde von Plau eine Absage auf ihre Anfrage um einen herzoglichen Zuschuss zu ihrem Synagogenbau.⁹² Dass dies nicht der einzige Bittbrief war, den die jüdischen Gemeindevorsteher von Plau verschickt hatten, geht aus den vorhandenen Akten hervor.⁹³ In den Jahren 1839 und 1840 versandten die Plauer Juden eine große Anzahl von Schreiben an verschiedene Institutionen, Privatpersonen und Nachbargemeinden.

⁸⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 113f.

⁸⁸ Holster=Firststeine; persönliche Mitteilung von Fam. Ruchhöft, Plau am See.

⁸⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 49.

⁹⁰ Vgl. Angebot von Frick LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; und den Vertrag LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 112ff.

⁹¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 47.

⁹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 111.

⁹³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 119; Absage der jüdischen Gemeinde zu Berlin zum Plauer Spendenaufwurf.

meinden, in denen sie um finanzielle Unterstützung für ihren Synagogenbau baten. Es waren aber nicht nur finanzielle Schwierigkeiten, die die jüdische Gemeinde von Plau zu überwinden hatte, sondern auch nachbarschaftliche Probleme. Dies zeigt die Gerichtskostenforderung des Plauer Gerichtsschreibers Wendt vom 8. April 1840 für ein Rechtsverfahren.⁹⁴ Die jüdische Gemeinde trat als Klägerin gegen ihren Nachbarn „Klöß“ auf, da dieser ihren „Tempelbau“ störe. Auf welche Art und Weise dies geschah, ist leider nicht überliefert.

Am 1. Februar 1840 erteilte der Vorstand der Plauer Judengemeinde Schlossermeister Schauer den Auftrag für die Schlosserarbeiten, wiederum mit der strikten Anweisung, am Samstag nicht zu arbeiten.⁹⁵ Die anschließend aufgestellte Rechnung vom 31. Februar 1840 lässt Schlussfolgerungen auf die verrichteten Arbeiten in der Synagoge zu.⁹⁶

Am 20. August 1840 erfolgte der Vertragsabschluss zwischen der jüdischen Gemeinde und Malermeister Münster,⁹⁷ wonach eine Summe von „70 Rth. gangbar Geld“ für das Streichen der Einbauhölzer mit Ölfarbe vereinbart wurde. Die Farbwahl sollte Landbaumeister Voß treffen. Am gleichen Tag schlossen die Vorsteher mit Glasermeister „Michael“ einen Vertrag über die Glaserarbeiten in der Synagoge.⁹⁸ Dieser Kontrakt gibt einen Einblick über die Fensterformen, die Glasfarben und die Scheibenzahl, welche in der Synagoge eingebaut wurden.

Am 18. September 1840 stellte Maurermeister Fr. Büttner eine Abschlagsrechnung über 280 Taler für geliefertes Bauholz, gelieferte Bretter und Nägel, sowie für seine bis dato ausgeführte Zimmererarbeit.⁹⁹

Am 29. September 1840 ließ sich die jüdische Gemeinde bei dem Plauer Kaufmann Bachholz 300 Taler, welche sie am 15. Dezember 1841 wieder zurückzahlte.¹⁰⁰ Als Sicherheit verpfändete sie die neue Synagoge und das Gemeindehaus.

⁹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 88.

⁹⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 102ff.

⁹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 101; siehe Anhang D 006. Am 28. Juni 1840 rechnete der Schlosser weitere bislang nicht angebotene Metallbauarbeiten in der Synagoge ab. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 87.

⁹⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 13ff.

⁹⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 15; siehe Anhang D 007. Am 25. Oktober 1840 rechnete Glasermeister Micheel mit der jüdischen Gemeinde in Plau ab. Die Rechnung gibt Auskunft, wieviele Scheiben letztlich mit welcher Glasfarbe in die Synagoge eingebaut wurden. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 37; siehe Anhang D 008.

⁹⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 78.

¹⁰⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 81.

Am 18. Oktober rechnete der Klempner seine Arbeiten an der Synagoge ab.¹⁰¹ Auf Grund der Rechnungsbeschreibung steht fest, dass ursprünglich alle Brüstungen mit Fensterbänken versehen waren.¹⁰²

Am 22. Oktober 1840 stellte der Schlossermeister eine weitere Rechnung, aus der hervorgeht, dass sämtliche Beschläge an den Fenstern, Türen, Schränken etc. von ihm hergestellt und montiert wurden.¹⁰³

Am 23. Oktober 1840 wurde die neue Synagoge von Plau am See mit einem feierlichen Umzug von der alten zur neuen Synagoge und einem anschließenden Festgottesdienst eingeweiht.¹⁰⁴ Im Programm wird eindeutig von der alten und von der neuen Synagoge gesprochen. Die Sitzordnung in der neuen Synagoge wurde genau festgeschrieben.¹⁰⁵ Die jüdische Gemeinde von Plau führte ein „Verlassbuch“, in welchem festgehalten wurde, wer und zu welchem Zeitpunkt als Mitglied der jüdischen Gemeinde von Plau angehörte und wem ein fester Platz in der Synagoge zustand.¹⁰⁶

Am 4. November 1840 stellte der Tischler seine Schlussrechnung für sämtliche Tischlerarbeiten,¹⁰⁷ die einen Einblick in die fest montierten Einrichtungen in der Synagoge gibt. Bemerkenswerter und aufschlussreicher ist jedoch ein vorab erstelltes Angebot,¹⁰⁸ in dem genaue Angaben zu den Einbauten im Hauptraum und auf der Frauenempore gemacht werden. Im Plauer Stadtbuch wurden am 28. Dezember 1840 zwei Schuldverschreibungen eingetragen. 1.500 Taler waren vom Mühlenpächter Westphal, und 500 Taler steuerte der Stadtverordnete Hartwig Goldenbaum bei.

Am 17. August 1841 stellte Tischlermeister W. Köster eine Rechnung über Tischlerarbeiten im Vorderhaus, in der auch Regiearbeiten (Stundenlohnarbeiten) im Synagogengebäude enthalten sind.¹⁰⁹

¹⁰¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 141.

¹⁰² Anmerkung der Verfasserin: dies betraf vermutlich alle Brüstungen auf der Außenseite.

¹⁰³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 138f.

¹⁰⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 38-45; u. a. findet sich ein gedrucktes Programm der Einweihungsfeier vom 23. Oktober 1840 in der Stadtbibliothek Rostock. Titel der Festschrift: „Ordnung der gottesdienstlichen Feier bei der Einweihung der neuen Synagoge der Israelitischen Gemeinde in Plau“ in der Hofbuchdruckerei in Schwerin, 1840.

¹⁰⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 21-23.

¹⁰⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 209.

¹⁰⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 121f; siehe Anhang D 009.

¹⁰⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; siehe Anhang D 002.

¹⁰⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 28-31; Auszüge aus der Rechnung, das Synagogengebäude betreffend, siehe Anhang D 010.

Laut einer Bilanz der Gemeindevorsteher vom 30. Oktober 1841 hatte man rund 107 Taler mehr, hauptsächlich für den Synagogenbau, ausgegeben, als der Gemeinde finanziell zur Verfügung standen.¹¹⁰ Insgesamt soll der Neubau laut einer erhaltenen Aufstellung 4.053 Taler und 22 Schillinge gekostet haben,¹¹¹ die meisten Ausstattungen nicht einbezogen.

Aus einem offiziellen Schreiben der Stadt Plau ist bekannt, dass die Juden ihre Schulden in Höhe von 200 Goldtalern am 14. Januar 1844 beim Stadtverordneten Hartwig Goldenbaum beglichen haben.¹¹² Die Summe hatten sich die Vorsteher am 22. Juni 1840 geliehen.¹¹³

Auch 1845 mussten sich die Plauer Juden Geld leihen.¹¹⁴ Als Sicherheit für ihren Gläubiger H. Goldenbaum bestimmten sie ihre Synagoge. Erst im Jahr 1848 war diese Schuld beglichen und bereits zu Antoni 1848 musste die Gemeinde sich von der Tochter des Plauer Bäckers, Dorothea Münster, 200 Taler leihen.¹¹⁵ Als Sicherheit verpfändeten die Juden abermals ihr Gemeindehaus und ihre Synagoge.

1846 kam es zu einer Beschwerde der jüdischen Gemeinde gegen ihren Nachbarn, den Tischlermeister Dra(g)endorff.¹¹⁶ Dieser wollte die Grenzwand zum Synagogengrundstück reparieren, brach stattdessen die Wand ab und baute sie nicht an der gleichen, erlaubten Stelle auf. Er setzte illegal eine Tür ein, die in Richtung des Synagogengrundstücks aufschlug. Aus dem Beschwerdebrief geht hervor, dass der Streit mit einem Kompromiss gelöst werden konnte. Wie dieser aussah, ist nicht überliefert.

1849 war die jüdische Gemeinde durch ihren Synagogenneubau sehr stark verschuldet. Davon zeugt unter anderem eine Zinsrechnung für ein weiteres Darlehen über 1.500 Taler.¹¹⁷

Am 30. Juni 1859 bestätigte Dorothea Krogmann, dass die jüdische Gemeinde ihre Schulden von 200 Talern für den Synagogenbau bei ihr beglichen hatte.¹¹⁸

¹¹⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 151-154.

¹¹¹ Ruchhöft (2009), S. 28.

¹¹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 155.

¹¹³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 157f.

¹¹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 162-164.

¹¹⁵ Am 20. Juni 1851 bestätigte Frau Münster, dass die geliehene Summe zurückgezahlt wurde. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 17f.

¹¹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 66-70; Vermerk auf einem Schreiben in Loseblattsammlung FRL Stavenhagen.

¹¹⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 186.

¹¹⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 155f.

Am 3. Mai 1864 erhielt die jüdische Gemeinde 100 Taler von Herrn Alexander aus Plau als Spende, um ihre Synagogenschulden zu reduzieren.¹¹⁹

1872 wurden „von bösen Bubenhänden“¹²⁰ sechs Fensterscheiben im Ostgiebel der Synagoge eingeworfen.

Im gleichen Jahr ermöglichte Edward Samuel Lassen aus Bradford durch eine großzügige Spende von über 1.400 Taler an die Plauer Gemeinde, dass diese ihre Schulden für ihren Synagogenbau zu einem großen Teil abtragen konnte.¹²¹

Für 1884 liegt eine Versicherungspolice zur Absicherung der Gemeinde gegen Feuerschäden an der Synagoge vor. Diese gibt Aufschluss, welche Bauten, Bauteile und Gegenstände sich im Besitz der jüdischen Gemeinde befanden und versichert wurden. Der Police liegt ein Lageplan als Schemazeichnung bei, aus welchem hervorgeht, wie die Gebäude zueinander angeordnet waren (siehe Anhang D 013). Auch in den beiden folgenden Jahren wurde eine Feuerversicherung abgeschlossen.¹²²

In den Jahren 1889/90 scheint die Gemeinde über den Verkauf eines Teils des Gemeindegrundstücks nachgedacht zu haben, was ein reger Schriftverkehr mit Edward Samuel Lassen belegt, der dieser Idee ablehnend gegenüberstand.¹²³ Ein auf den 15. November 1890 datierter Brief bestätigt, dass Lassen nun auch Geld für den Friedhof gab. Ferner spendete er Geld für eine Renovierung der Synagoge.¹²⁴

Mit den Spendengeldern und den Gemeindeaufwendungen konnten im Jahr 1890 die dringend anstehenden Reparaturarbeiten an der Synagoge begonnen werden. Ein Großteil der Arbeiten kann anhand der vorhandenen Rechnungen nachvollzogen werden.¹²⁵

¹¹⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 97f. Der Gemeindevorstand bedankte sich am 21. Mai 1864 schriftlich bei Herrn Alexander.

¹²⁰ Plauer Zeitungsbericht aus dem Jahr 1872; vgl. Ruchhöft (2002). Damit gilt als sicher, dass die heute zugemauerten Fensteröffnungen in der Ostansicht ursprünglich geöffnet waren.

¹²¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 69. Der hierfür stattgefundene Schriftverkehr ist im LHA Schwerin unter 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 77f, 81f, 95f einsehbar.

¹²² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 63f. Auch 1885 wurde eine Feuerversicherung zwischen der „Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia“ und der jüdischen Gemeinde von Plau abgeschlossen. Am 10. Mai 1886 wurde erneut eine Feuerversicherungspolice für die Synagoge ausgestellt.

¹²³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 77f, 81f.

¹²⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 110f.

¹²⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 7-60.

Am 19. Juli 1890 stellte Malermeister Münster eine Kostenberechnung über Malerarbeiten¹²⁶ in der Synagoge auf, die Hinweise darüber liefert, wie die Wände, Decken, Stühle, Fenster, Türen, Treppe und der Toraschrein etc. gestrichen wurden. Am 2. August 1890 wurde der Hauptüberzug (Holzbalken) im Dach repariert. Er war im Bereich des westlichen Giebelauflagers abgefault und musste seitlich mit Eisenschienen verstärkt werden.¹²⁷ Die Rechnung hierfür stammte vom Schmiedemeister „Ihrke“.¹²⁸

Am 12. November 1890 wurde das Treppengeländer in der Synagoge repariert.¹²⁹ Dabei wurden zwei neue Pfosten eingesetzt und die übrigen wieder ins Lot gebracht. Die bisher vorhandenen Füllbretter wurden wieder verwendet.

Nachweislich fielen im Jahr 1890 auch Glaserarbeiten an der Synagoge in Plau an. Herr Iwan rechnete am 9. Dezember 1890 zehn Scheiben à 62 cm lang, eine halbrunde Scheibe, ein Bogenfenster über der Eingangstür und Fenster, neu zu verkitten, ab. Ferner wurden die Scheiben der Fenster in der Synagoge von innen und außen gereinigt.

Im Zuge dieser Instandsetzungsarbeiten wurden auch Maurer- und Dachdeckerarbeiten durchgeführt, wie sich auf der Grundlage von mehreren Regiebelegen¹³⁰ und durch die Rechnung der Dampf-Ziegelei des Hermann Daries vom 21. Dezember 1890 nachweisen lässt.¹³¹

Ebenfalls am 21. Dezember 1890 stellte M. Gloede seine Rechnung für die Aufarbeitung der Leuchter und Kronleuchter in der Synagoge.¹³²

Am 1. Januar 1891 wurden für die Renovierung der Synagoge nachfolgend aufgelistete Malerarbeiten von Herrn Münster abgerechnet:¹³³

- Streichen der Wände und Decken in der Synagoge;
- Streichen der Decke des „Vorderhauses“ (Windfang) mit Leimfarbe;

¹²⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 111; siehe Anhang D 014.

¹²⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 8f, dritte Rechnung von Hof-Zimmermeister J. Greiffenhagen vom 12. November 1890.

¹²⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 15, Rechnung von Schmiedemeister Ihrke vom 31. Dezember 1890.

¹²⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 7; erste. Rechnung von Hof-Zimmermeister J. Greiffenhagen vom 12. November 1890.

¹³⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Belege von Schmiedemeister Ihrke und der Dampf-Ziegelei Hermann Daries.

¹³¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 14, Rechnung von der Dampf-Ziegelei von Hermann Daries vom 31. Dezember 1890.

¹³² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 12; Rechnung von M. Gloede vom 31. Dezember 1890.

¹³³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 9; Rechnung von Maler Münster vom 1. Januar 1891.

- Streichen der Stühle und der Empore in Holzart;
- Streichen der Türen, Fenster und der Treppe in Holzart;
- Lackieren der Säulen am Allerheiligsten und Reinigen des Vordaches;
- Bronzieren des Sockels der Säulen am Allerheiligsten, sowie
- zweimaliges Streichen der Treppen am Allerheiligsten in Grau.

Im Zuge dieser Renovierungsmaßnahme wurde die bislang in der Plauer Synagoge vorherrschende Sitzordnung geändert und der Mitgliederzahl von 16 Personen angepasst. Dafür wurde am 8. September 1890 eine Vereinbarung mit neuer namentlich aufgeführter Sitzverteilung vom Vorstand verabschiedet.¹³⁴

Über den letzten Gottesdienst in der Plauer Synagoge wird in der Biographie des evangelischen Pastors August Wiegand berichtet, der im September des Jahres 1902 am Gottesdienst des jüdischen Neujahrsfestes teilnahm. In der jüdischen Gemeinde gab es zu diesem Zeitpunkt nur noch acht Männer. Ein aus Berlin bestellter Vorbeter leitete den Gottesdienst. Danach wurde kein Gottesdienst mehr in der Plauer Synagoge gefeiert.¹³⁵

Im Jahr 1904 wurde das Grundstück, auf dem die Synagoge und das Gemeindehauses stehen, geteilt und das Gemeindehaus mit dem Zwischenhof und den beiden Stallgebäuden verkauft.¹³⁶

Für die Jahre 1906-08, 1909-11 und 1913/14 zahlte die Synagogengemeinde weiterhin die Feuerversicherungsprämien für das Synagogengebäude an die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft aus Hamburg.¹³⁷

Im Jahr 1920 schloss die Gemeinde einen Notarvertrag (No. 148 Not Reg. v. 1920) über den Verkauf des Synagogengebäudes, inklusive sämtlichen Inventars, für einen Gesamtpreis von 20.000 Mark an den Essener Fabrikanten Paul Strauss.¹³⁸ Nicht mitverkauft werden sollten die Bäume und Sträucher des südlichen Gartens sowie die vorhandene Laube (vermutlich Laubhütte). Mit diesem Verkauf wurde vertraglich vereinbart, dass der Toraschreinerker auf der Ostseite entfernt werden sollte; ferner dass Herr Bracht (Eigentümer des ehemaligen Gemeindehauses), wel-

¹³⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 22.

¹³⁵ Ruchhöft (2009), S. 28; Angabe von Pastor A. Wiegand in der Chronik der evangelischen Gemeinde von Plau am See.

¹³⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 61-63, siehe Anhang D 015.

¹³⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 64, 74, 126f, 130. Auf Grund der Fülle der vorhandenen Zahlungsbelege kann davon ausgegangen werden, dass die Gemeinde den erhobenen Betrag zum Versicherungsschutz monatlich oder vierteljährlich bezahlte hatte.

¹³⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 133; siehe Anhang D 016 und vgl. Ruchhöft (2002).

chem laut Vertrag ein Vorkaufsrecht für die Synagoge zustand, von diesem keinen Gebrauch machte. Zudem wurde angemerkt, dass bei einem Verkauf der Synagoge deren Zugang nicht mehr gesichert sei. Ob dieser Vertrag wirklich zustande kam, bleibt fraglich, da die jüdische Gemeinde am 15. Mai 1920 und am 3. November 1920 erneut die Brandversicherungssumme zahlte und sich damit die Versicherungsdauer verlängerte. Wäre das Synagogengebäude nicht mehr im jüdischen Gemeindebesitz gewesen, wäre eine Verlängerung nicht notwendig geworden. Anderslautenden Angaben des Amtes für offene Vermögensfragen nach wurde die Synagoge von der jüdischen Gemeinde aus Plau direkt an die Katholische Kirche verkauft.

Daher ist zu vermuten, dass Strauss die Synagoge zwar kaufte, sie aber der katholischen Gemeinde von Plau schenkte. Am 24. Januar 1921 überschrieb die katholische Gemeinde von Plau das Gebäude an den Bischöflichen Stuhl von Osnabrück.¹³⁹ Auf der Grundlage eines Schenkungsvertrages wird seit dem 23. Juni 1921 die Katholische Kirche im Grundbuch von Plau als Grundstückseigentümerin geführt.¹⁴⁰ Dass die katholische Gemeinde von Plau selbst nicht im Stande gewesen wäre, das Synagogengebäude zu erwerben, lässt sich vermuten, wenn man sich die Anzahl der um 1925 im Ort lebenden Katholiken näher betrachtet: Um 1925 kann man für Plau lediglich sieben Katholiken, davon zwei Kinder nachweisen; dazu kamen noch etwa 45 polnische „Schnitter“ (Erntearbeiter) (sechs Ehepaare und sieben Kinder), welche im Ort lebten.¹⁴¹

Am Sonntag von Okuli 1921 wurde das ehemalige Synagogengebäude als katholisches Gotteshaus feierlich eingeweiht. Laut der Aufstellung „Zur Entwicklung der Katholischen Seelsorge in Plau“¹⁴² sollte die neue Kapelle zunächst der Katholischen Pfarrgemeinde Parchim dienen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der kleinen Gemeinde waren der Grund dafür, dass das Gebäude zunächst kaum umgeformt wurde. Im Jahr 1933 wurde es erstmals wegen Baufälligkeit für die Öffentlichkeit gesperrt. Laut Auskunft des Plauer Stadt- und des Plauer Bauarchivs geschah dies, weil die drei Zuganker, die sich vor 1933 im Gebäude befanden, entfernt worden waren. Ob dies aus Unachtsamkeit oder mit Absicht geschah, ist bis heute nicht geklärt. Fest steht nur, dass das Gebäude daraufhin starke Standsicherheitsprobleme hatte. Obwohl es zu einer Verschiebung der Lastablei-

¹³⁹ Schreiben des Landrats des Landkreises Parchim, Amt zur Regelung offener Vermögensfragen, vom 20. März 1995, S. 3f; Katholische Kirchenstiftung Schwerin.

¹⁴⁰ Katholische Kirchenstiftung Schwerin.

¹⁴¹ Ruchhöft (2009), S. 30.

¹⁴² Ebenda; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 221; Rziha (1977), S. 1.

tung kam und die notwendigen Reparaturarbeiten während des II. Weltkriegs verboten waren,¹⁴³ hielten die Fassaden den Schubbelastungen bis in das Reparaturjahr 1947 stand. Die Aussparungen für die ehemaligen Zuganker sind heute noch in den Außenmauern des Gebäudes sichtbar. Auf Grund der 2005 vorgefundenen Situation steht jedoch fest, dass zu einem späteren Zeitpunkt wieder drei Zuganker unterhalb der Traufebene eingebaut worden waren. Am 9. November 1938 wurde das Gebäude allem Anschein nach nicht geschändet. 1947/48 erfolgte eine Notinstandsetzung,¹⁴⁴ wobei unklar bleibt, welche Arbeiten ausgeführt wurden.

Zwischen 1961 und 1962 wurde das Gebäude umgebaut.¹⁴⁵ Entlang der Südseite wurden eine Sakristei und zwei Abstellräume im Bereich der Gründungsmauern angebaut. Neben der Erweiterung der Nutzfläche und der Änderung der Erschießungssituation wurde mit dem Anbau auch versucht, das aufgrund der Gründungsprobleme durch hohen Grundwasserspiegel und Hanglage instabile Gebäude zu stabilisieren. Leider erzielte man mit dieser Maßnahme keinen dauerhaften Effekt.

Folgende Arbeiten wurden 1961/62 ausgeführt:

- Es wurden neue Fenster eingebaut und das bisherige Eingangstür- und Fensterelement verschlossen.
- Der Betraum wurde neu gestaltet. Dabei wurden ein neuer
- Fußboden eingebracht und die Erdgeschosebene erhöht, neue Bänke eingebaut und ein neuer Steinaltar unter dem ehemaligen Toraschrein eingefügt.
- Der klassizistische Toraschrein, bestehend aus zwei Doppelsäulen bekrönt mit Kompositkapitellen, die einen Architrav mit einem Stufengesims und einem Dreiecksgiebel tragen, wurde entsprechend den Anforderungen an einen katholischen Altar umgestaltet. Unter anderem wurde ein neues Altarbild eingefügt.
- Die Kirche wurde innen und außen mehrmals weiß gefasst.¹⁴⁶

1970 wurden in den Innenraum zwei Tafeln mit insgesamt 15 Passionsbildern eingebracht.¹⁴⁷

¹⁴³ Rziha (1977), S. 1.

¹⁴⁴ Ebenda.

¹⁴⁵ Rziha (1977), S. 2.

¹⁴⁶ Persönliche Mitteilung von Pastor Klaus Rziha aus dem Jahr 2005.

¹⁴⁷ Gestaltung der Tafeln durch den Maler und Bildhauer Rudolf Brückner-Fuhlrott aus Weißenfels; Rziha (1977), S. 2.

1973 fand eine Tragwerksuntersuchung statt, die ergab, dass das Gebäude weitere Verankerungsmaßnahmen benötigte. Daraufhin wurden 1974 „Nacharbeiten zur Stabilisierung des Dachstuhls und seiner Verankerung mit dem Mauerwerk“¹⁴⁸ vorgenommen. „Die Verbindung der Fassadenwände mittels der Dachstuhlkonstruktion als Ersatz für die vor 1945 entfernten Zuganker konnte nachgebessert werden.“¹⁴⁹ Im Jahr 1976 wurde das Dach neu eingedeckt.¹⁵⁰

Um das Jahr 2001 fanden erneut Reparaturarbeiten am Gebäude statt.¹⁵¹ Diese betrafen in der Hauptsache das Dach und den Dachrand. Die schadhafte Balkenköpfe mussten teilweise ergänzt bzw. ersetzt werden. Ferner wurden zwei massive Überzüge aus Stahl in das Dach eingebaut, welche seitdem die Lasten des ursprünglichen Holzüberzugs teilen, aufnehmen und in die Außenwände ableiten. Trotz allen Aufwands erzielte man aber wieder keinen dauerhaften Erfolg. Die Gebäudebewegungen konnten nicht gestoppt werden, was sich in deutlichen Rissbildern und Fehlstellen an den Außen- und Innenwänden zeigt. Ende 2002 wurde das Gebäude wegen Einsturzgefahr für Besucher gesperrt. Es wurde ein Verfahren zur Profanisierung eingeleitet.

Zwischen September und November 2006 fanden Verkaufsverhandlungen zwischen der Katholischen Kirchenstiftung und einem privaten Interessenten statt. Im November 2006 wurde das Gebäude an den angrenzenden Nachbar verkauft. 2009 waren keine Reparatur- bzw. Instandsetzungsarbeiten angedacht.¹⁵²

ARCHIVALISCHE GRUNDLAGE

Bauzeichnungen der Nordfassade und des Toraschreins wurden von Dr. Ursula Dinse im LHA Schwerin gefunden. Weitere Zeichnungen sind bislang nicht bekannt.¹⁵³

¹⁴⁸ Rziha (1977), S. 3.

¹⁴⁹ Ebenda.

¹⁵⁰ Ebenda; aktuell befinden sich die Betondachsteine als Pfannendeckung auf dem Gebäudedach.

¹⁵¹ Persönliche Mitteilung der Katholischen Kirchenstiftung Schwerin vom April 2005.

¹⁵² Persönliche Mitteilung der Katholischen Kirchenstiftung Schwerin vom November 2006 und des neuen Eigentümers aus dem Jahr 2007.

¹⁵³ Die Zeichnungen wurden von Dr. Ursula Dinse im LHA Schwerin gefunden und tragen die Bezeichnung „MLHA Kartenmagazin 219 und 221“. Die Verfasserin dankt Frau Dr. Dinse für die freundliche Übermittlung. Die Zeichnung der Nordfassade ist veröffentlicht in Dinse (1998), S. 364; beide Zeichnungen sind trotz Nachfrage im LHA Schwerin bislang nicht aufgefunden worden.

ARCHITEKTUR

Die Synagoge ist ein glatt weiß verputzter und auffällig hoch aufragender Mauerwerksbau, welcher von einem steilen Satteldach überdeckt wird. Das Gebäude ist in Nord-Ost-Richtung gestreckt und parallel zur Straße errichtet.

Durch die vier zur Strandstraße gerichteten, auffallend großen Rundbogenfenster ist eine besondere Funktion des Gebäudes schon von weitem zu erkennen. Die markanten Fensteröffnungen mit ihren schlanken, weiß gestrichenen Holzsprossen lassen die sakrale Nutzung dieses Gebäudes errahnen. Ursprünglich war das Gebäude auf zwei Ebenen angelegt – die Betsaalebene und die Frauenempore. Später kam mit dem Anbau der Sakristei im Untergeschoss eine dritte Ebene hinzu, die aufgrund der von Norden nach Süden abfallenden Hanglage möglich war. Im Erdgeschoss befand sich im Osten der Betsaal mit einem im Westen vorgelagerten Vestibül, von dem aus die Empore erschlossen wurde.

Die beiden Traufen der Hauptdachseiten befinden sich auf gleicher Höhe und sind nach Norden und Süden ausgerichtet.

Der südliche eingeschossige Anbau der Sakristei wurde ebenfalls als Mauerwerksbau hergestellt. Dieser besitzt ein flach geneigtes Pultdach.

Grundfläche

bauzeitlich

$$11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} = 127,32 \text{ m}^2$$

heute (2005)

$$\begin{aligned} 11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} &= 127,32 \text{ m}^2 \\ + 11,46 \text{ m} \times 4,045 \text{ m} &= 46,36 \text{ m}^2 \\ &= 173,68 \text{ m}^2 \end{aligned}$$

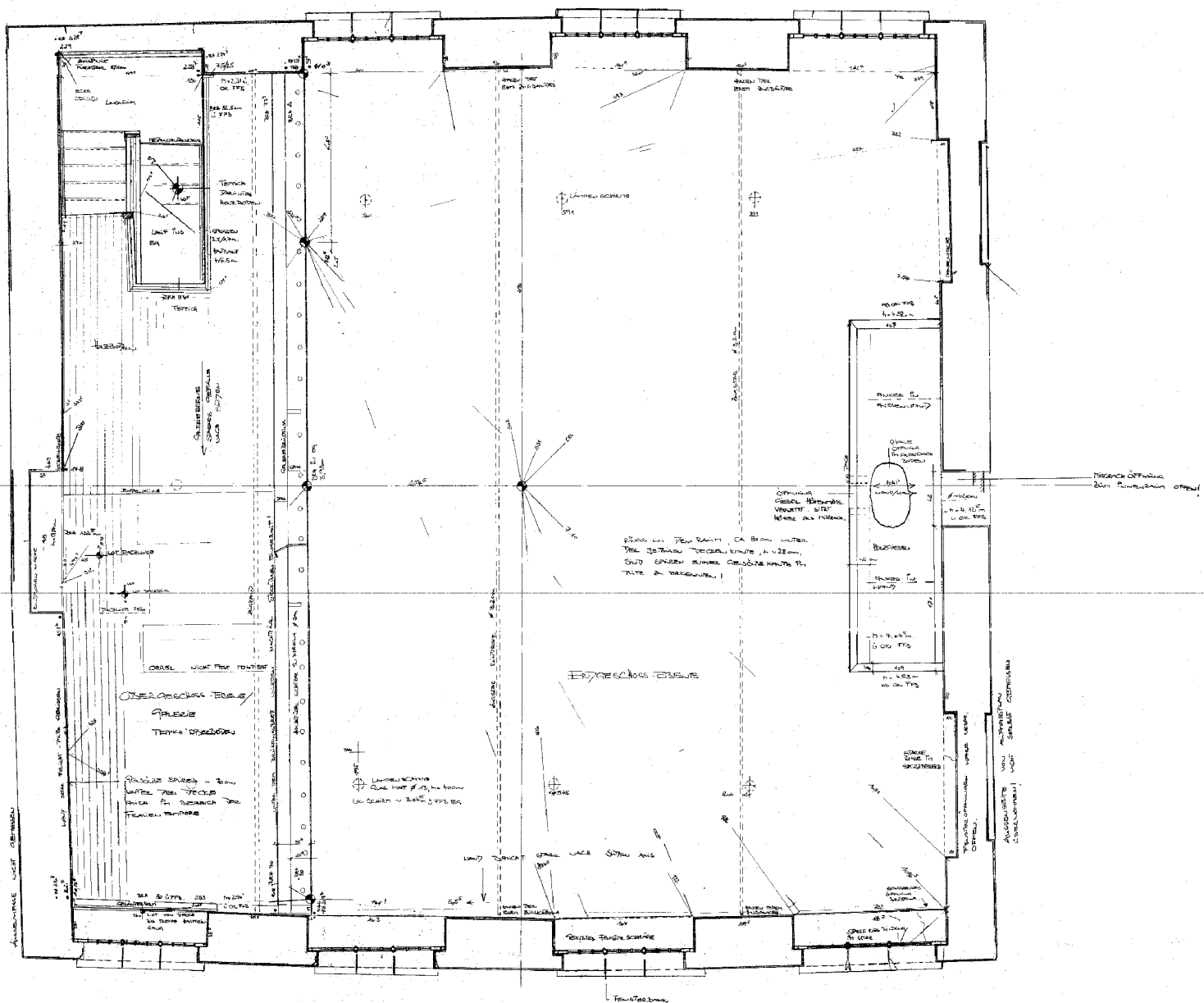
Umbauter Raum

bauzeitlich

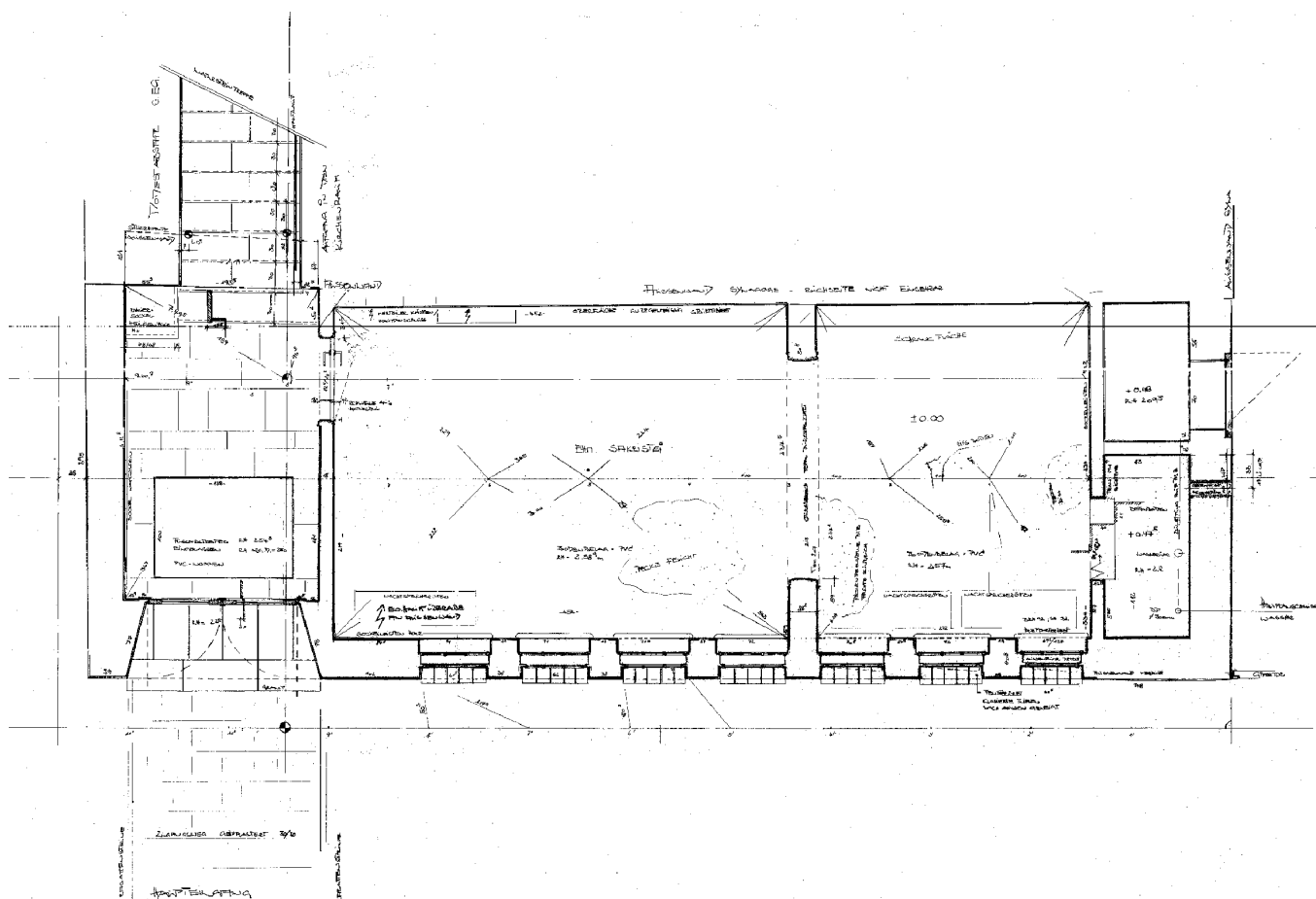
$$\begin{aligned} 11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} \times 7,70 \text{ m} &= 980,37 \text{ m}^3 \\ + 11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} \times 5,85 \text{ m} \times 0,5 &= 372,41 \text{ m}^3 \\ &= 1.352,78 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

heute (2005)

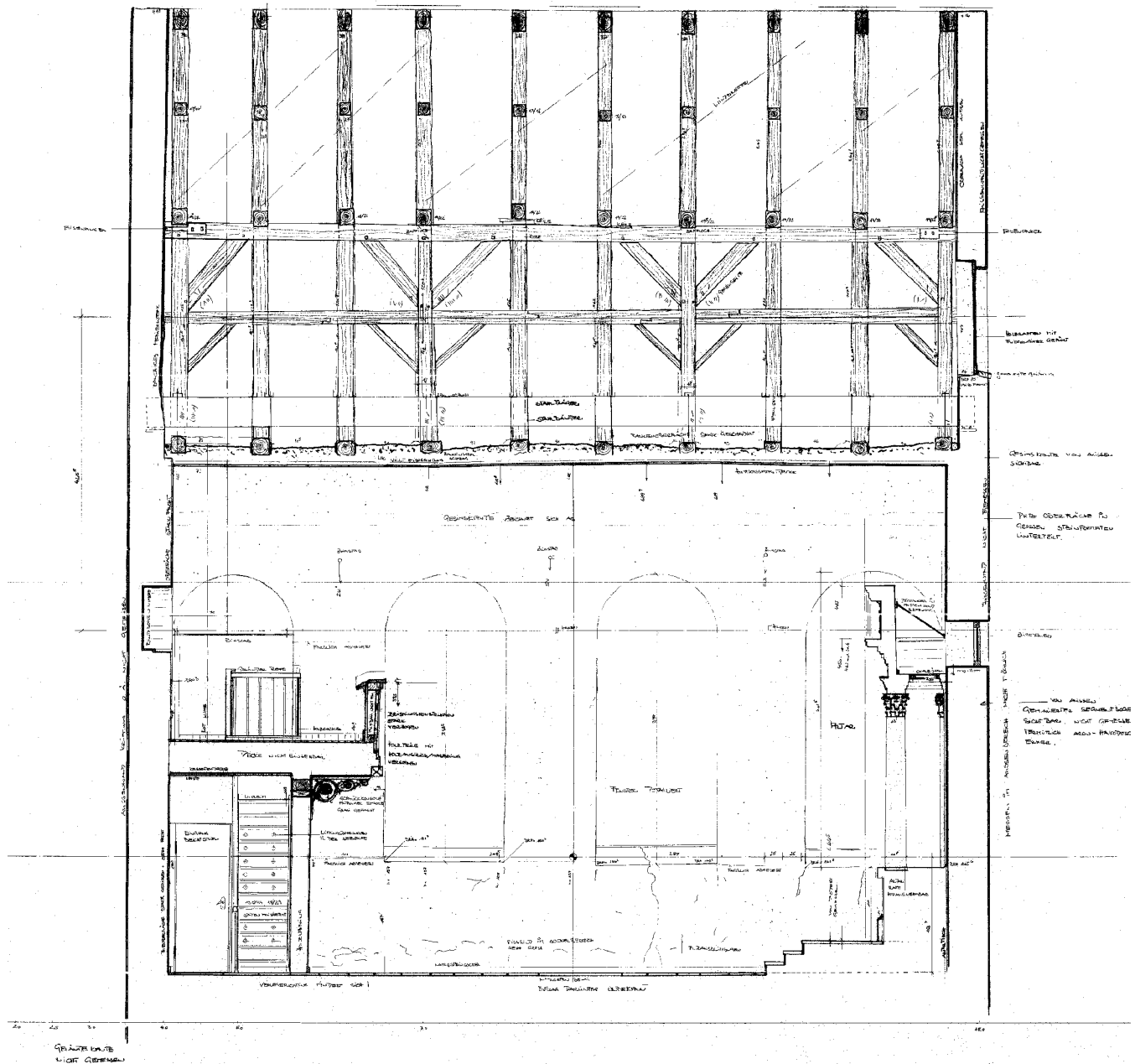
$$\begin{aligned} 11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} \times 7,70 \text{ m} &= 980,37 \text{ m}^3 \\ + 11,46 \text{ m} \times 11,11 \text{ m} \times 5,85 \text{ m} \times 0,5 &= 372,41 \text{ m}^3 \\ + 11,46 \text{ m} \times 4,045 \text{ m} \times (3,10 \text{ m} + 3,40 \text{ m}) \times 0,5 &= 150,66 \text{ m}^3 \\ &= 1.503,44 \text{ m}^3 \end{aligned}$$

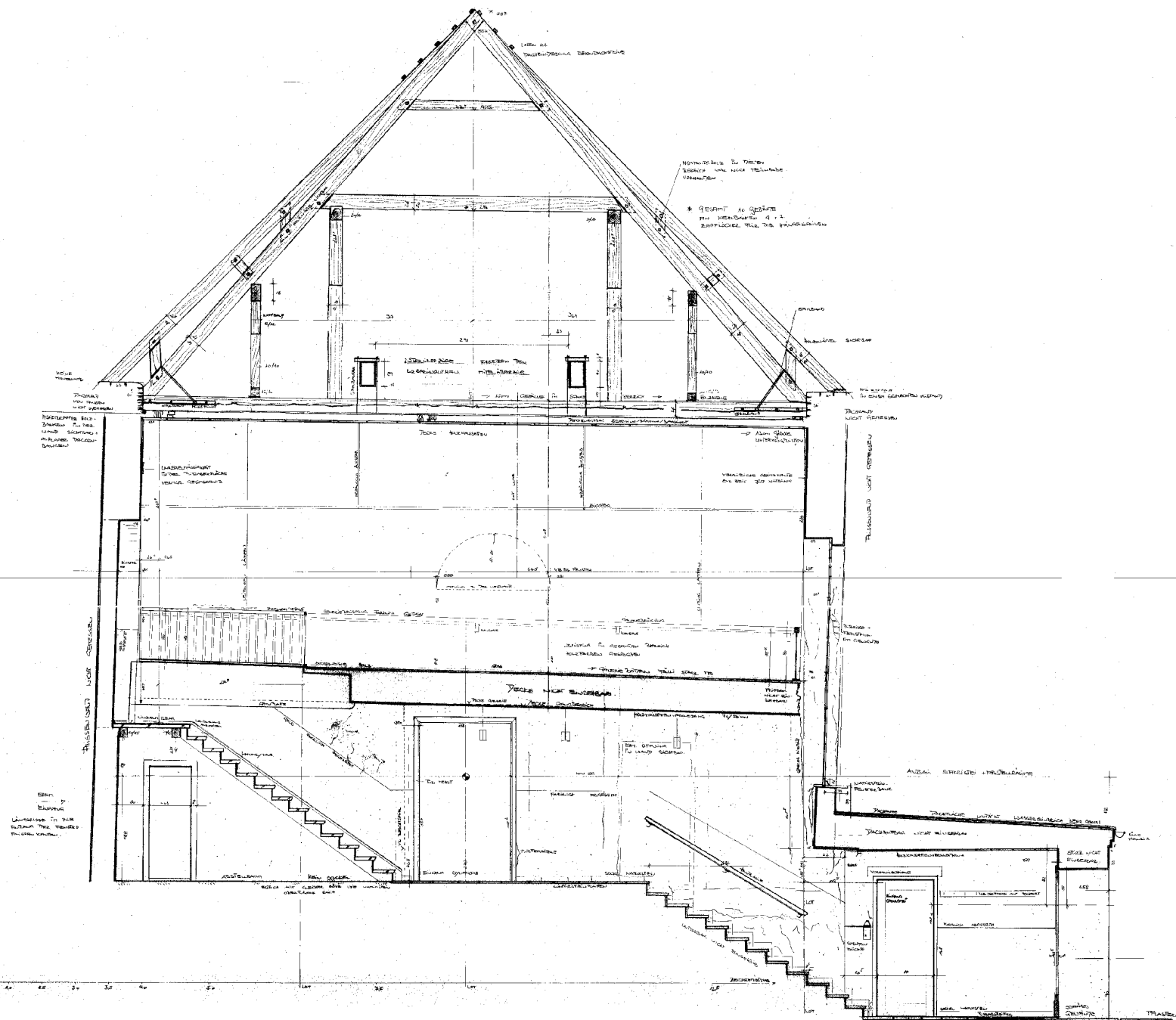


236 Plau am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Emporengeschoss (2005)

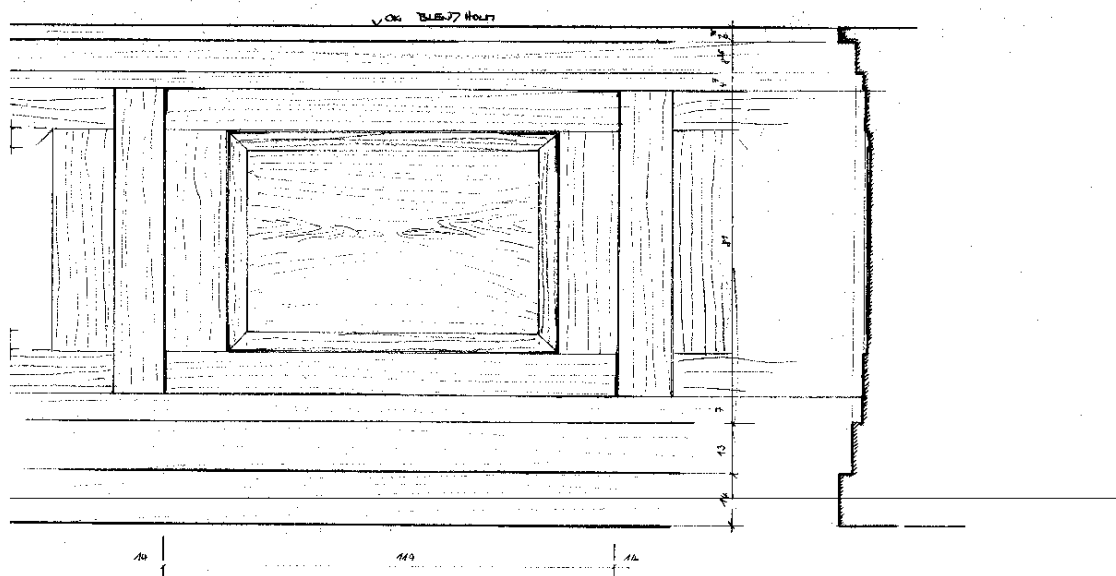


238 Plau am See, ehemalige Synagoge, Grundriss Untergeschoss (2005)





240 Plau am See, ehemalige Synagoge, Querschnitt (2005)



1. TEIL DER BRÜSTUNGSANSICHT EINFÜHRUNG
H 1/10



243-244 Plau am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südosten und Ansicht von Süden (2005)

BAUELEMENTE

FASSADEN Die Fassaden des ehemaligen Synagogenbaus sind zurückhaltend gestaltet und lassen auf eine besondere Innenraumnutzung schließen, obgleich augenblicklich nur noch wenig auf die ehemalige Synagogennutzung hinweist.

Die Außenwände wurden laut Vertrag der jüdischen Gemeinde mit dem Maurer und Steinlieferanten aus Standardmauerziegeln und Mauerfeststeinen als Schmucksteine hergestellt.¹⁵⁴

Es ist zu vermuten, dass die Fassaden mit Putzbändern strukturiert waren, wie sie heute nur noch auf der Ostseite teilweise sichtbar sind. In dem Maureranschlag der Gebrüder Büttner wird angeboten: „4816 [Quadrat] Fuß äußere quadrierten Putz den Zeichnung gemäß zu fertigen incl. Fensterplatten, Sohlbänke (N3 die Seite an Kloßes Stall, wo kein Putz hin kommt wird zurück gerechnet)“.¹⁵⁵ Offenbar sollten die Fassaden mit einer Putzrustizierung versehen werden, wobei die angebotene Flächenangabe alle Fassaden einschloss. Laut Maurerangebot sollte der Quaderputz mit „Milchfarbe“ gestrichen werden. Heute bildet ein weißer Dispersionsanstrich die oberste Farbschicht der glatt verputzten Fassaden, die nur noch wenige dekorative Details aufweisen. An keiner Fassadenseite ist Schmuck, sind Inschriften oder ist eine Bemalung zu finden, die auf die ehemalige jüdische Gebäudenutzung schließen lassen.

¹⁵⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 49 und 123f.

¹⁵⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f.



245-246 Plau am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten und Nordwesten (2005)

An beiden Längsseiten wurde von oben auf die äußeren Sparrenenden je eine konisch zugeschnittene Traufbohle mit eingelassenen Rinnenhaken aufgebracht. An den Traufseiten des Hauptgebäudes wurden Dachrinnen aus eloxiertem Kupfer montiert. Die dazu gehörigen Fallrohre bestehen ebenfalls aus eloxiertem Kupfer, sind heute nur zur Teil noch mit Ölfarbe braun und grau gefasst. Es ist ein konstruktiver Dachüberstand von ca. 45-55 cm über den Traufwänden vorhanden.

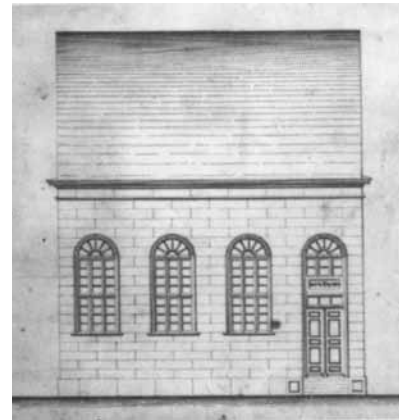
Ursprünglich gliederten vier geschosshohe Rundbogenfenster die Fassade, von denen das westliche heute zugesetzt ist und als Eingangstürelement konzipiert war. Über den Fenstern wurden drei Zuganker montiert, deren Spannschlösser außen sichtbar waren und welche die Längsfassaden horizontal zusammenschlossen. Ein abgetrepptes Holzstuckgesims formte einerseits einen Übergang der Außenwände zum Dach und kompensierte andererseits nach außen den massiven Kniestock des Dachinnenraums.

NORDFASSADE

Laut der Bauzeichnung (siehe Abb. 248) waren die ursprünglichen Fenster durch zwei Kämpferhölzer unterteilt und hatten 31 Glasscheiben. Aufgrund des Glaservertrages lässt sich schlussfolgern, dass sämtliche Scheiben eingekittet und die Rahmen farblich gefasst waren.¹⁵⁶ Die jüdische Gemeinde selbst hatte die notwendigen Glasfüllungen besorgt und sie dem am Bau arbeitenden Glasermeister zukommen lassen. Im Glaservertrag werden weiße Scheiben als Standardverglasung für die Nordseite der Syn-

¹⁵⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 15ff.

247-248 Plau am See, ehemalige Synagoge, Gesims an der Südostecke (2005) und Zeichnung der Nordfassade (Zeichn. verm. Landbaumeister Voß, um 1839)



agoge benannt. Laut einer Rechnung und eines zugehörigen Lieferscheins von Schiffer Schnobel wurde in das Oberlicht über der Eingangstür gelbes und blaues Glas eingebaut und in Blei gefasst.¹⁵⁷ Die Kassettentür war aus Holz angefertigt und wie die Fenster farblich gefasst. Zwischen dem Fenster oberhalb der Eingangstür und dem Oberlicht der Tür war eine Holzleistenfüllung eingebaut, die eine hebräische Inschrift trug.

Mit dem Entfernen der Zugbänder vor dem II. Weltkrieg änderte man zunächst sehr wenig am äußeren Erscheinungsbild der Nordfassade. Nach dem Krieg wurden erneut Zuganker ins Gebäude eingebaut, allerdings nun versetzt zu den ursprünglichen Wanddurchführungen.

Mit dem Sakristeianbau an die Südfassade im Jahr 1961/62 sollte sich auch das Aussehen der Nordansicht massiv verändern. Da das Gebäude in Zukunft von Süden erschlossen wurde, mauerte man das rechte Fenster und die sich in diesem Bereich befindliche Eingangstür zu und verputzte die Fläche.¹⁵⁸ Das Dachgesims blieb erhalten.

Im Zuge dieser baulichen Maßnahme wurden im gesamten Gebäude neue Sprossenfenster eingebaut, welche heute noch weiß gefasst existieren.¹⁵⁹ Die hochrechteckigen Fenster bestehen aus einem Holzrahmen und sind mit einem halbrunden Sturz versehen. Die Außenabmessungen wurden den ursprünglichen Fensteröffnungen angepasst.¹⁶⁰ Der Halbkreis des Sturzes ist speichen- und mehrfach halbreisförmig untergliedert. Inse-

¹⁵⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 92f.

¹⁵⁸ So ist der Fassadenzustand bis heute.

¹⁵⁹ Das heute vorhandene Fenster wurde bei den Aufmaßarbeiten 2005 detailliert; siehe Abb. 241.

¹⁶⁰ Es finden sich keine Spuren einer anderen vorhergehenden Fensterform vor Ort.

samt besteht der Fensterbogen aus 24 Teilflächen. Eine bandförmige Holzprosse, welche die senkrechte Fensterfläche mit der Bogenfläche vereinigt, bildet das dominante Gestaltungselement dieser Fensterkonstruktion. Das Hauptkämpferholz des Geschossfensters befindet sich unterhalb der Sturzrundung. Parallel zum Kämpfer unterteilen vier horizontale und sechs vertikale Sprossen die sich nach unten fortsetzende rechteckige Fensterfläche in 45 Einzelflächen. Mittig in der untersten Glasreihe wurde ein Lüftungsflügel vorgesehen, welcher aus drei Glasflächen besteht, nach außen aufschlägt und mit einfachen Reibern und schlichten aufgesetzten Hakenbändern mit dem Fenster verbunden wurde. Die Scheibenflächen bestehen aus „geschlierten“, „bonbonfarbenen“¹⁶¹ Gläsern, welche einen massiven Blaseneinschluss aufweisen und somit nicht klar durchsichtig sind, sondern nur verzerrt den Durchblick zulassen. Im Innenbereich wurden über der schräg nach unten fallenden Mauerwerksbrüstung schmale Holzfensterbretter mit Schwitzwasserauffangmulden vorgesehen. Im Außenbereich bilden leicht schräg nach außen fallende Natursteinplatten die Brüstungsoberkante.



249 Plau am See, ehemalige Synagoge, Hauseingangstür in der Südfassade (2005)

Die Südansicht entsprach in der Gestaltung der Nordfassade. Auch hier gliederten vier hohe, entsprechend gestaltete Rundbogenfenster die Wandfläche in neun unterschiedlich breite Teilbereiche auf. Ferner war die Lage der ehemaligen und neuen Zuganker deutlich zu erkennen.

SÜDFASSADE

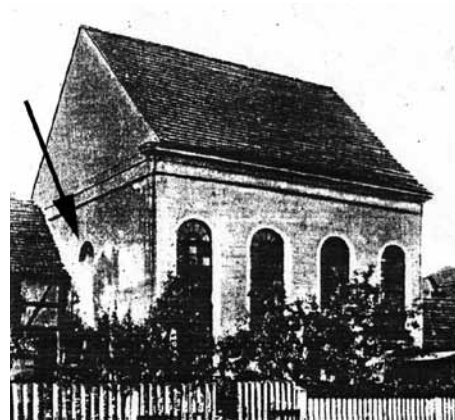
Erst mit dem Anbau der Sakristei im Jahr 1961/62 veränderte die Südseite ihr Aussehen. Entlang der Fassade wurde ca. 2,20 m unter dem Erdgeschossniveau ein eingeschossiger Anbau vor die Gründungsmauern gestellt, in welchem unter anderem ein offenes Vestibül eingeplant wurde, das in Verbindung mit einer neuen Betontreppe und einer neuen Haustür die Erschließung des Gebäudes übernahm.

Bei der Haustür handelt es sich um eine zweiflügelige holzsichtige Rahmenfüllungstür, die nach außen aufschlägt (siehe Abb. 249). Die Zarge wurde direkt auf die schräge Außenwandleibung des Vestibüls aufgeschraubt. An beiden Flügeln ist mittig, von innen nach außen versetzt, eine Einschlagleiste aufgesetzt. Der untere Türabschluss wird von einem Setzholz gebildet. Ein Kältefeind o. ä. war nicht vorgesehen. Als Beschlag wurde eine schlichte Drückergarnitur mit einfacher Beschlagrosette montiert, welche später um ein Sicherheitsschloss ergänzt wurde. Als Füllungen

¹⁶¹ Die verwendeten Farben sind Grün, Blau, Gelb und Rosa.



250 Plau am See, ehemalige Synagoge, Anbau der Sakristei von Süden (2005)



251 Plau am See, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südwesten (Foto: unbekannt, vor 1962)

wurden die gleichen Scheiben wie im Andachtsraum eingebaut. Allerdings dienen bei der Haustür nicht Holz-, sondern Bleisprossen als Glashalter.

Die Fassade der Sakristei gliedern sieben hochrechteckige Kastenfenster aus Holz, die in Reihe in die jeweiligen Leibungen eingebaut wurden (siehe Abb. 250). Die Innenflügel schlagen nach innen, die Außenflügel nach außen auf. Die Innenflügel werden durch schlichte rechteckige Reiber verschlossen, an den Außenflügeln übernehmen olivenförmige Fenstergriffe mit Aluminiumfallen die Schließfunktion. Einfache Aufsatzbänder bilden die Drehverbindung der Fenster zur Wand. Die Scheiben bestehen sowohl innen als auch außen aus klarem Einscheibenglas. Innen wurden die Holzfensterbretter mit Schwitzwasserauffangmulden versehen, außen bilden schräg nach außen fallende gemauerte Formsteine die Brüstungsebene.

Das Dach des Anbaus besteht aus einem flachen Pultdach mit einer besandeten Bitumendichtungsbahn als Dachhaut, die auf eine Holzschalung zweifach aufgeschweißt wurde. Es ist an diversen Stellen undicht. Eine Kupferrinne unterstreicht die horizontale Wirkung des Anbaus und leitet das anfallende Regenwasser in das vorhandene Fallrohr auf der Ostseite.

Heute (2005) ist an der gesamten Fassade eine große Anzahl an Rissen, Putzabplatzungen und Mauerschäden festzustellen. Einige Glasscheiben sind inzwischen zerbrochen. Ferner kann man im Sockelbereich massive Feuchtigkeitsschäden erkennen.

WESTFASADE

Die Westfassade war ursprünglich als Giebelansicht mit einem Lünettenfenster (Halbkreisbogen) auf Höhe der Frauengalerie errichtet worden (siehe Abb. 251); auch die bereits erwähnte Rechnung des Tischlers belegt dieses Fenster. Im Inneren ist der Rundbogen des Fensters noch erkenn-

bar. Leider ist kein Anhaltspunkt zu finden, wann das Fenster geschlossen wurde. Auf Grund des erwähnten Fotos steht jedoch fest, dass dies erst mit der Gebäudenutzung durch die Katholische Kirche geschehen sein muss.

Auf der Höhe des Dachfußbodens setzte sich das auf den Längsseiten vorhandene Gesims optisch auf der Westseite fort, das heute jedoch nur noch in Teilflächen erhalten ist. Ein waagerechter, verputzter Mauersockel wirkt optisch dem fallenden Geländeverlauf entgegen.

Kleinere und größere Risse in der heute glatt verputzten, weißen Oberfläche deuten auf Spannungen im Mauerwerk hin. Der Sockelbereich ist durchfeuchtet. Daraus resultierende Putzausblühungen sind entlang der gesamten Fassade im Innen- und Außenbereich festzustellen.

Die Oberfläche der Ostfassade wurde unter katholischer Nutzung nicht wesentlich verändert und entspricht auch heute noch größtenteils der Beschreibung aus dem ehemaligen Maurerangebot. Hier ist die Putzstreifen-rustizierung des ursprünglichen Maurerangebots, die sich bis unter das umlaufende Gesims fortsetzt, noch gut erkennbar, ebenso die bauzeitlichen Öffnungen, die zum Teil später geschlossen wurden. Die Fassade ist symmetrisch aufgebaut und besaß ursprünglich vier Fensteröffnungen: ein kleineres Rundbogenfenster im Giebelfeld, zwei geschosshohe Synagogenfenster im Hauptraum und die runde Misrachöffnung über dem Toraschrein. Der Erker des Aron Hakodesch, der mit einem Korbbogensturz versehen war, ragte vor die Fassade. Laut Kaufunterlagen des Fabrikanten Strauss vom 14. April 1920 sollte der Erker mit Vertragsabschluss abgebrochen werden, was allem Anschein nach auch gleich nach dem Eigentumsübergang erfolgt sein dürfte.¹⁶²

OSTFASSADE

Mit der Nutzung des Gebäudes durch die Katholische Kirche wurden die beiden großen Synagogenfenster zugemauert. Die Mauernischen wurden außen bündig geschlossen, so dass im Innenbereich ein Rücksprung zu erkennen ist, welcher im Brüstungsbereich von einem 3 cm starken Holzfensterbrett überdeckt wird. Das kleine runde Misrachfenster (Ø 30 cm) wurde mit einem Holzrahmen und einer Holzbretterfüllung nach außen geschlossen, ist jedoch nie zugemauert worden. Einzig das Giebelfenster ist immer geöffnet geblieben, jedoch heute ohne Fensterflügelfüllung.

Im Bereich des Anbaus wurde eine nur von außen zu öffnende Tür in einen Anschlussraum eingebaut, welche auch derzeit noch vorhanden ist.

¹⁶² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 133; siehe Anhang D 016.

Gegenwärtig präsentiert sich die Ostansicht in einem sehr baufälligen Zustand. Über den vermauerten Synagogenfenstern im Sturzbereich und vor allem im Kniestockbereich zeigen sich Risse von bis zu 4 cm Breite. Der Putz ist großflächig von der Wand gefallen oder abgeschlagen worden, so dass das Mauerwerk und die nachträglich vermauerten Wandaussparungen deutlich zu erkennen sind. Im Sockelbereich ist die Wand bis zu einer Höhe von 1,10 m, schräg zum Gelände verlaufend, sehr stark durchfeuchtet. Dies gilt auch für die Tür des Anschluss- und Lagerraums hinter der Sakristei.

Erschließung Der Haupteingang zum Gebäude lag ursprünglich im Norden. Durch das Gemeindehaus gelangte man zunächst in den Hof zwischen Synagoge und Vorderhaus. Die Synagoge betrat man durch das Portal auf der westlichen Seite der Nordfassade.¹⁶³

Auf der Grundlage der Bauzeichnung zur Nordansicht (siehe Abb. 248) kann vermutet werden, dass die Eingangstür annähernd im Bereich des heutigen Vestibülniveaus lag. Um vom Außenniveau ins Erdgeschoss zu gelangen waren mindestens drei Stufen zu überwinden. Da Untersuchungen im Außenbereich, an der Fassade bzw. am Nachbargrundstück, nicht möglich sind, kann die genaue Zahl der Stufen nicht ermittelt werden. Vermutlich zur Überbrückung des deutlichen Höhenunterschieds zwischen Vorderhaus und Synagoge wurde nach dem Bau der Synagoge durch Firma Büttner ein Damm zwischen Vorderhaus und Synagoge von 4 Fuß Höhe errichtet.¹⁶⁴

Die ehemalige Öffnung des Eingangstürelements wurde mit einem deutlich schmaleren Mauerwerk zugesetzt als die übrigen Außenwände aufweisen. Die ursprünglich vorhandene und in der Bauzeichnung ersichtliche Außentreppe ist heute nicht mehr vorhanden. Vermutlich wurde sie beim Umbau 1962 abgebrochen.

Seit 1962 erfolgt die Erschließung über die Südseite. Seitdem betritt man das Gebäude auf dem Niveau des Untergeschosses. Im Vestibül gelangt man rechter Hand durch eine hölzerne Rahmenfüllungstür in die Sakristei, geradeaus stößt man auf einen mit Kalksteinplatten belegten Treppenlauf, welcher das Untergeschoss mit dem Erdgeschoss verbindet.

¹⁶³ Heute ist die Tür zugemauert. Die Außenkante des ehemaligen Geschossfensters zeichnet sich zum Teil auf dem Außenputz durch Haarrissbildung ab.

¹⁶⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 96f.

Auf Erdgeschossesebene angekommen, gelangt man rechts durch eine Wandöffnung in den Betsaal. Der Durchgang nach Osten ist in der Achse zur Breite des Hauptraums angeordnet und befindet sich in einer Fachwerkwand aus der Erbauungszeit.

Auch die zweite Tür aus dem Betraum (heute noch vorhanden), welche in den Abstellraum unter das Galerie-Treppenpodest führt, stammt nicht aus der Erbauungszeit. Dies haben u. a. die Untersuchungen an der Holzverbindung zwischen dem Ständer und dem Sturzriegel ergeben. Hier konnte keine zimmermannsmäßige Holzverbindung gefunden werden.

Im westlichen Teil des Erdgeschosses führt heute, parallel zum Westgiebel, ein zweiter und dritter Treppenlauf auf die Galerie. Auf der Ebene des Antritts zum zweiten Treppenlauf und links daneben befindet sich der Eingang eines Beichtstuhls, der unter dem dritten Treppenlauf eingepasst wurde. Seine Umfassungswände bestehen aus einfachen Holzständern mit einer weiß gefassten Bretterwandverkleidung und einer schlichten Wohnraumtür aus Holz.

Ein Vergleich der Bauzeichnung der Nordfassade mit der heutigen Situation zeigt, dass die Treppenläufe II und III nicht an der ursprünglichen Stelle liegen, da sich das heutige Podest des Treppenlaufs II-III auf Mitte der Türhöhe des damaligen Hauptportals befinden würde.

Dass ursprünglich oder zwischenzeitlich Stufen zwischen dem Vestibül im Erdgeschoss und dem Betsaal waren, kann auf Grund der nachfolgenden Beschreibung zum Erdgeschossboden vermutet werden.

Im gesamten Windfang- und Treppenhausbereich sind weder Schmuckbemalungen, Jahreszahlen, Halterungen für Waschbehälter noch Befestigungen für etwaige Einrichtungsgegenstände, wie z. B. das Lavabo zu finden. Lediglich eine alte Spendenbüchse, die noch aus der Zeit der Nutzung als Synagoge stammen könnte, befindet sich heute im Treppenhaus gleich neben der Treppenhaustür zur Sakristei.

Laut Maurerangebot der Gebrüder Büttner sollten „gute zum größten Theil gesprengte Fundamentsteine“ für die Gründung der Synagoge verwendet werden.¹⁶⁵



252 Plau am See, ehemalige Synagoge, Einblick in den Beichtstuhl der katholischen Gemeinde (2005)

Befunde im Vestibül aus dem Jahr 2005

Baugrund

¹⁶⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f.

In Auftrag gegebene Fachgutachten bestätigen, dass die starken Rissbilder, vor allem im Gründungs- und Sockelbereich, infolge von Setzungen, Schub und Grundbrüchen entstanden, da der Baugrund unterhalb der Synagoge aus nicht ausreichend tragenden Bodenschichten besteht. Mit dem Sakristeianbau von 1962 versuchte man erstmals eine Gebäudestabilisierung, die aber wenig Erfolg brachte. Laut Katholischer Kirchenstiftung Schwerin wäre heute eine Tragwerksverbesserung nur mit erheblichem Kostenaufwand möglich. Einsicht in die Gutachten war nicht möglich.

Im Juni 2005 fanden zu diesem Sachverhalt die letzten Gebäudebegutachtungen statt. Als Ergebnis blieb das Gebäude weiterhin für Besucher wegen Einsturzgefahr gesperrt.

Fußboden Das Gebäude war ursprünglich nicht unterkellert. Erst mit dem Sakristeianbau wurde eine zum Hauptraum tieferliegende Ebene angebaut. Im Sakristeibereich besteht der Oberboden aus einem PVC-Belag. Als Unterlage dient hier ein Verbundestrich auf einer Bodenplatte aus Beton, die auf einer Ringfundamentierung aufliegt. Im Bereich der Abstellräume hinter der Sakristei wurden ausschließlich Verbundestriche ohne einen Oberbodenbelag eingebracht.

Im Bereich des neuen Treppenhauses (Treppenlauf I) wurde der gleiche Natursteinoberboden (Kalksteinplatten) im Mörtelbett verlegt, wie in der nachfolgenden Schilderung zum Erdgeschossboden näher beschrieben.

Es ist zu vermuten, dass die Betsaalebene einst tiefer lag und das Erdgeschoss anfänglich höhenmäßig zweigeteilt war. Einen Hinweis dazu liefert u. a. die Malerrechnung von 1840, in der das Streichen von „5 Eichne [n] Stufen zum Allerheiligsten“ abgerechnet wird. Hingegen zeigt eine im LHA Schwerin befindliche Zeichnung des Toraschreins sogar sechs Stufen.¹⁶⁶ Dies widerspricht dem heute vorhandenen Höhenunterschied, welcher mit zwei Stufen vor dem Altar überwindbar ist. Vergleicht man dazu die Höhe des Mizrach-Fensters in der Außenwand mit der vorhandenen Aussparung im Schreingiebel, so fällt auf, dass die Giebelöffnung ca. 65 cm höher sitzt als das runde Fenster in der Außenwand. Dies erlaubt die Vermutung, dass sich die Betsaalebene einst auf einem tieferliegenden Niveau befunden hat und der Toraschrein beim Umbau höhergesetzt wurde. Über die Konstruktion, Art und Form des ursprünglichen Oberbodens im

¹⁶⁶ Zur Rechnung vgl. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 52. Die Zeichnung wurde von Dr. Ursula Dinse im LHA Schwerin gefunden und trägt die Bezeichnung „MLHA Kartenmagazin 221“. Die Verfasserin dankt Frau Dr. Dinse für die freundliche Übermittlung.

Betsaal ist nur bekannt, dass er aus Mauersteinen bestand und von der Fa. Büttner eingebracht wurde:¹⁶⁷ „... 1100 Fuß Mauersteinfliesen zum Fußboden in der Kirche und im Corridor zu legen ...“ Der Bodenbelag wurden auf Sand verlegt.¹⁶⁸

Nach dem Verkauf des Gebäudes an die Katholische Kirche wurde der Boden zunächst so belassen. Erst mit dem Umbau um 1962 wurde ein neuer Oberboden im Erdgeschoss eingebracht,¹⁶⁹ wobei laut Pastor Rziha der bisherige Belag entfernt und durch den heute noch existenten Steinboden ersetzt wurde. Die Platten wurden im Halbverband verlegt. Rings um die Verlegeebenen wurden Sockelleisten angebracht, die eine Höhe von 8-10 cm aufweisen und in Material und Verlegeart dem Bodenbelag entsprechen. Die Verlegerichtung im Treppenhaus ist gegenüber der im Betsaal um 90° gedreht (siehe Abb. 235).



253 Plau am See, ehemalige Synagoge, Bodenbelag im Hauptraum mit Altarstufen (2005)

Die Frauenempore nahm den gesamten Bereich des Obergeschosses entlang der westlichen Außenwand ein. Sie war zunächst mit einem Holzbretterboden belegt, welcher von der Maurerfirma Büttner von Norden nach Süden verlegt und auf die hölzernen Tragbalken, Tragrichtung von Osten nach Westen, genagelt war.¹⁷⁰

Frauenempore

Laut Angebotsbeschreibung des Tischlermeisters versprach dieser: „...die Treppe zum Damen-Chor, gehobelt mit Setzstufen und zierlichen Handgeländer mit [Daken] der Zeichnung gemäß zu fertigen und aufzustellen ... 284 [Quadrat] Fuß gehobelten Fußboden auf den Damen-Chor zu legen ... 210 [Quadrat] Fuß äußere getüpelte Chorbrüstung, mit Brustgesims und Lehn Brett zu fertigen ... 136 (Quadrat) Fuß einwandige glatte gehobelte Chorbrüstung ... 34 Laufende Fuß Gitter vor dem Damen-Chor nach der Zeichnung ...“¹⁷¹

Die bauzeitliche Brüstung der Frauenempore ist gegenwärtig noch vorhanden. Sie besteht aus Kiefernholz und wurde von Zimmerermeister Schlie im Jahr 1840 verändert. Dies geht aus seiner Rechnung vom 18. Okto-

¹⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f; siehe Anhang D 005.

¹⁶⁸ Ebenda.

¹⁶⁹ Rziha (1977), S. 1.

¹⁷⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f und 94f.

¹⁷¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; siehe Anhang D 002.



254-255 Plau am See, ehemalige Synagoge, Frauenempore, Bodenbelag und Blick zum Treppenaufgang (2005)

ber 1840 hervor: „Chorbrüstung und Treppenöffnung verendert“.¹⁷² Um welche Art der Änderung es sich hierbei handelte, ist nicht zu bestimmen.

Die Brüstung der Plauer Empore ist vergleichbar mit der der Darguner Synagoge (siehe Abb. 100). Im Gegensatz zu jener war auf der Brüstung von Plau ein Sichtschutz angebracht, um die Frauen optisch von den Männern abzusondern. Auf dem Brüstungsholz der Plauer Synagoge befinden sich auch heute noch in unregelmäßigen Abständen die Holzdübel der einst vorhandenen, vermutlich gitterförmigen Emporenabtrennung, die auch in dem Angebot des Tischlers erwähnt wird. Ferner zeigen sich Putzspuren dieser Trennwand in den Außenwänden über der Brüstungsebene. Da die ursprüngliche Decke nicht erhalten ist, bleibt unklar, wie hoch die Abtrennung reichte. Dennoch erfüllte die Plauer Gemeinde mit der vorhandenen Vergitterung schon zur Bauzeit die späteren Auflagen des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853.

Als Besonderheit gelten die acht eisernen Konsolen, welche im Jahr 1840 ausdrücklich für die Synagoge von einer Eisengießerei und Maschinenfabrik aus Güstrow angefertigt wurden.¹⁷³ Sie nehmen bis heute die Last der ausragenden Emporentraghölzer, sowie die der Brüstungskonstruktion auf und leiten diese in die Fachwerkwand des Vestibüls um.

Bei den Umbaumaßnahmen um 1890 wurde die Brüstung holzfarben gefasst, blieb aber in ihrer Konstruktion und Form weitestgehend erhalten. Gleichzeitig wurde ein Großteil des Galeriefußbodens entfernt und durch einen neuen Bretterboden aus Holz ergänzt.

¹⁷² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 47.

¹⁷³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 130f.



Bei den Renovierungsarbeiten 1962 wurden abermals defekte Bretter ausgetauscht, der Großteil des Belags blieb aber erhalten. Die Tragkonstruktion der Empore blieb bei allen Umbaumaßnahmen unberührt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde auf die Unterseite der Emporenholzbalken eine Holzkassettendecke angeschraubt. Auch die Gitterabtrennung wurde vermutlich erst unter katholischer Nutzung entfernt. Ein genauer Zeitpunkt wäre nur mit einer restauratorischen Untersuchung bestimmbar.¹⁷⁴

256-257 Plau am See, ehemalige Synagoge, Frauenempore, Brüstung (2004) und eiserne Konsolen (2005)

Heute (2005) sind die Belagsbretter rotbraun gefasst und weisen im Bereich des Gehwegs starke Verschleißspuren an den Oberflächen auf. Ein roter „Sisalläufer“ schützt die weitere Emporenoberfläche. Der Anschluss an die Wände bzw. an die Galeriebrüstung erfolgt durch eine 8 cm hohe, hölzerne Sockelleiste. Der Oberboden und die Tragkonstruktionshölzer der Frauenempore haben sich infolge der starken Hausverformung um ca. 25 cm nach Süden abgesenkt.

Das im Dachbereich ursprünglich ein Holzbretterboden eingebracht worden war, kann heute (2005) nicht bestätigt werden.¹⁷⁵ An den Deckenbalken und am vorhandenen Überzug sind keinerlei Spuren einer Vernagelung oder Abdrücke eines Einschubs zu finden. Trittmöglichkeiten bilden heute auf dieser Ebene nur die Deckenbalken. Die Sparrenzwischenräume sind nur noch zum Teil mit Sand, Schutt und Dämmstoff gefüllt.

¹⁷⁴ Die Kosten für die Untersuchung werden von der Katholischen Kirchenstiftung Schwerin nicht übernommen.

¹⁷⁵ Es gibt keine Hinweise auf eine alte Bretterlage; vermutlich gab es nur eine Füllung aus Sand zwischen den Tragbalken, auf welchen gelaufen werden konnte.

Wandkonstruktion Das Gebäude war ursprünglich nicht unterkellert. Erst mit dem Sakristei-anbau wurden Wände auf einer zum Hauptraum tiefer liegenden Ebene notwendig. Dafür war es erforderlich, die südliche Außenwand der Synagoge zu unterfangen. Um die Lastaufnahme vom Bestand zum Neubau zu trennen, wurde der Unterfangungswand eine tragfähige Brandwand mit einem Stiefelfundament vorgeblendet.¹⁷⁶ Die Innenwände in diesem Bereich wurden aus Kalksandstein hergestellt. Die Oberflächen der Innenwände sind bis heute verputzt und farblich gefasst.

Ursprünglich bestand die Tragkonstruktion der Innenwände des Erdgeschosses aus einem Nadelholzfachwerk, dessen Gefache mit Mauerwerk ausgemauert wurden.¹⁷⁷ Die Wandoberflächen waren mit einem Lehmputz versehen und weiß gefasst.¹⁷⁸ In diesem Zustand hat sich die Trennwand vom Betsaal zum Vestibül weitgehend erhalten; zwischenzeitlich wurde lediglich der Putz abschnittsweise erneuert und eine Reihe von neuen Farbfassungen aufgebracht.

Zur Erschließung des Betsaals war in der Achse der Fachwerkwand eine zweiflügelige Tür eingepasst. Nach dem Verkauf der Synagoge um 1920 änderte man zunächst nichts am Grundriss des Erdgeschosses. Zu einem späteren Zeitpunkt muss der ursprüngliche Zugang jedoch verschlossen und durch eine weiter südlich angeordnete Tür ersetzt worden sein. Zwei Holzständer (Türpfosten) wurden von der Verfasserin in der Trennwand zum Vestibül entdeckt, die beweisen, dass sich zumindest zeitweise der Zugang zum Betsaal nicht in der Wandmitte befand.

Vermutlich wurde mit der Umbauphase von 1962 der veränderte Durchlass in der Fachwerkwand zugemauert und die ursprüngliche, mittige Türöffnung in den Betsaal wieder geöffnet. Unter Treppenlauf II und III der eingeschobenen Obergeschosstreppe wurden ein Abstellraum und eine Beichtnische eingefügt. Hierfür war es nötig, in die vorhandene Fachwerkwand des Erdgeschosses eine zusätzliche Türöffnung nach Norden einzubrechen. Diese Grundrissituation ist auch gegenwärtig noch vorhanden.

Restauratorische Beobachtungen zur aktuellen Situation der Wände Im Synagogenhauptaum nehmen die Risse an allen Umfassungswänden beachtliche Formen an. Dies betrifft auch die erst viel später errichteten Innenwände in der Sakristei. Im Bereich der nördlichen und südlichen

¹⁷⁶ Diese Angaben basieren auf persönlichen Mitteilungen von Kirchenbaurat Schlegel, Katholischen Kirchenstiftung Schwerin, Bischöflicher Stuhl in Osnabrück, von 2005.

¹⁷⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 82 und 123f.

¹⁷⁸ Ebenda.

Außenwand wurden Probelöcher im Erdgeschosssockel und im Kniestock geschlagen. Diese Löcher sind bis heute nicht wieder geschlossen worden, so dass auch sie Ursachen für weitere Risse und Setzungen bilden.

Im Bereich der Fensterstürze und -bögen sind zum Teil bis zu 4 cm breite Rissgeflechte zu erkennen, die sich bis in den Außenbereich der Wände durchziehen. Daher besteht dringender Handlungsbedarf, vor allem im Bereich der östlichen Außenwand. Hier wäre eine Notsicherung zum Nachbargrund umgehend vorzunehmen.



258 Plau am See, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Südostecke innen (2005)

Bis auf den ergänzten Deckenteil im Bereich der Treppenläufe II und III stammen die Deckentraghölzer der Erdgeschossdecke, die gleichzeitig den Galeriefußboden bildet, aus der Erbauungszeit der Synagoge und wurden laut dendrochronologischer Untersuchung 1839 eingeschlagen.¹⁷⁹ Ihre Holzbalken sind 22-22,5 cm breit. Die Balkenhöhen sind nicht exakt messbar, bewegen sich aber zwischen 20-26 cm.

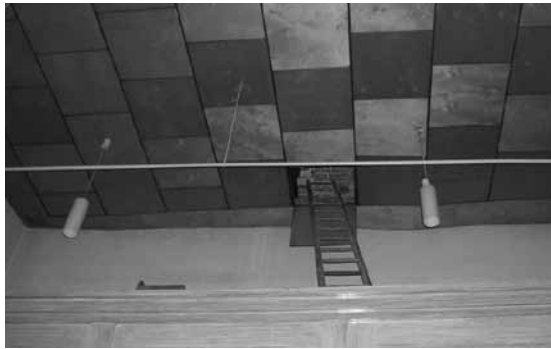
Decke über dem Vestibül im Erdgeschoss

Die ergänzten Holzbalken im Bereich der Treppenläufe II und III stammen aus dem Umbaujahr 1962. Die Spannrichtung dieser Einfeldträger verläuft von Ost nach West und von Süd nach Nord. Sie liegen mit ihren Auflagerpunkten in den Seitenwänden des Vestibüls, der nördlichen und westlichen Außenwände und auf den Holzständen der Beichtstuhlwände. Die Balkenzwischenräume sind mit Stroh, Rohr, Dämmmaterial, Folie und Sand gefüllt. Als Auflager für die Füllungen wurden Holzbretter in die Balkenseiten eingeschoben, oder es bilden seitlich an die Balken und senkrecht auf die Balken genagelte Latten die Schalungsaufleger aus. Nur wenige Deckenfelder sind ohne Füllmaterial vorhanden. Sämtliche Deckenflächen an der Galerie zum Erdgeschoss wurden unterseitig mit einer Holzkassettendecke (Größe eines Kassettenteils ca. 30 x 60 cm) verkleidet.

Aufgrund von Schattenabzeichnungen des auf allen vier Seiten vorhandenen Gesimses steht fest, dass sich einst unterhalb der Obergeschossdecke ein Gewölbe befand. Dieses Gewölbe an der Unterseite der Decke wurde bei den Umbauarbeiten von 1962 entfernt. Entlang der Innenfassaden wurden die vorhandenen Leerkonstruktionen für die Holzgewölbescha-

Decke über der Synagoge

¹⁷⁹ Holzart: Kiefer; lt. dendrochronologischer Untersuchung von Dr. Thilo Schöffbeck, August 2005, Deutsches Archäologisches Institut Berlin; siehe Anhang D 019.



259 Plau am See, ehemalige Synagoge, Kassettendecke über dem Hauptraum (2005)

lung abmontiert. Über die Konstruktion der Gewölbehölzer, deren Schalflächen und über dessen Aussehen im Allgemeinen können keine exakte Aussagen getroffen werden, zur Zeit (2005) ist eine flache Kassettendecke statt des Gewölbes vorhanden.

Die Deckenkonstruktion der Synagoge wird von zehn Kiefernbalcken (b= 19-27 cm, h= 22-26 cm, nicht exakt messbar) gebildet, deren Holz ebenfalls 1839 eingeschlagen wurde.¹⁸⁰ Die Balken

waren ursprünglich jeweils in ihrer Achse an einen massiven Überzug (Abmessungen nicht messbar; ca. b= 27 cm, h= 33 cm) angeschraubt. Dieser ist heute nicht mehr vorhanden.¹⁸¹ Gegenwärtig tragen zwei rechteckige Stahlrohr-Überzüge (Gr. 23 x 40 cm) die Lasten der Decke. An den Deckenbalken sind jeweils im Bereich der ursprünglichen Lage des Holzüberzugs aber noch die Löcher der einstigen Verschraubungen mit dem Überzug zu erkennen. Die Hauptspannrichtung der Deckenbalken verläuft von Norden nach Süden, die der beiden Überzüge von Osten nach Westen. Die Deckenbalken waren ursprünglich als Zweifeldträger bemessen. Ihre Balkenenden liegen auf den Außenwänden innerhalb der Nord- und Südfassadengesimse auf. Dass auf den Außenmauern eine Mauerlatte oder ein Randbalken als Führung für die Holzträger eingebaut wurde, ist anzunehmen, kann aber nicht bestätigt werden. Der Dachrand ist nicht einsehbar.

Auf den Deckenbalken 1, 4, 7 und 10 stehen in beiden äußeren Deckenfeldern Holzstützen mit den Abmessungen von 18 x 19,5 cm, die die Last der Mittelpfetten auf die Deckenhölzer abtragen. Erst unter katholischer Nutzung wurden zusätzlich im Randbereich nahe der Traufen beidseitig auf die Deckenbalken 1, 4, 7 und 10 acht weitere Stützen mit Abmessungen von 12 x 12 cm aufgestellt. Auch diese vier Stützenpaare übertragen die Dachlast von je zwei zusätzlich eingebrachten Pfettenpaaren (Gr. 2 x 12 x 10 cm) in die benannten Deckenbalken. Im Bereich der Giebel übernehmen jeweils acht Balkenstummel (22 x 26 cm) in Tragrichtung von Ost nach West die Lastübertragung der Holzdecke in die Giebelmauern. In den Ecken der Balkendecke wurden zusätzlich Diagonalhölzer mit ähnlichen Abmessungen der übrigen Hölzer in die Deckenebene eingebracht (siehe Abb. 237).

¹⁸⁰ Dendrochronologische Untersuchung; siehe Anhang D 019.

¹⁸¹ Abmessungen nicht messbar, da der Überzug entfernt wurde. Somit ermöglichen nur die einstig notwendigen und heute noch vorhandenen Aussparungen in den Giebelwänden eine ungefähre Größenbestimmung.

Bereits im Jahr 1890 fanden massive Reparaturarbeiten im Dach der Synagoge statt, da das Auflager des Überzugs in der westlichen Außenwand abgefault war und der Balken angelascht werden musste.¹⁸² Außerdem wurden die Knotenpunkte aus Stahl zwischen dem Überzug und den Deckenbalken überprüft und die Stahlmuttern nachgezogen. Zudem wurden angefaulte Balken repariert, beigelascht und teilweise, hauptsächlich im Bereich der Giebelwände, ausgetauscht. Im Zuge der Neugestaltung der Decke über dem Betsaal 1961/62 wurden die bereits erwähnten zusätzlichen Stützenpaare, Pfetten und Kopfbänder in den Randbereichen des Dachstuhls nachgebessert, repariert oder neu eingebaut.

Beim Umbau 1962 entschloss man sich, die Deckenuntersicht des Hauptraums nachhaltig zu verändern. Die Planung sah vor, die in die Holzbalken von unten montierten Gewölbehölzer zu entfernen. Stattdessen wurde eine horizontale Kassettendecke in den Kirchenraum eingebaut. Die Kassetten bestehen aus Spanplatten, die durch 1-2 cm breite Schattennuten optisch voneinander getrennt sind. Das Rastermaß beträt ca. 100 x 80 cm. Die dazu notwendige Unterkonstruktion aus Holz wurde von unten direkt auf die Balken genagelt und nur zum Teil in die Balken eingeschoben. Rings um die Kassettenebene wurden Passstücke angefertigt, um zu kaschieren, dass die Außenwände keine rechten Winkel bilden.

Um 1976 nahmen die Verformungen im Dachstuhl bedenkliche Ausmaße an.¹⁸³ Ein neues Tragwerksgutachten bestätigte, dass alle bislang durchgeführten Sicherungsmaßnahmen gegen die massiven Gebäudeverformungen keinen Erfolg gebracht hatten. So beschloss man, sich an die Empfehlungen des Statikers zu halten und den vorhandenen Holzüberzug durch zwei Stahlüberzüge zu ersetzen. Diese wurden beiderseits des Firstes, jeweils in den Drittelpunkten der Giebelwände, eingebaut. Stahlbänder, Stahlschrauben, U-Winkel und Stahllaschen hängen seitdem die Deckenbalken an die beiden rechteckigen Stahlüberzüge (Gr. 23 x 40 cm). Diese leiten die aufgenommenen Lasten direkt in die Giebelwände ab. Durch die Drittelanordnung mindert sich die anfallende Punktlast immens. Das ursprünglich vorhandene Hängewerk, dessen Hängesäulen im Bereich der Balken 4 und 7 angeordnet waren, wurde außer Kraft gesetzt und das vorhandene Kehlbalckendach mit Hängewerk mit einem Pfettendach mit dreifach stehendem Stuhl kombiniert. Die Zapflöcher der Stuhlsäulen sind heute noch deutlich in der Achse der Kehlbalcken über den Deckenbalken 4 und 7 zu erkennen.

¹⁸² Die Angaben entstammen aus den Unterlagen und persönlichen Mitteilungen von Pastor Rziha.

¹⁸³ Rziha (1977), S. 3 und persönliche Mitteilung von Kirchenbaurat Schlegel, Katholische Kirchenstiftung Schwerin, Bischöflicher Stuhl Osnabrück, vom April 2005.

In den Jahren 2000 und 2002 kam es erneut zu Reparaturen an der Balkendecke und am Dachstuhl.¹⁸⁴ Hölzer wurden gesund geschnitten und ergänzt oder ausgetauscht.

Putzgesims Bei den Aufmaßarbeiten 2005 wurde eine an allen vier Begrenzungswänden umlaufende, sichtbare, Gesimskante ca. 80 cm unterhalb der Kassettenverkleidung der Deckenbalken entdeckt. Man kann somit davon ausgehen, dass es zur Zeit der jüdischen Nutzung ein umlaufendes Stuckgesims gab, das das Deckengewölbe optisch mit den Wänden verband. Unterbrochen wurde es lediglich im Bereich des Frauenemporengitters.

Dachkonstruktion, Deckung und Lattung¹⁸⁵ Die Dachtragkonstruktion bestand ursprünglich aus der Kombination eines Kehlbalkendach mit einem zweifachen Hängewerk. So waren anfänglich zwei mittlere Traggebinde im Bereich der Deckenbalken 4 und 7, und acht Kehlbalkengebinde mit jeweils darüber angeordneten Hahnenbalken ausgebildet. Die Neigungen der inneren Sparren betragen 48° und 49°.

Die Kehl- und Hahnenbalken sind an ihren Endpunkten in die Sparren eingezapft und mit Holznägeln gesichert. Die Last der Kehlbalken wird aktuell (2005) auch auf zwei Mittelpfetten übertragen, die ihrerseits die Lasten in vier Stützen und auf die Giebelwände ableiten. In die Stützen, (17-18 cm breit und 18-22 cm hoch) sind beidseitig Kopfbänder zur Längsaussteifung eingezapft, die gemeinsam mit den Pfetten die Längsaussteifung übernehmen. Auch hier sichern Holznägeln die Knotenpunkte.

Die Kehlbalken sind 18-19 cm breit und 21-22 cm hoch. Die Abmessungen der Hahnenbalken betragen etwa 14 x 15,5 cm. Die Dachsparren sind zwischen 20-23 cm breit und 17-19,5 cm hoch. Im Fußpunkt sind die inneren Sparren eines jeden Gebindepaares in die Deckenbalken mit Versatz gezapft, im Firstpunkt bilden diese Sparrenpaare eine Verblattung aus. Beide Knotenpunkte sind abermals mit Holznägeln gesichert.

Eine Besonderheit des Daches der Synagoge von Plau ist, dass es je zwei Sparrenpaare pro Gebindeseite gibt – eine Tragebene und eine Eindeckebene. Jedes Sparrenpaar besteht somit aus vier einzelnen Sparren, wobei das äußere Paar auf das innere am Firstpunkt 2 cm aufgeschoben und mit

¹⁸⁴ Laut persönlicher Mitteilung von Kirchenbaurat Schlegel, Katholische Kirchenstiftung Schwerin, Bischöflicher Stuhl Osnabrück, vom April 2005.

¹⁸⁵ Holzart: Kiefer, Einschlagdatum 1834-39; lt. dendrochronologischer Untersuchung von 2005; siehe Anhang D 019.

diesem vernagelt ist. Der Fußpunkt der Sparren des Außenpaars kämmt auf einen Sparrenknecht auf, der auf dem MauerGESIMS aufliegt. Das GESIMS des Synagogendachstuhls von Plau wurde 32-38 cm über der Oberkante der Deckenbalkenebene ausgebildet, ist vollflächig gemauert und krägt an den Traufseiten um ca. 45-60 cm vor die Außenwand. Um die beiden Sparrenpaare im Firstbereich miteinander verbinden zu können, war es erforderlich, unterschiedliche Dachneigungen auszubilden. Damit beträgt die Dachneigung des äußeren Sparrenpaars nur 44,5°. Als Abstandhalter zwischen der inneren und äußeren Sparrenlage dienen konische Balkenstummel in annähernder Breite des jeweiligen Sparrenpaares.

Windrispen oder anderweitige Aussteifungen gegen angreifende Windlasten sind im Dachstuhl der ehemaligen Synagoge von Plau nicht zu finden.

Laut Maureranschlag der Firma Büttner von 1839 war das Dach der Plauer Synagoge mit „2592 Fuß Steindachplatten mit eisernen Nägel“ belegt.¹⁸⁶ Bereits bei den ersten großen Reparaturarbeiten in den 1890er Jahren war die vorhandene Dacheindeckung an einigen Stellen undicht und musste erneuert und zudem die Anschlüsse an den Giebelwänden abgedichtet werden.¹⁸⁷

Bei den massiven Umbauarbeiten durch die katholischen Kirche 1961/62 wurde das Dach mit schwarzen Dachsteinen eingedeckt.¹⁸⁸ Zu einem späteren Zeitpunkt, das Jahr ist unbekannt, erfolgte dann eine Eindeckung mit schwarzen Betondachsteinen. Diese ist heute noch vorhanden. Die Dachlatten bestehen aus Holz und sind in einer Breite von 3,5-4 cm und in einer Höhe von ca. 6 cm auf das äußere Sparrenpaar aufgenagelt. Der Lattenabstand beträgt im Mittel 27 cm. Es ist weder eine Unterspannbahn, noch sind etwaige Dämmplatten eingebaut worden. Sämtliche Anschlüsse und Übergänge zu den Mauern wurden aus Kupfer hergestellt.

Die Sparren befinden sich augenscheinlich in einem relativ guten Zustand. Die Fußpunkte der Eckbalken weisen Holzabstände an den Knotenpunkten von bis zu 3 cm auf, die Kraftschlüsse der einzelnen Verbindungen wären zu untersuchen.

Restauratorische Beurteilung der Decke und des Daches

Bei den Traufabmauerungen zwischen den einzelnen Sparren im Dachraum fehlen mehrere Abschluss- und Gesimssteine. Diese wurden zum

¹⁸⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f.

¹⁸⁷ Die Angaben stammen aus den bereits erwähnten Unterlagen des Pastors Klaus Rziha.

¹⁸⁸ Persönliche Mitteilung von Pator Klaus Rziha und persönliche Mitteilung von Kirchenbaurat Schlegel, Katholische Kirchenstiftung Schwerin, Bischöflicher Stuhl Osnabrück, vom April 2005.

Teil erst bei den jüngsten Sondierungen entfernt. Die Prüföffnungen im Bereich der Sparrenfußpunkte sind nach den Untersuchungen nicht mehr verschlossen worden, so dass sich mittlerweile auch hier große Risse in der Außenwand, sowohl im Bereich des Dachraums als auch im sich darunter befindlichen Betsaal zeigen.

Die Deckenbalken sind zum Großteil verrottet. Selbst die ausgetauschten bzw. reparierten Balken weisen einen hohen Substanzverlust in Folge von Witterungseinflüssen und Schädlingsbefall auf. Die Fußpunkte der Deckenbalken weisen teilweise bedenkliche Substanzschäden (Holzfäule und Fehlstellen) auf.

Die Giebelwände zeigen massive Rissbilder im Innen- und Außenbereich des Dachraums. Diese befinden sich zum Teil auch direkt unter den Auflagern der Pfetten und der Holzbalkendecke, so dass hier die notwendige Lastabtragung nicht mehr gewährleistet ist.

Sämtliche Blechanschlüsse sowie eine große Anzahl an Ziegeln sind in einem mangelhaften Zustand. Bei Regen dringt das Wasser an vielen Stellen in den Dachraum ein.

Dass es zwischenzeitlich zu einer Behandlung des gesamten Dachraums mit einem chemischen Holzschutzmittel gekommen ist, belegen die Oberflächen der einzelnen Sparren. Bei Streiflicht schimmern sie schuppenförmig und perlmuttartig. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass eine kristalline, salzhaltige Lösung verwendet wurde. Eine im Dachstuhl unter Schutt gefundene Kenntafel benennt Hylotox 59 als Holzschutzmittel,¹⁸⁹ das im Mai 1976 eingebracht wurde. Nach Trocknung wurde das Holz mit Külbasal Tr.P 55, 160 g/m² (Feuerschutz) behandelt.

Da nur noch in einigen Deckenfeldern die ursprüngliche Deckenfüllung aus Sand und Dämmmaterial vorhanden ist, ist nicht auszuschließen, dass im Dachstuhl noch ein Genisa lagert. Eine gezielte Suche ist aber wegen des schlechten Allgemeinzustandes des Dachtragwerks nicht möglich.

Fassungen, Malereien

Es durften keinerlei restauratorische Fassungsuntersuchungen vorgenommen werden – weder im Innen- noch im Außenbereich. Momentan sind die Außenwände überputzt und weiß gestrichen.

¹⁸⁹ Die Kenntafel wurde sichergestellt und an die Katholische Kirchenstiftung Schwerin, Kirchenbau- rat Schlegel, übergeben.



260-261 Plau am See, ehemalige Synagoge, Treppenlauf I vom Untergeschoss ins Erdgeschoss und Treppenlauf II (2005)

Im Inneren können einige wenige Befunde festgehalten werden: Das Deckengewölbe, das umlaufende Gesims sowie die bauzeitlichen Fenster und die Eingangstür sind nicht erhalten, so dass zu deren Farbfassungen keine Aussagen möglich sind. Die Wände im Erdgeschoss wurden mit Leim- und Kalkfarben auf dem vorhandenen Putz gestrichen. Die Farbtöne wechselten zwischen Weiß, Gelb, Grau und schließlich wieder Weiß ab. Die Brüstung der Empore ist um 1890 holzfarbig gestrichen worden.

Auf den heutigen Fenstern sind mehrere Ölfarbschichten vorhanden. Auch hier wechseln sich Gelb, Grau und Weiß ab. Die heutige Eingangstür ist holzsichtig und wurde mit einer braunen Lasur im Innen- und im Außenbereich versehen.

Im Dach waren nachweislich keine Fassungen vorhanden. Auf den Giebelwänden war ein Lehmputz mit Strohhäckseinschlüssen aufgebracht worden. Einige dieser Putzfelder sind gegenwärtig noch zu erkennen.

Insgesamt gab es mindestens fünf verschiedene Treppen, die sich im Laufe der Jahre im Gebäudeinneren der Plauer Synagoge befunden haben und noch teilweise befinden.

Treppen

Vermutlich erfolgte der ursprüngliche Zugang zur Frauenempore über ein Vestibül auf der Nordseite. Ob die Treppe als ein- oder mehrläufige Konstruktion gefertigt war, bleibt unklar, da es diese Konstruktion nicht mehr gibt. Fest steht nur, dass die Läufe aus Holz gebaut waren und wahrscheinlich von Norden nach Süden verliefen.

Nachdem 1962 die Sakristei angebaut worden war, wurde ein massiver Treppenlauf (I) mit zwölf Stufen in das Gebäude eingefügt. Es handelt



262-263 Plau am See, ehemalige Synagoge, Geländer der Treppe vom Erdgeschoss ins Obergeschoss und Dachluke (2005)

sich um eine Stahlbetontreppe mit Natursteinbelag und Natursteinsockelleiste. Sie führt vom Niveau der Sakristei auf die heutige Erdgeschossesebene und stellt so die Verbindung zum Treppenlauf II und III zur Empore her.

Bei Treppenlauf II–III handelt es sich um eine zweiläufige Holzterrasse mit einem Halbpodest und zwei verschiedenen langen Läufen. Dass diese Treppe nachträglich eingebaut wurde, zeigen die Auflager unterhalb der einzelnen Tritte und des Podestes, welche eindeutig aus den 1960er Jahren stammen. Markant an beiden Läufen sind die Lüftungsbohrungen in den Setzstufen; pro Stufe sind je zwei Luftöffnungen vorhanden. Als Geländer für die Halbpodesttreppe und für das Treppenauge dient ein Holzgeländer mit rechteckigen, grau gefassten, senkrechten Sprossen und einem Handlauf aus farblos lackiertem Holz.

Im Dachboden ist keine Einschubleiter montiert, so dass man nur über eine Leiter aus Holz ins Dach gelangt, welche nicht gegen Kippen und Wegrutschen gesichert werden kann. Ferner ist die Einstiegsöffnung zu klein, um gefahrlos in das Dach zu gelangen. Die vorhandene Dachlückenöffnung im westlichen Deckenfeld über der Galerie (ca. 90 x 90 cm) stammt aus der Erbauungszeit.¹⁹⁰

Auf der Grundlage des Maurerangebots¹⁹¹ steht fest, dass die Treppe am Aron Hakodesch ursprünglich mit fünf Stufen gemauert war. Die Mauersteine waren verputzt und zweimal weiß gestrichen. Heute sind am To-

¹⁹⁰ LHA Schwerin, 10.72–3/1, Nr. 205, Bl. 123f.

¹⁹¹ Ebenda; siehe Anhang D 005.



264-265 Plau am See, ehemalige Synagoge, Stufen zum Altar und Sitzbankheizmodul (2005)

raschrein nur noch zwei Stufen mit drei Steigungen vorhanden. Diese sind mit den gleichen Natursteinplatten wie das Erdgeschoss belegt. In den Randbereichen wurden die Stufenecken abgerundet.

Ursprünglich waren keine Kamine im Gebäude vorhanden. Zur Zeit der jüdischen Nutzung gab es somit keinerlei Heizmöglichkeit. Während der katholischen Nutzung wurden zu einem unbekannten Zeitpunkt elektrische Sitzbankheizkörper eingebaut, die heute (2005) noch vorhanden sind.

Beheizung

Keine der vorhandenen Außen- oder Innentüren stammt aus der Bauzeit.

Türen

Es gilt als sicher, dass im Erdgeschoss ursprünglich eine zweiflügelige Tür in der Mitte der Wand und damit gegenüber dem Aron Hakodesch vom Vestibül in den Betsaal führte, die Tischler Ammon am 4. November 1840 abrechnete. Die zugehörigen Beschläge stellte Schlossermeister Schauer am 31. Februar 1840 in Rechnung: „... die zweiflügel Thür zur Kirche eben so komplett mit aufgesetzten Hängen p p zu beschlagen...“¹⁹² Leider sind die Originaltürblätter nicht mehr vorhanden. Nur eine Holzleibungsverkleidung ohne Türblatt und Beschläge markiert heute die ursprüngliche Lage der Eingangstür. Die heutigen und vermutlich auch ursprünglichen Öffnungsmaße betragen 1,34 m in der Breite und 2,39 m in der Höhe. Die Holzflächen der heutigen Leibungen sind holzfarben gefasst.

¹⁹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 121f (Tischlerrechnung) und Bl. 101 (Schlosserrechnung).

266-267 Plau am See,
Synagoge, Zeichnung des
Toraschreins (Zeichn.:
unbekannt, verm. 1839) und
ehemaliger Toraschrein, heute
Altar (2005)



Eine weitere Tür führt im Erdgeschoss in den Abstellraum unter den Treppenläufen II-III. Bei dieser Tür (Gr. 0,65 x 1,83 m) handelt es sich um eine einfache Rahmenfüllungstür mit glatter, hellgelb gefasster Oberfläche und einem einfachen Möbelbeschlag. Sie wurde nachträglich, unter katholischer Nutzung eingebaut. Davon zeugen unter anderem die Knotenpunkte des Sturzes und der Holzständer.

Ebenfalls im Erdgeschoss führt eine Tür in den unter katholischer Nutzung eingebauten Beichtstuhl (siehe Abb. 235). Bei dieser Türkonstruktion (Gr. 0,79 x 2,07 m) handelt es sich um eine Kombination zwischen zwei mit Spanplatten verkleideten Holzständern als Zarge und einer schlichten Wohnraumtür ohne Profilierung. Die beiden Türelemente sind gelbgrau gefasst und der Wandfarbe angepasst.

Im Untergeschoss führt eine Tür vom Treppenhaus in die Sakristei. Bei dieser Tür (Gr. 0,825 x 2,07 m) handelt es sich um eine Rahmenfüllungstür mit Brüstungsholm aus Holz, einfacher Beschlagrosette und Zimmertüreenschloss. Als Bodenabschluss dient einer Holzschwelle, die der Wandstärke angepasst wurde. Auch diese Tür ist gelbgrau gefasst und entspricht der Wandfarbe des Treppenhauses.

Eine weitere Tür führt im Untergeschoss in den Abstellraum hinter der Sakristei. Das Türblatt als Faltkonstruktion (Gr. 0,81 x 1,73 m) besteht aus Holz, Kunststoff und Stoff und wurde ohne Umfassungszarge an die Leibung angeschraubt. Zur oberen Führung wurde eine Metallschiene an den Sturz angebracht. Verschlussen wird die Tür mit einem Dornschloss.

Die Leibungsverkleidung um die mittige Wandöffnung in der Sakristei besteht aus Sperrholz, zeigt keinerlei Profilierungen und stammt aus der Zeit um 1962. Ihre Oberfläche ist gelbgrau gefasst.

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Zur Einrichtung und Ausstattung findet man in den Handwerkerrechnungen einige Aussagen; außerdem liegen mehrere Listen vor, die Auskunft über die Kultgegenstände in der Plauer Synagoge geben.¹⁹³

Vergleicht man den Angebotstext des Tischlers: „48. Sitze für die Männer, Rückenlehnen, bewegliche Sitzklappen, aufstehenden Pulte, mit doppelten Klappen ... complet einzurichten und aufzustellen ...“¹⁹⁴ mit der Schlussrechnung vom 31. Februar 1840,¹⁹⁵ so fällt auf, dass neben den 48 Sitzplätzen zusätzlich noch zwei Möbelsitze auf 4 Fuß verlängert und mit Ausziehlappen versehen wurden.¹⁹⁶ Damit standen in der Plauer Synagoge rund 52 Sitzplätze für die Männer zur Verfügung. Wie bei den Frauenplätzen blieb diese Anzahl 50 Jahre lang unverändert, bis man die Anzahl der Möbelsitze im Jahr 1890 auf nur noch 16 Plätze reduzierte. Auf der Frauenempore waren laut erstem Angebot des Tischlermeisters ursprünglich 24 Plätze als Sitzbankkonstruktionen vorgesehen: „12. Damensitze in der ersten Reihe, ... mit Rücklehne, voran das Lehn Brett für die 2te Reihe Damenstühle, auch mit Fußbänken ... [und] 12. Damensitze in der 2ten Reihe mit erhöhten Sitzen incl. Unterlagen, Fußboden, und Fußbänken ...“¹⁹⁷ Vergleicht man auch hier Angebot und Schlussrechnung vom 4. November 1840,¹⁹⁸ so fällt auf, dass neben den angebotenen 24 Damensitzen zwei weitere Stühle eingebaut wurden; ursprünglich waren also 26 Emporenplätze vorhanden. Erst bei den massiven Umbauarbeiten im Jahr 1890 reduzierte man die Zahl der Frauenplätze auf 14.¹⁹⁹

Bestuhlung

Der Toraschreinaufbau in der Mitte der Ostwand war zum Zeitpunkt des Aufmaßes (2005) umgebaut erhalten und durch die katholische Gemein-

Aron Hakodesch

¹⁹³ Siehe Anhang D 002 und D 004; und vgl. das von der Gemeinde 1920 in einer Hamburger Zeitung angebotene Inventar: „Verkauf einer Synagogeneinrichtung: 14 Bänke 1,90 m lang mit je 3 aufklappbaren Sitzen und 3 verschließbaren Schränken und aufklappbaren Bücherbrettern versehene Sitzbänke, 1 freistehendes von beiden Seiten zugängliches Almemor, 1 Kanzel und 1 Vorbeterpult, 1 Brüstung des Frauenchores von beiden Seiten mit Füllungen verkleidet 10 m lang auf 8 eisernen buntgegrüneten Konsolen ruhend, 3 Bänke: 1) 2,80 m lang mit 5 Sitzen, 2) 6,10 m lang mit 11 Sitzen & Bücherauflagen, 3) 5,60 m lang mit 10 Sitzen, 1 auf 4 Holzsäulen ruhender mit sehr schöner reicher Gold- und Bildhauerarbeit verzierter Vorbau zur heiligen Lade, 1 gold-bronzener Kronleuchter für 24 je 12 übereinander stehender Kerzen, 6 etwas über 50 cm hohe messing verzierte Leuchter für Almemor und Vorbeterpult, 1 messing verzierter Chanukkaleuchter ca. 50 cm, 50 an den Synagogenplätzen aufschraubbare messing Leuchter für Kerzen, 1 kupferne Waschkanne und -schale im Vorraum.“ zitiert nach Ruchhöft (2009), S. 28f.

¹⁹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; Angebot von Tischler Frick; siehe Anhang D 002.

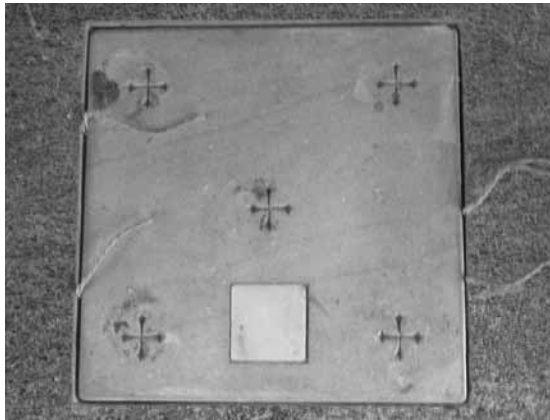
¹⁹⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 121f; siehe Anhang D 009.

¹⁹⁶ Ebenda.

¹⁹⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; siehe Anhang D 002.

¹⁹⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 121f; siehe Anhang D 009.

¹⁹⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 21-23.



268-269 Plau am See, ehemalige Synagoge, Reliquienplatte am Altar und Rückseite des Tympanons am Altar (2005)

de als Altar genutzt worden. Der nicht mehr benötigte Erker, durch den sich die Lage des Schreins in der Aussenfassade abzeichnete, wurde hingegen bereits beim Verkauf der Synagoge abgebrochen.

Der Schrein sollte im Jahr 1840 nach einer Zeichnung des Tischlers Frick angefertigt werden.²⁰⁰ Vergleicht man die Entwurfszeichnung des Toraschreins aus Krakow am See mit dem Plauer Schrein (siehe Abb. 266-267), so fallen deutliche Ähnlichkeiten auf. Dies lässt die Vermutung zu, dass beide Toraschreine aus der gleichen Werkstatt oder zumindest vom gleichen Entwerfer stammen könnten.

Der Schrein ist in Form einer Ädikula errichtet. Zwei vor jeweils zwei Pilastern frei stehende Säulenpaare auf einem Postamentblock tragen einen Architrav mit darüber ansetzendem Dreiecksgiebel. Laut der Malerrechnungen von 1840 und 1890 waren die Türen des Schreins farblich gefasst. Das Maurerangebot²⁰¹ und die Malerrechnung²⁰² von 1840 erwähnen „5 Eichne Stufen zum Allerheiligsten“. Diese waren gemauert, verputzt und zweimal weiß gestrichen worden. Heute (2005) führen nur noch zwei Stufen zum Podest vor dem Altar hinauf, auf dem die Altarmensa steht.

Nach dem Verkauf des Gebäudes an den Bischöflichen Stuhl Osnabrück wurde der Schrein entsprechend den katholischen Bedürfnissen mehrfach umgestaltet, blieb aber bis 2005 in seiner Grundform erhalten. Die frühere Nische wurde mit Wandbildern zum Innenraum verblendet, später ein Altartisch mit einer eingelassenen Reliquiensteinplatte (siehe

²⁰⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; siehe Anhang D 002.

²⁰¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 123f; siehe Anhang D 005.

²⁰² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 52.

Abb. 268) eingebracht, unterhalb des Dreiecksgiebels eine Neonröhrenbeleuchtung eingebaut und das Giebelfeld mit Eisenösen und einem schrägen Zugstab an der Außenwand befestigt (siehe Abb. 269).

Über Aussehen und Position der Bima macht lediglich die Angebotsbeschreibung des Tischlermeisters einige Aussagen: „... den in der Mitte der Kirche freistehenden Altar, mit Unterlagen, Brüstungholz, eingestämmter Verkleidung, Brustgesims, Fußboden, Stehpult mit Türen, und inwandigen Börtern, Seitenschränke und Türen complet, der Zeichnung gemäß zufertigen und auf zu stellen.“²⁰³

Bima

Offenbar befand sich die Bima den Auflagen des Israelitischen Oberrates entsprechend in der Mitte des Raumes.²⁰⁴ Ihr genaues Aussehen bleibt unbekannt. Laut Angebot war sie ein Podium, mit einer Brüstung versehen, auf dem sich ein Pult, Ablagen und kleine Schränke befanden – entsprechend zeitgenössischen Synagogen.

Dass sich in Plau am See ein Vorbeterpult befunden hat, belegt die Schlosserrechnung von 1840, in der Schlossermeister Schauer „Einen Thür vor den Stehpult neben dem Allerheiligsten ...“ abrechnet.²⁰⁵ Im Angebot des Tischlers wird das Stehpult beschrieben: „Ein Stehpult mit doppelter Klappe darunter befindlichen Schrank mit eingestämmte Türen, ...“ Der Maler berechnet schließlich das Streichen von „ein Stehpult neben dem Allerheiligsten“.²⁰⁶ Gespendet wurde das Pult von Julius Cohn.²⁰⁷

Vorbeterpult

Zur Zeit der Nutzung als Synagoge gab es sicherlich keine Orgel. Durch die katholische Kirchengemeinde wurde später auf der Empore ein Harmonium aufgestellt, welches heute (2005) noch erhalten ist.

Orgel

Am 8. Juni 1840 wurde für die Leuchter der Synagoge eine Rechnung gestellt, worüber eine Notiz mit einer Rechnungssumme von 16,32 Talern vorliegt.²⁰⁸ Um welche Art von Leuchtern es sich dabei handelte, ist nicht bestimmbar. Nachzuweisen ist, dass Lewin Löser Wandleuchter stiftete. Die Anzahl ist unbekannt.²⁰⁹

Beleuchtung

²⁰³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 127f; siehe Anhang D 002.

²⁰⁴ Loseblattsammlung FRL Stavenhagen; siehe Anhang A 003.

²⁰⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 101; siehe Anhang D 006.

²⁰⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 52.

²⁰⁷ Ruchhöft (2009), S. 29f.

²⁰⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 19.

²⁰⁹ Ruchhöft (2009), S. 28-30.

Am 5. April 1920 waren noch sechs Leuchter in der Synagoge vorhanden, die in einer Aufstellung der Kultgegenstände genannt sind.²¹⁰ Es ist bekannt, dass Julius Cohn aus Hamburg sechs über 50 cm hohe Bronzeleuchter an die Gemeinde spendete.²¹¹ Ob es sich um die im Jahr 1920 noch vorhandenen Leuchter handelte, ist ungewiss. In der Versicherungspolice 36329 werden sechs „Altarleuchter“, einen neunarmigen Leuchter und zwei Kronleuchter genannt.²¹²

Auf die Anbringung möglicher Kronleuchter könnten Bohrlöcher in der Nähe der Achsen der Deckenbalken 7 und 8 hinweisen, welche vielleicht die ehemaligen Verschraubungen eines oder mehrerer Abhängungen der Kronleuchter zeigen. Drei Bohrungen befinden sich in der Mitte der Gebäudebreite und jeweils vier in den Seitenflächen rechts und links des Überzugs. Dies bleibt jedoch eine Vermutung. Ebenso ist unklar, wie die Leuchter aussahen und ob sie 1926 mit den übrigen Silbersachen und Silberleuchtern verkauft wurden.

Am 25. Januar 1926 berichtete Emil Elkan aus Plau an Landesrabbiner Dr. Silberstein, dass er u. a. mehrere Leuchter aus der Plauer Synagoge bei sich zur Aufbewahrung eingelagert habe. Diese sollten veräußert und der Verkaufserlös für die Reparatur des Friedhofs verwendet werden.²¹³ Was mit den Leuchten letztlich geschah, ist ungewiss. Heute (2005) sind im ehemaligen Synagogenraum acht elektrische Zylinderleuchten montiert, sechs mit längerem Kabel über dem ehemaligen Männergebetsraum und zwei über der Empore (siehe Abb. 270).

sonstige Einrichtungs- gegenstände

Aus dem bereits erwähnten Schreiben von Elkan geht auch hervor, dass sich in der Synagoge von Plau ein Kupferbecken befunden hat. Dieses sollte mit den Leuchtern nach Bützow verkauft werden und einen Erlös von 600 Mark erzielen.²¹⁴ Gespendet wurde es von Raphael Levin.²¹⁵ Auch hierzu finden sich bislang keine Indizien, was mit dem Becken geschah.

In einer Rechnung aus dem Jahr 1840 wird ein „Stengel im Postament zur Armenbüchse“²¹⁶ erwähnt. Ob es sich bei dieser Armenbüchse um die Spendenbüchse handelt, die heute noch im Eingangsbereich der Synagoge vorhanden ist (siehe Abb. 271), kann nicht belegt werden.

²¹⁰ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 61.

²¹¹ Ruchhöft (2009), S. 28-30.

²¹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 31; siehe Anhang D 012.

²¹³ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 155.

²¹⁴ Ebenda; Schreiben vom 25. Januar 1926 an den Landesrabbiner Dr. Silberstein.

²¹⁵ Ruchhöft (2009), S. 28-30.

²¹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 144; Rechnung vom 28. Oktober 1840.

Leider findet man nur wenige Hinweise über Schränke und Regale in der Synagoge von Plau. Laut einer Schlosserrechnung²¹⁷ vom Februar 1840 haben sich „kleine Schränkchen“ bei den Möbelsitzen befunden haben, die vom Schlosser beschlagen wurden. Ihre Gestaltung bleibt fraglich.

In der Synagoge von Plau muss sich ein Teppich befunden haben, der in einigen Versicherungspolizen mitversichert wird.²¹⁸ Wo sich dieser befand, ist nicht überliefert.

Dass sich am Schrein ein Vorhang befand, gilt als sicher. In der Schlosserrechnung vom 22. Oktober 1840 werden „zwei Gardinen Stützen für das Schrank“²¹⁹ abgerechnet und Vorhänge in den meisten Versicherungspolizen genannt.²²⁰ Laut Elkan wurden die Vorhänge nach dem Verkauf der Synagoge bei ihm eingelagert.²²¹

Vor Ort kann man feststellen, dass sich mehrere Schraublöcher an der Unterseite des Architravs befinden, die vermutlich von einer Vorhangsschiene stammen. Sattler Jung rechnete am 31. Dezember 1840/Januar 1841 neben einem Vorhang auch eine aufgenagelte „Fußdecke“ ab.²²²

Eine undatierte Aufstellung, die vermutlich kurz vor Auflösung der Gemeinde erstellt wurde, führt auf, dass neben anderen Ritualobjekten ein „Moirée weisser Vorhang mit Überfall und Toramantel“, außerdem zwei „rotweiss und rotblau geblünte Vorhänge m. Überfall“ sowie ein „blaurot Vorhang m. dunkelblauem Sammeteinsatz“ in der Synagoge vorhanden waren.²²³ Der Verbleib der Toraschreinvorhänge ist ebenfalls ungewiss.

In Plau befand sich eine Tafel, die als Bildhauerarbeit nebst Vergoldung angefertigt wurde und die Zehn Gebote enthielt. Die Rechnung dafür stellte Bildhauer Alberti an die Plauer Gemeinde am 21. September 1840.²²⁴ Vermutlich befand sich die Tafel wie auch in anderen Synagogen über dem Toraschrein. Auf der Zeichnung des Schreins ist eine Art Konsole über dem Giebel angedeutet, die ihre Lage markieren könnte. Ihr



270-271 Plau am See, ehemalige Synagoge, Zylinderleuchte und Opferstock (2005)

²¹⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 101.

²¹⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 31; siehe Anhang D 012.

²¹⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 138f.

²²⁰ Privatarchiv Familie Ruchhöft, Plau am See; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 31; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 61.

²²¹ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 155, Schreiben vom 25. Januar 1926 an den Landesrabbiner Dr. Silberstein.

²²² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 24.

²²³ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

²²⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 39.

Verbleib ist ungewiss. Man weiss, dass die Witwe Welge Levon 1809 zwei Gebotstafeln der Plauer Gemeinde stiftete.²²⁵

Nachweislich waren in der Plauer Synagoge mindestens vier Torarollen vorhanden, die in den meisten Brandversicherungspoliceen genannt werden. Nach Auflösung der Plauer Gemeinde und nach dem Verkauf der Synagoge wurden die Rollen zunächst bei Emil Elkan (gest. 1923) eingelagert. „Die rituellen Kultgegenstände als Gesetzesrollen, Vorhänge u. s. w. nimmt der Vorstand in seinem Wohnhause in Obhut.“²²⁶ Sie sollten zunächst nach Güstrow, später nach Parchim verbracht werden. Was letztlich mit den Gesetzesrollen geschah, ist unbekannt.²²⁷ Vermutlich sind sie bei den Synagogenbränden in Güstrow oder Parchim zerstört worden.

Die Versicherungspolice 36329 nennt „Kirchengeräthe“, „Silberzeug“ sowie „gedruckte Bücher“, die in der Synagoge vorhanden waren.²²⁸ In einer weiteren Liste werden nähere Angaben über das „Silberzeug“ gemacht: Hier werden „Silberglocken“ aufgeführt, vermutlich waren dies die sogenannten Rimmonim, die auf die Torarollen gesteckt wurden. Außerdem gab es zur Bekleidung der Tora ein silbernes Toraschild und für die Lesung vier silberne Torazeiger. Der kleine silberne Becher, der ebenfalls erwähnt ist, wird für den Kidduschsegen genutzt worden sein.²²⁹

Als eine Auflösung der jüdischen Gemeinde von Plau immer wahrscheinlicher wurde, bestimmte das Schweriner Ministerium für Geistliche Angelegenheiten am 5. August 1920,²³⁰ die vorhandenen Kultgegenstände bis auf die Silberglocken nach Güstrow zu bringen. Vorab sollte jedoch die Meinung des Landesrabbiners eingeholt werden. Bereits am 18. August 1916 hatte die Plauer Gemeinde die Gemeindeprotokollbücher, Sterbelisten, Geburtslisten, ein Kassenbuch, das Gemeindesiegel, die Gemeindeakten und ein Bündel Belege von 1906 bis 1916 an Philipp Bergel, dem Gemeindevorsteher aus Güstrow, übergeben.²³¹

Am 28. April 1921 beschloss der Oberrat, dass die Plauer Synagogengemeinde aufgelöst werde und dass mit Ausnahme der Silberglocken alle

²²⁵ Ruchhöft (2009).

²²⁶ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

²²⁷ Schreiben vom 25. Januar 1926 an den Landesrabbiner Dr. Silberstein; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

²²⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 31; siehe Anhang D 012.

²²⁹ LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 61; Schreiben des Schweriner Ministeriums für Geistliche Angelegenheiten vom 5. August 1920; siehe Anhang D 017.

²³⁰ Ebenda.

²³¹ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

Kultgegenstände nach Parchim zur Aufbewahrung gebracht werden.²³² Die Silberglocken sollten als Geschenk an die Gemeinde von Parchim gehen. Die vorhandenen Protokollbücher, das Gemeindesiegel, die vorhandenen Gemeindeakten und die Register sollten nach Schwerin gebracht werden. Daher wurde am 27. Mai 1921 ein Schriftstück²³³ verfasst, welche Kultgegenstände sich zu diesem Zeitpunkt noch in Plau befanden und was mit diesen geschehen sollte. Ursprünglich wollte die jüdische Gemeinde von Plau die Kultgegenstände an die Stifter zurückgeben,²³⁴ wogegen sich die Landesgemeinde mit dem Argument aussprach, dass nicht einmal alle Stifter bekannt seien, geschweige denn Schenkungsurkunden zu den einzelnen Gegenständen vorlägen.

Eine nicht datierte Aufstellung, die vermutlich kurz vor Auflösung der Gemeinde erstellt wurde, erwähnt neben den genannten Objekten ein Schofarhorn, mehrere Decken für Kanzel, Vorbeterpult und Bima, zehn „verschiedene alte Decken“ und zur Bekleidung der Torarollen zehn alte Toramäntel sowie 28 „Mappen“ (= Mappot) zum Binden der Rollen.²³⁵

Am 13. Mai 1891 wird der Lehrer Marcus Slodki als Kantor in Plau eingestellt und verpflichtet das Schofar zu blasen.²³⁶ Damit ist nachweisbar, dass es in Plau zu dieser Zeit ein Schofar gab.

Am 7. September 1841 stellte Maler Bohndorff eine Rechnung, in welcher er neben Malerarbeiten im Vorderhaus auch einen „Schriften Behälter im Tempel 3 mal mit schwarzer Ölfarbe gestrichen“ abrechnet. Es könnte sich dabei um das Innere des Toraschreins handeln.²³⁷

Auf der Grundlage einer Aufstellung von Elkan an das Großherzogliche Ministerium vom 18. August 1916 steht fest, dass die Plauer Gemeinde über ein Siegel verfügte.²³⁸

Niederschlagsentwässerung: Früher versickerte das Regenwasser auf dem Grundstück. Das Oberflächenwasser des Vorderhauses wurde durch die kleine offene Rinne aus Pflastersteinen entlang der Ostseite der Synagoge vorbei geleitet. Die Rinne aus Natursteinfindlingen ist zum Teil noch

Haustechnik

²³² Ebenda.

²³³ LHA Schwerin, 10.77-2, Nr. 65.

²³⁴ Ebenda, Schreiben der jüdischen Gemeinde vom 22. Februar 1921; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

²³⁵ Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See; Max-Samuel-Haus, Rostock.

²³⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 217, Bl. 1.

²³⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 27.

²³⁸ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 61

vorhanden. Heute wird das Regenwasser der Dachflächen durch Rinnen und Fallrohre zwar nach unten geleitet, jedoch ist kein Anschluss an den öffentlichen Kanal gegeben. Die Regenleitungen der ehemaligen Synagoge entwässern nach wie vor in den Zwischenraum der offenen Rinne.

Trinkwasserversorgung: Wie die Trinkwasserversorgung der Synagoge ursprünglich aussah, ist nicht bekannt. Es wird vermutet, dass sich einst ein Brunnen auf dem Grundstück befunden habe. Heute ist das Gebäude an das öffentliche Wasserversorgungsnetz angeschlossen. Der Übergabepunkt ist der östliche Abstellraum neben der Sakristei, welchen man nur von außen betreten kann.

Grundstücksentwässerung/Schmutzwasser: Früher war eine Senkgrube in einem der Ställe zwischen der Synagoge und dem Vorderhaus vorhanden. Da die Synagoge vom Vorderhaus rechtlich abgetrennt wurde und keine WC-Anlagen oder dergleichen im Gebäude eingebaut worden sind, liegt auch kein Kanalanschluss für Schmutzwasser vor.

Elektroversorgung: Wann die Synagoge elektrifiziert wurde, ist nicht bekannt. Heute erfolgt die Elektroversorgung über das Elektronetz der Stadt. Der Übergabepunkt sowie die Elektrozählerschränke befinden sich in einem Schaltschrank in der Sakristei.

Beleuchtung: Früher wurde die Synagoge mit Kerzen als Decken-, Wand- und Tischleuchter beleuchtet. Heute dienen im Betraum abgehängte, elektrisch betriebene Porzellanzyylinder als Beleuchtung. In den übrigen Räumen übernehmen einfache Deckenleuchten, teilweise sogar nur Glühbirnen in Stahlfassungen, die Raumausleuchtung.

Telefonanschluss: Seit wann sich ein Telefonanschluss im Haus befindet, ist nicht bekannt. Eine Übergabedose der Deutschen Telekom befindet sich an der Außenwanddecke der Sakristei zur Trennwand des Windfangs. Es ist aber kein Telefon angeschlossen.

Toiletten Die Toiletten haben sich im Hof zwischen Gemeindehaus und Synagoge befunden, wie sich anhand der Rechnung²³⁹ des Maurermeisters Büttner zum Vorderhaus und eines Streitfalls zwischen der jüdischen Gemeinde von Plau und ihrem Nachbarn Niemann beweisen lässt. Letzterer zeigte im Sommer 1887 beim Magistrat Plau an, dass der Abort der jüdischen Gemeinde, welcher sich an seiner Brandwand zum Gemeindegrundstück

²³⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 96.

im Hof zwischen der Synagoge und dem Gemeindehaus befand, undicht sei und Exkremente bis in den Keller seines Hauses drückten. Der jüdischen Gemeinde wurde daraufhin eine Frist von acht Tagen gewährt, diesen Missstand abzustellen.²⁴⁰ Man kann feststellen, dass sich niemals Toiletten im Sakralbau befunden haben.

Das Synagogengebäude erschien dem städtebaulichen Bild der angrenzenden Bebauung nicht angepasst. Mit seiner Höhe und den massiven Außenwänden aus verputztem und rustizierten Mauerwerk hob es sich von den umgebenden Fachwerkbauten ab. Die großformatigen markanten Rundbogenfenster, das runde Misrach-Fenster und der Erker des Aron Hakodesch ließen keinen Zweifel aufkommen, dass es sich bei diesem Bauwerk um ein Synagogengebäude handelte, welchem ganz bewusst ein besonderes Erscheinungsbild im Ort zugeordnet war.

Versuch einer Einordnung

Auf den ersten Blick erscheint seine Stellung im Ort sogar fortschrittlich und den damaligen Auflagen für Synagogen selbstbewusst entgegengestellt. Erst beim näheren Betrachten fällt auf, dass der Standort im Ort als eher typisch für die zur Bauzeit vorherrschenden Bauvorschriften für Synagogenbauten zu bezeichnen ist. Die Synagoge steht nicht an einer Hauptstraße, sondern in zweiter Reihe zur Eldenstraße und wurde charakteristisch für Synagogenneubauten dieser Zeit durch das vorgelagerte Gemeindehaus erschlossen. Damit steht fest, dass auch dieser jüdische Kultbau in seiner Außenpräsenz bewusst zurückgenommen im einstigen Stadtrandbereich von Plau errichtet wurde.

²⁴⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 211, Bl. 93-96.

272 Plau am See, ehemaliges
Wohn- und Lehrerhaus, An-
sicht von Südwesten (2005)



DAS GEMEINDEHAUS (WOHN- UND LEHRERHAUS)

Adresse:	Eldenstraße 106
Bauzeit:	unbekannt (vor 1839)
Zustand:	mehrfach umgebaut erhalten
Nutzung:	Wohnhaus

Das erhaltene jüdische Gemeindehaus, ein zweigeschossiges Fachwerkgebäude, wurde nicht von der jüdischen Gemeinde erbaut. Es war ursprünglich als Wohnhaus genutzt worden und wurde als zweigeschossiger Fachwerkbau für Drechslermeister Nagel errichtet. Erst durch den Haus-tausch gelangte das Bauwerk in jüdischen Besitz, und beherbergte fortan die Lehrerunterkunft, weitere Wohnungen und die Schulräume für die Kinder der jüdischen Gemeinde. Bis heute liegen über sein ursprüngliches Aussehen keine genaueren Angaben vor. Nur Handwerkerrechnungen zeugen von etlichen baulichen Aktivitäten in und am Haus. Das Gebäude wurde inzwischen massiv umgebaut und konnte nicht denkmalpflegerisch untersucht werden.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Im Jahr 1839 tauschten die Vorsteher der jüdischen Gemeinde ihr Haus in der Scharrenstraße 169 gegen das des Drechslermeisters Nagel in der Eldenstraße 106.²⁴¹ Mit beiderseitiger Unterschriftsleistung am 11. Juni 1839 ging das Gebäude in jüdischen Besitz über und wurde auch weiterhin hauptsächlich als Wohnhaus genutzt, was u. a. aus den aufgefundenen Mietverträgen hervorgeht. Nachweislich blieb auch Nagel weiterhin in seinem eingetauschten Haus in der Eldenstraße wohnen.

Mit dem Neubau der Synagoge wurden auch am Vorderhaus bauliche Veränderungen und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt. So beauftragte die jüdische Gemeinde am 24. August 1840 den Schlossermeister C. Eichbaum, die Schlosserarbeiten im Gemeindehaus auszuführen.²⁴²

Am 18. Oktober 1840 sandte Zimmerermeister Schlie eine Rechnung an die Synagogenvorsteher, in welcher er Arbeiten am Vordergebäude, am Stall und an der Synagoge abrechnete. Am 28. Oktober 1840 berechnete Glasermeister Höpner sechs Scheiben im Vorderhaus, die er ersetzt hatte.²⁴³ Am 7. November 1840 übersandte der Schlossermeister C. Eichbaum seine Schlussrechnung zum Vorderhaus an die jüdische Gemeinde.²⁴⁴ Am 19. November 1840 berechnete der Maler Bohndorff das Streichen der Haustüren, Fensterläden, Fenster, dreier Stubentüren, zweier Küchentüren sowie der Treppe und deren Verkleidung.²⁴⁵

Die Gebrüder Büttner, die auch die Synagoge errichteten, führten Rohbau- und Zimmererarbeiten am Vorderhaus in der Eldenstraße durch, das offensichtlich vollständig saniert und umgebaut wurde.²⁴⁶ Zu Antoni 1841 war der Betrag in Höhe von 193,33 Talern von der israelitischen Gemeinde vollständig bezahlt, obwohl die Firma Büttner noch Restarbeiten auszuführen hatte.²⁴⁷

Am 24. März 1841 wurde ein Ofen verrechnet, welcher im „Schulhause“ eingebaut worden war.²⁴⁸ Am 17. August 1841 stellt Tischlermeister W. Köster seine Rechnung an die jüdische Gemeinde für Arbeiten im

²⁴¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 1-11; siehe Anhang D 001.

²⁴² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 110.

²⁴³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 42.

²⁴⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 46a.

²⁴⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 142f.

²⁴⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 96-98, Rechnung vom 27. November 1840.

²⁴⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 145-147.

²⁴⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 34.

Vorderhaus.²⁴⁹ Am 20. Oktober 1841 stellte der Schlossermeister Eichbaum eine weitere Rechnung,²⁵⁰ ebenso Maurermeister Fr. Büttner am 28. Oktober.²⁵¹ Am 3. Januar 1844 stellte Maler Bohndorff eine Rechnung für erneute Ausbesserungsarbeiten im Gemeindehaus.²⁵²

Die Wohnungen im renovierten Gemeindehaus wurden von der Gemeinde vermietet, wovon zahlreiche Mietverträge zeugen.²⁵³ Am 7. Juni 1886 bestellte die jüdische Gemeinde einen Ofen bei Friedrich Düwahl.²⁵⁴ Dieser war vermutlich für das Gemeindehaus bestimmt. Am 27. Oktober desselben Jahres wurde das Türschloss vom Schlosser Meyer gereinigt.²⁵⁵

1890 schloss die jüdische Gemeinde einen Mietvertrag mit Lehrer und Schächter David Cohn ab.²⁵⁶ Eine undatierte, nicht unterschriebene Liste, die vermutlich zu einer Versicherungspolice gehört, gibt Auskunft über die Einrichtungsgegenstände in der Schule und der Lehrerwohnung.²⁵⁷

1890 wurden nicht nur in der Synagoge, sondern auch im Gemeindehaus mehrere Reparaturarbeiten durchgeführt.²⁵⁸ Die meisten Arbeiten können auf der Grundlage der vorhandenen Stundenlohn- und Arbeitsrechnun-

²⁴⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 28-31.

²⁵⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 36f.

²⁵¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 25f.

²⁵² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 132.

²⁵³ Vgl. LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 1-3, 10-18, 21-23, 25: Ab dem 12. April 1852 lebten hier H. und Berta Heinemann (Bl. 25). Am 10. April 1860 zog die Arbeitsfrau Dahnke, geb. Schröder, in die linke Wohnung der oberen Etage (Bl. 18). Am 14. November 1861 wurde ihr Mietvertrag verlängert (Bl. 17). Ab dem 16. November 1868 war Herr C. Prey Mieter des Gemeindehauses (Bl. 16). Seinem Vormieter Zenck wurde zum 30. September 1868 gekündigt (Bl. 21-23). Am 27. Juni 1876 wird zwischen der jüdischen Gemeinde Plau und August Georg Schuhmacher ein Mietvertrag für das Gemeindehaus abgeschlossen (Bl. 13f). Dieser Kontrakt hatte nicht lange Bestand, so dass bereits am 18. April 1876 Herr Schulenburg in das Haus der Gemeinde einzog (Bl. 15). Am 10. April 1878 schloss die Gemeinde mit Frau Wegner, geb. Nekker, einen Mietkontrakt für eine Wohnung in der unteren Etage/rechts (Bl. 12). 1883 schloss die jüdische Gemeinde Plau mit dem Tuchmachergesellen Johan Krüger einen Mietvertrag für die rechte Wohnung in der oberen Etage. Ihm wurden ein Kellerraum, eine Wohnstube, eine Küche, eine Küchenkammer und die Hälfte der vorhandenen Diele vermietet. Ferner durfte er den Oberboden zur Hälfte nutzen, jedoch nicht um Torf o. ä. darauf zu lagern (Bl. 1-3). Im Januar 1892 schloss die jüdische Gemeinde Plau mit Herrn „Em. Haase“ einen Mietvertrag für eine Wohnung im Gemeindehaus (Bl. 10f).

²⁵⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 94. Da Düwahl ein Gold- und Silberschmied war, ist anzunehmen, dass es sich bei dem Ofen aus Metall handelte.

²⁵⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206.

²⁵⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212.

²⁵⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 212, Bl. 30. Aufgeführt werden: „1 Sofa, 1 Spiegel, 6 Stühle, 1 Kommode, 1 Bettstelle und Matratze, 1 Standbette, 1 Bettdecke, Bettbezüge und Kopfkissenbezüge, Waschgeschirr, 1 Lampe, 2 Leuchter, 1 Spiegel, 1 Korb, 1 Sofatisch, 1 Tischdecke, 1 Langer Tisch, 1 Bank, 1 Gardine, 2 Roleáu, 6 Handtücher, 1 Wandtafel, Bücher und 1 Schrank.“ Ferner werden unter einem Sammelbegriff die Kleidungsstücke des Lehrers genannt.

²⁵⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206; S. 7-60.

gen nachvollzogen werden. Voraus ging eine Mängelanzeige der Stadt Plau über den schlechten Zustand der Giebelwand des Gemeindehauses.²⁵⁹

Im September 1890 wurden im Dachverband drei Streben eingezogen.²⁶⁰ Ferner wurde der vorhandene Schornstein abgestuft und der Giebelanbau ins Lot gebracht. Am 4. Oktober 1890 wurden „Schremphen“ an Sparren und Kehlbalken des westlichen Giebels angebracht.²⁶¹ Nebenbei wurde der Dachfußboden repariert und am Treppenverschlag an der Küche des Obergeschosses Fugenleisten montiert. Zur Verstärkung des Giebelsparrens zwischen dem Wohnhaus von Niemann und dem Gemeindehaus wurden Bohlen aufgedoppelt und Wechsel eingebaut. Außerdem wurden Dachlatten angebracht.²⁶² Nachweislich fielen im Jahr 1890 auch Glaserarbeiten am Gemeindehaus an. Herr Iwan rechnete dazu am 9. Dezember 1890 „zwei Scheiben heraus nehmen und wieder einsetzen“ ab.²⁶³ Ferner wurde ein neuer Riemen und Rohre von der Werkstatt Knauth gefertigt.²⁶⁴

Im Jahr 1891 wurden mehrere Schuldscheine von der jüdischen Gemeinde ausgestellt, die unter anderem eine Verpfändung des Gemeindehauses als Sicherheit vorsahen.²⁶⁵

Am 9. August 1900 findet sich in der Plauer Zeitung folgender Hinweis: „Wir beabsichtigen unser Gemeindehaus zu verkaufen und ersuchen nach Reflectanten sich zu wenden an den Vorstand der israel. Gemeinde--- i. A. Louis Rosenberg“.²⁶⁶

Der Verkauf erfolgte am 18. August 1904 an den Hofsattler Bracht.²⁶⁷ Im Kaufvertrag wurden Bracht diverse Auflagen und Grunddienstbarkeiten auferlegt: Beispielsweise musste er für 20 Jahre der jüdischen Gemeinde den Zugang zur Synagoge durch sein Vorderhaus gestatten. Im Gegenzug sicherte man ihm das Vorkaufsrecht für das Synagogengrundstücks zu. Bis heute wird das Gebäude als Mehrfamilienwohnhaus genutzt.

²⁵⁹ Persönliche Mitteilung von Kirchenbaurat Schlegel, Katholische Kirchenstiftung Schwerin, von 2005.

²⁶⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 8; 3. Rechnung von Hof-Zimmermeister J. Greiffenhagen vom 12. November 1890.

²⁶¹ Ebenda.

²⁶² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 7.

²⁶³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 17; Rechnung von Glasermeister Ivan vom 9. Dezember 1890.

²⁶⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 16; Rechnung der Werkstatt Knauth.

²⁶⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 295f.

²⁶⁶ Plauer Zeitung vom 9. August 1900; vgl. Ruchhöft (2002).

²⁶⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 61-63; siehe Anhang D 015.

DIE MIKWEN

Archivalische Quellen erwähnen in Plau am See mehrere Mikwen, die nicht nur nacheinander, sondern anscheinend auch nebeneinander genutzt wurden. Bereits im frühen 18. Jahrhundert war mindestens eine Mikwe im Ort in Gebrauch. Es gilt als sicher, dass die Bäder bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts genutzt wurden. Dabei muss man beachten, dass es sich zum Teil nur um Ufereinbuchtungen der Elde und in deren Nähe befindliche Holzhäuser und nicht um gemauerte Badehäuser handelte.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Die jüdische Gemeinde von Plau kaufte am 12. April 1815 für 25 Taler einen Teil des Gartens des Schneidermeisters Frank, um darauf ein Badehaus zu errichten. Der Garten lag hinter seinem Haus und hatte einen direkten Zugang zum Fluss. Der Vertrag beweist, dass geplant war, ein ordentliches Ritualbad zu errichten.²⁶⁸

Ab 1833 gab es ein weiteres Bad in Plau. Am 9. April berieten die Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Plau über die Benutzung dieses Bades, das eine Größe von 22 m² (18 Fuß lang, 14 Fuß breit) hatte.²⁶⁹ Das Bad sollte von der Frau des Zimmermeisters Kürtel beheizt werden, der dafür ein Taler sowie weitere sechs Taler für das Besorgen des Holzes gewährt wurden. Frau „Gid(t)el Salomon“ wurde mit der Aufgabe betraut, strengstens darauf zu achten, dass die Frauen dem Ritus entsprechend das Bad benutzen. Wie lange dieses Bad in Gebrauch war, ist nicht nachzuweisen.

Ruchhöft fand bei seinen Recherchen zur jüdischen Geschichte von Plau einen Hinweis, dass vermutlich dieses Bad am 20. April 1848 für 100 Taler ohne Inventar an den Sattler Jung verkauft worden sein soll.²⁷⁰ Dies deckt sich mit dem aufgefundenen, jedoch undatierten Vertrag zwischen der jüdischen Gemeinde Plau und dem Sattler Jung. Es befand sich in der „dritten Wasserstraße“ und war mit einem Kessel und einer Sitzbank ausgestattet, welche nach dem Verkauf entfernt werden sollten. Die Gründe für den Verkauf sind nicht nachzuvollziehen.

²⁶⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 208, Bl. 70f; LHA Schwerin, 212-4/5, Nr. 210; Ruchhöft (2009), S. 31; siehe Anhang D 104.

²⁶⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 187; siehe Anhang D 101.

²⁷⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 65f; Ruchhöft (2009); siehe Anhang D 105.

Am 28. April 1854 schrieb das Ministerium für Geistliche Angelegenheiten an die Plauer Gemeinde, dass jede Gemeinde in Mecklenburg ein Tauchbad haben müsse und wo solche fehlten oder verfallen waren, sollten sie wieder aktiviert werden.²⁷¹ Die Gemeindevorstände berichteten zwar am 13. Juni 1854 an das Ministerium, jedoch ohne klare Aussagen über den Zustand ihres Ritualbades zu machen.²⁷² Man führte lediglich an, „dass es bis jetzt hier noch nicht an einem Bad mangelt“. Daraufhin forderte am 19. Juli 1854 das Großherzogliche Landesrabbinat, vertreten durch Dr. Lübschütz, erneut einen Bericht über die „...Beschaffenheit und die Lage...“ des Bades vor Ort, dessen Wasserqualität und über die Einrichtungen zur Wassererwärmung.²⁷³

Am 27. Juni 1854 schrieb Dr. Lübschütz abermals an die jüdischen Gemeindevertreter von Plau. Der Brief war nun in schärferem Ton gehalten, da die Vertreter offensichtlich am 28. April 1854 dem Ministerium versichert hatten, dass sie ununterbrochen im Besitz eines Ritualbades gewesen seien, inzwischen aber ein Brief des Religionslehrers eingegangen sei, in dem dieser mitteilte, „daß in ihrer Gemeinde gar kein Reinigungsbad existiert.“²⁷⁴ Lübschütz forderte die Gemeinde auf, sich binnen acht Tagen zu erklären. Anscheinend kam man der Aufforderung aber nicht nach, da am 21. August 1854 eine weitere Anfrage des Ministeriums an den Vorstand der Plauer Gemeinde gesandt wurde.²⁷⁵ Diesmal allerdings mit noch deutlicherer Kritik zu den ungenauen Aussagen bezüglich des angeblich vorhandenen Ritualbades. Anscheinend reagierte die Plauer Gemeinde abermals nicht befriedigend, so dass am 25. August 1854 erneut angefragt wurde.²⁷⁶ Am 27. 1854 August sollte nun endlich die Antwort des Vorstandes an das Ministerium folgen.²⁷⁷ Dem Anschein nach hatte der Gemeindevorstand deshalb dem Ministerium gegenüber keine klare Aussage gemacht, weil sich zu diesem Zeitpunkt keine bauliche Mikwe mehr in der Gemeinde befanden. Laut Auskunft der Vorsteher würde man in Plau in der Elde baden. Dies wolle man auch nicht ändern, weil schon die „Alten“ dies so handhabten und weil die Gemeinde bereits mit 2.500 Talern verschuldet sei und ein Neubau eines Badehauses somit für die Gemeinde nicht bezahlbar wäre.

²⁷¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 259; siehe Anhang A 201.

²⁷² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 270.

²⁷³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 278.

²⁷⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 276.

²⁷⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 271.

²⁷⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 269.

²⁷⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 268ff; siehe Anhang D 102.

Was aus dem Bad geworden war, welches im Versammlungsbericht vom 9. April 1833 erwähnt wurde, ist unklar. Offenbar war es bereits nicht mehr in Benutzung.

Am 15. September 1856 fragte das Großherzogliche Ministerium, Abteilung für Geistliche Angelegenheiten, bei der Plauer Gemeinde erneut an, ob sie dem „... Mandat vom 28. April 1856 durch Herrichtung eines durch das Ritualgesetztes vorgeschriebenen Reinigungsbade nachgekommen ist ...“²⁷⁸ Am 27. September 1856 berichtete der Vorsteher der Gemeinde an das Ministerium, dass sich in der Gemeinde nun zwei Reinigungsbäder befinden und diese den Vorschriften der Ritualgesetze entsprechen.²⁷⁹ Ob die Gemeindemitglieder immer noch die Elde als Mikwe ansahen oder ob man mittlerweile Bäder errichtet hatte, bleibt daher unklar. Am 18. Dezember 1856 erhielt der Religionslehrer Levin vom Großherzoglichen Landesrabbinat die Aufforderung, die beiden Plauer Reinigungsbäder zu überprüfen.²⁸⁰ Dieser Aufforderung kam der Lehrer nach und berichtete am 22. Dezember 1856, dass er keinen Kessel und keine Pumpe gefunden habe.²⁸¹

Anscheinend hatte das Ministerium genug von dem Hin und Her und schrieb am 13. Januar 1857 an die Plauer Gemeinde, dass ihr hergerichtete Reinigungsbad durch Dr. Lübschütz persönlich besichtigt werde und die von ihm festgestellten Mängel behoben werden müssen.²⁸² Was danach geschah, ob wirklich zwei Bäder in Plau vorhanden waren bzw. ob diese instandgesetzt werden mussten, lässt sich nicht klar nachvollziehen.

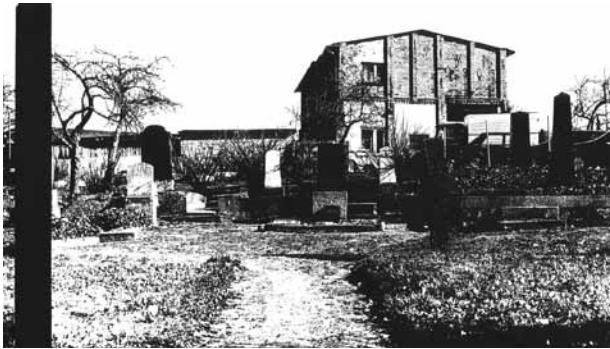
²⁷⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 266.

²⁷⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 265.

²⁸⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 262; siehe Anhang D 103.

²⁸¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 263.

²⁸² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 260.



DER JÜDISCHE FRIEDHOF²⁸³

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

*273-274 Plau am See,
jüdischer Friedhof, Blick vom
Haupteingang (Foto: Thomas
Ruff, 1992) und Luftbild
(Foto: unbekannt)*

Am 10. Juni 1755 erlaubte die Stadtkämmerei von Plau am See den beiden Schutzjuden Samuel Salomon und Samuel Wulff für die Summe von einem Taler Pacht eine Fläche von ca. 49 m² am Klüschenberg zu nutzen. Die Grundstücksgröße sollte für ca. 20 Beisetzungen genügen. Der Friedhof war nur über das Grundstück des Kaufmanns Rosenow erreichbar.²⁸⁴

Vermutlich durch den Wegzug der Familien Salomon und Wulff kam es zu einem Zahlungsverzug der jährlichen Pacht. Als die neu hinzugezogenen Familien Israel Henschel und Heinemann Salomon zwei im November 1766 an Pocken gestorbene Kinder beisetzen wollten, wurde ihnen dies von der Stadtkämmerei untersagt. Um dennoch ihre Leichen bestatten zu dürfen, hinterlegten sie zwei Silberlöffel als Pfand und legten beim Herzog Beschwerde ein.²⁸⁵ Der Bürgermeister Johann Ludwig Fritsch nahm am 1. Dezember 1766 Stellung:

„Die hiesigen beiden Schutz-Juden haben um eine Begräbniß-Stelle für ihre Leichen angehalten. Man [der Plauer Magistrat] hat sich erkundigt bei E. E. Rathsherren zu Malchin, wie dieselben es in diesem Punkte mit den dortigen Schutz-Juden gehalten, solches ist von dort beantwortet worden. Nach Maaßgabe dieses Schreibens hat man die hiesigen Schutz-Juden Samuel Salomon und Samuel Wulffen dato vorfordern lassen und mit selbigen wegen der von ihnen gesuchten Begräbniß-Stelle folgenden accord getroffen, daß 1) ihnen ein Platz von Vier und Zwanzig Fuß breit, vor dem Elden-Thor hinter Meister

²⁸³ Grundbuchauszug von Plau am See, Flur 19, Flurstück 263/1, 702 m². Die Geschichte des jüdischen Friedhofs findet sich ausführlich bei Ruchhöft (2009), S. 36-39.

²⁸⁴ Ruchhöft (2009), S. 36f.

²⁸⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 188.



275 Plau am See, jüdischer Friedhof, Tafel am Eingangstor (2005)

Röhrens Scheure, von den Viertelsmännern noch heute sollte eingewiesen werden, welchen sie bewahren könnten, und 2) so lange sie beyde gegenwärtige Familien nur allein wären, so geben sie jährlich in Termino Johannis an die hiesige Stadt-Cämmerey einen Reichsthaler als Recognition dafür, wenn aber mehrere Familien von ihnen sich allhier niederließen, so müßten solche auch mehreren Beytrag an die Cämmerey thun.²⁸⁶

An letzterem Passus entzündete sich der Streit, indem die Stadtkämmerei nun von allen 5 ansässigen Schutzjuden eine Pacht von je 1/2 Taler (24 Schillinge) forderte und dies rückwirkend seit ihrer jeweiligen Privilegierung in der Stadt. Der Herzog bestätigte im Januar 1767 diese Forderung und bestimmte den Zeitpunkt der Pachtzahlung ab 1763. Allerdings einigte man sich schließlich wohl darauf, es beim Alten zu belassen, noch 1783 nach mehr als Verdoppelung der Fläche ist lediglich von 1 1/2 Reichstalern jährlicher Pachtsumme die Rede.²⁸⁶

Am 17. Dezember 1766 stellten die Schutzjuden Israel Henschel und Heinemann Salomon ein Kaufgesuch an die Stadt Plau am See, welches auf der Grundlage des LGGEV abgelehnt wurde.²⁸⁷

Am 27. Juni 1768 bestätigte die Stadt Plau ihren Schutzjuden Israel Herschel, Herschel Israel sowie Israel und Jacob Levin die Bezahlung der „Gelder für den Juden Kirchhof“ an die Stadtkämmerei.²⁸⁸ Hierbei handelte es sich um eine Pacht- und keine Kaufzahlung. Die Pacht an die Gemeinden erfolgte meist zu Johanni (24. Juni) eines Jahres. Am 11. Februar 1783 wurde den Plauer Juden durch einen Vertrag mit Laufzeit bis 1797 zugestanden, ihren Friedhof zu erweitern.²⁸⁹ Im Dezember 1784 beauftragte die jüdische Gemeinde den Tischler Joachim Adam Möller mit der Einfriedung des Geländes.²⁹⁰

1797 wurde der jüdischen Gemeinde von Plau zugestanden, ihren Friedhofsplatz käuflich zu erwerben; ein Kaufvertrag findet sich jedoch nicht.²⁹¹ 1807 und 1833 gab es Friedhofserweiterungen.²⁹² Mit Vertragsabschluss der Friedhofserweiterung von 1833 wurde der Zugangsweg zum Friedhof an die damalige Wittstock-Lübzer Landstraße verlegt.²⁹³

²⁸⁶ Ruchhöft (2009), S. 36f.

²⁸⁷ Ruchhöft (2009), S. 36.

²⁸⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 205, Bl. 194.

²⁸⁹ Ruchhöft (2009), S. 37; LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 52ff.

²⁹⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1 Nr. 205, Bl. 199.

²⁹¹ Ruchhöft (2009), S. 37.

²⁹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 55ff: 6. April 1807 – Kauf von ca. 142 m² Ackerland von Schustermeister Hindrich Viktor Grimm; 28. Februar 1833 – Kauf von ca. 464 m² Gartenland von Hermann Heinrich Daries.

²⁹³ Ruchhöft (2009), S. 37.

1860 erwarb Zimmermeister Frick neben mehreren Grundstücken auch den Garten neben dem jüdischen Friedhof.²⁹⁴ Er plante, den bisherigen Zugangsweg zum Friedhof zu verlegen und durch einen neuen in „selbiger Breite vom Lütchen Wege nach [dem] Begräbnisplatz“ zu ersetzen und bat um Erlaubnis der jüdischen Gemeinde.²⁹⁵ Diese stimmte unter der Bedingung zu, dass ihnen die Plauer Gemeindeverwaltung schriftlich immerwährenden Zugang zum Friedhof garantiere.²⁹⁶ Am 3. Oktober 1860 wurde der Tausch in einem Protokoll festgehalten.²⁹⁷

Am 26. Mai 1879 forderte das Stadtgericht von Plau die jüdische Gemeinde auf, die Statuten vom 14. Mai 1839 und 14. Januar 1841 abzuändern. Es sollte hinzugefügt werden, dass in kurzem zeitlichen Abstand verstorbene Ehepartner nebeneinander beerdigt werden können, wofür mindestens 30 Mark an die Gemeindekasse zu zahlen seien und dass bei der Beerdigung eines Fremden der Vorstand die Lage des Grabes bestimme.²⁹⁸

Am 30. September 1889 erwarb die jüdische Gemeinde, vertreten durch Elkan, für 245 Reichsmark den Garten Nr. 792 aus dem Nachlass von Joachim Frick. Ein Teil der neu hinzugekauften Fläche (21,7 m²) diene als Zufahrt. Ferner kaufte die jüdische Gemeinde Grundflächen von Frau Köhn.²⁹⁹ 1890 mussten einige Reparaturarbeiten am Friedhof durchgeführt werden.³⁰⁰ So wurden beispielsweise zwischen dem alten und neuen Begräbnisplatz Torpfosten mit aufgesetzten Kapitellen eingesetzt, mit den Wänden verbunden sowie die bestehenden Staketen repariert.³⁰¹ Am 3. April 1890 wurde eine Grenze am Friedhof durch das Feldamt ein-

²⁹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 12f; Schreiben vom 2. August 1860.

²⁹⁵ Ebenda.

²⁹⁶ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 14.

²⁹⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 56ff: „... Der Zimmergeselle Frick beabsichtigt zwischen den Häusern des [Gundlach] Nr. 788 und des Trapp Nr. 790 mehrere Häuser zu erbauen, zu welchem Zwecke er den früheren Darieschen Garten requiriert hat. Zwischen Trapp Nr. 790 und dem obengedachten Garten 789 liegt aber der Weg, welcher zur Israelitischen Grabstätte führt; dieser Weg ist im Jahre 1833 gegen einen Weg, welcher über 791 zu der Grabstätte führte, vertauscht. Frick beabsichtigt nun, da er auch Besitzer des Grundstücks Nr. 791 ist, diesen Tausch in der Weise rückgängig zu machen, daß die Israelitische Gemeinde den bisherigen Weg zwischen 789 und 790 dem Frick eigenthümlich abtritt, dieser dagegen der hiesigen Israelitischen Gemeinde einen Weg zu ihrer Grabstätte über Nr. 791 in einer Breite von zehn Fuß und unter der [Ver... Rührung], daß dieser Weg zu beiden Seiten auf zwei Fuß breit niemals bebaut werden soll, eigenthümlich einräumt und soll dieser Weg vom Küschenberge aus in gerader Richtung auf die zweiflügelige Thür zur Grabstätte führen ...“ Die israelitische Gemeinde stimmte zu, und Frick erklärte sich bereit, die Kosten für das Staketentor incl. des Vorhängeschlosses zu übernehmen.

²⁹⁸ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 210, Bl. 25 f.

²⁹⁹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 57-64 und LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206. Von Frau Köhn erwarb die Gemeinde 1899 59,28 m² und 1890 weitere 87 m². Vgl. Ruchhöft (2009), S. 37.

³⁰⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206; Bl. 7-60.

³⁰¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 7ff; Rechnung von Hof-Zimmermeister J. Greiffenhagen vom 12. November 1890.



276 Plau am See, Gedenkstein zur Erinnerung an die Plauer Juden (Foto: Bernd Ruchhöft)

gemessen.³⁰² Im Zuge dieser Arbeiten erhielt die jüdische Gemeinde am 9. September 1890 eine Rechnung über 4 Quadratruten zusätzliche Friedhofsfläche vom Magistrat in Plau.³⁰³ Damit wurden die Kosten für den Grundbucheintrag verrechnet.

Am 1. Januar 1891 wurden für die Renovierung der Friedhofstür Malerarbeiten von Münster abgerechnet (Streichen des großen Tores, des kleinen Tores, von 8 Pfosten und 4 Riegeln).³⁰⁴

Am 27. September 1910 erhielt die jüdische Gemeinde von Rudolf Steinmann eine Schenkung in Höhe von 500 Mark, die zur Erhaltung des Friedhofs bestimmt waren.³⁰⁵

Am 25. August 1916 bat Kaufmann Philipp Bergel das Ministerium in Schwerin, eine neue Einfriedung des Friedhofs in Plau vorzunehmen lassen zu dürfen.³⁰⁶ 1921 sollte der Friedhof an die Landesgemeinde übertragen werden.³⁰⁷ Laut einem Schreiben vom 11. Mai 1926 von Betty Elkan an Max Samuel, Vorsitzender der Israelitischen Landessynode, war das Gelände in schlechtem Zustand. Frau Elkan schlug vor, dass die für die Herrichtung notwendigen Kosten durch den Verkauf der „Silbersachen“ und Kultgegenstände aus der Synagoge beglichen werden sollten.³⁰⁸

Bis 1985 wurde das Gelände von einem Nachbarn gepflegt.³⁰⁹ Bis heute blieb der Friedhof relativ unbeschädigt erhalten (siehe Anhang D 201). Die Stadt Plau kümmert sich um seinen Unterhalt; Eigentümer ist die jüdische Landesgemeinde Mecklenburg. Bis vor kurzem diente ein Teil der Friedhofsfläche als Nutzgarten. Eine Tafel an der Straßenseite des Friedhofs erinnert an die Juden in Plau. Außerdem wurde im September 2008 eine Tafel zum Gedenken an die jüdische Geschichte von Plau aufgestellt.

³⁰² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 23; Rechnung des Feldamtes vom 3. April 1890.

³⁰³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 42; Rechnung des Plauer Magistrats vom 9. September 1890.

³⁰⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 206, Bl. 10; Rechnung von Maler Münster vom 01. Januar 1891.

³⁰⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 200, Bl. 80.

³⁰⁶ LHA Schwerin, 10.72-1, Nr. 61; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See, Max-Samuel-Haus, Rostock.

³⁰⁷ LHA Schwerin, 10.77-2, Nr. 65; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See, Max-Samuel-Haus, Rostock.

³⁰⁸ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 155 und Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See, Max-Samuel-Haus, Rostock.

³⁰⁹ Schreiben des Stadtarchivs, Abt. Inneres, des Rates der Stadt Plau vom 15. November 1985 an Jürgen Borchert; Loseblattsammlung zur jüdischen Gemeinde von Plau am See, Max-Samuel-Haus, Rostock.

Aufgrund einer Versicherungspolice der „Kölnischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia“³¹⁰ steht fest, dass die jüdische Gemeinde am 19. Mai 1882 und erneut 1884 eine Versicherung für ihren Leichenwagen abgeschlossen hatte. Aus deren Beschreibung geht hervor, dass der Leichenwagen in einer aus Steinfachwerk unter Ziegeldach hergestellten Scheune untergebracht war.³¹¹ Die Feuerversicherungspolice für den Leichenwagen reichen bis in das Jahr 1913.³¹² Am Wortlaut der Versicherung bezüglich des Leichenwagens änderte sich nicht viel. Lediglich wandelte sich zwischenzeitlich die Adresse des Unterstellplatzes. Während im Jahr 1906 die Anschrift noch auf „Wasserstraße Nummer 269“³¹³ lautete, hieß diese ab dem Jahr 1913 „Eldenstraße 249 E“.³¹⁴ Laut einem Schreiben vom 28. April 1921 sollte nach Auflösung der Plauer Gemeinde der Leichenwagen offiziell sofort in den Besitz der Landesgemeinde übergehen, blieb aber dennoch zunächst in Plau.³¹⁵

Leichenwagen

³¹⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 66, 69; siehe Anhang D 202.

³¹¹ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 213, Bl. 66; siehe Anhang D 202.

³¹² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 24f.

³¹³ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 130f.

³¹⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 218, Bl. 25.

³¹⁵ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 135.

HAGENOW

Das nachfolgende Kapitel basiert unter anderem auf den Untersuchungsergebnissen der im Jahr 2003 von der Verfasserin in Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. (FH) Ingrid Irmischer M. A. und Dipl.-Ing. (FH) Oliver Butz M. A. erarbeiteten Masterarbeit. Während bei der Bearbeitung der Masterarbeit das jüdische Schul- und Gemeindehaus im Vordergrund stand, befasst sich die nachfolgende Ausarbeitung in der Hauptsache mit dem dahinter errichteten Gebäude der ehemaligen Synagoge.



*277 Hagenow, Synagoge,
Postkarte (um 1930)*

Zeitweise waren auf dem Synagogengrundstück ein Brunnen, mindestens ein Stallgebäude, wenigstens eine Laubhütte und eine Wagenremise angeordnet. Bis auf die Laubhütte existieren diese Nebengebäude noch heute. Der Brunnen wurde mittlerweile zugeschüttet und überdeckt. Auch hat die im Zwischenhof eingebaute Klärgrube längst keine Funktion mehr. Die Lage der Mikwe konnte ermittelt werden. Sie befindet sich im Gemeindehaus, unterhalb des Treppenaufgangs.

Die Angaben zum Überblick über die Ortsgeschichte, die Geschichte der Juden, den Charakter der Gemeindebauwerke, deren Bauphasen und Nutzer stammen hauptsächlich aus der Masterarbeit, bei deren Vorbereitung die meisten der für Hagenow relevanten Archive bereits besucht und vorhandene Archivalien eingesehen wurden. Da das Ensemble von Hagenow schon von Dipl.-Rest. Matthias Zahn untersucht wurde, konnten einige der damaligen Vermutungen nun mit Befunden belegt werden.

Die Hagenower Synagoge wurde von der Verfasserin verformungsgerecht aufgemessen. Da die Fassaden vom für den um 2006 erfolgten Umbau zuständigen Architekturbüro dokumentiert worden waren, wurden sie nur als Architektenaufmaß¹ vermessen. Zu diesem Zeitpunkt stand das Gebäude leer. Es wurde im 2005 behelfsmäßig gesichert. Die Planungen zum Erhalt des gesamten Ensembles waren zu Aufmaßbeginn abgeschlossen.

¹ Das Architektenaufmaß ist im Verhältnis zum verformungsgerechten Aufmaß weniger genau und dient in diesem Fall als Übersichtsaufmaß zur Vervollständigung der Zeichenunterlagen.

Im ersten Bauabschnitt wurde die Remise restauriert. Im zweiten Bauabschnitt waren Arbeiten an der Synagoge vorgesehen. Im dritten Bauabschnitt wurde die ehemalige jüdische Schule rekonstruiert. Mit den Arbeiten an der Remise war während des Aufmaßes bereits begonnen worden. Alle weiteren Bauabschnitte sind mittlerweile fertiggestellt.

Der Vollständigkeit halber wird abschließend zu dieser Arbeit auch die Geschichte und Lage der Mikwe und des ehemaligen jüdischen Friedhofs von Hagenow näher betrachtet.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON HAGENOW

Die meisten Informationen zur jüdischen Geschichte Hagenows stammen aus dem Archiv und den Aufzeichnungen von Henry Gawlick, Direktor des Museums für Alltagskultur der Griesen Gegend und Alte Synagoge Hagenow (hiernach: Museum Hagenow).

Zwischen 1764 und 1765 kam es zur Niederlassung der ersten jüdischen Familie in Hagenow. Es ist jedoch anzunehmen, dass bereits viel früher jüdische Kaufleute in der Stadt Handel betrieben. Ab 1781 kann aufgrund eines Nachbarschaftsstreites nachgewiesen werden, dass sich ein jüdischer Betraum in der Stadt befand, dessen Ausstattung in den Beschwerdebriefen beschrieben wird. Im Jahr 1796 bat Heymann Liepmann, wahrscheinlich Sohn des wenigstens seit 1770 ortsansässigen Liepmann Abraham, den Herzog um einen Schutzbrief, was dieser ablehnte. Für das Jahr 1800 werden sechs jüdischen Familien in Hagenow erwähnt (Witwe Abraham Liepmann, Jonas Meyer, Liepmann Jonass, Moses Wolf, Hirsch Samuel, Hirsch Liepmann). 1806 begann man mit der Anlage des jüdischen Friedhofes von Hagenow.²

Ab 1812 mussten Juden Verträge, Geschäftsbücher, Testamente oder ähnlich offizielle Papiere in Deutsch oder in einer anderen lebenden Sprache abfassen. Unterschriften waren künftig nur in deutscher oder lateinischer Schrift zu leisten, um die Nachvollziehbarkeit von Rechten und Pflichten zu gewährleisten.

Im Jahr 1813 trat die „Konstitution der Juden“³ über die staatsbürgerlichen Rechte der Juden in Mecklenburg von Herzog Friedrich Franz I. (1785-1837) in Kraft. Auflage war, dass bis 1814 die Einführung selbst gewählter fester erblicher Familiennamen für alle Juden durchgeführt werde.

1819 lebten nach der Volkszählliste zwölf jüdische Familien mit insgesamt 80 Personen in Hagenow.⁴ Auf Grund eines schriftlichen Vermerks ist bekannt, dass die vorhandene Betstube zu klein geworden war.⁵ 1820 erwarb Hirsch Samuel Meinungen als Vorstand der „Sinigoge der hisigen

² Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

³ Vgl. Oelke (1998), S. 20.

⁴ KA LWL-A, Hw, Nr. 2/10, Bl. 54, „Acta betr. die Volkszählung von 1818-19.“

⁵ Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

⁶ LHA Schwerin, 2.12-4/5, Nr. 148, Bl. 104, Rechnungsquittung vom 13. Oktober 1820, siehe Anhang E 002.

Juden Gemeinde“, einen Garten in der Hagenstraße,⁶ in dem später die am 15. August 1828 eingeweihte Synagoge erbaut werden sollte. Ab dem 15. Dezember 1820 wird die jüdische Gemeinde zu Hagenow als Grundstückseigentümerin im Hagenower Stadtbuch geführt.⁷

Seit 1825 besaß sie ein Gemeindesiegel mit der Aufschrift: Israelitische Gemeinde zu Hagenow. 1828 leben unter den 2.544 Hagenower Einwohnern 80 Juden in 16 Familien. Den letzten Schutzbrief für Hagenow erhielt am 22. Juni 1847 Joseph Lichtenstein, der hier einen Laden eröffnen durfte. 1848 wurde Kaufmann Meinungen zum Bürgervorsteher gewählt und blieb nachweislich bis 1853 im Amt.

Im Jahr 1849 trat das Staatsgrundgesetz in Kraft, was der jüdischen Bevölkerung volle Gleichberechtigung versprach. Zwei Jahre später hob man es wieder auf.

Für 1862 können auf der Grundlage des Adressbuches über den Gewerbe- und Handelsstand acht jüdische Kaufleute in Hagenow nachgewiesen werden.⁸ Seit 1864 besaß die jüdische Gemeinde von Hagenow eine von offizieller Seite genehmigte Gemeindeordnung.⁹ Auf der Grundlage der Beschlüsse des Deutschen Bundes kam es 1869 zur vollen Gleichstellung der Juden gegenüber der christlichen Bevölkerung. Zwischen 1873 und 1880 schlossen sich die Lübtneener Juden und eine Vellahner Familie der jüdischen Gemeinde von Hagenow an.¹⁰

Für das Jahr 1885 findet man im Statistischen Jahrbuch des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes unter Provinz Pommern, Regierungsbezirk Stettin, folgenden Eintrag: „Hagenow (B) Simon. - Juda (L).“¹¹ Dabei stehen die Bezeichnungen L. für Lehrer und B. für Vorstand. Der letzte jüdische Lehrer von Hagenow starb 1906. Danach wurde die Synagoge nicht mehr genutzt. 1910 lebten nur noch 20 Juden in der Stadt.¹²

1919 wurde der Käsereieinhaber Louis Davidsohn zum Stadtverordneten gewählt. 1922 hatte sich die jüdische Gemeinde von Hagenow, durch den Wegzug vieler jüdischer Familien, auf nur noch vier Hausstände mit fünf Frauen und sechs Männern verringert. Bis 1925 war ein christlicher Stadtpatron im Amt, welcher auch für die Belange der jüdischen Gemeinde

⁷ Vorgänger des Grundbuches.

⁸ Vgl. Oelke (1998); SVZ, Kreisblatt Hagenow, 25. April 1998.

⁹ Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Deutsch-Israelitisches Gemeindebuch von 1885, S. 29, LAG, Rep. 65 c, 3095.

¹² Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

zuständig war. Auf Grund einer „alten“ Stadtverordnung waren die Juden immer durch ein jüdisches Mitglied im Stadtrat von Hagenow vertreten. In diesem Jahr lebten 13 Personen jüdischen Glaubens in der Stadt.¹³

Zu Beginn der nationalsozialistischen Machtübernahme (1933) gab es noch 18 Juden in Hagenow. Das Synagogegebäude und der Friedhof wurden weiterhin von der Familie Meinungen in Ordnung gehalten. 1935 nahm Familie Davidsohn zehn jüdische Kinder aus Berlin zur Erholung auf, Familie Meinungen bildete von September 1933 bis 1934/35 zwölf Lehrlinge aus, die die Arbeit in der Landwirtschaft im Hinblick auf ein Leben in Palästina erlernen wollten. Aufgrund von Protesten der Hagenower Bürger, die von den Nationalsozialisten organisiert wurden, mussten die Kinder die Stadt verlassen. Samuel Meinungen wurde inhaftiert, kam jedoch wieder frei. Das nach seiner Freilassung verfasste Tagebuch, das er aufgrund eines Schlaganfalls nicht mehr selbst schreiben konnte, liefert wertvolle Hinweise zur jüdischen Geschichte Hagenows in dieser Zeit.¹⁴

Am 10. August 1935 wurden fast alle Juden Hagenows grundlos inhaftiert, wenig später aber wieder frei gelassen. Angeblich geschah dies zu deren Schutz vor den Hagenower Bürgern und nicht zu ihrer Einschüchterung. In den folgenden Jahren emigrierte die Mehrheit der Hagenower Juden, auch ein Teil der Familie Meinungen, nach England. Am 23. April 1936 wurden Samuel Meinungen und sein Sohn Hermann vom Oberstaatsanwalt von Schwerin angeklagt, „gehässige, hetzerische oder von niederer Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP“ geäußert zu haben.¹⁵ Aus dem Protokoll geht hervor, dass seit 1935 auch in Hagenow der Terror gegen Juden immer größer wurde.¹⁶ 1937 starb mit Samuel Meinungen der letzte gewählte Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Hagenow.¹⁷

¹³ Laut Volkszählliste vom 16. Juni 1925 aus einem statistischen Erhebungsblatt, Mitgliederzahlen 1926, in der Dauerausstellung Synagoge in Krakow ausgestellt.

¹⁴ Museum Hagenow.

¹⁵ Beide wurden in Untersuchungshaft genommen. Samuel Meinungen schrieb in einem Brief an seinen Sohn: „Die heutigen deutschen jüdischen Verhältnisse schreien zum Himmel, im früheren zaristischen Russland kann es nicht schlimmer gewesen sein.“ [Anklageschrift vom 23. April 1936, S. 1f, Jüdisches Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus]. Hermann Meinungen wurde dagegen folgender Text an seinen Bruder vorgeworfen: „Wenn es meine Zeit erlaubt, möchte ich wohl gerne nach England in diesem Frühjahr fahren, doch mag man wegen der Unsicherheit im Lande gar nicht fortfahren. Hier waren im Vorjahre Antihetzer von kaum noch überbietbarer Höhe. Das Volk steht stumm daneben oder macht nur gezwungen mit. Jüdische Detaillisten [Einzelhändler] können sich an kleinen Plätzen nicht mehr halten aber nur wegen des Terrors.“ [Anklageschrift vom 23. April 1936, S. 2, Jüdisches Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus]. Es ist in der Klageschrift weiter zu lesen, dass die beiden Briefe von der „Zoll-Nachschaustelle für Devisen“ in Hamburg beschlagnahmt wurden.

¹⁶ Anklageschrift vom 23. April 1936, S. 1-5, Jüdisches Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus.

¹⁷ SVZ, Kreisblatt Hagenow, vom 11. März 1998, Uwe Mattern.

1940 wurde die jüdische Gemeinde Hagenows offiziell aufgelöst. Ihr Rechtsnachfolger wurde die „Israelitische Landesgemeinde“ von Mecklenburg¹⁸ bzw. die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, der das gesamte Vermögen der Hagenower Gemeinde zufiel.¹⁹ 1942 lebten noch Siegfried Hirsch (mit einer Nichtjüdin verheiratet) und Hermann Meinungen mit seiner Familie in Hagenow. Obwohl seine Ausreisegenehmigung und seine Schiffskarten bereits vorlagen, wurde er 1942, zusammen mit seiner Tochter und seiner hochschwangeren Frau von Ludwigslust aus deportiert. Sein Abschiedsbrief an seine Familie in der Emigration befindet sich heute im Museum der Stadt Hagenow.

Im gleichen Jahr wurde die „jüdische Kultusgemeinde“ von Hagenow auf Anordnung des Reichsministers des Innern vom 27. Januar 1942²⁰ unter der laufenden Nummer 1517 in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert.²¹

Am 9. November 1989 gab es einen Schweigemarsch durch die Hagenstraße zu einem Gedenken an der ehemaligen jüdischen Schule. Dabei wurde auch eine Gedenktafel am Vorderhaus angebracht.

Am 14. September 2003 fand eine Feierstunde am Tag des offenen Denkmals in der Synagoge von Hagenow statt. Dabei gestalteten die Schüler der örtlichen Schule Gedenkminuten an ehemaligen jüdischen Bauwerken im Ort.

1988 und 1998 fanden Sonderausstellungen zum Thema „Spuren jüdischen Lebens in Hagenow“ im Museum Hagenow statt. Letztere wurde für zehn Jahre zur Dauerausstellung. Vor allem das im Ort ansässige Museum unter der Leitung von Henry Gawlick ist bemüht, mit Veranstaltungen das Gedenken an die jüdische Vergangenheit Hagenows zu bewahren.

¹⁸ Lt. „Extensum“ über die Auflösung (LHA Schwerin, 5.12-7/1, Nr. 9066) und AG LWL-GB, lt. Mitteilung der Reichsvereinigung der Juden in Dtl. vom 8. Januar 1941 an das Grundbuchamt Hagenow; siehe Anhang E 010.

¹⁹ Dem Aufklärungsschreiben lag die Kopie einer Mitteilung vom Dezember 1940 bei, in der die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zum Rechtsnachfolger der Israelitischen Landesgemeinde bestimmt war. AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow, Bl. 428, Mitteilungskopie der Geheimen Staatspolizei vom 23. Dezember 1940 an die Reichsvereinigung der Juden in Dtl.

²⁰ Gawlick (2000), S. 10, und Anordnung vom 27. Januar 1942; LHA Schwerin, 5.12-7/1, Nr. 9066, Bl. 57.

²¹ Gawlick (2000), Anordnung zur Eingliederung jüdischer Kultusvereinigungen vom 17. Februar 1942; LHA Schwerin, 5.12-7/1, Nr. 9066, Bl. 57.



DAS BAUENSEMBLE

Nach den geltenden Vorschriften des LGGEV von 1755²² befindet sich die ehemalige Synagoge von Hagenow an keiner repräsentativen Stelle der Stadt, sondern steht in zweiter Reihe hinter dem einstigen jüdischen Gemeindehaus, und ist damit nur bedingt von der Hagenstraße einsehbar.

Das Vorderhaus, in welchem unter anderem die jüdische Schule untergebracht war, wurde in das städtebauliche Bild der angrenzenden Bebauung eingepasst, ohne dass das rückwärtige Synagogengebäude in Erscheinung trat. Traufständig zur Straßenachse setzt es die Reihe der angrenzenden Wohnhäuser gleichen Bautyps fort. Die Synagoge selbst ist geostet, wodurch ihr Baukörper aus dem städtebaulichen Schema der benachbarten Bebauung um ca. 10° herausgedreht ist.

Zwischen dem nördlichen Grundstücksnachbarn und dem Schulgebäude war eine Einfahrt vorgesehen, welche ursprünglich zur Straße hin von einem Holz-, später von einem Metallzaun verschlossen wurde.²³ Über diese Einfahrt gelangt man direkt zu der zum Ensemble gehörenden Wagenremise, in welcher einst der Leichenwagen stand.

Zum südlichen Nachbargebäude wurde ein schmaler Fußweg angeordnet. Geht man auf diesem Fußweg nicht nach links in den Synagogenhof, so gelangt man auf die Rückseite der Synagoge. Weiterhin gehörte zum

278 Hagenow, undatierter
Lageplan (Zeichn.: unbekannt)

279 Hagenow, Luftbild
(Foto: unbekannt, um 1930)

²² Vgl. Cordshagen (1992), S. 7; Jüdisches Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus.

²³ Vorhandene Torangeln sind noch in den Eckständen des Vorderhauses sichtbar.

280-281 Hagenow, Luftbild
Hagenstraße 48 (Foto: unbekannt, 1939) und Synagoge,
Ansicht von Westen (Foto:
Oliver Butz, 2003)



Besitz der jüdischen Gemeinde ein hofseitiger Anbau zwischen der südlichen Grundstücksgrenze und der westlichen Synagogengebäudeecke, in welchem ein Stall untergebracht war.

Gemeinsam bilden die drei Hauptgebäude (die Synagoge, das Schulhaus und die Remise) bis heute einen Hof aus, der sie verbindet, aber auch die einzelnen Funktionsbereiche gegeneinander abgrenzt. Die drei Gebäude wurden gleichzeitig als Fachwerkbauten errichtet, was aus einer 2005 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung hervorgeht.²⁴

Außenanlagen

Auf der Grundlage von Grabungen auf der Nordseite während der Forschungen zur Masterarbeit konnte festgestellt werden, dass unter einer ca. 15 cm dicken Lehm-Humus-Sandschicht Natursteinfindlinge vorhanden sind, welche in Form eines Wassergrabens mit Gefälle zur Hagenstraße verlegt wurden. Anscheinend sollte der Graben das anfallende Oberflächenwasser zwischen der Synagoge und der Wagenremise in Richtung Straße abführen.

In der Zeit nach der jüdischen Nutzung soll der Boden um die Synagoge laut Zeitzeugenberichten der Eigentümer des südlichen Nachbargebäudes auf der Nord-, Ost- und Südseite aus unregelmäßig verlegten Natursteinfindlingen, Wiese und Lehmboden bestanden haben. Im Westen wurde nach 1943 ein Betonboden eingebracht, welcher heute noch vorhanden ist. Im Norden waren im Jahr 2003 noch die Reste der Natursteinfindlinge der ehemaligen Rinne vorhanden.

²⁴ Dendrochronologische Protokolle siehe Anhang E 025.



2006 findet man eine Reihe unterschiedlicher Bodenbeläge um die Synagoge: Im Süden und Osten schließt die Rasenschicht direkt an die Außenwand an. Infolge der geplanten Instandsetzungsmaßnahmen werden alle angrenzenden Außenräume neu gestaltet.

282-283 Hagenow, ehemaliges Gemeindehaus, Ansicht von Westen und Ansicht von Osten (Fotos: Oliver Butz, 2003)

Das Grundstück hat gegenwärtig (2006) keine feste Begrenzung in Form eines Zaunes oder einer Mauer zum öffentlichen Straßenraum. Lediglich vor Beginn der Bauarbeiten von 2006 wurden provisorische Holzzäune und ein Eisentor an der linken Hauskante der Synagogenwestseite angebracht.

284-285 Hagenow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südosten (Foto: unbekannt, um 1930) und Ansicht von Westen (Foto: Bet Tfila, 2008)



DIE SYNAGOGUE

Adresse:	Hagenstraße 48; ursprünglich (1828) Hagenstraße 1, im II. Weltkrieg: Hermann-Göring-Straße 48
Flurstücknummer:	im Jahr 1942: Nr. 428, im Grundbuchamt der Stadt Hagenow, Blatt 428, Abteilung III, Fol. 1 aufgelistet
Grundstücksgröße:	Diese wurde beim Verkauf 1942 nicht angegeben. ²⁵
Bauzeit:	1828 errichtet
Nutzungsende:	ab 1906 nicht mehr genutzt; bis 1937 in Gemeindebesitz, 1942 verkauft
Zerstörung/Beschädigung:	Inneneinrichtung am 9. November 1938 zerstört
Zustand/Nutzung:	mehrfach umgebaut, erhalten, Kulturzentrum (2005); seit 9. November 2010 jüdisches Museum im Gemeindehaus
Gedenken am Ort:	seit 2006 Gedenktafel am Gemeindehaus (Hanna-Meinungen-Haus)
Eintrag in Denkmalliste:	1982

²⁵ Laut Grundschuldbrief vom 9. November 1942; Bauakte der Synagoge im Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick. Geschätzte Grundstücksgröße ca. 300 m².

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Am 13. Oktober 1820 erwarb Hirsch Samuel Meinungen²⁶ in der Hagenstraße von Hagenow einen Garten für 100 Reichstaler, der als Bauplatz für die neue „Sinigoge der hisigen Juden Gemeinde dienen“ sollte.²⁷ Dem Verkäufer Friedrich Pommerencke war sicherlich bekannt, dass Meinungen Vorsteher der jüdischen Gemeinde war. Am 15. Oktober 1820 wurde die jüdische Gemeinde Hagenows als Grundstückseigentümerin im Grundbuch eingetragen.²⁸ 1822 wurde die Baugenehmigung erteilt und am 15. August 1828 die Synagoge bzw. das Ensemble feierlich eingeweiht.

Über die neu erbaute Synagoge berichtete das „Freimüthige Abendblatt“ am 12. September 1828: „Großes Lob verdient die hiesige kleine, gewiß nicht reiche Judengemeinde für die Ausführung eines so großen Baues, und für die zweckmäßige und zierliche Einrichtung desselben. Jeder, der unser Städtchen besucht, kann sich davon überzeugen, und gewiß nicht unbefriedigt wird er das Gotteshaus verlassen.“²⁹ Bereits am 19. August war ein Artikel über den Synagogenbau erschienen.

²⁶ LHA Schwerin, 2.12-4/5, Nr. 646, Bl. 285; „Verzeichnis aller in Hagenow befindlichen Juden beiderley Geschlecht, ohne Unterschied, [...]“ vom 9. Oktober 1811.

LHA Schwerin, 2.12-4/5, Nr. 646, Bl. 285; „Verzeichnis aller in der Stadt Hagenow befindlichen Juden im Jahre 1813“ vom 1. Oktober 1813.

H. S. Meinungen steht auf den Listen. KA LWL-A, Hw. Nr. 2/10, Bl. 54; in der „Acta betr. die Volkszählung von 1818-19“ unter lfd. Nr. 1743 mit folgendem Eintrag geführt: männlichen Geschlechts, geb.: 15. September 1765 in Marresfeld in Sachsen, Kaufmann mit Grundbesitz, 26 Jahre bis dato in Hagenow ansässig, verheiratet, Religion: „Hebräisch“.

²⁷ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 148, Bl. 104, Kaufquittung vom 13. Oktober 1820; siehe Anhang E 002.

²⁸ AG LWL-GA, Grundbuch Hagenow, Grundbucheintrag 15. Oktober 1820.

²⁹ Freimüthiges Abendblatt Nr. 504, vom 29. August 1828, S. 740, und Nr. 506, vom 12. September 1828, S. 778, SA SN, Auszüge siehe Anlage E 003-004: „Hagenow, den 24. August. Die auf den 15. d. M. angesetzte Einweihung des hiesigen neuen/israelitischen Gotteshauses brachte unserm Städtchen sowohl an/diesem Tage, als auch an den vorhergesehenen und folgenden Tagen,/rege Lebendigkeit. Aus der Nähe und Ferne waren die Glaubensgenossen/herbei gekommen, und sah man von den hiesigen Judenfamilien freudige/und herzliche Gastlichkeit üben. Dem es an Raum für alle Gäste fehlte,/fand breitwillig Dach und Fach bei den christlichen Nachbarn. Zum/fröhlichen Mahle sammelte sich aber alles wieder am gastlichen Herde./Einfach, aber höchst anständig war die Prozession, welche sich mit dem Heilighütern des Tempels im feierlichen Zuge aus der alten/Synagoge ins neue Gotteshaus verfügte. Junge, zum Theil recht zier-/liche Mädchen, alle weiß und nett gekleidet, eröffneten, mit Blumen/ bekränzt, den Zug. Ihnen folgten 1.) die männliche Jugend unter/Aufsicht ihres Lehrers; 2) die Schlüssel des Tempels auf bekränzten/Platten, von jungen Israeliten getragen; ihnen zur Seite die Träger/brennender Wachsfackeln; 3) der Prediger mit seinem Vorsänger, beide/im eleganten schwarzen Anzuge; 4) die Heilighümer des Tempels, ge-/tragen unter einem Thronhimmel von den Ältesten Familienväter;/ 5) die verehelichten und hinter ihnen die unbegebenen Männer; säm-/lich schwarz, sehr anständig gekleidet, und endlich 6) die Frauen in/züchtiger weißer Kleidung./Viele hundert Zuschauer aus allen Klassen und von jedem Alter gaben/durch ihre feierliche Stille zu erkennen, daß ihnen die Feier gefiel./ Möchten die Israeliten hieraus entnehmen, daß man sie überall achtet/und ehrt, wo sie anständig und bescheiden sich zeigen, daß sie mithin/in der Folge bei ähnlichen Vorkommenheiten nicht nötig haben, schon/ vorweg ängstlich den Schutz der Obrigkeit in Anspruch zu nehmen./Bei der Ankunft des Zuges an den Pforten des Tempels wurden selbige/-2- ritualmäßig geöffnet, der Zug mit den zuschauern begab sich ins/Innere und die Feier begann./ Bis hierher waren wir Augenzeugen, konnten fortan aber nicht Ohren-/zeugen werden, weil man uns (Fortsetzung nächste Seite)

Am 13. März 1866 erhielt Meinungen vom Großherzoglichen Ministerium die offizielle Erlaubnis, sein Haus und den Garten am „Hagen“ (Synagogengrundstück) trotz der Bestimmungen des § 377 LGGEV zu erwerben. Der Genehmigung ging ein Bittschreiben vom 1. März 1866 von Meinungen voraus.³⁰

Ein Schreiben der Gemeinde belegt, dass diese am 23. Januar 1875 die Synagoge, das Gemeindehaus und den Stall versichern ließ.³¹ Bis 1906 fanden sicherlich einige Bauunterhaltsmaßnahmen am Gebäude statt, zu denen aber keinerlei Aufzeichnungen vorliegen. Bis zu diesem Jahr wurde in der Synagoge wöchentlich mindestens ein Gottesdienst gefeiert. 1906 starb der letzte und am längsten im Ort amtierende Lehrer Marcus Juda. Danach wurde der Religionsunterricht höchstwahrscheinlich nur noch von Wanderlehrern abgehalten. In der Synagoge fanden zu diesem Zeitpunkt keine Gottesdienste mehr statt,³² 1907 fand dann der letzte statt.³³

Mit dem zahlenmäßigen Rückgang der Gemeindemitglieder verringerte sich zwangsläufig auch das Vermögen der Gemeinde. So suchte der letzte Vorsteher Samuel Meinungen eine Einnahmequelle, welche er in der Folge nur in der Verpachtung des Bethauses an die Katholische Kirche sah.³⁴ Am 26. Oktober 1932 schrieb Meinungen eine diesbezügliche Anfrage an

(Fortsetzung Fußnote 29):

zufällig bei Austeilung der Hinlasskarten/übersehen hatte. Mit vielen andern Männern theilten wir dies Schicksal/hatten dagegen aber auch die Gelegenheit, in einer aus Schwein herbei/gekommen Konditorbude und in dem von einem hiesigen, sehr aufmerk-/samen Gastwirte schnell etablierte Erfrischungslokale uns zu Laben/und zu unterhalten./ Die Einweihungsfeier währte ungefähr eine und eine halbe Stunde./ Der Gesang soll leidlich, die rede des Predigers aber ganz vortreff/lich gewesen seyn. Allgemein gefiel der wissenschaftlich gebildete/Redner, besonders durch sein anständiges und bescheidenes Betragen,/und freundlich wird jeder, der ihn hier kennen lernte, sich seiner/erinnern. Möchte er allen jungen Israeliten ein Vorbild seyn!/ Am Tage nach der Einweihung war wieder Gottesdienst und deutsche/Predigt, und am Abend beschloß ein so langer Ball, mittelst welchem/ ein hier neu erbauter großer Salon zugleich die Weihe erhielt,/das Fest./Großes Lob verdient die hiesige kleine gewiß nicht reiche Judenge/meinde für die Ausführung eines so großen Baues, und für die zweck/mäßige und zierliche Einrichtung derselben. Jeder, der unser Städtchen/besucht, kann sich davon überzeugen, und gewiß nicht unbefriedigt/wird er das Gotteshaus verlassen./Möchten unsere Behörden hieran ein Beispiel nehmen, den Widersprüchen kräftig entgegenzutreten und auch uns Christen ein Gotteshaus schaffen,/in welchem doch jedes Mitglied der christlichen Gemeinde ein ruhiges,/und sicheres Plätzchen findet. Dem Vernehmen nach soll es an der/Vorbereitung von Seiten der höheren Behörden durchaus nicht fehlen,/wohl aber sollen alle Einleitungen an dem eisernen Willen eines/eingepfarrten Gutsbesitzers scheitern. Wir wissen es nicht, ob sich/die Sache so verhält, wohl aber wissen wir, daß die hier eingepfarrten/Gutsbesitzer vom geräumigen Chor und ungedrängt hoch auf ihre demütige Mitchristen herabschauen, daß es ihnen mithin,/für ihre Person, am Kirchenbaue nicht liegen kann.“

³⁰ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 145, Bl. 7, siehe Anhang E 007, und Nr. 145, Bl. 5; siehe Anhang E 006.

³¹ Stadtbibliothek Schwerin; die Verfasserin dankt Herrn Gawlick für die freundliche Übermittlung.

³² LHA Schwerin, 5.12-7/1, Nr. 9066, Bl. 8ff, Mitteilung über ungenutzte Synagoge vom 25. August 1922, siehe Anhang E 009.

³³ SVZ, Kreisblatt Hagenow, vom 11. März 1998, Uwe Mattern.

³⁴ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 143, Bl. 404; siehe Anhang E 013 und 015.

den Israelitischen Oberrat, welcher durch Landesrabbiner Dr. Silberstein jegliche Form der Verpachtung untersagte. Als Begründung gab Silberstein an, eine katholische Nachnutzung sei einer Synagoge ungemäß. Nur ein Verkauf sei zulässig. Bis zum Tod von Meinungen im Jahr 1937 wurde die Synagoge nicht verkauft und auch die Gemeinde nicht aufgelöst. Danach hatte die Katholische Kirche kein Interesse mehr, das Synagogengebäude von Hagenow zu erwerben.³⁵

Angeblich soll die Synagoge in der Pogromnacht in Brand gesetzt und nur durch ein beherztes Eingreifen des Ehepaars Rump und eines Herrn Knobloch gelöscht und damit gerettet worden sein.³⁶ Diese Überlieferung ist jedoch fragwürdig, da trotz intensiver Recherchen keinerlei Hinweise, wie beispielsweise Zeitungsberichte oder Schadensprotokolle, gefunden werden konnten. Auch ließen sich an und in der Synagoge keinerlei Brandspuren entdecken. Sollte die Synagoge wirklich gebrannt haben, wäre dies sicherlich in den örtlichen Zeitungen publiziert worden. Diese berichten sogar, dass in der Nacht vom 9./10. November 1938 in Hagenow der Stall des Herrn Meinungen in der Bismarckstraße 1 mit einer leicht brennenden Flüssigkeit angezündet wurde und dabei alle 20 Kühe und alle Schweine verbrannt sind. Ferner ist aus einem Artikel über die Schäden in der Pogromnacht ersichtlich, dass mehrere Scheiben bei einem örtlichen praktizierenden jüdischen Arzt und einem „Produktenhändler“ eingeworfen wurden. Mehr wurde nicht geschrieben.³⁷

Dass es dennoch zu Zerstörungen in der Synagoge von Hagenow kam, geht Jahre später aus Erzählungen eines Zeitzeugen gegenüber dem örtlichen Museumsdirektor, Henry Gawlick, hervor. Der Zeuge sah selbst, wie in der Pogromnacht das Inventar der Synagoge herausgerissen und im Hof zerschlagen wurde. Am folgenden Tag lagen die Trümmer im Innenhof und auf der Straße. Das Gebäude sei aber nicht angezündet worden.

Zwischen 1942 und 1943 erfolgte die „Arisierung“ der Synagoge, darauf folgten Um- und Ausbauten.³⁸ Ein Puddinghersteller aus Hamburg nutzte das Gebäude für seine Produktion bis nach dem II. Weltkrieg. 1942 wurde auf behördlichen Druck das gesamte Synagogenensemble an den Bauführer des Fliegerhorstes Hagenow, Curt Feldner (Architekt), laut Vertrag

³⁵ LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 143, Bl. 402 und 404; siehe Anhang E 013 und 015.

³⁶ Siehe u. a. Museum Hagenow; Unterlagensammlung Henry Gawlick.

³⁷ „Zu Lasten des Weltjudentums“, in: Niederdeutscher Beobachter, 14. Jahrgang, Folge 264, 10. November 1938, S. 2, SA SN.

³⁸ Vom Ursprungszustand sind keine Pläne, Fotos o. Ä. erhalten, lediglich Postkarten der 1920er/30er Jahre mit zufälligen Ansichten des Ensembles als Luftbildaufnahmen und die Umbauzeichnungen vom 20. September 1943 im Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

vom 22. Juni 1942 verkauft.³⁹ Feldner wurde am 9. November 1942 ins Grundbuch eingetragen.⁴⁰ Zu den bestehenden 3.000 Reichsmark Grundschuld ließ Feldner nochmals eine Grundschuld von 1.800 Reichsmark eintragen. Kurz danach wurden die Synagogenräume an die Hamburger Nahrungsmittelfirma „Wilhelm F. G. Schmedes“ vermietet, welche in der Synagoge ihre Betriebsräume einrichtete und 1944 in den Hof zwischen Schule und Synagoge eine Klärgrube einbauen ließ.⁴¹ Noch im gleichen Jahr wurden in der Synagoge Umbauten vorgenommen. 1944 wurde ein Schornstein und eine Zwischendecke eingebaut.⁴² Ferner wurden vier weitere Fensteröffnungen in die Außenmauern des Erdgeschosses eingebrochen, wobei die Toraschreinnische in der Ostwand zu einem Fenster umgestaltet wurde.⁴³ Als Bauherr wird in den Bauakten F. G. Schmedes benannt.

Während der Kriegszeit wurde die Hagenstraße in Hermann-Göring-Straße umbenannt. Am 5. Mai 1951 wurde sie wieder in Hagenstraße zurückbenannt.⁴⁴ In diesem Jahr wurde Curt Feldner die „Genehmigung zum Einbau von Büroräumen für die VEAB im Lagergebäude“⁴⁵ in der Synagoge erteilt. Es wurde eine Eierannahmestelle eröffnet.⁴⁶ Um 1955 hatte die Bäckergenossenschaft ihren Sitz im Gebäude.⁴⁷

Laut einem Grundbucheintrag vom 16. April 1969 ging die ehemalige Synagoge in das „Eigentum des Volkes“ der DDR über, da der damalige Eigentümer Feldner die DDR illegal verlassen hatte.⁴⁸ Die „Vermögens-

³⁹ AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow, Bl. 428; Feldner war nach Grundstücksübertragung vom 6. Juli 1942 lt. Grundbuch seit 9. November 1942 Eigentümer des Grundstückes, siehe Anhang E 018.

⁴⁰ AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow, Bl. 428, Entwurf zum Grundschuldbrief vom 9. November 1942.

⁴¹ Am 10. Oktober 1944 genehmigte Kläranlagenplanung. Der Baugenehmigungsplan für die Klärgrube, datiert vom 27. September 1944. Feldner erklärte in seinem Schreiben vom selben Tag, dass die Arbeiten im Wege „der reinen Selbsthilfe“ ausgeführt werden. Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick, Bauakt.

⁴² Die Genehmigung zum Schornsteinbau wird am 15. März 1944 vom Bürgermeister von Hagenow erteilt. Die Antragsstellung erfolgte am 6. März 1944. Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick, Bauakt; siehe Anhang E 019 und E 020.

⁴³ Am 7. März 1944 genehmigte Umbauzeichnung mit Bestandszeichnung des Zustandes vor dem 20. September 1943 und Antrag + Genehmigung der Einbauten vom 22. März 1944, Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick, Bauakt, siehe Anhang E 019 und E 021.

⁴⁴ AG LWL-GB, Grundbuch von Hagenow Bl. 428, S.1.

⁴⁵ Genehmigung vom 16. April 1951 durch den Rat der Stadt Hagenow, Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick, Bauakt, siehe Anhang E 024; Auszug aus vom Amt für offene Vermögensfragen vom 8. November 1993.

⁴⁶ SVZ, Kreisblatt Hagenow, vom 11. März 1998, Uwe Matter.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Durchführung lt. Gesetz zur Regelung offener Vermögensfragen, Hagenow 9. November 1993 (LRA LWL).

verwaltung des Abwesenden“ übernahm zunächst ein bestellter Pfleger, Otto Kluge.⁴⁹ Ab dem 1. Januar 1959 war der VEB Kommunale Wohnungsverwaltung Hagenow als Treuhänder für das Vermögen von Kurt Feldner eingesetzt.⁵⁰ Dessen Republikflucht ist indirekt auch in der Bauzustandskartei von 1967 verzeichnet. Hier weist sowohl die Abkürzung A 02 auf das Gesetz hin, das Eigentumsfragen solcher „Flüchtlinge“ regelt,⁵¹ als auch ein Schuldbekenntnis gegenüber der Kreissparkasse Hagenow.⁵² In dieser Kartei ist ferner der Geldbetrag für ausgeführte Reparaturen nach Gewerken aufgeschlüsselt, wonach in diesem Jahr am Dach, an den Außenanlagen, den Türen, der Treppe und den Fenstern gearbeitet worden sein muss. Obwohl auf dem Formblatt vorgesehen, wurde keine Aussage über den derzeitigen Denkmalschutzcharakter der Synagoge getroffen. Ab 1969 war der VEB Kommunale Wohnungsverwaltung der Stadt Hagenow Rechtsträger des Grundstückes.⁵³

Bis zur Wiedervereinigung wurden die im Obergeschoss des einstigen Bethauses eingerichteten Büroräume von verschiedenen örtlichen Einrichtungen genutzt. Dies geht unter anderem aus einem Zeitungsbericht hervor, wonach gegen Ende der 1960er Jahre in Hagenow die Büroflächen knapp waren. Daraufhin stellte die Stadt die Räumlichkeiten in der Synagoge zunächst der Kreisbücherei zur Verfügung, welche hier nicht nur ihre Lagerräume, sondern auch ihre Verwaltung und Leitung unterbrachte.⁵⁴ Später hatte dann die Einkaufs- und Liefergenossenschaft des Bäcker-, Konditoren- und Müllerhandwerks ihre Lager- und Arbeitsräume im Gebäude untergebracht. Die Büroräume befanden sich im Obergeschoss, während das Erdgeschoss für das Lagern der Backzutaten diente. Nach dem Auszug der Einkaufs- und Liefergenossenschaft stand das Gebäude schließlich leer.

Mit Bescheid vom 8. November 1993 wurde die Synagoge (Flur 1, Fl. Nr. 86, Hagenstr. 48) an die Claims Conference Frankfurt übertragen.

2003 fanden erstmals Untersuchungen am Objekt zur erwähnten Masterarbeit statt. Das Ensemble gehörte ab 2003 der Stadt Hagenow. 2003-05 fanden die Planungen zur Umnutzung des Gebäudekomplexes statt. Das Gebäude ist in die Denkmalliste eingetragen und wird im Dehio erwähnt.⁵⁵

⁴⁹ AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow, Bl. 428, vgl. Pflegerbestellung vom 26. November 1953.

⁵⁰ AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow, Bl. 428, „Bestallungsurkunde“ vom 28. Februar 1959.

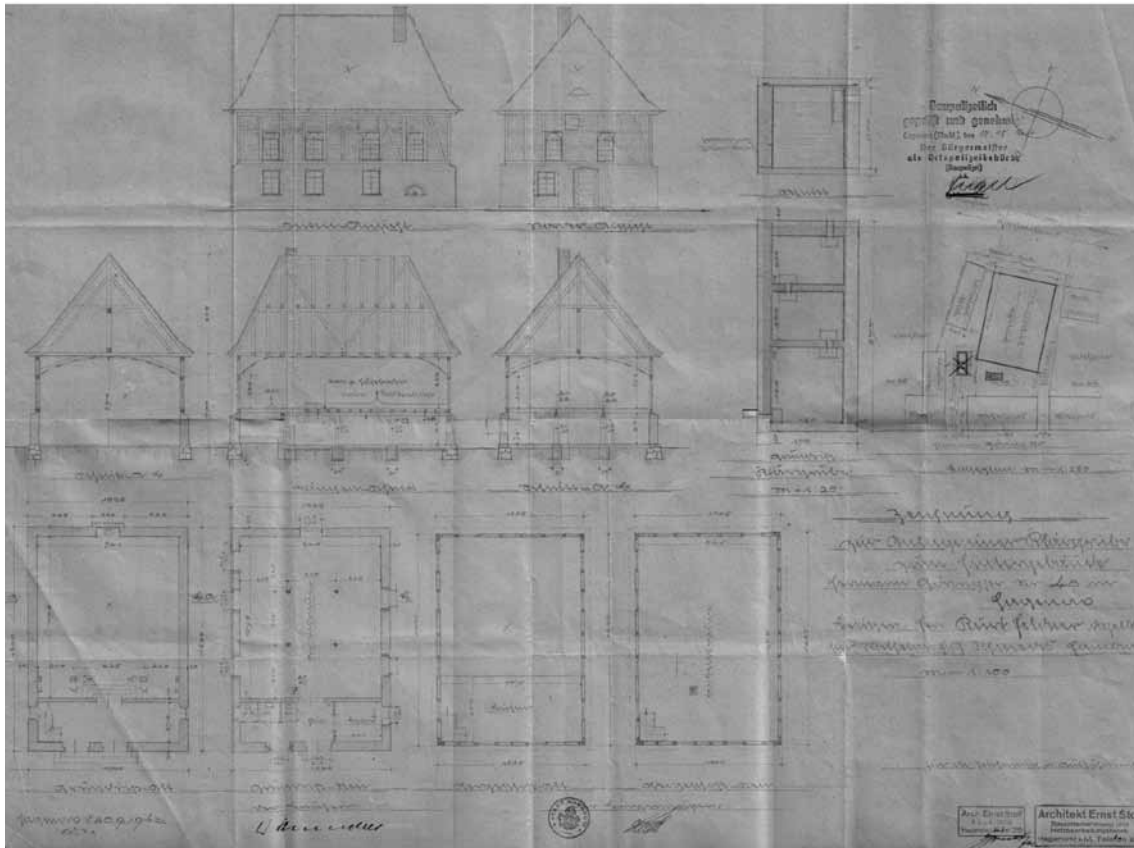
⁵¹ KA LWL-A, Hw. Nr. 3557, Bauzustandskartei. 13. März 1967.

⁵² AG LWL-GB, Schuldbekenntnis vom 14. Juni 1951 über ein Darlehen von 1.800 DM.

⁵³ AG LWL-GB, Grundbuch Hagenow.

⁵⁴ KA LWL-A, Hw. Nr. 2/24, Bl. 141, „Die Synagoge“, in: Hagenower Echo vom 26. Juli 1967.

⁵⁵ Dehio (2000): „Ehem. Synagoge (Hagenstr. 48). Zweigeschossiger Fachwerkbau, 1828 im Hof errichtet, das Erdgeschoss A. 20 Jh. massiv erneuert. Bis 1938 Synagoge.“



286 Hagenow, ehemalige Synagoge, Bestandsplan
(Zeichn.: Ernst Stoll, Hagenow, 1943/44)

287 Hagenow, ehemalige Synagoge, Modell M 1:20
(2006)



ARCHIVALISCHE GRUNDLAGEN

Vom ursprünglichen Gebäude sind weder historische Pläne noch der Name des Architekten überliefert. Ein Plan aus dem Jahr 1943 stellt mutmaßlich den ursprünglichen Zustand und geplante Umbauten dar, u. a. den damals beantragten Revisionsschacht.⁵⁶ Der Bestandszeichnung (Abb. 286) zeigt die Synagoge als Mauerwerk-Fachwerkkombination mit einem als Hängewerk konstruierten Walmdach. Das Erdgeschoss war in zwei Bereiche unterteilt: einen Synagogenraum mit westlich vorgelagertem Vestibül. Von diesem erreichte man die darüber befindliche Frauenempore, die über zwei freistehende und zwei halb in die Längswände eingelassene Stützen auskragte. Das Putzgewölbe des Betsaals ist heute (2006) noch größtenteils erhalten. Der Plan zeigt nur zwei Fassaden, die fehlenden konnten jedoch rekonstruiert werden. Ein von der Verfasserin 2006 angefertigtes Rekonstruktionsmodell (M 1:20) befindet sich im Museum Hagenow.

⁵⁶ Der Plan befindet sich im Museum Hagenow.

ARCHITEKTUR

Die nachfolgenden Beschreibungen beziehen sich auf den Zustand vor dem im Jahr 2006 durchgeführten Umbau der Synagoge, der Remise und des Schulhauses. Ganz bewusst wurde kein Abgleich in den Schilderungen vorgenommen, da der beschriebene Bauzustand infolge der durchgeführten Maßnahmen nicht mehr vorhanden ist und somit als Zustandsdokument für die Zeit vor den einzelnen Bauarbeiten anzusehen ist.

Bei der Hagenower Synagoge handelt es sich um einen in Ost-West-Richtung gestreckten Fachwerkbau mit Vollwalmdach. Die Außenmaße betragen 10,65 m in der Breite, 14,90 m in der Länge und 13,60 m Höhe bis zum Dachfirst. Die Fassaden sind zweigeschossig aufgebaut mit einem hohen Backsteinsockel und einem darüber befindlichen Fachwerk. Im Inneren befindet sich an der Ostseite der längsrechteckige Betsaal, dem im Westen ein Vestibül vorgelagert ist. Von hier aus wird über eine Treppe die über dem Vestibül liegende Frauenempore erschlossen, die in den Saal kragt.

Grundfläche

bauzeitlich

$$\begin{aligned} 14,90 \text{ m} \times 10,65 \text{ m} &= 158,69 \text{ m}^2 \\ 0,60 \text{ m} \times 2,20 \text{ m} &= \underline{1,32 \text{ m}^2} \\ &= \mathbf{160,01 \text{ m}^2} \end{aligned}$$

heute (2006)

$$14,90 \text{ m} \times 10,65 \text{ m} = \mathbf{158,69 \text{ m}^2}$$

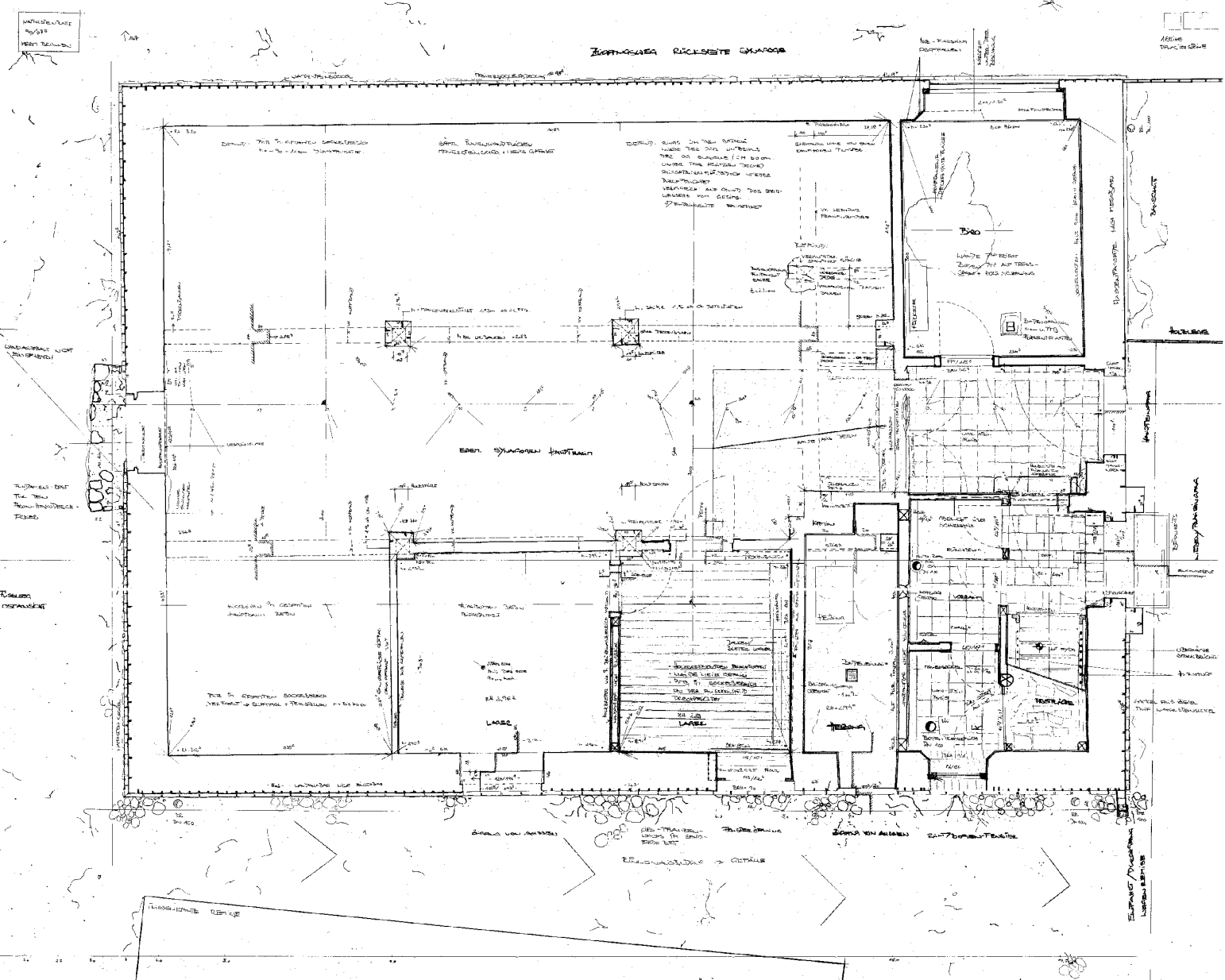
Umbauter Raum

bauzeitlich

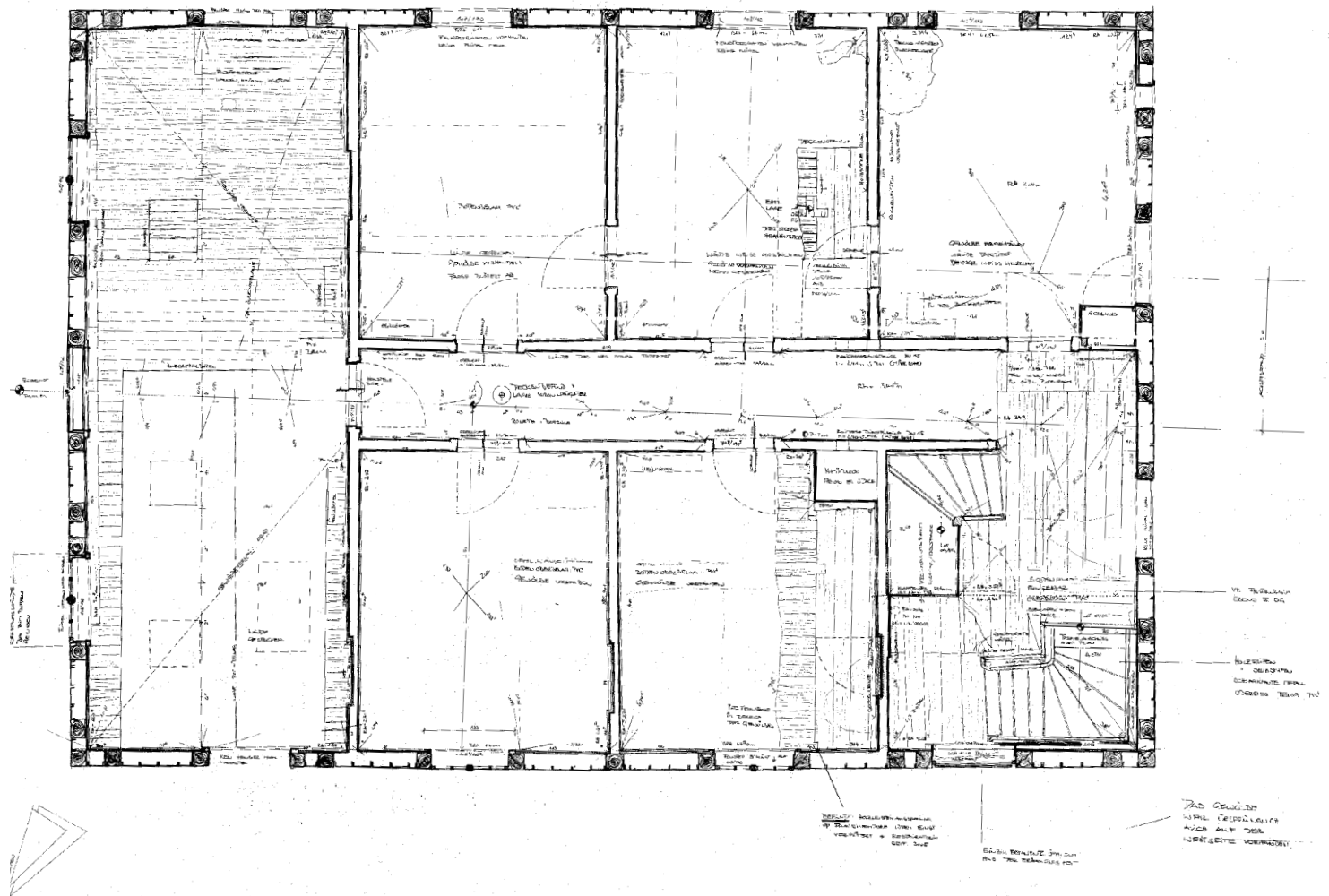
$$\begin{aligned} 14,90 \text{ m} \times 10,65 \text{ m} \times (3,10 \text{ m} + 0,2 \text{ m}) &= 523,661 \text{ m}^3 \\ 14,40 \text{ m} \times 10,12 \text{ m} \times 4,10 \text{ m} &= 597,485 \text{ m}^3 \\ 15,40 \text{ m} \times 10,85 \text{ m} \times 6,50 \text{ m} \times 0,5 &= 543,043 \text{ m}^3 \\ 1,00 \text{ m} \times 0,80 \text{ m} \times 1,00 \text{ m} \times 0,25 \times 2 &= 0,400 \text{ m}^3 \\ 2,20 \text{ m} \times 0,60 \text{ m} \times 3,60 \text{ m} &= \underline{4,752 \text{ m}^3} \\ &= \mathbf{1.669,341 \text{ m}^3} \end{aligned}$$

heute (2006)

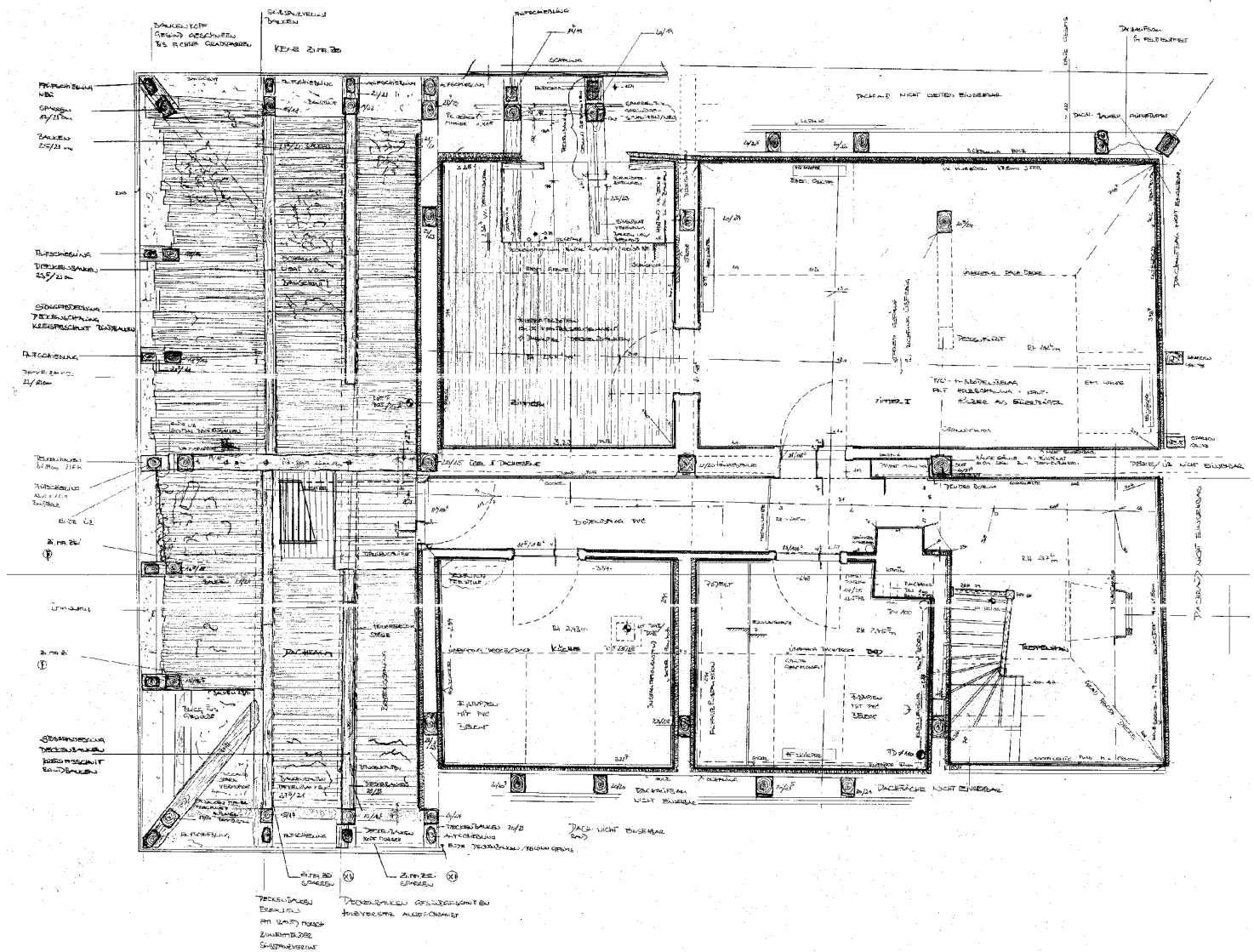
$$\begin{aligned} 14,90 \text{ m} \times 10,65 \text{ m} \times (3,10 \text{ m} + 0,2 \text{ m}) &= 523,661 \text{ m}^3 \\ 14,40 \text{ m} \times 10,12 \text{ m} \times 4,10 \text{ m} &= 597,485 \text{ m}^3 \\ 15,40 \text{ m} \times 10,85 \text{ m} \times 6,50 \text{ m} \times 0,5 &= 543,043 \text{ m}^3 \\ 1,00 \text{ m} \times 0,80 \text{ m} \times 1,0 \text{ m} \times 0,25 \times 2 &= \underline{0,4 \text{ m}^3} \\ &= \mathbf{1.664,589 \text{ m}^3} \end{aligned}$$

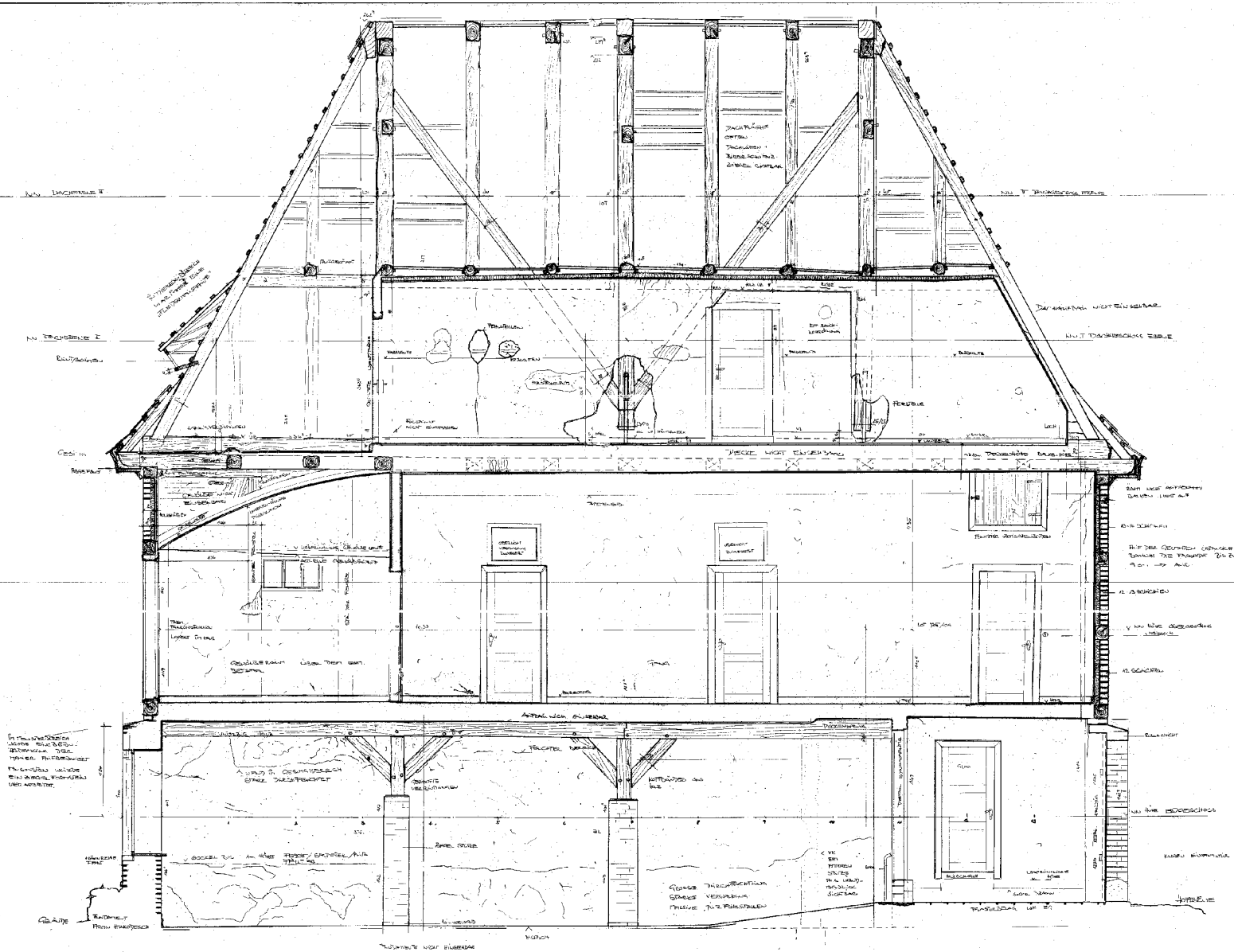


288 Hagenow, ehemalige Synagoge, Grundriss Erdgeschoss (2006)

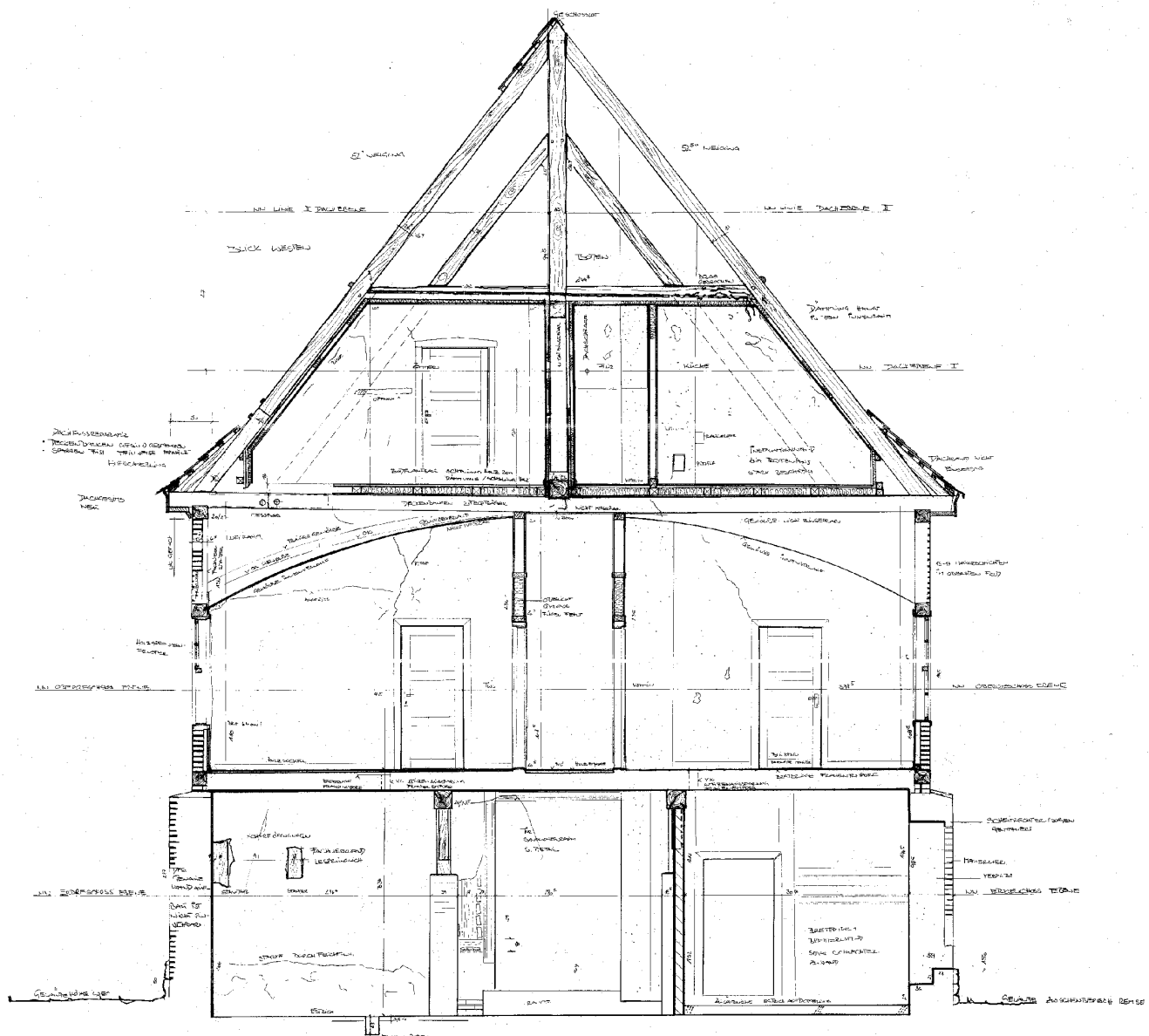


289 Hagenow, ehemalige Synagoge, Grundriss Obergeschoss (2006)





292 Hagenow, ehemalige Synagoge, Längsschnitt (2006)



293 Hagenow, ehemalige Synagoge, Querschnitt (2006)



295-296 Hagenow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Osten und Süden (Zeichn.: unbekannt)

BAUELEMENTE

Das Äußere der Synagoge gestaltet sich sehr zurückhaltend. Es lassen sich keinerlei Anzeichen finden, die auf die ehemalige Funktion einer Synagoge schließen lassen.

FASSADEN

Auf allen vier Fassadenseiten verläuft ein niedriges Sockelmauerwerk aus Feld- und Bruchsteinen, deren Abmessungen deutlich erkennbar sind. Darüber erhebt sich das Backsteinmauerwerk des Erdgeschosses mit einer Wandstärke von 50-60 cm, dessen Fugen außen glatt verstrichen wurden. Die Erdgeschossaußenwände springen ca. 15 cm vor die Fachwerkwände des Obergeschosses. Das Ziegelformat der Steine weist die Abmessungen von ca. 26,3 x 13 x 6,7 cm auf. Den Übergang zwischen Erd- und Obergeschossmauerwerk bilden abgerundete Ziegelsteine, welche als Formsteine gefertigt wurden und als Gesims ausgebildet den Vorsprung des Erdgeschossmauerwerks vor Witterungseinflüssen schützen sollen.

Die Wandkonstruktion des Obergeschosses besteht aus einem Fachwerk mit Eichenholzständern als Traggerüst und Gefachausmauerungen aus gelbbraunen Vollziegeln als Füllung. Laut dendrochronologischer Untersuchung vom September 2005 wurde das Holz 1826 eingeschlagen. Sämtliche Holzteile des Fachwerks und des Gesimses waren laut historischer Fotografien (Abb. 277, 281, 284-285) und Zeitzeugenaussagen stets dunkelbraun gefasst. Die Ziegelgefache zeigten sich nach außen immer steinsichtig.

Bis auf zwei Durchlässe blieben alle Fensteröffnungen im Obergeschoss bis in unsere Zeit erhalten. Die Fenster waren im Jahr 2006 aus Holz gefertigt. Während große, kreuzförmig angeordnete Holzsprossen die ein-

297-298 Hagenow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Westen und Norden (Zeichn.: unbekannt)



zelen Fensteröffnungen in vier Hauptflächen aufteilen, teilten kleinere Holzspinnen die so entstandenen Glasflächen in insgesamt 16 einzelne Teilflächen auf. Die ursprünglichen Fenster waren hochrechteckig eingepasst, dunkelbraun gefasst und bestanden aus fünf Hauptunterteilungen mit 26 einzelnen Teilflächen, einem Rundbogensturz und einer grauen äußeren Farbfassung der Rahmentteile.⁵⁷

Die Dachentwässerung erfolgt heute über Dachrinnen aus Titanzink, welche, an Titanzinkfallrohren angeschlossen, das anfallende Regenwasser nach unten transportieren.

SÜDFASSADE Die Südfassade zeigt ein weitgehend geschlossenes Erdgeschossmauerwerk mit einer regelmäßig aufgebauten Fachwerkobergeschosswand darüber.

Ein liegend rechteckiges Holzkastenfenster mit Holzspinnen wurde um 1943 in die südwestliche Ecke des Erdgeschosses eingefügt. Es ist dreiflügelig, sechsteilig, mit einem innen liegenden Anschlag und besitzt ein vor das Fenster in die Laibung montiertes Stahlgitter. Es ist zu vermuten, dass sich ursprünglich auf dieser Fassadenseite ein Rundbogenfenster befand und das Pendant zu dem Fenster darstellte, welches heute noch auf der Nordseite zu erkennen ist. Im oberen Wanddrittel der linken Außenecke des Erdgeschosses befindet sich ein vermutlich bauzeitlicher breiter Mauerwerksanker aus Schmiedeeisen.

Das Obergeschoss wird durch elf Ständer in zehn regelmäßige Fachwerkbahnen unterteilt. Die Kopf- und Brustriegel sind jeweils zwischen die

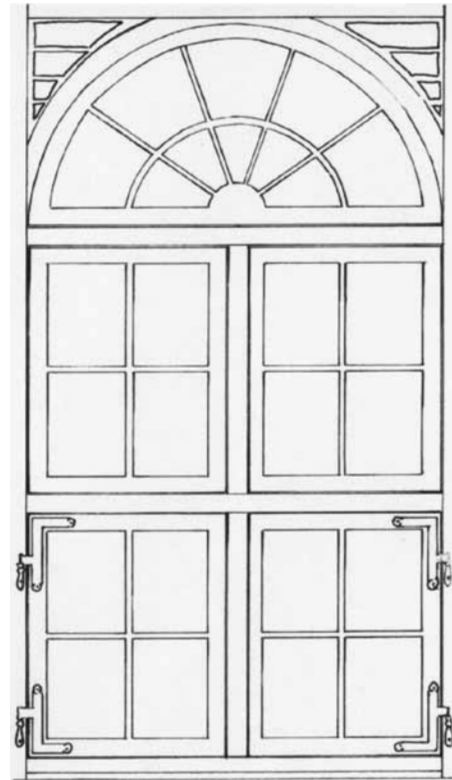
⁵⁷ Zahn (2005), S. 5.

einzelnen Ständer eingepasst und mit diesen verzapft. Ein auf der Mauerkrone des Erdgeschossmauerwerks aus Binderformsteinen aufliegender Schwellenkranz bildet die Basis des Obergeschosses, auf dem die Geschossständer aufstehen. Als oberer Abschluss der Obergeschosswand dient ein Rähm, in das die Holzständer eingezapft wurden. Die Ausfachungen sind als Ziegelmauerwerk in einem meist regelmäßigen Läuferverband aus handgefertigten und daher ungleichmäßigen Ziegeln ausgeführt.⁵⁸ Im jeweils ersten und dritten Ständerfeld, von den Eckständern aus gesehen, sind Wandstreben eingearbeitet, welche mit den Kopf- und Brustriegeln überblattet sind. An ihren Enden sind die Streben in den Schwellenkranz und in das Rähm gezapft. Dabei sind die Zapfenverbindungen der Ständer auffallend groß ausgebildet.

Während in der bauzeitlichen Fassade vier fünfteilige, hochrechteckige Holzfenster mit einem hölzernen Rundbogensturz eingebaut waren, sind bis 2006 nur noch drei der einstigen vier Fensteröffnungen erhalten geblieben. Jedes dieser Fenster ist gegenwärtig vierflügelig, sechzehnteilig und mit einem mittigen Kämpferholz und einem gemauerten als Gefach ausgebildeten Brüstungsfeld gefertigt. Mit Stahlbeschlägen wird der Drehflügel geöffnet und geschlossen. Als Füllung der Rahmenhölzer wurde Einfachglas verwendet, welches mit den Holzrahmen verkittet wurde.

Der ursprünglich vorhandene Rundbogensturz wurde in der Zwischenzeit durch einen rechteckigen ersetzt. Es ist anzunehmen, dass die einstigen Drehflügel mit einfachen Reibern versehen, am Rahmen gehalten wurden, ähnlich der Fensterkonstruktion in Stavenhagen. Über die Bänder bzw. die Verglasungsart kann keine Aussage getroffen werden. Zu vermuten ist aber, dass auch in Hagenow ursprünglich eine Einfachverglasung und aufgesetzte L-förmige Bänder aus Eisen ihre Verwendung fanden. Ob jedoch auch bei den originalen Fenstern dieser Synagoge die einzelnen Scheibenflächen mit Bleisprossen unterteilt waren, wie dies in Stavenhagen oder in Dargun der Fall war, kann nur gemutmaßt werden.

In die vierte, zum Teil ausgemauerte, raumhohe Fensteröffnung ist gegenwärtig (2006) ein einflügeliges, dreiteiliges, als liegendes Rechteck gefer-



299 Hagenow, ehemalige Synagoge, Rekonstruktion Fenster (Zeichn.: Dipl.-Rest. Matthias Zahn, 2005)

⁵⁸ Deren Abmessungen schwanken zwischen 27,5 und 28,2 cm Länge, bei ca. 14 cm Breite und einer Höhe von ca. 7,5 cm.

tigtes Holzfenster eingepasst, dessen Sturzoberkante auf gleicher Höhe wie die der ursprünglichen Fenster liegt. Auch dessen Brüstung ist als Gefachmauerwerk ausgebildet worden. Während alle ursprünglichen Fenster auf der Außenseite hell gefasst waren,⁵⁹ sind die vor 2006 eingebauten Holzfenster auf der Außenseite dunkelbraun gestrichen.

Der Übergang zum Dach wird gegenwärtig von einem auffallenden massiven Holzgesims dominiert, das 2005 auf allen vier Schauseiten angebracht wurde. Die Dachfläche ist im Jahr 2006 mit einer Biberschwanzdoppeldeckung belegt. Die 2003 noch vorhandenen zwei Satteldachgaupen mit waagrecht verbretterten Giebel- und Seitenflächen (nicht aus der Bauzeit) wurden mittlerweile wieder entfernt. Die einst dazugehörenden Gaupenfenster aus Holz waren zweiflügelig und ebenfalls von Holzsprossen sechsfach unterteilt. Gegenwärtig zeigt sich die südliche Dachfläche wieder geschlossen und entspricht damit dem Zustand von 1828.

OSTFASSADE

Auch die Ostansicht besitzt ein Fundament aus Feldstein- und Findlingsmauerwerk und zeigt ein weitgehend geschlossenes Erdgeschossmauerwerk mit einer regelmäßig aufgebauten Fachwerkobergeschosswand darüber. Der Fundamentvorsprung des einstigen Toraschreinerkers unterbricht den sonst durchgängigen Sockel und wurde aus den gleichen Steinen wie das Sockelmauerwerk hergestellt. Seine Vorderkante springt um ca. 80 cm in Richtung Garten vor die Fassadenvorderkante. Als obere Abgrenzung diente die Mauerkannte des Gesimses. Im Toraschreinbereich wurde zwischenzeitlich, anstelle der das Erdgeschossmauerwerk oben abschließenden Rollschicht eine abgerundete Betonkrone als Fertigteil eingebaut.

Während der Toraschreinerker ursprünglich vermutlich ohne Öffnungsfenster gemauert war, befindet sich gegenwärtig ein hochrechteckiges Fenster in der Mitte der Außenwand des Erkers. Dieses Fenster wurde als zweiflügeliges, vierteiliges Holzfenster mit Kämpferholz und zweiteiligem Oberlicht konstruiert. Es besitzt einen Innenanschlag, die unteren Flügel fehlen. Der Sturz wurde als Stichbogen gemauert. Die Brüstung unterhalb des Fensters ist zugemauert. Analog zur Südseite befinden sich auch auf der Ostwand unterhalb der erdgeschossigen Maueroberkante beidseitig Mauerwerksanker aus Schmiedeeisen.

Die Obergeschosswand besteht aus sieben Fachwerkfeldern mit acht Ständern. Kopf- und Brustriegel sind zwischen den einzelnen Ständern

⁵⁹ Siehe die alten Fotografien und Zahn (2005).

eingezapft; sämtliche Holzverbindungen werden durch Holznägel fixiert. Ein Schwellenkranz, auf der Binderschicht aufliegend, bildet den unteren Abschluss des Geschosses zum Dach. An seinen Außenecken bilden die Kranzhölzer Überblattungen mit den Hölzern der Längsseiten aus. Im jeweils ersten und dritten Ständerfeld, von den Eckständern aus gesehen, sind Wandstreben eingebaut, welche mit je einem Kopf- und einem Brustriegel überblattet sind.

Bis 2006 befanden sich zum einen zwei bauzeitliche, rundbogige, raumhohe Fensteröffnungen entsprechend denen auf der Südfassade. Die Fenster wurden dann entfernt und durch zwei hochrechteckige, vierflügelige, sechzehnteilige Fenster mit mittigem Kämpferholz und gemauertem Brüstungsfeld ersetzt. Zum anderen wurde nach dem Verkauf der Synagoge im Obergeschoss in der Mittelachse des Ostgiebels eine Tür eingepasst, deren oberer Abschluss die Unterkante des Kopfriegels bildet. Die Tür ist zweiflügelig und zehnteilig. Ihre beiden unteren Felder wurden 2006 mit waagerechten Bretterfüllungen verschlossen. Die anderen Fensterfelder sind quadratisch ausgeführt und verglast. Leider lassen sich durch den Einbau der Tür keine Beweise für ein Misrach-Fenster mehr finden. Die Anordnung der Ständer und der Riegel lassen aber die Vermutung zu, dass sich auf dieser Seite einst ein Misrach-Fenster befunden hat; zumindest wäre das in Frage kommende oberste Gefachfeld groß genug.

Die Beschreibungen zu den Beschlägen und zur Verglasungsart der ursprünglichen und aktuellen Fenster entsprechen den Erläuterungen zur Südansicht.

In der Dachfläche der Ostseite, die ebenfalls mit einer Biberschwanzdoppeldeckung belegt wurde, ist die ursprüngliche axial eingepasste Fledermausgaupe deutlich zu erkennen.

Die Westfassade ist im Gegensatz zur Ostseite nicht symmetrisch aufgebaut. Im Erdgeschoss befinden sich zwei außermittig angeordnete Türen mit Innenanschlag. Die Türstürze sind als Segmentbögen ausgebildet. Von diesen zwei Öffnungen war die linke als Eingang für die Frauen und die rechte als Einlass für die Männer bestimmt.

WESTFASADE

Die Unterkante der rechten Tür entspricht heute dem Niveau des Hofes. Die Türkonstruktion war eine Rahmenfüllungstür mit angesetzter Türverlängerung im Bodenbereich. Auf dem Türblatt ist eine aus der ursprünglichen Bauzeit stammende Metallolive als Türzieher montiert. Die ehemalige Beschlagrosette zeichnet sich in Fragmenten auf der Türoberfläche ab. Der vorhandene Türdrücker stammt eindeutig aus jüngerer Zeit.

300-301 Hagenow, ehemalige Synagoge, Reste/Umrisse des Türbeschlages Männerreingang und Maueranker (um 2006)



Die Zugangshöhe der linken Tür liegt zwei Stufen über dem Hofniveau und entspricht der bauzeitlichen Türhöhe. Der Eingang wird von zwei vorspringenden Mauerwerkspfeylern flankiert, welche zum einen als Rahmung für den abgetreppten vorspringenden Mauerwerkssturz und zum anderen als Auflager für das flache Betonplattendach dienen. Die Rahmenfüllungstür besitzt einen Wetterschenkel, ein dreiteiliges verglastes Oberlicht sowie ebenso eine Metallolive als Türzieher. Die ursprünglichen Beschläge dieser Tür sind nicht mehr vorhanden. Ein Sicherheitsschloss, welches an Stelle eines früheren Kastenschlosses montiert wurde, diente bis 2006 als Verschluss. Das Türblatt wurde zwischenzeitlich im Sockelbereich erneuert und damit seiner ursprünglichen Form wieder angepasst, denn 1943 wurde in die Türöffnung des Fraueneingangs eine Mauerbrüstung eingeplant.⁶⁰ Dass diese wirklich eingebaut und zwischenzeitlich wieder entfernt worden ist, dafür spricht die Türergänzung am Türblatt. Markante Mauerwerksanker betonen die Wandecken des Erdgeschossmauerwerks.

Das Obergeschossfachwerk der Westseite besteht aus acht Fachwerkfeldern mit neun Ständern. Die Verbindungen der eingezapften Kopf- und Brustriegel werden von auffallend großen Holznägeln fixiert. Der westliche Teil des Schwellenkranzes, welcher auf der Binderschicht aufliegt, bildet den unteren, ein Rähm den oberen Abschluss des Obergeschosses.

In den jeweils äußeren beiden Feldern sind Wandstreben eingebaut, welche mit Kopf- und Brustriegel überblattet sind. Markant sind auch auf dieser Fassadenseite die Zapfenverbindungen der Riegel mit den Ständern.

⁶⁰ Siehe Abb. 286.

Neben den Feldern mit den Wandstreben befinden sich heute zwei gleichgroße, hochrechteckige, vierflügelige, sechzehnteilige Fenster mit mittigem Kämpferholz und einem gemauerten, als Gefach ausgebildeten Brüstungsfeld. Über diesen beiden Fenstern wurden zwei weitere, kleinere Holzfenster in die Außenwand eingepasst. Diese sind zweiflügelig, achteilig und mit einer Einfachverglasung konstruiert. Zwischen der Oberkante des Kopfriegels und der Unterkante der Fenster befindet sich eine weitere Mauerwerksausfachung.

Im rechten Außenfeld zwischen dem zweiten Ständer und der Wandstrebe sowie zwischen Kopf- und Brustriegel befindet sich ein kleines hochrechteckiges, einflügeliges, dreiteiliges Fenster mit einer Einfachverglasung, das auf der Innenseite der Wand nicht sichtbar ist, da es mit Pressspanplatte verblendet wurde.

Eine ursprünglich fast axial zur Fassade angeordnete Holzluke unterhalb des Obergeschossschwellerkranzes ist heute nicht mehr vorhanden. Auf Grund der heute noch vorhandenen Beschlagbohrungen und deren Abdrücken in den Ständern kann aber deren einstige Lage bestimmt werden.

Auf der Dachfläche befand sich ursprünglich eine Fledermausgaupe (wie auf der Ostseite) und zwischenzeitlich eine weitere Gaupe, angelehnt an die zwei Gaupen auf der Südseite. Heute (2006) ist lediglich ein liegendes Dachflächenfenster vorhanden.

Im Erdgeschoss der Nordfassade befanden sich 2006 je zwei unterschiedliche Tür- und Fensteröffnungen. Nahe der nordwestlichen Hausecke ist ein gemauerter Rundbogen eingefügt, der den Rahmen für ein einflügeliges Fenster unterhalb des zweiten Ständers bildet. In die Laibung ist ein zweifeldriges Holzkippenfenster mit einem vorgelagerten, palmettenförmigen Fenstergitter aus Eisen eingesetzt. Sowohl die Öffnung als auch die Vergitterung stammen aus der Erbauungszeit.

NORDFASSADE

Unterhalb des vierten Obergeschossständerfeldes von rechts wurde ein weiteres Fenster mit einem gemauerten Stichbogen und einer gemauerten Brüstung nachträglich in die Erdgeschosswand eingebrochen. Nach außen ist die Öffnung durch ein Holzbrett provisorisch verschlossen. Damit erkennt man nur von der Innenseite, dass das Holzfenster dreiteilig konstruiert ist und aus zwei Drehflügeln und einem kippbaren Oberlicht besteht. Als Verglasung dienen Einzelscheiben.

Unterhalb des dritten Ständerfeldes von rechts ist eine einfache Holzbrettetür mit schlichten Bandbeschlägen aus Stahl erkennbar. Hier bildet der



302 Hagenow, Rundbogen-
fenster von innen (2006)

gemauerte Stichbogen den oberen Abschluss. Der Fundamentsockel ist im Türbereich so ausgenommen, dass zwei Stufen eingebaut werden konnten, um dadurch den Höhengsprung vom äußeren Zwischenhof zum tiefer gelegenen Innenniveau zu kompensieren. Eine weitere, entsprechend ausgebildete Tür befand sich unterhalb des vierten Ständerfeldes (von links). Allerdings wurde hier die Sockelzone nicht ausgenommen. Auch auf der Nordfassade sind markante Mauerwerksanker aus Schmiedeeisen an den Erdgeschossaußenecken zu sehen.

Die Obergeschossaußenwand besteht aus zehn Fachwerkfeldern mit elf Ständern. Kopf- und Brüstriegel verbinden die einzelnen Eichenständer untereinander. Ein Schwellenkranz, der auf der Binderschicht aufliegt, bildet den unteren Abschluss des Geschosses. Im jeweils ersten und dritten Ständerfeld, von den Eckständern aus gesehen, sind Wandstreben mit den Kopf- und Brüstriegeln überblattet eingebaut. Markant sind abermals die großen Zapfnägel der Ständer.

Im Obergeschoss waren seit jeher fünf Öffnungen vorgesehen. Auf die drei gleichgroßen, hochrechteckigen, vierflügeligen, sechzehnteiligen Fenster mit mittigem Kämpferholz und einem gemauerten als Gefach samt Brüstungsriegel ausgebildeten Brüstungsfeld folgt im zweiten Ständerfeld von rechts eine zweiflügelige Holzbrettertür mit rundbogigem Sturz und aufgedoppelten kleineren Längsbändern aus Stahl. Unterhalb des Türblattes dient eine kleine Rollschicht mit einem auf dem Schwellholz aufgesattelten Holzbrett als Austrittspodest. Die Funktion dieser Tür ist nicht belegt. Nur bei dieser Öffnung ist die Originalzarge noch vorhanden, die am Fachwerkständer befestigt ist. Ferner ist der ursprüngliche Holzkämpfer heute noch zu erkennen. Dessen ehemalige Flügel waren im unteren Fensterbereich mit Stützkloben befestigt. Die Flügel selbst waren außen aufgesetzt und schlugen dementsprechend auch nach außen auf.⁶¹ Über dieser Tür befindet sich das fünfte Fenster der Obergeschossfassade, welches als zweiflügeliges, achtheiliges Holzdrehfenster mit Einfachverglasung konstruiert wurde. Zwischen Oberkante des Kopfriegels und Unterkante des Fensters wurde eine Mauerwerksausfachung als Brüstungsfeld eingebracht.

Die Dachfläche ist auch auf dieser Seite mit einer Biberschwanzdoppelddeckung belegt und zeigte bis 1994 zwei Satteldachgaupen mit waagrecht verbretterten Giebel- und Seitenflächen. Die Gaupenfenster aus Holz waren zweiflügelig und durch Holzsprossen sechsfach gleichmäßig geteilt.

1994 wurde auch diese Dachfläche zu ihrem ursprünglichen Aussehen zurückgebaut und dabei die beiden Gaupen entfernt. Im rechten Viertel der Dachfläche ragt heute ein Schornstein aus Backsteinen nach oben, der nachweislich erst nach 1944 errichtet wurde.⁶²

Die Haupteingänge der Synagoge lagen im Westen. Da das Fußbodenniveau um ca. 45 cm über dem Straßenniveau lag, führten mindestens zwei Stufen zu den Eingängen hinauf. Zunächst gelangte man in das Vestibül, in dem nördlich neben der Fraueneingangstür die Treppe auf die Frauengalerie führte. Trotz der getrennten Zugänge für Männer und Frauen kann auf Grund der Befunde eine Trennung der Geschlechter innerhalb des Vestibüls ausgeschlossen werden. Geradeaus führte eine ebenerdig angeordnete zweiflügelige Tür in den Synagogenraum, der drei Stufen (72,5 cm)⁶³ tiefer angeordnet war (siehe Abb. 286).

Erschließung

Auch nach Aufgabe der Synagoge lag der Haupteingang im Westen. Später wurde der Boden im Bereich des Männereingangs abgetragen und Leichtbauwände im Vestibül eingefügt,⁶⁴ um u. a. zwei WCs, einen Abstellraum und einen Büroraum abzutrennen. Zwischen dem Männer- und dem Fraueneingang wurde eine massive Trennwand eingebaut, die es ermöglichte, das Erd- und Obergeschoss unabhängig voneinander zu nutzen. Des Weiteren steht unter Berücksichtigung der Untersuchung⁶⁵ von Zahn und laut der Planung von 1943 fest, dass der Fraueneingang zwischenzeitlich mit einer Mauerbrüstung zugesetzt wurde und nur noch als Fensteröffnung diente (siehe Abb. 303 und 304).

Heute (2006) sind die massiven Abtrennungen nicht mehr vorhanden. Nur die Leichtbauwände und die Trennwand zum Büro bestehen noch. Der Höhenunterschied zwischen dem Vestibül und dem einstigen Be-
raum wird aktuell von einer Holzrampe überbrückt.

Fundament und Sockel bestehen aus Feldsteinen, die Sockeloberfläche besteht aus gespalteten Natursteinen. Im Betsaal selbst befinden sich die Sockelunterkante und auch der Bodenbelag des Erdgeschosses ca. 40 cm tiefer als das Niveau des äußeren Gehwegs. Der Sockel zeichnet sich durch

Baugrund

⁶¹ Siehe dazu auch die restauratorischen Untersuchungsergebnisse in Zahn (2005).

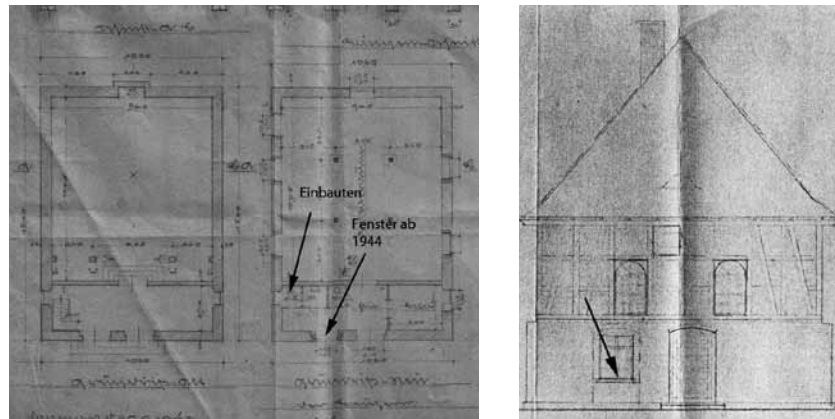
⁶² Siehe Abb. 286, Bestandsplan von Ernst Stoll 1943/44; Museum Hagenow.

⁶³ Befundschatten vor Ort gemessen.

⁶⁴ Diese bestehen in der Hauptsache aus Holzbretterwänden, teilweise gefliest, teilweise aber auch nur grau gefasst.

⁶⁵ Zahn (2005), S. 5.

303-304 Hagenow, ehemalige Synagoge, Bestands- und Umbauplanung, Ausschnitt (Zeichn.: Ernst Stoll, 1943/44)



eine rauere Oberfläche und einen zum Teil vorhandenen kleinen, nach innen springenden Vorsprung deutlich von der übrigen Wandfläche ab.

Die Außenwände weisen im Gründungs- bzw. Sockelbereich keine größeren Risse infolge eventueller Setzungen oder Grundbrüche auf; es ist jedoch nur eine Inaugenscheinnahme erfolgt, es gab keine Baugrunduntersuchungen, Grabungen oder Fundamentbegutachtungen. Zum Zeitpunkt der Dokumentation (2006) wurde eine massive Durchfeuchtung der gesamten Sockelmauern zum Innenraum festgestellt. Der Putz ist dort so stark durchfeuchtet, dass die einst weiß gefassten Wandflächen größtenteils vergraut und mit Algen bewachsen sind und ausblühen.

Fußboden Dass das Erdgeschoss unterschiedliche Höhenniveaus aufwies, ist sowohl aufgrund der Bestandszeichnungen als auch vor Ort eindeutig nachweisbar. Dass sich der Betraum auf einem tieferen Niveau befand als die übrigen Synagogenräume, findet seine Begründung in der jüdischen Bautradition.⁶⁶ In den Betsaal führten Blockstufen, vermutlich aus Mauerziegel, hinunter. Während der Umbauarbeiten im Erdgeschoss um 1946 wurden die Stufen entfernt und durch eine hölzerne Rampe ersetzt, die noch heute vorhanden ist.

Im Betsaal wurden von Zahn zwei Suchschlitze in den Oberboden eingebrochen, die Rückschlüsse auf den hier ehemals eingebauten Oberboden liefern sollten. Zunächst wurden dabei keine Reste des Originalbodens gefunden. Erst während der Bauausführung (nach 2006) fand man links vom Synagogeneingang unterhalb der Frauenempore im Betsaal vier im Verband verlegte Backsteinplatten und konnte so den einstigen Bodenbelag bestimmen.

Ob direkt nach dem Verkauf des Hauses oder erst später ein neuer Oberbelag ins Erdgeschoss eingebracht worden ist, kann nicht geklärt werden. In jedem Fall wurde die Laufebene des Betsaals mehrfach entfernt und erneuert: Auf die mehrfach unterteilte Betsaalfläche wurde ein Zement-estrich eingebracht, dessen Oberfläche mäßig glatt abgezogen wurde. Der Estrich ist ca. 9 cm stark und mit Ziegelbruchbeimengungen verarbeitet worden. Unter dem Estrich befindet sich eine ca. 20 cm starke lehmhaltige braune Sandschicht,⁶⁷ die als Auflager für den Estrich fungiert.



Da der Oberboden im Betsaal der Männer mindestens einmal vollständig entfernt wurde, können keine Standspuren der Bima, des Aron Hakodesch oder etwaiger Einrichtungsgegenstände mehr gefunden werden. Erhalten ist hingegen das Fundament für den Aron Hakodesch, wodurch dessen Lage und Größe eindeutig bestimmt werden können:⁶⁸ Das Streifenfundament von 25 cm Breite hat Gesamtausmaße von ca. 2,85 x 1,20 m. Demnach entsprachen Größe und Aufgang zum Schrein den Toraschreinkonstruktionen von Plau am See und von Krakow am See.

305 Hagenow, ehemalige Synagoge, Sockelmauerwerk innen, Ausblühungen (2006)

Als Oberboden im Vestibül dienten einst Terrakottaplatten.⁶⁹ Diese sind heute nur noch fragmentarisch vorhanden. Ob es sich hierbei um die originalen Bodenplatten handelt oder ob die erhaltenen Platten zweitverwendet wurden, ist auf Grund der asymmetrischen Fugenausbildung zweifelhaft. Für den Originalzustand spricht, dass entlang der Vestibülinnenwände Backsteinläuferziegel als Frieskanten verlegt worden waren und dadurch eine Schmuckgestaltung in der Bodenfläche ausgebildet war.⁷⁰ Die Bodenebene des Vorraums ist aktuell in zwei Höhenebenen unterteilt: eine tiefer liegende, die die Laufebene in die Sanitärräume bildete, und eine höher angeordnete, die als Büroboden diente.

⁶⁶ „Aus der Tiefe, Herr, rufe ich zu dir.“ Psalm 131, 1; siehe auch Groiss-Lau (1995), S. 67.

⁶⁷ Siehe Zahn (2005), Befund SY 1/3.

⁶⁸ Henry Gawlick, Museum Hagenow, hat die Ergebnisse in einer Fotostudie genauestens beschrieben. Fotos zum Fundament unterhalb des Aron Hakodesch, Museum Hagenow.

⁶⁹ Zahn (2005), S. 6.

⁷⁰ Siehe dazu auch Abb. 288 und Zahn (2005).

Wandkonstruktion Die ursprünglich einzige Trennwand im Gebäude zwischen Vestibül und Betsaal bestand aus einem Holzfachwerk mit Ziegelgefachen, war beidseitig verputzt und mit einem weißen Kalkmörtel gestrichen. In der Wandmitte war die bis heute erhalten gebliebene Öffnung für die Haupteingangstüren in den Betsaal eingefügt.

Die nach 1943/44 zusätzlich eingebrachten Trennwände bestanden in der Regel aus Mauerziegeln mit Wandstärken von 14-15 cm. Sämtliche Oberflächen der Erdgeschosswände im Saalbereich wurden mit Kalkmörtel bestrichen, so dass die Ziegelstrukturen der Mauern erkennbar blieben. Im Bereich der WCs und Bäder wurden sie teilweise mit Fliesen belegt. Im Obergeschoss wurden auch meist Mauerwerkswände eingebaut, die allseitig generell verputzt wurden. Im Erd- und Obergeschoss lassen sich mehrere nicht-bauzeitliche Farbanstriche und Tapetenschichten nachweisen.⁷¹

Im Bereich des Daches wurden um 1953 zwischen die vorhandene Dachkonstruktion Mauerwände, ähnlich Fachwerkwänden, eingebracht. Ihre Oberflächen wurden mit Kalkmörtel verputzt, so dass Zahn auch hier eine Vielzahl von Farb- und Tapetenschichten nachweisen konnte.⁷²

Frauenempore Die einstige Frauenempore bildete die gesamte begehbare Fläche des Obergeschosses. Der Oberboden bestand aus Holzbrettern, die von Nord nach Süd auf die Holztragbalken genagelt waren. Die Bretter und ihre Tragkonstruktion sind 2006 noch vorhanden. Außerdem sind im Oberboden der Frauenempore zwei Aussparungen erkennbar, die von den beiden mittleren Stützen des Betsaals stammen. Diese beiden Stützen bildeten über dem Galerieboden die Tragkonstruktion für die Brüstungsfelder der Empore, ergänzt durch zwei weitere Brüstungsstützen an den Außenwänden der Nord- und Südfassade, entsprechend den Halbsäulen im Erdgeschoss. Die Brüstungsfelder waren vermutlich wie in Dargun und Plau am See mit Holzkassetten geschlossen. Die erhaltenen Abdrücke des Geländers in der Putzoberfläche der Nord- und Südwände lassen den Rückschluss zu, dass auf dem Brüstungsabschlussbrett von Anfang an eine bis in das Gewölbe reichende Vergitterung eingebaut war,⁷³ die den Frauenbereich optisch vom Betraum der Männer trennte. Damit entsprach Hagenow bereits von Baubeginn an dem orthodoxen Schema und den später folgenden Auflagen des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853.⁷⁴

⁷¹ Siehe dazu die Berichte zu den Farbfassungstreppe und die Fassungsbeefunde in Zahn (2005).

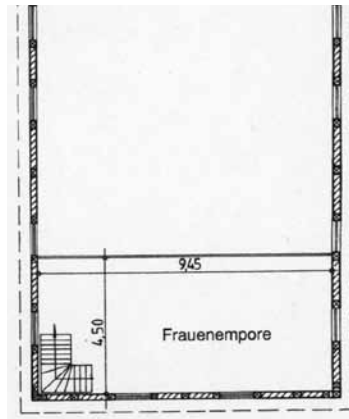
⁷² Ebenda.

⁷³ Ähnliche Spuren sind auch in der ehem. Synagoge von Plau am See vorhanden.

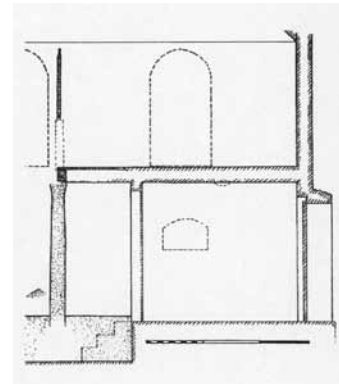
⁷⁴ Nur eine Farbschicht auf der Wand unterhalb des Emporenengitters ist nachweisbar. Zahn (2005).



306 Hagenow, ehemalige Synagoge, Frauenempore, Bodenbelag (2006)



307 Hagenow, ehemalige Synagoge, Grundrissausschnitt Frauenempore (Zeichn.: Henry Gawlick, 2003)



308 Hagenow, Synagoge, Rekonstruktion, Schnitt Frauenempore (Zeichn.: Dipl.-Rest. M. Zahn, 2006)

Die Deckentragkonstruktion im Bereich der ursprünglichen Empore wird von Holzbalken gebildet, die einerseits auf der westlichen Giebelwand, andererseits auf einem zum Betsaal gerichteten Überzug aufliegen. Die Traghölzer sind 2006 nicht zerstörungsfrei einsehbar, so dass ihre genauen Abmessungen hier nicht genannt werden können.

Nach dem Hausverkauf wurde auf gleicher Höhe der bestehenden Frauenempore eine Zwischendecke mit Spannrichtung von Norden nach Süden eingefügt. Die als Dreifeldträger ausgebildeten Balken lagern auf dem Erdgeschossmauerwerk der Längswände und kämmen jeweils in ihren Drittelpunkten auf zwei nachträglich eingebrachte Holzunterzüge mit den Abmessungen 20 cm in der Breite und 23 cm in ihrer Höhe auf. Die Unterzüge an sich sind je zweiteilig eingebaut. Damit die gesamte Betsaalenebene überspannt werden konnte, wurden sie mit einer Hakenblattverbindung gefertigt und so in ihrer Längsausrichtung verlängert. Sie liegen auf vier gemauerten Stützen auf, die nach jüdischer Nutzung im ehemaligen Betsaal errichtet wurden. Auf den Dreifeldträgern im Obergeschoss wurde, um 90° gedreht, eine Dielung verlegt. Es handelt sich dabei um 3 cm starke, ca. 24 cm breite Einzelbretter aus Holz, die stumpf gestoßen an die vorhandene gleich starke Dielung der Frauengalerie anschließen.

Zwischendecke

In der Dachebene I war ursprünglich nur in der mittleren Dachfläche ein Bretterboden aus Holz zum Begehen des Dachbodens verlegt. Im Bereich des Gewölbes war oberseitig keine waagerechte Holzschalung vorhanden.

Dach



309-310 Hagenow, ehemalige Synagoge, Betsaal, Inneres nach Norden und Dachebene I (2006)

Nach dem Verkauf der Synagoge bauten die neuen Besitzer eine Laufebene aus ca. 3 cm starken Holzbrettern, aufgeschraubt auf die Deckenbalken, ein, auf welcher später lose ein PVC-Bodenbelag verlegt wurde; einzig die Dachbodenfläche über dem Ostgewölbe wurde ausgespart (siehe Abb. 310), wo noch heute (2006) die Balkenoberseiten und die Sandfüllung zwischen den Deckenbalken der Gewölbedecke erkennbar sind.

Im Bereich der Spitzbodenebene (Ebene II) wurde ein Holzbretterboden auf und zwischen die vorhandenen Holzbalken genagelt. Dieser Belag ist ebenfalls bis heute erhalten geblieben, befindet sich allerdings (2006) in einem reparaturbedürftigen Zustand (siehe Abb. 291, Dachgeschoss II).

Decken Die Deckentragkonstruktion über dem Betsaal besteht aus elf Holzbalken, welche von Süden nach Norden spannen und an ihren Enden auf den Außenwänden der Längsseiten aufliegen. In ihrer Balkenmitte sind die Träger mit dem Überzug des Hängewerks des Daches verbunden. Die Querträger sind 23-26 cm breit und 22-24 cm hoch (siehe Abb. 291-293).

Seitlich, an die Deckenträger streichend, wurden die Traghölzer für das flache Tonnengewölbe montiert, das sich im Bereich der Frauenempore bis an die westliche Außenwand fortsetzte. Diese gekrümmten Holzträger sind 19-21 cm breit und 20-22 cm lang. Die Gewölbehölzer sind als Durchlaufstreichenbalken konstruiert. Sie beginnen gekrümmt an der Innenseite der Ständer der jeweiligen Außenwand und haben ihren Scheitel exakt unterhalb des Hauptüberzugs des Hängewerks. Schraubenbolzen mit Unterlegscheiben und Muttern mit unterschiedlichen Durchmessern hängen die Gewölbehölzer vom Unterzug ab. An den Außenwänden bilden die Ständer der Außenwand mit den Gewölbehölzern Zapfverbindungen aus.



Im östlichen Gangbereich auf der Obergeschossebene befindet sich ein Bohrloch in der darüberliegenden Deckenverkleidung, dessen Lage und Größe den Rosettenabdruck⁷⁵ eines Kronleuchters an der Betsaaldecke vermuten lassen (siehe Abb. 314). Da dieser häufig über der Bima hing, lässt sich deren Standort im darunterliegenden ehemaligen Betsaal zumindest eingrenzen. Um die zentrale Bohrung befinden sich vier weitere in der Decke, die auf die Existenz weiterer Leuchter schließen lassen.⁷⁶

311-312 Hagenow, ehemalige Synagoge, Dachebene II und Detail Dachrand (2006)

Nach dem Verkauf des Gebäudes wurden in den 1950er Jahren Wohnungen in das Dachgeschoss eingebaut: die Dachflächen gedämmt und die Untersicht der Kehlbalkenlage des Hängewerks verkleidet. Auf die senkrechten Hängewerkhölzer (Säulen/Streben) wurde zudem eine 5 cm starke Dämmschicht als Leichtbauplatte montiert, auf der schließlich der Innenputz aufgebracht wurde.

Bei den Aufmaßarbeiten im Zuge der Masterarbeit von Oliver Butz, Ingrid Irmscher und der Verfasserin im Jahr 2003 wurde in den Randfeldern der Decke im westlichen Gewölbebereich eine Genisa entdeckt (s. u.).

In dieser Dachebene wurden neun Kehlbalken zwischen die einzelnen Sparrenpaare montiert, die zwischen 15,5-21 cm breit und 16,2-22 cm hoch sind (siehe Abb. 292 und 293). Die Sparrenzwischenräume wurden von unten nach oben zunächst mit einer eingeschobenen Holzschalung und darauf mit einer Lehmsandfüllung verschlossen. Oberseitig wurden zusätzlich Holzbretter auf Leisten genagelt, die seitlich an die Kehlbalken

Decke über
Dachgeschoss I

⁷⁵ Siehe Zahn (2005), S. 9, Vorderseite.

⁷⁶ Persönliche Mitteilung von Henry Gawlick, Museum Hagenow vom 9. Mai 2011. Erkenntnisse nach den Umbaumaßnahmen.



313-314 Hagenow, ehemalige Synagoge, Blick in den Gewölbezweischenraum und Decke über dem Obergeschoss /Gewölbeunterseite, Rosettenabdruck und Bohrung (2006)

geschraubt wurden (siehe Abb. 315). Zum Teil ist diese Bretterlage mittlerweile so stark gelockert, dass nicht mehr von einer befestigten, gefahrlos zu begehenden Ebene gesprochen werden kann. Auf der Grundlage der örtlichen Befunde ist anzunehmen, dass die Belageebene aus der ursprünglichen Bauzeit stammt.

Grundsätzlich befinden sich die Deckenebenen in einem guten Zustand. Die Hölzer scheinen abgelagert und nicht feucht. Die Balken zeigen wenige Verformungen. Einige Balkenköpfe sind verrottet, sie wären restauratorisch bzw. im Sinne der Denkmalpflege zu überarbeiten.

Dachkonstruktion

Die Dachkonstruktion wird von einem Sparrendach mit einem Hängewerk und von zwei Halbwalmdachflächen gebildet. Die Dachneigung der beiden Hauptdachseiten beträgt ca. 52°, die der Walmdflächen ca. 64°.

Das Sparrendach, dessen Kieferholz 1826 eingeschlagen wurde,⁷⁷ besteht aus elf Gebinden, drei Trag- und acht Füllsparrenpaare. Neben den Deckenbalken, mit denen alle Sparren am Fußpunkt mittels eines Versatzes einen Knotenpunkt ausbilden, wurde ein weiterer Querbalken als Kehlbalken zur Lastverteilung und Aussteifung in jedes Gebindepaar eingezapft, ausgenommen die beiden äußeren Sparrenpaare (sie schifften zu tief an den Grad an). Alle Zapfverbindungen werden durch Holznägel fixiert. Die Kehlbalken sind 14-16 cm breit und 14-17 cm hoch. Die einzelnen Kehlbalken weisen runde bis ovale Querschnitte auf. Am First sind die Füllsparrenpaare ineinander gezapft.

⁷⁷ Dendrochronologische Untersuchung vom September 2005 durch Herrn Dr. Thilo Schöfbeck; siehe Anhang E 025.

Die drei Hautgebinde wurden als einfache Hängewerke in das Dachwerk eingebaut, deren Innensparrenpaare sowie die äußeren Sparren am Fußpunkt ebenfalls je eine Zapfverbindung mit den Deckenbalken eingehen. Am Hochpunkt sind beide Traggebinde mit den Hängesäulen verzapft. Holznägel sichern alle diese Verbindungen.

Die Sparren sind 18,5-23 cm breit und 19-21,5 cm hoch. Die drei Hängesäulen sind 23 cm breit und 25 cm tief. An ihren Fußpunkten wurden sie mit eisernen Spannschlössern mit dem Hauptüberzug des Hängewerks verschraubt. Als zusätzliche Aussteifung wurde parallel zum Hauptüberzug zwischen zwei Hauptgebinden je eine Strebe (Breite zwischen 16-17 cm und Tiefe von 18 cm) eingefügt.



315 Hagenow, ehemalige Synagoge, Blick auf die Kehlbalckenlage Dachgeschoss II (2006)

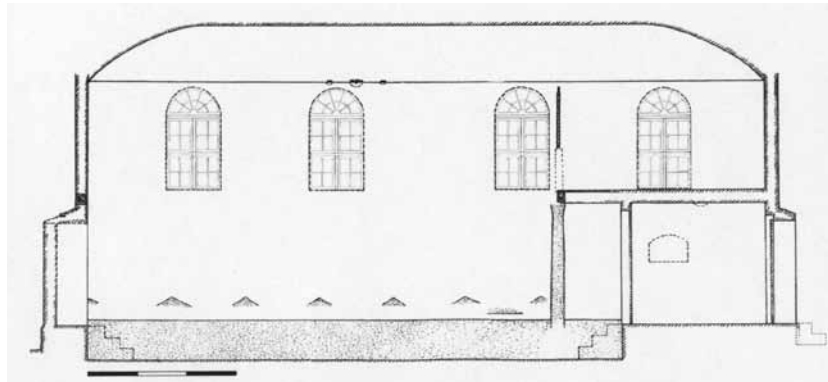
Im Walmbereich zapfen je fünf Passsparren am Fußpunkt in die Deckenbalkenstummel, welche unterseitig im Zapfbereich auf der Außenmauer aufliegen. Zur Gebäudemitte orientiert, zapfen die Balkenstummel auf beiden Giebelseiten in den jeweils letzten Durchlaufträger. Die Stummellänge auf beiden Walmsseiten beträgt zwischen 1,56-1,65 m von der Außenkante des letzten Durchlaufbalkens bis hin zur Traufe. An ihren Hochpunkten schiffen die Passsparren des Walms in die Gratsparren. Nur zum Teil bilden sie Zapfverbindungen aus. Zum anderen Teil streichen die Sparrenstummel stumpf an die Grathölzer an und werden hier durch Eisennägel fixiert.

Die einzelnen Walmsparren werden ausschließlich durch die genagelten Dachlatten miteinander verbunden. Die Walmsparren sind 17-18,5 cm breit bzw. 18,5-20 cm hoch. Die Breite der Gratsparren beträgt 17 cm, ihre Tiefe 20-21,5 cm. Rings um die Traufe ist an jeden Sparrenfuß ein Aufschiebling von ca. 1,20 m Länge montiert, dessen Breite der der Sparren entspricht.

Die Dachkonstruktion und die Holzbalkendecke bestehen in der Hauptsache aus Kiefernholz, die Traghölzer der Dachwände aus Eichenhölzern.

Informationen zum Material der ursprünglichen Dacheindeckung sind nicht überliefert; anzunehmen ist, dass das Dach ursprünglich mit einem Strangdachziegel oder Ziegelplatten belegt war. Im Jahr 2006 wurde das gesamte Dach mit Biberschwanzziegeln in einer Doppeldeckung gedeckt. Die Dachlatten dazu bestehen aus Holz in einer Tiefe von 3,5 cm und einer Breite von 6 cm. Der Lattenabstand der abgerundeten Latten beträgt durchschnittlich 26-28,5 cm. Die am Gebäude notwendigen Bleche wur-

316 Hagenow, ehemalige Synagoge, Betraum, Rekonstruktionsschnitt nach Süden (Zeichn.: Dipl.-Rest. Matthias Zahn, 2006)



den im Jahr 2006 neu montiert. Als Metall wurde Kupfer ausgewählt. Für die Dachentwässerung wurde eine Kupferrinne, DN 100, ausgesucht. Der in den 1940er Jahren eingebaute Kaminzug ist immer noch vorhanden.

Wie bereits erwähnt, wurden die bei den Dachreparaturarbeiten im Jahr 2004 auf den Längsseiten vorhandenen Satteldachgaupen entfernt und so die Dachflächen zurückgebaut. Von den beiden ursprünglichen Fledermausgaupen auf den Walmseiten ist bis heute nur die auf der Ostseite erhalten. Mittlerweile ist auch auf der Westseite wieder eine Fledermausgaupe eingebaut worden.

Malereien, Fassungen

Archivalisch lassen sich keine Informationen in Form von Ausschreibungen oder Auftragsangaben für die Synagoge von Hagenow finden. Daher wurde Dipl.-Rest. Matthias Zahn, Groß Rogahn, mit einem Gutachten zu den Farbfassungen beauftragt.⁷⁸ Hierin finden sich alle Ergebnisse und Befunde zur Synagoge, für die Remise und auch für das ehemalige jüdische Schulhaus.

Treppen

Der Zugang zur Frauenempore erfolgte über die heute noch vorhandene Treppe im Vestibül. Hinter den Wangen der einläufigen, viertelgewendelten Holztreppe endet an den Außenwänden der bauzeitliche Putz. Die Treppenwangen sind größtenteils noch erhalten. Allerdings war das Treppenauge ursprünglich breiter.⁷⁹ Der Holzlauf steht mit seinem Antritt auf dem Backsteinboden des Vestibüls auf und befindet sich noch heute auf

⁷⁸ Dipl.-Rest. Matthias Zahn, „Hagenow Synagoge, Restauratorische Untersuchungen, vom 20. Oktober 2005 für die EGS Schwerin“. Die Verwendung seiner Ergebnisse war nicht gestattet.

⁷⁹ Zahn (2005), S. 6.

der ursprünglichen Höhe. Die Trittstufen mit einer aktuell 3,5 cm betragenden Holzstärke, sind in die Wangen eingestemmt, ebenso wie die nach hinten versetzten Setzstufen. Am Treppenaustritt im Obergeschoss wurde der Handlauf dem veränderten Treppenauge angepasst.

Laut Untersuchung von Zahn waren die Sprossen schwarz gestrichen. Die Pfosten, die gerade Seitenfläche des Handlaufs, die Leiste auf der Treppenwange, die Treppenunterseiten und das Treppenauge waren grau gefasst. Der übrige Handlauf, die Treppenwange und die Setzstufen waren rotbraun gestrichen. Einzig die Trittstufen blieben holzsichtig.⁸⁰

Beim Ausbau des Ober- und Dachgeschosses wurde eine einläufige, zweimal unterschiedlich viertelgewändelte Holzterrasse vom Ober- ins Dachgeschoss eingebaut. Sie ist farblich der momentanen (2006) Fassung des ersten Laufes angepasst und beige gefasst. Als Umfassung dienen geschlossene und offene Holz- (Nut- und Federwände) und Mauerwerkswände. Als Abschluss zwischen den einzelnen Geschossen wurde im ersten Viertel der Treppe eine Holztür in die zugehörige Umfassungswand eingesetzt. Unterhalb des Treppenlaufs im Obergeschoss war zwischenzeitlich ein WC eingebaut worden. Als Absturzsicherung wurde an der Innenwangenholzbohlenwand ein Handlauf mit einem runden Holzholm eingebaut. Um das Treppenauge im Dach wurde zudem ein hölzerner Handlauf mit Sprossen zur Deckenseite montiert.

Der ursprüngliche Zugang zum Dach erfolgte über eine Luke im obersten Fachwerkwandfeld der Westfassade (siehe Abb. 286), deren Öffnung vermutlich um 1943 geschlossen wurde. In diesem Bereich wurde der Hauptanteil der Genisa gefunden.

In den Spitzboden führt heute vom östlichen Bodenraum eine Stahlleiter. Wann diese eingebaut wurde, ist nicht mehr bestimmbar. Es ist anzunehmen, dass hier eine lose Holzleiter vorhanden war.

Ursprünglich war kein Kaminzug im Gebäude vorhanden. Der 2006 dokumentierte Zug stammt aus dem Jahr 1943 und ist im Eingabeplan zum Kamin ersichtlich (siehe Abb. 286). Er befindet sich an der Trennwand zwischen Vestibül und Synagogenraum und hat die quadratische Außenabmessungen von 27 cm Kantenlänge. Kaminbeginn ist die Oberkante des Erdgeschossbodens. Weder die Trennwand vom Betsaal zum Vestibül,

Beheizung

⁸⁰ Zahn (2005), S. 6.

noch der Kamin selbst wurden zwischenzeitlich verändert. Im Dachraum ist der Kaminkopf ab ca. 1,25 m über der Kehlbalkenebene um 60° verzogen. Im Erdgeschoss gibt es eine Reinigungsöffnung; im Obergeschoss und in den Dachgeschossen wurden seine Außenseiten verputzt, jedoch nur teilweise tapeziert. Im Bereich des Dachgeschosses ist er mit Zementputz verkleidet.

Türen Die meisten Türen, welche nach 1943 in das Gebäude gebaut wurden, sind mittlerweile oft verändert worden, sind zweitverwendet eingebaut oder wurden durch neue Zargen ergänzt.

In die Synagoge führten ursprünglich zwei Eingangstüren; wie beschrieben, einflügelige Rahmenfüllungstüren mit Kassettenfüllung. Zwischenzeitlich wurden sie ergänzt oder abgeschnitten. Ihre Hauptabmessungen blieben dennoch bis in das Jahr 2006 erhalten (siehe Abb. 294 und 297).

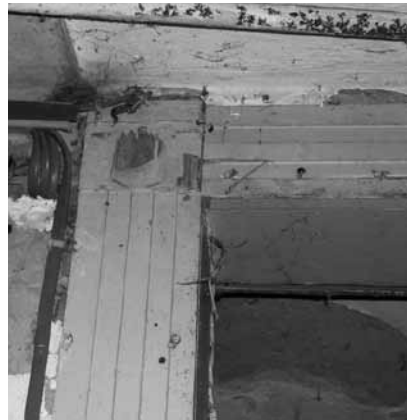
Im Gebäude war bauzeitlich nur die bis heute erhaltene zweiflügelige Eingangstür zum Betsaal der Männer vorhanden. Die Tür ist gegenüber dem Aron Hakodesch angeordnet; beide Flügel schlagen nach innen in den Betsaal auf. Nachdem nach 1943 das Bodenniveau im Vestibül verändert worden ist, wurden beide Flügel nach unten mit einem Passstück verlängert. Die Türflügel besitzen 2006 noch das bauzeitliche Schließblech⁸¹ aus Messing und das dazu gehörige Kastenschloss (siehe Abb. 317).

Die Türflügel sind als Rahmenfüllungsflügel mit drei unterschiedlich hohen Füllungen konstruiert (siehe Abb. 294). Das obere und untere Füllungsteil sind gleich groß. Die mittlere Füllfläche ist größer und war laut Zahn ursprünglich mit einer Glasscheibe geschlossen.⁸² Möglicherweise bestanden beide Glasfüllungen aus ornamentierten Gläsern. Wann die Scheiben entfernt und durch Holzfüllungen ersetzt worden sind, ist nicht bekannt. Umlaufend um die Türblätter ist ein einfacher Falz eingearbeitet, der in den jeweiligen Zargenfalz einschlägt. Die Rahmen sind zum Teil mit einer „kannelierten“ Oberfläche verziert (siehe Abb. 318). Die Türen haben keinen Kältefend oder etwaige Dichtungsgummis. Im Sturzbereich, in den Verbindungsecken zwischen Zarge und Sturz, ist die Oberfläche des Deckrahmens gesondert bearbeitet. Als Farbfassung, sowohl für die Türflügel als auch für die Rahmenflächen, wählte man Hellgrau als ursprüngliche Türfarbe.⁸³

⁸¹ Das Schließblech gleicht dem von der Verfasserin an der Bodentür in Boizenburg gefundenen.

⁸² Zahn (2005), S. 6.

⁸³ Ebenda.



317-318 Hagenow, ehemalige Synagoge, Synagogentür zum Vestibül, Schließblech sowie Sturz und Seitenzarge mit Kanneluren (2006)

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Zahn konnte bei seinen Untersuchungen Abdrücke von Bankreihen an der Südwand nachweisen. Damit steht fest, dass im Männersaal fest eingebaute Bankreihen bis an die Wand reichten (siehe Abb. 316 und 319). Zahn vermutet, dass Stühle und Bänke ebenfalls grau gefasst waren.⁸⁴

Bestuhlung

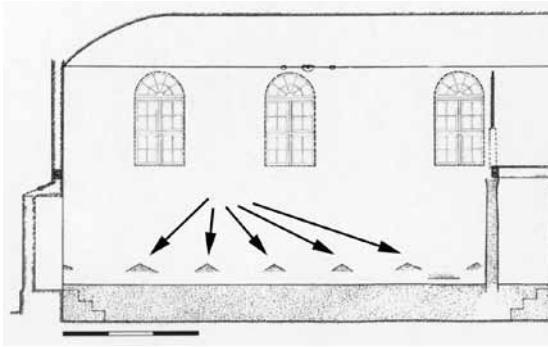
Auf der Frauenempore lassen sich keinerlei Abdrücke an den angrenzenden Putzflächen oder in der Fußbodenoberfläche finden, die belegen könnten, dass sich hier einst eine fest installierte Bestuhlung befunden hat. Daher kann angenommen werden, dass es auf der Frauengalerie eine lose Bestuhlung gab, wie in den Synagogen in Dargun, Röbel, Goldberg oder Plau am See nachgewiesen werden konnte.

Da es vom Innenraum der Hagenower Synagoge keine Fotografien gibt, kann man nur durch Vergleiche mit anderen Toraschreinen aus gleicher Bauzeit auf sein Aussehen schließen.⁸⁵ Andererseits lassen die Befunde auf der Innenseite der Ostwand die Größe des Schreins erahnen (siehe Abb. 321). Die Unterkante lag ca. 70 cm höher als das heutige Erdgeschossniveau. Seine Breite kann auf der Grundlage der vorhandenen Wandabrücke mit ca. 1,52 m angesetzt werden. Der Schrein war mindestens 2,05 m hoch. Leider ist der obere Abschluss durch die zwischenzeitlich eingezogene Decke nicht mehr sichtbar. Zahn konnte belegen, dass um die Nische ein teilweise grau gefasster Rahmenschmuck umlief. Ob sich eine Mizrach-Öffnung im Bereich über dem Schreins befand, ist nicht nachzuweisen.

Aron Hakodesch

⁸⁴ Ebenda.

⁸⁵ Siehe dazu den Toraschrein der Synagoge von Plau am See (Abb. 266 und 267).



319-320 Hagenow, ehemalige Synagoge, Längsschnitt nach Süden, Bankreihenabdrücke an der Wand (Zeichn.: Dipl.-Ing. Matthias Zahn, 2006) und Betraum, Fundament des Toraschreins (2007)

Der ca. 80 cm hohe schwarze Sockel im gesamten Synagogenraum war nur im Bereich des Schreins unterbrochen. Dem Schrein vorgelagert waren 3 gemauerte Stufen angeordnet.⁸⁶

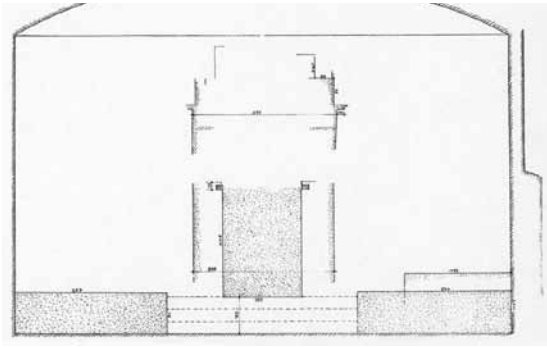
Bei den Rekonstruktionsmaßnahmen in der Synagoge im Jahr 2007 wurde auch der Oberboden entfernt. Zum Vorschein kam ein Fundament direkt unterhalb des Aron Hakodesch. Damit konnten die äußeren Abmessungen des Schreins im Bodenbereich eindeutig bestimmt werden.⁸⁷

- Bima** Auf den Standort der Bima weist heute nur noch die vermutete Aufhängung für einen Kronleuchter hin, der sich üblicherweise über der Bima befand. Diese Bohrung befindet sich in einem Abstand von 5,50 m von der Innenseite der Ostwand (Grundriss Obergeschoss, Gang, siehe Abb. 289).
- Genisa** Bei einer Genisa handelt es sich um einen Aufbewahrungsort für unbrauchbar gewordene Kultgegenstände oder heilige Schriften (Gebetsbücher etc.). Diese wurden nicht weggeworfen, sondern häufig in der Synagoge verborgen aufbewahrt. Mit Hilfe von Museumsleiter Henry Gawlick wurde in der ehemaligen Synagoge Hagenow an den vermuteten Stellen gesucht. Am 18. August 2003 fand die Verfasserin mit ihren Kollegen zahlreiche Genisafragmente und teilte den Fund Prof. Dr. Bock⁸⁸ und Herrn Gawlick mit. Auf Grund der Verhältnisse am Fundort bestand sofortiger Handlungsbedarf, da durch eingeschlagen Fenster die Gefahr der Verwehung der einzelnen Fragmente bestand. Außerdem wiesen frische Tierexkremente und Funde frischer Hühnereier in unmittelbarer Umgebung der Genisa auf die Anwesenheit eines Marders hin.

⁸⁶ Zahn (2005), S. 8.

⁸⁷ Maße und nähere Angaben lt. persönlicher Mitteilung von Henry Gawlick vom August 2007.

⁸⁸ Prof. i.R. Dr. Sabine Bock, ehem. Dekanin der FH Coburg, Fachrichtung Architektur, Prof. für Praktische Denkmalpflege, Universität Bamberg. Sie war Erstkorrektorin und damit verantwortliche Betreuerin für die Masterarbeit.



Üblicherweise hätte der Fund aus Respekt vor dem jüdischen Glauben an seinem Fundort belassen und lediglich genau beschrieben und dokumentiert werden müssen, was aber aus vorab genannten Gründen nicht möglich war. So wurde der Genisa-Fund am 19. August 2003 zu einem großen Teil geborgen und dem Museumsdirektor Henry Gawlick übergeben. Dieser ließ die einzelnen Stücke restaurieren⁸⁹ und bewahrt sie seitdem im Museum auf. Bei den Dachsicherungsarbeiten ein Jahr später wurden weitere Schriftstücke gefunden.

321 Hagenow, ehemalige Synagoge, Abdrücke des Toraschreins an der Wand (Zeichn.: Dipl.-Rest. Matthias Zahn, 2006)

322 Bleckede, Kronleuchter in der ev. Kirche (2006)

Die zunächst gefundene Bohrung in der Gewölbedecke ließ vermuten, dass in Hagenow nur ein Kronleuchter eingebaut war. Später wurden weitere vier Bohrungen in der Gewölbedecke gefunden, die vermuten lassen, dass mehrere Kronleuchter eingebaut gewesen waren. Bei der Hauptbohrung handelt es sich um eine Bohrung durch das Gewölbe bis in den Dachraum führend und um die Bohrung herum um einen im Deckenputz eingesenkten 28 cm breiten Rosettenabdruck. Die Lage der Bohrung und des Abdrucks sind im Obergeschossaufmaßplan eingezeichnet. Es ist ersichtlich, dass sich die Bohrung exakt unterhalb des Firstes und in einem Abstand von 5,50 m von der Innenseite der Ostwand befindet.

Beleuchtung

Eine weitere Beleuchtung lässt sich im Bereich des Vestibüls an der Erdgeschossdecke hinter dem Männereingang vermuten, wo ein weiterer Deckenabdruck gefunden wurde (siehe Abb. 288).

Die 1,835 m hohe und 1,20 m breite Holztafel (siehe Abb. 323) besitzt eine Inschrift in Deutsch und Hebräisch mit einem Gebet für den Landesherrn, Friedrich Franz I., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der dem Synagogenbau zustimmte. Mit der Restaurierung 1998 wurde der

Gebetstafel

⁸⁹ Eine Restaurierung umfasst Maßnahmen zur Erhaltung des materiellen Bestandes von Kunstwerken oder Objekten der Kulturgeschichte.



323 Hagenow, ehemalige Synagoge, Gebetsstafel (Foto: Henry Gawlick, 2006)

hebräische Text neu übersetzt,⁹⁰ da eine frühere Übertragung ins Deutsche weder wörtlich noch vollständig geschehen war. Hierbei wurde festgestellt, dass die letzten Gebetszeilen das Weihedatum der Synagoge und den Namen des ersten nachweisbar in Hagenow lebenden Juden nennen.

In dieser nun vollständig vorliegenden Übertragung ist als Stifter ein Mitglied der Me'ir'schen Familie genannt. Weiterhin ist anzunehmen, dass ein direkter Nachfahre (vermutlich ein Sohn der Familie Me'ir) Behr Grünfeldt⁹¹, der Gemeindevorsteher, mit dem beschriebenen „Ber“ gemeint ist.

Ob der Abdruck, der heute noch an der Südwand des Synagogenhaupt- raumes hinter der letzten Stuhlreihe zu erkennen ist, doch noch vor der Frauengalerie von der Gebetsstafel stammt, kann nur vermutet werden. Die Originaltafel befindet sich im Museum Hagenow.

Haustechnik

Grundstücksentwässerung: Zur Erbauungszeit war kein Kanalanschluss vorhanden. Im Haus selbst fiel kein Abwasser an. Die Dachentwässerung erfolgte ohne Kanalanschluss. Zwischenzeitlich wurde das Ensemble an das öffentliche Kanalnetz der Hagenstraße angeschlossen. Das Regenwasser der Dachflächen wird durch Fall- und Grundleitungsrohre⁹² nur zum Teil in den öffentlichen Kanal geleitet. Der Rest versickert auf dem Grundstück. Der 1943 angelegte Revisionsschacht ist heute (2006) noch vorhanden, hat aber keine Funktion mehr.

Trinkwasserversorgung: Ursprünglich erfolgte die Trinkwasserversorgung über einen Brunnen im Westen des Grundstücks, der mittlerweile zuge- schüttet wurde. Nach dem Verkauf ist das Gebäude an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen worden. 2006 fanden Baumaßnahmen statt, welche auch die Wasserversorgung betrafen. Hierbei wurden die

⁹⁰ Übersetzung von U. Faber, Moses Mendelssohn Zentrum, Universität Potsdam, Brief vom 18. Februar 1998; in Gawlick (2000), S. 7: „Der/Königen Sieg und Fürsten Herrschaft verleiht,/dessen Regierung die Regierung aller Zeiten ist, der David,/seinen Diener vom bösen Schwert befreit, der einen Weg durchs Meer/und durch mächtige Fluten einen Pfad gewährt, der segne, hüte,/bewahre, stütze, erhöhe, mache groß und erhebe/hoch unseren Herrn, den Großherzog/Friedrich Franz,/hoch sei seine Majestät. Der König der Könige von Königen/erhalte in seinem Erbarmen ihn am Leben, hüte ihn und rette ihn/von jeder Not, jedem Kummer und Schaden, führe Völker ihm zu/Füßen, lasse seine Feinde vor ihm fallen und beglücke ihn in allem,/wozu er sich wendet. Der K[önig] der K[önige] von Königen, mit/seiner Barmherzigkeit gebe Er in sein und aller seiner Räte und Fürsten/Herz Erbarmen, Gutes mit uns und mit ganz/Israel zu tun; in seinen und unseren Tagen werde/Jehuda geholfen und Israel ruhe/In Sicherheit und nach Zion komme der Erlöser,/so sei es der Wille, sprechen wir: Amen./Heute ist F[reitag], V[orabend des] h[eiligen] S[chabat], der 5. Elul 588 n[ach der] k[leinen] Z[ählung] 1 [?] /Geschrieben v[on] d[em] g[eringen] Ber S[ohn des] H[errn] Me'ir s[eligen] A[ngedenkens] 1 d. i. Freitag, der 15. August 1828.“

⁹¹ O. ä., vgl. Gawlick (2000), S. 8.

⁹² Grundleitungen aus Steinzeugrohren; Fallrohre aus Kupfer.

Ver- und Entsorgungsanschlüsse in der Hauptsache in die Remise gelegt.

Elektroversorgung: Über die frühere elektrische Verteilung ist nichts bekannt. Heute erfolgt die Elektroversorgung über das Elektronetz der Stadt. Die Zähleranlage für das gesamte Ensemble ist in der Remise angeordnet.

Gasversorgung: Im Gebäude war niemals ein Gasanschluss vorhanden.

Telefonanschluss: Das Gebäude verfügt bislang (2006) über keinen Telefonanschluss. Dieses wird sich sicherlich mit dem Ensembleumbau ändern.

AKTUELLER ZUSTAND UND NUTZUNG (2006/2007)

Die Synagoge von Hagenow wurde von der im Ort ansässigen jüdischen Gemeinde unter Beachtung der geltenden Synagogenbauvorschriften der 1820er Jahre geplant und gebaut. Dies wird durch die Lage der Synagoge im Ort, ihre Fachwerkanordnung, die vorgefundene Dachkonstruktion als Hängewerk und von einer dendrochronologischen Untersuchung⁹³ aus dem Jahr 2005 bestätigt. Dabei wurde für die Hölzer des Hauptbaus sowie für die Fachwerkständer, die Gefachbalken und für die Hölzer des Daches 1826 als frühestes Einschlagsjahr ermittelt.

Dass man sich zur Errichtung einer so großen, auffallenden Synagoge entschloss, könnte unterschiedliche Gründe gehabt haben: Zum einen wäre

Versuch einer
Einordnung

324-325 Hagenow, ehemalige Synagoge, Ansicht von Westen und Betraum, Inneres nach Westen während des Umbaus (2007)



⁹³ Dendrochronologische Protokolle des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin; siehe Anhang E 025.

es denkbar, dass die Gemeinde anstrebte, sich in der Zukunft weiter zu vergrößern. Dabei wurde trotz der beachtlichen Kubatur Wert auf eine zurückhaltende Gestaltung gelegt, um das bis dahin in der Hagenower Öffentlichkeit vorherrschende, eher unscheinbare jüdische Bild auch weiterhin zu bewahren.

Es wäre ebenso möglich, dass die jüdische Gemeinde beabsichtigte, eine größere Rolle im Verbund der Juden Mecklenburgs einzunehmen, und daher eine entsprechend große und beachtliche Synagoge errichtete. Dennoch mussten sich die Juden von Hagenow sicherlich auch an ihren finanziellen Möglichkeiten orientieren, was an der zurückhaltenden Fassadengestaltung ablesbar wäre. Zur Hagenstraße waren niemals Bauelemente erkennbar, die einen Rückschluss auf eine Synagoge zuließen.

Nur an der Ostseite wurden die charakteristischen Bauelemente einer Synagoge – wie der Erker des Aron Hakodesch, evtl. ein Misrach-Fenster und die hohen Rundbogenfenster – sichtbar, was aber einem Passanten beim Vorbeigehen am vorgelagerten Gemeindehaus stets verborgen blieb.

Eventuell zögerten die Hagenower Juden, sich trotz voranschreitender Assimilation selbstbewusst in der Öffentlichkeit zu zeigen. Die jüdische Gemeinde von Hagenow entsprach mit ihrem Gebäude der zeitgemäßen Haltung der meisten jüdischen Gemeinden im beginnenden 19. Jahrhundert. Sie errichteten den Großteil ihrer Synagogen entweder in Hinterhöfen oder versteckt in zweiter Reihe. Die Gebäude wirkten nach außen sehr bescheiden und unauffällig, selten waren Schriftzeichen oder Ähnliches zu erkennen.



326 Hagenow, Luftbild
Ensemble mit der ehemaligen
jüdischen Schule (Foto: unbekannt, 1939)

DAS GEMEINDEHAUS VON HAGENOW⁹⁴

Straßenbezeichnungen:	Hagenstraße 48; ursprünglich (1828) Hagenstraße 1, im II. Weltkrieg: Hermann-Göring-Straße 48
Bauzeit:	1828 errichtet
Zustand/Nutzung:	erhalten
Gedenken am Ort:	2005/06 Gedenktafel am Gemeindehaus (Hanna Meinungen Haus)
Eintrag in Denkmalliste:	1982 (Synagoge)

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Das laut dendrochronologischer Untersuchung⁹⁵ ebenfalls 1828 erbaute traufständige Vordergebäude der Synagoge enthielt nicht nur die Gemeinderäumlichkeiten und das Ritualbad, sondern auch die Wohnungen des Lehrers und weiterer Personen.

⁹⁴ Der nachfolgende Text stammt in der Hauptsache aus der Masterarbeit „Die jüdische Schule und Synagoge Hagenow - Denkmalpflegerische Untersuchung“ von Oliver Butz, Ingrid Irmscher und der Verfasserin (im Folgenden: Masterarbeit (2003)), deren Hauptthema das jüdische Gemeindehaus war. Die Arbeit kann im Museum und im Archiv der Stadt Hagenow eingesehen werden. Die Verfasserin hat sich entschlossen, einige Ausschnitte zur Vervollständigung der Ensemblebeschreibung mit abzudrucken. Im Übrigen wird auf die Untersuchungsergebnisse von Dipl.-Rest. Zahn zum Gemeindehaus aus dem Jahr 2005 verwiesen (im Folgenden: Zahn (2005)).

⁹⁵ Dendrochronologische Untersuchung von Dr. Thilo Schöffbeck im Zuge der Umbauarbeiten an der Synagoge; siehe Anhang E 025.

Ohne Baugenehmigung wurden durch den Käufer des Synagogenkomplexes, Curt Feldner, Bauführer des Fliegerhorstes Hagenow und NSDAP-Mitglied, im Herbst 1941 Umbauten am Schulgebäude veranlasst. Diese wurden im Februar 1942 bei einer Besichtigung der Synagoge festgestellt und daraufhin im Juni an den Kreisleiter von Hagenow gemeldet.⁹⁶

Laut einer Notiz in der Bauakte wurden noch im gleichen Jahr weitere Bauarbeiten am und im Schulhaus durchgeführt. Welche Arbeiten hierbei ausgeführt wurden, ist nicht überliefert. 1944 wurde das Dachgeschoss ausgebaut.⁹⁷ Aus einer Bauzustandskartei aus dem Jahr 1967 sind Arbeiten an Öfen und an Decken nachweisbar, allerdings sind das Datum der Reparatur und eine genaue Schadensbezeichnung nicht ersichtlich.⁹⁸

Die an der Vorderfassade des Schulgebäudes vorhandene Granitgedenktafel mit dem Hinweis auf die Synagoge im Hof wurde am 9. November 1988 angebracht, die aktuell nicht mehr vorhanden ist.

Am 9. November 2010 fand die Eröffnung des jüdischen Museums von Hagenow mit dem ehemaligen jüdischen Schulhaus in der Hagenstraße 48 statt. Das Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule trägt heute den Namen: Hanna-Meinungen-Haus.

ARCHITEKTUR

Das eingeschossige Gebäude mit eingeschossigem Halbwalmdach mit Spitzboden hat einen rechteckigen Grundriss von etwa 11,70 m Länge und 8,80 m Breite und liegt traufständig zur Hagenstraße. Es wurde in Geschossbauweise als Holzständerkonstruktion mit Mauerwerksausfachung errichtet. Die Außenhölzer bestehen in der Hauptsache aus Eiche. Das Mauerwerk besteht aus Ziegeln (26 cm lang, 12,5-13 cm breit, 6-7 cm hoch) und Lehmziegeln (27,5-28 cm lang, 12 cm breit, 7-7,5 cm hoch), beide wurden mit Kalkmörtel verfugt, Fugenbreite ca. 1 cm.

Die Dachfläche wird auf der Westseite durch ein zentrales Zwerchhaus mit Schleppgaube und auf der Ostseite durch eine große breit gelagerte und eine kleine einachsige Schleppgaube in Holzkonstruktion gegliedert.

⁹⁶ Bauakte im Museum der Stadt Hagenow, Mitteilung über die Feststellung des Landrates an die Deutsche Bau A. G. in Hamburg, siehe Anlage E 016 und E 017.

⁹⁷ Vgl. Gawlick (2000), S. 10 und Bauakte im Museum der Stadt Hagenow, Antrag bzw. Bewilligung vom 5. April bzw. 4. Mai 1944, siehe Anlage E 022-023.

⁹⁸ KA LWL-A Hw. Nr. 3557, Bauzustandskartei, 13. März 1967.



Während die Seitenflächen der großen Gaupe mit Mauerwerk ausgefacht sind, wurden die Gaupenseiten an der kleinen Gaupen mit Blech verkleidet. Die Gaupen auf der Hofseite (Ostseite) stammen nachweislich nicht aus der Erbauungszeit.

327-328 Hagenow, ehemalige jüdische Schule, West- und Nordfassade (Zeichn.: Oliver Butz, Ingrid Irmischer und Heidi Vormann, 2003)

Vermörtelte Firstziegel bilden den oberen Abschluss der Biberschwanzdoppeldeckung beider Dachflächen, die von zwei gemauerten Ziegelschornsteinen durchstoßen werden.

BAUELEMENTE

Die Innenwände (siehe Anhang E 101) bestehen aus Kiefernfachwerk mit Ausfachungen aus Lehmziegel, die mit Lehm und beigemischten Strohhäckseln vermauert wurden. Es ist zu vermuten, dass die meisten Innenwände erst mit dem Eigentumswechsel mit einem Streckmetall überzogen und verputzt wurden.

Wände

Die beiden großen Räume auf der Westseite stammen vermutlich aus der Erbauungszeit und wurden ursprünglich durch je zwei Türen erschlossen. Die Küche befand sich südlich des östlichen Flures, hiervon zeugen Rußspuren vor Ort. Die Herdhaube der Waschküche scheint ein Einbau nach dem Eigentumsübergang von 1946 zu sein. Eine Zeichnung im Museum Hagenow zeugt von deren einstiger Existenz. Im Erdgeschoss stammen die meisten Türen aus dem Jahr 1828, die Treppe ist vermutlich ebenfalls bauzeitlich. Dennoch lassen die Befunde zur Ostfassade daran zweifeln, ob es nicht geplant war, ihre Lage zu verändern.

Die Innenwände des Dachgeschosses (siehe Anhang E 102) sind nicht aus der Erbauungszeit. Laut dendrochronologischem Gutachten aus dem



329-330 Hagenow, ehemalige jüdische Schule, Ost- und Südfassade (Zeichn.: Oliver Butz, Ingrid Irmscher und Heidi Vormann, 2003)

Jahre 2005 wurde das Holz für die Stützen der Wände des Zwerchhauses 1884 und 1885 eingeschlagen.⁹⁹ Die in den Außenfassaden erkennbaren Luken sind im Dachgeschoss durch die verputzten Innenwände momentan nicht zu sehen.

Dachstuhl

Der Dachstuhl (siehe Anhang E 104 und E 105) besteht aus Kiefernholz. An den Knotenpunkten ist beidseitig eine große Anzahl von Abbundzeichen zu erkennen. Die Decke (Kehlbalkenfüllungen) besteht aus Lehmwickeln, deren Unterseite verputzt ist. Die Kehlbalken stammen aus der Bauzeit. Sämtliche Holzverbindungen bestehen aus Zapfenknoten, welche mit Holznägeln gesichert sind.

WESTFASADE

Die straßenseitige Westfassade (siehe Abb. 327) besitzt zwölf breite und zwölf schmalere Eichenständer, die in eine ursprünglich durchlaufende und heute teilweise ergänzte Schwelle und in ein Rähm eingezapft sind. In einigen Bereichen fehlt die Schwelle, so dass die Ständer auf der vor die Wand springenden Rollschicht aufstehen. Die Brüstungs- bzw. Kopfriegel sind zwischen die Ständer gezapft. Holznägel fixieren diese Verbindungen. Das Schwellholz liegt auf einem Fundament aus Mischmauerwerk auf und ist gegen dieses durch eine vor die Fassade springende Rollschicht (mit gefaster oberer Sichtkante) abgegrenzt.

Das in der Fassadenmitte liegende, bauzeitliche Zwerchhaus mit einer bis zum First des Hauptdaches angeschleppten Dachfläche befindet sich über

⁹⁹ Laut dendrochronologischer Untersuchung von Dr. Thilo Schöffbeck im Zuge der Umbauarbeiten an der Synagoge; siehe Anhang E 025.

der Haupteingangstür des Gebäudes. Provisorisch und damit nachträglich ist diese Dachfläche mit Welleternit und einem zusätzlichen Bitumenanstrich auf einer Holzschalung eingedeckt. Auch das Zwerchhaus ist als Fachwerkkonstruktion errichtet und wurde mit einem Ziegelmauerwerk ausgefacht. In seine sechs Ständer sind die Brust- und Kopfriegel eingezapft und hier mit Holznägeln fixiert. Von einer ehemaligen Verkleidung der Seitenflächen mit Bitumenbahnen sind noch heute Reste erhalten.

Drei neuwertige Betonstufen führen vom Gehweg zur Eingangstür hinauf. Die originale Rahmenfüllungstür besitzt ein profiliertes Gewände und einen architravierten Sturz, ein Oberlicht über einem mit Girlanden verzierten Kämpfer und aufgesetzte Holzprofile auf beiden Türflügeln. Die mittelsymmetrisch in der Fassade angeordneten Fenster sind als Kastenfenster mit Oberlichtern ausgebildet und besitzen eine auf die Fassade geschraubte Holzrahmung. Sieht man sich die Traufzone genauer an, fällt auf, dass die Traufbretter an ihrem Ende mit Einschnitten und Rundungen verziert wurden, welche heute noch erkennbar sind.

Sieben in die Schwelle und das Rähm eingezapfte Eichenständer gliedern die Nordfassade (siehe Abb. 328). Die in einer Höhe verlaufenden Brustriegel sind zwischen die Ständer gezapft, was in gleicher Weise für die Kopfriegel gilt. Diese Verbindungen werden zusätzlich durch Holznägel gesichert.

NORDFASSADE

In den Außenfeldern verlaufen leicht gebogene Fußstreben, die jeweils in die Schwelle und das Rähmholz des Erdgeschosses eingezapft und mit dem Brustriegel überblattet sind. Im Erdgeschoss bestehen die Ausfachungen aus einem älteren Ziegelmauerwerk im Läuferverband. Im Obergeschoss bestehen beide Gefachreihen aus luftgetrockneten Ziegeln. Im linken Feld ist noch die originale weiße Wandfassung zu erkennen.

Die Ständer des Giebelfeldes sind in das durchlaufende Rähm des Erdgeschosses eingezapft, Kopf- und Brustriegel sind auch hier zwischen die Ständer gezapft und zusätzlich durch Holznägel gesichert. Unterhalb des Brustriegels bestehen die Gefache aus Mauerziegeln.

Vier hochrechteckige Holzfenster verschiedener Bauphasen sitzen unregelmäßig tief in der Fassade, sind ein- oder zweiflügelig, einfach verglast, eines hat ein Oberlicht. Die zwei äußeren Fenster sind durch Sprossen gegliedert. An einem Gefach im Obergeschoss sind Kloben eines Fenster- oder Holzflügels zu sehen. Folglich muss sich hier einst eine Luke befunden haben. Eine nach außen aufschlagende einfache Holzbrettertür im zweiten Gefachfeld von links ist Zugang zur Waschküche.

OSTFASSADE Zehn Eichenständer bilden die vertikalen Elemente der Holzständerkonstruktion der Ostfassade (siehe Abb. 329). Sie sind in eine durchlaufende Schwelle (20. Jh.) und ein ebenfalls durchlaufendes Rähm eingezapft und mit Holznägeln fixiert. Die in einer Höhe montierten Brust- und Kopfriegel sind zwischen die Ständer gezapft und mit Holznägeln fixiert. In den Außenfeldern der Fassade verläuft je eine Fußstrebe vom inneren Wandständer zur Schwelle, diese ist in beide eingezapft und mit je einem Brustriegel überblattet.

Die Gefache dieser Fassade sind unterhalb des Brüstungsriegels mit neuzeitlicheren Ziegeln im Läuferverband ausgemauert, oberhalb dessen sind noch originale Lehmziegel zu finden. Die Reste eines Gefachputzes sind nur oberhalb der Brüstungsriegel sichtbar.

Hochrechteckige Holzfenster verschiedener Bauphasen sitzen unregelmäßig tief in der Fassade, sind ein- oder zweiflügelig, einfach verglast bzw. als Kastenfenster ausgeführt und besitzen teilweise ein Oberlicht. Im vierten Gefachfeld von rechts ist eine zugesetzte Fensteröffnung erkennbar.¹⁰⁰ Eine nach außen aufschlagende hölzerne Rahmenfüllungstür ermöglicht die rückwärtige Gebäudeerschließung im vierten Gefachfeld von links.

SÜDFASSADE Analog zur Nordfassade gliedern sieben Eichenständer die Südfassade (siehe Abb. 330). Sie sind in eine durchlaufende Schwelle eingezapft, die über einem Fundament aus Bruch- und Feldsteinmauerwerk liegt. Das obere Ende der Ständer ist in ein durchlaufendes Rähm eingezapft. Die Brust- bzw. Kopfriegel sind ebenfalls zwischen die Ständer gezapft. Diese Fassade stammt hauptsächlich aus der Erbauungszeit.

In den Außenfeldern verlaufen leicht gebogene Fußstreben, die jeweils in die Schwelle und das Rähmholz eingezapft und mit dem Brustriegel überblattet sind. Im Erd- und Obergeschoss bestehen die Ausfachungen aus älterem Ziegelmauerwerk im Läuferverband. Die Ständer des Giebelfeldes, sind in das durchlaufende Rähm des Erdgeschosses eingezapft. Kopf- und Brustriegel sind auch hier zwischen die Ständer gezapft und zusätzlich durch Holznägel fixiert. Ein vierflügeliges hochrechteckiges Holzfenster (20. Jh.) sitzt im Giebelfeld der Fassade und ist einfach verglast. Die beiden oberen Flügel sind durch Sprossenkreuze in jeweils vier weitere Felder unterteilt. Oberhalb des Fußbodens befand sich in einem Gefach vermutlich ebenfalls eine Luke. Die Reste der Kloben sind heute noch zu erkennen.

¹⁰⁰ Aus Betrachtersicht.

DIE MIKWE¹⁰¹

Bauzeit:	1828, zusammen mit dem Schulhaus
Zerstörung/Beschädigung:	zeitweise verfüllt
Zustand (2007):	2007 freigelegt und restauriert

Über die erstmals 1843 im Rahmen eines Scheidungsprozesses erwähnte Hagenower Mikwe liegen nur wenige Hinweise vor.¹⁰² Mitte des 19. Jahrhunderts schien das rituelle Reinigungsbad nicht mehr Bestandteil des religiösen Lebens der Hagenower Juden zu sein.¹⁰³ 1878 findet sich ein Anhaltspunkt über die Lage und Aufgabe der Mikwe in einer Notiz über den Umbau und die Vergrößerung der Lehrerwohnung im Vorderhaus.¹⁰⁴

Laut jüdischem Religionsgesetz ist für das rituelle Tauchbad „lebendiges“ Wasser, d. h. natürlich fließendes oder Regenwasser, nötig. In modernen Tauchbädern der Emanzipationszeit der Juden wurden auch „mit Regenwasser gefüllte Wannen“¹⁰⁵ anstelle der „Kellerquellenbäder“¹⁰⁶ benutzt. Laut Auskunft des Staatlichen Amtes für Umwelt und Kultur in Schwerin vom 25. August 2003 ist der historische Grundwasserstand auf diesem Grundstück nicht bekannt; es soll in Hagenow um 1830 aber ein hoher Grundwasserspiegel vorhanden gewesen sein.¹⁰⁷

Den vorgenannten Quellen und Hinweisen des Hagenower Museumsleiters Henry Gawlick zufolge wurde eine Mikwe im Schulhaus vermutet, ihr Nachweis war allerdings noch nicht erbracht. Man vermutete das Frauenbad im Bereich des heutigen Kellerabganges, wo eine ausgetretene Backsteinstufe auf häufiges Benutzen der Treppe hinweist. An den drei Begrenzungsmauern des kleinen Kellerraumes treten drei Konsolsteine vor, die als Auflager für eine Abdeckung gedient haben könnten. Für die Nutzung als Wasserbecken könnte sprechen, dass die Mauern des Raumes vollständig aus Backstein bestehen und mit Zementmörtel gemauert sind,

¹⁰¹ Dieser Abschnitt beruht im Wesentlichen auf Masterarbeit (2003).

¹⁰² LHA Schwerin, 10.72-3/1, Nr. 146, Bescheid vom 5. September 1843.

¹⁰³ LHA Schwerin, 2.12-4/5, Nr. 782, Bl. 488, Protokoll vom 20. September 1856, siehe Anhang E 005.

¹⁰⁴ LHA Schwerin 10.72-3/1, Nr. 140; lt. Gemeindeprotokoll vom 26. Januar 1878.

¹⁰⁵ Groiss-Lau (1995), S. 131. Bei den Wannen wird es sich nicht um Badewannen, sondern um im Boden eingelassene Behälternisse gehandelt haben.

¹⁰⁶ Rosenfeld (1845). S. W. Rosenfeld war ein bekannter Bamberger Rabbiner (1780-1862); in: Groiss-Lau (1995), S. 131.

¹⁰⁷ Persönliche Mitteilung eines Angestellten des Wasserwirtschaftsamtes (Name soll nicht genannt werden) am Tag des offenen Denkmals 2003 gegenüber Ingrid Irmischer und der Verfasserin.

während die übrigen Wände des Gebäudes als Fachwerkkonstruktion ausgeführt sind. Aufgrund der Maßdifferenz der lichten Breite zwischen dem Kellerraum und dem darüberliegenden Zimmer ist es möglich, dass hinter den sichtbaren Kellerwänden weitere liegen. Diese These wird gestützt durch die Lage der Dämmplatten auf den Wänden des Raumes im Erdgeschoss. Sie verlaufen teilweise hinter den Kellerwänden weiter, weshalb die sichtbaren Kellerwände nach der Dämmung der Erdgeschosswände mit „zementgetränkten Wärmedämmplatten“ entstanden sein müssen. Unter dem Ansatz der Platten ist Mauerwerk erkennbar, das möglicherweise älter ist – vielleicht die Begrenzung des Tauchbades.

Der Boden des Kellers besteht aus Beton, im Sockelbereich der Wände ist ein Glattstrich aus Zement aufgebracht, ebenso auf der Oberfläche der unteren drei Stufen. Dabei ist festzustellen, dass die unterste Stufe lediglich 6 cm über dem Kellerboden liegt, was die Vermutung erlaubt, dass ein früheres Niveau tiefer gelegen haben könnte.

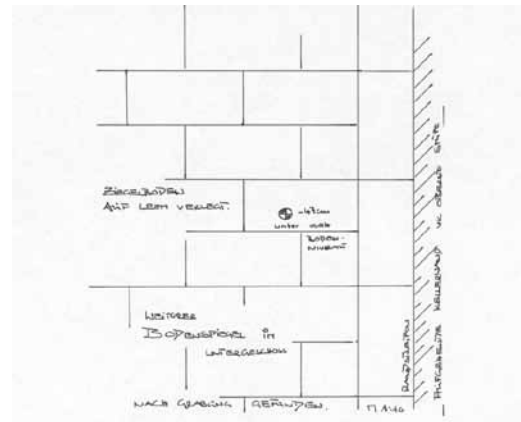
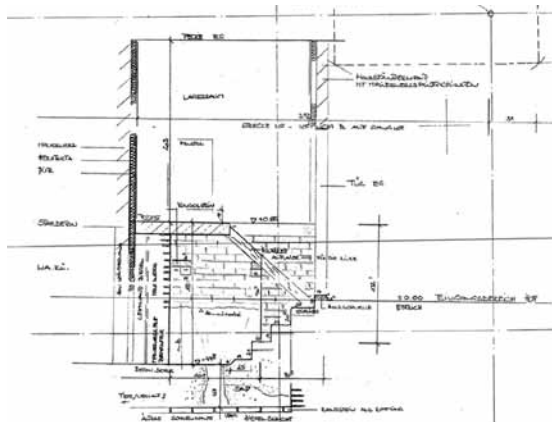
Eine Stahlbetonzwischendecke teilt den heute (2003) als Vorratsraum genutzten Raum in zwei Ebenen. Sie liegt schwimmend auf den Kellerumfassungswänden auf.

An der Ostfassade ist im Keller je ein Paar Gefachöffnungen über- und unterhalb des Schwellholzes erkennbar, von denen das obere bis in den Keller reicht und direkt unter den Konsolsteinen sitzt. Möglicherweise wurden diese Öffnungen für eine Belüftung des Raumes genutzt; sie könnten auch der Zulauf für ein Ritualbad gewesen sein. Sollte dieser Raum wirklich als Mikwe genutzt worden sein, war der Zugang vom jetzigen Flur aus insofern fraglich, als dass man direkt hinter der Tür ohne Podest eine Treppe hinabgehen musste. Es fehlt außerdem ein Ort, an dem die Badenden ihre Kleider ablegen konnten. Auch ist zu hinterfragen, wie die Abdichtung des Tauchbades erfolgte, wo ein eventueller Zu- bzw. Ablauf angeordnet war oder ob die Mikwe im Bereich des Grundwasserspiegels lag.

Bei der vorhandenen Eingangstür handelt es sich um eine bauzeitliche Tür, welche von Nutzungsbeginn an, im Gegensatz zu den anderen im Gebäude befindlichen Türen, verschließbar war.

Diskussion um
die Existenz

Ein Suchschnitt belegt, dass sich etwa 47 cm unter dem heutigen Bodenniveau des Untergeschosses ein weiteres aus lose auf dem Lehmbooden mit schmalen Fugen verlegten Backsteinen befindet. Diese sind einheitlich 13 cm breit und 26 cm lang. Von einem Randstein begrenzt, läuft die Bodenfläche unter den drei neuen Stufen bis zum Fundamentmauerwerk durch. Beim Fundament im Süden der Kelleröffnung kann man von seiner Ursprünglichkeit ausgehen. Auch unter den west- und nördlichen Kel-



lerwänden läuft der Bodenbelag weiter. Wie groß die Grundfläche einst war und ob es eine umlaufende Randsteinbegrenzung gab, ist noch zu ermitteln. Man kann aber davon ausgehen, dass der frühere Raum im Untergeschoss der Schule größer als der heutige gewesen sein muss.

331 Hagenow, ehemalige jüdische Schule, Schnitt Untergeschoss (2003)

Die beengten Raumverhältnisse in diesem Hausbereich und die dadurch eingeschränkte Grabungsmöglichkeit sowie eine vermutete große Wandstärke erforderten einen weiteren Suchschnitt von der heutigen Waschküche aus. Dabei stellte sich heraus, dass die Schwelle der Fachwerkwand zwischen Waschküche und Kellerraum teilweise morsch ist. Ursprünglich lag sie auf einem Fundament aus Feldsteinen auf einer Zwischenschicht aus Lehm. Das untere Gefach der Trennwand besteht aus Lehmsteinen.

332 Hagenow, ehemalige jüdische Schule, Mikwe, Detail Bodenbelag Ebene II (2003)

Hinter der ersten Wand befindet sich ein 5 cm breiter Spalt mit Glas- und Keramikscherben, an den ein Läufermauerwerk anschließt, dessen Fugen abermals aus Lehm bestehen. Wie hoch dieses geführt wurde und ob es die Außenmauer einer Mikwe war, ist ohne weitere Eingriffe in die Bausubstanz nicht erkennbar. Wenn ja, stellt sich die Frage, von wo der Zugang zum Becken erfolgte. Ein weiterer, ca. 2 cm breiter Spalt begrenzt das folgende Backsteinmauerwerk mit Mörtelfugen. Es besteht, soweit sichtbar, aus alternierenden Läufer- und Binderschichten. Aus dem vorgefundenen Fugenbild lässt sich auf eine mindestens 36,5 cm starke Wand schließen.

Eine definitive Aussage über das Vorhandensein einer Mikwe an dieser Stelle ließ sich im Rahmen der Masterarbeit von 2003 nicht treffen. Auf Grund der Befunde war jedoch sicher, dass sich im Kellerbereich ein größerer Raum befunden hat, dessen Nutzung vorerst unklar blieb. Da er mit Lehm verfugt und somit wasserdicht ist, ist eine Nutzung als Tauchbad nicht ausgeschlossen. Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen hätte jedoch einen weiteren Eingriff in den Bestand erfordert, für den die zuge-

333-334 Hagenow, ehemalige jüdische Schule, Mikwenbecken (Fotos: Heiko Meuser, Museum Hagenow (2007))

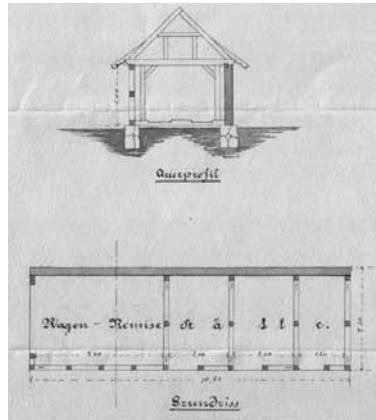


hörige Erlaubnis der Denkmalpflege der Verfasserin zum Zeitpunkt der Dokumentation (2006) nicht vorlag.

Fundort und Existenz bestätigt

Im Jahr 2007/08 wurde die Öffnung schließlich weiter freigelegt. Aufgrund der vorgefundenen Befunde, beispielsweise der Ablauf am Boden, steht nun eindeutig fest, dass es in Hagenow eine Grundwassermikwe gab. Über den „Sensationsfund“¹⁰⁸, wie ihn die Schweriner Volkszeitung kommentierte, ist mittlerweile mehrfach geschrieben worden.

¹⁰⁸ SVZ, Kreisblatt Hagenow, vom 15. Januar 2008, S. 8.



335-336 Hagenow, Stallgebäude/Remise, restaurierter Zustand (2007) und Neuplanung nach einem Brand (Zeichn.: unbekannt, um 1881)

DER WAGENSCHAUER

Adresse:	Hagenstraße 48
Bauzeit:	um 1881
Zerstörung/Beschädigung:	massiv baufällig (2003)
Zustand (2007):	instandgesetzt – ein Großteil der Bauteile wurde ausgetauscht

Laut einer Notiz vom 2. Februar 1881 war der erste Stall der jüdischen Gemeinde von Hagenow abgebrannt, so dass diese am 9. Februar 1881 beim Bauamt einen Antrag auf Errichtung eines neuen Stalls mit Wagenremise auf ihrem Grundstück in der Hagenstraße stellte. Dem Antrag wurde stattgegeben und die Gemeinde nutzte beim Neubau zum Teil noch verwendbare Hölzer des ersten Schauers.¹⁰⁹ Der Vergleich des erhaltenen Gebäudes mit der eingereichten Planung zeigt, dass nicht nach den Plänen gebaut wurde.¹¹⁰

Bei dem 2003 vorhandenen Stallgebäude handelte sich um einen einschiffigen, vierzonigen Holzständerbau mit einer durchlaufenden Mittelfette und einem ebenfalls durchlaufenden Unterzug an der nördlichen Außenwand als tragende Elemente für die Holzbalkendecke. Die Wandständer sind in eine durchlaufende Schwelle eingezapft. Im Bereich der Toröffnung war ursprünglich keine Schwelle vorhanden, wohl aber im

¹⁰⁹ Siehe dazu Zahn (2005), S. 18.

¹¹⁰ Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick, Bauakt, Antrag vom 9. Februar 1881, siehe Anhang E 008.

Bereich der Türen. Die meisten Wandständer besaßen zum Zeitpunkt des Aufmaßes (2003) noch deutlich erkennbare Abbundzeichen an den Verbindungspunkten. Die Westseite ist als Holzbretterwand ausgeführt, die Nordseite wurde als gemauerte Brandwand zum Nachbargrundstück erbaut, die Ost- und Südwand sowie die Innenwände sind als Gefachwände ausgeführt. Die Innenwände waren ursprünglich alle ohne Öffnungen errichtet worden, so dass die Räume nur von außen erschlossen werden konnten. Die Ausfachungen aus handgestrichenen Mauerziegeln waren mit den Ständern nicht verbunden. In den Gefachwänden war ein durchlaufender Brüstungsriegel vorhanden. Die Ausfachungen wurden mit einem Lehmputz überzogen. Ursprünglich waren sie weiß gefasst.

Erschlossen wird das Gebäude von Süden, raumweise über je eine einflügelige, nach außen aufschlagende Brettertür. Der im Westen befindliche Hauptraum wird auch von dort über eine zweifeldrige, einflügelige, nach außen aufschlagende Tür erschlossen. Die Einbauten und die Zwischendecke stammen nicht aus der ursprünglichen Bauzeit. Der Hauptraum wird über fünf hochrechteckige Sprossenfenster belichtet; drei davon sind zweiflügelig und zwei einflügelig ausgebildet.

Im Stall befindet sich bis heute ein Steinboden aus quadratischen Terrakottaplatten mit Abmessungen von 25 x 25 cm. In den übrigen Räumen wurde zwischenzeitlich ein Estrichboden mit einer ungleichmäßigen Oberfläche eingebracht. Auf der Grundlage des vorhandenen Natursteinfundamentes steht fest, dass das heutige Fußbodenniveau leicht unter dem ursprünglichen liegt.

Der Stall ist mit einem einfachen Kehlbalkendach versehen. Die Kehlbalken sind mit Eisenankern an die Sparren gezurrt. Eingedeckt ist die Remise mit S-förmigen Ziegeln aus der Zeit nach dem Brand von 1881. Die Firstziegel sind vermörtelt.

Der Zwischenraum zwischen Synagoge und Stall wurde im hinteren Fünftel auf Deckenhöhe mit Welleternitplatten abgedeckt und bildete damit eine zusätzliche Unterstellmöglichkeit.

Im Jahr 2003 waren der Stall und seine unmittelbare Umgebung mit Wurzelwerk, Sträuchern und Bäumen zugewachsen. Dadurch drang in den ohnehin engen und dunklen Bereich zwischen Stall und Synagoge immer weniger Licht ein, was dem zwingend notwendigen Lüften und Abtrocknen der eindringenden Feuchtigkeit entgegenstand und dem Bauwerk somit sehr zusetzte. Das Fehlen zahlreicher Dachziegel führte zusätzlich zu Nässe im Innenraum. Bedingt durch die Feuchte waren etliche Sparren und Aufschieblinge am Fußpunkt, zwischen aufgehender Wand

und Dach, angefault. Zum Teil fehlte an einigen Hölzern die Verbindung bereits völlig. Die Mauerlatte war zum Großteil defekt, die meisten Dachlatten waren im Bereich der fehlenden Dachziegel vollständig weggefault.

Die Schwelle und die Fußpunkte der Ständer waren durch das Einwirken von aufsteigendem Wasser und Spritzwasser nur noch rudimentär vorhanden, was ein Verschieben des statischen Systems zur Folge hatte.

Die Gefache der Außen- und Innenwände waren ohne Verband zu den Holzständern gemauert und waren, in Folge der schlechten Zustände der Holzständer, bereits großflächig aus der Wand gefallen. Die noch in der Wand verbliebenen Gefache waren zumeist aus ihrer ursprünglichen Lage gekippt.

Die beiden noch vorhandenen Holzbrettertüren zeigten sich in einem sehr schlechten Zustand, was mit Sicherheit durch Wind, Sonne und Feuchte hervorgerufen worden ist. Ein Teil der Scheiben der Holzfenster war zer schlagen.

Dem Gebäude fehlte eine Dachrinne, so dass das Regenwasser bei jedem Niederschlag den Sockel aus Mauerstein, Naturstein und Holz durchfeuchtete.

Die Teilüberdachung im hinteren Fünftel der Keilfläche zwischen Synagoge und Wagenschuppen bestand aus einem Stahlgerüst mit einer Neigung von ca. 10° in Richtung Remise. Durch das von der Synagoge abtropfende Wasser, das direkt auf der Eternitüberdachung auftraf, wurde dieser Stallbereich zusätzlich durchfeuchtet.

2006 war die ehemalige Wagenremise als Teil des gesamten Ensembles im Umbau. Für die gemeinschaftliche Nutzung der Synagoge und der Schule wurden hier die WCs, die Heizung und die notwendigen Nebenräume angeordnet. Die hierfür erforderlichen Arbeiten waren bereits abgeschlossen. Leider wurde sehr viel an alter Substanz entfernt bzw. ausgetauscht, so dass der ehemalige Schauer als Teilneubau angesehen werden muss.

DER JÜDISCHE FRIEDHOF

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Am 15. März 1806 schrieb die jüdische Gemeinde von Hagenow an den Herzog, dass es beschwerlich und kostspielig sei, ihre Toten nach Schwerin bringen zu müssen, und bat um die Erlaubnis, einen Acker am „Päto-
wer Wege“ erwerben zu dürfen, um darauf einen Friedhof einzurichten.¹¹¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befand sich das Grundstück in der heutigen Friedrich-Heincke-Straße noch außerhalb der Stadt. Der Friedhof war von einer Findlingsmauer umgeben.

Am 4. April 1919 berichtet die Stadt Hagenow dem Ministerium für Geistliche Angelegenheiten in Schwerin auf dessen Nachfrage nach dem Eigentum der jüdischen Gemeinden, sie habe im Jahr 1806 der örtlichen jüdischen Gemeinde einen Begräbnisplatz zugewiesen. Man könne jedoch den Eigentümer nicht feststellen, da das Grundstück im Grundbuch nicht eingetragen sei, obwohl die jüdische Gemeinde seit 1806 „einen jährlichen ‚Grundzins‘ von 17,50 Mark“ an die Stadt Hagenow zahle.¹¹²

Allem Anschein nach wurden auf dem jüdischen Friedhof nicht nur Hagenower Juden, sondern auch jüdische Kriegsgefangene des ersten Weltkriegs bestattet. Dies zeigt ein Schriftwechsel zwischen dem „Zentralnachweiseamt für Kriegsgräber“ und der Stadt Hagenow aus dem Jahr 1931.¹¹³

Mit Samuel Meinungen wurde am 25. November 1937 der letzte im Ort lebende Gemeindevorsteher auf dem jüdischen Friedhof von Hagenow begraben. Es lebte noch Siegfried Hirsch. Dieser wurde später auf dem evangelischen Stadtfriedhof begraben. Unter Nr. 197 in der Abteilung 6 im Hagenower Flurbuch existiert über den jüdischen Friedhof von Hagenow erst seit dem 2. August 1944 ein Grundbuchblatt, in dem die Reichsvereinigung der Juden als Eigentümer verzeichnet ist. Nach dem Krieg war der Friedhof zwar noch vorhanden, aber durch Wildwuchs verwahrlost und die Mauer an einer Stelle durchgebrochen.

¹¹¹ LHA Schwerin, 5.12-7/1 MfU, Bd. 4 (Nr. 9048), Bl. 1f; siehe Anhang E 001.

¹¹² LHA Schwerin, 5.12-7/1 MfU, Bd. 4 (Nr. 9047a), Bl. 15; siehe Anhang E 201.

¹¹³ LHA Schwerin, 10.72-3/1 (Nr. 143), Bl. 380.



Vom 25. November 1949 datiert ein Reisebericht über den Zustand des Friedhofes in Hagenow:

337-338 Hagenow, ehemaliger jüdischer Friedhof (Foto: unbekannt, undatiert)

„Der israelitische Friedhof liegt am Südrande der Stadt, deren Er-/weiterung ihn fast erreicht hat. Die Fläche ist nicht groß, ein/quadratisches Gelände von ca. 40 Schritt. Der Friedhof ist von/allen Seiten von einer mannshohen Mauer aus gespaltenen Findlingen, mit einer Ziegelrollenschicht abgedeckt, eingefasst./ Die Mauer ist an der Nord- und Westseite, an der der Haupteingang/liegt, intakt. Auch die Südseite ist bis auf eine gewaltsame Durch-/bruchstelle etwa in der Mitte der Mauer in gutem Zustande; die Ost-/seite an der Straße nach Plätow ist allerdings bis auf ca. 1m abge/tragen und an einer Stelle gewaltsam durchbrochen. In der Mitte des/Friedhofs ist ein breiter Mittelgang, rechts und links Grabreihen,/die zum großen Teil verfallen und mit Grasnarbe bedeckt sind. Der/Baumbestand ist sehr spärlich, einige wenige magere Fichten. Die Grabsteine sind zum großen Teil in bescheidenen Formen gehalten,/von verschiedener Größe und verschiedenem Material (Granit, Sandstein/ und Marmor); ca. 35 Steine sind noch vorhanden. Einige von ihnen/fallen durch ihre Form und Größe heraus, zum Teil mit klassizisti/schen Anklängen, zum Teil in neugotischen Formen mit teilweise guter/ Schriftverteilung (hebräisch); erstere verdienen erhalten zu blei-/ben. Ältere Grabsteine, wie sie als Beispiel einer guten Friedhofs/ kunst auf alten israelitischen Friedhöfen vorhanden waren, sind/ nicht festgestellt, wahrscheinlich sind sie auch nie vorhanden ge-/ wesen, da die Anlage zu neu ist. Auf dem Teile links des Mittelwegs/(nördliche Hälfte) sind noch zwei Grabstellen neuerer Zeit (1921 u./ 1936), Grabsteine in einer Form, wie sie leider auf allen Friedhö/fen in Massen vertreten sind, aufwendig in Form und Material, als/ Kunstwerke wertlos, vorhanden./Wenn man den Friedhof als solchen nicht erhalten kann oder will,/läßt sich aus ihm unter Schonung der erhaltenswerten Grabdenkmäler/bzw. der beiden Grabstellen, die wegen der Liegezeit noch geschützt/sind, durch gärtnerische Gestaltung eine kleine Anlage schaffen,/die einer Wohngegend sehr willkommen sein wird, natürlich mit ei/ner Zweckbestimmung, die auf die bisherige Benutzung Rücksicht/nimmt./ Schwerin, den 26.11.1945/ Wenig“¹¹⁴

¹¹⁴ Reisebericht; Jüdisches Museum in Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, Rendsburg.

Am 28. Dezember 1949 beschloss der Stadtrat von Hagenow den jüdischen Friedhof als Gedenkstätte zu gestalten,¹¹⁵ was jedoch nicht umgesetzt wurde. Stattdessen wurde er in den 1960er Jahren eingeebnet. Zunächst errichtete man auf der ehemaligen Friedhofsfläche Baracken, später wurde der VEB Stadtwirtschaft darauf gebaut.

Die einstige Friedhofsfläche wird heute immer noch gewerblich genutzt. Vor Ort findet sich kein Hinweis auf die ehemalige Existenz des jüdischen Friedhofs von Hagenow.

Die Friedhofsfläche wurde 2010 beräumt. Dabei wurde der Grabstein von Samuel Meinungen und seiner Frau gesichert. Er wurde mittlerweile vor der Synagoge aufgestellt.¹¹⁶

¹¹⁵ SVZ, Hagenower Kreisblatt, 12. März 1998, Karl Heinz Oelke.

¹¹⁶ Persönliche Mitteilung von Museumsdirektor Henry Gawlick vom 12. Mai 2011.

BOIZENBURG

Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit dem Gebäude der ehemaligen Synagoge von Boizenburg, in welchem neben dem Betsaal die Gemeinderäumlichkeiten und vermutlich auch die Mikwe untergebracht waren.

Um einen Vergleich zu den bereits ausgewerteten Synagogen durchführen zu können, um evtl. vorhandene Verformungen des Gebäudes näher zu beurteilen und um den Zustand des Bauwerks zu dokumentieren, wurde das Gebäude zum Teil verformungsgerecht aufgemessen. Das Aufmaß wurde nur teilweise durchgeführt, weil das Gebäude bereits im November 2004, im Zuge einer Renovierungsmaßnahme, detailliert vermessen wurde und der Verfasserin diese Pläne¹ zur Verwendung vorlagen. Ferner wurde zwischenzeitlich der Dachstuhl mit einem Holzschutzmittel behandelt, weshalb sich ein längerer Aufenthalt im Dach nicht empfiehlt. Die angefertigten Aufmaße werden um eine genaue Baubeschreibung des Gebäudes und um eine Befunduntersuchung auf der Grundlage der Archivalien erweitert. Hierbei soll geklärt werden, ob es sich bei dem vorhandenen Kellerraum wirklich um eine Mikwe handelt, ob diese bereits seit Baubeginn genutzt wurde oder ob sie erst später in das Gebäude eingebaut wurde.

Zur Zeit (2005) wird das Haus von der Freimaurerloge Boizenburg als Logenhaus genutzt.

Der Vollständigkeit halber wird abschließend auch der jüdische Friedhof im Ort beschrieben. Diese Beschreibung hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da 2007 eine Arbeit über den Friedhof verfasst wurde.



339 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht von Nord-osten (2005)

¹ Der Planfertiger ist Architekt Kruse aus Boizenburg.

DIE GESCHICHTE DER JUDEN VON BOIZENBURG

Zur jüdischen Geschichte von Boizenburg liefern Aufzeichnungen im Heimatmuseum wertvolle Hinweise. Die Mehrzahl der Texte wurde von Erika Will aus Boizenburg verfasst, die sich sehr ausführlich mit der Thematik beschäftigt hat.

1267 wurde das Lübsche Stadtrecht durch Graf Gunzelin III. und Graf Helmold II. von Schwerin (Günzels Sohn) an die Stadt Boizenburg verliehen. In der Verleihungsurkunde wurden erstmals auch Juden erwähnt. „... dat nen unnser amptlude, he sy munter, tolner edder Jode, wanende in Vnser stad Boyssenborch, dorf antworten vor deme richter des sulven Lubischen rechtens, men allen vor uns ...“² Demnach kann angenommen werden, dass sich Juden bereits im 13. Jahrhundert in Boizenburg aufgehalten haben, die vermutlich als Händler tätig waren. Zu dieser Zeit hatten die Landesherren das Judenregal inne, was u. a. bedeutete, dass die Juden direkt dem Landesherrn unterstellt waren und diesem Abgaben und Steuern zahlen mussten, um im Handel tätig sein zu dürfen. Infolge des Sternberger Pogroms im Jahr 1492 wurden auch die Juden aus Boizenburg aus dem Land vertrieben.

Ab 1734 sind Beschwerden der Boizenburger Bürger über jüdische Handelsleute überliefert.³ Damit steht fest, dass zu dieser Zeit abermals Juden in und um Boizenburg tätig waren. Im Jahr 1755 wird im Buch des Hackamtes Boizenburg der Jude Abraham Salomon als Händler geführt.⁴ Im 18. Jahrhundert wurden Schutzbriefe an Boizenburger Juden ausgestellt, für die 9-15 Taler pro Jahr und Person gezahlt werden mussten.⁵ Vor allem nach 1760 erwähnen die Stadtakten zunehmend Schutzjuden, welche zumindest kurzzeitig in der Stadt ansässig waren.⁶

1768 existierte bereits eine jüdische Gemeinde in Boizenburg, die über eine Synagoge und den noch heute bestehenden Friedhof an den Turnereichen verfügte. Die Boizenburger Kaufleute sprachen sich bei einer

² „... daß keiner der daselbst wohnenden Gräfflichen Bediensteten, weder Münzer noch Zöllner, wie auch kein Jude vor dem Richter des Lübschen Rechts antworten dürfe“, zitiert nach Diekmann (1998), S. 14, dort nach LHA Schwerin, Stadtturkunden Boizenburg, Kopie 3/4; Heimatmuseum Boizenburg. Vgl. dazu auch Will (1985), S. 9; Eschwege (1991), Bd. III, S. 1024.

³ Heimatmuseum Boizenburg, Ratsprotokollbuch V der Stadt Boizenburg 1711-1754, S. 405ff, vgl. auch Kreisarchiv Hagenow, Kopie im Museum Hagenow.

⁴ Buch des Hackamtes, Heimatmuseum Boizenburg. Das Hackamt war u. a. zuständig für die Belange der Händler.

⁵ Will (1985), S. 9ff; Will (1998), S. 84f.

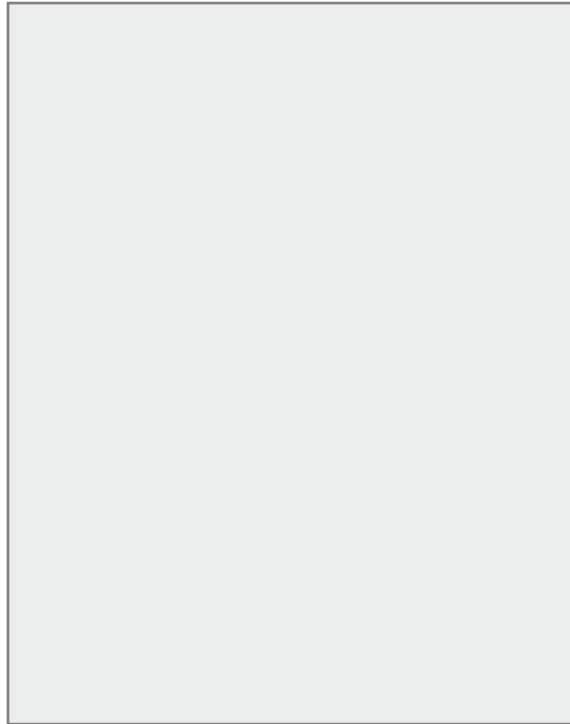
⁶ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1025.

Stadtratssitzung am 15. Februar 1783 vehement gegen die Aufnahme weiterer Juden in die Stadtgemeinschaft aus.⁷ Um 1799 bis 1801 soll die heute noch erhaltene Synagoge von Boizenburg errichtet worden sein. Demnach wäre sie die zweitälteste noch existierende in Mecklenburg.

Bis 1800 lebten bereits fünf jüdische Familien in der Stadt. 1810 gab es in Boizenburg bereits 36 registrierte Juden.⁸ 1813 wurden die Boizenburger Juden den christlichen Mitbürgern rechtlich gleichgestellt, was 1817 jedoch bereits wieder aufgehoben wurde.⁹ Im Jahr 1819 lassen sich für Boizenburg 51 Personen jüdischen Glaubens nachweisen: 15 Männer, 9 Frauen und 27 Kinder.¹⁰

Am 13. Oktober 1820 kamen die Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Boizenburg zusammen und gaben sich Gemeindestatuten. Offenbar gab es Probleme bei der Tilgung von Schulden, da einzelne Mitglieder ihren Beitrag nicht rechtzeitig in die Gemeindekasse zahlten. Man einigte sich, sämtliche Kosten – auch die für den Unterricht der Kinder – gerecht aufzuteilen und rechtzeitig zu zahlen.¹¹ Im Jahr 1822 war Herr Engel der Vorsteher der jüdischen Gemeinde von Boizenburg.¹² 1828 lebten in Boizenburg 63 Juden.¹³ 1830 sollen es nur noch 58 gewesen sein.¹⁴

1838, nach 35 Jahren Wartezeit, erhielt der Kaufmann Abraham Cohn die herzogliche Erlaubnis zum Erwerb eines Hauses. Es befand sich in der



340 Mitteilung über eine stattfindende Verlosung einer Torarolle mit Silberschmuck und zweier Silberleuchter (verm. 1. Hälfte 19. Jahrhundert)

⁷ Will (1998), S. 83-98.

⁸ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1025.

⁹ Es kann angenommen werden, dass im folgenden die wiederholte Anfrage zur Hochzeit zwischen dem Juden Joel Behrend und der Christin Caroline Louise Meurant vom Großherzog immer wieder negativ beschieden. Vermutlich wusste der Herzog einfach nicht, wie er auf die unbeständige rechtliche Situation reagieren sollte. Vgl. auch Will (1985), S. 10.

¹⁰ Volkszählliste von 1819, ausgewertet von Richard Hagen, Heimatmuseum Boizenburg; Will (1998), S. 84f.

¹¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 8 (Ident. Nr. 875), S. 9-14.

¹² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), S. 108; Schreiben vom 4. Februar 1822.

¹³ Umfrageliste vom Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin aus dem Jahr 1828; es gab 44 jüdische Gemeinden mit insgesamt 3.102 Mitgliedern. Kopie im Museum der Stadt Hagenow einsehbar.

¹⁴ Borchert/Klose (1994), S. 48f.

Baustraße 29 und war eigentlich von dem Zimmerergesellen Peter Nicolaus Mahncke bereits im Jahr 1803 an Herrn Cohn verkauft worden.¹⁵

1839 war durch die Schutzbriefverpflichtung kein Hausierhandel in Boizenburg mehr erlaubt. Die Juden mußten nun Läden eröffnen, für die sie Handelsgut – erlaubt waren Knochen, Fellen, Federn, Wachs, Wolle, Flachs, Hanf, Hopfen und Tabak – auch außerhalb der Stadt ankaufen durften.¹⁶ Die Genehmigung zur Eröffnung eines Ladens erhielten 1839 z. B. die Witwe von Meyer Marcus Behrend und der Kaufmann Abraham Salomon Rosenstern.¹⁷ Am 14. Mai 1839 erhielt die Boizenburger Gemeinde vom Großherzog von Mecklenburg die Statuten für die Juden Mecklenburgs.¹⁸ Die jüdische Gemeinde war 1839 maßgeblich am Lotteriehändler von Boizenburg beteiligt.¹⁹ Im Frühjahr 1842 ordnete Herzog Friedrich Franz II. eine Gedächtnisfeier für den einstigen Landesfürsten Großherzog Paul Friedrich in der Synagoge von Boizenburg an.²⁰

Bei einer Kontrolle durch Landesrabbiner Dr. Holdheim stellte dieser fest, dass in Boizenburg nicht genügend Schulbücher vorhanden waren. Daraufhin wurde die Gemeinde aufgefordert, die fehlenden Lehrbücher binnen drei Monaten zu beschaffen.²¹ Am 29. April 1843 ordnete der Herzog an, dass jüdisch-gläubige Kinder vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr regelmäßigen Religionsunterricht erhalten sollten.²² Am 12. Juni 1843 schrieb der Israelitische Oberrat der Boizenburger Gemeinde vor, eine Gemeindeordnung einzuführen.²³

1844 wurden die Boizenburger Juden von der Beteiligung an der Stadtkassenkasse ausgeschlossen und erst 1880 auf Bitte des Bürgermeisters wieder zugelassen.²⁴ Im selben Jahr wurde in der jüdischen Gemeinde eine neue Synagogenordnung eingeführt.²⁵ Am 28. Juni 1845 predigte Dr. Holdheim in der Boizenburger Synagoge.²⁶ 1846 lebten 38 Personen jüdischen Glaubens in Boizenburg.²⁷ Am 9. März 1849 bat das Großherzog-

¹⁵ Will (1985), S. 10; Eschwege (1991), Bd. III, S. 1025; Will (1998), S. 87.

¹⁶ Will (1985), S. 9; Will (1998), S. 84f.

¹⁷ Will (1985), S. 9f.

¹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 870), Bl. 1.

¹⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 8 (Ident. Nr. 875), Bl. 82-95.

²⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 5.

²¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 7.

²² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 18.

²³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 13.

²⁴ Will (1985), S. 10; Eschwege (1991), Bd. III, S. 1025.

²⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 870), Bl. 22-27.

²⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 869), Bl. 85.

²⁷ Will (1985), S. 10, 24.

liche Ministerium Schwerin um Einreichung der Boizenburger Geburts- und Sterberegister.²⁸

Am 23. Juli 1853 predigte der neue Landerabbiner Dr. Lübschütz erstmals in der Synagoge in Boizenburg.²⁹ 1855 wurde der Vorstand der Gemeinde ermahnt, gegen die aus Kostengründen häufig im Ausland abgehaltenen Eheschließungen anzugehen.³⁰

Am 11. Juni 1858 wurde die Boizenburger Gemeinde aufgefordert, ihre fehlenden Abgaben an die Rabbinatskasse zu zahlen.³¹ Am 16. Dezember 1858 wurde der Gemeinde Boizenburg vom Ministerium aufgetragen, sämtliche Sterbefälle, Geburten, Eheschließungen etc. zu melden.³² Für 1862 können durch das Boizenburger Adressbuch über den Gewerbe- und Handelsstand vier jüdische Kaufleute nachgewiesen werden.³³

Am 19. August 1863 wurde der Magistrat der Stadt Boizenburg vom Ministerium für Geistliche Angelegenheiten offiziell aufgefordert, Anwesenheitsversäumnisse der jüdischen Kinder vom Schulunterricht zu melden und die fehlenden Kinder mit Strafe zu belegen.³⁴

1864 erfolgte der Umbau der Synagoge, die so eine repräsentativere Erscheinung erhielt.³⁵ In den folgenden Jahren, nach Aufhebung der Wohnortbeschränkung, zogen dennoch die meisten Juden aus Boizenburg weg.³⁶

1890 waren nur noch 16 Juden in Boizenburg registriert. 1892 war die Zahl auf 19 gestiegen; diese konnten aber die Kosten für den Synagogenunterhalt nicht mehr aufbringen, so dass im gleichen Jahr der Verkauf des Gebäudes an die Freimaurerloge „Vesta zu den drei Türmen“ erfolgte.³⁷ Der jüdische Gottesdienst fand nach dem Synagogenverkauf im Haus des Tabakhändlers David Lazarus, später Straße der Solidarität Nr. 25, statt.³⁸ 1920 wird in der Elb-Zeitung erwähnt, dass es in Boizenburg einen jü-

²⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 75.

²⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 101.

³⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 106.

³¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 124.

³² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 126.

³³ Artikel von Karl-Heinz Oelke, in: SVZ, Kreisblatt Hagenow vom 25. April 1998. Kopie im Museum Hagenow.

³⁴ Will (1985), S. 23.

³⁵ Eschwege(1991), Bd. III, S. 1025ff.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Eschwege(1991), Bd. III, S. 1025; Artikel von Karl-Heinz Oelke, in: SVZ, Kreisblatt Hagenow vom 21. März 1998.

³⁸ Will (1985), S. 10.

dischen Armenpfleger gab.³⁹ 1924 wohnten hier nur noch drei jüdische Familien (Cohn, Katz und Wolf),⁴⁰ die laut Eschwege ausgewiesen werden sollten.⁴¹ Nach anderen Quellen gab es 1925 angeblich noch vier Personen jüdischen Glaubens in Boizenburg;⁴² zuletzt lebten nur noch Bernhard Cohn und seine Tochter Berta in der Stadt. Laut Erika Will gelang Bernhard und Berta Cohn 1933 die Emigration.⁴³ Im folgenden Jahr waren jedoch laut einer Liste der jüdischen Gemeindemitglieder in Mecklenburg Bertha und Bernhard Cohn sowie Luise und Franz Wolff noch gemeldet.⁴⁴ Laut Eschwege sollen noch 1937 Bernhard Cohn und dessen Tochter Berta in der Stadt gelebt haben.⁴⁵ Laut Mitgliederstatistik des Israelitischen Oberrates vom 24. April 1938 wohnten zu diesem Zeitpunkt keine Juden mehr in Boizenburg.⁴⁶ Daher kam es am 9. November 1938 zu keinen belegbaren Ausschreitungen und das ehemalige Synagogengebäude blieb unbeschadet erhalten.⁴⁷

Im März 1944 wurde eine Außenstelle des Konzentrationslagers Neuengamme nahe Boizenburg auf dem Elbberg errichtet. Die Häftlinge, hauptsächlich ungarische jüdische Frauen, stammten zum Großteil aus dem KZ Auschwitz-Birkenau und mussten auf der Werft in Boizenburg arbeiten.⁴⁸

Am 28. April 1945 wurde das Lager Außenstelle Neuengamme geräumt.⁴⁹ Am selben Tag wurden die Häftlinge aus dem KZ „getrieben“⁵⁰ und am 2. Mai 1945 bei Groß-Laasch nahe Ludwigslust durch die Alliierten befreit.⁵¹ Im Oktober 1969 wurde auf dem Elbberg ein Mahnmal für die jüdischen Häftlinge errichtet.⁵²

³⁹ Siehe dazu den Artikel vom 16. Dezember 1920 in der Elb-Zeitung.

⁴⁰ Will (1985), S. 23: Familie Cohn wohnte in der Straße der Solidarität Haus Nummer 18. Familie Katz wohnte in der Clara-Zetkin-Straße 18, dem jetzigen Stadtkaffee. Sie betrieb ein Textilgeschäft. Familie Wolf wohnte in einem Haus an der Ecke der Karl-Marx-Straße/Kirchplatz. Auch diese Familie betrieb ein Textilgeschäft.

⁴¹ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1026

⁴² Auszug aus einem statistischen Erhebungsblatt- Mitgliederzahlen 1926 laut Volkszählliste vom 16. Juni 1925; Dauerausstellung in der Synagoge Krakow am See.

⁴³ Will (1985), S. 23.

⁴⁴ Liste der jüdischen Gemeindemitglieder, im Jüdischen Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, Rendsburg.

⁴⁵ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1026.

⁴⁶ Artikel von Karl-Heinz Oelke, in: SVZ, Hagenower Kreisblatt vom 12. Juni 1998.

⁴⁷ Will (1985), S. 23.

⁴⁸ Persönliche Mitteilung älterer Boizenburger; Eschwege (1991), Bd. III, S. 1026.

⁴⁹ Will (1985), S. 23.

⁵⁰ Eschwege (1991), Bd. III, S. 1026.

⁵¹ Will (1985), S. 23.

⁵² Ebenda.



341-342 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht von Nordwesten und südwestliches Eingangstor in den Hof (2007)

DIE SYNAGOGUE

Adresse:	Wallstraße 48, heute: Kleine Wallstraße 7
Flurstücknummer:	Flur 33, Flurstück 200 ⁵³
Grundstücksgröße:	419 m ⁵⁴
Bauzeit:	um 1799 errichtet, 1864 Umbau
Nutzungsende:	1892 wegen Mitgliedermangels verkauft
Zerstörung/Beschädigung:	keine Beschädigungen
Zustand/Nutzung:	mehrfach umgebaut erhalten, Freimaurerlogenhause Boizenburg
Gedenken am Ort:	Gedenktafel im Gebäudeinneren ⁵⁵
Eintrag in Denkmalliste:	22. November 1984 ⁵⁶

⁵³ Persönliche Mitteilung durch Herrn Rumstiege aus Boizenburg im Jahr 2005, Mitglied der Freimaurerloge vor Ort.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ Gedenktafel im Gebäudeinneren: „Dieses Gebäude wurde 1799 errichtet und diente der jüdischen Gemeinde als Gotteshaus. Einen grundlegenden Umbau im Jahre 1864 ermöglichte Großherzog Friedrich Franz der II. von Mecklenburg Schwerin und Erzherzogin Anna durch einen Zuschuß von 250 Thalern. Die Freimaurerloge „Vesta zu den drei Türmen“ erwarb das Gebäude 18. Febr. 1892. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten erfolgte 1935 die Enteignung und anschließende Nutzung als Heimatmuseum, später als Musikschule. Infolge der Wiedervereinigung konnte es am 24. September 1993 an die Freimaurer zurückgegeben werden. Nach vollständiger, mit hohem Aufwand betriebener Restaurierung, wurde das Haus im Oktober 1995 in einem feierlichen Akt, durch den ersten Logenmeister nach der Rückübertragung seiner Bestimmung zugeführt.“

⁵⁶ „Urkunde/ Rat der Stadt Boizenburg/ Gemäß § 9 Abs. 3 des Gesetzes zur Erhaltung der Denkmale/ in der Deutschen Demokratischen Republik/ Denkmalpflege Gesetz vom 19. Juni 1875 wird/ ehem. Synagoge/ 2830 Boizenburg/ Wallstr. 7/ zum Denkmal erklärt. Denkmale stehen als kultureller Besitz der sozialistischen Gesellschaft unter staatlichem/ Schutz. Durch Beschluß des Rates des Kreises/ Hagenow vom 3.2.1982 wurde das Denkmal in die Kreisdenkmalliste aufgenommen. Aufgaben und/ Verantwortung für den Verfügungsberechtigten ergeben sich aus den Rechtsvorschriften/ und der Denkmalerklärung./Hagenow/ 22.11.1984/ Wegner/Vorsitzender des Rates des Kreises“, die Urkunde hängt im Foyer der ehemaligen Synagoge.

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Um 1798/99 sollen die Planungen für das Gebäude in der heutigen Kleinen Wallstraße 7 begonnen haben.⁵⁷ Demnach wäre dies nach der Bützower Synagoge der zweitälteste Synagogenbau, welcher bis heute dem Bundesland Mecklenburg-Vorpommern erhalten blieb. Dass es in Boizenburg bereits eine Vorgängersynagoge gab, ist nicht zu belegen, wohl aber anzunehmen. Zumindest war sicherlich zunächst ein Betraum vorhanden.

Im November 1800 stellte ein Töpfer seine Rechnung für Arbeiten an oder in der Synagoge,⁵⁸ wobei nicht klar wird, ob es sich um die Synagoge Wallstraße oder um einen Vorgängerbau handelt. Ab 1801 rechneten diverse Firmen ihre Kosten für den Synagogenneubau in der Wallstraße ab: Am 30. Januar 1801 stellte der Maurer Johann Wilhelm Reinhard 170,43 Taler in Rechnung.⁵⁹ Die Rechnung zeigt meist Stundenlohn und weniger Materialkosten auf. Die Arbeiten wurden als Vorleistungen für ein Mitglied der jüdischen Gemeinde, Herrn Polmann, deklariert und waren auch von diesem, im Namen der jüdischen Gemeinde von Boizenburg, in Auftrag gegeben worden. Im gleichen Jahr rechnete der Tischler seine in der Synagoge getätigten Arbeiten ab.⁶⁰

Laut Kostenanschlag vom 11. Juni 1801 sollten folgende Materialien verarbeitet bzw. folgende Gewerke am Bau beteiligt werden:⁶¹ Die Glaserrechnung vom Februar 1801 erwähnt neben den zwölf Synagogenfenstern im Hauptraum auch zwei ovale Fenster,⁶² laut Malerrechnung vom 11. Juni 1801 war die Kanzel innen und außen mit einer Perlmuttfarbe gestrichen. Der Toraschrein hatte ursprünglich eine Krone, über der die vergoldeten Gesetzestafeln hingen. An der Kanzel und am Schrein befanden sich marmorisierte Säulen.⁶³

Am 28. Februar 1801 stellte der Schlossermeister seine Rechnung, in der ebenfalls zwei runde Fenster genannt werden, für die er vermutlich Beschläge gefertigt hat.⁶⁴ Am 31. März 1801 fertigte Maurermeister Poll-

⁵⁷ Borchert/Klose (1994), Bl. 102.

⁵⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 9.

⁵⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 6-7.

⁶⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 3.

⁶¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 1, 18: „Eichenholz, Tannenholz, Bretter, Latten, (Mindel) Hölzer, Maurermaterialien, Zimmerer Arbeit Lohn. Ferner gab es Rechnungen über die Maurerarbeit, Tischlerarbeit, Schlosserarbeit, Glaserarbeit, Töpferarbeit ect.“; CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 11-13; siehe Anhang F 003.

⁶² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 5; siehe Anhang F 001.

⁶³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 2f.

⁶⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 8; siehe Anhang F 003.

mann folgende Aufstellung für die jüdische Gemeinde: „Rechnung/von Erbauung einer Neuen Juden Schule für die Juden Schafft zu/Boizenburg/von Eichen Holz/Tannenholz Bretter, Latten und Mindes Hölzer/Maurer Materialien/Zimmerer Arbeits Lohn/Laut Rechnung von Maurer Arbeit/Laut Rechnung von Tischler Arbeit/Laut Rechnung von Glaser Arbeit/Laut Rechnung von Schlosser Arbeit/Laut Rechnung von Töpfer Arbeit/von Eisen Nagel/von kleinen Ausgaben an Tagelöhnen/Summa 1870 M 43/Boizenburg/d. 21. März 1801/F.G. Pollmann“. ⁶⁵ Im Mai 1801 stellte Maurermeister Pollmann eine Abschlagrechnung über 100 Reichstaler; ⁶⁶ weitere folgten im Juli und im Dezember 1801. ⁶⁷ Am 11. Juni 1801 reichte er die Schlussabrechnung ein. ⁶⁸ Vom selben Tag datiert auch die Rechnung des Malers. ⁶⁹ Am 12. Juli 1801 stellte Pollmann eine Rechnung über die Lohnkosten bei den Zimmererarbeiten. ⁷⁰

Ende 1801 scheint die Synagoge fertiggestellt gewesen zu sein, denn am 9. Juni 1802 wurde die erste Brandschutzversicherung für die Synagoge abgeschlossen. Zu dieser Zeit stand das Gebäude unter der Nummer 22 im Käuferregister der Stadt. ⁷¹

Schon bald nach Fertigstellung der Synagoge wurden offenbar Umbauten oder Reparaturen erforderlich: Am 27. Mai 1805 rechnete der Maurer Reinhard mehrere Stunden als Arbeitsaufwand in der Synagoge ab. Die Art der Arbeit ist jedoch nicht bekannt. ⁷² Am 22. Oktober 1806 rechnete Höne folgende Arbeiten an den Fenstern der Synagoge ab: „8 Fenster verkittet, 4 Scheiben eingesetzt, vor Schloßnageln das Beschlag anzunageln.“ ⁷³ Am 22. März 1809 stellte Reymann eine Rechnung an die jüdische Gemeinde Boizenburg über: „Die Treppe ändern, 2 Sitz auf den Frauenchor an gemacht die Öffnung zu gelegt ...“ ⁷⁴

Im Mai stellte Reymann abermals eine Rechnung über ein Treppengeländer und einen Tisch, den er beim Schulmeister repariert hatte. Ferner richtete er die Synagogentür und lieferte ein Gussrohr. ⁷⁵ Im Oktober 1809

⁶⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 18.

⁶⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 13-17.

⁶⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 13.

⁶⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 1-2.

⁶⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 2; siehe Anhang F 004.

⁷⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 18ff.

⁷¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 4 (Ident. Nr. 871), Bl. 2.

⁷² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 30.

⁷³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 32.

⁷⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 36.

⁷⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 36.

arbeitete Maurermeister Nahr zwei Tage in der Syangoge.⁷⁶ Welche Arbeiten hierbei ausgeführt wurden, ist nicht überliefert. Am 27. November 1809 stellte Reimers seine Schlosserrechnung über Arbeiten am Stubenschloss, in der Synagoge und an der Kammertür.⁷⁷

Am 12. April 1809 bat die Gemeinde Boizenburg den amtierenden Herzog vergeblich, ihr die Synagogenabgaben zu erlassen.⁷⁸ Zwischen 1810 und 1828 kann nachgewiesen werden, dass eine kleine Stube in der Synagoge vermietet wurde.⁷⁹ Laut einem im April 1810 geschlossenen Vertrag hatte der Mieter diverse Aufgaben zu übernehmen, u. a. musste er das Bett des Lehrers machen und dessen Stube reinigen, das Bad erwärmen und für dessen Benutzung Geld einfordern, im Winter den Gehweg um das Haus streuen und die Räumlichkeiten in der Synagoge beheizen.⁸⁰

Am 21. März 1810 stellte Maurermeister Reinhard eine Rechnung über Maurerkalk.⁸¹ Eine weitere Rechnung erfolgte am 10. Juni 1810, diesmal über Arbeiten an der Synagoge.⁸² Er hatte an der Hoftür gearbeitet und offenbar den Schornstein nachgebessert und neu verfugt. Ein Fundament und der Kopf des Schornsteins wurden repariert. Seine exakte Lage ist augenblicklich nicht zerstörungsfrei nachzuweisen.

Am 14. Juni 1810 stellte Glasermeister Höne eine Rechnung über das Verkitten von sechs Fenstern und das Einsetzen einer neuen „Galle“ in eine Dachpfanne.⁸³ Eine Maurerrechnung vom 19. Juni 1810 belegt, dass das Dach der Synagoge repariert und im Inneren u. a. eine Badwand neu verfugt wurde.⁸⁴ Am 14. August 1810 stellte die Witwe Reimers eine Rechnung für die Synagoge über die Stubenschlossausbesserung und das Anbringen eines neuen Schubriegels an der Hausflurtür.⁸⁵

Am 17. September 1811 stellte Maurermeister Reinhard eine Rechnung über das Weißen der Stube und der Kammer in der Synagoge; ferner über Kalk, Lehm- und über Nagellieferungen.⁸⁶ Im Oktober 1811 wurden in

⁷⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 33.

⁷⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 35.

⁷⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 871), Bl. 3.

⁷⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 9 (Ident. Nr. 876).

⁸⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 878), Bl. 1f; Mietvertrag vom 24. April 1810 zwischen der jüdischen Gemeinde Boizenburg und Johann Gottlieb Weber.

⁸¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 56.

⁸² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 44.

⁸³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 40.

⁸⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 38.

⁸⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 39.

⁸⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 48.

der Stube des Kantors acht Fenster neu verkittet und zwei Scheiben eingesetzt.⁸⁷ Die Arbeiten wurden von Höne bzw. dessen Arbeiter ausgeführt. Am 21. Juni 1812 wurde in der Synagoge ein Schloss ausgetauscht.⁸⁸ Ferner musste der Kessel der Synagoge repariert werden.⁸⁹

Am 22. März 1812 wurden abermals Scheiben im Gebäude nachgekittet und drei defekte Glasflächen neu eingesetzt.⁹⁰ Im September des Jahres 1813 wurde der Kessel erneut repariert.⁹¹ 1813/14 wurden Fensterscheiben im Betraum, in einer Stube und in einer Kammer neu verkittet.⁹² Im April 1815 montierte man an den in die Synagoge führenden Doppeltüren zwei neue Schubriegel⁹³ und auf den 4. Mai 1815 ist eine Rechnung über eine Lukenherstellung auf dem Boden der Synagoge datiert. Um die Luke herstellen zu können, mussten Bohlen zurückgeschnitten werden.⁹⁴

Am 24. Oktober 1815 wurde in der Synagoge ein Schloss repariert.⁹⁵ Am 1. Januar 1816 wurden Schlosserarbeiten für die Synagoge durch Haupt abgerechnet.⁹⁶ Unter anderem wurden Schlösser am Schrein, an der Haupteingangstür und an der Schulmeistertür repariert.

Am 30. April 1816 wurde eine Tonne Maurerkalk geliefert,⁹⁷ der wahrscheinlich bei der im Oktober 1816 erfolgten Dachreparatur verwendet wurde. Dies belegt die Rechnung des Maurermeisters Reinhard vom 27. Oktober 1816.⁹⁸

Am 20. April 1818 stellte Käßler eine Rechnung über die Lieferung von 800 und 400 Mauersteinen und 16 großen Fliesen für die Synagoge.⁹⁹ Leider geht aus der Rechnung nicht hervor, wo das Material verarbeitet wurde. Im Juli 1818 wurden abermals vom Maurermeister Reinhard Regearbeiten in der Synagoge ausgeführt.¹⁰⁰ Leider wurde nur die Stundenanzahl festgehalten und die Arbeiten nicht näher beschrieben.

⁸⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 49.

⁸⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 50.

⁸⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 64. Dies spräche für eine Mikwe im Haus.

⁹⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 51.

⁹¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 70.

⁹² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 64a; Rechnung vom 18. Oktober 1814.

⁹³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 68f.

⁹⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 66.

⁹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 61.

⁹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 75.

⁹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 60.

⁹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 62a und 71f.

⁹⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 76.

¹⁰⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 74.

Im gleichen Monat wurden drei großen Scheiben in der Synagoge und eine Scheibe in der „Schuhle“ eingebaut.¹⁰¹ Laut einer Rechnung vom 20. August 1818 hatte die Gemeinde eine Firma beauftragt, welche „Messingene Hähnchen“ eingefasst hatte.¹⁰² Im April und Juli 1819 kaufte die jüdische Gemeinde erneut Steine für die Synagoge.¹⁰³ Welche Arbeiten diesmal ausgeführt wurden, ist auch hier unklar.

Am 12. Juli 1819 wurden „12 beste Wahl Bretter“ für die Stiege in der Synagoge geliefert und eingebaut.¹⁰⁴ Am 16. August 1819 rechnete Tischlermeister Schünemann „vier Damen Schieber für das Batzimmer“ ab.¹⁰⁵ Am 21. August 1819 stellte Karwatney eine Rechnung über das Einfetten des Kessels und das Ausgießen eines Hahns am Kessel.¹⁰⁶

Am 20. Dezember 1820 stellte der Glaser eine Rechnung für das Anschlagen von zwölf Rahmen in der Stube, Kammer und im Hauptsaal.¹⁰⁷ Anscheinend musste auch in diesem Jahr das Dach mehrfach repariert und Maurerarbeiten in der Synagoge durchgeführt werden.¹⁰⁸ Im Juni 1821 wurden Zimmererarbeiten in der Synagoge durchgeführt. Allerdings steht nicht genau fest, um welche Arbeiten es sich hierbei handelte.¹⁰⁹ Ferner wurde abermals an die Synagogentür ein Schloss mit Haken montiert.¹¹⁰

1822 wurde das Dach der Synagoge erneut repariert, das Kammertürschloss nachgearbeitet und zwei Ofentüren erneuert.¹¹¹ Am 4. Februar 1822 berechnete Glasermeister Höne diverse Scheiben in der Schule, in der Lehrerstube und in der Synagoge.¹¹²

In den folgenden Jahren werden die Reparaturarbeiten zunächst seltener oder seltener dokumentiert: 1826 wurde ein Füllbrett in die Haustür der Synagoge eingepasst. Vermutlich war das Setzholz morsch und musste ausgetauscht werden.¹¹³ 1828 wurde in der Synagoge der Ofen repariert, ein neues Rauchrohr mit Schott eingebaut und eine neue Tür, nebst Zug-

¹⁰¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 77; Schreiben vom 15. Juli 1818.

¹⁰² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 78.

¹⁰³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 81 und 90.

¹⁰⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 88.

¹⁰⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 80.

¹⁰⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 91.

¹⁰⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 87.

¹⁰⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 101; Schreiben vom 2. April 1820.

¹⁰⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 55.

¹¹⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 104; Schreiben vom 14. Oktober 1821.

¹¹¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 107, 109; Schreiben vom 12. Februar 1822.

¹¹² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 108.

¹¹³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 111; Schreiben vom 22. Dezember 1826.

tür, wieder hergestellt.¹¹⁴ 1831 wurden Arbeiten am Drempel (Kniestock) der Synagoge ausgeführt.¹¹⁵ Ferner wurde abermals ein Schloss an der Synagogentür repariert bzw. ausgetauscht.¹¹⁶ Des Weiteren wurden erneut Glaserarbeiten in der Schule, im Lehrerzimmer und in der Synagoge durchgeführt.¹¹⁷

Im Jahr 1833 waren mehrere Reparaturarbeiten in und an der Synagoge notwendig: Im Februar wurden von Nietzelmann Staketen geliefert, um den Garten hinter dem Haus einzufrieden.¹¹⁸ Ferner lieferte Johann Craper im Mai Sand und Steine an die Synagoge.¹¹⁹ Im Oktober lieferte Herr Bobsin abermals Steine und Kalk.¹²⁰ Zudem wurden auch Zimmererarbeiten an der Synagoge ausgeführt.¹²¹ Nachweislich wurde aber nicht nur am, sondern auch im Gebäude renoviert, wie die Rechnung des Tischlermeisters Huth zeigt, der einige Bänke, Fenster, Fensterrahmen, Beschläge und Arbeiten an der Doppeltür zum Synagogenhauptaum bearbeitet hatte.¹²² Des Weiteren wurden weitere Maurerarbeiten auf Stundenlohnbasis durchgeführt.¹²³ Leider fehlen zu den ausgeführten Arbeiten genaue Beschreibungen, so dass abermals nicht klar ist, um welche Arbeiten es sich hierbei handelt. Einige Jahre nach den umfangreichen Reparaturen wurden 1839 erneut sechs Scheiben in die Synagogenfenster eingesetzt.¹²⁴

Trotz der regelmäßigen Reparaturen musste in einer Gemeindeversammlung im Juli 1846 festgestellt werden, dass sich die Synagoge in einem verfallenen Zustand befand und Gottesdienste nur noch unter Lebensgefahr abgehalten werden konnten. Zur Wiederherstellung der Gebäudesubstanz schätzte ein beauftragter Bausachverständiger ca. 2.200 Mark an unmittelbaren Kosten. Diese Summe war für die kleine Gemeinde, die schon den Mitgliedsbeitrag an die Landesrabbinatskasse nicht leisten konnte,¹²⁵ nicht aufzubringen. Notgedrungen machte die jüdische Gemeinde von Boizenburg weitere Schulden und wurde daraufhin wiederholt gemahnt.¹²⁶

¹¹⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 113-115; Schreiben vom 31. August 1828.

¹¹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 121a; Schreiben vom 18. November 1831.

¹¹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 124; Schreiben vom 24. November 1831.

¹¹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 125; Schreiben vom 6. Januar 1831.

¹¹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 130; Schreiben vom 12. Februar 1833.

¹¹⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 129.

¹²⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 131.

¹²¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 135; Rechnung vom 4. September 1833.

¹²² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 132; Rechnung vom 27. Oktober 1833.

¹²³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 133.

¹²⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 136.

¹²⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 869), Bl. 91.

¹²⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 869), Bl. 92.

In einem Schreiben an Dr. Adler berichtete die Gemeinde im Juli 1847 von dem auffälligen Zustand ihres Synagogengebäudes.¹²⁷ Sie sei gezwungen, ein neues Gotteshaus zu bauen, wofür ihr die notwendigen Mittel fehlten, zumal das alte Gebäude mit einer großen Schuldenlast belastet sei.

Am 27. September 1853 ging der Gemeinde Boizenburg die Aufforderung des Oberrates zu, den bestehenden Frauenchor zu vergittern.¹²⁸ Ob die Gemeinde der Forderung nachkam, ist ungewiss.

1854/55 bemühte man sich um Regulierung der Schulden.¹²⁹ Am 10. Juli 1854 verlangte das Großherzogliche Stadtgericht Boizenburgs eine Untersuchung des Synagogengebäudes durch einen Zimmerer und einen weiteren Sachverständigen.¹³⁰ Die Synagoge war mit 1.000 Cour. belastet, die baldmöglichst an die Gläubiger zurückgezahlt werden sollten.¹³¹

Angeblich soll 1864 das Gebäude in der damaligen Wallstraße 48 (später 7) massiv umgebaut und verändert worden sein.¹³² Wie es zum Umer- oder Neubau kam, und wie dieser finanziert werden konnte, ist ungewiss. Laut Archivalien wurden die beiden Fachwerkgiebel abgebrochen und durch je eine Sichtmauerwerksfassade ersetzt. Dies ist auf der Grundlage der Örtlichkeit jedoch anzuzweifeln. Der Dachstuhl könnte durchaus auch aus jüngerer Zeit stammen.¹³³

Im Oktober 1864 berichtete das Wochenblatt von Boizenburg, Hagenow, Wittenburg und Umgebung über die Einweihung der „neu erbauten Synagoge“:

„28. September. Gestern fand die Einweihung der hiesigen neu erbauten Synagoge statt. Das Gebäude, eine Zierde der Stadt, ist in neuem Styl erbaut, ein von innen und außen freundliches, seinem Zweck entsprechendes Gotteshaus. Nachmittags 3 Uhr bewegte sich der Festzug unter passender Musikbegleitung von dem Hause des Herrn Lazarus durch einen Theil der Stadt. Vorauf gingen 4 kleine Mädchen, in deren Mitte ein Knabe, auf einem Kissen den Schlüssel zur Synagoge tragend, hieran schlossen sich die jungen Damen, alle weiß gekleidet, denen folgten die drei Bauwerksmeister, die Behörden der Stadt und des Amtes, der Landesrabbiner und die Träger der sehr schön geschmückten

¹²⁷ CJArchiv, I, 75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 869), Bl. 103.

¹²⁸ CJArchiv, I, 75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 870), Bl. 100.

¹²⁹ CJArchiv, I, 75 A, Bo4, Nr. 4 (Ident. Nr. 871), Bl. 1, 5-10.

¹³⁰ CJArchiv, I, 75 A, Bo4, Nr. 4 (Ident. Nr. 871), Bl. 10.

¹³¹ CJArchiv, I, 75 A, Bo4, Nr. 4 (Ident. Nr. 871), Bl. 11f; u. a. Protokoll vom 18. Januar 1855.

¹³² Will (1985), S. 10.

¹³³ Das Dach weist Scheunencharakter auf. Der Verfasserin war es leider nicht gestattet, eine dendrochronologische Untersuchung durchführen zu lassen. Nur damit könnte bestätigt werden, dass es sich wirklich um einen Neu- und nicht um einen Umbau eines bestehenden Gebäudes handelte.

5 Thorrollen, diesen reihten sich die Damen, sämtliche Ehrengäste und viele Freunde hierher gekommen, in einen langen Zuge an. Den Schluß bildeten die Gemeindemitglieder. Angekommen am Portal der Synagoge, überreichte der Vorsteher der Gemeinde, Herr M. Cohn, dem Herrn Bürgermeister Bürger den Schlüssel, hob derselbe hervor, wie durch göttliche Gnade und Hilfe wohlthätiger Menschen dies Haus aufgebaut sei und sprach dem Herrn Bürgermeister für dessen reges und freundliches Entgegenkommen zur Förderung des Baues seinen Dank aus, worauf Herr Bürgermeister Bürger nach einer kurzen aber treffenden und herzlichen Ansprache an die israelitische Gemeinde die Thür der Synagoge öffnete. Das Gotteshaus war festlich erleuchtet und nun begann, nachdem die Festteilnehmer die angewiesenen Plätze eingenommen, die eigentliche würdige Feier. Eingeleitet wurde diese durch deutsche und hebräische Gesänge, worauf der Landesrabbiner, Herr Dr. Cohn, die Weihpredigt hielt und wußte derselbe in der Rede mit seiner ausdrucksvollen ideenreichen Sprache die Zuhörer sehr zu fesseln und anzuregen. Im Schlußgebet gedachte er auch vor Allem Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog und Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin, welche der kleinen Gemeinde zum Aufbau des Gotteshauses aufs Huldvollste reiche Spenden zu Theil werden ließen. Ein Schlussgesang endete die schöne und würdige Feier.“

In derselben Ausgabe des Wochenblattes dankten D. Lazarus, M. Cohn und Sally Lazarus allen Boizenburger Spendern: „Allen lieben Mitbürgern statten wir für die so freundliche Beihülfe zur Förderung unseres Synagogenbaues und der so regen herzlichen Theilnahme bei dem Einweihungsfeste, hiermit den wärmsten und innigsten Dank ab.“¹³⁴ Auch der Herzog hatte 200 Taler, die Erbgroßherzogin 50 Taler zu den Baukosten beigetragen.¹³⁵ Offenbar hatte die Gemeinde sich außerdem 400 Taler von einem Herrn H. Burkhardt geliehen, die er im Januar 1888 zum nächsten Johannistermin zurückforderte.¹³⁶

Die schwierige finanzielle Situation der kleinen Gemeinde zeigt sich auch in dem am 12. April 1889 vergeblich eingereichten Gesuch, von den Abgaben für die Synagoge befreit zu werden.¹³⁷ Wenig später konnten die noch verbliebenen Gemeindemitglieder auch die laufenden Unterhaltskosten für die Synagoge nicht mehr aufbringen, so dass das Gebäude am 18. Februar 1892 an die Freimaurerloge „Vesta zu den 3 Türmen“ verkauft wurde.¹³⁸ Jüdischen Gottesdienste fanden fortan bei David Lazarus im ersten Stockwerk des noch erhaltenen Gebäudes Baustraße 25 statt.¹³⁹

¹³⁴ Wochenblatt von Boizenburg, Hagenow, Wittenburg und Umgebung, Oktober 1864; Heimatmuseum Boizenburg.

¹³⁵ Will (1985), S. 10.

¹³⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 869), Bl. 244.

¹³⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 4 (Ident. Nr. 871), Bl. 3.

¹³⁸ Will (1985), S. 10.

¹³⁹ Bei einer Renovierung des Gebäudes in der Baustraße 25 wurden Reste einer alten Bemalung unter den Tapetenschichten gefunden, die aus der Zeit der jüdischen Betsaalnutzung stammen.

Das Synagogengebäude wurde in der Folgezeit mehrfach umgebaut: Auf den 27. Juli 1932 datiert ein Schreiben des Regierungsbaumeisters Cords aus Parchim, in dem der Neubau eines Schornsteins erwähnt wird.¹⁴⁰ Um welchen Kamin es sich hierbei handelte, ist nicht nachzuweisen. Am 6. August 1932 wurde für die Freimaurerloge eine am 2. Februar 1932 genehmigte Waschküche baurechtlich abgenommen. Sie wurde an den Anbau des Stallgebäudes angefügt und war so Bindeglied zwischen Synagogengebäude und Anbau. Das betreffende Baugesuch war bereits am 4. März 1924 durch Zimmerermeister Richard Ziegert beim Magistrat der Stadt Boizenburg eingereicht worden. Kurze Zeit später baute Maurer O. Franz einen Kamin in die Waschküche ein (siehe Anhang F 301).

Am 14. September 1934 wurden die vom Bauamt genehmigten Pläne für die geplante Veränderung der östlichen Giebelfassade an die Bauherren zurückgegeben.¹⁴¹

Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten erfolgte 1935 die Enteignung der Freimaurer. Das ehemalige Synagogengebäude gehörte nun der Stadt und wurde zunächst als Heimatmuseum genutzt.¹⁴² In der Pogromnacht kam es, vermutlich aufgrund der neuen Eigentumsverhältnisse, nicht zu Zerstörungen am Gebäude.

1980 zog die Musikschule in das Gebäude ein¹⁴³ und es wurden zwei kleine Wohnungen eingebaut.¹⁴⁴ Letztere wurden nach 1989 wieder entfernt und stattdessen WC-Anlagen im Obergeschoss des nördlichen Gebäudeteils eingerichtet.¹⁴⁵

Im Zuge der Wiedervereinigung wurde das Gebäude am 24. September 1993 an die Freimaurer zurückgegeben. Diese begannen mit den Planungen zu einer umfassenden Gebäudesanierung. Nach erfolgter Restaurierung wurde das Haus im Oktober 1995 in einem feierlichen Akt als Logenhaus erneut in Nutzung gestellt. In den kommenden Jahren steht erneut eine größere Sanierung an.

¹⁴⁰ Bauarchiv der Stadt Boizenburg, Bauakte Kleine Wallstraße 7.

¹⁴¹ Abschrift der Baupolizeibehörde vom 14. September 1934 an die Logenbrüder, Bauarchiv der Stadt Boizenburg, Bauakte; Planzeichnungen siehe Abb. 369 und 379.

¹⁴² Will (1985), S. 10.

¹⁴³ Ebenda.

¹⁴⁴ Koch (1989), S. 2.

¹⁴⁵ Koch (1989), S. 1-5.

Die Synagoge wird im Dehio erwähnt: „Ehem. Synagoge (Kleine Wallstraße 7). Fachwerkbau, 1799, bei Umbau 1864 massiv mit neuromanischen Backsteinfassaden verblendet. 1892-1935 und seit 1990 Sitz der Freimaurerloge.“¹⁴⁶

STÄDTEBAULICHE LAGE

Die Synagoge wurde auf einem Grundstück in der Boizenburger Innenstadt errichtet. Ob sich bereits vorher ein Gebäude auf dem Grund befand, ist unbekannt. Nach den Vorschriften des LGGEV von 1755¹⁴⁷ befand sich die Synagoge nicht an repräsentativer Stelle, sondern am Ortsrand.

Bei dem Bauwerk handelt es sich um einen auffallenden solitären Fachwerk-/Backsteinbau, der im Westen von der Kleinen Wallstraße, und im Osten von einem Bachbett, dem Wallgraben, begrenzt wird. Entlang der Nord- und Südfassaden verlaufen Grundstückseinfahrten. Die Synagoge liegt im vorderen Teil des Grundstücks, giebelseitig zur Kleinen Wallstraße. Sie stand frei auf dem Grundstück und war durch ihre Erscheinung (Firsthöhe, solitärer Standort und Fassadengestaltung) dem städtebaulich geschlossenen Bild der angrenzenden Bebauung nicht angepasst.

Es lassen sich keine Hinweise auf eine Einfriedung finden. Auf Grund der vorhandenen Hofsituation vor den beiden Längsansichten und dem Verbindungshof auf der westlichen Wallgrabenseite ist anzunehmen, dass beide Höfe zur Kleinen Wallstraße durch eine Mauer oder einen Zaun ursprünglich abgetrennt waren. Die heute wieder umlaufenden Innenhöfe waren zwischenzeitlich durch hofseitige Anbauten voneinander getrennt. Wie hier die Umzäunung einst aussah, bleibt unklar. Heute grenzt ein brüstungshoher Holzzaun das Grundstück zum Wallgraben ab. Dieser wird lediglich von einem Holzsteg unterbrochen, welcher einen zweiten Zugang zum Grundstück über den Wallgraben bildet.

Zur Straßenseite hin begrenzen pro Hofseite je ein Tor mit zwei gemauerten Pfeilern das Synagogengrundstück. Über den Oberflächenbelag zur Zeit der jüdischen Nutzung können keine Angaben gemacht werden.

Heute schließt auf der Südseite ein im Verband verlegtes Betonpflaster aus quadratischen und rechteckigen Steinen direkt an die Außenwand und nimmt den gesamten Hofbereich ein. Lediglich im Eingangsbereich un-

¹⁴⁶ Dehio (2000), S. 75.

¹⁴⁷ Vgl. Cordshagen (1992), S. 7.

terbricht eine nicht nur oberflächlich marode Betonstufe die Pflasterdecke. Ferner wurde um eine Öffnung in der Decke des in den Hofbereich ragenden Kellers ein vier Steine hoher Mauersockel gemauert.

Auf der Westseite bilden Natursteinfindlinge den Belag entlang der Außenmauer. Zur Straße hin wird die Fläche mit unregelmäßigen, rechteckig behauenen Natursteinquadern vom Fahrbelag getrennt. Im Anschluss daran folgt der Straßenbelag der Kleinen Wallstraße, welcher aus großformatigen Natursteinquadern besteht. Im Eingangsbereich sind rote Klinkersteine verlegt, welche als im Verband versetzte Rollschichten vermauert sind. Sie bilden zwei Stufen als Übergang vom Straßenniveau ins Innere aus. Der Pflasterbelag entlang der Westseite wurde 1993-95 erneuert. Dabei wurde Wert darauf gelegt, die Findlinge sichtbar zu belassen. Zudem wurden die beiden Mauerwerksstufen vor dem Haupteingang erneuert.

Im Osten wurde der Zwischenraum zur nördlichen Nachbarwand mit Bruchsteinen gepflastert, begrenzt von einem Randstreifen, ebenfalls aus Naturstein. Im Anschluss an die Randsteine wurde ein quadratisches und rechteckiges Betonpflaster im gesamten Giebelhofbereich verlegt.

Auch auf der Nordseite bilden Natursteinfindlinge einen 60 cm breiten Pflasterstreifen vor der Fassade aus. Die Anschlussfläche des nördlichen Hofes wurde mit Betonpflastersteinen belegt. Analog zur Südseite wird auch hier die Pflasterfläche von zwei gemauerten Eingangsstufen unterbrochen, die ins Erdgeschoss führen. Die Stufen stammen nicht aus der Erbauungszeit bzw. aus der Zeit der jüdischen Hausnutzung. Es ist aber durchaus denkbar, dass es hier im Außenbereich immer Eingangsstufen gab.

ARCHIVALISCHE GRUNDLAGE

Von dem 1799 errichteten Synagogengebäude konnten bislang keine historischen Pläne gefunden werden. Auf Grundlage der im Bauarchiv der Stadt Boizenburg vorhandenen Baurechnungen kann nachgewiesen werden, dass ein stetiger Bauunterhalt stattfand. Die Bauunterlagen geben zudem Auskunft über den massiven Umbau im Jahr 1864.¹⁴⁸ Denkbar ist, dass es sich dabei weitestgehend um einen Neubau handelte.

¹⁴⁸ Will (1985), S. 10.

ARCHITEKTUR

Die Boizenburger Synagoge ist ein gestreckter, hoch aufragender Mauerwerksbau mit Satteldach. Die Gebäudeaußenflächen werden von zwei zweieinhalbgeschossigen traufständigen Fachwerkwänden mit einem Satteldach und zwei Vollmauerwerksgiebeln gebildet. Die Dachkonstruktion besteht aus einem Satteldach als abgetrepptes Pfettendach mit einer Hängewerkkonstruktion, auf der Pfettenebene abgestrebt. Die Dachneigung beträgt auf beiden Seiten rund 30°, beide Traufen liegen auf einer Höhe.

Die Giebelfassaden zur Kleinen Wallstraße (West) und zum Wall (Ost) entsprechen nicht den ursprünglichen Fassaden. Die heutige Fassade zur Kleinen Wallstraße entspricht in ihren Grundzügen dem Umbauzustand von 1864. Dagegen ist die rückwärtige Giebelfassade eine Kombination nach der Giebelneugestaltung von 1864 und aus dem Baubestand nach 1934. Unter nationalsozialistischer Federführung veränderte man die Ostfassade. Während der Aron Hakodesch-Erker am Wall einst deutlich sichtbar war, wurde dieser (nach Enteignung der Freimaurer) abgetragen. Ferner wurden mit dem Abbruch des Vorbaus auch die beiden den Erker flankierenden Rundbogenfenster entfernt. Dies geht eindeutig aus der Eingabezeichnung hervor (siehe Abb. 379).

Inwieweit die beiden Traufwände in ihren Grundstrukturen dem Originalbestand entsprechen, könnte durch eine dendrochronologische Untersuchung überprüft werden.

Es gilt als sicher, dass die Gemeinderäumlichkeiten, die Schulräume und die Lehrerwohnung im Gebäude untergebracht waren.¹⁴⁹ Ferner kann auf Grund der Befunde und der Aktenlage vermutet werden, dass sich eine Mikwe im Synagogengebäude befand.

Das Gebäude besteht aus drei Gebädetrakten. In der Mitte befindet sich ein breiter Haupttrakt mit dem Betsaal und vorgelagertem Vestibül im Westen. Im Norden und Süden sind jeweils ein schmalerer Seitentrakt angefügt, in denen die Gemeinderäumlichkeiten untergebracht waren. Die innere Gliederung in Haupt- und Seitentrakte spiegelt sich in den Giebelfassaden wider.

¹⁴⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 2 (Ident. Nr. 869), Bl. 99; Vertrag mit dem Lehrer von Boizenburg.

Grundfläche

bauzeitlich

$$16,00 \text{ m} \times 12,80 \text{ m} = \mathbf{204,80 \text{ m}^2}$$

heute (2005)

$$\text{ca. } 16,50 \text{ m} \times 13,25 \text{ m} = \mathbf{218,625 \text{ m}^2}$$

Umbauter Raum

bauzeitlich

$$\text{Hauptbau} = 1.560,504 \text{ m}^3$$

$$\text{Dach} = 383,444 \text{ m}^3$$

$$\text{Keller} = \underline{35,232} \text{ m}^3$$

$$= \mathbf{1.979,180 \text{ m}^3}$$

heute (2005)

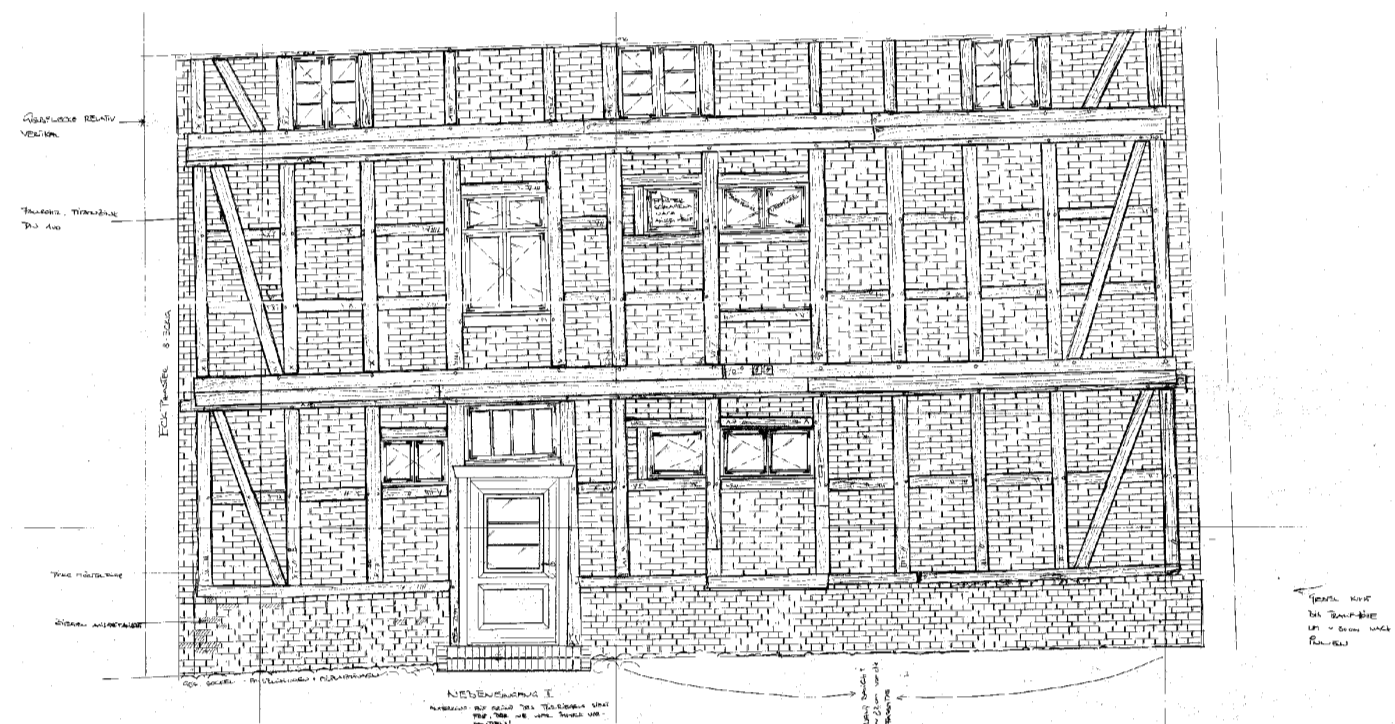
$$\text{Hauptbau} = 1.560,504 \text{ m}^3$$

$$\text{Dach} = 383,444 \text{ m}^3$$

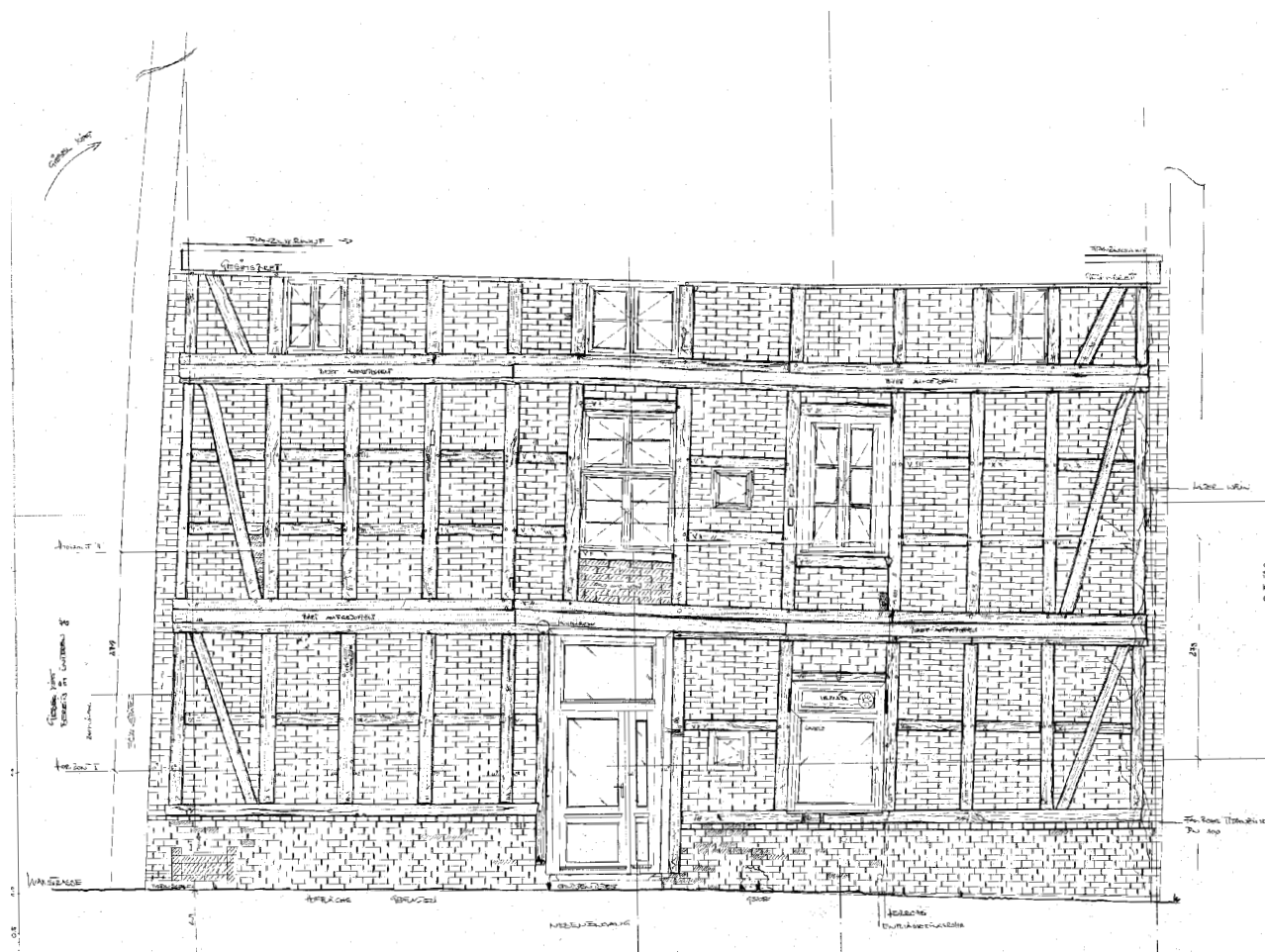
$$\text{Giebelwände} = 62,370 \text{ m}^3$$

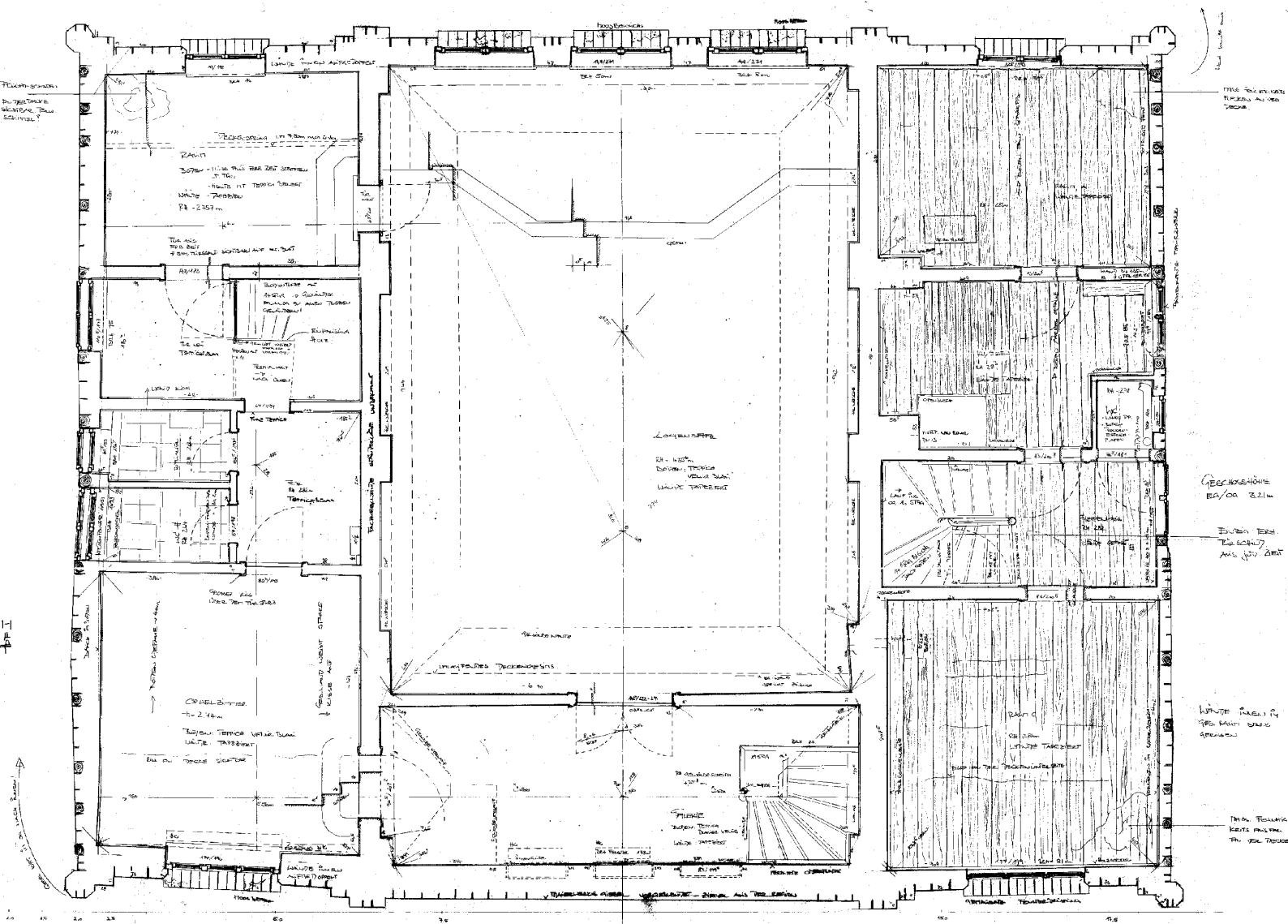
$$\text{Keller} = \underline{35,232} \text{ m}^3$$

$$= \mathbf{2.041,550 \text{ m}^3}$$

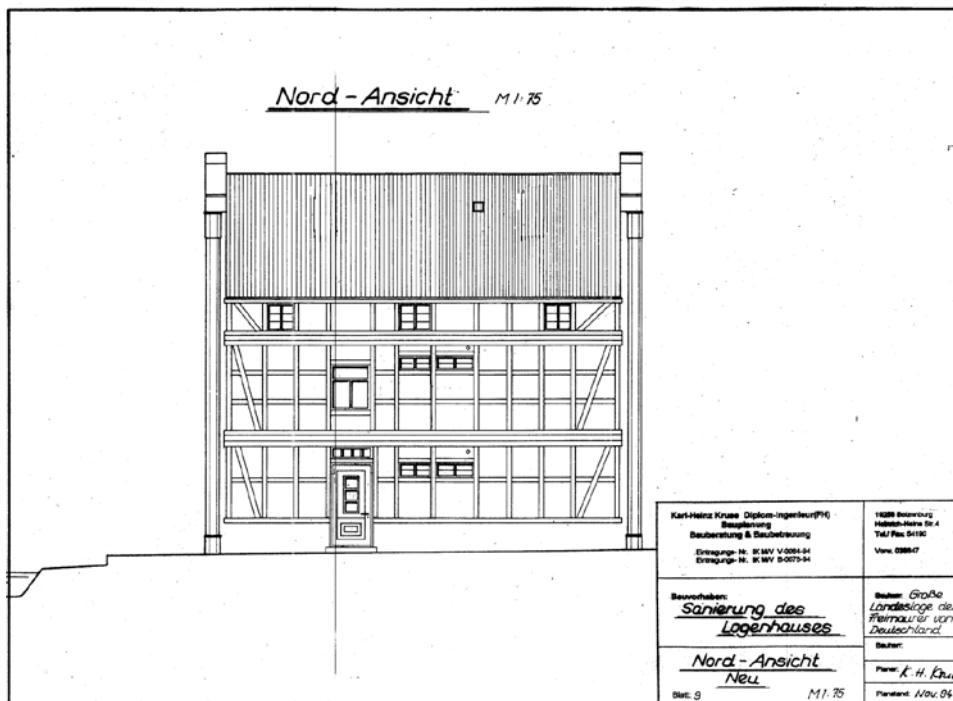
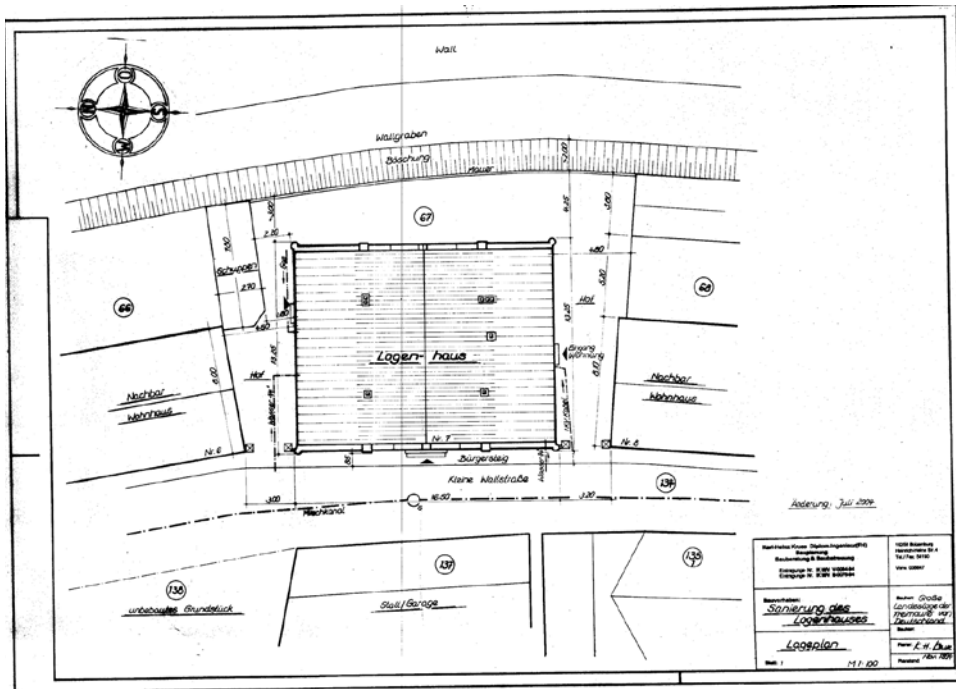


343 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Nordfassade (2007)

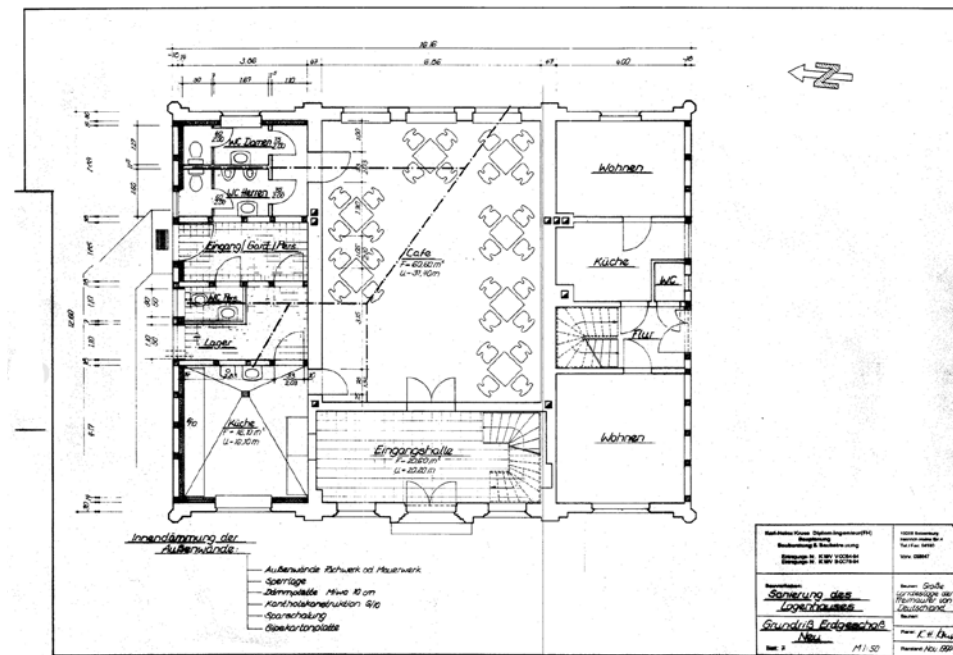
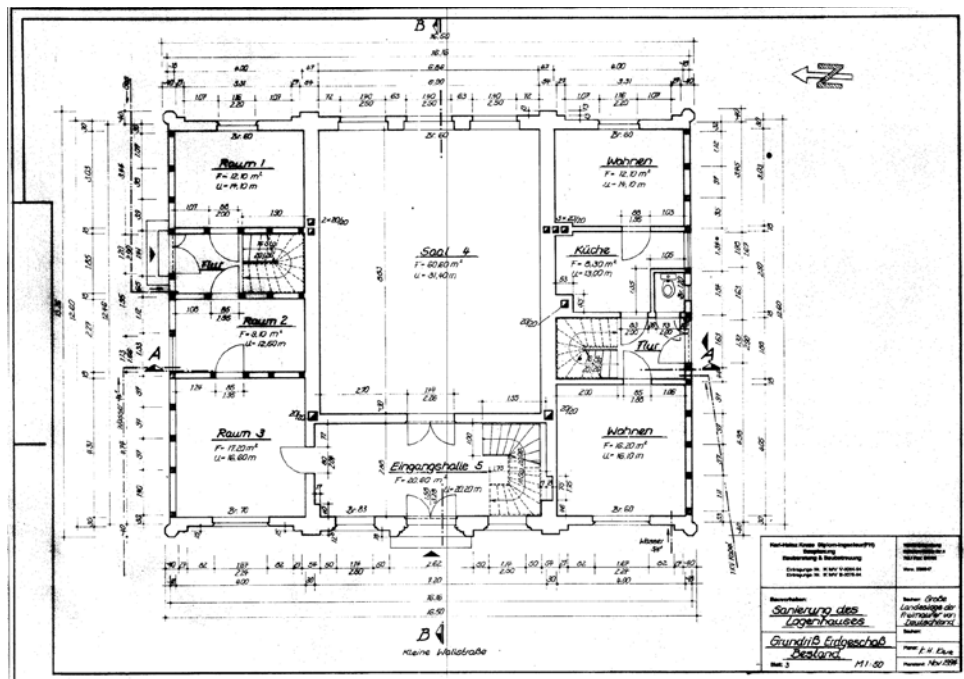




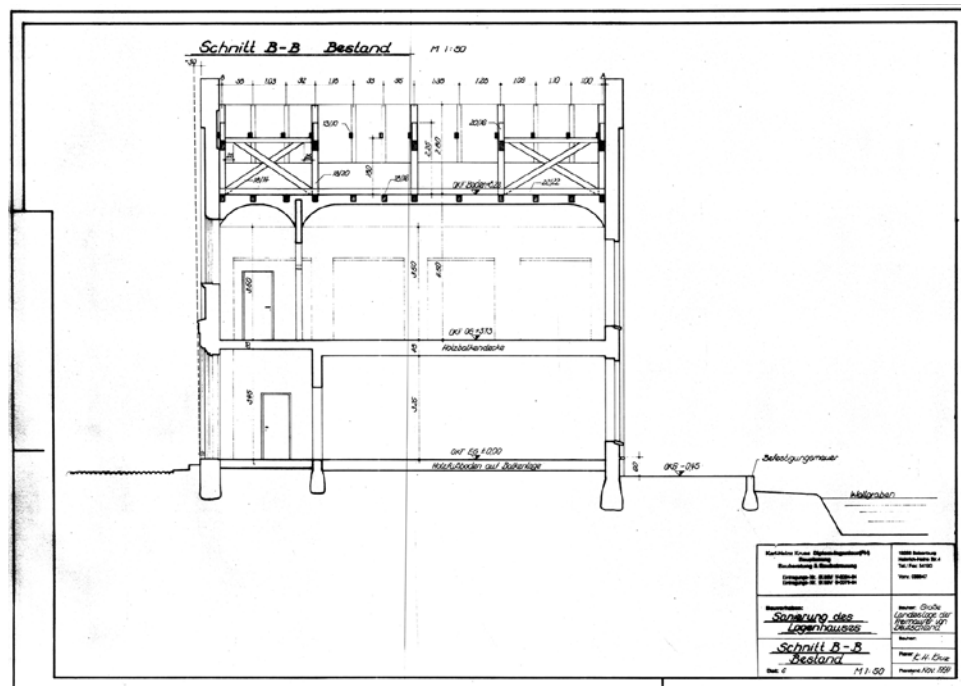
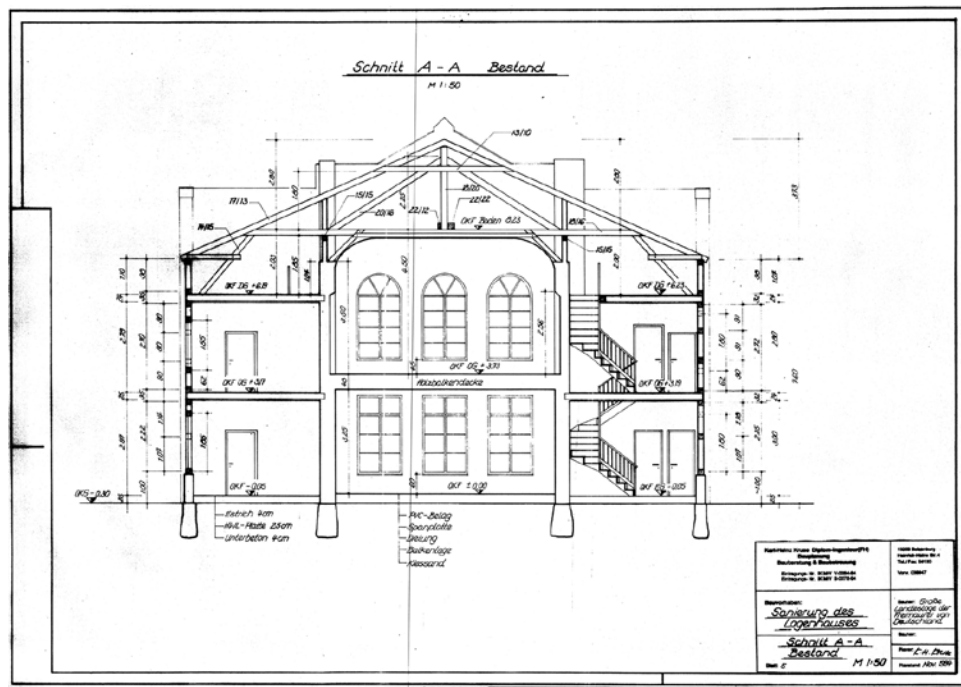
347 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Grundriss Obergeschoss (2007)



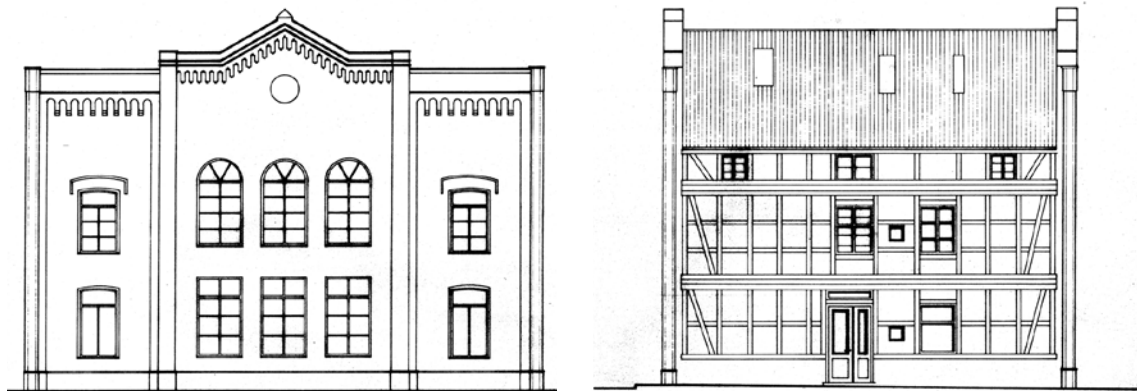
349-350 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Lageplan und Nordfassade der Umbauplanung (Zeichn.: Architekturbüro Kruse, Boizenburg, 1994)



351-352 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Grundrisse Bestand und Umbauplanung (Zeichn.: Architekturbüro Kruze, Boizenburg, 1994)



355-356 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Schnittzeichnungen zur Sanierung des späteren Logenhauses (Zeichn.: Architekturbüro Kruse, Boizenburg, 1994)



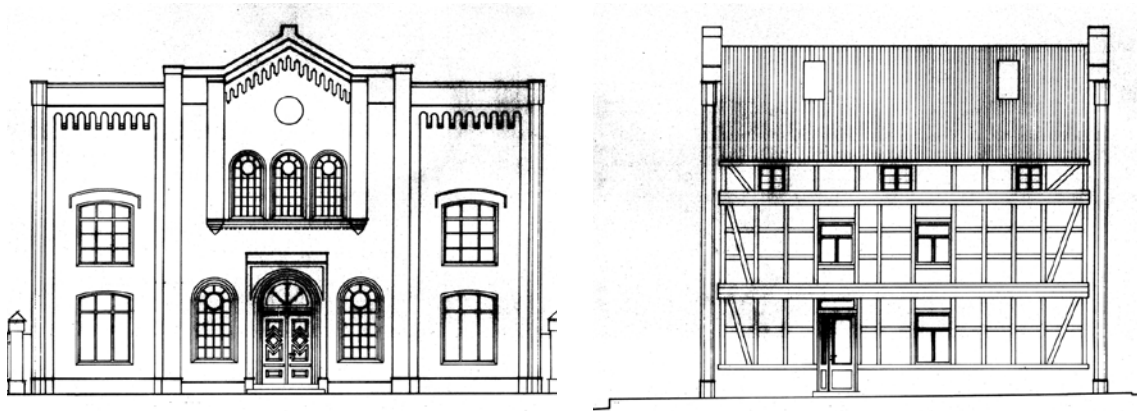
BAUELEMENTE

Das Gebäude zeigt heute nicht mehr den ursprünglichen Zustand, da es im Jahr 1864 massive Baumaßnahmen gab, bei denen u. a. zwei markante Giebel aus Backsteinen an der Ost- und Westseite errichtet wurden. Der westliche Giebel zur Wallstraße vermittelt dem Betrachter einen „tempelartigen“ Charakter. Der östliche, zum Wallgraben orientierte Giebel war vor seiner Veränderung und ist bis heute schlichter gehalten. Dennoch fällt er einem Betrachter ebenso ins Auge wie sein westliches Pendant.

Die ursprünglichen Giebelfassaden des ehemaligen Synagogenbaus waren sicherlich zurückhaltender gestaltet als die des heutigen Baus. Gegenwärtig sind keine Bauelemente mehr zu erkennen, die einen Rückschluss auf eine Synagogenutzung zuließen. Ursprünglich waren sämtliche Außenwände als Fachwerkwände mit einfachen Mauerziegelgefachen und aufwändigeren Mauerfertigteilen als Schmucksteine hergestellt. Dies geht aus dem Vertrag mit dem Maurermeister hervor. Da keine Baupläne erhalten sind, bleibt die Gliederung der bauzeitlichen Giebelwände unbekannt. An keiner Fassadenseite sind Schmuck, Inschriften oder Bemalungen zu finden, die auf eine ehemalige jüdische Gebäudenutzung schließen lassen.

Die beiden Traufen der Hauptdachseiten befinden sich auf gleicher Höhe und sind nach Norden und Süden ausgerichtet. Entlang beider Traufseiten wurde von oben auf die äußeren Sparrenenden je eine konisch zugeschnittene Traufbohle mit eingelassenen Rinnenhaken aufgebracht. Zur Entwässerung der Dachebene des Hauptgebäudes wurden auf beiden Traufseiten Dachrinnen aus Titanzink montiert. Die dazu gehörigen Fallrohre bestehen ebenfalls aus Titanzink. Es ist ein konstruktiver Dachüberstand von ca. 20 cm über den Traufwänden vorhanden. Das Hauptdach besitzt aktuell (2007) eine Pfannendeckung als obersten Dachabschluß.

*357-358 Boizenburg,
ehemalige Synagoge, Ost- und
Südfassade (Zeichn: Architekturbüro Kruse, Boizenburg,
1994)*



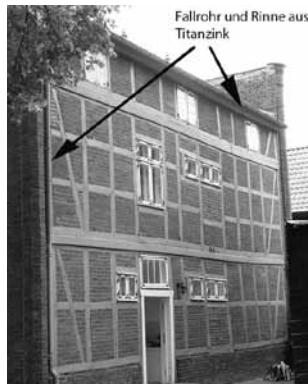
359-360 Boizenburg, ehemalige Synagoge, West- und Nordfassade (Zeichn: Architekturbüro Kruse, Boizenburg, 1994)

NORDFASSADE Die drei waagerechten Fachwerkfelder der Nordfassade (siehe Abb. 343) werden von je zwölf senkrechten Geschosständern, die fast ausschließlich noch aus der Erbauungszeit stammen, gegliedert. Die Abstände zwischen den jeweiligen Ständern sind in den einzelnen Mauerwerksfeldern annähernd gleich, bis auf die Felder, in die Fenster oder Türen eingepasst wurden. Hier sind die Ständerquerschnitte den Öffnungsbreiten angepasst. In den Eckfeldern zu den Giebelwänden steifen sechs Holzstreben unterschiedlicher Neigungen und Längen die drei Fachwerkebenen aus.

Die senkrechten Geschosständer und die waagerechten Brust- und Sturzriegel zeigen ein durchgängiges Bild an Zimmermannszeichen. Zapfen und Zapflöcher bezeugen an fast jedem Knotenpunkt, dass die Holzbauteile miteinander versetzt wurden und somit aus der gleichen Bauzeit stammen.

Waagerechte Brettverkleidungen, die jeweils auf Geschossdeckenhöhe eingebracht wurden, teilen die Nordfassade horizontal in vier ungleich hohe Abschnitte: Der ca. 1 m hohe Sockel besteht aus einer geschlossenen Ziegelfläche aus abwechselnden Läufer- und Binderlagen. Im achten Feld von rechts ist der Sockel durch die Nebeneingangstür unterbrochen, der zwei Rollschichtstufen aus Klinkerziegel vorgelagert sind. Die vorhandenen Zapflöcher im Ständerpaar 8 und 9 belegen, dass die Lage der Außentür der ursprünglichen Türöffnung entspricht. Dies trifft nicht auf das eingebaute Oberlicht und die Tür zu, die eindeutig später eingebaut wurden.

Im Erdgeschoss finden sich drei Fensteröffnungen, wovon nur die in Feld 5 (von rechts aus gesehen), aus der Bauzeit stammt, nicht aber die Fensteröffnungen im Feld 6 und 9. Dies lässt sich anschaulich auf Grund-



*361-362 Boizenburg,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Norden und Detail
Nordwestecke (2007)*

lage der Holzkonstruktion und der sichtbaren Zimmermannszeichen belegen. Besonders hervorzuheben ist, dass die Schwelle im Feld 3 zwischen dem Sockel und der erdgeschossigen Wandfläche unterbrochen wurde. Im Feld 5 wurde sie schließlich ganz entfernt und ausgetauscht, vermutlich um das von der Witterung stark angegriffene Schwellholz zu reparieren. Im Zuge dieses Austausches war es offenbar auch notwendig, die Ständer 5 und 6 an ihren Fußpunkten (ca. bis 25 cm hoch) zumindest oberflächlich abzubeilen und neu mit je einem Paßbrett aus Holz zu verblenden.

Im Obergeschoss ist nur die große Fensteröffnung im Feld 8 bauzeitlich. Aufgrund der vorhandenen Zapflöcher und des Brüstungsriegels im Feld 5 ist zu vermuten, dass hier ein ähnlich großes Fenster eingebaut war. Die aktuellen Fenster in den Feldern 5 und 6 wurden nachträglich in die Fassade eingebrochen. Es ist denkbar, dass die drei Fenster im dachgeschossigen Wandfeld (Felder 2, 6, 10) an ihren ursprünglichen Stellen sitzen, da sie sich gut in das Fassadenbild einfügen und keine Zusatzhölzer eingebaut wurden. Die Fenster selbst stammen nicht aus der Bauzeit.

Als Besonderheit fällt auf dieser Fassadenseite auf, dass die Schwellen und Rähme zweifach in ihren Längen unterteilt sind, die Anschlüsse sind stumpf gestoßen und zeigen keine Verzapfungen oder Verblattungen. Der Zustand der Oberflächen lässt vermuten, dass auch die Rähme zwischenzeitlich zumindest oberflächlich erneuert wurden. Eine aufgedoppelte waagerechte Verkleidung verdeckt zum Teil die Bestandsstöße und -übergänge. Zum Dachrand hin war vermutlich auch zur Bauzeit ein abgetrepptes Holzgesims konstruiert worden, welches den Übergang der Außenwände zum Dach bildete und andererseits nach außen den massiven Kniestock des Dachinnenraums kompensierte. Das mindestens einmal erneuerte Holz des Gesimses ist aktuell hellgrau gefasst. In gleicher Farbe zeigen sich die Oberflächen aller sichtbaren Holzbauteile der Nordfassade.



363 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Nebeneingangstür in der Nordfassade (2007)

Wie die ursprünglichen Fenster konstruiert waren, ist nicht bestimmbar, da bislang weder Zeichnungen noch Fotografien aufgefunden werden konnte. Dieses trifft auch auf den Bauzustand von 1864 nach dem Neubau bzw. massiven Umbau zu. Aufgrund vorhandener Glaser- und Malerrechnungen lässt sich lediglich folgern, dass auf der Nordseite mehrfach Scheiben eingekittet und Rahmen unterschiedlich farblich gefasst wurden. Heute sind die Fenster im dachgeschossigen Wandfeld als weiß gestrichene, zweiflügelige Drehflügelfenster mit schwarz gefassten, aufgesetzten Beschlägen gefertigt. Beide Flügel schlagen in ein senkrechttes Mittelholz ein und öffnen nach außen, so dass bei einem Windangriff die Flügel von außen in den Rahmen gepresst werden. Jeder Flügel ist zweifach mit dünnen Holzsprossen in drei gleich hohe, liegende Glasflächen unterteilt.

Ähnlich konstruiert wurden die Fenster im obergeschossigen Wandfeld. Auch hier wurden die Holzfenster mit markanten Beschlägen gefertigt. Während im fünften Feld ein zweiflügeliges liegendes Fenster eingebaut ist, wurde im sechsten Feld ein einflügeliges Fenster ohne Sprossenunterteilung eingesetzt. Bei beiden Fenstern schlagen die Flügel nach außen auf. Im achten Wandfeld wurde in die ursprüngliche Wandöffnung ein vierflügeliges Fenster eingebaut. Je zwei gleich große Flügel schlagen in das vorhandene fest montierte Fensterkreuz ein. Sämtliche Rahmenteile sind auch bei diesen Fenstern weiß gestrichen.

Die Fenster- und Türflächen des erdgeschossigen Wandabschnitts unterscheiden sich von den beschriebenen nicht nur in ihrer Größe und Anzahl, sondern auch in ihrer Anordnung. Die Nebentür hat ein Oberlicht, das drei Holzsprossen in vier gleich große stehende Glasflächen gliedern. Die Tür wurde als einfache Kassettentür mit einer Holzbrüstung und einem Glaselement über dem Brüstungsholm hergestellt. Sie schlägt nach innen auf und besitzt als unteren Abschluss einen Kältefeind. Das außen aufgesetzte Setzholz schützt die Tür vor mechanischen und witterungsbedingten Beschädigungen. Auf die Türrahmenteilfläche wurden 2 cm starke Verkleidungsbretter aufgebracht, welche den übrigen Fenstern entsprechend weiß gefasst sind. Als Öffnungsbeschlag dient eine einfache Drückergarnitur aus schwarz eloxiertem Metall.

Vor allem im Bereich der Wandfelder 1 bis 6 (rechte Wandseite von der Giebelwand bis zur Tür) ist eine stark nach außen gebauchte Verformung festzustellen, deren Vorderkante bis zu 40 cm vor die Fassade springt.

SÜDFASSADE

Die Südfassade (siehe Abb. 345) ist der Nordfassade entsprechend in vier waagerechte Wandfelder unterteilt. Bis auf die Sockelzone sind die drei Wandfelder von je zwölf Geschossständern untergliedert. Waagerechte



Brettverkleidungen auf Höhe der Geschossdecken kaschieren die Lage der Deckenbalken. Analog zur Nordfassade steifen in den Randfeldern zu den Giebelwänden Holzstreben unterschiedlicher Neigungen und Längen die Wandkonstruktion aus. Der ca. 1 m hohe Ziegelsockel ist im sechsten Feld von links für die südliche Nebeneingangstür unterbrochen. Vor ihr befindet sich eine auskragende Betonstufe (derzeit in sehr schlechtem Zustand). Die Zapflöcher des an die Tür angrenzenden Ständerpaares zeigen, dass die Lage der Außentür der ursprünglichen Türanordnung entspricht.

364-365 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht von Südosten und Südwestecke Dach (2007)

Ferner sind im Erdgeschoss zwei Fensteröffnungen vorhanden, wovon nur die im Feld 8 (von links) bauzeitlich ist. Dass die Fensteröffnung im Feld 7 (Gr. 45 x 45 cm) nachträglich in die Fassade eingepasst wurde, lässt sich mit Hilfe der Holzkonstruktion und der sichtbaren und fehlenden Zimmermannszeichen belegen. Die auf dem Sockel aufliegende Schwelle wurde im Feld 8 unterbrochen und auf einer Länge von 30 cm ausgetauscht; vermutlich um das von der Witterung stark angegriffene Schwellholz zumindest oberflächlich zu reparieren.

Im Obergeschoss entsprechen die Fensteröffnungen der Felder 6 und 7 (von links) nicht dem ursprünglichen Bauzustand, da hier weder Umfassungshölzer noch Anschlusszapflöcher vorhanden sind (siehe Fensterbeschreibung Nordfassade), nur die Öffnung im Feld 8 ist bauzeitlich. Aufgrund der vorhandenen Zapflöcher und des Sturzriegels im Feld 6 ist zu vermuten, dass hier einst eine kleinere Fensteröffnung vorhanden war.

Ob die drei Fenster im dachgeschossigen Wandfeld an ursprünglichen Stellen sitzen, kann auch auf dieser Fassadenseite nicht geklärt werden. Wie auf der Nordansicht ist dies zu vermuten, da sie sich gut in das Fassadenbild einfügen und keine Zusatzhölzer eingepasst worden sind, welche einen nachträglichen Einbau belegen würden. Die verbauten Dachge-

366-367 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Nebeneingangstür in der Südfassade und Bodenöffnung zur Mikwe (2007)



schossfenster befinden sich auf dieser Seite in den Wandfeldern 2, 6 und 10 und stammen nicht aus der Erbauungszeit.

Wie bei der Nordseite ist im Dach ein Gesims vorhanden und sind auf Höhe der Geschossdecken Schwellen und Rähme (zweifach in ihren Längen unterteilt) mit senkrecht gestoßenen Anschlüssen ohne Verzapfungen oder Überblattungen vorhanden. Ihre Oberflächen lassen vermuten, dass die Hölzer zwischenzeitlich zumindest oberflächlich erneuert wurden.¹⁵⁰ Über das ursprüngliche Aussehen der Fenster gibt es auch auf der Südseite keine Anhaltspunkte. Glaser- und Malerrechnungen lassen zumindest schlussfolgern, dass auch auf der Südseite immer wieder Scheiben eingekittet und Rahmen unterschiedlich farblich gefasst wurden.

Analog zur Nordseite wurden die Fenster im Bereich des Dachgeschosses (siehe Fensterbeschreibung Nordfassade) und im obergeschossigen Wandfeld konstruiert. Auch hier sind die Holzfenster, mit markanten Beschlägen gefertigt und eingebaut. Im sechsten Fassadenfeld ist aktuell ein stehendes vierflügeliges Fenster eingefügt, bei welchem die beiden oberen Flügel durch je eine Holzspresse die vorhandenen Glasflächen zweifach unterteilen und die Glasflächen der beiden unteren Flügel durch je zwei Holzsprossen dreifach gliedern. Das fest konstruierte hölzerne Fensterkreuz lässt die vier Flügel von außen einschlagen, so dass bei einem Windangriff die Flügel gegen das fest montierte Fensterkreuz gedrückt werden.

Im achten Feld wurde ein zweiflügeliges Fenster eingepasst, dessen Flügelflächen durch zwei Holzsprossen zu je drei Teilflächen untergliedert sind. In der Längsachse schlagen beide nach außen aufgehenden Flügel in das

¹⁵⁰ Die Hölzer wurden abgebeilt und oberflächlich mit einem Brett verkleidet.

starre Mittelholz ein. Im Feld 7 wurde ein quadratisches Holzfenster, (Gr. 45 x 45 cm), mit einem nach rechts aufschlagenden Drehflügel eingebaut. Dieses schmiegt sich feldaußermittig mit seinem obersten Anschluss an den vorhandenen Sturzriegel. Sämtliche Rahmenteile sind weiß, alle Beschläge schwarz gefasst.

Direkt unter dem Fenster befindet sich im erdgeschossigen Wandfeld ein Fenster in gleicher Größe und gleichem Abstand zu den Giebelwänden. Auch dieses Fenster wurde nachträglich in die Fassade eingefügt. Im Feld 8 befindet sich ein Fenster, das zweigeteilt durch ein Kämpferholz das kleinere Oberlicht vom eigentlichen Lüftungsflügel trennt. Beide Flügel schlagen nach außen auf, sind weiß gefasst und mit unauffälligen Beschlägen am hölzernen Rahmen montiert.

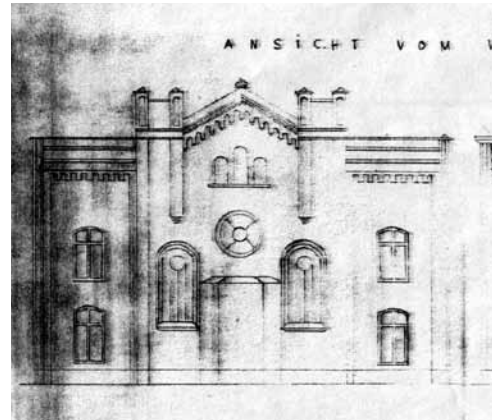
Das Nebentürelement auf der Südseite ist dreifach gegliedert. Unterteilt von einem Sturzriegel ist das einteilige Oberlicht vom zweiflügeligen Türrahmen separiert. Beide Türflügel schlagen nach innen auf. Der rechte, kleinere Flügel ist arretierbar und dient bei Bedarf zur Öffnungsverbreiterung. Das Haustürelement wurde als einfache Kassettenfüllungstür mit einer kassierten Holzbrüstung und einem über dem Brüstungsholm fest verglasten Fensterelement gefertigt. Die Tür und auch das Seitenteil haben keinen Kältefeind. Das zweigeteilte (stark geschädigte) Setzholz ist im Fußbereich außen aufgesetzt und soll die Türen vor mechanischen und witterungsbedingten Beschädigungen schützen. Als Öffnungs- und Feststellbeschlag dient eine einfache Drückergarnitur aus Aluminium. Verblendungsbretter gestalten den Anschluss zu den Ständern und den Übergang zum Oberlicht.

Am rechten Türständer ist eine Klingel auf Putz montiert, die von der einstigen Wohnnutzung des Gebäudeteils zeugt. Sämtliche Glasflächen der Tür bestehen aus transluzentem Ornamentglas. Alle Holzbauteile des Türelements wurden rostbraun gefasst, nur die Holzleisten um die Glasflächen zeigen eine weiße Farbfassung.

An der Südfassade ist eine große Anzahl an Rissen, Putzabplatzungen und Mauerschäden festzustellen. Die meisten Glasscheiben hier sind entweder zerbrochen oder zeigen Sprünge. Ferner sind im gesamten Sockelbereich massive Feuchtigkeitsschäden sichtbar, die sich als Verwitterungen der Ziegeloberflächen zeigen (Frostabsprengung). Auch der Wildwuchs von Sträuchern und Hecken, das schlecht abgeleitete Spritzwasser und der reparaturbedürftige Hofbelag schaden der Fassade massiv.

Eine nahe der linken Hausecke im Pflasterbelag ausgearbeitete Bodenöffnung wird im Kapitel zur Mikwe beschrieben.

368-369 Boizenburg,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Nordwesten (2007) und
Planausschnitt Ostfassade
(Zeichn.: unbekannt, um
1934)



WESTFASADE

Es ist anzunehmen, dass die Giebel beim Umbau 1864 neu aufgemauert wurden; es fehlen jedoch eindeutige Befunde und archivalische Beweise. Beide Giebelwände wurden als massive Mauerwerkscheiben vor den Bau gesetzt. Zur Betonung ihres „Scheibencharakters“ schließen sie nicht an die Längsfassaden an, sondern enden in achteckigen „Ecktürmchen“.

Die Westfassade (siehe Abb. 344) ist in ihrer Breite durch Lisenen dreigeteilt und symmetrisch aufgebaut. Der aus sechs Ziegelschichten bestehende Sockel, dessen oberen Abschluss ein Formstein mit einer abgerundeten Seite bildet, springt ca. 3 cm vor die Fassade und wird lediglich im Bereich der Eingangstür unterbrochen. Er ist um die zwei etwa 10 cm tiefen Lisenen verkröpft, die die Wandfläche in den von einem Giebel bekrönten Mittelteil und die gerade abschließenden Seiten gliedern. Im Giebelbereich schieben sich die Lisenenkronen um elf Ziegelschichten über die Seitenwände hinaus.

Im Mittelteil bilden unterhalb der Giebelkrone je acht abgetreppte gemauerte Konsolen (für die Firstschräge aus waagerechten Bindern in T-Form) die Tragkonstruktion für die kehlförmig gebrannten Ziegelformsteine am Übergang zum Dach. Die Giebelkrone des Mittelteils wird beidseitig von in unterschiedlichen Ausladungen vor die Fassade springenden Mauersteinen gestaltet. Auch der Firstabschluss ist der Formsprache der Lisenenköpfe entsprechend ausgebildet. Er besteht aus mehreren Mauerwerkschichten, die einen waagerechten Giebelwandabschluss markieren.

Ein blindes Rundfenster mit einem Durchmesser von ca. 60 cm befindet sich im oberen Teil des Giebels, gerahmt von mehreren rückspringenden Formsteinschichten. Dekoriert ist es heute mit dem Zeichen der Freimaurer – einem messingfarbenen Winkel und Zirkel – vor dem glatt weiß verputzten Untergrund.

Im Obergeschoss sind ca. 1,70 m über dem inneren Obergeschoss-Fußbodenniveau drei Rundbogenfenster im mittleren Fassadenfeld platziert. Ihre Umrahmungen bestehen aus Mauerziegelformsteinen, welche verjüngend und rückspringend zur Fensteröffnung den Fenstern eine ausgeprägte Rahmung geben. Die Fenster erwachsen aus einer 12 cm schräg vor die Fassade springenden Binderschicht, die von einem Titanzinklech abgedeckt ist. Darunter befindet sich ein zweifach zurückspringendes Zahnfries aus Mauerziegeln, welches die gesamte Fensterfront einnimmt und ihre seitliche Begrenzung in den aufsteigenden Konsolen der vor die Wand springenden Lisenengesimse des Obergeschosses findet. Die sechs der Lisenenbasis zugehörigen Ziegelsteine springen dabei gleichmäßig schräg nach innen. Die Lisenen des Obergeschosses ($t = 10$ cm) laufen wie die übrigen Hauptlisenen bis zum Giebel durch.



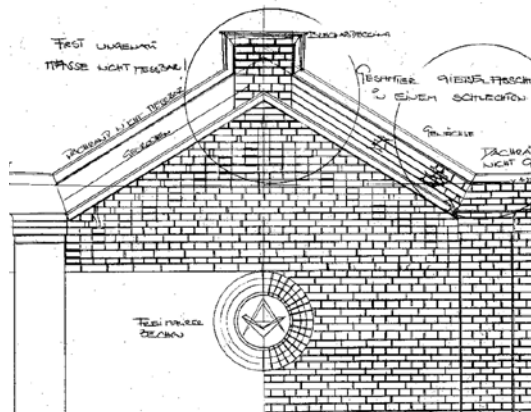
370 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht von Westen, Giebelausschnitt (2007)

Die Außenfenster im Obergeschoss stammen nicht aus der letzten Umbauphase, sie sind eindeutig älter und bestehen aus 25 einzelnen Scheiben, die jeweils durch dünne Sprossen voneinander getrennt sind. Im unteren Drittel ist ein Öffnungsflügel pro Fenster angeordnet, der nach außen aufschlägt und mit einem einfachen Reiber verschlossen werden kann. Zusätzlich zu den Außenfenstern wurden während der letzten Umbauphase im Obergeschoss Innenfenster in die breiten Leibungen gesetzt.¹⁵¹

Im Erdgeschoss sind entsprechend drei Öffnungen in der Fassade angeordnet; die Haupteingangstür wird gerahmt von zwei Rundbogenfenstern. Die Haupteingangstür wird, ähnlich wie die Obergeschossfenster, von einem Gewände aus Mauerwerksformziegeln umrahmt. Die Außenmaße der Haupteingangstür betragen 1,55 x 3,294 m bis Unterkante des Rundbogens. Die Tür ist dreigeteilt und hat ein rundbogenförmiges, fest verglastes Oberlicht, das von drei Holzsprossen in vier gleich große Kreissegmente aufgeteilt wird. Die Übergänge des Rahmens zu den Sprossen sind dabei besonders geformt. Unterhalb des Oberlichts springt ein 10 cm hohes Kämpferholz 11 cm vor die Vorderkante der Haustür. Die beiden darunter befindlichen Türflügel schlagen nach innen auf, haben einfache schwarz gefasste Metallbeschläge und fallen durch ihre Farbfassungen in Weiß und Rot markant ins Auge.

¹⁵¹ Die anfängliche Vermutung wurde durch eine persönliche Mitteilung des für den letzten Umbau verantwortlichen Architekten Kruse aus Boizenburg bestätigt.

371-372 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Detail der Westfassade mit Rundfenster und Haupteingangstür (2007)



Die Innenlaibungen der Tür sind verputzt und weiß gefasst. Die Türflügel werden jeweils mit zwei schlicht gestalteten, flach auf die Türblätter aufgeschraubten Metallbändern geöffnet. Die im Randbereich der Bänder ausgebildeten Ösen hängen in schlicht geformten, jedoch wuchtig wirkenden Metallkloben. Die dazu gehörigen Beschlagshaken sind seitlich in die Windfangwände eingemauert.

Die Türblätter aus Kiefernholz besitzen unterschiedlich große Kassetten, welche zusätzlich von aufgeleimten Holzleisten gerahmt werden. Eine Schlagleiste aus Holz, die vertikal auf dem linken Türflügel angebracht ist, bindet beide Türflügel im Stoßbereich aneinander. Ein 4,5 cm breiter Mauerwerksanschlag übernimmt die Führung im seitlichen Anschlussbereich der beiden Flügel zur Wand. Als Schließmechanismus diente ein schlichtes Kastenschloss mit einem Bundbartschlüssel und einem schmuckvoll geformten Schließblech. Diese Schließkonstruktion wurde bereits zur Zeit der Nutzung durch die jüdische Gemeinde eingebaut und ist heute noch vorhanden. Zusätzlich wurde später ein Sicherheitsschloss in den rechten Türflügel (von außen gesehen) eingearbeitet. Links neben der Tür wurden zudem eine Metalltafel mit einem Hinweis auf die Nutzung als Logengebäude und die Hausnummer angebracht. Rechts neben der Tür befinden sich der Klingelknopf und ein Klingeldrucker. Dem Türelement vorgelagert sind zwei Stufen aus Mauersteinen.

Zu beiden Seiten der Haustür belichten zwei Rundbogenfenster, mit einer annähernd gleichen Ziegelsteinumrahmung wie die der Haustür, das Vestibül im Erdgeschoss. Ob diese Fenster aus der Erbauungszeit stammen, bleibt unklar. Sie bestehen aktuell (2007) aus 25 einzelnen Scheibenflächen und sind als weiß gefasste Metallfenster mit einer Einfachverglasung und ohne Anschlagkante im Abstand von 13 cm zur Fassadenaußenkante in die 43-44 cm starken Außenwände eingebaut. Die äußeren Fensterma-



373-374 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Oberlicht Haupteingangstür und Erdgeschoss, Fenster neben der Haupteingangstür (2007)

ße betragen 1,72 m in der Breite und 2,225 m bis zur gemauerten Sturzunterkante. Sie verfügen über vierfeldrige Lüftungsflügel, die nach innen aufschlagen. Ein einfacher Reiber aus Metall hält die Flügel in geschlossener Position. Schräg nach unten versetzt vermauerte Klinkersteine bilden die Oberkante der Fensterbrüstung im Außenbereich.

Bei den letzten Umbaumaßnahmen 1993-95 wurden im Innenraum im Abstand von ca. 13 cm zu den Außenfenstern in jede Fensteröffnung zwei 4 cm breite Drehflügel mit einem L-förmigen Holzrahmen und einer Wärmeschutzverglasung eingebaut. Innerhalb der Sturzzrundung wurde zudem ein fest verglastes Oberlicht mit einem starren Kämpferholz montiert. Demnach lassen sich die Innenflügel vollständig in das Vestibül hinein öffnen. Die gerade ausgebildeten Laibungen im Innenraum und die leicht schräg nach unten fallende Innenbrüstung sind verputzt und entsprechend der derzeitigen Raumfarbe weiß gefasst.

Die beiden Seitenflächen der Westfassade haben einen geraden oberen Abschluss, der durch ein Traufgesims und einen gemauerten Rundbogenfries aus neun Ziegelformsteinbögen, die auf acht (die unteren drei Schichten in ihrer Tiefe versetzt angeordnet) auflagern, betont ist. Mehrere vor- und zurückspringende Mauerwerksschichten verleihen dem Dachrand sein markantes Aussehen und kaschieren den hohen Kniestock der Längsfassaden. Im Gegensatz zum Mittelfeld, haben die Seitenfelder breite Segmentbogenfenster, von denen sich jeweils eins im Erd- und eins im Obergeschoss befindet. Die Fenster sind als Holzsprossenfenster mit einer Einfachverglasung konstruiert. Rahmen und Verglasung entstammen der letzten Umbauphase. Wie bei dem Mittelteil wurde auch bei den Außenfensterbrüstungen der seitlichen Fassadenflächen eine schräg nach unten versetzte Ziegelsteinschicht vermauert, welche das anfallende Regenwasser von der Fassade weg leiten soll. Beide Obergeschossfenster sind sechsge-

375-376 Boizenburg,
ehemalige Synagoge, Ansicht
von Südwesten und Detail
Rundbogenfries (2007)



teilt. Unterhalb des Segmentbogens schließt sich zunächst ein dreigeteiltes Oberlicht an. Hierbei schlagen zwei Flügel nach rechts und ein Flügel nach links nach innen auf.

Im Anschluss daran gliedert ein auffällig gestaltetes Kämpferholz die Fensterfläche waagrecht in zwei Hauptflächen. Die restliche Fensterfläche ist ebenfalls dreigeteilt und kann durch einen Drehflügel nach links und zwei Drehflügel nach rechts geöffnet werden. Alle unteren Öffnungsflügel schlagen in fest montierte senkrechte Holzpfosten ein und wurden in ihrer Fensterfläche zweimal durch waagerechte Holzsprossen in je drei Glasflächen unterteilt, so dass je Fenster neun untere und drei obere Glasflächen vorhanden sind.

Die Erdgeschossfenster entsprechen denen des Obergeschosses, haben aber eine größere Höhe. Die Fenster im Erdgeschoss sind in ihren Außenmaßen 1,72 m breit und 2,22 m hoch. Im Obergeschoss dagegen beläuft sich die Fensterhöhe auf 1,96 m.

Die äußeren Giebelwandbegrenzungen werden von achteckigen Mauerwerkspfeiler gebildet. Diese erwachsen wie die eigentlichen Giebelwände aus dem durchlaufenden Sockel, binden sowohl die Giebel- als auch in die Seitenwände aneinander und verleihen den Fassaden einen dominanten vertikalen Randabschluss. Bekrönt von vor- und rückspringenden Mauerwerksschichten und einer spitz nach oben zulaufenden achteckigen Steinpyramide finden die Rundstützen ihren obersten Abschluss. Zusätzlich wurde der gesamte obere Wandabschluss mit einer Titanzinkabdeckung versehen.

Wie bereits erwähnt, lässt sich über das Aussehen der Fassade vor dem Umbau durch die jüdische Gemeinde keine klare Aussage treffen. Dem-



377-378 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht Nordwestecke und Schild des Logenhauses an der Westfassade (2007)

nach bleibt nur die Vermutung, dass es sich anfänglich bei den Giebelansichten um Fachwerkfassaden handelte.

Bei den letzten Umbauarbeiten 1993-95 wurden vor allem Reparaturarbeiten an der Westfassade durchgeführt: Um die Dachränder vor Regen, Frost und Schnee zu schützen, wurden sämtliche Giebelwandabschlüsse mit Titanzinkblech verkleidet bzw. überdeckt und eine neue Dachentwässerung aus Titanzink montiert. Außerdem wurden die Fenster im linken und rechten Wandfeld erneuert und ihnen entsprechend des mittleren Wandfelds zweiflügelige Innenfenster vorgeblendet. Die vorhandenen Risse im Sockel-, Wandfeld-, Fenster- und Traufbereich wurden durch Verpressen geschlossen. Die Verpressspuren sind noch heute deutlich bei Streiflicht zu erkennen. Die Fassade wurde gereinigt, fehlende Zementfugen wurden ergänzt. Der Sockel wurde freigelegt und neu eingeputzt. Dabei wurde Wert darauf gelegt, dass die Mauersteine in ihrer Oberfläche sichtbar blieben.

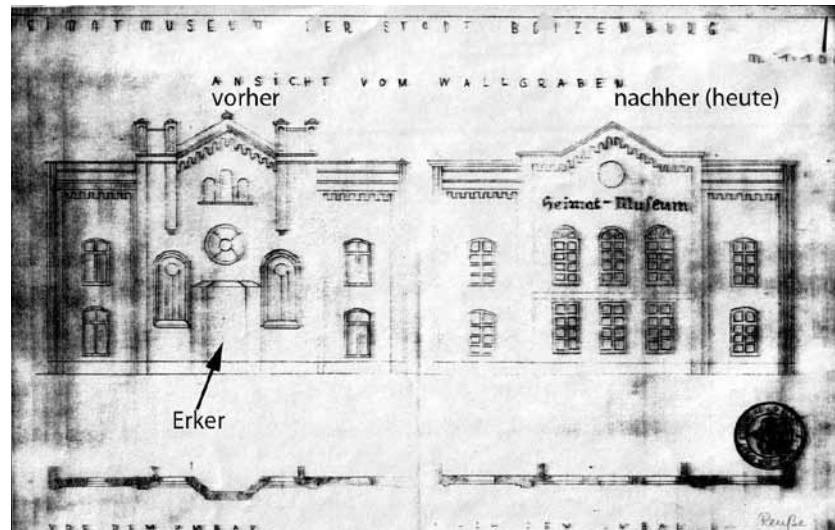
Ferner hat man ein Denkmalschild und die Hausnummer links und rechts des Haupteingangs an der Wand befestigt. Am linken Wandflügel wurde zudem direkt an der achteckigen Wandbegrenzung eine Stahlplatte für die Außenleuchte montiert.

Die Westfassade neigt sich an ihrer südlichen Ecke sehr deutlich in Richtung Wall. Diese Wandverschiebung ist mit bloßem Auge zu erkennen.

Der Ostgiebel war laut der Umbauzeichnung von 1934 (siehe Abb. 369 und 379) ursprünglich wie die Westfassade durch Lisenen in drei Teile gegliedert. In der Fassenmitte setzte auf dem Boden ein polygonaler Toraschreinerker an. Während die Seitenflächen der Ostfassade mit je-

OSTFASSADE

379 Boizenburg, Genehmigungsplan für die Fassadenänderung der Ostansicht (um 1934)



weils einem hohen Fenster mit segmentbogenförmigem Sturz im Erd- und Obergeschoss noch heute dem Zustand aus dem Jahr 1864 entsprechen, wurde das mittlere Wandfeld um 1934/35 völlig verändert. Die Bauzeichnungen zeigen, dass ursprünglich zwei hoch über dem Boden ansetzende Rundbogenfenster den Erker rahmten, der bis zur Unterseite der seitlichen Obergeschossfenster reichte. Über dem flach geneigten Dach des Erkers war in einem wohl proportionierten Abstand das Misrach-Fenster angeordnet. Darüber befand sich eine Gruppe von drei Rundbogenöffnungen, von denen das mittlere höher war als die seitlichen. Es bleibt unklar, ob die Öffnungen blind oder als Fensteröffnungen ausgebildet waren. Sie wurden von zwei auf Höhe des Misrach-Fensters ansetzenden Mauerwerksvorsprüngen (Obergeschoss-Lisenen) gerahmt, die wie die Hauptlisenen über den oberen Fassadenabschluss hinausgeführt waren.

Den Genehmigungsunterlagen vom 14. September 1934 ist zu entnehmen, dass es zu massiven Veränderungen der Ostfassade kam. Der auf dem Boden ansetzende Erker wurde vollständig abgetragen. Auch die beiden ihn flankierenden Rundbogenfenster, die beiden Mauerwerksvorsprünge im Dach, das Misrach-Fenster und die fragliche dreiteilige Blendöffnung fielen dem Umbau zum Opfer.¹⁵² Anstelle der doppelten beidseitig über das Dach springenden Mauerwerkslisenen wurde der Giebelabschluss des Mittelteils links und rechts zum First begradigt, und die Ansicht so insgesamt deutlich schlichter gestaltet.

¹⁵² Alle Veränderungen wurden an Bauteilen durchgeführt, die eindeutig auf einen Synagogenbau hinwiesen. Ob dies die Erklärung für die massiven Änderungen ist, kann nur vermutet werden.

Das gemauerte Zierband unterhalb des Firstmauerwerks zu den Seiten hin wurde verlängert und an die verbliebenen Hauptlisenen angeschlossen. Ein neu eingefügtes blindes Rundfenster im oberen Giebfeld wurde später mit dem Zeichen der Freimaurer versehen. Ein mit Voluten verzierter Sandstein in Form eines Dreiecks krönt den First der Ostfassade. Obwohl dieses Akroterion in der Umbauzeichnung nicht mehr vorhanden ist, wurde es offenbar belassen und nicht entfernt.



Im Mittelteil wurden im Erd- und Oberschoss anstelle des Toraschrein-erker mit dem Rundfenster darüber jeweils drei fast geschosshohe Fenster – im Erdgeschoss mit geradem Sturz, im Obergeschoss als Rundbogenfenster – in die Fassade gebrochen. Schräg nach unten vor die Fassade springende Mauerwerksrollschichten bilden die Brüstungen. Laut Bauzeichnung wurden im Erdgeschoss achtfach unterteilte Sprossenfenster eingebaut, vermutlich mit einer Einfachverglasung sowie Sprossen und Rahmen aus Holz gefertigt. Unklar ist, ob diese Fenster bei der letzten Umbaumaßnahme noch existierten. Fest steht, dass die damals eingebauten Fenster beim letzten Umbau 1993-95 erneuert wurden. Heute sind sie viergeteilt. Ein Fensterkreuz unterteilt die zweiflügeligen Erdgeschossfenster in zwei separate Fensterflächen mit je zwei Sprossen und drei Scheiben. Ein starrer Kämpfer und ein starres Mittelholz gliedern die verbliebene Fensterfläche in zwei gleichgroße, öffnenbare Oberlichtflügel.

380 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Ansicht von Osten (2007)

Ebenfalls dem Eingabeplan von 1934 entsprechend sind die Rundbogenfenster des Obergeschosses dreigeteilt. Während sich das Sturzfenster nach innen klappen und damit öffnen lässt und durch zwei Holzsprossen in drei Teilflächen unterteilt ist, lassen sich die zwei vierfach gegliederten unteren Flügel, abgeteilt durch einen festen senkrechten Fensterholm, einzeln oder paarweise nach innen öffnen.

Gegenwärtig präsentiert sich die Ostansicht in einem im Vergleich zur Westansicht schlichten Zustand. Obwohl die Fassade keine größeren Risse oder Fehlstellen aufweist, zeigt der Befund zum Dach, dass sich die Giebelwand in Richtung Wallgraben neigt. Die Dachhaut ist mittlerweile 4-6 cm vom hinteren Giebelanschluss abgerissen, so dass Wasser ins Gebäudeinnere eindringen kann. Zudem zeigen sich bereits massive Risse im Inneren der Synagoge. Dies lässt vermuten, dass auch die östliche Giebelwand mit Gründungsproblemen zu kämpfen hat. Die Wand neigt sich immer mehr in Richtung Wall. Nur eine Verbesserung der Gründung könnte diese Probleme beheben.

Erschließung Die aktuelle Haupteerschließung erfolgt von der Westseite über zwei gemauerte Stufen vor dem Portal zum Vestibül I. Gegenüber dem Haupteingang befindet sich die Tür zum erdgeschossigen Gastraum. Im Vestibül I, auf der rechten Seite, befindet sich eine halbgewendelte, hölzerne Treppe in den zweiten Stock. Außerdem gelangt man im Erdgeschoss rechter Hand durch eine türlose Wandöffnung in die Garderobe im Südtrakt, deren Laufebene eine Stufe höher liegt als die Vestibülebene. Auf der linken Raumseite (Norden) wird das Vestibül durch eine Wand von der dahinter liegenden Küche im Nordtrakt abgetrennt.

Dass die heutige Garderobe einst vom daneben liegenden südlichen Vestibül (Vestibül II) zugänglich war, beweist eine hier noch vorhandene, jedoch mit Gipskarton verschlossene Türöffnung. Vom Vestibül II (Süden) aus erreicht man eine in den Keller führende Ziegeltreppe (unterhalb des Treppenlaufs EG/OG) und eine in das Obergeschoss führende Holztreppe. In Richtung Wall (Ostseite) des Südtraktes sind vom Vestibül II ein kleines WC und zwei weitere größere Räume zugänglich.

Im Nordtrakt befinden sich seit dem letzten Umbau auf der Ostseite eine Damen- und eine Herrentoilette mit Vorraum, die ausschließlich vom erdgeschossigen Saal aus zugänglich sind. Im Anschluss daran, in Richtung Westen, befindet sich ein kleines, von außen (Norden) zugängliches Nebenvestibül (Vestibül III), dessen einstige Treppe (EG/OG) beim letzten Umbau entfernt wurde (siehe Abb. 351 und 352). Vom Vestibül III aus werden ein WC und über einen Gang die neue Küche erschlossen, die außerdem einen Zugang in den Saal hat. Direkt am Zugang befindet sich im Saal eine Theke für den eingerichteten Gastraum.

Der Haupteingang lag vermutlich immer im Westen. Demnach betrat man die Synagoge hauptsächlich von der Kleinen Wallstraße aus. Beide Eingänge in die Seitentrakte nutzte man als Zugang zu den Gemeinderäumlichkeiten, zur Lehrerwohnung, evtl. zur Mikwe und als Fraueneingang. Der Synagogensaal hinter Vestibül I reichte über zwei Geschosse und hatte an der Ostseite einen polygonalen Vorbau für den Toraschrein. In beiden Seitenvestibülen (II und III) gab es ursprünglich Treppen ins Obergeschoss.

Toilettenräume befanden sich laut einer Rechnung des Tischlermeisters Schünemann während jüdischer Nutzung zumindest teilweise in der Synagoge, vermutlich in den Seitentrakten oder nahe des Betsaals.¹⁵³

¹⁵³ CJAArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 80; Schreiben vom 16. August 1819.

Nach dem letzten Umbau infolge des Eigentumsübergangs an die Freimaurer nahm man im Erdgeschoss einige Änderungen vor: Die Zugangstür vom Vestibül I in die heutige Küche wurde verschlossen. Die Türöffnung der heutigen Küche in den nach Osten orientierten Flur wurde innerhalb der Wand nach Süden verschoben.

Die Treppe im Südtrakt (EG/OG) wurde entfernt. Statt ihrer wurden eine Heizungs- und eine rükwärtige Gang und ein einzelnes WC eingebaut. In die nördliche Hauptwand des ehemaligen Betsaals wurden zwei Türen gebrochen; eine dient seitdem als Zugang zur Küche, die andere erschließt die neuen an der nordöstlichen Hausecke gelegenen WC-Anlagen, ein Damen- und ein Herren WC.



381 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Erdgeschoss, Treppe zum Obergeschoss (2007)

Ob und wo sich Zugänge von den Seitentrakten in den Hauptraum befinden haben, lässt sich nicht zerstörungsfrei nachweisen. Im Hauptraum und im südlichen Haustrakt veränderte man am Grundriss nicht viel. Heute wird der erdgeschossige Hauptraum als Versammlungsraum für die Freimaurer genutzt (siehe Abb. 351 und 354). Am Südtrakt änderte man bis auf die Türverschalung im Vestibül II/Garderobe nichts.

Im Obergeschoss befindet sich über Vestibül I eine Galerie, von der aus der heutige „Tempelraum“ der Freimaurer durch eine Doppeltür erschlossen wird. Zur Zeit findet sich keine Zugangsmöglichkeit in den Südtrakt, in dem sich auf dieser Ebene drei Wohnräume, eine Treppe in den südlichen Dachstuhl und ein WC befinden. Der Nordtrakt ist von der Galerie aus zugänglich. Hier befinden sich die Versamlungs- und Sanitäräume der Freimaurerloge sowie die Treppe in den nördlichen Dachstuhl.

Über den ursprünglichen Zustand des Obergeschosses und den zur Zeit der Freimaurernutzung und danach sind keine Aussagen möglich, da bis auf die Pläne des letzten Umbaus keine Planunterlagen überliefert sind.¹⁵⁴

Auf Grund der vorhandenen notwendigen Treppenanordnung im Obergeschoss (drei Stufen vom Haupt- in den Nordtrakt in Verlängerung der nach Norden orientierten Galerie) lässt sich vermuten, dass der Nordtrakt als jüdischer Gemeinschaftstrakt und als Frauenzugang genutzt wurde. Mittels dieser Stufen wäre ein separater Frauenzugang auf die Galerie problemlos möglich gewesen. Dem Südtrakt war dagegen vermutlich von Beginn an eine Wohnungsnutzung zugeordnet. Gegebenenfalls hat hier der Lehrer oder mindestens ein Mieter gewohnt.

¹⁵⁴ Siehe dazu den Bestandsplan des Architekten Kruse, Boizenburg (siehe Abb. 353).

Für die Vermutung, dass es einen Zugang vom Südtrakt in den Mitteltrakt und damit zur Frauenempore gab, lassen sich aktuell und zerstörungsfrei keine Befunde erkennen.¹⁵⁵ In den Synagogensaal wurde auf Höhe des Galeriebodens eine Zwischendecke eingebaut, welche heute noch vorhanden ist. Hier befindet sich heute wieder der „Tempelraum“ der Freimaurer. Im südlichen Haustrakt wurde im Obergeschoss ein neues WC neben dem Treppenhaus eingebaut.

Während es beim letzten Umbau am Süd- und am Mitteltrakt wenig Veränderungen gab, sind in den Nordtrakt zwei WCs und eine Garderobe eingebaut worden. Hierfür musste die bis dahin noch vorhandene Treppe vom Ober- in das Erdgeschoss weichen. Ferner wurde eine Tür in die nördliche Seitenwand des „Tempelraums“ eingebrochen, so dass durch diese nun eine direkte Verbindung in den Regularienraum besteht.

- | | |
|----------|--|
| Baugrund | Über die Gründungsart des Synagogengebäudes sind keine Überlieferungen zu finden. Aufgrund des nahe am Grundstück vorbeilaufenden Wallgrabens ist aber anzunehmen, dass es sich bei der Fundamentierung um eine Pfahlgründung handelt. Dies entspricht auch den Annahmen des für den letzten Umbau zuständigen Architekturbüros Kruse, Boizenburg. Um jedoch exakte Aussagen treffen zu können, wäre eine Grabung erforderlich. Offensichtlich sind die Gründungsschichten nicht mehr stabil, so dass beide Giebelwände sich bereits massiv verformt haben. Ferner sind sowohl an den Anschlusswänden als auch an den Deckenausschlüssen um die Giebelwände starke Risse zu erkennen. |
| Fußboden | Das Gebäude ist nur teilweise unterkellert. Dieser Keller befindet sich unterhalb der südwestlichen Gebäudeecke und reicht bis unter den südlich anschließenden Hof. Als Oberbelag im Keller dient ein im Verband versetzter Ziegelboden. Die einzelnen Ziegel sind mit ihren Seitenflächen sichtbar und wurden in einem Sandbett verlegt. In Raummitte unterbricht eine Stütze aus Klinker die Bodenfläche. Entlang ihrer Vorderkante (von Westen nach Osten) fällt eine Fuge in der Bodenoberfläche auf, die auf eine Belagstrennung (evtl. zu einem früher tiefer liegenden Bereich) schließen lässt. Der Bodenbelag des Kellerzugangsflurs besteht ebenfalls aus Klinkern. Dies gilt auch für die elf in den Keller führenden Stufen (siehe Abb. 348). |

¹⁵⁵ Da das Aufmaß und auch sämtliche Untersuchungen beschädigungsfrei durchgeführt werden müssen, bleiben diese Vermutungen unbestätigt.

Im Erdgeschoss befand sich die Betsaalebene vermutlich aufgrund der Hoch- und Grundwasserlage nicht auf einem tieferen Niveau als das Vestibül. Über die Konstruktion, Art und Form des ursprünglichen Oberbodens im Betsaal ist bekannt, dass er aus Mauerstein bestand und von der Fa. Pollmann eingebracht wurde.¹⁵⁶ 1989 waren im Erdgeschoss zumindest teilweise Holzböden vorhanden, deren Austausch aufgrund ihres schlechten Zustands empfohlen wurde.¹⁵⁷

Laut Bestandsschnitt aus dem Jahre 1994 waren folgende Bodenaufbauten im Erdgeschoss vorhanden:¹⁵⁸

Nordtrakt:		Fliesen
	4 cm	Estrich
	25 cm	HWL-Platte
	4 cm	Unterbeton
Südtrakt:	3-4 cm	Holzdielung
	Höhe ?	Holzbalkenlage
Mitteltrakt		PVC- Belag/ Teppich/ Fliesen
	2,5-4 cm	Spanplatte
	?	Dielung
	?	Balkenlage
	?	Kiessand

Im Mitteltrakt wurde 1994 im Hauptraum und in der Garderobe Teppichboden verlegt. Die Nebenräume wurden gefliest und im Vestibül wurden große rechteckige Fliesenplatten eingebracht. In der Raumachse des Vestibüls trennt aktuell ein großer Fußabstreifer die Bodenfläche in zwei Teile.¹⁵⁹ Im Nordtrakt bestehen die Laufflächen und damit die obersten Bodenschichten aus Fliesen. Im Südtrakt bildet bis heute der ursprüngliche Holzbretterboden die Laufebene.

Im Obergeschoss waren ursprünglich in allen drei Bautrakten Holzbohlenbeläge auf unterschiedlich hohen Holzbalkenlagen eingebaut. Die Balkenunterseiten waren mit einer Holzschalung, Strohlagen (Lehmwickel), einem Kalkputz und einem Kalkanstrich verkleidet.

Der zur Zeit der jüdischen Nutzung zweigeschossige Synagogenraum, der bis zum Deckengewölbe unterhalb der Dachbalkenlage reichte, wurde

¹⁵⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 18ff.

¹⁵⁷ Koch (1989), S. 1-5.

¹⁵⁸ Siehe dazu Schnitt A–A, Bestand des Ing.-Büros Kruse, Boizenburg; siehe Abb. 355 und 356.

¹⁵⁹ Die Größe ist dem Aufmaßplan des Erdgeschosses zu entnehmen; siehe Abb. 346.

mit der Übernahme des Gebäudes durch die Freimaurer in zwei Ebenen geteilt. Seitdem übernehmen Holzbalken die Traglasten der Zwischendecke. Das genaue Einbaudatum könnte mittels einer dendrochronologischen Untersuchung festgestellt werden. Mit der Gebäudenutzung als Bibliothek wurden später marode Balken im ganzen Haus nach Bedarf ausgetauscht und, wo nötig, einzelne Balkenlagen verstärkt.¹⁶⁰

Bis heute wurden die Tragkonstruktionen, die Tragrichtungen und die Balkenhöhen nicht wesentlich verändert. Nur die Oberböden im Nord- und Mitteltrakt wurden den neuen Raumnutzungen angepasst. Die Verlegerichtungen, Durchdringungen, Belagsabschnitte und Beschädigungen sind dem Aufmaßplan zum Obergeschoss zu entnehmen (siehe Abb. 347).

Im Dach waren ursprünglich in allen drei Bautrakten Holzbretterböden eingebracht.¹⁶¹ Holzschalungen aus den unterschiedlichsten Bauphasen bilden auch hier bis heute die Laufebene in den einzelnen Dachtrakten und in deren Bodenräumen.

Wandkonstruktion

Die Kellerwände bestehen aus einem Gemisch von Sand- und Natursteinquadern sowie Mauerklinkersteinen (siehe Abb. 348). Die meisten Wände bestehen aus mehreren verschiedenartigen Mauerwerksschichten. Vorwiegend bilden Natursteinquader die untersten Lagen aus, auf denen dann Mauersteine im Mörtelbett verlegt wurden.

Im Erd- und Obergeschoss bestanden ursprünglich alle vorhandenen Innenwände aus Fachwerkkonstruktionen mit Lehmziegelausmauerungen oder einem Staken-Stroh-Geflecht und, darauf aufgebracht, einem Lehmputz mit einer leicht unruhigen Oberfläche und einem weißen Kalkanstrich.

Nach dem Verkauf der Synagoge um 1892 änderte man zunächst nur wenig am Grundriss des Erdgeschosses. Lediglich einige Türöffnungen wurden verschlossen bzw. Wandöffnungen¹⁶² verlegt oder hergestellt, um diese den neuen Bedürfnissen anzupassen. Zur Grundrissituation während der Gebäudenutzung als Bibliothek sind keine Pläne überliefert. Denkbar ist aber, dass man relativ wenig verändert hat (siehe Abb. 346); gegebenenfalls sind einige Reparaturmaßnahmen notwendig gewesen.

¹⁶⁰ Persönliche Mitteilung von Herrn Rumstieg, Freimaurer, Boizenburg (2007).

¹⁶¹ Vgl. dazu den Aufmaßschnitt des Ing.-Büros Kruse, Boizenburg; siehe Abb. 355 und 356.

¹⁶² Wann die einst vorhandene Wandnische vom Vestibül in den Südtrakt durchgebrochen wurde, so dass hier ein Zugang in die heutige Garderobe entstanden ist, ist bislang unbestimmt.



Bei den beim letzten Umbau neu eingebrachten Wänden handelt es sich in der Regel um Ständerwände aus Trockenbau, in denen Installationsleitungen verlegt wurden. Als Oberflächenmaterialien wurden Fliesen und hochwertige Textiltapeten mit einer weißen Fassung (Dispersions- und Silikatfarbe) verarbeitet. Im Dach bestehen die Wände aus Fachwerk mit Mauerwerksfüllungen. Teilweise sind deren Oberflächen bis heute (2007) mit einem groben Lehmputz verstrichen.

382-383 Boizenburg, ehemalige Synagoge, hölzerner Bodenbelag im Dach und Einblick in den Hauptraum des Untergeschosses (2007)

Der Bereich der Frauen lag im Obergeschoss auf einer Galerie an der Westseite des Männerbetrums. Vermutlich war die Empore vom Hauptraum der Männersynagoge einsehbar und umgekehrt, so dass die Frauen mit direkter Blickbeziehung am Gottesdienst teilnehmen konnten. Leider finden sich keine Beschreibungen zur Frauenempore, so dass deren Konstruktion und Ausdehnung ungewiss bleiben.

Frauenempore

Aus welchem Material die Brüstung bestand, ist nicht mehr nachzuweisen. Es ist aber anzunehmen, dass sie als Fachwerkwand konstruiert wurde. Ob auch von den Seitentrakten im Obergeschoss in den Hauptraum gesehen werden konnte oder ob man nur von Westen Einsicht in den Männerbeträum hatte, bleibt ungewiss und wäre nur mit gezielten Putzöffnungen (jedoch nicht zerstörungsfrei) nachzuweisen.

Ob die vom Israelitischen Oberrat 1853 geforderte Vergitterung der Frauenemporen¹⁶³ in der Boizenburger Synagoge umgesetzt wurde, ist nicht bekannt, da die Originalbrüstung der Frauenempore gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist. Nur die Fachwerkwand zum Obergeschossgang blieb mit einer zweiflügeligen, mittig zur Wandlänge angeordneten Tür erhalten. Diese Wand trennt bis heute den Erschließungs- vom Nutzbereich.

¹⁶³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 870), Bl. 100.

Decken Laut Aussage des für den letzten Umbau verantwortlichen Architekten Kruse stammen bis auf die nachträglich eingebrachte Zwischendecke im Hauptbetraum alle Deckentraghölzer der Erdgeschossdecke, des Galeriefußbodens, des OG-Bodens der beiden Seitentrakte und der beiden Dachebenen der Seitentrakte aus der Erbauungszeit bzw. der letzten großen Bauphase der Synagoge. Ihre Holzbalken sollen 22-22,5 cm breit sein. Die Balkenhöhen selbst sind nicht messbar, müssen aber auf Grundlage des messbaren Gesamtbodenaufbaus zwischen 20-26 cm liegen.

Die ergänzten Holzbalken des Obergeschossbodens des heutigen „Tempelraumes“ stammen aus einem Umbau durch die Freimaurer nach dem Verkauf der Synagoge, also aus der Zeit nach 1892. Die Spannrichtung dieser Zweifeldträger verläuft von Norden nach Süden. Die Balken liegen auf den Trennwänden des Mitteltraktes zu den Seitentrakten und auf einem zusätzlich ins Erdgeschoss eingebauten Unterzug aus Holz auf.

Inwieweit die Decke der Frauenempore in die Deckenerweiterung integriert wurde, ist unbekannt. Man kann aber davon ausgehen, dass die Zwischendecke auf Höhe der Frauenempore in den Raum eingepasst wurde.

Die Balkenzwischenräume sind mit Stroh, Rohr, Dämm- und Füllmaterial,¹⁶⁴ Dichtungsbahn und Sand gefüllt. Als Auflager für die Einlagen dienen einerseits Holzbretter auf Latten und Lehmwickel, welche in die Balkenseiten eingeschoben sind. Andererseits wurden seitlich an die Balken und senkrecht auf die Balken Holzlatten genagelt.

Sämtliche Deckenunterseiten im Erdgeschoss wurden verkleidet. Während im Versammlungsraum eine weiß gefasste Nut- und Federschalung die Deckenkonstruktion versteckt, sind die übrigen Decken mit einem teils rauen, teils aber auch glatten Deckenputz, der aktuell im gesamten Erdgeschoss weiß gefasst ist, auf unterschiedlichen Putzträgern verputzt.

Decke über dem
Männersaal und den
Seitentrakten

Die Deckenkonstruktion des ursprünglichen Betsaals (heute Tempel der Logenbrüder der Freimaurerloge von Boizenburg) wird von zwölf Holzbalken gebildet (b/h= ca. 20/16 cm), die Querschnitte sind nicht exakt messbar. Die Balken schaffen jeweils mittig in ihrer Länge die Auflager für die beiden massiven Überzüge des Hängewerks (b/h=22/22 cm).¹⁶⁵ Die Überzüge gehen eine Zangenverbindung mit den fünf unter dem First befindlichen Stützen des Hängewerks ein. Auch für die Holzstützen bilden

¹⁶⁴ Häcksel, Knochen ect.

¹⁶⁵ Maße laut Bestandslängsschnitt des Architekturbüros Kruse, Boizenburg; siehe Abb. 355 und 356.



die Deckentraghölzer die Auflager. Durch sie werden die aufgenommenen Dachlasten in die Trennwände der Seitentrakte zum Mitteltrakt eingeleitet.

Die Hauptspannrichtung der Deckenbalken verläuft von Norden nach Süden, die der Überzüge von Osten nach Westen. Die Deckenbalken wurden als Vierfeldträger bemessen. Beidseitig, nahe der Balkendrittelpunkte, liegen diese auf jeweils zwei Pfetten (Gr. 15 x 15 cm), welche auf den Trennwänden der Seitentrakte lagern, auf. In Trägermitte hängen die Balken an den Unterzügen und an ihren Endpunkten sind die Balken mit den Dachsparren verbunden und bilden mit diesen Zapfverbindungen aus. Holznägel sichern die einzelnen Knotenpunkte.

Auf den Deckenbalken 1, 4, 7, 9 und 12 stehen jeweils direkt über den beiden Mittelwandpfetten und exakt unterhalb des Firstes je eine Holzstütze mit den Abmessungen von 18 x 20 cm auf. Die Firststütze bildet mit zwei zusätzlich eingebrachten Streben (Gr. 20 x 16 cm, Winkel zur Ebene 35°) das Hängewerk aus. Zur Stabilität der Hauptknotenpunkte unterhalb des Firstes wurden einseitig an die Sparren (17 x 13 cm) Zangen mit den Abmessungen 13 x 10 cm vorgesehen.

Ferner wurden in Feld 1 und 4 (Längsschnitt), quer zu den Sparren 1 und 4 sowie den Sparren 9 und 12 über den Hauptunterzügen und den einseitigen Zangen, Kreuzstreben (Gr. 18 x 14 cm) eingebracht, die ein Verschieben des Dachstuhls verhindern sollen.

Im Bereich der Seitentrakte wurden unterhalb der Knotenpunkte der Deckenbalken mit den Sparren Streben (14 x 15 cm) versetzt, welche einerseits das Dach aussteifen und andererseits einen Teil der Dachlast auf die Obergeschossdecken ableiten. Ihr Fußpunkt endet jeweils vor den

384-385 Boizenburg, Obergeschoss, heutiger „Tempelraum“ nach Westen, und Erdgeschoss, Versammlungsraum nach Osten (2007)



386 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Blick in den Dachraum oberhalb des ehemaligen Betsaals (2007)

Außenmauern und bildet mit den Hölzern des Obergeschossbodens der Seitentrakte vermutlich eine Versatzverbindung aus.¹⁶⁶

Abermals steifen Zangen diese Knotenpunkte hier ungefähr in der Strebenmitte aus. Während die Zangen zum Innenraum eine Blattverbindung eingehen, kämten sie zur Außenwand orientiert auf der letzten Rähmpfette auf. Im Bereich des Haupttraktes wurden im Hauptversammlungsraum und im Erschließungsgang Streben (Winkel zum Deckenbalken ca. 40°) unterhalb der Deckenebene eingebaut, die erst eine Gewölbeausbildung ermöglichen. Die Streben wurden raumumlaufend eingebracht. Sie binden alle Gewölbeschrägen aneinander.

Immer wieder kam es zu Reparatur- und Ergänzungsarbeiten an den Hölzern im Dach, von deren Ausmaß einige neu eingebaute Hölzer bzw. Knotenpunkte zeugen. Bei der Umbaumaßnahme von 1864 kam es sicherlich auch zu Maßnahmen am Dach, da die beiden neu gemauerten Giebelwände in das bestehende Dach eingebunden, bzw. die Randbalken aus dem Fachwerk der bisherigen Außenwände entfernt werden mussten, ohne dabei die Standfestigkeit des Gebäudes zu gefährden. Welche Maßnahmen hier jedoch genau bzw. wann durchgeführt wurden, ist ohne Beschreibung und dendrochronologische Untersuchung nicht festzuschreiben.

Laut einem Gutachten aus dem Jahr 1989 sollte im Zusammenhang mit den bevorstehenden Holzschutzarbeiten das bisher ungedämmte Gewölbe, „die hölzerne Kuppeldecke im Obergeschoss“, mit Kamilit gedämmt werden.¹⁶⁷ In einem Holzgutachten vom gleichen Jahr wurde vermerkt, dass auch Deckenhölzer unterhalb des Dachstuhls durch tierischen und pflanzlichen Befall zerstört waren. Wo sich diese Hölzer befanden, ist nicht festzuschreiben, da keine Pläne über die Befallsituation vorliegen. Bei den Sanierungsarbeiten sollten der Holzbretterboden im Dachraum entfernt, die befallenen Hölzer gesund geschnitten oder ausgetauscht und ein neuer Bretterboden eingebracht werden.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Fußpunkt nicht einsehbar.

¹⁶⁷ Koch (1989), S. 1-5.

¹⁶⁸ Holzschutzgutachten vom 6. Januar 1989, Manthey Harry, Boizenburg, S. 1-6; Bauakt im Stadtbauamt Boizenburg.



387-388 Boizenburg, Gewölbe im „Tempelraum“ und Gewölbe Zugangsflur OG (2007)

Die Decken beider Seitentrakte bestehen aus weiß gefassten Putzschichten, welche auf biologischen Putzträgern haften (Stroh auf Staken).¹⁶⁹ Im Synagogenraum, dem heutigen Logenraum (1. Obergeschoss), besteht die Decke aus einer blau gefassten Putzschicht, welche im Randbereich durch eine indirekte Beleuchtung über der Gewölbekante angestrahlt wird. Auf dieser Putzschicht wurden goldfarbene Sterne (Ø ca. 5 cm) in unregelmäßiger Anordnung aufgebracht (siehe Abb. 387). Im Bereich des Zugangsflurs im Obergeschoss ist die gleiche Deckenuntersicht zu finden wie im Logenraum, allerdings hier ohne Sternbemalung.

Obergeschossdecke

Beim Aufmaß (2007) wurde eine umlaufende Gesimskante ca. 80 cm unterhalb der Deckenbalkenverkleidung an allen vier Begrenzungswänden des Saales im Obergeschoss festgestellt. Es ist zu vermuten, dass ein ähnliches Gesims auch zur Zeit der jüdischen Nutzung existierte. Eine Unterbrechung wäre dann lediglich im Bereich der möglichen Vergitterung der Frauenempore vorhanden gewesen. Befunde hierfür lassen sich nur durch eine restauratorische Untersuchung finden. Eine ähnliche Gesimskonstruktion findet sich im rechteckigen Zugangsflur im Obergeschoss.¹⁷⁰

Putzgesims

Die Dachtragkonstruktion besteht aus einem abgetreppten Pfettendach mit einem Hängewerk, welches auf das Pfettendach abgestrebt ist. Die fünf Traggebinde wurden im Bereich der Deckenbalken 1, 4, 7, 9 und 12 eingebaut. Sieben Leergespärre mit jeweils einer Zange füllen die Zwischenräume zwischen den Traggespärren.

Dachkonstruktion

¹⁶⁹ Hierbei handelt es sich meist um Strohmatte, welche in Bahnen verlegt worden waren.

¹⁷⁰ Siehe dazu Abb. 388.

Die Zangen (Gr. 13 x 10 cm) sind an ihren Endpunkten auf die Sparren geblattet und mit Holznägeln gesichert. In ihren Achsen gehen sie mit den Mittelstützen und den Streben je eine Blattverbindung ein.

Die Dachsparren mit einer Neigung von 22°-23,5° sind 13-13,5 cm breit und 17-19,5 cm hoch. Am Fußpunkt liegen die einzelnen Sparren eines jeden Gebindepaares auf dem obersten waagerechten Rähm der nördlichen und südlichen Giebelwände auf. Im Firstpunkt bilden die Sparrenpaare eine Verblattung aus. Beide Knotenpunkte sind mit Holznägeln gesichert. Zur Aussteifung des Synagogendachstuhls wurden zudem hölzerne Windrispen in unterschiedlichen Größen in das Dach eingebaut.

Der Kniestock, bestehend aus einer Fachwerkwand, wurde 1,10-1,15 m über der Oberkante der Deckenbalkenebene (Schalung) beider Seitentrakte ausgebildet. Im Jahr 1831 wurden Reparaturarbeiten an ihm ausgeführt,¹⁷¹ wobei die Art der Arbeiten nicht klar ist. Der Traufaußenpunkt krägt um ca. 35-40 cm vor die Kniestockaußenkante.

Laut dem oben erwähnten Baugutachten von 1989 gab es einige „verfaulte Sparren“¹⁷² im Dach, vor allem aber im Giebelbereich, deren Auswechslung angeraten wurde. Das gleichzeitige Holzgutachten belegt, dass neben dem massiven tierischen Schadensbefall, vor allem an den Splinthölzern, auch pflanzlicher Befall in Form von echtem Hausschwamm und Braunfäule vorlag. Während sich der Insektenbefall durch Anobien, Nagekäfer, Trotzkopf, Holzwurm und Hausbock gleichmäßig im Dach verteilte, waren vor allem die Hölzer der Giebelwände und des Fachwerks stark von Hausbock, Pilzen und Nassfäule durch eindringende Feuchtigkeit stark angegriffen.¹⁷³ Als Ursache benannte der Gutachter den fehlenden Holzschutz, das ungenügend gedeckte Dach, defekte Dachrinnen, unzureichende Belüftungen und das defekte Mauerwerk im Giebelbereich.¹⁷⁴

Dass inzwischen der gesamte Dachraum mit einem chemischen Holzschutzmittel behandelt wurde, zeigen die Oberflächen der einzelnen Sparren. Bei Streiflicht schimmern diese schuppenförmig und perlmuttartig, was auf die Verwendung einer kristallinen, salzhaltigen Lösung als Holzschutzmittel hindeutet.

¹⁷¹ CJA Archiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 121a.

¹⁷² Koch (1989), S. 1-5.

¹⁷³ Holzschutzgutachten vom 6. Januar 1989, Manthey Harry, Boizenburg, S. 1-6; Bauakt im Stadtbauamt Boizenburg.

¹⁷⁴ Ebenda.

Aus welchem Material die ursprüngliche Dacheindeckung bestand, ist nicht überliefert. In Anbetracht der umgebenden Bebauung darf jedoch angenommen werden, dass entweder Natursteinplatten oder aber von Hand gefertigte Bibersteinziegel verwendet wurden. Wann die Dacheindeckungen verändert wurden, ist unbestimmt.

Laut Holzschutzgutachten vom 6. Januar 1989 war das Dach zu dieser Zeit mit doppelt gedeckten Doppelrömerpfannen versehen, die im Jahr 1980 gelegt wurden.¹⁷⁵ Da die Dachdeckung nicht verstrichen war, konnten durch die offenen Deckungsfugen Schnee und Regen in das Innere des Dachraums eindringen.¹⁷⁶ Im Gutachten wurde angeraten, die Fugen zu verstreichen. Inwieweit dies geschehen ist, kann nicht belegt werden.

Bei den letzten Umbauarbeiten wurde das Dach mit den heute noch vorhandenen roten Betondachsteinen gedeckt. Die Holzdachlatten (3,5-4 x 6 cm) sind in einem Abstand von im Mittel ca. 27 cm auf die Sparrenpaare aufgenagelt. Es ist weder eine Unterspannbahn, noch sind Dämmplatten eingebaut worden.

Sämtliche Anschlüsse und Übergänge zu den Mauern wurden aus Blei, Kupfer und Zink hergestellt. Die Fallrohre und die sechsteilige Rinne bestehen aus Titanzink.

Die Sparren und die sichtbaren Hölzer im Dach befinden sich augenscheinlich in einem guten Zustand. Die Anschlusspunkte des Daches zu den beiden Giebelwänden zeigen große Abstände zueinander. Nur teilweise liegen noch kraftschlüssige Verbindungen vor. Einige Blechanschlüsse, vor allem an den Übergangsbereichen von den Giebelwänden zum Dach, sind in mangelhaftem Zustand. Bei Regen dringt das Wasser an vielen Stellen in den Dachraum ein. Da die Giebelwände bis heute noch nicht zur Ruhe kamen und sich weiter bewegen, sind diese Anschlüsse als Arbeitsfugen anzusehen.

allgemeine Befunde zur
Decke und zum Dach

Fassungsuntersuchungen durften am Gebäude nicht vorgenommen werden. Im Außenbereich sind alle Holzbauteile hellgrau gefasst und die Mauerschichten sind steinsichtig.

Fassungen, Malereien

¹⁷⁵ Holzschutzgutachten vom 6. Januar 1989, Manthey Harry, Boizenburg, S. 1-6; Bauakt im Stadt-
bauamt Boizenburg.

¹⁷⁶ Koch (1989, S. 1-3v, 5.

Im Innenraum könnten Farbfassungsuntersuchungen Aufschluss geben, da noch ursprüngliche Wände, Türen, Fenster und Decken vorhanden sind. Demnach kann man davon ausgehen, dass sich mit Sicherheit viele Befunde aus den früheren Bauphasen finden lassen würden. Diese sind aktuell aber nicht zerstörungsfrei zu bestimmen.

Treppen Wie viele Treppenläufe es in der Synagoge von Boizenburg einst gab, ist nicht zerstörungsfrei nachweisbar. Die Bestandszeichnungen vor dem letzten Umbau zeigen drei Treppenläufe: im nördlichen und südlichen Bau trakt vom Erdgeschoss ins Dach, im südlichen Trakt vom Erdgeschoss in den Keller und im Mitteltrakt vom Erdgeschoss ins Obergeschoss. Im Südtrakt kann aufgrund der Lage der Kellertreppe vermutet werden, dass der Treppenlauf vom Erdgeschoss ins Obergeschoss einst an anderer Stelle gedacht, anders konstruiert war oder die Kellertreppe früher eingebaut worden war. Zweifel, dass beide Treppenläufe gleichzeitig gebaut wurden, kommen vor allem durch die sehr geringe Kopfhöhe des Kellerlaufs auf. Laut Aussage des bauleitenden Architekten wurde ein Teil des im nördlichen Trakts vorhandenen Treppenlaufes (EG/OG)) abgerissen, um den Grundriss im Erdgeschoss besser ausnutzen zu können.

Die Treppe im Südtrakt beginnt im Keller. Der Kellerlauf ist mehrfach geteilt. Während vom eigentlichen Kellerraum eine Stufe auf den Zugangsflur führt, sind nochmals zwei Stufen zu überwinden, um den Kellertreppenlauf UG/EG zu erreichen. Dieser ist viertelgewendelt, besteht aus acht Stufen und ist aus Mauerwerk als Rollschichtstufen konstruiert. Die Stufen und die Fugen sind oberflächlich stark ausgetreten (siehe Abb. 348).

Vom Erdgeschoss führt eine halbgewendelte, eingeschobene Holztreppe, bestehend aus 16 Steigungen mit ca. 26 cm Auftrittslänge und ca. 20 cm Steigungshöhe, ins Obergeschoss. Die Stufen sind rotbraun gefasst, Geschossposten und Handlauf sind schwarz gestrichen, während die gedrechselten Baluster hellgrün gefasst sind. Sämtliche Stufen sind ausgetreten und knarren. Die Oberflächen zeugen von einem geringen Bauunterhalt. Der letzte Lauf dieser Treppe führte vom Obergeschoss ins Dach (14 Steigungen ca. 25,5/20 cm). Auf halber Höhe ist zwischen Stufe 5 und 6 eine Tür in den Bodenraum eingebaut, welche einen unbefugten Zugang ins Dach verhindert. Dass dieser Zugang ursprünglich ist, beweist neben der Tür auch das vorhandene, eindeutig bauzeitliche Türschild. Ungewöhnlich erscheint, dass das Brüstungsgeländer zwar bis ins Dach führt, dort aber unprofessionell abgeschnitten wurde. Dies lässt vermuten, dass die Treppenaugenbrüstung im Dach aus dem gleichen Geländer bestand wie das heute noch vorhandene. Im Laufe der Jahre fiel es vermutlich den Umbaumaßnahmen zum Opfer.



389-390 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Südtrakt, Treppenlauf (EG/OG) und Antritt Treppenlauf (OG/Dach) (2007)

Vermutlich erfolgte der ursprüngliche Zugang zur Frauenempore über die Treppe auf der Nordseite. Der Lauf vom Erdgeschoss ins Obergeschoss entsprach in seiner Konstruktion und Art der Beschreibung des Laufes auf der Südseite. Beim letzten Umbau entfernte man allerdings die Stufen vom Erdgeschoss ins Obergeschoss. Der Lauf vom Oberschoss ins Dach ist heute noch vorhanden; er entspricht in seiner Konstruktion der Beschreibung zum Südtrakt. Dass es sich aktuell bei der Dachtreppe um ein Fragment handelt, zeigt u. a. die abgeschnittene Brüstung, welche aus einer kargen Holzeinhausung um den Dachlauf herausragt. Der Treppenantritt ist mit einer Tür verschlossen, welche an der erwähnten Holzeinhausung um den Lauf montiert ist, so dass dieser nicht sichtbar ist und damit nur autorisierte Personen einen Zugang zum Dach haben. Die Konstruktion der Einhausung lässt auf einen späteren Einbau schließen.

Der dritte Treppenlauf entspricht in seiner heutigen Anordnung vermutlich nicht der ursprünglichen Situation. Die Vermutung stützt sich auf die Abrechnung des Tischlers Reymann: „Die Treppe ändern, 2 Sitz auf den Frauenchor an gemacht, die Öffnung zu gelegt ...“¹⁷⁷

Vermutlich war eine frühere Treppe im Mitteltrakt einst anders angeordnet bzw. das Treppenauge war größer oder lag an einer anderen Stelle oder aber wurde einfach verschlossen und der Lauf entfernt.

Um heute vom erdgeschossigen Vestibül I in das Obergeschoss zu gelangen, muss man eine einläufige zweimal viertelgewendelte Holztreppe

¹⁷⁷ CJAarchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 36.

391-392 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Südtrakt, Austritt des Treppenlaufs (OG/Dach), und Nordtrakt, Brüstung des Treppenlaufs ins Obergeschoss (2007)



(ohne Zwischenpodeste) mit 19 Steigungen begehen. Die Stufenkanten sind mit Messingschienen geschützt. Sämtliche Setz- und Trittstufen sind mit einem hellblauen Veloursteppich belegt, welcher auf die Holzkonstruktion geklebt ist. Als Absturzsicherung für die eingestämmte Geschosstreppe und für das Treppenauge dient ein Geländer mit gedrechselten weiß gefassten senkrechten Sprossen und einem Handlauf aus violett lackiertem Holz. Ebenfalls violett gefasst sind der Antrittspfosten und die beiden Wangen. Während die eine Wange teilweise in den Wandputz eingelassen ist, wurde die andere freitragend konstruiert.

Vom südlichen und nördlichen Dach gibt es als Verbindung in den Dachraum des Mitteltraktes jeweils eine an und in zwei Gefachöffnungen in den Fachwerkmittelwänden montierte einfache hölzerne Behelfsleiter.

Im Obergeschoss ist der Hauptraum der Freimaurer in zwei Ebenen unterteilt: Während die Versammlungsebene auf gleicher Höhe wie das Obergeschoss liegt, wurde ein Podest an den Fenstern um zwei Stufen erhöht.

Um vom Hauptraum auf die nördliche Obergeschossebene zu gelangen, muss eine Tür überwunden und eine Treppe mit drei Steigungen nach unten in den Regularienraum begangen werden. Auch diese Stufen wurden mit blauem Velourteppich überzogen.

Dass diese dreistufige Verbindung von der Obergeschoss-Mitteltraktebene in den Nordtrakt schon zur Zeit der Nutzung als Synagoge bestanden hat, wird angenommen. Zur Zeit verbinden drei Stufen den Nordtrakt mit dem Verbindungsgang des Mitteltraktes. Die hölzernen Setz- und Trittstufen sind mit hellblauem Velours beklebt.



393-394 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Mitteltrakt, Treppenlauf (EG/OG), und Dachraum, Übergang in den Südtrakt (2007)

Es ist fraglich, ob es einst eine Verbindung zwischen dem Gang der Frauempore und dem Südtrakt gab. Hier könnte nur eine restauratorische Untersuchung weiterhelfen.

Bis auf die Eingangstür in den Hauptsaal und die Türen im Südtrakt stammen alle Innentüren aus der letzten Umbauphase und nicht aus dem Umbau von 1864. Nur die Dachbodentür des Südtraktes ist aufgrund des Türschildes in die Zeit der jüdischen Gebäudenutzung zu datieren. Ähnliche Schildabdrücke finden sich in Hagenow und Stavenhagen.

Türen

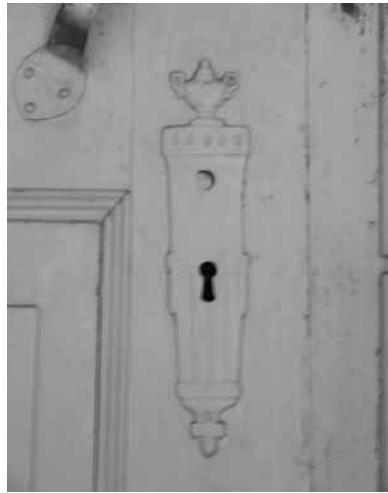
Die heutigen Haupteingangs- und Nebeneingangstüren wurden bei den Ausführungen zu den Ansichten beschrieben. Laut archivalischen Unterlagen war im Jahr 1826 das untere Füllbrett der Haupteingangstür erneuert und gleichzeitig die Tür nachgebessert worden.¹⁷⁸

Die Flügel der Synagogendoppeltür im Erdgeschoss (Außenmaße 1,44 x 2,28 m) schlagen zum Vestibül auf. Es gilt als sicher, dass ursprünglich noch eine zweiflügelige Tür vom Vestibül der Synagoge in den Betsaal führte. Diesen Schluss lässt eine Rechnung der Firma Reimers zu, die am 3. April 1815 zwei neue Schubriegel samt Blechen an die Doppeltür der Synagoge auflistet.¹⁷⁹ Die gegenwärtig vorhandenen Kassettentüren wurden vermutlich 1864 gefertigt. Sie sind aktuell (2007) in einem zarten Violett, die aufgesetzten Leisten in einem Fliederton gefasst.

¹⁷⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 111.

¹⁷⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 68.

395-396 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Südtrakt, Türbeschlag der Bodeneingangstür, und Erdgeschoss, Eingangstüren in den Versammlungssaal (2007)



Alle weiteren heutigen Türen im Erdgeschoss des Haupt- und Nordtrakts stammen aus der Zeit des letzten Umbaus. Diese werden hier nicht beschrieben. Die Türen im Erdgeschoss des Südtrakts stammen eindeutig aus älterer Bauzeit, jedoch fehlen die meisten Türblätter, und es lassen sich keine Angaben finden, von wem und wann sie gebaut worden sind.

Den Erdgeschosstüren ähnlich, zeigen sich die Türen im Obergeschoss. Die in den Hauptraum führende Doppeltür ist 1,424 m breit, ohne Oberlicht 2,22 m, incl. Oberlicht 2,99 m hoch. Sie wurde als Rahmenfüllungstür mit unterschiedlich hohen Holzkassetten gefertigt. Das sich über der Tür befindliche Oberlicht ist verglast und wird von zwei dünnen Holzsprossen unterteilt. Die Beschläge stammen aus einer jüngeren Umbauzeit.

Ähnlich konstruiert ist die Tür im Obergeschoss, welche den Mittel- vom Nordtrakt abtrennt. Die Tür hat eine Größe von 0,945 x 2,072 m und wurde ebenfalls als Rahmenfüllungstür konstruiert. Alle weiteren heute im Obergeschoss eingebauten Türen des Mittel- und des Nordtraktes stammen aus der Zeit des letzten Umbaus. Es handelt sich um schlichte Standardtüren, sie werden hier nicht beschrieben. Die Türen im Obergeschoss des Südtrakts stammen eindeutig aus älterer Bauzeit, jedoch fehlen auch hier die meisten Türblätter und Hinweise auf den Zeitpunkt des Einbaus.

Beheizung Dass sich im ursprünglichen Synagogenbau mindestens ein Kaminzug befand, geht aus der Schlosserrechnung¹⁸⁰ vom 28. Februar 1801 hervor.

¹⁸⁰ Unsignierte Kopie; Bauamt Boizenburg, siehe Anhang F 002.



397-398 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Obergeschoss, Eingangstüren in den „Tempelraum“, und Nordtrakt, Eingangstür (2007)

Hierin rechnet Schlossermeister Haupt „zum Ofen, 1. Stück Eisen ...; 2 Neue Ofen-Tühren ...“ ab. Wo sich der/die Kaminzüge befanden, ob die heutigen Kaminzüge bauzeitlich sind oder neu aufgemauert wurden, lässt sich derzeit nicht zerstörungsfrei nachweisen.

Dass sich auch mehrere Öfen in der ersten Synagoge befanden, lässt sich auf Grundlage einer Reparaturrechnung von 1822 nachweisen.¹⁸¹ Hierin wurden zwei Ofentüren abgerechnet, an welchen nachgearbeitet wurde. Im Jahr 1828 wurde erneut ein Ofen gesetzt und ein neues Rauchrohr montiert.¹⁸² 1894 wurde ein Kamin im Synagogenkomplex eingebaut.

Laut einem Gutachten von 1989 waren die Kaminköpfe (zur Zeit der Gutachtenerstellung) unverputzt und brüchig. Es wurde angeraten, diese umgehend zu verputzen. Etwaige Versottungen wurden im gleichen Gutachten als gering eingeschätzt.¹⁸³

Heute sind alle Kaminzüge, die zur Zeit der Freimaurer im Gebäude vorhanden waren, noch erhalten. In der Synagogentrennwand zum Nordtrakt sind drei Züge vorhanden (Größe ca. 20 x 20 cm). In der Synagogentrennwand zum Südtrakt lassen sich fünf Züge finden (Größe je Zug ca. 20 x 20 cm). Dies geht aus den Zeichnungen des Architekturbüros Kruse aus Boizenburg hervor (siehe Abb. 353 und 354).

¹⁸¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 109.

¹⁸² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 114.

¹⁸³ Koch (1989), S. 1-5.

Fenster Keines der ursprünglichen Fenster ist heute noch vorhanden; weder die der erneuerten Giebelseiten noch die der erhaltenen Traufseiten. Im Zuge des Umbaus wurden die beiden Rundfenster und damit auch das Misrach-Fenster entfernt (siehe Abb. 369). Aufgrund der Glaserrechnung¹⁸⁴ lassen sich aber zumindest die Anzahl, Form und Größe der ursprünglichen Fenster feststellen.

Am 22. Oktober 1806 rechnete Höne folgende Arbeiten ab: „8 Fenster verkittet, 4 Scheiben eingesetzt, vor Schloßnageln das Beschlag anzunageln.“¹⁸⁵ Ob die Fenster nur locker oder aber kaputt waren, lässt sich nicht feststellen. Am 6. Januar 1831 wurden der jüdischen Gemeinde erneut zahlreiche Scheiben, welche in der Synagoge ausgewechselt wurden, in Rechnung gestellt.¹⁸⁶ Dies trifft auch auf das Jahr 1833 zu.¹⁸⁷

Laut einem Beweisgutachten aus dem Jahr 1989 steht fest, dass die zur Kleinen Wallstraße orientierten Fenster zu diesem Zeitpunkt in einem guten Zustand waren, während die rückseitig eingebauten Fenster mit einer Doppelverglasung versehen werden sollten.¹⁸⁸ Auf drei Gebäudeseiten (Nord, Ost, West) sind Sprossenfenster neueren Datums eingebaut.¹⁸⁹ Nur auf der Südseite sind noch Fenster älteren Datums zu erkennen. Ferner stammen die Obergeschoss-Außenfenster der Westansicht aus einer späteren Einbauphase.

AUSSTATTUNG UND EINRICHTUNG

Bestuhlung Die Sitzplätze wurden, wie in anderen Synagogen auch, von den Gemeindegliedern erworben. Die Gemeindeordnung erklärt dazu:

„Falls der Eigentümer eines solchen Platzes sein Domizil hier aufgibt, ohne über den Platz verfügt zu haben, so steht bis dahin, daß dies geschieht, dem Vorstand das Recht zu, diesen Platz zu benutzen. Dasselbe gilt für den Fall, daß der Eigentümer stirbt und dessen Erben weder der hiesigen Gemeinde angehören noch einem Mitglied der hiesigen Gemeinde zur Benutzung übertragen oder daß ein Mitglied zwei Plätze hat und nicht einen davon von einem andern Mitglied benutzen lasst.“¹⁹⁰

¹⁸⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 5, siehe Anhang F 001.

¹⁸⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr.5 (Ident. Nr. 872), Bl. 32.

¹⁸⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr.5 (Ident. Nr. 872), Bl. 125.

¹⁸⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr.5 (Ident. Nr. 872), Bl. 127.

¹⁸⁸ Koch (1989), S. 1-5.

¹⁸⁹ Ebenda und Beobachtungen der Verfasserin.

¹⁹⁰ Will (1985), S. 23.

Im Möbelsaal wurden im Jahr 1801 „7 Stück neue Pulten, zwey Bänke mit 2 Klappen, zwey Bänke mit 3 Sitze, 4 für Bänke Stück 2, einen Trit zum Lüfter, zwey Vorsetzbänke“¹⁹¹ angefertigt. Dass in der Rechnung „neue“ Pulte abgerechnet wurden, lässt vermuten, dass schon alte vorhanden waren. 1812 wurden drei Stühle in die bestehenden Stuhlreihen eingebunden.¹⁹²

Für die Frauenempore wurde bei Baubeginn „eine Bank mit 5 Sitze/ an die Rücklehnung, 5 Klappen 2 hinter Fenster/ verkleidet aus (K)hor ein Brett zum Bücherauflegen“ angefertigt.¹⁹³

Über das Aussehen des Toraschreins liegen nur wenige Angaben vor. Aus den Archivalien geht hervor, dass um 1801 ein neuer Schrein angefertigt wurde, der innen zweimal grau gefasst und außen mit einer Perlfarbe gestrichen war.¹⁹⁴ Seine Säulen waren rötlich marmoriert. Über dem Schrein befanden sich verschiedene Verzierungen und eine Krone über den Gesetzstafeln, welche vergoldet und ausgemalt war.

Aron Hakodesch

Laut Maurerstundenlohnabrechnung war der Schrein bzw. vermutlich nur dessen Sockel gemauert.¹⁹⁵ Der Schrein hatte ein Schloss mit einer Feder, das 1816 und 1818 repariert wurde.¹⁹⁶ Vermutlich wurde er bei den Umbauarbeiten um 1864 nur restauriert und weiterhin genutzt.

Auf Grundlage der einstigen Fassadenzeichnung (siehe Abb. 369), auf der der Aron Hakodeschvorbau zu erkennen ist, steht fest, dass es eine vermutlich gemauerte Treppe zum Aron Hakodesch gegeben hat. Wenn man sich die Zeichnung näher betrachtet, wäre es durchaus möglich, dass zwischen vier bis fünf Stufen am Altar vorhanden waren. Wo sich diese exakt befunden haben, wie ausladend diese waren und ob aus dieser Zeit noch Reste vorhanden sind, könnte nur durch eine Grabung bestimmt werden.

Zum Aussehen der Bima konnten bislang keinerlei Abbildungen gefunden werden. Sie wurde laut Tischlerrechnung wie der Schrein um 1801 angefertigt:¹⁹⁷ „4. Die sogenannte Kanzel in und auswandig Perlfarbn und so wie das Altar mit Marmor Säulen und verzierungen gemalet“.¹⁹⁸

Bima

¹⁹¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 4; siehe Anhang F 005.

¹⁹² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 53.

¹⁹³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 4; siehe Anhang F 005.

¹⁹⁴ Ebenda und Bl. 2a-3.

¹⁹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 18ff.

¹⁹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 2f.

¹⁹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 4; siehe Anhang F 005.

¹⁹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 2f; siehe Anhang F 004.

Sonstige Einrichtungs-
gegenstände In einer Rechnung vom 14. Januar 1810 wird das Streichen eines Schrankes abgerechnet.¹⁹⁹ Wo sich dieser befand, wird nicht erwähnt.

Am 4. Juni 1828 stellte der Tischlermeister Selig eine Rechnung an die jüdische Gemeinde von Boizenburg. Hierin zeigte er Kosten für einen hergerichteten Tisch in der Schule an.²⁰⁰

Möglicherweise befanden sich an den Fenstern Vorhänge. Laut Rechnung vom 5. Juli 1819 hatte Schlossermeister Ernst Heinrich Pintze zwei Gardinenstangen in der Synagoge mit neuen Ösen versehen.²⁰¹

In der Synagoge sollen laut Einweihungsbericht vom 28. September 1864 fünf Torarollen vorhanden gewesen sein. Über ihren Verbleib erklärte Frau Cohn aus Boizenburg im Jahr 1937, dass diese nach Hamburg gebracht worden waren „... während die Torarollen in Hamburg, wohin Herr Wolf sie bei seinem Fortzug mitnahm, wegen Nichtguterachtens verbrannt werden mußten.“²⁰²

Auf den 16. September 1808 ist eine Rechnung datiert, mit welcher bewiesen werden kann, dass mehrere Bücher in Leder eingebunden wurden.²⁰³ Am 12. Januar 1930 wurde eine Rechnung über mehrere Bücher, die eingebunden wurden, gestellt.²⁰⁴ Die Bücher können in der Schule oder in der Synagoge aufbewahrt worden sein.

Haustechnik Niederschlagsentwässerung: Ursprünglich versickerte das Regenwasser auf dem Grundstück bzw. wurde in den Wallgraben oder das vermutete Mikwenbecken geleitet. Heute ist das anfallende Regenwasser der Dachflächen durch Rinnen und Fallrohre an den öffentlichen Kanal angeschlossen.

Trinkwasserversorgung: Zur Wasserversorgung zur Zeit der Synagogenutzung ist nichts überliefert. Heute ist das Gebäude an das öffentliche Versorgungsnetz angeschlossen (Übergabepunkt im Nordtrakt).

Löschwasserversorgung: Diese ist nicht vorhanden. Allerdings bildet der nahe gelegene Wallgraben ein ausreichendes Wasserreservoir im Brandfall.

¹⁹⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 41.

²⁰⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 112.

²⁰¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 83.

²⁰² LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Schreiben vom 16. Februar 1937; siehe Anhang F 201.

²⁰³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 31.

²⁰⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 120.

Grundstücksentwässerung/Schmutzwasser: Ursprünglich war eine Senkgrube im Nebengebäude des linken (nördlichen) Hofes vorhanden. Nachdem 1989 die vorhandenen Wohnungen aus dem Gebäude entfernt wurden und statt derer WC-Anlagen in das Obergeschoss des Gebäudes eingebaut worden sind, wurde auch eine Kläranlage und neue Grundleitungen auf dem Grundstück eingebaut (siehe Abb. 352).²⁰⁵

Elektroversorgung: Wann die Synagoge elektrifiziert wurde, ist nicht bekannt. Heute erfolgt die Elektroversorgung über das Elektronetz der Stadt (Übergabepunkt und Hauptelektrozählerschränke im Nordtrakt, Eingangsflur).

Beleuchtung: Früher wurde die Synagoge mit Kerzen beleuchtet. Heute gibt es eine indirekte als auch eine direkte Ausleuchtung mit elektrischen Lampen.

Gasversorgung: Ein Gasanschluss ist vorhanden. Allerdings wurde dieser erst mit dem letzten Hausumbau durch die Freimaurer ins Gebäude gelegt.²⁰⁶

Telefonanschluss: Seit wann sich ein Telefonanschluss im Haus befindet, ist nicht bekannt (Übergabedose der Telekom an der Theke des Versammlungsraums).

Die Synagoge von Boizenburg wurde von der im Ort ansässigen jüdischen Gemeinde entsprechend ihren Bedürfnissen und Wünschen gestaltet. Diese These wird durch die bestehende Aktenlage, die vorgefundene Baukonstruktion und die durchgeführten Untersuchungen aus dem Jahr 2007 bestätigt. Alle Befunde deuten jedoch auf einen massiven Eingriff mit einem umfangreichen Bauteilaustausch um 1864 hin; dies betrifft nicht nur die beiden Giebelwände.

Versuch einer
Einordnung

Es wäre durchaus denkbar, dass die beiden Seitentrakte nicht aus der ursprünglichen Bauzeit stammen, sondern 1864 an den bestehenden Baukörper angebaut wurden. Der Mitteltrakt für sich gesehen, bestehend aus Synagogenraum und Vestibül, ähnelt in Größe und Proportion den bisher untersuchten Synagogen. Die den Mitteltrakt von den Seiten trennenden Zwischenwände sind für Innenwände außergewöhnlich breit, so dass man

²⁰⁵ Koch (1989), S. 1-5.

²⁰⁶ Laut persönlichen Mitteilung von Herrn Rumstiegl, Boizenburg, vom 17. Februar 2009.

annehmen könnte, dass es sich hierbei um die ehemaligen Außenwände handelt. Hier könnte nur eine dendrochronologische Untersuchung Aufschluss geben.

Das Gebäude fügt sich gut in das städtebauliche Umfeld ein und zeugt von einem neuen Selbstbewusstsein seiner Bauherren. Dies ist typisch für das Einweihungsjahr von 1864. Die jüdische Bevölkerung war den christlichen Bürgern gleichgestellt und zeigte dieses offen. Auf Grund der Tatsache, dass das heute vorhandene Gebäude auf der bestehenden Liegenschaft von 1799 steht, wurde auch diese Synagoge in zweiter Reihe und nicht an der Hauptstraße errichtet. Erwähnenswert ist, dass sich alle Räumlichkeiten, welche für den jüdischen Ritus maßgebend waren, in diesem einen Haus befanden und kein, wie meist in Mecklenburg und auch in Vorpommern üblich, vorgelagertes Gemeindehaus errichtet worden war.

Leider war es bei diesem Gebäude nicht zerstörungsfrei möglich, alle Fragen zu beantworten. Demnach bleibt es spannend, ob jemals seine baulichen Geheimnisse gelüftet werden können

DIE MIKWE

Adresse:	Wallstraße 48, heute: Kleine Wallstraße 7
Bauzeit:	um 1799 errichtet
Nutzungsende:	1892 wegen Mitgliedermangels verkauft

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Aufgrund der Archivalien steht fest, dass um 1800 in Boizenburg eine Mikwe in Benutzung war. Es ist denkbar, dass diese sich in dem heute noch erhaltenen Kellerraum an der Südwestseite der Synagoge, unter dem Seitentrakt, befand. Da vermutet wird, dass die Seitentrakte erst beim Umbau im Jahre 1864 angefügt wurden, wäre es denkbar, dass die Mikwe sich schon vor dem Anbau hier befunden hat – möglicherweise in einem Anbau oder separaten Gebäude. Dafür würde sprechen, dass der Kellerraum nicht mit der Außenkante des Südtraktes abschließt, sondern in den Hofbereich hineingebaut wurde und zudem die Mittelstütze der Kellergewölbedecke sich statisch ungünstig nicht unterhalb der südwestlichen Giebelwand befindet. Auch die zu niedrige Kopfhöhe des Zugangs in den Keller spricht für die Annahme. Gemauerte Stufen führen unter Treppenaufgang I hinunter, und von hier aus erreicht man den Kellerraum über einen schmalen Gang (siehe Abb. 348). Um diese Vermutungen zu bestätigen, müssten Grabungen und weitere Untersuchungen angestellt werden.²⁰⁷

Das Bad wird in einer Tischlerrechnung des Jahres 1800 erwähnt, als ein „Handgeländer im Badt“ abgerechnet wird.²⁰⁸ Offenbar wurde neun Jahre später das Geländer wiederum erneuert: Am 1. Januar 1810 wurde ein Geländer aus Gusseisen durch Firma Pollmann eingebaut und im Dezember 1810 durch J. G. Weber die Fugen abgedichtet.²⁰⁹

Für die Vorbereitung der Mikwe zur Benutzung – u. a. das Erwärmen des Wassers – hatten (nicht-jüdische) Mieter zu sorgen. Laut einem Mietvertrag vom 24. April 1810 zwischen der jüdischen Gemeinde und Johann Gottlieb Weber, durfte dieser im „Tempel“ wohnen und sollte „Hausmeisterdienste“ verrichten.²¹⁰ Unter § 6 findet man folgenden Eintrag: „Gelobe ich wenn verlangt wird das Bad zu wärmen, für meine Bemühung

²⁰⁷ Da diese nicht zerstörungsfrei durchgeführt werden können, ist keine abschließende Beurteilung möglich.

²⁰⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 4.

²⁰⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 45f; siehe Anhang F 101.

²¹⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 878), Bl. 1f.

nicht mehr als sechs Schilling jedes mahl nehmen kann, versteht sich, daß die Feurung dazugeben wird, oder besonders bezahlt werden muss.“²¹¹ Da kein Kaminanschluß im Keller zu finden ist, könnte das Wasser in der Wohnung des Mieters erwärmt worden sein.²¹²

Am 31. Mai 1818 stellte Maurermeister Reinhard eine Rechnung über Reparaturen am Bad – Mauern neuer Wände, neu verfugen und weißen.²¹³ Am 28. Juni 1818 stellte Peter Maundr ebenfalls eine Rechnung über eine nicht näher definierte Badreparatur.²¹⁴ Am 10. Mai 1819 rechnete Glasmeister Höne das Verkitten von „unten in die Batstube 4 Scheiben“ ab.²¹⁵ Da der Kellerraum heute keine Fenster hat, könnte dies dafür sprechen, dass sich oberhalb des Mikwenkellers ursprünglich ein früherer Anbau oder ein separates Gebäude befand. Eine Tischlerrechnung vom 16. August 1819 erwähnt „4 Damen Schieber in das Badzimmer“.²¹⁶

1819 wurde durch Maurermeisters Reinhard eine „Badmauer“ repariert.²¹⁷ Erneute Arbeiten wurden Ende 1820 nötig.²¹⁸ Umfangreichere Tätigkeiten lässt eine auf den 11. Dezember 1833 datierte Rechnung vermuten: „Das Rohr loßgegraben, die Mauer loßgebrochen. An alles in einem guten Zustand wieder hergestellt, auch das Badt innenwandig unten mit Moos und oben mit Kalk ausgelegt.“²¹⁹ Bei dem erwähnten Rohr könnte es sich um ein Zu- bzw. Abflussrohr gehandelt haben, wie es in der ehemaligen Mikwe von Hagenow gefunden wurde.

Am 10. Oktober 1853 wies der Oberrat unter der Leitung von Dr. Lüb-schütz alle Mecklenburger Gemeinden an, ein Ritualbad einzurichten bzw. instandzusetzen.²²⁰ Am 28. April 1854 wurde die Boizenburger Gemeinde aufgefordert, bei Bedarf das in der Gemeinde vorhandene Reinigungsbad wiederherzustellen. Nach Fertigstellung der Instandsetzungsarbeiten sollte dieses dem Großherzoglichen Ministerium angezeigt werden.²²¹ Am 15. September 1856 schrieb das Ministerium an die Boizenburger

²¹¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 878), Bl. 2. Ein Vertrag mit gleichem Wortlaut wurde am 10. November 1812 mit Heinrich Jacob Nierlitz geschlossen.

²¹² Auch in Hagenow und Dargun wurde das benötigte Wasser vom Lehrer oder Mieter in seiner Wohnung erwärmt.

²¹³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 75, siehe Anhang F 102.

²¹⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 93.

²¹⁵ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 89.

²¹⁶ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 80.

²¹⁷ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 96, Rechnung vom 24. September 1819.

²¹⁸ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 98, Rechnung vom 16. Dezember 1820.

²¹⁹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 5 (Ident. Nr. 872), Bl. 134; siehe Anhang F 103.

²²⁰ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 95; siehe Anhang A 201.

²²¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3, (Ident. Nr. 870), Bl. 104.

Gemeinde, dass diese innerhalb von sechs Wochen berichten soll, ob das geforderte Ritualbad mittlerweile eingerichtet sei.²²² Sollte dies nicht der Fall sein, so drohte das Ministerium, nach sechs Wochen eine Strafe von 50 Courant zu erheben. Am 15. Oktober 1856 beantwortete die Gemeinde das Schreiben des Ministeriums. „G.P.M hierdurch machen wir dem uns aufgegebenen Bericht, daß in unserem Synagogen Gebäude ein Reinigungsbad wie das Ritualgesetz es vorschreibt von je her bestanden und auch jetzt noch besteht.“²²³ Dieses Schreiben läßt die Schlussfolgerung zu, dass die Mikwe bereits zu Beginn des ersten Synagogenbaus eingebaut wurde. Am 13. Januar 1857 schrieb das Ministerium an die Gemeinde, dass diese dafür Sorge zu tragen habe, dass das Ritualbad gemäß dem Ritus erhalten bliebe.²²⁴



399 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Gang zum Kellerraum (2007)

Bei dem im Jahr 2007 durch die Verfasserin durchgeführten Aufmaß wurde auch das Untergeschoss dokumentiert. Hierbei handelt es sich um einen rechteckigen, in Ost-West-Richtung gestreckten Raum, welcher von einer Ziegelsteintreppe (Rollschicht-Stufen aus Ziegel-Klinker) erschlossen wird, die sich unterhalb der Treppe des südlichen Haustrakts befindet.

Befunde aus dem Jahr 2007

Der Kellerraum war, wie man an der vorhandenen Pflasterfläche ablesen kann, zweigeteilt, liegt aber heute auf einer Ebene. Aufgrund der Trennfuge im Bodenbelag ist denkbar, dass zumindest ein Teil der Bodenoberfläche einst tiefer lag und ein Tauchbecken bildete, das nicht mehr sichtbar ist. Heute beträgt die Raumhöhe an der höchsten Gewölbestelle 1,58 m. Unterhalb des Ziegelbodens ist ein Sandbett verlegt. Wie tief sich dieses in die Erde erstreckt, ist ohne Grabungen nicht festzustellen.

Im südwestlichen Raumviertel findet sich ein Mauerwerkspfeiler, welcher im Kopfbereich abgetrepppt konstruiert und neben der südwestlichen Giebelwanddecke in Richtung Hof eingebaut wurde. Es steht fest, dass der Pfeiler die Hausecke der erdgeschossigen Bebauung nicht trägt, sondern lediglich nahe der südlichen Außenmauer steht. Der Kellerraum liegt zur

²²² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 118; siehe Anhang F 104.

²²¹ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3, (Ident. Nr. 870), Bl. 104.

²²² CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 118; siehe Anhang F 104.

²²³ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 119; siehe Anhang F 105.

²²⁴ CJArchiv, 1,75 A, Bo4, Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 122; siehe Anhang F 106.



400-401 Boizenburg, ehemalige Synagoge, Kellergeschoss, abgetreppter Stützenkopf und vorhandener Bodenbelag (2007)

Hälfte unter dem südlichen Hof. Im hinteren, östlichen Raumabschnitt ist eine etwa 75 cm hohe Brüstung zu finden, die zur Ablage von Kleidung, Ritualgegenständen oder Leuchtern etc. gedient haben könnte.

Die Umfassungswände werden von Sandsteinquadern, teilweise mit Zementmörtel verputzt, und von Mauerziegeln gebildet. Die Decke besteht aus einem unverputzten Ziegeltonnengewölbe.

Gespeist hätte die Mikwe über Regenwasser werden können, das als rituell rein gilt. Ein im Hofbereich neben der Südwestfassade befindliches Bodenloch könnte als Zulauf gedient haben. Es ist heute (2005) mit einer Ummauerung aus fünf Schichten Mauerziegeln eingefasst und tritt direkt neben dem Ziegelpfeiler in der Decke aus; die Kellersohle liegt etwa 2,15 m unterhalb des Hofniveaus. Waagrecht in die Öffnung eingebrachte Stahlstäbe sollten vermutlich das Eindringen von Tieren verhindern. Infolge des hohen Grundwasserspiegels wäre aber auch durchaus eine Beckenbefüllung mit Grundwasser möglich, vorausgesetzt dass das ursprüngliche Bodenniveau tiefer lag.

Heute verläuft quer durch den Raum ein neues Entwässerungsrohr, welches an die städtische Grundstücksentwässerung angeschlossen ist.



DER JÜDISCHE FRIEDHOF²²⁵

ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE

Den Friedhof an den Turner Eichen, nordwestlich des Zentrums gelegen, besaß die jüdische Gemeinde bereits im Jahr 1768.²²⁶ Im Juni 1936 fand die letzte jüdische Beerdigung, von Frida Katz, hier statt.²²⁷ Im folgenden Jahr verbot die Stadtgemeinde weitere Bestattungen, da der Bürgermeister den jüdischen Friedhof verkaufen und innerhalb von 15 Jahren das Grundstück als Bauland für die angeblich rasch wachsende Stadt nutzen wollte.²²⁸ Daraufhin reichte die Israelitische Landesgemeinde, vertreten durch Rechtsanwalt Josephy, Klage gegen die Stadt Boizenburg ein.²²⁹

402-403 Boizenburg, jüdischer Friedhof, Eingangstor und Blick auf die Friedhofsanlage (2007)

²²⁵ Zur Geschichte des jüdischen Friedhofs wurden in den vergangenen Jahren einige Artikel von Horst Ende verfasst.

²²⁶ Persönliche Mitteilung eines Mitarbeiters des Heimatmuseums Boizenburg aus dem Jahr 2007; und vgl. zu den Eigentumsverhältnissen des Friedhofs LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144.

²²⁷ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Schreiben vom 16. Februar 1937; siehe Anhang F 201.

²²⁸ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Schreiben des Bürgermeisters von Boizenburg vom 8. Juni 1938 an das Gericht.

²²⁹ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Anklageschrift vom 25. August 1938. Der Rechtsanwalt der jüdischen Landesgemeinde erhielt die Akten zum Vorgang erst einen Tag vor Prozessbeginn. Die Gemeinde Boizenburg besaß angeblich keine Eigentumsakten/Grundbücher, aus denen eindeutig hervor ging, dass der Friedhof in jüdischem Gemeindebesitz war. So war es der Landesgemeinde unmöglich, ihren Eigentumsanspruch rechtlich geltend zu machen. Am 10. Januar 1938 lag Josephy trotz mehrfacher Aufforderung zur Klärung des Sachverhaltes noch keine Stellungnahme der Stadt vor; vgl. LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Nr. 31; Schreiben Josephys vom 10. Januar 1938 an Dr. Marcus, Güstrow. LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144.



404 Boizenburg, jüdischer Friedhof, Grabstein (Foto: Thomas Ruff, 1992)

Laut einem auf den 16. Februar 1937 datierten Brief von Berta Cohn aus Boizenburg an Rechtsanwalt Josephy waren sie und ihr Vater die einzigen verbliebenen Juden in der Stadt, und ihr Vater wollte auf demselben Friedhof bestattet werden, auf dem auch seine Verwandtschaft die letzte Ruhe gefunden hatte – in Boizenburg. Den Friedhof beschreibt sie wie folgt: „Hier sind auf der einen Seite des Friedhofs 15 alte Gräber, auf der anderen Seite 24, jüngeren Datums. ... [Das Gelände]... zählte heute nach meinen Schritten 53 u. 45 Länge u. Breite.“²³⁰ Einen weiteren Hinweis auf die Größe und eine erfolgte Erweiterung gibt außerdem eine Notiz von Franz Wolff vom 26. Oktober 1937: „Die städtischen Akten beginnen nämlich erst 1882, als zu dem schon vorhandenen Friedhof 20 Ruten zugelegt wurden.“²³¹

Am 12. Mai 1938 wurde vom Stadtbaumeister Boizenburgs ein Gutachten erstellt, in welchem dieser die unbedingte Notwendigkeit der Bebauung des ehemaligen jüdischen Friedhofs hervorhebt.²³² Auf den 8. Juni 1938 war ein weiteres Gutachten datiert, welches Gründe gegen die jüdische Gemeinde bezüglich der Eigentumsverhältnisse zum Friedhof auflistete. Ferner wird in dem Gutachten abermals erwähnt, dass die Stadt Boizenburg wirtschaftlich so stark wachsen würde, dass es deshalb von größter Wichtigkeit wäre, das Friedhofsgelände nach der Ruhezeit zu bebauen.²³³

Am 25. Oktober 1938 kam es zur Klageabweisung gegen die Israelitische Landesgemeinde.²³⁴ Damit war die für den 31. Dezember 1967 geplante Auffassung des Friedhofs rechtens. Abschließend konnte Josephy nur noch anführen, dass das Friedhofsgrundstück, welches von den Juden Boizenburgs seit Jahrzehnten genutzt wurde, zwar angeblich der Stadt gehöre, die geplante Auffassung aber mit dem jüdischen Glauben unvereinbar sei. Von einer Bebauung des Friedhofs sah man schließlich ab.

Im Jahr 1989 wurden die Särge der „Hoffmannschen Familiengruft“ geschändet.²³⁵ Mitte April 1992 kam es auf dem jüdischen Friedhof von

²³⁰ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Schreiben vom 16. Februar 1937; siehe Anhang F 201.

²³¹ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Schreiben vom 26. Oktober 1937.

²³² LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Gutachten vom 12. Mai 1938; siehe Anhang F 202.

²³³ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 144, Gutachten vom 8. Juni 1938.

²³⁴ LHA Schwerin, 10.72-1, Israelitischer Oberrat, Nr. 148, Klageschrift vom 25. August 1938.

²³⁵ „Ohne Sinn und Pietät“, in: Lauenburger Zeitung vom 23. April 1992.

Boizenburg erneut zu Grabschändungen.²³⁶ Am 12. März 1998 wurde ein Artikel in der Schweriner Volkszeitung veröffentlicht, in welchem auch Anmerkungen zum jüdischen Friedhof von Boizenburg gemacht wurden.²³⁷

Am Friedhof bei den Turner Eichen sind bis heute (2006) zwei gemauerte Torpfeiler erhalten geblieben und ca. 40 Grabsteine noch vorhanden, davon 28 bis 31 mit lesbaren Inschriften, die anderen Inschriften sind teilweise unkenntlich gemacht. Die Pflege erfolgt derzeit durch die örtliche Friedhofsverwaltung.

²³⁶ Ebenda.

²³⁷ „Grabsteine mußten einer betonierten Fläche weichen“ vom 12.3.1998 in der SVZ „Hagenower Kreisblatt“: „Als einziger jüdischer Friedhof überstand der in Boizenburg alle Wirren der Zeit. Zwar gab es in der über zwei Jahrhunderte dauernden Geschichte des Friedhofs hin und wieder Störungen der Ruhe und Ordnung. Grabsteine wurden umgestürzt und es gab Schmierereien. Im wesentlichen aber entspricht der Friedhof in den Turnereichen jetzt den Vorstellungen, wie sie im vorangegangenen Artikel beschrieben wurden. Die Grabsteine wurden wieder aufgerichtet, 3 waren vorhanden. Gräber sind kaum mehr zu erkennen. Nicht alle Inschriften sind zu lesen, einige sind in hebräischer Schrift und andere in deutsch. Einige Namen wie: Selig Kusel, Sally und Lulie Lazarus und die Familie Hugo und Frieda Katz, geborene Freudenberg, sind deutlich zu lesen. Frieda Katz scheint danach die Letzte gewesen zu sein, die hier beigesetzt wurde. Ihr Todesdatum war der 14. Juni 1936.“

Rechnung vom 1. Januar 1859 über Reparaturen; u. a. werden Reparaturen an einem Kronleuchter erwähnt. **A 001**

17

Stavenhagen, d. 1^{ten} Januar 1859.

Rechnung

für die Specialkassen Gemeinde selbst

1858. von H. Meyer, Klempnermeister.

Juli	6.	an 1 Kofa am Kessel reph	"	"	24.
"	16	" 1 Kronl am Kronleuchter reph	"	"	10.
Aug	19	" 1 neues Mantel in der Fung	"	"	20.
Sum 1. 6.					

H. Meyer

Auflage des Israelitischen Oberrates vom 27. September 1853 betreffend die Vergitterung der Frauenemporen und die Aufstellung der Bima in der Mitte des Synagogenraumes.

A 003

Es werden folgende, den israelitischen Cultus betreffende, oberräthliche Beschlüsse zur Kenntniß der israelitischen Gemeinden hiesiges Landes gebracht, und wird die pünktlichste und baldigste Ausführung dieser Beschlüsse erwartet.

- 1) Soll im Betreffe der innern, räumlichen Einrichtung jeder Synagoge, das Frauenchor mit einem Gitter versehen, und die Tribüne des Almehors in die Mitte der Synagoge gestellt werden.
- 2) Soll der in manchen Gemeinden hiesiges Landes bei dem Vorlesen der Thora eingeführte dreijährige Cyclus aufgehoben werden, und müssen von nun an sämtliche Vorlesungen der Thora in der altherkömmlichen Weise, nach den pentateuchischen Sectionen
סדר הקריאה לכל השנה שבחור ו"ט וימי החור ו"ט
und in der üblichen Betonung nach Accenten כִּכְרָה geschehen.
- 3) Ist auch die Haftora von nun an in keiner anderen, als der hebräischen Originalsprache und zwar in der üblichen Betonung nach Accenten zu verlesen.
- 4) Soll das erst von der Gemeinde leise zu sagende und dann vom Vorbeter laut vorzufragende Schmona-Esragbet an Werk-, wie an Sabbath- und Festtagen, ohne irgend eine Abkürzung, Veränderung noch Neuerung, in seiner altherkömmlichen, gesetzlichen Form verrichtet werden.
- 5) Haben diejenigen Religionslehrer hiesiges Landes, welche öffentliche Vorträge in ihren Gemeinden halten, am Schlusse eines jeden Quartals, ihre Vorträge dem Landesrabbiner zur Einsicht und Prüfung bis auf Weiteres vorzulegen.

Schwerin, den 27. September 1853.

Der israelitische Oberrath.

Fr. F. Müller. Dr. J. Lübschütz.

A 004/1 Inventarliste der Synagoge aus dem Jahr 1891.

In unten Verzeich. stehen folgende Gegenstände
 der in der Gemeinde stehende Gegenstände
 9. Gegenstände, die der Gemeinde gehören
 1. 4 Bänke, 2. 4 Bänke, 3. 4 Bänke, 4. 4 Bänke
 2. 5 Stühle
 3. 1 Stuhl
 4. 1 Stuhl
 5. 1 Stuhl
 6. 1 Stuhl
 7. 1 Stuhl
 8. 1 Stuhl
 9. 1 Stuhl
 10. 6 Stühle
 11. 1 Stuhl
 12. 2 Stühle
 13. 3 Stühle
 14. 1 Stuhl
 15. 1 Stuhl
 16. 1 Stuhl
 17. 1 Stuhl
 18. 1 Stuhl
 19. 3 Stühle
 20. 2 Stühle
 21. 1 Stuhl
 22. 1 Stuhl
 23. 1 Stuhl
 24. 1 Stuhl
 25. 1 Stuhl
 26. 1 Stuhl
 27. 1 Stuhl
 28. 1 Stuhl
 29. 1 Stuhl
 30. 1 Stuhl
 31. 1 Stuhl
 32. 1 Stuhl
 33. 1 Stuhl
 34. 1 Stuhl
 35. 1 Stuhl
 36. 1 Stuhl
 37. 1 Stuhl
 38. 1 Stuhl
 39. 1 Stuhl
 40. 1 Stuhl
 41. 1 Stuhl
 42. 1 Stuhl
 43. 1 Stuhl
 44. 1 Stuhl
 45. 1 Stuhl
 46. 1 Stuhl
 47. 1 Stuhl
 48. 1 Stuhl
 49. 1 Stuhl
 50. 1 Stuhl
 51. 1 Stuhl
 52. 1 Stuhl
 53. 1 Stuhl
 54. 1 Stuhl
 55. 1 Stuhl
 56. 1 Stuhl
 57. 1 Stuhl
 58. 1 Stuhl
 59. 1 Stuhl
 60. 1 Stuhl
 61. 1 Stuhl
 62. 1 Stuhl
 63. 1 Stuhl
 64. 1 Stuhl
 65. 1 Stuhl
 66. 1 Stuhl
 67. 1 Stuhl
 68. 1 Stuhl
 69. 1 Stuhl
 70. 1 Stuhl
 71. 1 Stuhl
 72. 1 Stuhl
 73. 1 Stuhl
 74. 1 Stuhl
 75. 1 Stuhl
 76. 1 Stuhl
 77. 1 Stuhl
 78. 1 Stuhl
 79. 1 Stuhl
 80. 1 Stuhl
 81. 1 Stuhl
 82. 1 Stuhl
 83. 1 Stuhl
 84. 1 Stuhl
 85. 1 Stuhl
 86. 1 Stuhl
 87. 1 Stuhl
 88. 1 Stuhl
 89. 1 Stuhl
 90. 1 Stuhl
 91. 1 Stuhl
 92. 1 Stuhl
 93. 1 Stuhl
 94. 1 Stuhl
 95. 1 Stuhl
 96. 1 Stuhl
 97. 1 Stuhl
 98. 1 Stuhl
 99. 1 Stuhl
 100. 1 Stuhl

In unten Verzeich. stehen folgende Gegenstände
 der in der Gemeinde stehende Gegenstände
 9. Gegenstände, die der Gemeinde gehören
 1. 4 Bänke, 2. 4 Bänke, 3. 4 Bänke, 4. 4 Bänke
 2. 5 Stühle
 3. 1 Stuhl
 4. 1 Stuhl
 5. 1 Stuhl
 6. 1 Stuhl
 7. 1 Stuhl
 8. 1 Stuhl
 9. 1 Stuhl
 10. 6 Stühle
 11. 1 Stuhl
 12. 2 Stühle
 13. 3 Stühle
 14. 1 Stuhl
 15. 1 Stuhl
 16. 1 Stuhl
 17. 1 Stuhl
 18. 1 Stuhl
 19. 3 Stühle
 20. 2 Stühle
 21. 1 Stuhl
 22. 1 Stuhl
 23. 1 Stuhl
 24. 1 Stuhl
 25. 1 Stuhl
 26. 1 Stuhl
 27. 1 Stuhl
 28. 1 Stuhl
 29. 1 Stuhl
 30. 1 Stuhl
 31. 1 Stuhl
 32. 1 Stuhl
 33. 1 Stuhl
 34. 1 Stuhl
 35. 1 Stuhl
 36. 1 Stuhl
 37. 1 Stuhl
 38. 1 Stuhl
 39. 1 Stuhl
 40. 1 Stuhl
 41. 1 Stuhl
 42. 1 Stuhl
 43. 1 Stuhl
 44. 1 Stuhl
 45. 1 Stuhl
 46. 1 Stuhl
 47. 1 Stuhl
 48. 1 Stuhl
 49. 1 Stuhl
 50. 1 Stuhl
 51. 1 Stuhl
 52. 1 Stuhl
 53. 1 Stuhl
 54. 1 Stuhl
 55. 1 Stuhl
 56. 1 Stuhl
 57. 1 Stuhl
 58. 1 Stuhl
 59. 1 Stuhl
 60. 1 Stuhl
 61. 1 Stuhl
 62. 1 Stuhl
 63. 1 Stuhl
 64. 1 Stuhl
 65. 1 Stuhl
 66. 1 Stuhl
 67. 1 Stuhl
 68. 1 Stuhl
 69. 1 Stuhl
 70. 1 Stuhl
 71. 1 Stuhl
 72. 1 Stuhl
 73. 1 Stuhl
 74. 1 Stuhl
 75. 1 Stuhl
 76. 1 Stuhl
 77. 1 Stuhl
 78. 1 Stuhl
 79. 1 Stuhl
 80. 1 Stuhl
 81. 1 Stuhl
 82. 1 Stuhl
 83. 1 Stuhl
 84. 1 Stuhl
 85. 1 Stuhl
 86. 1 Stuhl
 87. 1 Stuhl
 88. 1 Stuhl
 89. 1 Stuhl
 90. 1 Stuhl
 91. 1 Stuhl
 92. 1 Stuhl
 93. 1 Stuhl
 94. 1 Stuhl
 95. 1 Stuhl
 96. 1 Stuhl
 97. 1 Stuhl
 98. 1 Stuhl
 99. 1 Stuhl
 100. 1 Stuhl

Fortsetzung.

A 005/2

Die Gesellschaft versichert unter den vordruckten allgemeinen Bedingungen und nach Maßgabe des Inhalts dieser Police

den Versicherten der verehelichten Jenseitsen Herrn Leopold Becker s. Mak. Kathae
in Stavenhagen — in Gegen die Summe

von Mark: „Siebentausesendungeranzig“

auf die Dauer von zwey Jahren — anfangend am zweyten April
1881 1882 — Mittags 12 Uhr und endigend am zweyten April
1883 1884 — Mittags 12 Uhr für folgende Gegenstände:

1. Kapital	Mk 100
2. fünf hundertfünfzig Mk 150	250
3. Tücherei	250
4. Porzellan	250
5. gezeichnete Leinwand	25
6. zwei gezeichnete Leinwand mit Porzellan s. Mak. 100	250
7. ein gezeichnetes Leinwand mit Porzellan s. Mak. 100	250
8. gezeichnete Porzellan mit gezeichneten Leinwand s. Mak. 100	150
9. ein von Stavenhagen gezeichnetes Leinwand	250
10. ein von Stavenhagen gezeichnetes Leinwand	250
11. ein von Stavenhagen gezeichnetes Leinwand	250

Summe Mk 200

Ein gezeichnetes Leinwand mit Porzellan s. Mak. 100
abgegebenen Jenseitsen für Stavenhagen wird befestigt
s. Mak. 100

1. in dem für Stavenhagen Nr. 212 begebenen von dem
Versicherten s. Mak. 100 befestigt werden Jenseitsen s. Mak. 100
s. Mak. 100 in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

2. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

3. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

4. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

5. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

6. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

7. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

8. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

9. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

10. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

11. in dem für Stavenhagen s. Mak. 100 begebenen, gleich
begebenen Jenseitsen.

Die Firma bezeugt zum Tage vom 18ten April 1882 (Nr. 535) für
den Versicherten der Versicherung Nr. 212 — in der ist selbstständig wird
Nr. 18.11 von dem Versicherten gezeichnet.

Folke, d. 11 April 1882

Hamburg-Bremer
Feuer-Versicherungsgesellschaft
Die General-Agenten

A 006 Bestätigung der Israelitischen Landesgemeinde Mecklenburg-Schwerin vom 20. April 1926 über die Gewährung eines Zuschusses zur notwendigen Synagogendachreparatur.

73

20. April 1926.

Friedrichstr. 28

An die

Israelitische Gemeinde

z.H. des Herrn Willi Davidsohn,

Stavenhagen

Oberrat
der
Israelitischen Landesgemeinde
Mecklenburg-Schwerin

J/N. 123.

Der Oberrat hat beschlossen, der Gemeinde Stavenhagen zur Renovierung der Synagoge einen Zuschuss von M. 100,- zu gewähren. Dieser Betrag soll gezahlt werden, wenn die Reparatur des Daches der Synagoge beendet ist.

Die Landesgemeinde ist zur Zahlung von nur geringen Beträgen, und auch diese nur in dringenden Fällen, imstande. Da Ihre Gemeindefinanzrechnung ergibt, dass Sie zur Zeit einen Kassenbestand von cirka M. 400,- haben müssen, so ist der Oberrat davon ausgegangen, dass Sie zweckmäßigerweise zunächst das Dach der Synagoge reparieren lassen, und die übrigen Reparaturen vorläufig zurückstellen, bis Sie weitere Mittel haben.

Sie wollen berichten, sobald die Reparatur des Daches beendet ist.

Der Oberrat.
I.A.
[Signature]

„Abschrift zum Kaufvertrag“: Ab dem 2. März 1939 ist Tischler Karl Dubbert Eigentümer des Synagogengrundstücks in der Malchiner Straße.

A 007

Abschrift

zum Kaufvertrag über Synagoge Stavenhagen

- am 2. März 1939 in Stavenhagen verhandelt bei Notar Reinhold Müller, Stav.
 - der jüdische Konsulent Dr. Richard Israel Josephy zu Seestadt Rostock beauftragt von der "israelischen Gemeinde zu Stavenhagen", bestehend aus folgenden einzigen und alleinigen Mitgliedern
 - 1) Kaufmann Max Israel Nathan zu Stavenhagen
 - 2) Kaufmann Hans Israel Jacobssohn "
 - 3) Kaufmann Arthur Israel Lewin "
 - 4) Kaufmann Hugo Israel Dosmar "
 - 5) Kaufmann Max Israel Lewin "
 - 6) Erich Israel Jacobssohn "
 - 7) Bernhard Israel Lewin "
 - bevollmächtigt zum Verkauf von Grundstücken
- Käufer : Tischler Karl Dubbert zu Stavenhagen
- Gegenstand : Hausgrundstück in der Adolf Hitlerstraße
Flurbuchabt. I, Nr. 247, Grundbuch von Stavenhagen
Blatt 205
- Kaufpreis : 7.000,- RM

- Anlage - Vollmacht der o.g. 7 Gemeindemitglieder für Dr. Josephy vom 28.2.1939
- Vermögenswert der Gemeinde beträgt 10.000 RM (unterzeichnet die 7 Gemeindemitglieder) (8.2.1939)
 - Genehmigungsbescheid des Oberfinanzpräsidenten Nordmark in Kiel
Devisenstelle Lübeck vom 7.3.1939

F.d.R.d.A. :

A 008 Dendrochronologisches Gutachten zur Synagoge.

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

DAL, Im Dol 2-6, D-14195 Berlin

T. Schöffbeck
Siegfriedstraße 17
13156 Berlin-Niederschönhausen

DENDROCHRONOLOGIE
Dr. Karl-Uwe Heußner
Im Dol 2-6, Haus IV
D-14195 Berlin

Tel.: ++49 (0)1888 7711-349
Fax: ++49 (0)1888 7711-313
dendro@dainst.de
www.dainst.de

Berlin, 8.11.2004
Tgb.-Nr./Az. ...

GUTACHTEN

Betrifft: Stavenhagen, Synagoge

Folgende Holzproben (Liste vom 19.10.04) wurden dendrochronologisch untersucht:

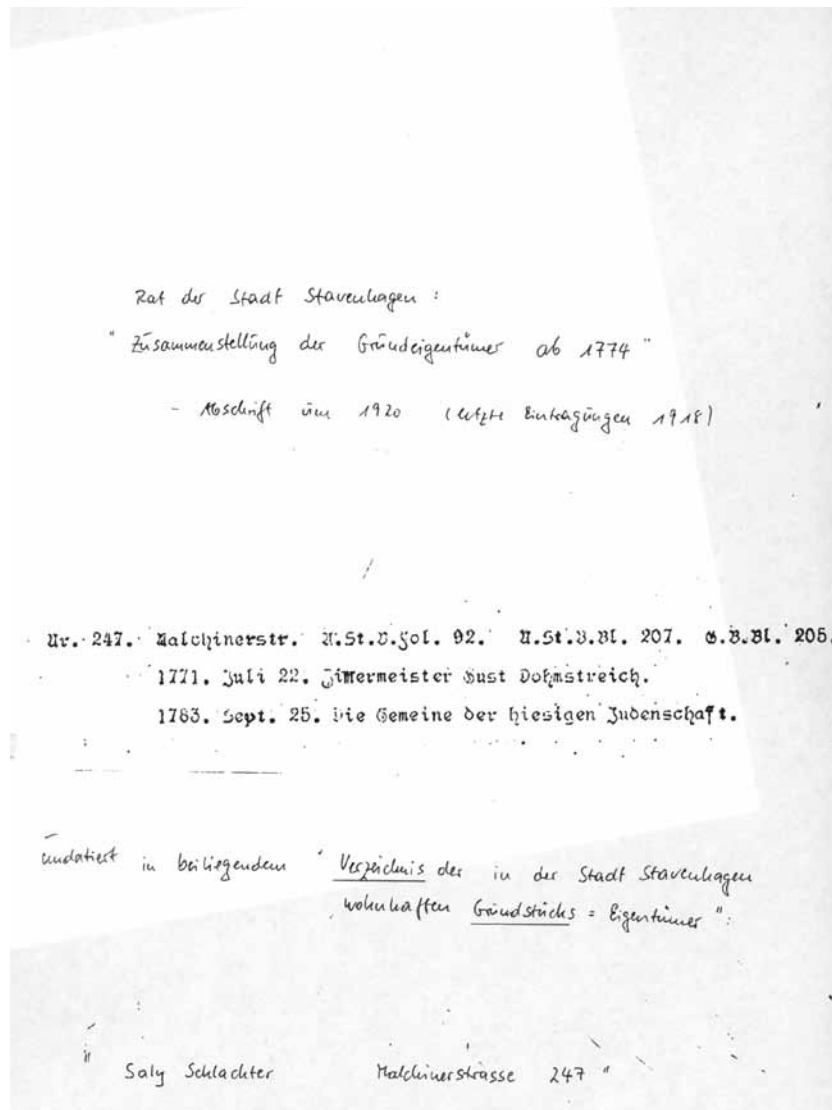
Labor-Nr.	Holzart	Probe	Beginn	Ende	Fälldatum	Bemerkung
C						
39368	Eiche	1	1704	1820	1820	Waldkante
39369	Eiche	2	?			dat. nicht
39370	Eiche	3	1712	1820	1820	Waldkante
39371	Eiche	4	1695	1820	1820	Waldkante

Die Hölzer sind 1820 (Winter 1820/21) geschlagen.

Die Datierung beruht auf den Regionalchronologien Eiche für Mecklenburg/Ost.

i. A.

Grundbuchauszug des Gemeindehausgrundstücks mit Garten (später Bauplatz der Synagoge). **A 101**



A 102 Protokoll einer Gemeindeversammlung vom 14. Januar 1865 mit Beschlussfassung zur Durchführung von Reparaturarbeiten an der Synagoge und am Gemeindehaus.

In der Gemeinde-Versammlung, welche am
14ten Januar 1865 stattfand, wurde beschlossen,
dass die Gemeinde-Häuser umgegraben, überführt
alle nöthigen Reparaturen am Gemeindefort
wie an der Synagoge durch den Vorstand
besorgt werden müssen.

Da nun die Arbeiten besorgt werden sollen,
ist es erforderlich, dass einige Christliche
Freunde herbeigekommen sind, und werden die
Gemeinde-Mitglieder dringend aufgefordert,
ihre Einzahlungen zum Gemeindefort
Unterschrift zu setzen zu wollen.

Der Vorstand der jüd. israelit. Gemeinde
Kopenhagen, ~~pp. L. S. M. Joseph~~
Am 27ten August 1865.

Martin Marbe
Joseph Jacob
Mejer Nathan
L. Jacob
J. Jacob
B. H. etc.
M. Nathan
L. Joseph

Mette Meyer
Karl Meyer
Eckmeyer
L. Datt
L. Datt
M. J. Mejer
Himmelfahrt

Baugutachten zum jüdischen Gemeindehaus Stavenhagen aus dem Jahr 1996; angefertigt A 103/1
von Dipl.-Ing. Hans-Dieter Albrecht, Stavenhagen.

Ing. Hans-Dieter Albrecht 17153 Stavenhagen/Routerstadt		Seite 2	Hans-Dieter Albrecht 3 Stavenhagen/Routerstadt		Seite 3
Besondere Einrichtungen: keine			differenzierte aber allgegenwärtige Setzungserscheinungen, Feldsteinfundamente vermutl. nur 40-60 cm tief, besonders extreme Setzungen zur Straßenseite und im Westgiebel ausgelöst durch umfassende Zersetzung der Fußschwellen		
Außenverkleidung:	vorgeblendeter Westgiebel 1-stein-Mauerwerk, verputzt		Außenwände: Die AW weisen umfangreiche statische Riß- bildungen vorwiegend als Folge der Setzungserscheinungen auf. Die umfassendsten Schäden sind straßenseitig sowie beim Westgiebel offenbar (siehe Fotos). Nach außen verschobene Sockelbereiche sowie Auswülbungen im Bereich der Geschoßdecken- ebene sind zu verzeichnen. Die Sockelbereiche weisen zudem aufsteigende Mauerfeuchte auf.		
Kanin:	gemauert, versetzt, gezogen Schnensteinkopf M2		Innenwände: Die Setzungen der Innenwände auf Grund der geschädigten bzw. nicht mehr substantiell vorhandener Fußschwellen erfolgte in geringerem Ausmaß als bei den AW. In den Wandanschlußbereichen bauten sich so zu- sätzliche Spannungen auf. Rißbildungen deuten hier auf den Abriß von austretenden Bündeln. Aufsteigende Wandfeuchte ist auch hier zu verzeichnen.		
Dachkonstruktion:	Holzkonstruktion Kahlbalkendach mit einfach stehendes Stuhl		Decken: Die Holzbalkendecken sind insbesondere durch eindringendes Regenwasser und den erwähnten konstruktiven Mängel der Wände exponiert. Auf Grund der undichten Traufbereiche ist insbesondere in den Balkenauflegerbereichen der obersten Geschoßdecke mit umfangreichen Holzschäden durch tierischen und vor allem pflanzlichen Befall zu rechnen. Auf Grund der zahlreichen Undichtigkeiten in der Dachdeckung sind mehrerer Deckenberei- che durchfeuchtet und weisen bereits mehrere Durchbrüche auf. Der größte Schaden befindet sich in der nordwestlichen Gebäudeecke. Ausgehend vom Dach besteht hier ein großflächiger, beide Geschoßdecken betreffender Deckendurchbruch.		
Dachform:	Satteldach, ca. 45° DN		Dach: Die Dachkonstr. (zu weiter Sparrenabstand) ist für die anfallenden Belastungen unter- bemessen. Die Hölzer ansich sind vorwiegend nur gering geschädigt. Die Oberflächen der Althölzer (Handbehauen) sind angekohlt. Ursprünglich war das Haus mit einer leichten Deckung überdacht. Bei der späteren Ziegel- eindeckung wurden teilweise Hilfsparren und Stracklatten eingezogen. Diese konstruktiven Maßnahmen waren unzureichend.		
Dacheindeckung:	Beton- Steine (Straßenseite) Handstrich-Biber mit Salisse (Hofseite)				
Besondere Bauteile:	Hofseitiger Anbau, separat zugänglich einfache Bauart ca. 60-er Jahre				
Anmerkung:	Vorsorglich wird darauf hingewiesen, daß vom Sachverständigen keine Funktionsprüfung der technischen Ein- richtungen (Heizung, Wasserversorgung, Elektro etc.) vorgenommen wurden. Es ist davon auszugehen, daß keine Funktionstüchtigkeit mehr gegeben ist				
2.2. Nebengebäude u.ä.: Hofseitige Bebauung wird gesondert abgehandelt					
2.3. Außenanlage	Grundstücksmauer, Bewuchs				
3. Bauzustand					
Grundrißgestaltung: entspricht nicht heutigen Maßstäben Bauliche Mißstände f. S. Paragr. 177 BauOB Baugleich zu geringe Raumhöhen (2,20 - 2,40 m)					
Belichtung und Besonnung:	ausreichend, jedoch sind sämtl. Fenster nicht mehr nutzungsfähig (Verschleiß, Holz- schäden, fehlende Scheiben)				
Bauschäden und Baumängel:	Das Gebäude weist bei allen Bauteilen überaus erhebliche Baumängel und besonders auch Bau- schäden auf.				
Fundamente:					

A 103/2 Fortsetzung.

Ing. Hans-Dieter Albrecht
17153 Stavenhagen/Reuterstadt

Seite 4

Die Dachdeckung weist zahlreiche undichte Stellen bis zu einem großflächigen Durchbruch auf. Die Hölzer des Dachtragwerkes weisen einen oberflächlichen nicht mehr aktiven Anobienbefall auf. Wesentlich kritischer ist der differenziert zu diagnostizierende pflanzliche Befall durch eindringendes Regenwasser zu betrachten. Die Hölzer des Dachtragwerkes weisen ebenso wie die Fachwerkhölzer sehr unterschiedliche teilw. recht große Querschnitte auf.

Schornstein
der historische aus Lehmsteinen errichtete und im Dachraum gezogene Schornstein ist völlig versottet und gerissen. Ein weiterer Schornstein wurde später eingezogen.

Treppen, Fenster und Türen
Diese Einbauteile sind nicht mehr nutzungsfähig. Lediglich die Treppenanlagen sind noch begehrbar.

Fußböden
Holzdielung, verworfen, defekte Widerlager, durch verschiedene Moderfäuleerreger geschädigt.
im Erdgeschoß nicht sanierungsfähig

Technische Ausstattung
Soweit überhaupt vorhanden nicht mehr nutzungsfähig

Anmerkung: Das untersuchte Gebäude weist ganz erhebliche bauliche Mißstände und Mängel auf. Die baulichen Mißstände wären im Zuge einer Sanierung nur bedingt abzustellen. Die notwendigen Maßnahmen zur baulichen Instandsetzung und Modernisierung würden das Maß vergleichbarer Neubaukosten vermutlich erheblich übersteigen. Eine Sanierung des Gebäudes unter dem Aspekt der Erhaltung aller wesentlichen und bestimmenden Bauteile im Bestand ist nach vernünftigem fachlichen und wirtschaftlichem Ermessen nicht anzuraten. Allein aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten wären Sanierungsaspekte zu prüfen.


H.-D. Albrecht
Fachmann für den Bau- u. Nachschutts-
einschl. Sanierung von Pilz- und
Insektenbefall im Hochbau
verbauter Hölzer



Auszug aus der Bauauflage für jüdische Ritualbäder, bekanntgegeben durch den Israelitischen Oberrat am 10. Dezember 1853.

A 201

Allen israelitischen Gemeinden hiesiger Lande werden zur sofortigen genauesten Beobachtung folgende oberräthliche Beschlüsse bekannt gemacht:

- 1) Das durch den oberräthlichen Erlaß vom 27. December 1844 außer Anwendung gesetzte Kol Nidre כול נדרי tritt fortan, und zwar schon mit dem nächst bevorstehenden Versöhnungsfeste wiederum an die Spitze aller am Vorabend dieses Festes zu verrichtenden Gebete, und muß laut Vorschrift des Ritualgesetzes (Schulechan Aruch O. Ch. Kap. 613 § 1) die öffentliche, gottesdienstliche Andacht am gedachten Festabend, nach dem bekannten כול נדרי, womit alles Folgende einzuleiten ist, mit dem hebräischen Kol Nidre von nun an für immer beginnen, und zwar hat nach Vorschrift des oben erwähnten Ritualgesetzes der Vorbeter das Kol Nidre, wie das darauf folgende Wenislaeh dreimal zu wiederholen, worauf die Gemeinde im dreimaligen Aufe כרברך antwortet, und dann nach dem ברכת שהחיינו die ganze מעריב, ohne alle und jede nach Erlassung der Synagogen-Ordnung erst hinzugekommene Neuerung, Abänderung und Verkürzung, laut Angabe des מנהג שלטני, mit Weglassung jedes deutschen Gesanges und Liedes folgt.
- 2) Der Vorbeter hat während des Vorbetens in der Synagoge an den nachbenannten Festtagen: פסח בתפלת השחר, י"ה, י"ח, חמשה עשר, שמיני עצרת בתפלת הערב, den sogenannten Kittel — leinenes weißes Sterbehemd — sammt der dazu gehörenden weißen Mütze, ohne irgend einen andern Ornat zu tragen, und ist es Sache jeder Gemeinde, erwähnte zwei Stücke für den bei ihr fungirenden Vorbeter in Bereitschaft zu halten. Privatmitglieder hingegen, die an den genannten Festen, als בערי תפלה oder am Neujahrsfeste י"ה, als בערי תקיעות einzuweisen fungiren, haben für die Anschaffung des Hemdes oder der Mütze quaestiohis selbst Sorge zu tragen, jedenfalls aber dürfen sie nur in diesem ritualmäßigen Gewande zu ihren Functionen zugelassen werden.
- 3) Die Segenssprüche קידוש וברכה sollen beim Beginne und Schlusse der Sabbathe und Feste, in den Synagogen beim Kelche Weines, nach den Satzungen des Rituals gesprochen werden.
- 4) Sämmtliche, beim öffentlichen Gottesdienste vom Ritus vorgeschriebene Ceremonien und Gebete, insofern die nächst zu revidirende Synagogen-Ordnung nichts ausdrücklich dagegen anordnet, müssen von nun an genau beobachtet werden. Hierzu gehört das Anlegen des טלית bei öffentlichen gottesdienstlichen Functionen in der Synagoge, das Sprechen des שמע ישראל und der dazu besonders noch gehörenden מזמורים an Werk-, Sabbath- und Festtagen, wie des an Sabbathen und Festen dem באר הייז folgenden הקטרת, u. dgl. m.
- 5) Ist dem etwaigen Mangel an einem Reinigungsbad מקוה in jeder Gemeinde sofort auf Gemeindefosten abzuhelpen, mithin muß ein solches, wo es fehlt, eingerichtet, und wo es verfallen vorhanden, wieder hergestellt werden, und zwar beides nur nach der vom Landesrabbiner hierüber zu ertheilenden Vorschrift des Ritualgesetzes.

Stavenhagen, den 10. October 1853.

Der israelitische Oberrath.

Müller. Schröder. Dr. J. Hüpschütz.

A 202 Antwortschreiben der jüdischen Gemeinde Malchin vom 30. November 1854 auf eine Anfrage der Stavenhagener Gemeinde, ob man die Mikwe in Malchin mitbenutzen dürfe.

Dem verehrlichen Vorstand
der israelitischen Gemeinde zu Stavenhagen.


In Erwiderung Ihrer gütigen Vorben.
geh. vom 24^{ten} d. d. hies., bekräftigt die in
Ihrer gütigen Mittheilung enthal.
tenden israelitischen Gemein. d. d. d. d.
bemerkten wir gefolgt.

von der hiesigen Gemeinde ein solches
Land nicht eigenthümlich, sondern ein
mindestens von der hiesigen Kasse
besitzt, und das wir ab der Neukal.
denken israel. Gemeinde ihre Verge.
tigung für sich erhalten haben, mit
der Eigenthümer jenseit d. d. d. d.
zum Ges. wegen ihrer Mittheil.
zung zu contrahieren.

Wenn, so weit jene sind wir bereit, auf
Ihren, als unsere Vertheilungsmittel
ein gleiches Recht und wieder gleichen
Entscheidung, wie wir der hiesigen
Gemeinde eingewiesen, auf die geme.
sam zu leisten. Wir haben es demnach
Ihren Entsch. anheim, ob nicht
Ihre

Unter der Bedingung, dass der hiesige Mik.
glaten sich für die hiesigen stellen,
um sich der quästionierten Kapohe.
sinn mit der hiesigen Gemein.
der abgepflegten gleichstehenden Be.
traut zu vollziehen, und sind wir gene.
bereit, Ihnen jenen Contract, welchen
wir in Ob. schrift belegen, vorzulegen,
demnach, Ihnen schriftlich der Ver.
einigung wird der Vertheilung be.
stimmte zu sein.

Mit Achtung ausgefl. sind
Malchin, den 30^{ten} Novemb. 1854.

der Vorstand der israelitischen Gemeinde
Matthias Marxer


Vertrag vom 24. Juni 1856 zwischen der jüdischen Gemeinde Stavenhagen und dem Eigentümer der Malchiner Mikwe über die Mitbenutzung des dortigen Ritualbades. A 203/1

Zwischen dem hiesigen Büdingen F. Meierke
zu Malchin, als Eigenthümer der, für
die israelitische Gemeinde daselbst angekauften
Reinigungs-Abwehr, nämlich der
der israelitischen Gemeinde zu Stavenha-
gen, andererseits, ist durch die
Mittel des Vorstands der israelitischen
Gemeinde zu Malchin, nachstehender
Abwehr-Abwehr.

§ 1
Der Büdingen Meierke gestattet
der israelitischen Gemeinde zu Stavenha-
gen, daß diejenigen Gemeindeglieder,
welche ein Bad nehmen wollen, sich
in dem Reinigungs-Abwehr zu Baden
können. - Die Mitglieder der isra-
elitischen Gemeinde zu Stavenhagen
zahlen in diesem Reife und Werg.
zu sich, welche die Mitglieder der
israelitischen Gemeinde zu Malchin
an diesem Reinigungs-Abwehr zahlen.

§ 2
Der Reife und Werg der

israelitischen Gemeinde zu Staven-
hagen zuzuführen der Büdingen von
zwei Malern Abwehr und
dem Büdingen F. Meierke zu
Malchin.

§ 3
Aufbau des Reinigungs-Abwehr.
Büdingen F. Meierke von jedem
Mitglied der israelitischen Gemeinde
zu Stavenhagen, welche die
Reinigungs-Abwehr benutzt:
a, für ein Mann Bad - 28.
b, für ein Kind Bad - 24.,
welche Leistungen die Gemeindeglieder
selbst zu bewerkstelligen haben.

§ 4
Die israelitische Gemeinde zu Sta-
venhagen gestattet ferner, daß die
im § 3. bestimmten Leistungen für
den Badenden, welche zur Reinigung
dieses Abwehr und anderen Mitteln
nicht genug sein sollten, an dem
Büdingen Meierke bewerkstelligt
wird.

A 203/2 Fortsetzung.

§. 5

Im Schiffs- und Grundbesitz, Lunden,
montal u. p. m. hat jeder Landbesitzer
selbst zu sorgen.

§. 6

Der Dauer dieses Vertrags ist
wichtig auf 2 Jahre festgesetzt,
während von Johannis 1856
bis dahin 1858, während welcher
Zeit derselbe von keinem der
Contractanten aufgesagt werden kann.
Voll dieser Contract auf Ablauf solcher
2 Jahre jedoch aufgesagt werden, so
sind beide Contractanten so verpflichtet, als
verpflichtet, folgenden im Falle
sich nur dem Ablaufe aufzuheben.
gan. Ist solch Kündigung aber von
einem der Contractanten, so
soll dieser Contract auf vorerwähnter
Zeit 2 Jahre in Kraft und Gültig.
mit bleiben.

Abgeschlossen zu Malischin am 24. Juni 1856

Salomon Fränkel

Hofstetzer

Leinhard Meinst.
Vordachinger

Moritz Meyer
Leinhard

J. H. Maibe Kopier

Mitteilung der jüdischen Gemeinde Stavenhagen an das Großherzogliche Ministerium **A 204**
vom 26. Juni 1857 über die erfolgte Einrichtung eines eigenen Ritualbads.

Stift
An
Eure Majestät Großherzoglich-Ministerium.

Euer Majestät Großherzoglich-Ministerium beifolgt
das unterzeichnete Memorial des jüdischen israelitischen
Gemeinde-Vorstandes, daß das Land eines Ritualbades
für die jüdische Gemeinde vollständig eingerichtet ist.
Das Mitglied der Gemeinde, das beabsichtigt, das Land
zu besetzen, wird durch die Gemeinde-Mitglieder
in der Weise informiert, daß, wie früher schon
einmal geschehen, auch jetzt, so das Land
nicht mehr in der Lage ist, die jüdische
Gemeinde zu versorgen.
Im Auftrag der Gemeinde wird beabsichtigt, das
Land des jüdischen Ritualbades zu besetzen.
Das Mitglied der Gemeinde, das beabsichtigt, das Land
zu besetzen, wird durch die Gemeinde-Mitglieder
in der Weise informiert, daß, wie früher schon
einmal geschehen, auch jetzt, so das Land
nicht mehr in der Lage ist, die jüdische
Gemeinde zu versorgen.
Das Mitglied der Gemeinde, das beabsichtigt, das Land
zu besetzen, wird durch die Gemeinde-Mitglieder
in der Weise informiert, daß, wie früher schon
einmal geschehen, auch jetzt, so das Land
nicht mehr in der Lage ist, die jüdische
Gemeinde zu versorgen.

folgt eine Liste. Die Einrichtung des Ritualbades
ist eine große Angelegenheit.
Die Liste des Ritualbades ist eine große
Angelegenheit. Die Liste des Ritualbades
ist eine große Angelegenheit.
Die Liste des Ritualbades ist eine große
Angelegenheit. Die Liste des Ritualbades
ist eine große Angelegenheit.
Die Liste des Ritualbades ist eine große
Angelegenheit. Die Liste des Ritualbades
ist eine große Angelegenheit.
Die Liste des Ritualbades ist eine große
Angelegenheit. Die Liste des Ritualbades
ist eine große Angelegenheit.

Stavenhagen
26. Juni 1857

der Vorstand
des israelitischen Gemeinde
H. Nathanson.
F. Fränkel.
C. Meier.

Kostenanschlag des Zimmermeisters Benduhn vom 19. August 1838 über die Einfriedung des Friedhofs.

A 301

Kostenanschlag
über die Einfriedung des Kirchhofs der evangelischen
Gemeinde zu Stavenhagen
Die Einfriedung soll eine Länge von 524 Fuß und eine
Breite von 7 Fuß und 6 Zoll und 6 Linien betragen.

70 Stück eisener Pfähle 2 1/2 Fuß Länge 8 und 9 Zoll Durchmesser à Stück 30/-	43. 36.
1048 Fuß Stängel beidseits 6 und 8 Zoll à 2/-	43. 32.
30 Stück Längstische von 6 bis 7 Fuß Länge à 14/-	14. 28.
324 Fuß eisener Pfähle 12 Zoll breit 2 1/2 Zoll stark à 24/-	24. 14.
3144 Stück eisener Latten 2 Zoll dick à 1 3/4/-	114. 21.
3000 Stück Latten à 100 Stück 20/-	12. 24.
4 Tannen Kienbrennstoff à 5 q 12/-	21. -
einem Sperrweg und einer kleinen Fährte von jedem Ende, nach Vorder- und hinteren Eingang und Seiten, Latten mit einem doppelten Lattensteg, bei kleinen Fährten mit einem guten Lattensteg und bei Sperrweg und hinteren Eingang mit einem guten Kienbrennstoff	11. -
bei Einfriedung zu macken, bei Latten zu graben, bei Pfählen mit Latten festzuschlagen und bei ganzen La- ten zu nageln	60. -
N.B. Die Latten zu den Pfählen müssen auf den Stellen eingeschlagen werden, wo es gebraucht wird.	
Summa	348. 11.

Madein 9. 19. August 1838.

Benduhn
W. Meyer
2

A 302 Nachweis über das Kaufjahr des jüdischen Friedhofs (1764).

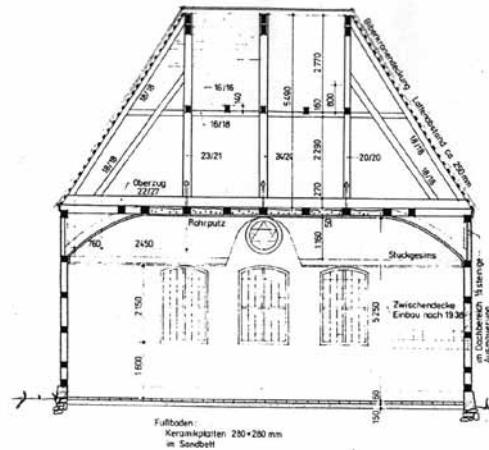
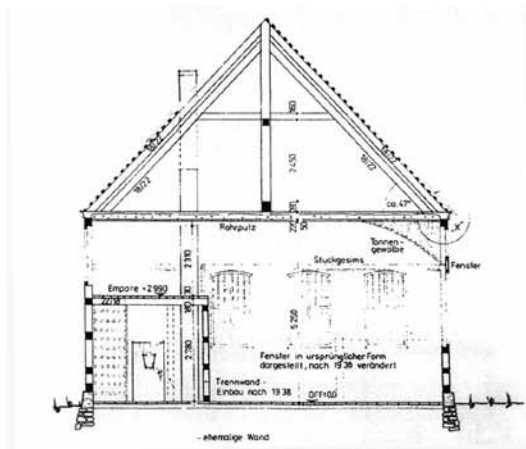
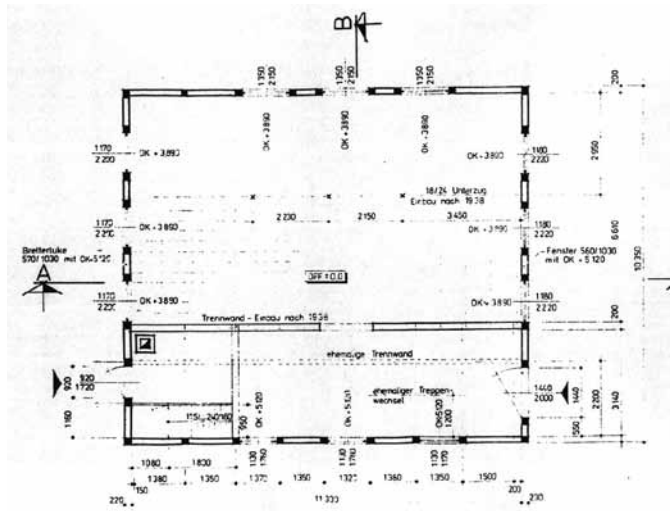
Auf Johann Antkowi am 5. d. Mch.
 kommen wir wieder, daß der is. w.
 Lippesen Gemeinde selbst eine Fläche von
 100 Quadratrußen gegen einen Kaufpreis
 von 2000 M zur Vergrößerung ihres Friedh.
 selbst zum freien Eigentum überlassen
 werden soll und fügen hinzu, daß der
 im Jahre 1764 gezahlte Preis 15, 25 M pro
 Quadratruße betragen hat.

Kopenhagen 13. November 1891.
 Bürgermeister und Rath.
 Fructhede, Jr. jun.

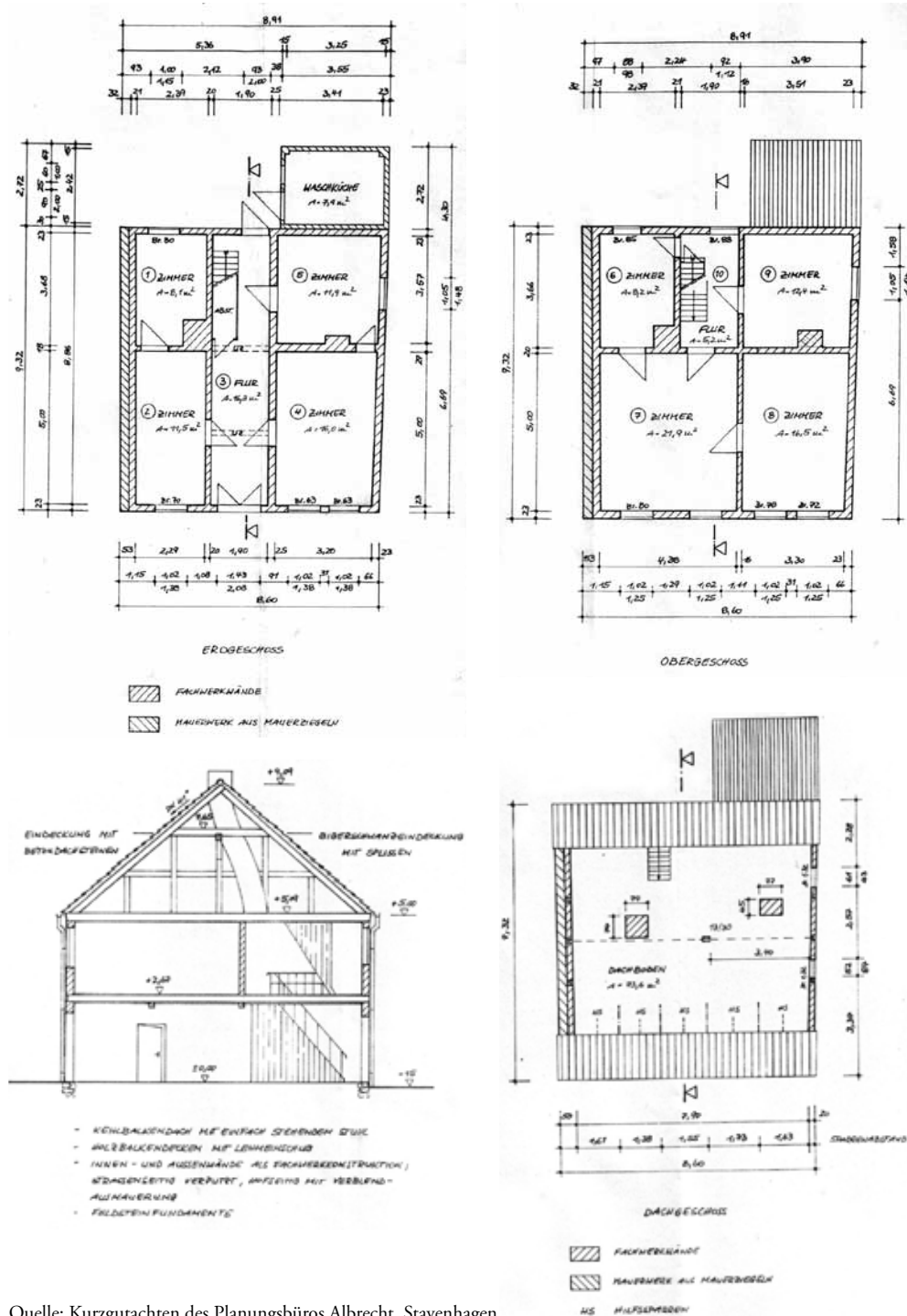
Silberberg.

An
 den Vorsteher der is. w.
 Lippesen Gemeinde
 Herrn Moritz Meyer am.
 Lippesb.

Bautechnische Dokumentation durch Wolf Berkendorff und Günter Heinz 1988, **A 401**
Grundriss Erdgeschoss und Schnitte.



A 402 Bauzustand des Gemeindehauses von 1996, Grundriss Erd-, Ober- und Dachgeschoss, Querschnitt.



Quelle: Kurzgutachten des Planungsbüros Albrecht, Stavenhagen.

B 002 Ergänzung zum Vertrag mit Amtsmaurermeister Riechen vom 19. Oktober 1824.

1. Auf das bei benannten Punkte, die in vorliegender
 Zeichnung abgegriffen, befindet sich der Mauer-
 Riechen aufgestellten welche einst gefertigt
 werden vor.

1. Ebenso keine andere Fugen als die zum
 Spannen gefertigt.

2. Ebenso bei Außen-Bruststeinen, welche innerhalb
 mit einem Gips werden zu versehen sein, wie mit
 das Ralle gestrichelt und mit dem Gipsanstrich ab
 gefügt.

3. Wird das Dach mit Blei und Kalk angebracht, und
 muss in Kalk eingedrückt.

4. Festigkeit der Kalken Stellen zwischen zwei Fugen-
 in Kalken auf einen Fuß, festgelegt befindet
 es sich, wie das in der Zeichnung gezeichnete
 gezeichnet vor.

5. Kalken färbliche Mauerarbeiten gefertigt werden
 nicht, sondern, wie das bei Mauerarbeiten das
 Kalken mit dem 1/2 benannten Kalken, von
 einem Paare - Engel - Holz und Schutz
 geben, und muss die Mauerarbeiten, dass die
 Kalken nicht aufgeben.

6. Wird zum Einfließen des Mauerwerks, was
 vorerst, dass die Kalken, gelat.

Die Mauerarbeiten in Mauerwerken der Kalken, wie
 das bei Riechen gezeichnet, dass die Kalken
 gefügt.

Riechen
 A. M. M. M.

Lange
 19. Okt. 1824.

Riechen
 A. M. M.

Undatierte Holzlisten zu dem Ständerwerk der Synagoge Dargun.

B 003/1

Holzliste 20

37 Stüb. Breit. 45 Stüb. Länge

Einzelholz

Nr.	Art	Stück	Stüb.	Stück	Stück
6	Koffmann	a - 16 Stüb.	96	8	9
6	Dito	a - 15 Stüb.	78	8	9
5	Dito	a - 12 Stüb.	56	8	7
4	Dito	a - 10 Stüb.	30	8	7
4	Dito	a - 15 Stüb.	52	8	9
4	Dito	a - 10 Stüb.	30	8	9
1	Dito	a - 11 Stüb.	11	8	9
<i>Summe</i>			515		
50	Handel	a - 17 Stüb.	600	8	9
	Ringull Holz		406	7	8
36	Handel	a - 10 Stüb.	360	8	8
	Ringull Holz		304	7	7
5	Handel	a - 12 Stüb.	60	7	7
4	Handel	a - 25 Stüb.	92	8	8
3	Dito	a - 14 Stüb.	42	8	8
1	Dito	a - 51 Stüb.	31	8	8
9	Handel	a - 52 Stüb.	288	10	12
4	Dito	a - 58 Stüb.	152	10	12
7	Dito	a - 15 Stüb.	117	10	12
4	Handel	a - 14 Stüb.	56	7	8
8	Handel	a - 12 Stüb.	96	8	8
6	Dito	a - 12 Stüb.	72	8	8
1	Dito	a - 5 Stüb.	60	7	8
2	Dito	a - 7 Stüb.	14	7	8
	Ringull Holz		116	7	7
2	Handel	a - 14 Stüb.	28	7	7
4	Handel	a - 19 Stüb.	76	8	9
9	Dito	a - 22 Stüb.	198	8	9
1	Dito	a - 12 Stüb.	102	7	7
	Handel	a - 8 Stüb.	16	7	7
	Handel	a - 53 Stüb.	363	8	8
	Dito	a - 29 Stüb.	87	8	8
	Dito	a - 25 Stüb.	151	8	8
2	Handel	a - 16 Stüb.	32	8	8
	Dito	a - 14 Stüb.	28	8	8
	Dito	a - 8 Stüb.	16	8	8
	Handel	a - 16 Stüb.	32	8	8
	Dito	a - 14 Stüb.	28	8	8

B 003/2 Fortsetzung.

		Sirb	Zofflane
1	Dilo	47 Sirb	7 8
2	Dila	15 Sirb	7 8
4	Dila	8 Sirb	7 8
18	Länder	25 Sirb	7 7
5	Länder	10 Sirb	8 9
3	Vogeln	10 Sirb	15 10
1	Plata	24 Sirb	8 8
1	Dilo	24 Sirb	9 12
7	Wander	11 Sirb	8 9
7	Länder	16 Sirb	7 8
7	Dilo	15 Sirb	7 8
Summa		425	

175
100
50
25
20
150
300
300
<hr/>
1120

B 005 Tischlerrechnung vom 21. September 1824 über Arbeiten an der Synagogeneinrichtung.

Nota.	22	
Maß auf ein Tiffel: Altar und Fensterladen in Tungelze Sargun	6	12
Das Altar Fensterladen - - - - -	2 1/2	-
Einfaßungsligen: Kist und Fellen - - -	18	-
Die Sargeneinrichtung in Tungel und 4 Stk für das Altar das Fensterladen - - -	2	-
	<u>Summa</u>	<u>44</u>
Sargun	Dankmal begeben	
am 21 ^{ten} Septbr.		
1824	Köpenick	

Schreiben vom 1. Juni 1899 betreffend die Übernahme der Neukalener Gebetstafel und Stiftungstafel in die Darguner Synagoge.

B 008

JUSTIZ-MINISTERIUM. Kopie

J. Tr. 10. 10. 99. Berlin, 1. Juni 1899.

Arg. 5. II 99
J. N. 11. 11

Es hat den Vorstand der Israelitischen Gemeinde zu Neukalen malla würdevoll gefordert ange-
hen, daß eine in solcher Fassung der Verhandlungen
mit der israelitischen Gemeinde zu Dargun
wegen Aufstellung der Hebräer zu Neukalen
an diese Gemeinde nach Aufhebung ihrer Gemein-
deschickel und der Gemeinde-Entscheidung zur 30.
Mai 1846 zum Abfluß gelangt sind.

Die Gemeinde zu Dargun wird zu verpflichten
sein, der Kistungstafel und der Tafel mit dem
Gebot für den Landbau und der feierlichen Syn-
goge zu Neukalen in der Synagoge zu Dargun
anzubringen und in gutem Zustande zu erhalten
für aber für den Fall, daß in Neukalen nicht
eine jüdische Synagoge existiert wird oder der Ab-
fluß der Juden zu Neukalen an der Darguner
Gemeinde aufhört, auf Verlangen der Juden zu
Neukalen an diese zu übergeben.

Gegenständiglich Neukalener Ministerium, Abteilung für geistliche Angelegenheiten

Schreiben vom 10. Februar 1912, das Aufschluss über die Eigentumsverhältnisse des Grundstücks Büdnerei 96 im Jahre 1822 gibt. **B 010**

Abschrift.

16

-756-

Großh. Amt Dargun, den 10. Febr. 1912.

Es traten vor:

der Besitzer der Büdnerei No. 18 a, Maurerpolier Wilhelm Boy von hier

der Vertreter der israelitischen Gemeinde, als Besitzerin der Büdnerei No. 96, Herr Nathan Ludwig von hier und erklärten:

Nach § 5 des Kaufvertrages vom 22. Juli 1822 (Abtrennung der Büdnerei 96 aus der Büdnerei 18) hat der Besitzer der Büdnerei No. 96 die Mitbenutzung des Brunnens auf der jetzigen Büdnerei No. 18 a gegen anteilige Unterhaltungskosten. Diese Mitbenutzung will die israelitische Gemeinde aufgeben und daher auch von der Zahlung der Unterhaltungskosten befreit sein.

Herr Boy erklärt sich hiernit einverstanden und bemerken beide Anwesende, daß rückständige Unterhaltungskosten der Pumpe nicht vorhanden sind und diese Bestimmung des Vertrages mit heute aufhört.

V. g. u.

W. Boy

Nathan Ludwig, Vorsteher I der israelitischen Gemeinde

Beglaubigt.

Michelsen, Amtsprotokollist.

In Abschrift an die israelitische Gemeinde Dargun
v. d. h. d. Herrn Nathan Ludwig

zu DARGUN

Dargun, den 10. Februar 1912.

Großherzogliches Amt.

Michelsen

B 011 Schreiben an die Jüdische Gemeinde Rostock vom 11. März 1939.



Grundbuchauszug.

B 012

Abschrift:

laufende Nummer der Eintragungen	Eigentümer:	laufende Nummer der Grundstücke im Bestandsverzeichnis	Grundlage der Eintragung
1-3	Gelöscht		I
4	Fräulein Ilse Evert in Dargun, Schloßstr. 56	1	Aufgelassen am 21. April 1955 und eingetragen am 12. Juli 1955
5	Bund Evangelisch-Frei- kirchlicher Gemeinden in Deutschland, Körperschaft des öffentlichen Rechts, 134 Berlin, Grubenerstraße 10	1	Aufgelassen am 3. Juli 1968 und eingetragen am 11. September 1968 /1/

Laut telefonischer Auskunft des Grundbuchamtes Demmin vom 7. Oktober 2004 sind keine weiteren Einträge, bevor die jüdische Gemeinde 1864 als Eigentümerin der Büdnerei 96 eingetragen wurde, im Grundbuchakt vorhanden. Dennoch kann auf Grund eines im Landeshauptarchiv Schwerin gefundenen Briefes eindeutig geklärt werden, dass das Grundstück am 22. Juli 1822 an die Jüdische Gemeinde Dargun verkauft wurde. Zunächst gehörte es Herrn Wilhelm Boy, Maurerpolier in Dargun, welcher die Fläche der Büdnerei 96 aus seiner Grundstücksfläche abspaltete. Die Bezeichnung des Grundstücks von Herrn Boy war bis 1822 Büdnerei 18. Nach der Aufteilung wurde sein Grundstück Büdnerei 18a, das der jüdischen Gemeinde Büdnerei 96 genannt.

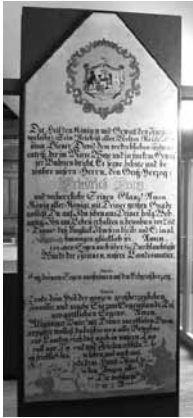
- | | | |
|----|--|------------------|
| 0. | Schneidermeister Schulz | bis 1822 |
| 1. | Jüdische Gemeinde Dargun | ab 1822 |
| 2. | Gemeinde Dargun | innerhalb II. WK |
| 3. | Schustermeister Evert, Dargun. ... | ab 1942 |
| 4. | Erben von Herrn Evert | ab 1955 |
| 5. | Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Dargun | ab 1968 |

Quelle: Archiv der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde von Malchin, dort nach: Amtsgericht Malchin, Grundbuchamt von Dargun, Blatt 116, S. 4 v. 6. Freundliche Übermittlung durch Pastor Schlag, Malchin.

B 013 Bohr-Protokoll für Dendroproben aus dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin vom 19. Oktober 2004, erstellt durch Dr. Thilo Schöffbeck.

BOHR-PROTOKOLL FÜR DENDROPROBEN				
Ort: Dargun		Kreis: Demmin		
Land: Mecklenburg-Vorpommern		Bearbeiter: Schöffbeck		
Objekt: Synagoge		Datum: 19. 10. 2004		
Blatt: 1/1				
Probe	Holzart	Lage des Bauteils	Datierung	Anmerkungen
1	Eiche	Südostgiebel, 1. Ständer von West	1823 (d)	
2	Eiche	Südostgiebel, Reispiel West	1823 (d)	
3	Kiefer	3. Gespärre von Südost, Dachbalken	1823 (d)	
4	Kiefer	7. Gespärre von Südost, Ständer, Nordost	1823 (d)	
5	Kiefer	2. Gespärre von Südost, Ständer?	1823 (d)	
6	Kiefer	2. Gespärre von Nordwest, Sparren	datiert nicht	jünger?
7	Fichte	„Rezentprobe“ im Nordwestanbau	1978 (d)	Reparaturholz, aus Thüringen

Tafeln mit dem Gebet für den Landesherrn aus dem Nachlass der Neukalener Gemeinde, restaurierter Zustand. **B 014**



Gebetstafel I. Tafel mit deutschem Text.



Gebetstafel II. Der hebräische Text entspricht dem der Tafel I

Quelle:
Jugendbildungsstätte Engelscher Hof, Röbel.

Mesusa-Text von Dargun.

B 015



Der Mesusa-Text wurde von der Verfasserin bei den Aufmaßebeiten im Dach der Synagoge entdeckt..

Quelle: Privataarchiv Verfasserin

B 101 Protokoll vom 3. April 1856 betreffend die Kündigung des 1811 geschlossenen Vertrags über die Nutzung des Ritualbades auf dem Grundstück 37.

Zum Protokoll vom 26. April 1811. ist der
 Pfarrer Otto Säger Namens seiner Pfarrer-
 mehrheit der Gemeinde Nr. 37. beigetreten, wor-
 aus folgt, dass die Gemeinde von 26. April 1811 nach
 einer Majorität von der Kirche die Kirche
 Gemeinde veräußert und ist dieser Vertrag der
 Befehl der Kirche Säger genehmigt bestätigt.
 Es ist zu vermerken:
 1. dass die Kirche mit alle auf der Kirche
 Gemeindegeld der Landesherren Gemeindegeld
 nicht gestrichen ist, sondern zu vermerken,
 2. dass der Pfarrer Otto Säger nach seinem Rathe
 nicht befragt war, über den Grund, seine
 Pfarrer zu veräußern; daher aber von letzteren
 beauftragt war, abgeben der Kirche nicht,
 3. dass der Pfarrer Otto Säger die Gemeinde
 zu seiner Veräußerung nicht eingekauft ist.
 Es folgt aus 26. April mit dem Grundstück sind
 nun bisher niemand als ein selbstständiges
 Grundstück betrachtet, es ist kein Teil des Landes
 von der Gemeinde Nr. 37. erworben, so sind
 nicht im Vertrag aufgeführt, es sind keine

Pr.

Gemeindeveräußerung davon abgeben und sind
 nicht im Vertrag aufgeführt.
 Der Pfarrer Otto Säger hat die Gemeinde der
 Kirche veräußert, was die Landesherren
 davon nicht wissen, sondern festhalten, die
 Gemeinde der Kirche als eine selbstständige
 Grundstück veräußert, und es werden
 nicht im Vertrag aufgeführt, durch Veräußerung
 mit dem Pfarrer Säger der Gemeinde
 von 26. April 1811 wieder aufgeführt,
 dass die, falls das allmählich zu veräußern
 nicht im Vertrag aufgeführt, sondern
 mit dem Pfarrer Säger der Gemeinde
 eine Veräußerung, die zu treffen, dass die
 Gemeinde der Landesherren als eine selbstständige
 Grundstück der Gemeinde betrachtet wird
 zu dem Pfarrer Säger die Gemeinde zu veräußern,
 nicht im Vertrag aufgeführt.

Largum, 3. April 1856
 Großherzogliches Land.

Eschwein

- B 103** Beschluss vom 21. März 1874 zum Verkauf des Mikwengrundstücks und -gebäudes, dessen Dach aufgrund eines Sturmes zerstört worden war.

Wir die vorstehenden Gemeindeglieder
 bekannt, es liegt die gehörige Raum des
 Daches des Gemeindegeländes unter
 jenseitigen Gebäuden und steht auf dem
 unteren Teil des Gebäudes und steht
 bedauerlich trocken in hohler Zeit und
 wieder furchig sein, wir sind
 deshalb der Ansicht, zu verkaufen das
 Grundstück eines langen Kops am besten
 geeignet zu sein, steht das Gebäude
 auf Abbruch nicht mehr zu verkaufen
 werden müssen, und bitten wir um
 sofortige Mitwirkung der Gemeinde
 zu beschließen.

Dargen d. 21. März 1874
 Der Vorstand der israelitischen Gemeinde
 Theodor Schindler

ist hier vollständig einwandfrei und
 uns müssen die Plätze auf möglichst viele
 werden.

Auf dem mit der angegebenen Aufsicht soll
 werden.

Julius Liebermann
 H. et. Schindler
 L. Tob. Ludwig
 P. Engel
 Nathan Ludwig
 A. Mitau
 M. Schindler

Protokoll vom 3. März 1886 über die Vertragsauflösung bezüglich der Mikwe.

B 104

[illegible][illegible]

- B 201** Protokoll aus dem Jahr 1857 über kleine Mängel in der Stube (Hinterhaus). Die ist der früheste Hinweis auf das Hinterhaus.

25

Zur Gemeinde = Hinterhaus
 waren im Herbst 1857, in der Stube:
 1, in dem Herdofenplan eine ganz kleine
~~kleine~~ Riß
 2, ein kleines in dem Hinterofen.
 Auf der Diele:
 3, ein Riß in dem Fußboden über der Türe

Quelle: LHA Schwerin,
 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 25.

- B 202** Undatiertes Protokoll über Mängel im Hinterhaus.

Lindemann Nr. 96. Friedrichs Gemeinde.
 Im Hinterofen ist der Kesselstein
 zu sehen, und fehlt die Feuermauer.
 Der Kesselstein ist hinunter 4
 Meilen geschoben.
 9. Juli 2.
 Müller.
 Anfang d. 14. Juli

Quelle: LHA Schwerin,
 10.72-3/1, Nr. 21, Bl. 30.

Mietvertrag vom 1. April 1877 zwischen Mietau und der jüdischen Gemeinde in Dargun, B 203
worin die Gemeinde Mietau die Errichtung eines Stalls genehmigt.

Griffin hat *Hoffmann* bei *Lautschke'scher*
Gemeinde zu *Dargun*, *Namuel* und eine
Leistung bei *Lautschke'scher* *Gemeinde*,
und eine *für A. Miltzow'sche Dargun*
an.

S. 1.

Die Baalstüpfen sind von dem Meeresspiegel her
von S. N. Osten liegend. Auf dem im
Westsüdwesten liegenden Berg, welcher
die Weststüpfen bildet, sind zwei Inseln
gebildet, die sich nach dem Südwesten
hin zu einer kleinen Insel vereinigen. Die
größte dieser Inseln ist die Insel.

S. 2.

S. C.
The Lovell-Lipp Gleanings - Potted Seed
Mixed Coffee Beans and Coffee Beans
and mixed seed in various quantities.
The above, mixed with the above.

S. 3.
Anschließend, meist auf, Stoffwechsel-
fragen, künftige des Forts, und ferner, Teil,
personen, welche das Verhalten, eines der Organe
unter der Lagerung, auf die Gegenwart, und
die Klärung an jeder, sondern bei
muss, werden, ist.

B. 4.
Für die verpachteten Güter Käse.

Gehten sie zu dem kleinen Bach, den sie
überquerten, und sahen, dass es ein
Bach war, den sie überquerten, und sahen,
dass es ein Bach war, den sie überquerten.

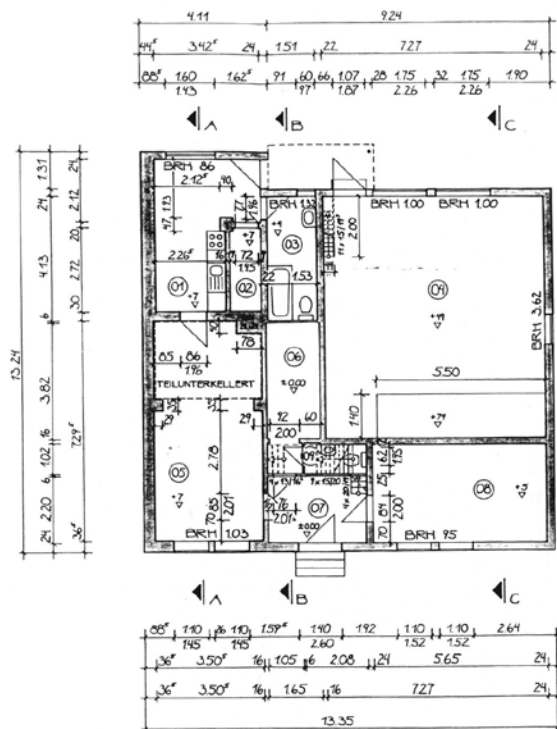
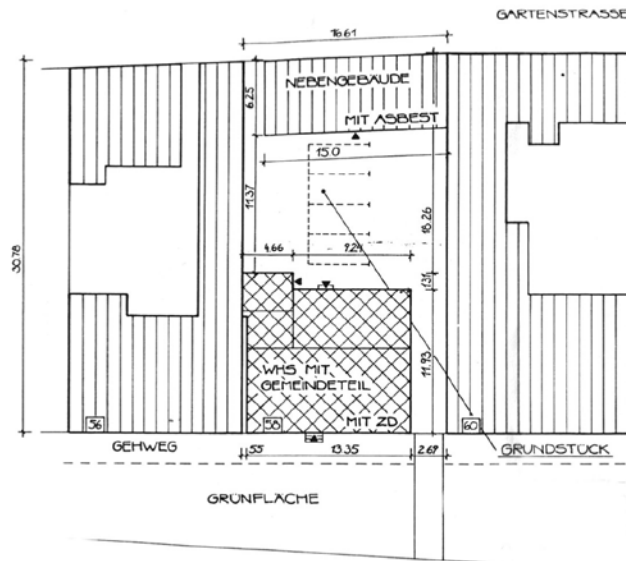
S. 5.
Die Kündigung dieses Eutawtsche's
beider Aktien, so wie auch dasjenige, was
gekauft, falls irgend ein

[illegible]

My dearest East India Supply
and Company, our business
intercourse and personal relations
for the sample is greatly improved.

8 Dargun 2. 13. April 1877.
An Highland No. 10. 10. 10.
Klinging N. W. 10. 10. 10.

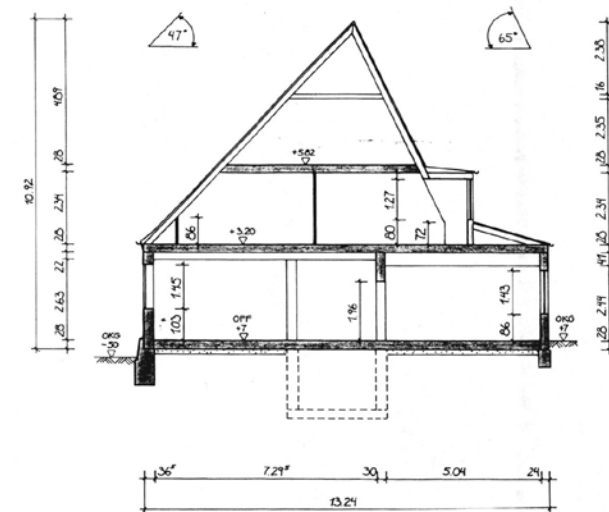
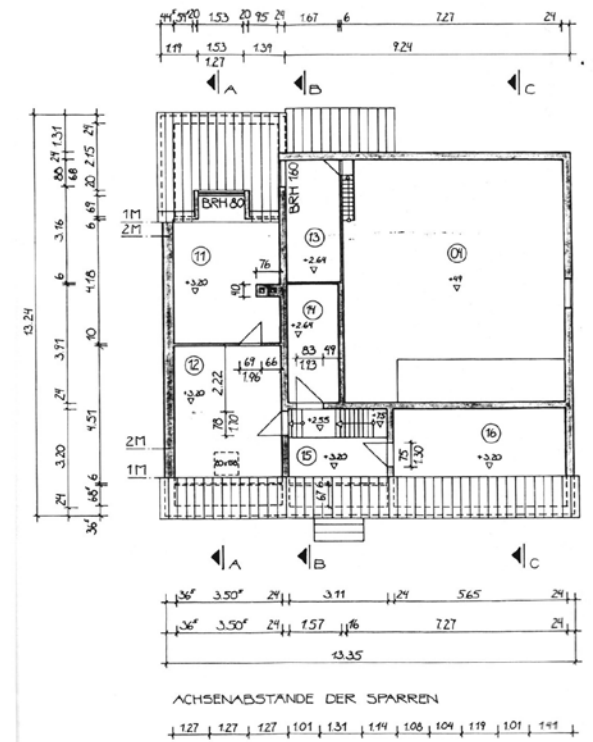
B 301/1 Planung des Ingenieurbüros Wittke von 1999, Lageplan und Grundriss Erdgeschoss.



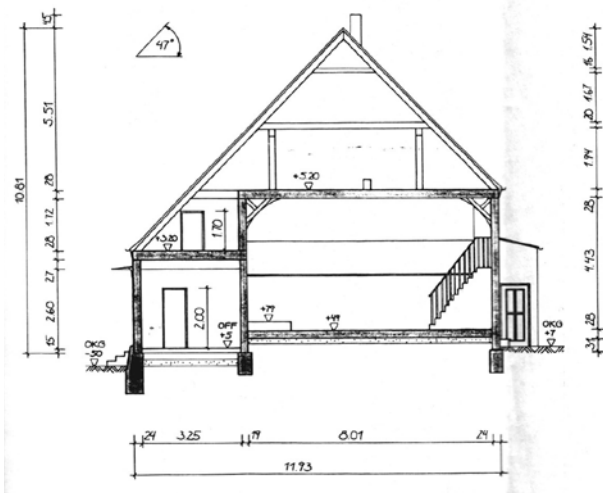
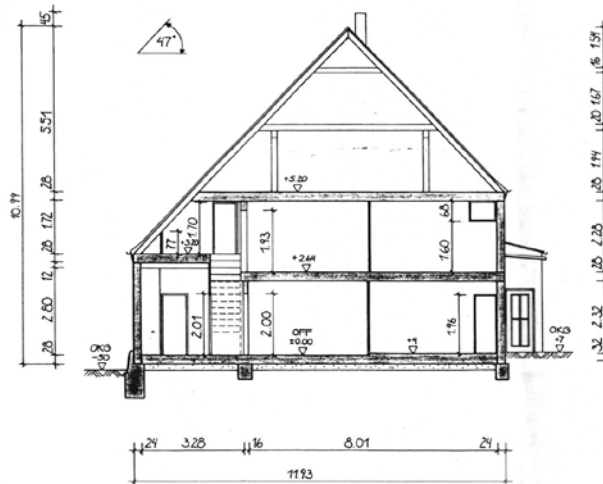
Quelle: Architekturbüro Wittke, Herrn Wittke; Waren 2004.

Fortsetzung. Grundriss Dachgeschoss und Schnitt A-A.

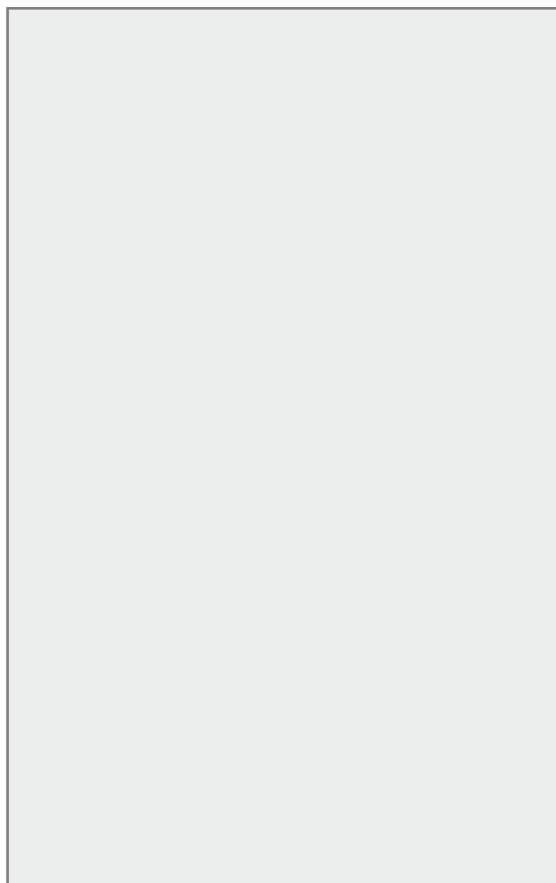
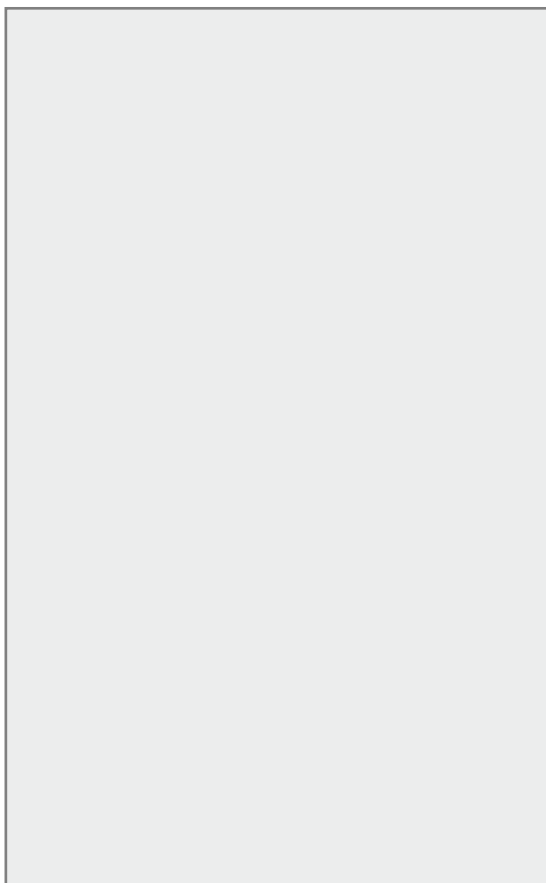
B 301/2

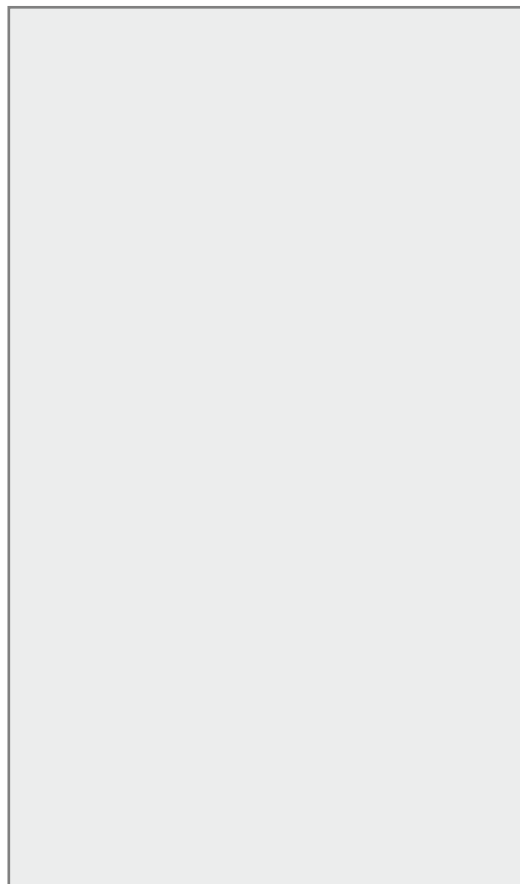
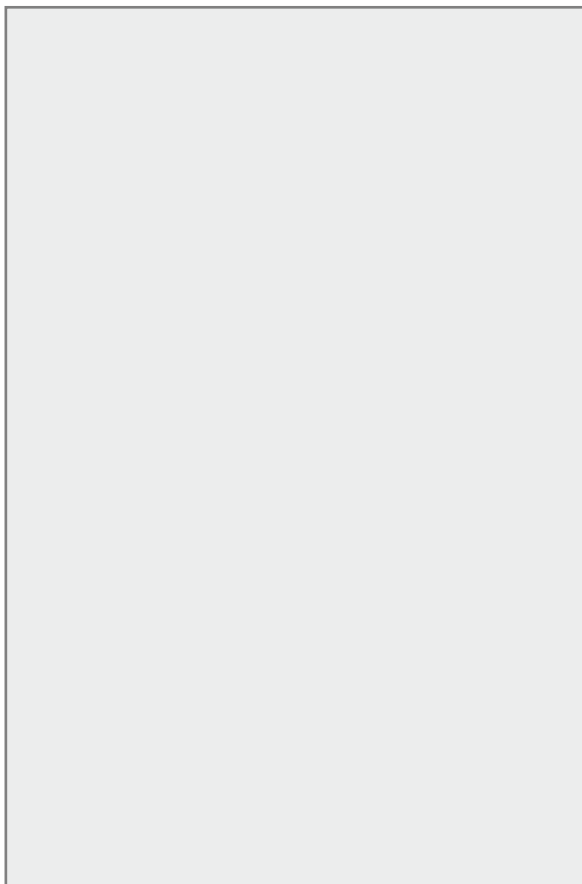


B 301/3 Fortsetzung. Schnitte B-B und C-C



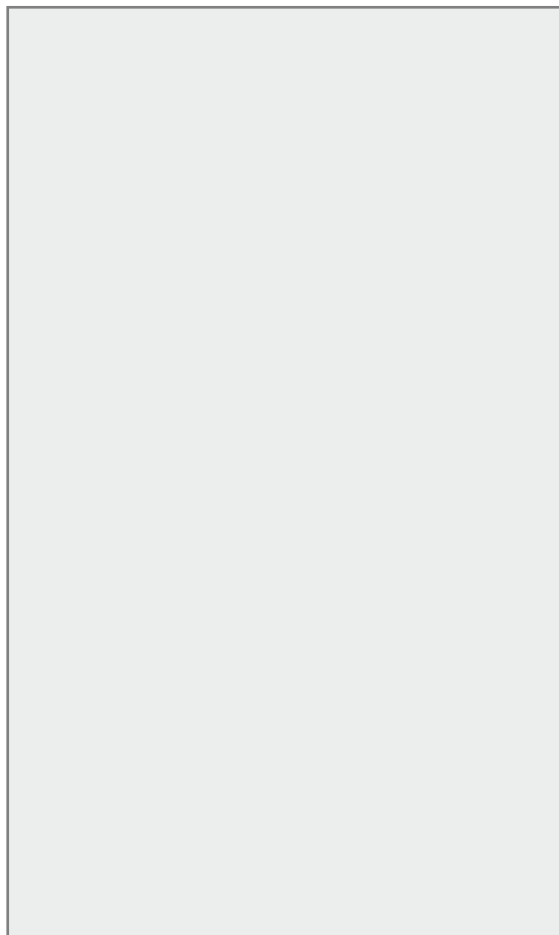
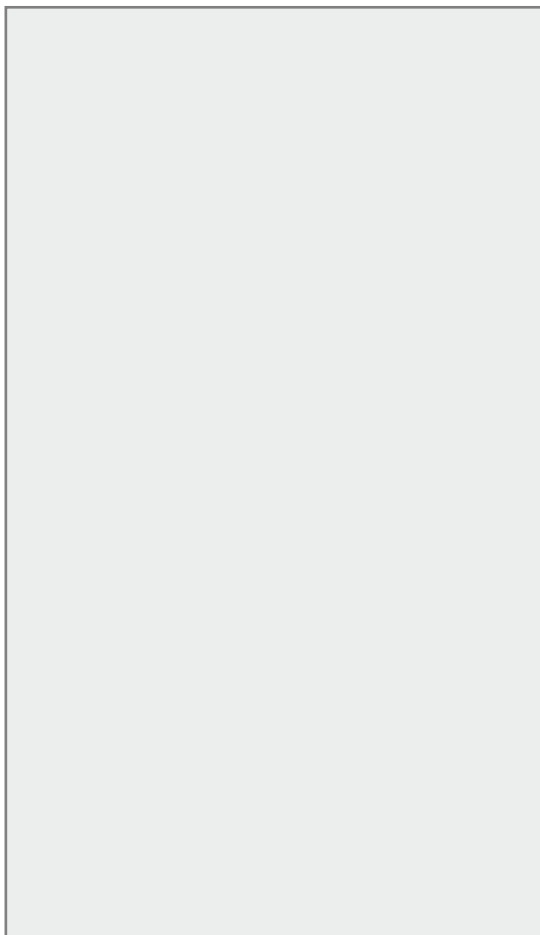
Vertrag vom 8. November 1820 zwischen der Jüdischen Gemeinde Krakow am See und **C 001/1** Maurermeister Beehl über den Bau und die Vermietung der alten Synagoge. Der Vertrag wurde am 17. Februar 1853 ergänzt.

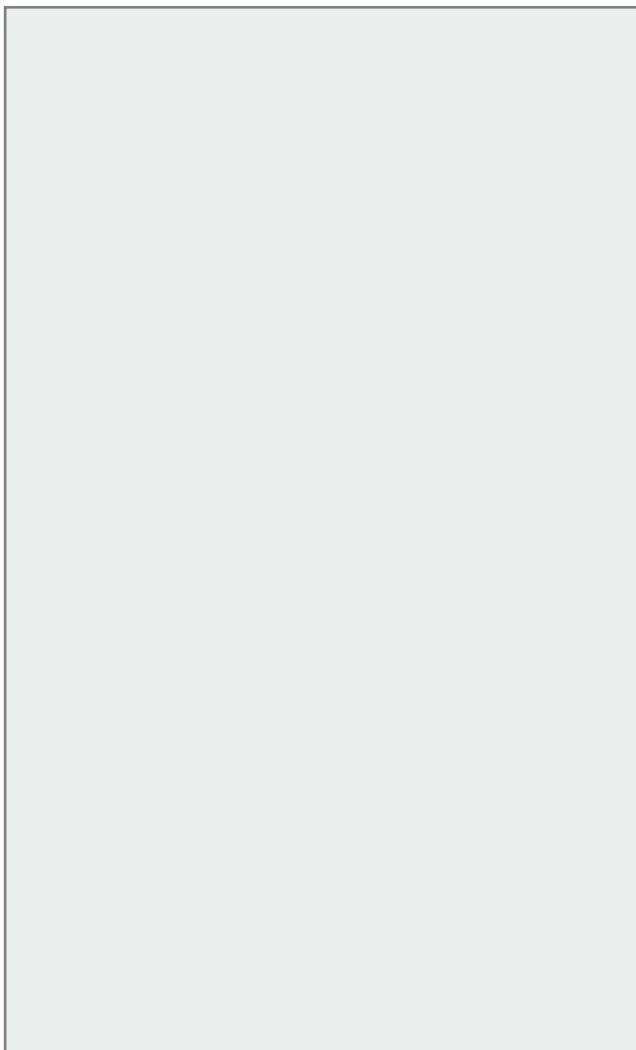
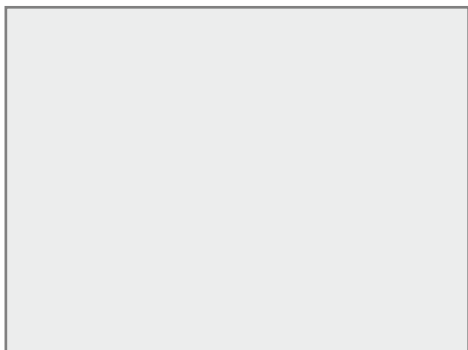


C 001/2 Fortsetzung.

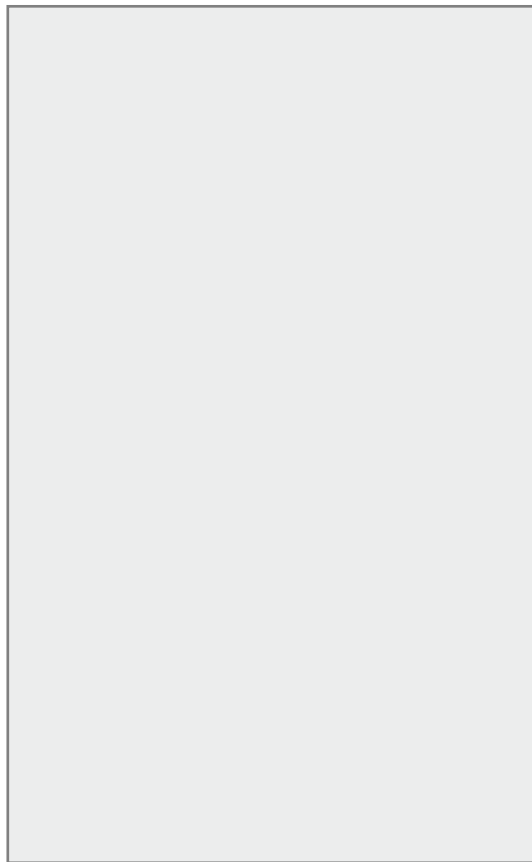
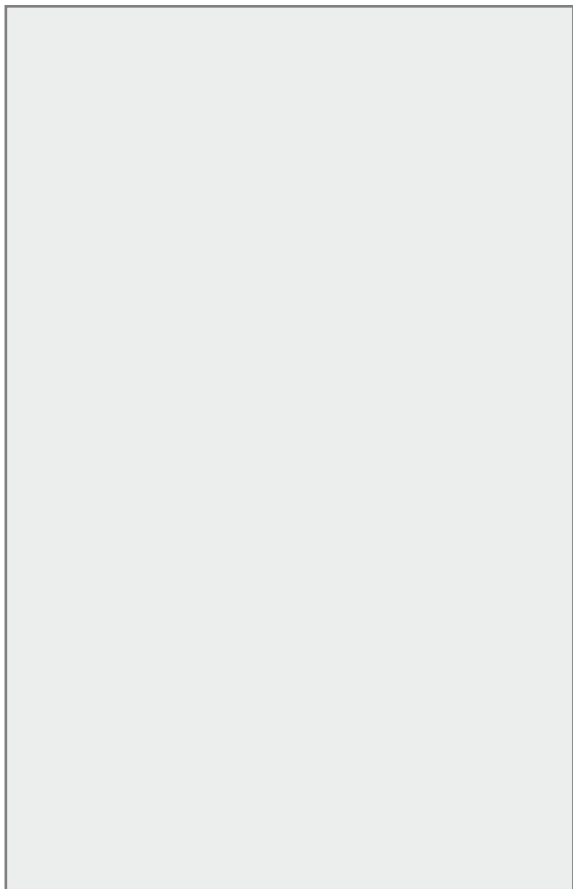
Fortsetzung.

C 001/3

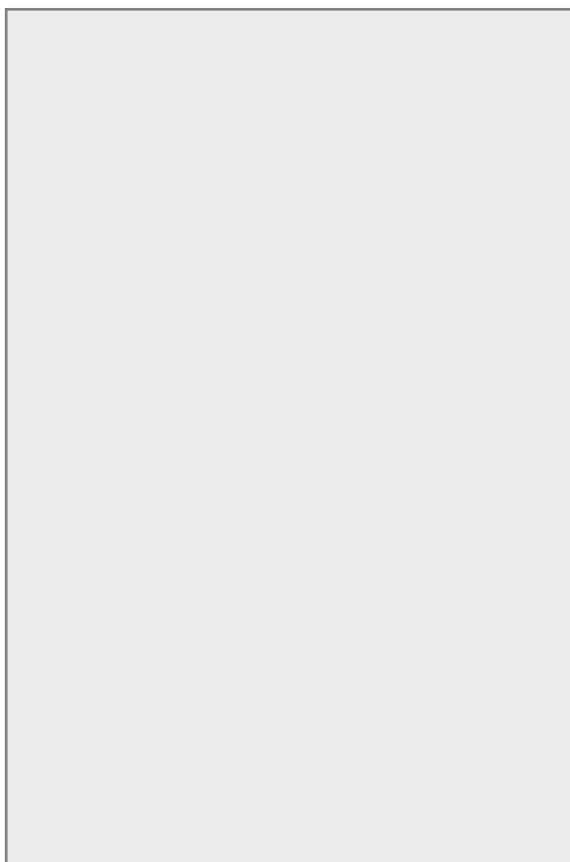


C 001/4 Fortsetzung.

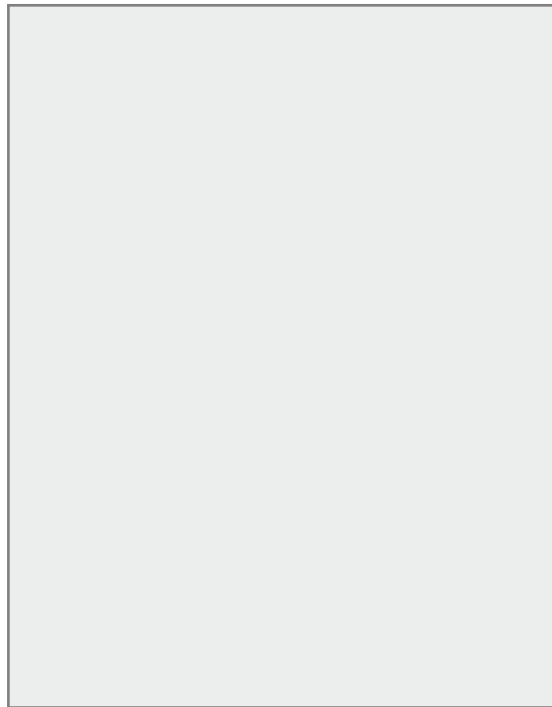
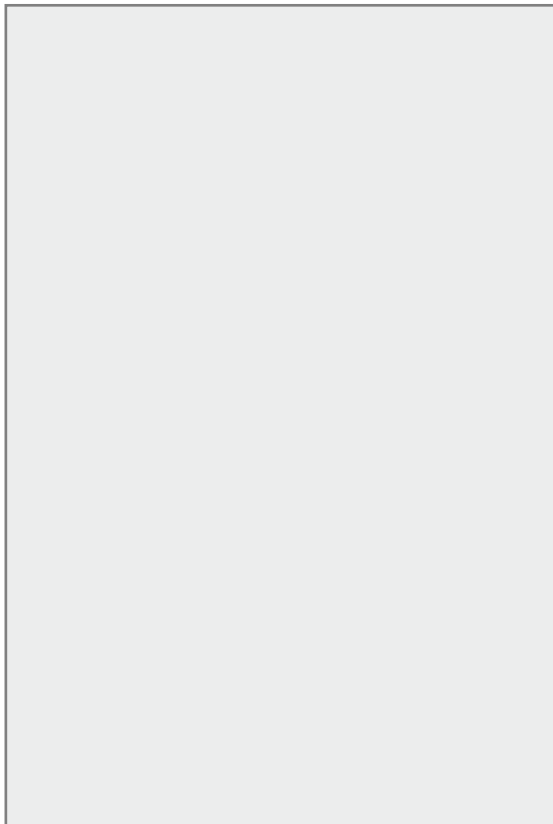
Vertrag vom 23. Oktober 1863 zwischen der Jüdischen Gemeinde Krakow am See und dem Schlachtermeister Carl Gierke über die Vermietung zweier Zimmer in der Vorstadtstraße 94. **C 002/1**

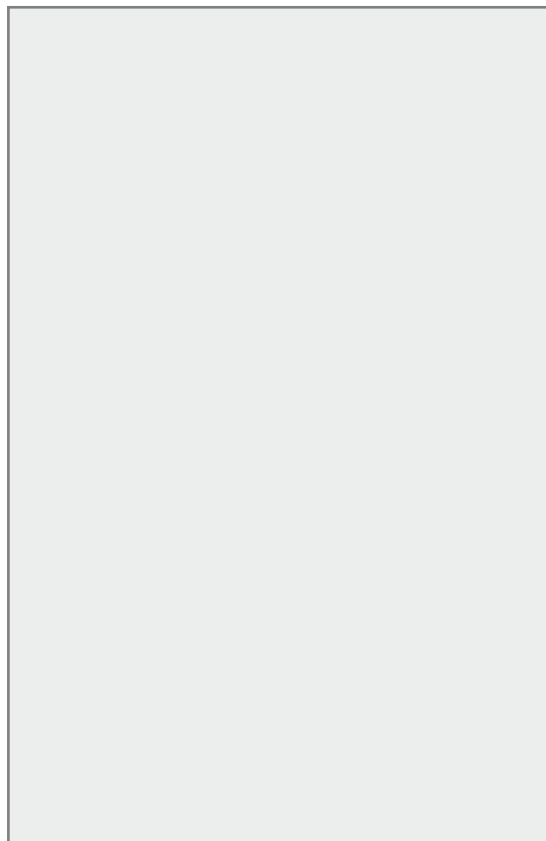
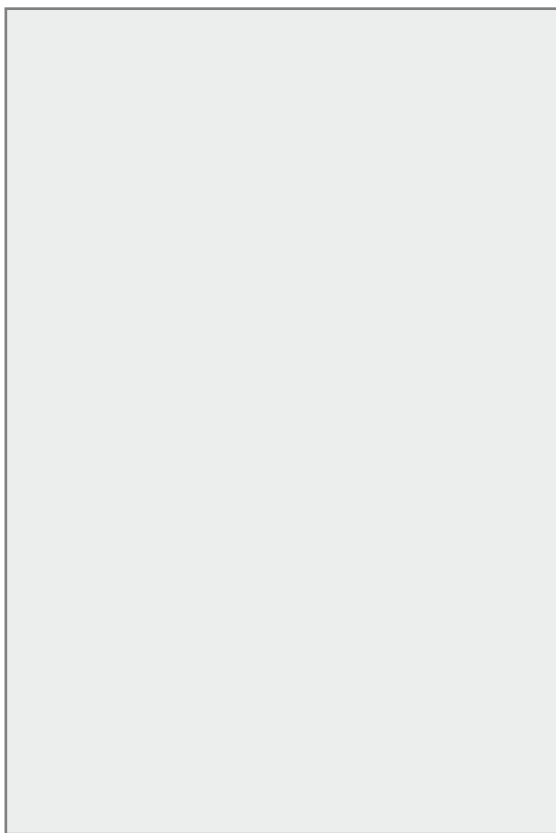


C 002/2 Fortsetzung.



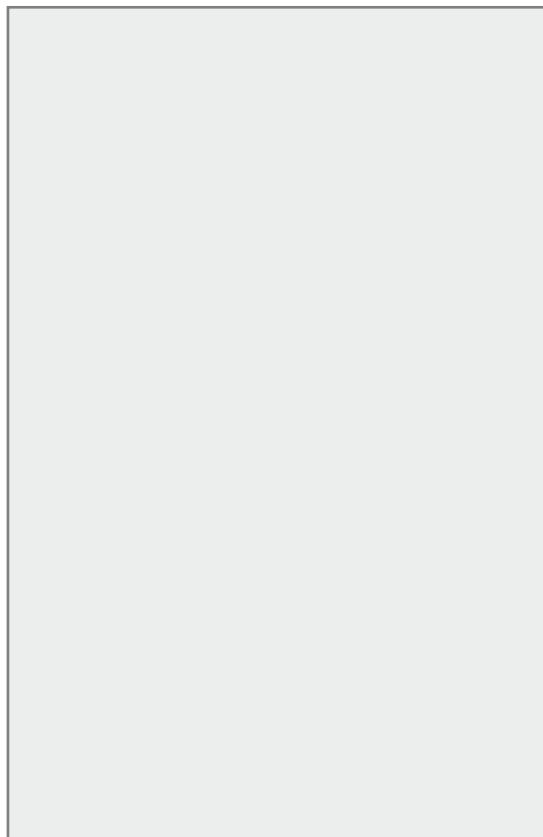
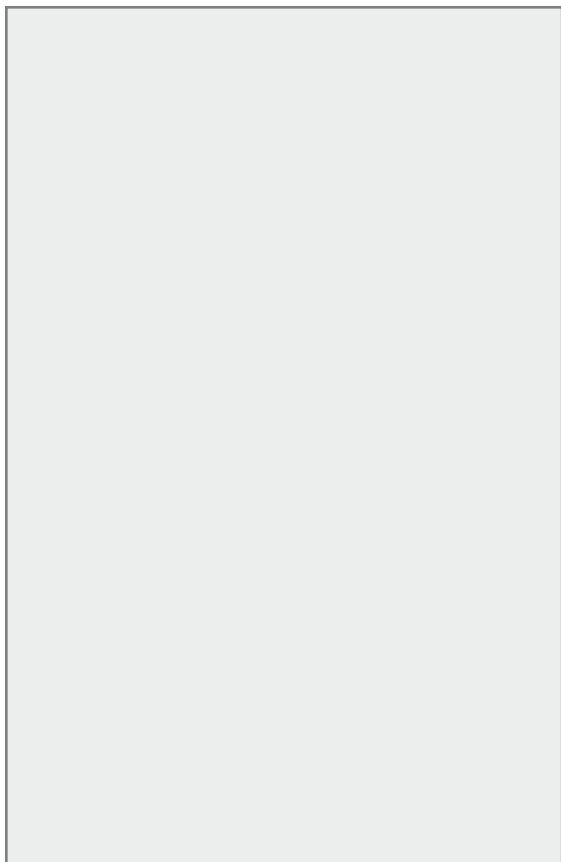
Kostenschätzung für den Bau der neuen Synagoge in Krakow am See von Maurermeister **C 003/1**
Sommer vom 24. Februar 1866.

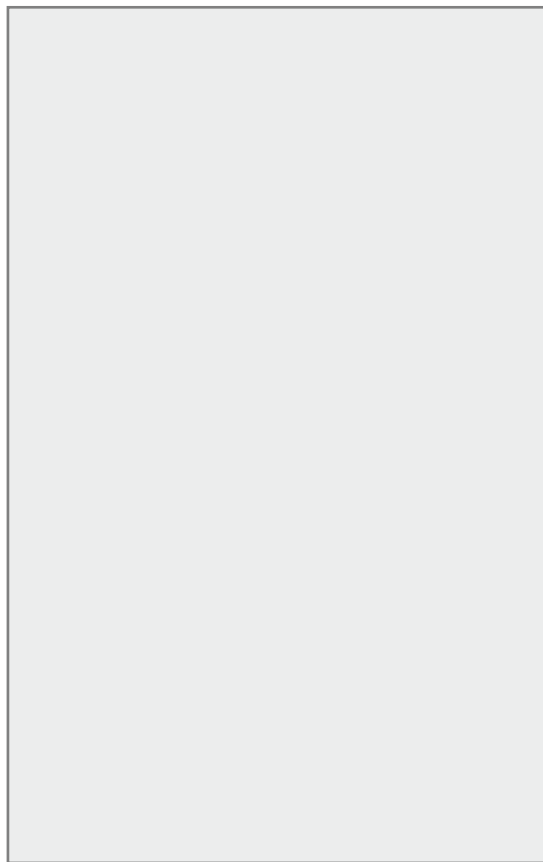
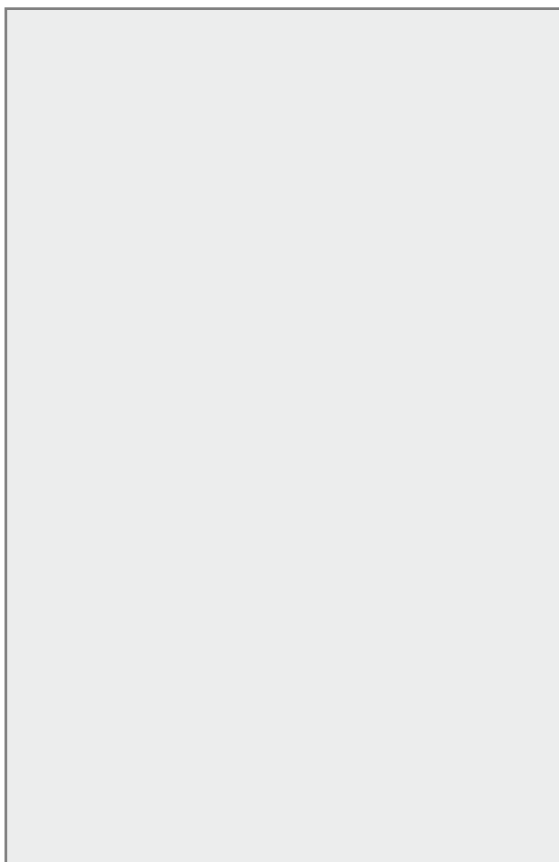


C 003/2 Fortsetzung.

Fortsetzung.

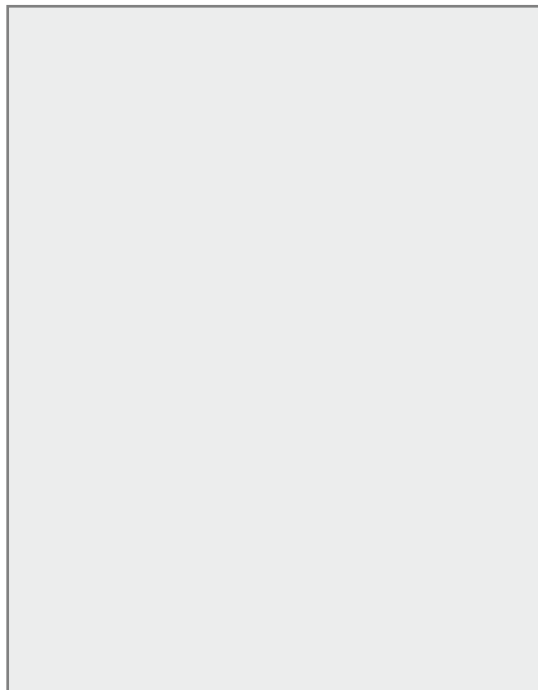
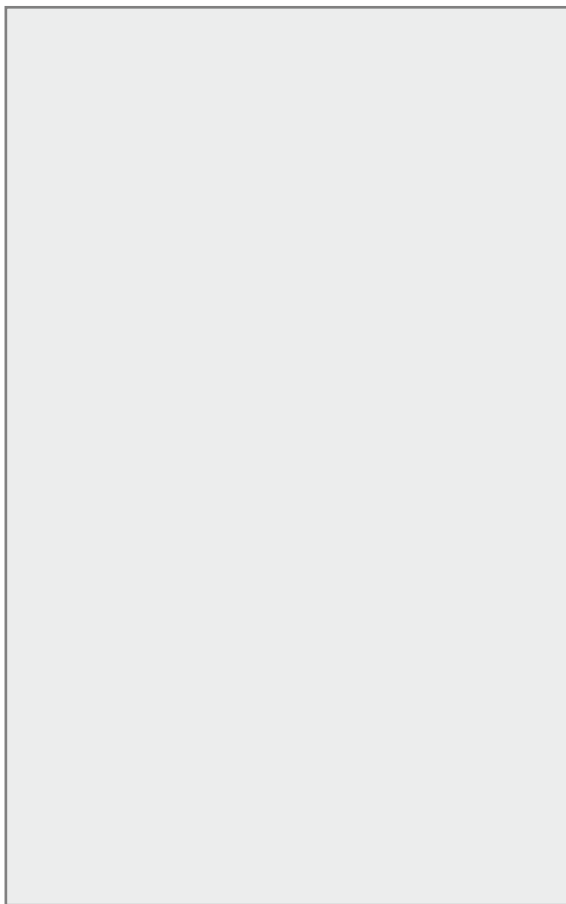
C 003/3

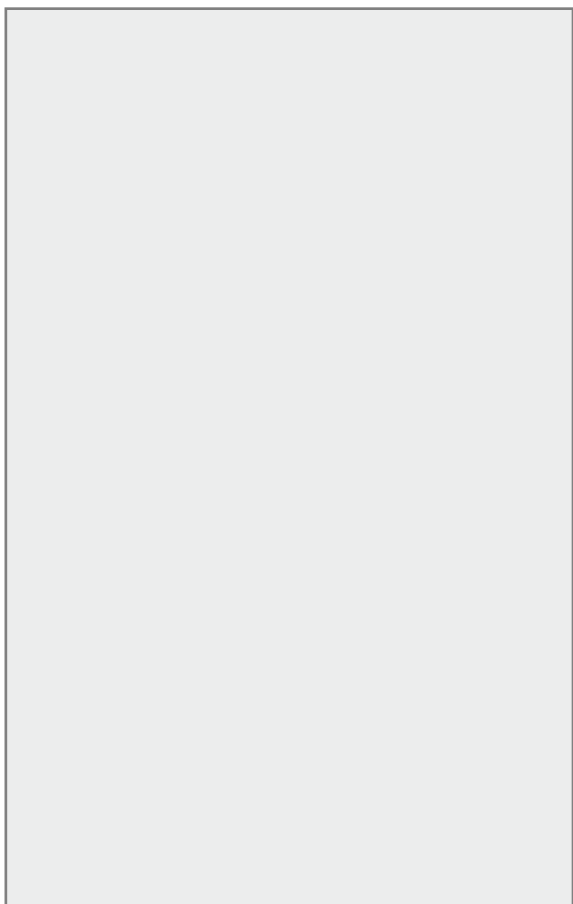


C 003/4 Fortsetzung.

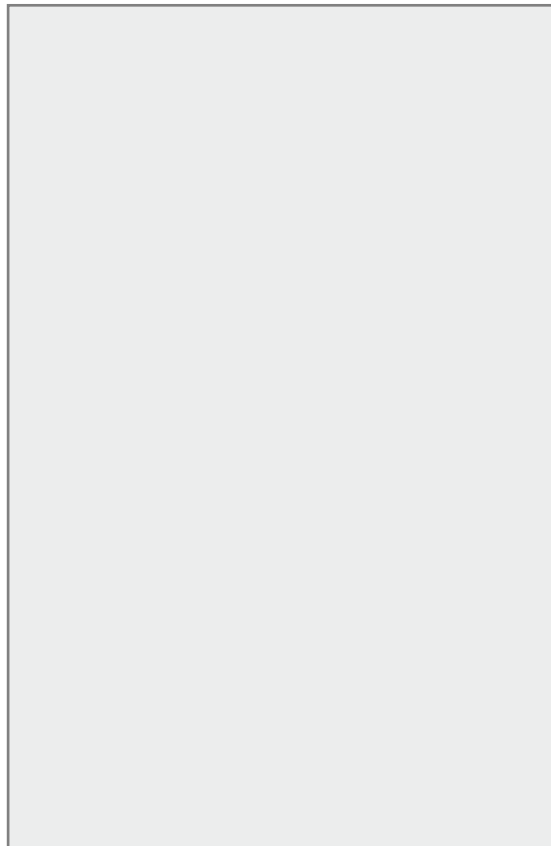
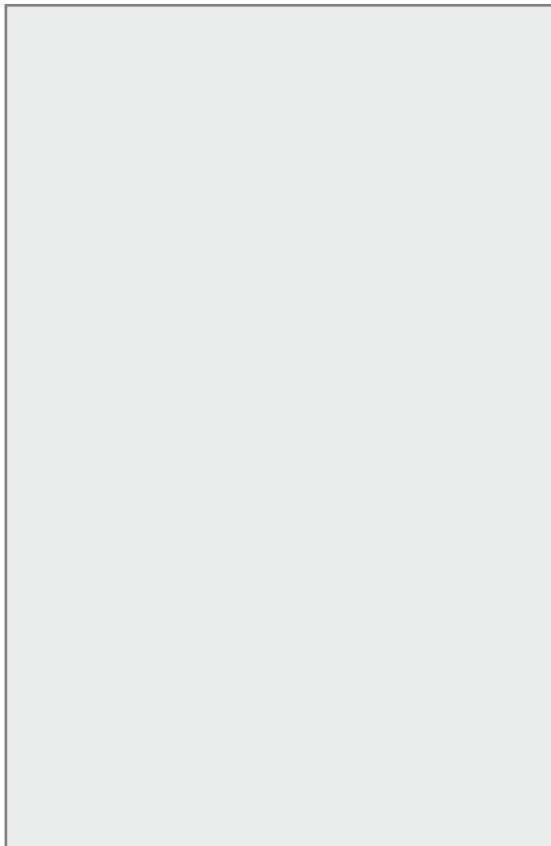
Fortsetzung.

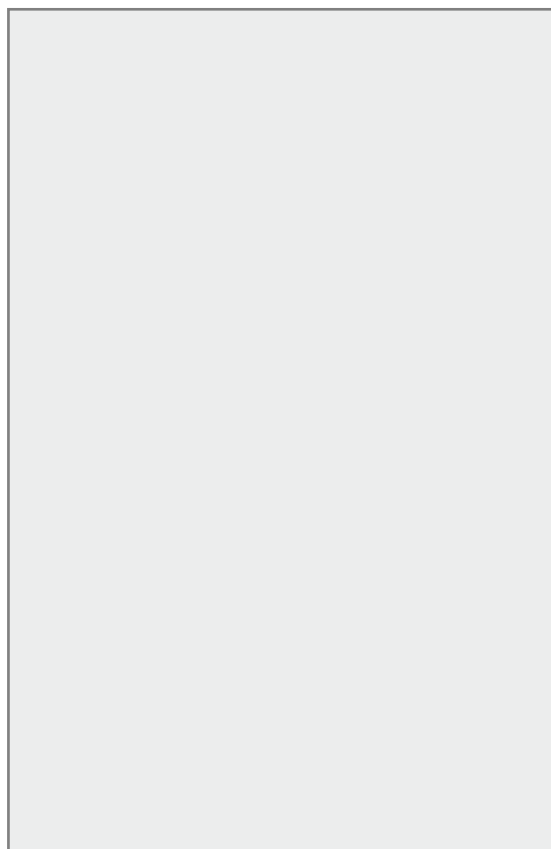
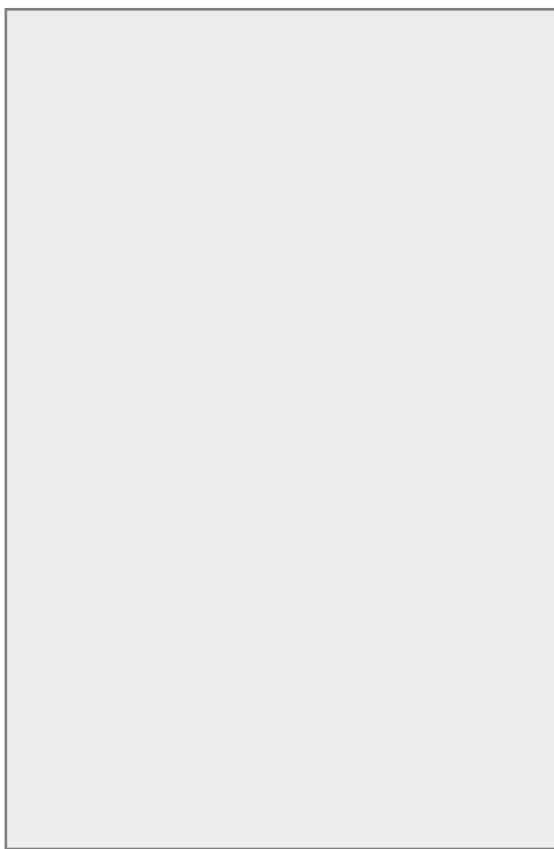
C 003/5



C 003/6 Fortsetzung.

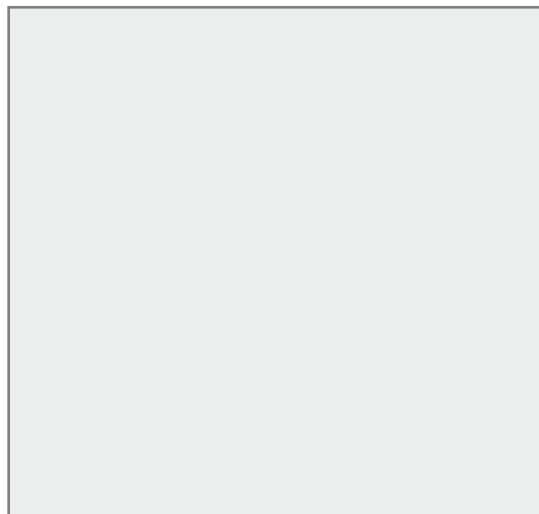
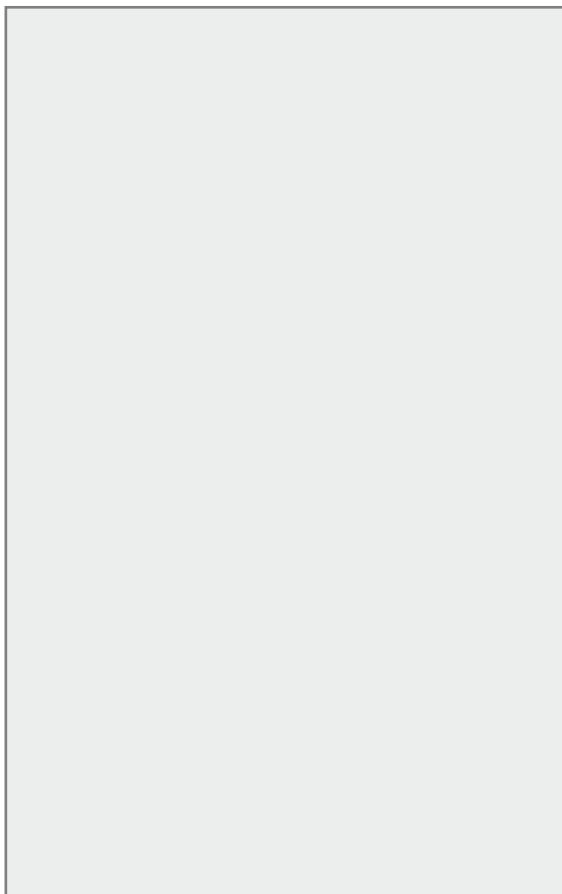
Vertrag vom 13. März 1866 zwischen Maurermeister H. Sommer und der Jüdischen **C 004/1**
Gemeinde von Krakow am See über die Errichtung einer Synagoge.



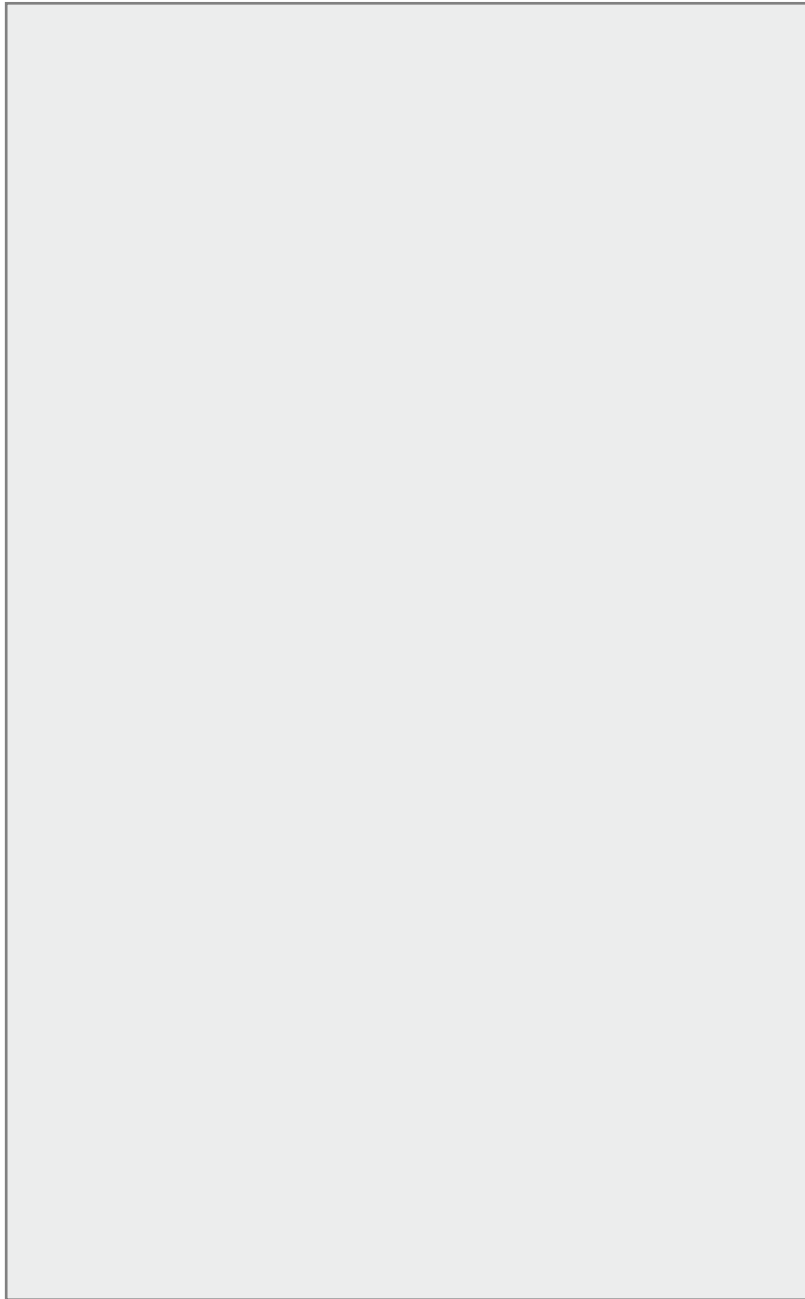
C 004/2 Fortsetzung.

Fortsetzung.

C 004/3

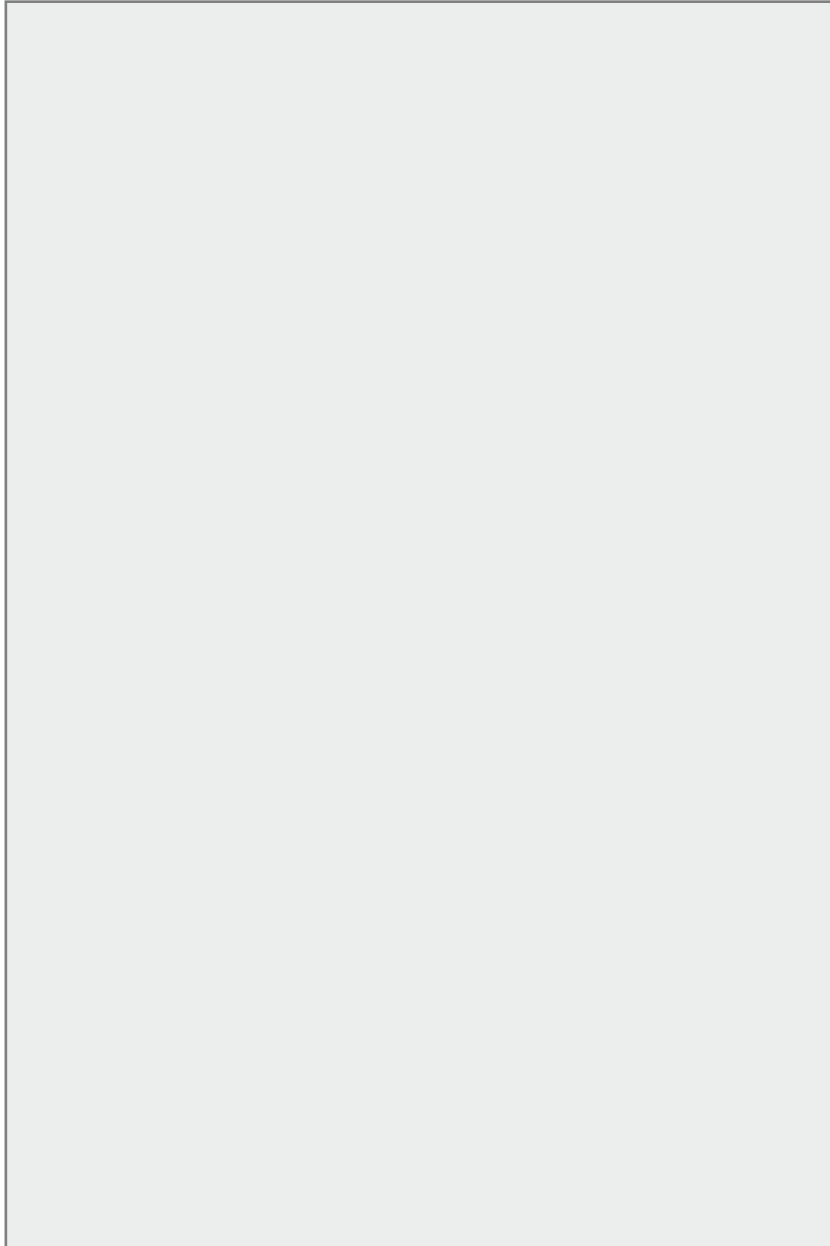


- C 005** Auszug aus der ersten Feuerversicherungspolice, ausgestellt am 27. Juli 1866 für die zweite Synagoge in Krakow am See.



Rechnung des Tischlermeister E. Holz vom 10. Dezember 1866.

C 006



C 007 Rüge an die Jüdische Gemeinde Krakow am See wegen unrechtmäßigen Erwerbs eines Grundstücks (LGGEV).

63

Ich von dem Vorstand der israeliti-
schen Gemeinde zu Krakow am See
v. Mit. auf dem Gassenende ist, nachdem
der vorige Magistrat über dieselbe
auf seinen Befehl hat, im Grunde
bestanden, da im d. 37. des Landesgrund-
gesetzes hat verlangt den Taten all.
gemein unterlegt ist, liegen die Gründe
eigentlich auf sich zu bringen, mit der
Einweisung der Gemeinde. Vorstand;
dass von diesem Vorbehalt die jüdischen Ge-
meinden, wenn sie zur Erhaltung von
Geld für den Grundbesitz kommen,
nicht bestraft werden, in den besagten
Gesetzen keinen Zweifel steht.

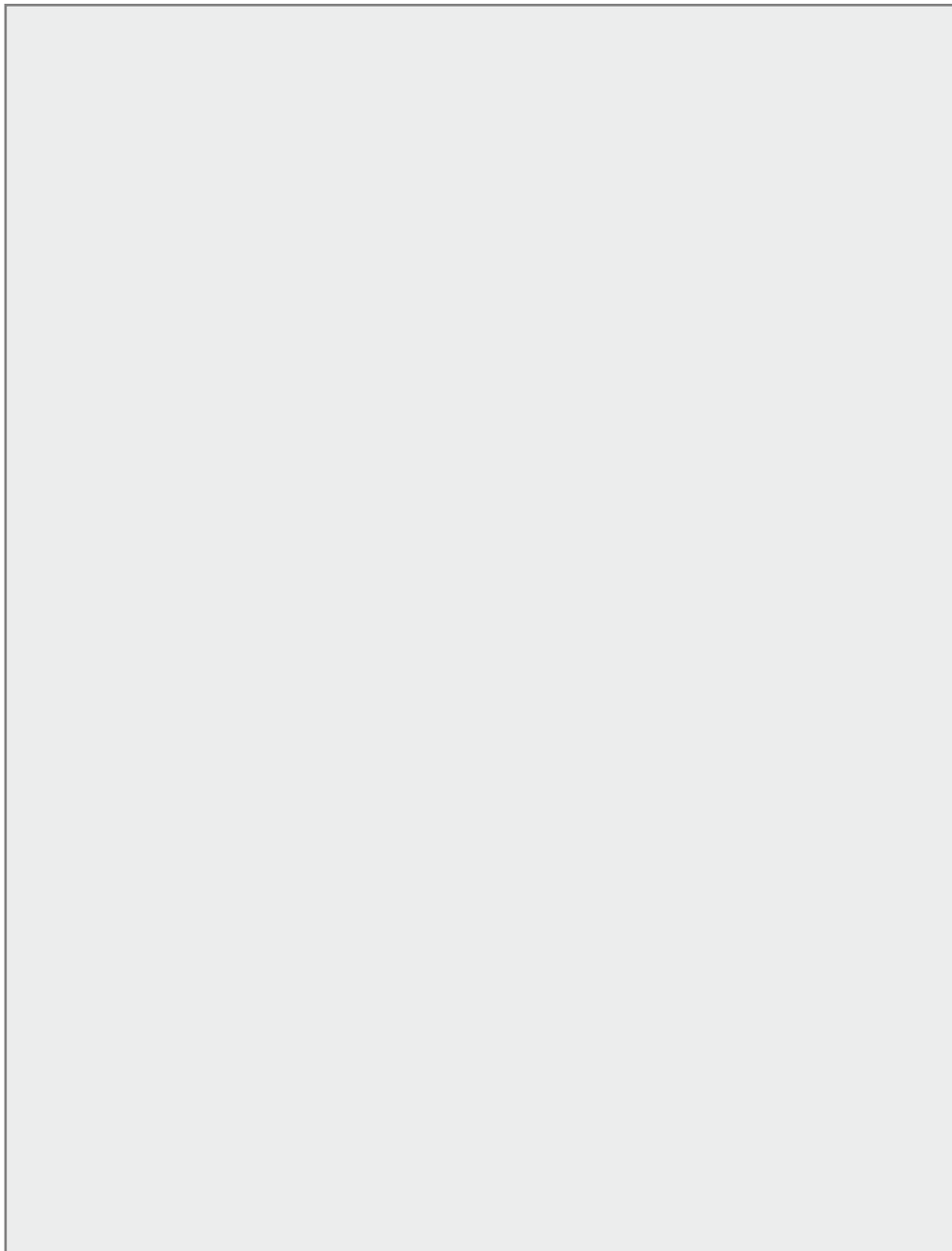
Der Vorstand der israelitischen Gemeinde
zu Krakow hat diesen gemäß der Bestimmung
des d. 37. des Landesgrundgesetzes
nicht Grundbesitz und diese Gemeinde
die Dispensation von den gesetzlich fest-
gesetzten, für welche, übrigens besondere Ge-
setzen nicht mehr ausreicht werden, und
muss

unrechtmäßig erworben haben.
Schweidnitz, am 1. Februar 1867.
Georg August Mackh Landtagsabgeordneter
W. G. G.

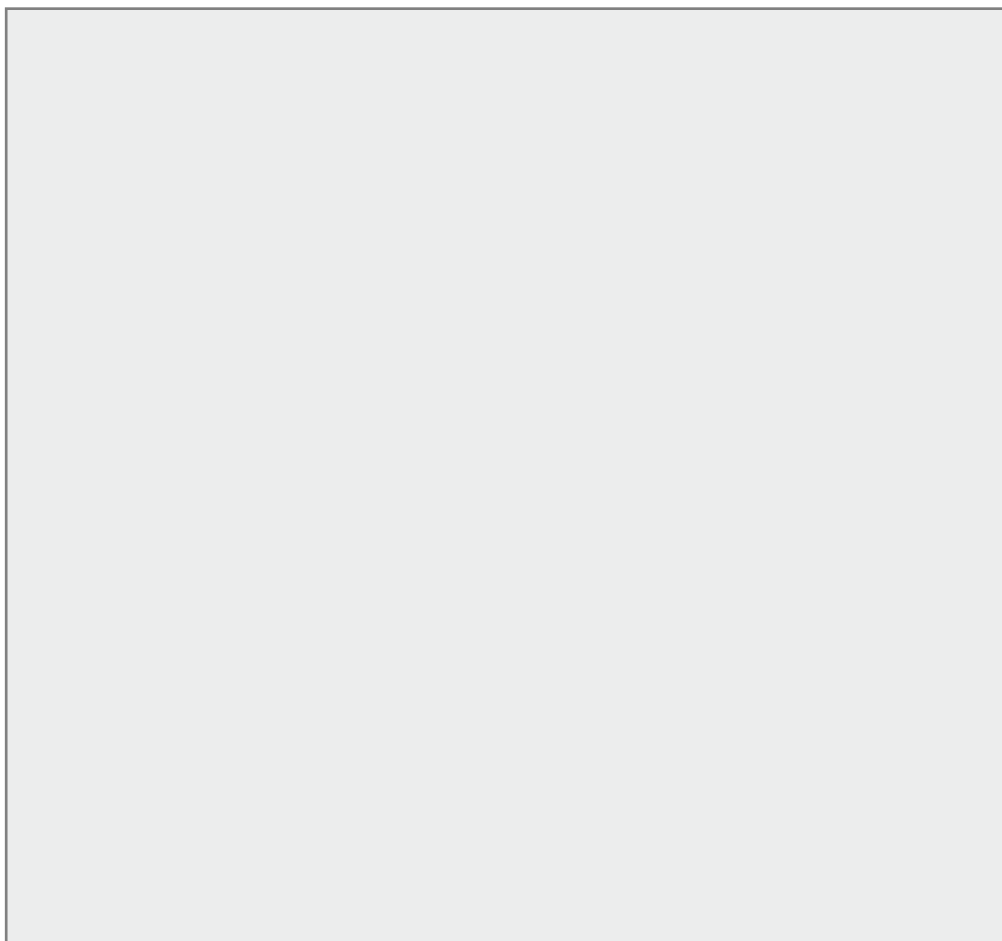
Ohn
der Vorstand der israeli-
tischen Gemeinde zu Krakow.

St.

Auszug aus der letzten Feuerversicherungspolice vom 30. November 1899 für das Inventar der Synagoge in Krakow am See. **C 008/1**

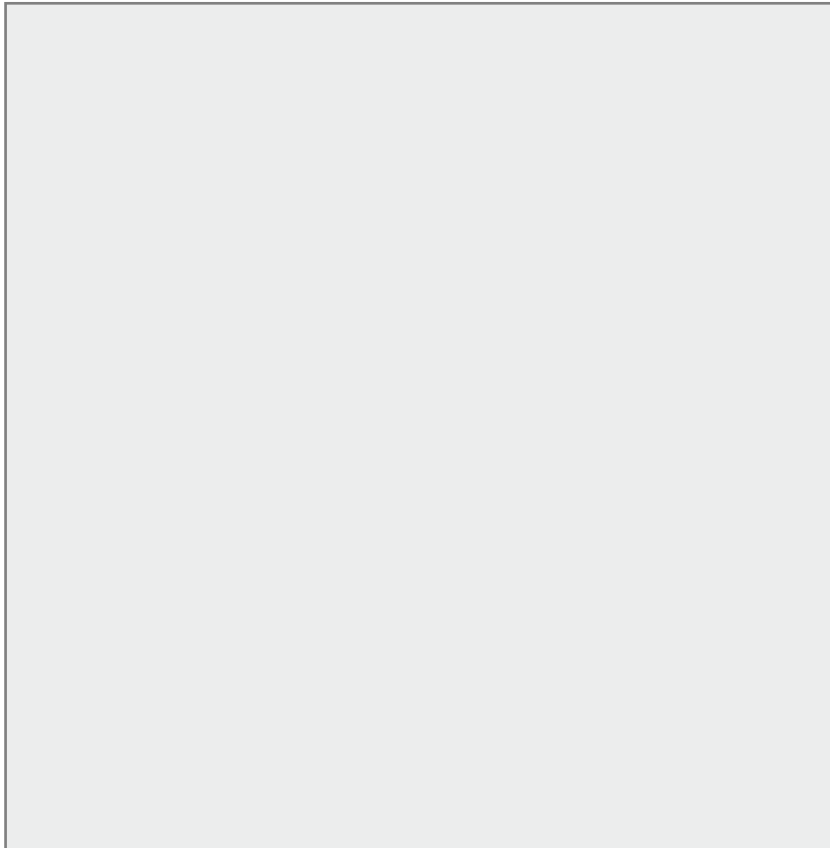


C 008/2 Fortsetzung.



Rechnung über Glasscheiben für die Krakower Synagoge.

C 009



C 010 Anfrage an die Jüdische Gemeinde von Krakow am See vom 16. April 1912.

Anfrage an die Gemeinden v. 16. April 1912

Auszug

Krakow

1a	1b	1c
Beitragszahlende		
Männer	Frauen	Zusammen
6	4	10

2 - über 55 Jahre alt - 2

3 hat die Gemeinde eine Synagoge / ja

4 andere Gebäude / Wohnhaus

5 Wie hoch sind die Grundstücke belastet? / Mk 37000,00

6 Wie ist der bauliche Zustand der Gebäude? / gut, das Dach muß im nächsten Jahr erneuert werden

7a Wird die Synagoge noch an Sonntagen / nein
genutzt?

7b an Festtagen / Hauptfeiertag

8a Welche jährlichen Einnahmen
hat die Gemeinde? / 450,55

8b Welche Ausgaben? / 399.80

9 Hat die Gemeinde außer Grundstücken
und Kultusgegenständen noch anderweitiges
Vermögen? / nein

10 worin besteht es -

11 bestehen Vorschriften für Verwendung -

12 Hat Gemeinde außer Hypotheken-
schulden noch andere Schulden? / nein

13 Wieviel Schulpflichtige Kinder sind
am Orte vorhanden? / 1

14 Erhalten diese Kinder Religionsunterricht? / nein

15 Steht die Auflösung der Gemeinde
in naher Aussicht? / ?

16 Welcher Nachbargemeinde würden ihre Mitglieder
am liebsten angeschlossen sein? / wohl Güstrow

C 012 Transkription des Schreibens vom 26. Juni 1919 der Israelitischen Gemeinde Krakow am See mit der Bitte, das Synagogengrundstück verkaufen zu dürfen.

26. Juni 1919

Gesuch der israelit. Gemeinde Krakow um Gewährung der Erlaubnis zum Verkauf ihres Synagogengrundstückes

- Gelegenheit zum Verkauf an Bahnmeister Krüger aus Krakow zum Verkauf besteht
- Gebäude wird zu Kultuszwecken seit längeren Jahren nicht mehr benutzt, da die Mitgliederzahl derartig zusammenschmolz
- durch langjähriges Nichtbenutzen ist Verfall des Gebäudes eingetreten, Gemeinde wäre zu umfangreichen Renovierungen gezwungen
- v.a. Dingen das Dach, dessen eine Seite Nordseite hat, muß vollständig erneuert werden, was nach Schätzung des Dachdeckers 10 000 Mark erfordert
- einzelne Latten sind abgefault und die Decke des Gebetraumes beginnt sich an den schwersten L(a oder e) ckstellen zu lösen

" Die Gemeinde legt bei dem Verkauf und diese Bedingungen sind nicht nur in dem Verträge stipuliert, sondern sollen evtl. auch im Grundbuch vermerkt werden, fest, daß das Gebäude während eines längeren Zeitraumes nicht für jeden profanen Zweck benutzt werden darf, wie ja auch die Verwendung als Schulhaus durchaus ideellen Zwecken entsprechen würde.

Eine Auflösung der Gemeinde soll aber durch den etwaigen Verkauf der Synagoge nicht herbeigeführt werden. Der Verkaufserlös soll durch Vorstand und Patron verwaltet und die Einkünfte daraus zur Instandhaltung des Friedhofes, Staketts, des Leichenwagens und dessen Unterstellungsraumes Verwendung finden. Das Friedhofstakette bedarf gründlicher Ausbesserung und hat eine kleine Reparatur derselben schon einen Betrag von annähernd 350 M erfordert.

Außerdem wurde in Erwägung gezogen, daß die Gemeinde durch Zuzug erstärkt werden könnte, zu dem Zweck auch die sorgfältige Aufbewahrung der inneren Einrichtungsgegenstände beschloffen worden ist.

Der Mietpreis eines entsprechenden Zimmers und die innere würdige Ausstattung desselben würden dann auch wieder erhebliche Mittel in Anspruch nehmen."

- da Bahnmeister Krüger schnell mit Umbau beginnen möchte, Bitte um schnelle Erledigung des Kaufes und Zustimmung

Ergebenst der Vorstand der israelit. Gemeinde

Benno Nathan

Zustimmung des Landesrabbiners Dr. Silberstein vom 27. Juni 1919 zum Verkauf der Krakower Synagoge.

C 013

23707

GEHELTENSCHEIN
BREMEN
d. 27. JUNI 1919

Gegen den Verkauf der Synagoge habe ich nichts anzusetzen.
Ob die Gemeinde nicht doch aufgelöst werden sollte, dürfte
nicht erwogen werden. An einem größeren Zuschlag
ist kaum zu denken. — Die Verwaltung des Kapitals
durch die Landesgemeinde wäre anzusehen. —

Am 6. Juni 1919 (Lg. 11485) hat der Vorstand dem Ausschuss
Bericht erstattet. Der Bericht war schon damals repräsentativ.
Es wolle dazu ein vorhandenes Kapital von 200 fl. verwendet
werden. Demnach betrug die Hypothek 3700 Mk.; jeft
die Kalkulation 4500 Mk. — Da die Einnahmen 1912-1918, 05-64
die Gemeindeforderungen 420,55 betragen, dürfte der neue
geringerer merklicher Gebrauch wohl ohne die Einnahmen des
neuen Kapitals aufgebracht werden. — Im Oktober
1918 betrug der Betrag der Staatsschuld in Krakau 1205,64 Mk.
bei 8% nur zur Landesgemeindefolge 496,45 erhoben
werden. —

Stamm i. d. J. VI. 19
Dr. Silberstein.

1. Verkauf der Synagoge nachher
2. Prüfung, ob die Gemeinde mit
1919 zum Gemeindefolge einfordern.
d. 30. VI. 19

Oben
Der Vorstand der Israelitischen
Gemeinde in Krakau
Stamm i. d. J. VI. 1919.
Lg. 23707
Zur Kalkulation vom 27. d. J. 1919.
Kaufversteigerung und der Anlage

St. 30.6. W. 30.6. 1919

Am 27. d. J. 1919. genehmigt und auf dem
Kaufvertrag der Synagogengemeinde
der Israelitischen Gemeinde zu Krakau
in Gemäßheit der gemäßenfolgenden
Kaufversteigerung.
Der — wird verfügbare, die
Kaufversteigerung der Gemeinde für
1919 zur Einnahme für den Gemeindefolge.
St. d. J. 1919. d. f. d. J. 1919.

1/157

C 014 Protokollauszug über den Verkauf der Krakower Synagoge an die Stadt Krakow am See vom 31. Mai 1920.

Verhandelt

in der Gemeindeversammlung am 31. Mai 1920.

Die, der Versammlung war ordnungsmäßig durch Uu. schreiben vom 26. l. M. geladen und es waren erschienen die Herren Julius Feldmann und Albert Pragenheim.

Die Tagesordnung betraf den Verkauf der Synagogengebäude an die hiesige Commune zur Herrichtung einer Turnhalle.

Die Mitglieder stimmten dem Verkauf, da es sich um einen idealen Zweck und jede speculative Weiterveräußerung des Gebäudes unter diesen Umständen ausgeschlossen ist, einstimmig zu.

Der Verkaufspreis wurde auf 10000 (Zehntausend) M. festgesetzt.

Da noch 3000 M. Hypothekenschulden auf dem Grundstück ruhen, so sollen die restlichen 7000 (siebentausend) M. bar ausbezahlt und für Gemeindef Zwecke weiter zinslos belegt werden. Event. können auch Kapitalien im Grundstück stehen bleiben.

Mit der weiteren Verfolgung der Angelegenheit als weiteren Verhandlungen mit dem Rat der Stadt und dem Ministerium für geistliche Angelegenheiten wurde der Vorstand Benno Nathan beauftragt.

Vorgelesen und genehmigt

Benno Nathan
1. Vorsitzender der Gemeinde

Julius Feldmann

Albert Pragenheim

Nathan

Schreiben der Jüdischen Gemeinde Krakow am See vom 20. September 1920 mit der **C 015/1**
Bitte um Genehmigung des Synagogenverkaufs an die Gemeinde Krakow.

[illegible][illegible]

Anfrage an den Oberrat der Israelitischen Landesgemeinde Mecklenburgs, z. Hd. Max Samuel Rostock, was mit dem in Güstrow eingelagerten Inventar der Synagoge Krakow am See geschehen solle.

C 016

Israelitische Gemeinde
Güstrow.

Güstrow, den 31. August 1935

An den
Oberrat der Israelitischen Landes-
gemeinde Mecklenburgs
z.H. von Herrn Max Samuel
Rostock /M.

Betr.: Synagogen-
inventar der Ge-
meinde Krakow

Schreiber dieses hatte vor einiger Zeit in Krakow zu tun und hatte dabei Gelegenheit, mit dem Mieter des verstorbenen Frau Rosa Feldmann zu sprechen, der mich auf die Synagogen - Gegenstände aufmerksam machte, die sich noch in einer Kammer in dem genannten Hause befinden. Ich habe mir die Sachen angesehen und festgestellt, dass die Bänke sich in einem total warmstichigen und morschen Zustand befinden, sodass sie den Transport nicht aushalten würden. Ausserdem befinden sich dort noch 2 Kronleuchter für Kerzenbeleuchtung mit denen auch nicht viel anzufangen ist. Auch befinden sich dort noch 1 Reiterpult, welches wir für unser Sitzungszimmer gebrauchen könnten und ferner 1 - 2 Leichendecken, die wir evt. auch für unsere Gemeinde gebrauchen könnten; und ausserdem einige Möbel für die Träger, die für uns wertlos sind. Ich habe es übernommen, Sie hiervon in Kenntnis zu setzen, und wäre es wohl angebracht, da das Grundstück der Frau Feldmann in absehbarer Zeit verkauft werden soll, wenn über die zum Teil wertlosen Sachen verfügt wird. Da ich in nächster Zeit wieder in Krakow sein werde, wäre es mir angenehm, wenn Sie sich orientieren würden, was mit den Sachen geschehen soll.

Ferner handelt es sich um den in Krakow stehenden Leichenwagen, der in gutem Zustand sein soll. Da doch in Krakow keine Juden mehr gescheft sind, und der Wagen nicht wieder dort gebraucht werden wird, wäre es wohl angebracht, auch über diesen zu verfügen. Wie ich erfahren habe, würde die Neustrelitzer Gemeinde Abnehmer für einen Leichenwagen sein, worauf ich Sie noch hinweisen möchte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde, Güstrow /M.

Max Samuel

Fortsetzung: Schadensbilder zu den befallenen Balkenköpfen.

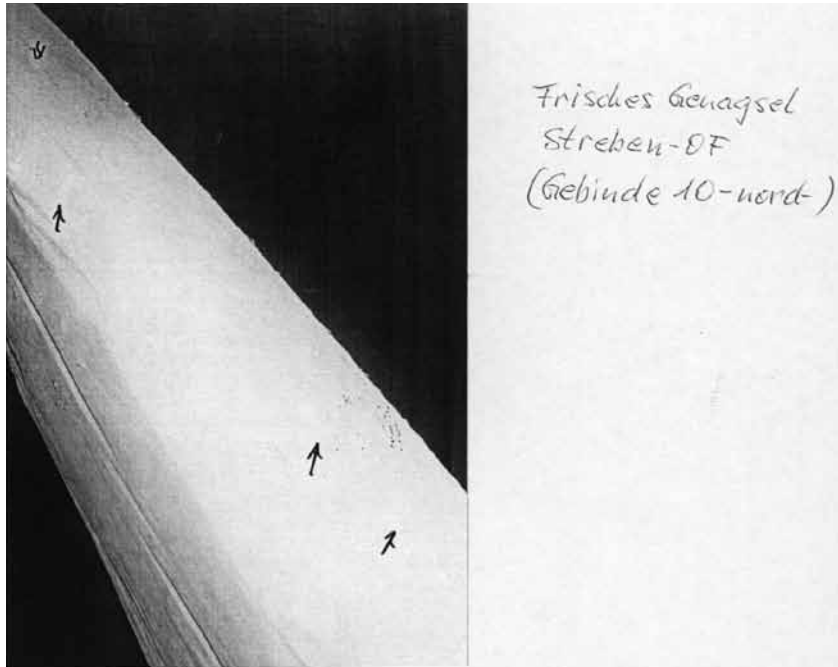
C 017/2



Schadensbereich Balken 4-6-süd-
(Deckenunterseite)



C 017/3 Fortsetzung: Schadensbilder zu den befallenen Balkenköpfen.



Balken + Sparren 17 - süd-
Bräunfäule (Nagelfäulepilze)

Fortsetzung: Schadensbilder zu den befallenen Balkenköpfen.

C 017/4



Sparren 9
+ Balken - nord-
Braunfäule
(Naßfäulepitze)



Balken 16+17 - nord- : FH-Befall

C 017/5 Fortsetzung: Schadensbilder zu den befallenen Balkenköpfen.



Balken 16 - nord- : EH-Befall
Myzelien /- Stränge
Bräunfäule
Grober Würfelbruch



Balken 17 - nord- : EH-Befall
(frisches Myzel
am Dielungsbrett)

Undatierte handschriftliche Notiz über Ritualobjekte in der Krakower Synagoge.

C 018

Was die Juden gemein zum Gottesdienst gebraucht
 1. Ein silbernes Horn (Shofar) gebraucht was die gemein zu gebraucht
 2. Ein silbernes Sand Weiser ein silbernes Licht ist -
 3. Mätking (Kocher)
 4. Mätking (Kocher) 7. Mätking (Kocher)
 5. In die Frauen (Kocher) ein Mätking (Kocher)
 6. Ein Kessel mit goldenen Klappen sind im Mätking
 7. Da Mätking sein (Kocher) ein Mätking (Kocher) ein Mätking (Kocher)
 8. Ein Kessel mit goldenen Klappen sind im Mätking

C 020 Mitteilung des Israelitischen Oberrates über die bevorstehende Auflösung der Israelitischen Gemeinde Krakow.

28. Februar 3.

J/N. 3007, 3008, 3009

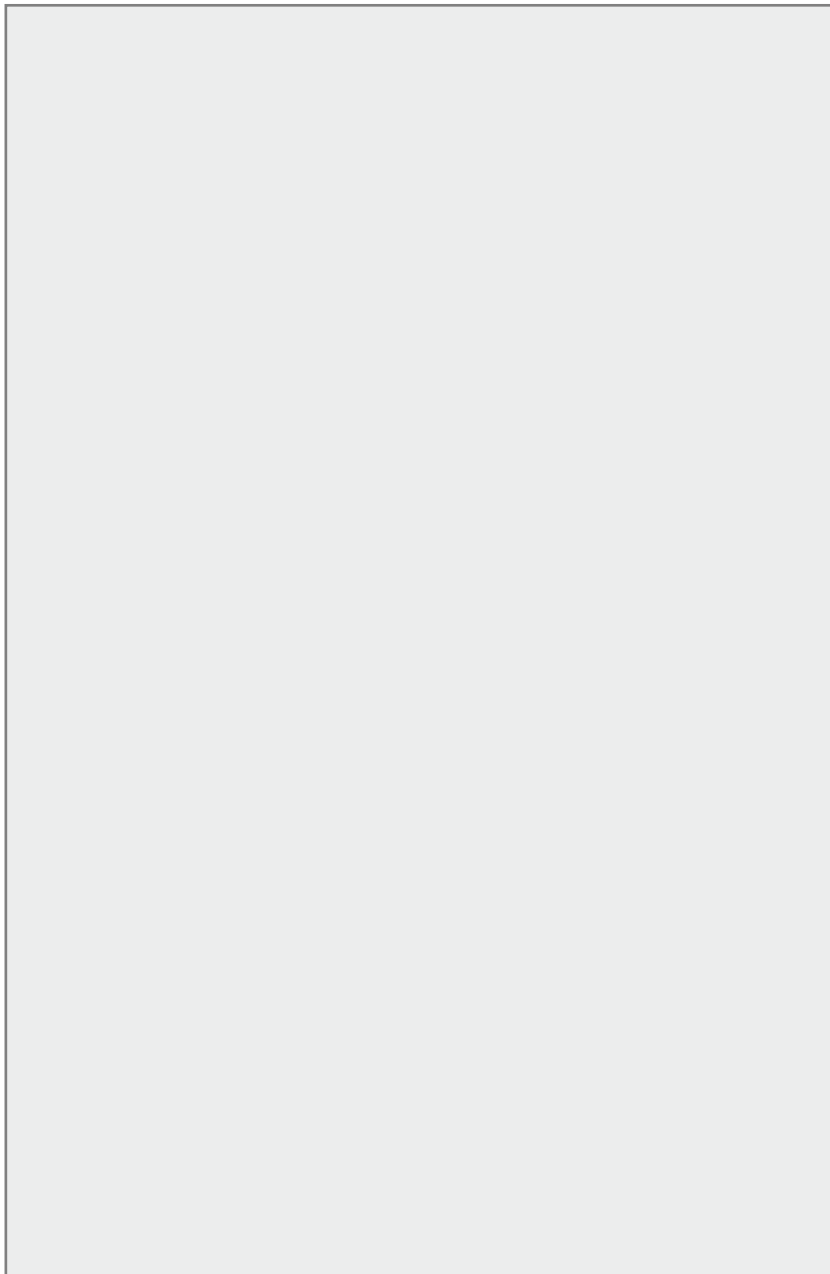
Frau R. Feldmann,
Frau Nathan
Fräulein Nathan,

K r a k o w .

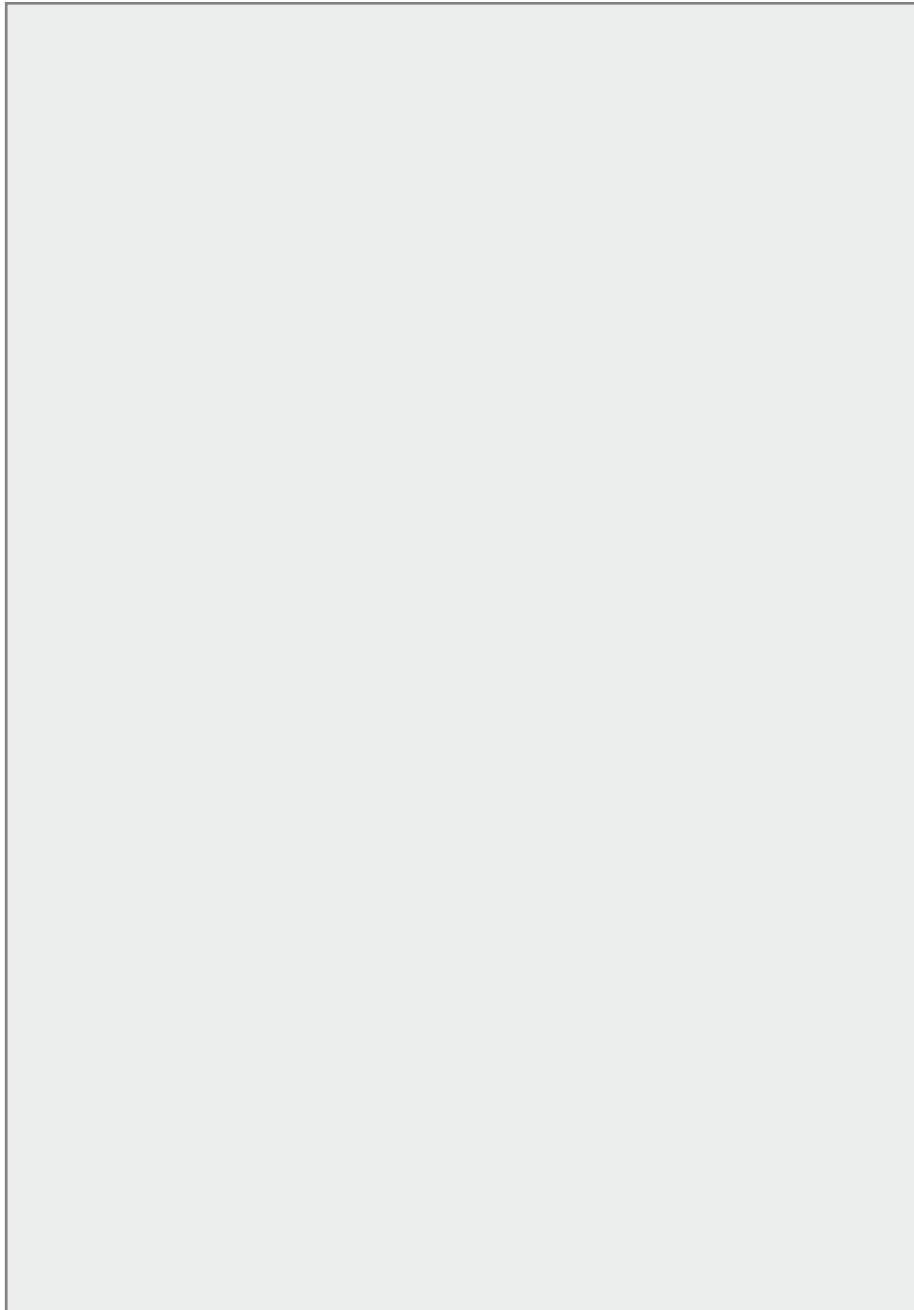
Es ist beabsichtigt, nunmehr die israelitische
Gemeinde-Krakow aufzulösen und die Mitglieder der Gemeinde
Güstrow zuzuteilen, der dortige Friedhof soll auf die Landes-
gemeinde übernommen werden. Die dortigen vorhandenen Kultus-
Gegenstände und Kirchenbücher bitten wir bereit zu halten,
es werden demnächst Beauftragte des Oberrates nach dort kom-
men, um die Friedhofsangelegenheit zu regeln und die genann-
ten Gegenstände abzuholen. Den genauen Zeitpunkt werden wir
Ihnen noch mitteilen.-

Der Oberrat.
i. A.

Brief des Großherzoglich-Mecklenburgischen Ministeriums, Abteilung für Geistliche **C 101**
Angelegenheiten, an die Krakower Synagogengemeinde vom 13. Januar 1857.

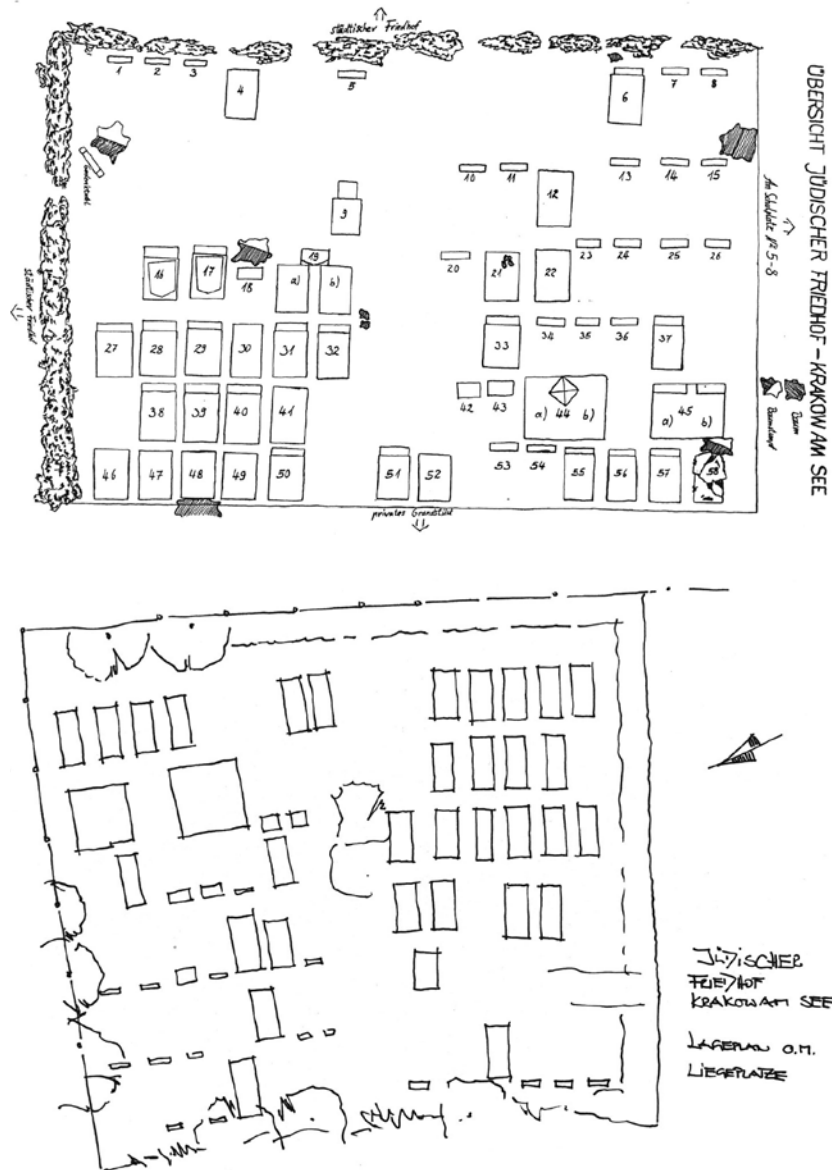


- C 201** Genehmigung des Magistrats der Stadt vom 25. August 1857 zur Erweiterung des jüdischen Friedhofs.



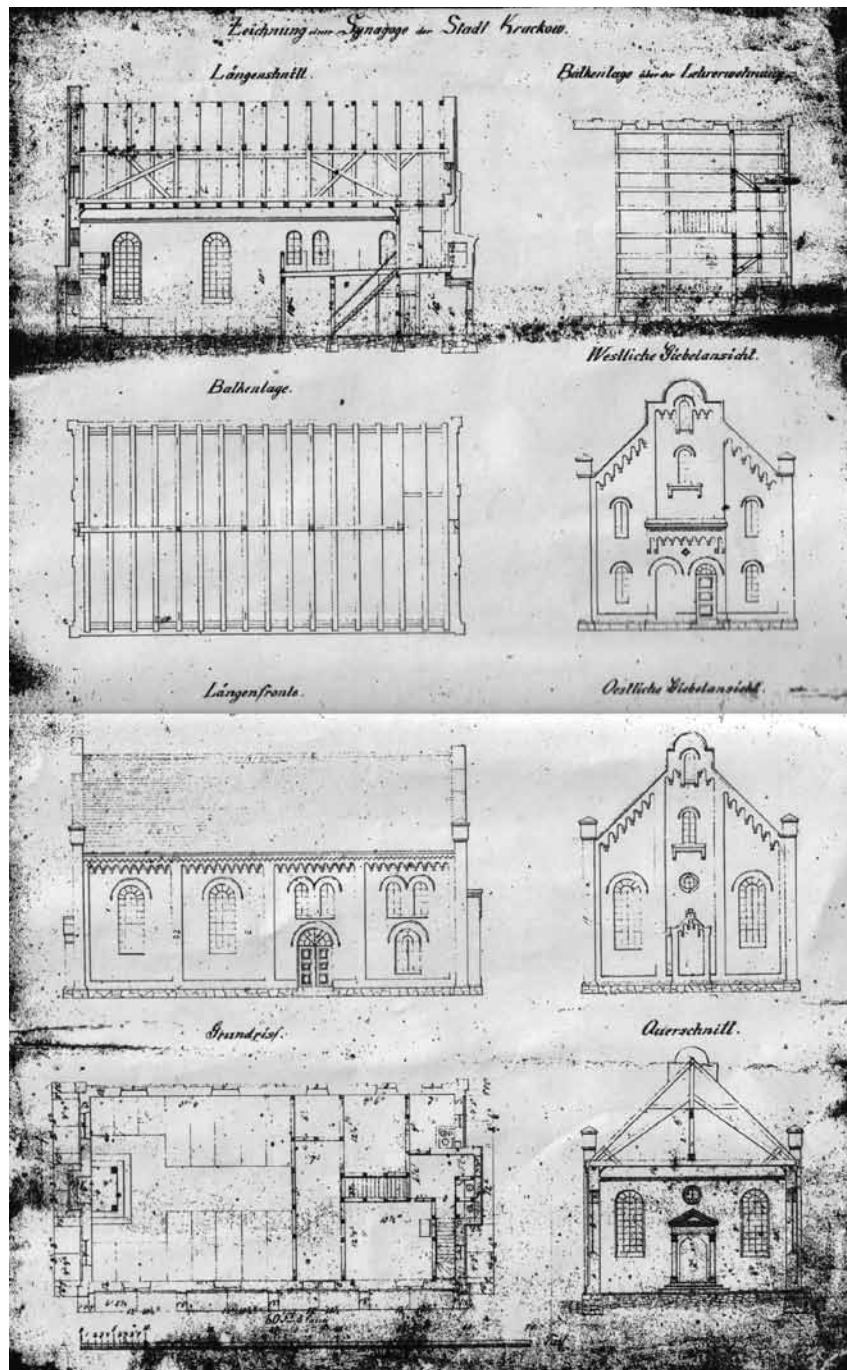
Lagepläne des jüdischen Friedhofs in Krakow am See

C 202



Quelle: Zeichnung oben: Stand 1992 (Skizze aus einem Schülerprojekt, aus: Obering/Basedow (1992)) und Zeichnung unten: Verfasserin, Stand 2005

C 301 Eingabeplanung für die zweite neue Synagoge.



Quelle: CJArchiv, 1,75 A, Kr. 1 (Ident. Nr. 4447), vermutlicher Verfasser Herr Maurermeister Sommer.

Fortsetzung.

D 001/5

^{ist aus der 14. u. 15. erhalten. Seite}
 Huldgebirgen, welche ferner dem
 von ihm gedeuteten Gange
 folgen, abwärts.

S. 8.

Diegeometrische Regel kann
 auch auf diesen Gängen in
 Tholamarksteinen angewandt
 werden. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an. Die Regel ist
 dem Dargestellten Regel nach
 möglich. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

Die geistliche Betrachtung
 in Tholamarksteinen ist eine
 wichtige Sache. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

S. 9.

Die Betrachtung der isometrischen

Landeshaupthaus Schwerin
 Veröffentlichung nur mit
 Genehmigung des Urhebers

der geistlichen c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

S. 10.

Die geistliche Betrachtung
 in Tholamarksteinen ist eine
 wichtige Sache. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

S. 11.

Die geistliche Betrachtung
 in Tholamarksteinen ist eine
 wichtige Sache. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

S. 12.

Die geistliche Betrachtung
 in Tholamarksteinen ist eine
 wichtige Sache. Man nehme c. 4. und eine
 gewisse Zeit ein isometrisches
 Gammeln an.

Rechnung des Glasermeisters Micheel vom 25. Oktober 1840.

D 008

37
Plau den 25. Ten. October 1840.

Clas

Werkung aus das Grosse Mästen
haben ist zu Glas, Pappstein, Holz, Stein, Holz,
im Holz.

15. Ten September. 9. Lichte Fenster mit Lin 12.	11 30
— Dagegen Lichte Fenster. — a. Lichte 12.	11 30
2. Lichte Fenster mit 14. Dagegen —	23.
— Lin 6. Lichte Fenster mit 12. Dagegen —	24
13. Lichte Fenster oben Lin 4. Dagegen —	8.
— Lichte Fenster oben Lin 4. Dagegen —	16.
4. Dagegen Lichte Fenster — a. n. 16. Dagegen	18.
9. Dagegen Lichte Fenster — a. n. 2. Dagegen	16.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	4.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	16.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	4.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	16.
4. Lichte Fenster mit Lichte Fenster —	10.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	4.
2. Dagegen Lichte Fenster —	4.
— Lichte Fenster Lichte Fenster —	4.
Carl Michael	Summa
Plau den 25. Ten. October 1840.	21 30
1840	21 30

Landesarchiv Schwerin
Verfälschung nur mit
Genehmigung des Inhabers

Rechnung des Tischlermeisters Köster vom 14. November 1840. Köster rechnet in der Hauptsache Arbeiten im Vorderhaus ab. Anscheinend arbeitete er auch in der Synagoge.

D 010

Die vorstehende Arbeit resultirt aus
der für die oben und unten beschriebene
Arbeit geschätzten Summe

1.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	1	4.
2.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	2.	
3.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	2.	57.
4.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	8.	
5.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	16.	
6.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	8.	
7.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	2.	24.
8.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	56.	
9.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	28.	
10.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	8.	
11.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	14.	
12.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	1	8.
13.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	24.	
14.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	16.	
15.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	40	
16.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	28.	
17.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines	8.	
18.	in der Kirche eine Stange zum Fassen eines		

Landeshauptarchiv S
 Veröffentlichung nur
 Genehmigung des H.

D 011 Angebot für Zimmerarbeiten, vermutlich um 1840. Leider fehlen die folgenden Seiten des Angebots in der Akte.

Merkmalen = und Kosten Aufschlag 22
zum Anbau eines Hauses, nach vorliegenden Zeichnungen,
für ein einzelnes Gemüth zu Bau

Nr.	Art	Maß	Summe	Kosten	Anteil	Anteil
		fuß	zoll	fuß	zoll	zoll
1/	Aufbau des Holzunterbauwerks					
3	nischen Aufbau längs des Erdgeschosses	12	8-9	36	5	3
8	baumene Mauerwerk	10	7-8	80	2	3
2	Fuß Mauerwerk	12	7-8	24	2	1
1	Ringelstein		7-7	40	2	1
1	Fliesen	35	7-8	35	2	1
13	Eisenbalken	11	10-11	143	5	14
1	Muffelstein zu 2 Fuß	11	10-11	11	5	1
1	Luftstein zu Eisenbalken	35	5-6	35	1	35
9	Mauerwerk	4	5-5	36	1	36
1	Fliesen	35	5-8	35	2	1
4	Mauerwerk für ein Kuppelbündel	19	6-8	76	2	3
4	Fuß Mauerwerk	18	6-8	72	2	3
32	Kuppelbündel	5	6-14	160	4	13
4	Fuß in der Höhe	7	8-16	28	6	3
4	Mauerwerk zu Kuppelbündel	19	6-7	76	2	3
10	Kuppelbündel	37	10-11	370	5	38
16	Mauerwerk zu Kuppelbündel	4	10-11	64	5	6
8	Kuppelbündel zu Kuppelbündel	10	7-8	80	2	3
20	Kuppelbündel	5	7-7	100	2	4
2	Kuppelbündel	37	7-8	74	2	3
10	Kuppelbündel	17	8-9	170	3	10
10	Kuppelbündel	8	7-8	80	2	3
20	Mauerwerk	27	7-8	540	2	22
20	Kuppelbündel	27	6-7	540	2	22
	Kuppelbündel	6-7	320	2	13	16
1	Kuppelbündel / Kuppel /	38	10-12	38	6	4
2	Kuppelbündel	10	10-12	20	6	2
1	Kuppelbündel	13	10-12	13	6	1
2	Kuppelbündel	15	10-12	30	6	3

Latus

Landeshauptarchiv Schwerin
Veröffentlichung nur mit
Genehmigung des Urhebers

Versicherungspolice Nr. 36329 mit einer Liste der versicherten Gegenstände in der Synagoge.

D 012

31

D. Sa.

Königliche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia.

Nr. der Agentur. **Antrag für bewegliche Gegenstände.** **Nr.** 22221 **der Police.**

(Goldene und silberne Sachen, Spitzen, Schmuck, Gemälde, Sculpturen und alle Gegenstände, die einen Werth oder Viehstockwerth haben. Es ist von dem Versicherten, wenn sie in der Police besonders benannt sind.)

Der Unterzeichnete Herrnmann, Hermann, Hermann, wohnhaft zu Plau,
beantragt die Versicherung der nachbezeichneten Gegenstände:

1.	2.	3.	4.	5.
Gegenstand der Versicherung.	Ver- sicherungs- Summe. Mark.	Gebäude, worin der Gegenstand befindlich. (Für Raubthat des Versicherten angewiesen.)	Eigenthümer des Gegenstandes.	Uebersichtliche Versicherung des Gegenstandes. (Name der Versicherung und Summe.)
1. Tappete, Rappete mit Fingerringen	1800	1500	1200	1200
2. 4 Tappete n. 300 H.	1200	1200	1000	1000
3. Silbergeschmuck	300	300	250	250
4. goldene Ringe	600	100	100	100
5. Fingerringe	1200	1200	1200	1200
6. 6 Goldschmuck	450	250	450	450
7. 1 silberne Ringe	150	100	450	450
8. 2 Goldschmuck	300	200	4200	4200
		4850		
		4200		1/2%
1. 1 Goldschmuck	144	650	142%	
2. 1 Goldschmuck	137	4850		
3. 1 Goldschmuck	8	600		
4. 1 Goldschmuck	16	1450		
5. 1 Goldschmuck	45			
6. 1 Goldschmuck	200			

Landeshauptarchiv Schwerin
Veröffentlichung nur mit
Genehmigung des Inhabers

D 014 Rechnung des Malermeisters Münster vom 19. Juli 1890. In diesem Jahr wurden erstmals größere Reparaturarbeiten der Synagoge durchgeführt.

Kostenberechnung

über Malerarbeiten in der Synagoge *Seinelt*

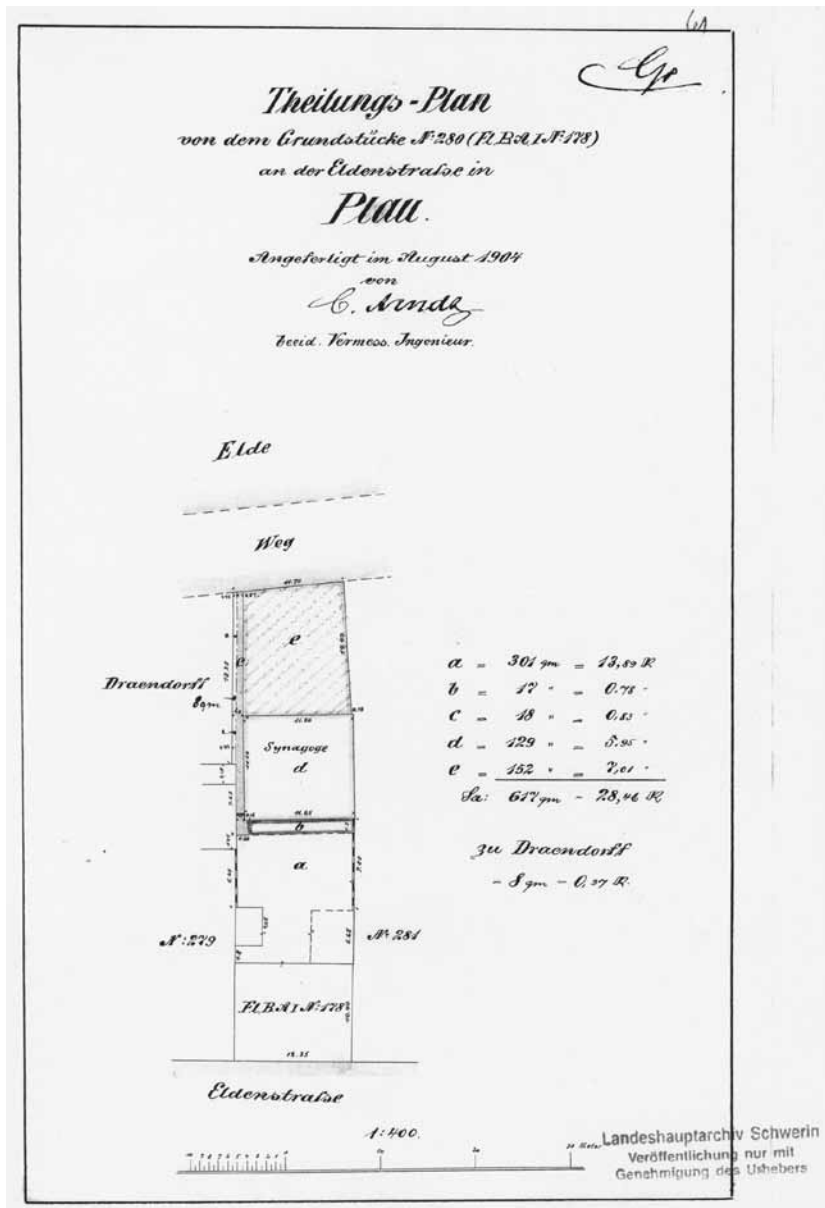
Nr.	Arbeitsbeschreibung	M.	Sf.	Al.	Pf.
1.	Decke und Wände incl. Tür mit Leinwand zu streichen	48			
2.	Oben links, so wie die Giebelwand, das Innere mit dem Gipsputz unten, aufsteigend zu streichen und mit Maltlack zu überziehen	169	58	113	—
3.	Wegl. Trappe zum Allerheiligsten in Gipsputz	8	62	5	75
4.	Wegl. 2 innere Kuppelgewölbe, die innere Kuppel des Innern	18	—	12	—
5.	Trappe zum Chor wegl.	9	—	7	—
6.	Am Allerheiligsten die Platten 3 x 4 cm zu streichen und die Kanten weiß zu lackieren, 4 mm in 4 fallen streichen	11	78	11	78
7.	Am Allerheiligsten das Fußwerk wegl. streichen, wegl. die Giebelwand zu reinigen, wegl. streichen, die nördl. Seiten Giebelwand zu reinigen	10	—	10	—
8.	Die aufst. Kuppel des Innern 2 mal weiß zu streichen	35	—	35	—
9.	Türen u. Fenster 3 mal weiß zu streichen	4	20	4	20
10.	8 Coupoles zu streichen und zu bronzen à 70	560	—	5	60
11.	9 Tafel Fenster b. P. wegl. streichen u. 2 x zu streichen à 40	36	—	36	—
12.	Einstrich mit 2 mal zu streichen	3	—	3	—
13.	Einstrich b. P. wegl.	1	—	1	—
14.	Am Giebel die 74 Kuppeln zu streichen à 50	370	—	3	70
	Summe	363	40	296	03

Hau. M. Münster
19. Juli 1890

Landeshauptarchiv Schwerin
Veröffentlichung nur mit
Genehmigung des Inhabers

Teilungslageplan zum nachfolgenden Verkaufsvertrag. Teilung des Grundstücks des Vorderhauses und der Synagoge, Verkauf des Vorderhauses vom 18. August 1904.

D 015/1



Notarvertrag vom 14. April 1920 zwischen der Jüdischen Gemeinde von Plau am See und dem Essener Fabrikanten Paul Strauss über den Verkauf der Synagoge.

D 016

134
Zur Unterschrift ist
ein Stempel v. 15 Mk.
entwertet.

133

N. A u s f e r t i g u n g .

No. 148 Not. Reg. v. 1920.

Verhandelt zu Ostrow, den 14. April 1920
in dem Hause Hageböckstr. 4 in der Wohnung des
Herrn Philipp Bergel .

Vor mir dem Mechl. Notar Max M a r c u s zu
O s t r o w erschienen

1) der mir bekannte Rentner Philipp B e r g e l
zu O s t r o w ,

2) der Kaufmann Dr. R u d o l f G o e r t z e n
zu E s s e n , welcher sich durch seinen Pass
legitimierte.

Die Erschienenen erklärten und zwar der Erschienene
zu 1) als Vertreter der Israelitischen Gemeinde zu
Plau , der Erschienenen zu 2) als Vertreter des Fabri-
kantens Paul S t r a u s s zu E s s e n , Handelsbrosi
wir wollen folgenden K a u f v e r t r a g mitein-
ander abschließen :

Die Israelitische Gemeinde zu Plau verkauft an den
Fabrikanten Paul Strauss zu Essen das Synagogengrund-
stück an der Eldestrasse, Flurbuchabteilung I No. 178 A
in den Scheiden und Grenzen, in denen es sich nach dem
Grundbuch zu Plau in Grundlage des z. Zt. eingereichten
Arendachsen Planes befinden soll zum Preise von fünf-
zehntausend Mark.

Mitverkauft wird das gesamte Gestühl, das Mittel-
podium, der Altarvorbau, sowie der Kronleuchter und die
an den Synagogenplatten befestigten Kerzenhalter.

Das Grundstück, das Gebäude und das Inventar werden
in dem Zustande abgenommen, in dem sie sich heute befin-
den, ohne dass heimliche Mängel gerügt werden können.

Die Gefahr geht heute auf den Käufer über.

Für das Inventar werden 5000 Mk., fünftausend Mark, be-
zahlt, sodass der Gesamtpreis zwanzig Tausend Mark be-
trägt. Das Inventar und das Grundstück werden nur gemein-
schaftlich verkauft.

Nicht mitverkauft werden die im Garten befindlichen
Bäume, Sträucher und Laube. Der an der Ostseite nach
ausen hin befindliche kleine Ausbau der heutigen Lade ist
auf Verlangen des Eigentümers der Fläche zu entfernen.

Grundschulden sind nicht vorhanden. Der Kaufpreis ist
sodort fällig, nachdem das Mechl. Schwerinsche Ministerium,
Abtlg. für geistliche Angelegenheiten seine Genehmigung
zum Kaufvertrag erteilt hat.

Sollte das Ministerium noch einen Ueberbotstermin für den
Verkauf des Grundstücks verlangen, so ist Herr Strauss
an diesen Vertrag als Vertragsofferte mindestens bis zum
1. August 1920 gebunden.

Herr Dr. Goertzen hat Kenntnis genommen von einem etwa
bestehenden Vorkaufersrecht des Herrn Braucht. Für den künf-
tigen Zugangs zu dem Gebäude ist nicht garantiert,

Die Abgaben, Lasten, Versicherungsbeträge trägt vom 1.
April 1920 ab der Käufer.

Er trägt auch sämtliche Kosten des Vertrags, der Steuern
Stempel und Auflassung, sowie Umschreibung. Eine etwaige
Zusatzsteuer trägt Verkäuferin. Die Kosten trägt Käufer,
auch wenn der Vertrag nicht zustande kommt.

Das Protokoll wurde vorgelesen, von den Erschienenen ge-
nehmigt und wie nachsteht, eigenhändig von ihnen unter-
schrieben. Gez. Philipp Bergel Gez. Dr. K. Goertzen
gez. Max Marcus

Mechl. Notar.

Vorstehende erste Ausfertigung meines Notariatsprotokolls
vom 14. April 1920 stimmt mit der handschriftlich wörtlich über-
ein und wird heute dem Rentner Philipp Bergel zu Ostrow
erteilt.

Ostrow, den 15. April 1920

Landeshauptarchiv Schwerin
Veröffentlichung nur mit
Genehmigung des Uebeh

D 017 Schreiben des Schweriner Ministeriums für Geistliche Angelegenheiten an die Jüdische Gemeinde von Plau am See vom 5. August 1920.

Meckl.-Schwer. Ministerium ^{an 1752} Abschrift.
für geistliche Angelegenheiten. Schwerin, den 5. August 1920.
G.Nr. 2 G. 22407.

Zum Schreiben vom 5. v. Mts.

(*Aug. 12. 1920*)

Landesamt für Kultur und Denkmalpflege

Wegen der Verwendung der Kultusgegenstände wird nachstehendes bestimmt:

Mit den Silberglocken, die ein Geschenk der Familie Elkan - Plau sind, ist nach dem Wunsche des Schenkers oder seiner Nachkommen zu verfahren.

Die sämtlichen übrigen Kultusgegenstände als die 6 Leuchter, den achtermigen Leuchter, das Waschgefaß, die Vorhänge, 4 Thorarollen, das Thoraschild, die 4 Thorazeiger und den kleinen silbernen Becher wollen Sie zu sich nach Gilstrow nehmen. Bevor Sie jedoch über ihre Verwendung im Benehmen mit dem Herrn Landesrabbiner endgültig beschließen, ist die Genehmigung des unterzeichneten Ministeriums zu erwirken.

An
Herrn Kaufmann Bergel
in
Gilstrow.

Abschrift dem Herrn Landesrabbiner Dr. Silberstein hierselbst.

Liste der Einrichtungsgegenstände in der Plauer Synagoge vor dem Verkauf des Gebäudes. **D 018**

1952 *Alfred des Ammann*
Verkauf einer Synagoge einrichtung.

Wegen Auflösung der israel. Gemeinde zu Plau i. Mecklb.
sollen zunächst u. a. die folgenden Einrichtungsgegenstände der fortigen
Synagoge verkauft werden :

*mit der
Synagoge
aufkauft.*

14 Stück 1,90 m lang mit je 3 aufklappbaren Sitzen und
3 verschließbaren Schränken und aufklappbaren Bücherbrettern versehene
Sitzbänke.
1 freistehendes von beiden Seiten zugängliches Almemor ;
1 Kanzel & 1 Vorbeterpult.
1 Brüstung des Almemors von beiden Seiten mit Füllungen
verkleidet 10 mtr lang auf 8 eisernen buntgegrüneten Konsolen ruhend.
3 Bänke 1) 2,80 m lang mit 5 Sitzen
2) 6,10 m lang mit 11 Sitzen & Bücheranlagen
3) 5,60 m lang mit 10 Sitzen
1 auf 4 Holzsäulen ruhender mit sehr schöner, reicher
Gold- und Bildhauerarbeit verzierter Vorbau zur heiligen Lade.
1 goldbronzener Kronleuchter für 24 je 12 übereinander ste-
hende Kerzen.
6 etwas über 50 cm hohe messing verzierte Leuchter für Al-
memor und Vorbeterpult.
1 messing verzierter Chanukaleuchter ca 50 cm hoch
50 cm an den Synagogenplätzen aufschraubbare messing Leuchter
für Kerzen.
1 kupferne Waschkanne und -schale im Vorraum.

Alle Gegenstände sind alle noch gut erhalten und sollen im Ganzen oder auch
einzeln verkauft werden. Reflektanten wollen sich mit dem unterzeichneten
Bevollmächtigten der Gemeinde in Verbindung setzen, damit eine Besichti-
gung auch an Ort und Stelle ermöglicht werden kann.

Philipp Bergel, Güstrow i. Mecklb.

D 019 Dendrochronologisches Gutachten des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin.

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ZENTRALE

DAI, Im Dol 2-6, D-14195 Berlin

Steffen- Tilo Schöfbeck
Siegfriedstraße 17
13156 Berlin-Niederschönhausen



DENDROCHRONOLOGIE
Dr. Karl-Uwe Heußner
Im Dol 2-6, Haus IV
D-14195 Berlin

Tel.: ++49 (0)1888 7711-349
Fax: ++49 (0)1888 7711-313
dendro@dainst.de
www.dainst.de

Berlin, 8.08.2005
Tgb.-Nr./Az. ...

GUTACHTEN

Betrifft: Plau, ehem. Synagoge

Folgende Holzproben wurden dendrochronologisch untersucht:

Lab-Nr.	Holzart	Probe	Beginn	Ende	Fälldatum	Bemerkung
41217	Kiefer	1	1757	1839	1839	Waldkante
41218	Kiefer	2	1790	1838	1838	Waldkante
41219	Kiefer	3	1766	1837	1837	Waldkante
41220	Kiefer	4	1778	1839	1839	Waldkante
41221	Kiefer	5	1771	1834	1834	Waldkante

Die Hölzer sind 1834 bis 1839 geschlagen.

Die Datierung beruht auf der Kiefernchronologie Mecklenburgs.



BOHR-PROTOKOLL FÜR DENDROPROBEN

Ort: Plau

Land: Mecklenburg-Vorpommern

Objekt: Synagoge

Kreis: Parchim

Bearbeiter: Schöfbeck/Vormann

Datum: 7. 6. 2005

Blatt: 1/1

Probe	Holzart	Lage des Bauteils	Datierung	Anmerkungen
1	Kiefer	Gespärre 1, Kopfband, Nord	1839 (d)	
2	Kiefer	Gespärre 4, Ständer, Nord	1838 (d)	
3	Kiefer	Gespärre 3, Sparren, Süd	1837 (d)	
4	Kiefer	Gespärre 4, Ständer, Süd	1839 (d)	
5	Kiefer	Gespärre 8, Kopfband, Süd	1834 (d)	

Versamlungsprotokoll mit Beschlüssen zur Mikwennutzung vom 9. April 1833.

D 101

187

20. Jh.

1. ad hoc et non tamen ad id in der
Sache eines seiner der doppelten. Das ist
bedeutet, dass die Sache das Ziel ist.
gefallen. Der Teil der doppelten
und bei einem Punkt von einem
Punkte.

2. Dieser Punkt, welcher sich in der Sache, der
Sache ist, ist es, dass die Sache
nicht ist, nicht ist, nicht ist. — nicht ist.
Sache der doppelten. Der Teil der
der doppelten. Der Teil der
von der Sache. Der Teil der
Sache ist: a. b. c.

3. ist die Sache. Der Teil der
Sache ist, dass die Sache
bedeutet, nicht ist, nicht ist. Der Teil der
Sache ist: a. b. c.

Der Teil der Sache ist, dass die Sache
bedeutet, nicht ist, nicht ist. Der Teil der
Sache ist: a. b. c.

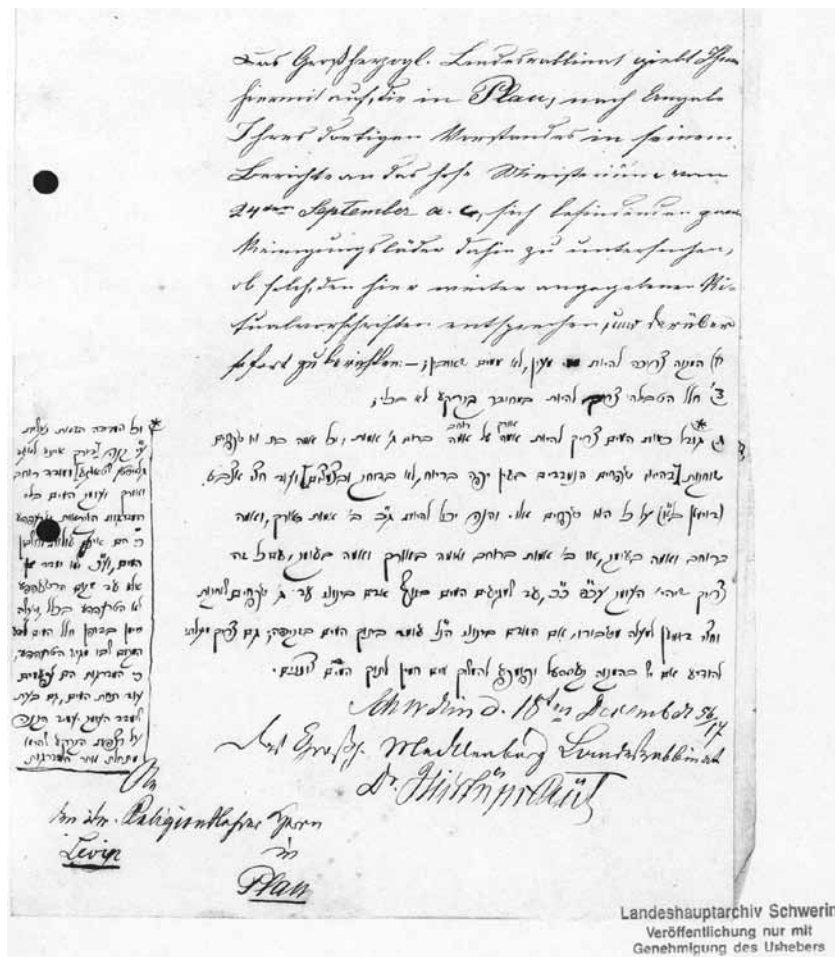
Landeshausrechtlich
Veröffentlichung nach
Genehmigung des 187

niccay viel Kaffee mit dem besten
 Zucker ist, so ist es auch gewiss
 das wir keine dieser Ursachen
 zu Eizten.

Lau 29. 1/2 April, 1833.
 Simon Gadschmidt
 Als wir
 Nathan Aaron

Aufforderung des Großherzoglichen Landesrabbinats vom 18. Dezember 1856 an den Religionslehrer Levin zur Überprüfung der zwei von der Plauer Gemeinde angegebene Ritualbäder.

D 103




D 201 Nachzeichnung der Flurkarte der Friedhofsfläche von 1955 auf der Basis von 1839.

Versicherungspolice aus dem Jahr 1882. In der Police wird der Standort des Leichenwagens genauer beschrieben.

D 202

[illegible]

Die Police ist abgeschossen für den Zeitraum von zwei Wochen, gerechnet vom anfang des Monats
Mai achtzehnhundert zwanzigsten Mittags 12 Uhr, bis zum anfang des nächsten Monats
achtzehnhundert zwanzigsten Mittags 12 Uhr, gegen den unten berechneten Prämienbetrag
von zwei Mark
welcher beim Empfang der Police zu entrichten ist.
Schweizer den 18ten 1892

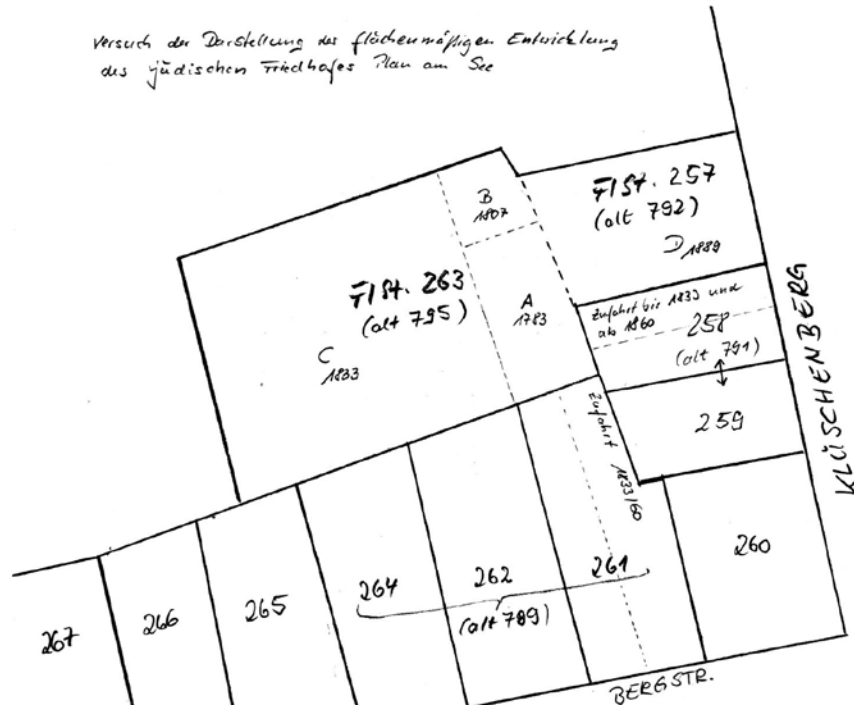


Die Haupt-Agentur:
Humboldt & Co.

Beträge für Wechsel	Wert	Pf.	Betrag . . .	Wert	Pf.
a. 600 d. 5 ^{tes}	5	.	Kosten der Police	1	30
<u>zwei 5 Pfennige</u>	15	.	Kaslage für Porto	Stempel	50
<u>ein 5 Pfennig</u>	3	.	Schiff		
	12	-			
			In Summe zu zahlen:	14	.

Erhalten mit zweizehn Mark den 19ten Mai 1892. Die Agentur zu Basel.
M. H. Gutzwiller

D 203 Versuch einer Darstellung der flächenmäßigen Entwicklung des jüdischen Friedhofs von Plau am See.

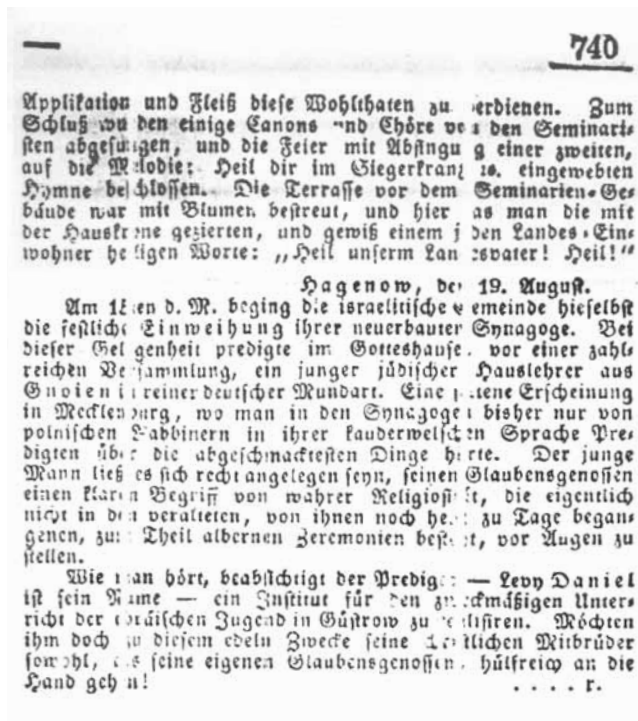


- E 002** Beleg über den Verkauf eines Hauses „welches zu einer Synagoge der hiesigen Juden Gemeinde dienen soll“ durch Friedrich Pommerencke an Hirsch Meinungen für die Summe von 100 Reichstalern am 13. Oktober 1820.

Ich, Friedrich Pommerencke, bezeugen
 hiermit, daß ich heute dato von Hirsch
 Meinungen die Summe von
 100 Rthl. für einen Kauf des Hauses
 welches zu einer Synagoge der hiesigen
 Juden Gemeinde dienen soll, verkauft
 und mit demselben einen Kaufvertrag
 geschlossen habe.
 Datum Hagenau 13. Oktober
 1820. Friedrich
 Pommerencke

Freimüthiges Abendblatt, 10. Jg., Nr. 504 vom 19. August 1828, S. 740,
Korrespondenz-Nachrichten, Bericht über die Einweihung der Synagoge.

E 003



Quelle:

SA SN: Film-Nr. 004, Nr. 453-626. 1827, 07.09.-1830,
31.03.

Freimüthiges Abendblatt, 10. Jg., Nr. 506 vom 12. September 1828, S. 778,
Korrespondenz-Nachrichten, Bericht über die Einweihung der Synagoge.

E 004

Korrespondenz-Nachrichten.

Hagenow, den 24. August.

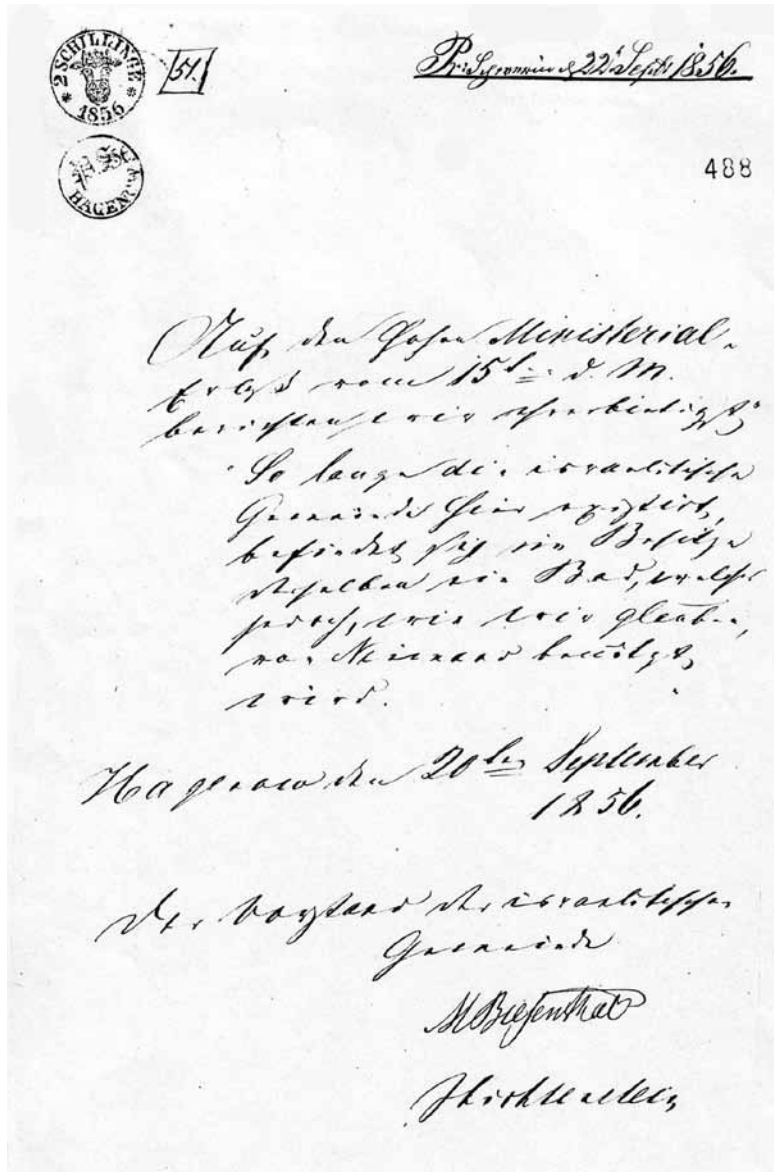
Die auf den 15ten d. M. angeordnete Einweihung des hie-
sigen neuen israelitischen Gotteshauses brachte unserm Städt-
chen sowohl an diesem Tage, als auch in den vorhergehenden
und folgenden Tagen, rege Lebendigkeit. Aus der Nähe und
Ferne waren die Glaubensgenossen herbeigekommen, und sah
man von den hiesigen Judenfamilien freudige und herzlich
Gastlichkeit üben. Dem es an Raum für alle Gäste fehlte,
sand bereitwillig Dach und Fach bei den christlichen Nachbarn.
Zum fröhlichen Mahle sammelte sich aber alles wieder am gas-
tlichen Herde.

Einfach, aber höchst anständig war die Prozession, welche
sich mit den Heilighümern des Tempels im feierlichen Zuge
aus der alten Synagoge ins neue Gotteshaus verfügte. Junge,
zum Theil recht zierliche Mädchen, alle weiß und nett gekleidet,
eröffneten, mit Blumen bekränzt, den Zug. Ihnen folgten
1) die männliche Jugend unter Aufsicht ihres Lehrers; 2) die
Schlüssel des Tempels auf bekränzten Platten, von jungen
Israeliten getragen; ihnen zur Seite die Träger brennender
Wachsfackeln; 3) der Prediger mit seinem Vorsänger, beide
im eleganten schwarzen Anzuge, mit weißen seidnen Knieeln
und kleinen schwarzen Kappen; 4) die Heilighümer des Tem-
pels, getragen unter einem Thronhimmel von den ältesten

Quelle:


SA SN: Film-Nr. 004, Nr. 453-626. 1827, 07.09.-1830,
31.03.

E 005 Hinweis auf die Existenz eines Bades vom 20. September 1856.



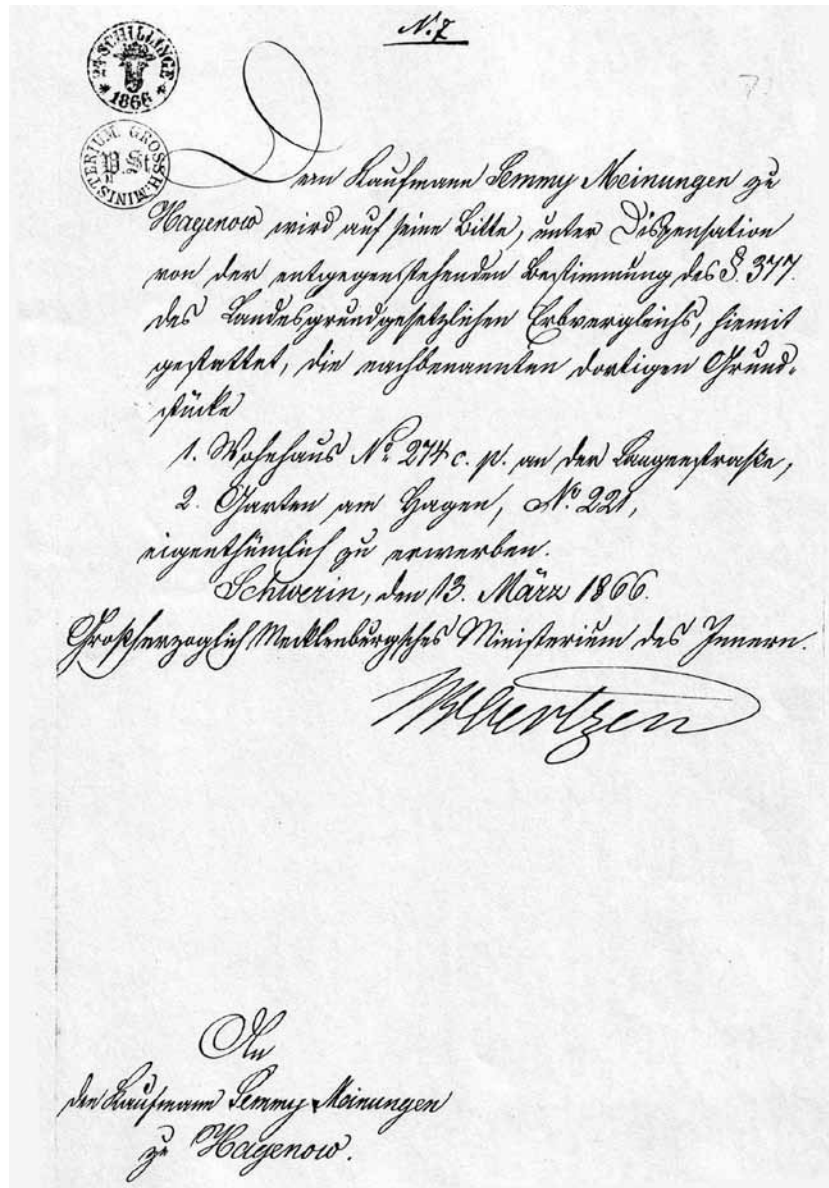
Bitte um Erlaubnis für den Ankauf des Synagogengrundstücks vom
1. März 1866.

E 006

N. S.

 und königlicher Hofrat
 von Raiten
 des Kaufmanns Lemmy Weinungen zu Hagenow,
 wegen
 Aufstellung des Leinwandstoffs von
 Grundstücken.
 d. d. Hagenow, den 1. März 1866.

D. C.
 In copia an den Magistrat zu Hagenow zum
 Archiv 11 binn 14 Tagen.
 Wismar, den 3. März 1866.
 Georg. Wack. Meißner von der Gemeinde
D. C.
 des Kaufmanns Lemmy Weinungen
 zu Hagenow.

E 007 Genehmigung vom 13. März 1866 zum Ankauf eines Grundstücks für den Kaufmann Semmy Meinungen.



E 009 Schreiben des Vorstands der Jüdischen Gemeinde Hagenow-Lübtheen vom 25. August 1922 an das Mecklenburg-Schwerinische Ministerium für Geistliche Angelegenheiten

24.
Jüdische Gemeinde Hagenow 28897
G. Sch. II. 27815
mit 1. Anlage.

An das Mecklenb. Schwerinsche Ministerium
f. geistliche Angelegenheiten,
Schwerin i. M.

Einem hohen Ministerium erlaube ich mir zum Schreiben vom 17. August erg. zu bemerken, dass das an den Vorstand und das Patronat gerichtete Schreiben des hohen Ministeriums an den stellvertretenden Patron Herrn Stadtrat J e s s e l abgegeben wurde, da der Herr Bürgermeister noch längere Zeit verreist ist. Die Gemeindeglieder waren eingehend befragt.

Die Zahl der hiesigen Hausstände sind 4 mit 5 Frauen und 6 Männern, ferner in Lübtheen 2 Hausstände mit einer Frau und 2 Männern.

Die Gemeinde Hagenow hat kein Barvermögen, im Gegenteil, der Tempel mit Wohnhaus, die nach heutigem Papierwert vielleicht 100,000 Mark wert sind, sind mit 3000 Mark Hypothek belastet und hat die Gemeinde als solche noch ca. 6000 Mark Schulden, weil wir eine grössere bauliche Veränderung im Hausgrundstück vornehmen liessen zwecks Schaffung einer grösseren Wohnung, die allein Mark 10,000 Baukosten beanspruchte. Die Synagoge ist zu Kultuszwecken in den letzten 15 Jahren nicht mehr benutzt, wohl aber hat sie uns als Leichenhalle sehr gute Dienste geleistet. Das Wohnhaus war 1921 mit Mark 400,- vermietet.

Die

Die einzelnen Gemeindeglieder sind zu einem festen Satz von Mark 40,- pro Jahr eingeschätzt und haben wir immer noch die Gemeinde als solche aufrecht erhalten können.

Nach reiflicher Ueberlegung sind die Gemeindeglieder zu dem Entschluss gekommen, die Gemeinde als solche bestehen zu lassen und erbitten allerhöchste ministerielle Genehmigung

- 1) aus Gründen gegen unsere Vorfahren, den es gewiss nicht leicht geworden ist, in den Zeiten anfangs des vorigen Jahrhunderts, die Gebäude aufzurichten. (Die Akten liegen beim hiesigen Magistrat.) Niemals wird es vielleicht wieder gelingen, nach Auflösung oder Verkauf einen Tempel wieder zu errichten. Es waren in früheren Jahren schon 30 jüdische Familien hier am Orte, die fast alle in die Grossstädte verzogen sind, und ich bin überzeugt, dass in den nächsten Jahren eine Rückwanderung stattfinden wird. Ich als derzeitiger Vorsteher möchte nicht die Verantwortung tragen, meine Einwilligung zur Auflösung der Gemeinde gegeben zu haben und sind sich die Mitglieder sämtlich mit mir darüber einig.
- 2) da hier am Orte entgegen der Schweriner Gemeinde, der wir vielleicht angeschlossen werden, Ruhe und Eintracht herrschen.

Aus dem Etat von 1921 wird das hohe Ministerium ersuchen, dass wir nichts vernachlässigt

haben und die Gemeinde immerhin sich noch kräftig genug fühlt, Nächstenliebe zu üben. Der derzeitige Kultusbeamte, der hier den Schulunterricht erteilt, wird dieses bestätigen können.

Sollte das hohe Ministerium entgegen der Gemeinde anders beschliessen, bitte ich ergebenst, mich vorher zu einem persönlichen Vortrag laden zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung !

S. Weininger

z.Zt. Vorstand der Gemeinde
Hagenow-Lübtheen

Darstellung zur Auflösung der Gemeinde Hagenow vom 21. November 1922.

E 010

Ant. 2. Dez. 1922

Schwerin, d. 21. November 1922.

Extensum, betreffend die Frage der Auflösung der Gemeinde Hagenow.

Der Landesrabbiner und Herr Jaffe stimmen für die Auflösung der Gemeinde und ihren Anschluß an Schwerin, für die Übernahme des Friedhofs und Vermögens durch die Landesgemeinde. Die Anzahl der Gemeindeglieder ~~besteht~~ aus ~~4~~ 4 Männern und 2 Frauen. An eine Kultuspflge ist für die Zukunft nicht zu denken, da die Lüthener Mitglieder praktisch hierfür nicht in Betracht kommen, und an die Anstellung eines Kultusbeamten, der hierfür notwendig ist, gar nicht, schon um der großen Kosten willen, zu denken ist.

Die übrigen Ältesten halten die Auflösung einer Gemeinde gegen den Willen ihrer Mitglieder nicht für angängig. Sie rechnen auch mit der Möglichkeit der Vergrößerung der Gemeinde durch Zuzug von außerhalb. Der Herr Regierungskommissar hält es deshalb für angebracht noch 2 Jahre zu warten.

10/1 Ich weise darauf hin, daß im Jahre 1912 der Oberrat auf Veranlassung des Ministeriums allgemein über die Frage beraten hat, wann eine Synagoge zu veräußern ist, und der Anschluß einer Gemeinde an eine andere geboten ist. Das Ministerium billigte die Ansicht, wonach für die Veräußerung einer Synagoge die Zahl der Mitglieder auf 3 gesunken sein muß, die Mitglieder den Verkauf ^{an die Landesgemeinde} beantragen, Aussicht auf Vergrößerung der Gemeinde nicht vorhanden ist, und der Oberrat sich dafür ausspricht. Es werden jedoch im einzelnen Fall nach den Umständen auch andere Gesichtspunkte in Betracht kommen können.

Maßgebend für den Anschluß einer Gemeinde an eine andere ist aber nicht der Verkauf einer Synagoge sondern die Frage, ob die Gemeindeglieder in ihrer Gemeinde Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse finden können oder nicht.

Nach diesen Grundsätzen könnte auch die Auflösung der Gemeinde Hagenow und der Anschluß an Schwerin erfolgen, während mit dem Verkauf der Synagoge noch gewartet wird.

F. Jaffe
F. Jaffe
Landesrabbiner

E 013 Vorschlag zur Vermietung der Synagoge vom 26. Oktober 1932.

404
26. Oktober 2

An den
 Verehrlichen Israelitischen Oberrat
 z.Hd. des Herrn Dr. jur. Rubensohn,
 Rostock i. Meckl.

 Alexandrinenstrasse

Hochgeehrter Herr Doktor !

Mie Ihnen bekannt sein dürfte, hat die Hagenow-Jüthener Gemeinde in ihrem Vermögen eine Synagoge nebst Wohnhaus. Dieselbe ist von mir in langen Jahren in einem durchaus leidlichen Zustand erhalten, da ich eigentlich nicht die Absicht hatte, sie jemals weiterzugeben. Jetzt stellen sich jedoch auch langsam wieder Reparaturen ein und bei der Unwahrscheinlichkeit, dass sich vorabhand eine Benutzung ergibt, möchte ich die mir gebotene Gelegenheit, sie an die Katholische Kirche zu vermieten, nicht vorübergehen lassen. Unter keinen Umständen denke ich, wie es vielfach geschehen ist, an einen Verkauf, da man für die Zukunft der kleinen Gemeinden unter heutigen Zeitkauten keine Entscheidung treffen kann. Ausserdem ist mir wohl bekannt, wie schwer der Aufbau der Synagoge vor ca. 100 Jahren der Gemeinde geworden ist. Mit den von orthodoxer Seite entgegenstehenden Anschauungen stimme ich als liberaler Mensch nicht ein. Ich glaube vom praktischen Standpunkt daher nicht feilzugehen, wenn eine Vermietung die Erhaltung unter allen Umständen für die Zukunft gewährleistet, und daher diese im Interesse der Erhaltung ausführen zu müssen.

Ich möchte nun Ihren Standpunkt einholen, ob, nachdem ich informativ von der Mehrheit der wenigen noch vorhandenen Gemeindegliedern eine Zustimmung erhalten habe, von Ihrer Seite Bedenken irgendwelcher Art stehen. Muss die völlige Zustimmung sämtlicher Gemeindeglieder sein

Rechnung über die Reparatur von Fensterscheiben vom 11. Januar 1933.

E 014

397

Hans Baade, Glasermeister

Hagenow i. Meckl.

Einrahmungen von Bildern und Spiegeln — Uebernahme von
Bleiverglasungen — Lager von Spiegel-, Tafel- und Zier-Gläsern
Bankkonto: Sparkasse der Stadt Hagenow

Fol. S. M.

Hagenow i. M., den 11. Januar 1933

Langestraße 22

Rechnung für die Israelitische Gemeinde

Hagenow

1932

Sept. 23	1 Stk im Rohrputz		- 25-
	2 Stk alt Glas einfaßt	a 20-	- 40
	2 Stk neues Glas	a 25-	- 50
	5 Stk alt Glas einfaßt	a 50-	- 2 50-
	4 Stk alt Glas einfaßt	a 15-	- 60
	Stückputz		- 30
	Gewinn		5 50
Hagenow			
11. 1. 33	H. Baade		
	2. betrag 2-		1 25-

E 015 Verbot der Vermietung der Synagogen an die Katholische Kirche vom 22. Januar 1933.

Oberrat
der
Israelitischen Landesgemeinde
Medlenburg-Schwerin
J/N. 2926

Rostock, den 22. Januar 1933.

Herrn
S. Meinungen,
H a g e n o w .
-.-.-.-.-

In der Synagogen-Angelegenheit teilen wir Ihnen mit, dass nach den eingeholten rabbinischen Gutachten (auch von liberaler Seite), die Vermietung einer Synagoge an die katholische Kirche unzulässig ist.-

Zulässig wäre hingegen unter Umständen ein Verkauf der Synagoge. Bestimmungen hierüber können nur mit Zustimmung des Oberrates getroffen werden, weil die Gemeinde weniger als 11 stimmberechtigte Mitglieder hat.- Falls Sie über einen Verkauf verhandeln, wollen Sie uns bitte auf dem Laufenden halten.-

Sie werden auch um Äusserung darüber gebeten, wie die dortigen Mitglieder über eine Auflösung der Gemeinde denken. In diesem Falle käme eine Zuteilung der Mitglieder zur Gemeinde Schwerin oder Parchim in Frage.-

Abschrift dieses Briefes hat auch Herr Davidsohn bekommen.-

Der Oberrat.
i. A.
[Handwritten Signature]

Feststellung eines Schwarzbaues vom 11. Juni 1942.

E 016

(3)

Hb. 2/Hermann-
Göringstr. 48 11. Juni 1942.
An die Deutsche Bau-A.G.,
Hamburg 1
Am der Alster 17.

Betr.: Durchbau einer Wohnung auf dem Grundstück Hermann-Göringstr. 48 in Hagenow (Höpfung des Bauführers Kurt Feldner)

An 10. Juni 1942 stellte ich fest, daß auf obigem Grundstück nachstehende Arbeiten ohne baupolizeiliche Genehmigung ausgeführt wurden:

- 1) Im Erdgeschoß: Durchbau von 2 Zimmern mit Küche sowie Anlage eines Badezimmers und einer Waschküche.
- 2) Im Dachgeschoß: Ausbau eines Zimmers mit Schiepluke und einer kleinen Abstellkammer.
- 3) Neuerrichtung eines zweiflügeligen Schornsteins.

Es mußte Ihnen bekannt sein, daß für die Ausführung dieser Arbeiten die baupolizeiliche Genehmigung erforderlich war. Wegen Verstoßes gegen § 54 der baupolizeilichen Bestimmungen werden Sie mit 150 RM. bestraft.

Unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen wird die weitere Durchführung der Arbeiten zunächst mit sofortiger Wirkung untersagt.

Beschwerden über Verfügungen der Baupolizeibehörde sind innerhalb 4 Wochen nach Empfang der Verfügung bei der Baupolizeibehörde oder dem Wechl. Staatsministerium, Abteilung Innere, Schwerin, einzureichen.

Über die Beschwerde entscheidet das Wechl. Staatsministerium endgültig.

Der Landrat
I.A.
gez. Engel.

In Abschrift
an den
Gebietsbeauftragten des Generalbevollmächtigten
für die Regelung der Bauwirtschaft,
Herrn Oberragerungs- und -beirat Dr. Ing. Fischer,
Schwerin i.M.

zur gefl. Kenntnis.

Es handelt sich um den vollständigen Durchbau einer Wohnung bestehend aus Küche und 2 Zimmern im Erdgeschoß sowie einem Zimmer im Dachgeschoß und Neuanlage eines Badezimmers, einer Waschküche und eines zweiflügeligen Schornsteins.

Das Haus war von dem Bauführer Kurt Feldner, der auf dem Fliegerhorst in Hagenow angestellt ist, gekauft. Feldner selbst wohnt in Hamburg, wo sich auch noch seine Frau befindet. Er ist nach eigenen Angaben seit ca. 4 Jahren hier auf dem Fliegerhorst angestellt und wohnt daher seit dieser Zeit getrennt. Kinder sind nicht vorhanden.

F. beabsichtigte nunmehr wegen der Luftangriffe in Hamburg und andererseits um der langen Trennungzeit ein Ende zu machen die Übersiedelung seiner Frau nach Hagenow und kaufte daher das Grundstück Hermann-Göringstr. 48, ein altes Fachwerkgebäude.

Im Erdgeschoß befanden sich 2 Wohnungen, die jedoch nur aus einer Stube, einem kleinen Abstellraum und einer Küche bestanden. Durch Herausnehmen und Einziehen verschiedener Wände und Aufführ eines Schornsteins wurden diese beiden Wohnungen zu einer vereinigt, so daß die eine Wohnung jetzt aus 2 Zimmern, Küche, Bad und Waschküche im Erdgeschoß und einem Zimmer mit Abseite im Dachgeschoß besteht. Fußboden des Bades und der Waschküche sind mit Fliesen belegt. Wände teilweise gekachelt.

Mit den Arbeiten wurde angeblich bereits im September 1941 begonnen, und zwar zunächst allein Italiener und der Bauherr selbst in den Feierabendstunden und Sonntags beschäftigt. Der Italiener war als Bauarbeiter (Maurer) der Bau-A.G. auf dem Flugplatz zugestellt. In den Monaten ab Dezember 1941 wurden weiter 2 Maurer von der Deutschen Bau-A.G., Hamburg, beschäftigt. Diese gehörten einem Stamm von ca. 20 - 25 Arbeitskräften der Deutschen Bau-A.G. an, für die während der Frostperiode die Zulage für Schlechtwetterregelung bezahlt wurde. Da aber Bauarbeiten während des Frostes auf dem Fliegerhorst nicht durchgeführt werden konnten, wurden diese Arbeitskräfte mit kleineren Nebenarbeiten wie Schneeschaukeln usw. beschäftigt; ob man diese geleiteten Arbeitskräfte während dieser ganzen Wintermonate nicht einer nützlicheren Arbeit hinführen können und für Schneeschaukeln nicht andere Arbeitskräfte verwendet werden konnten, vermag ich nicht zu entscheiden.

Die Arbeiten sind bis auf den Einbau der Badewanne, Spülbecken, Aufstellen des Kucheherdens, Badesofens, Verlegen neuer Fußböden in sämtlichen Wohnräumen und Malerarbeiten fertiggestellt. Sämtliche Materialien (Badewanne, Badesofen, Waschkessel, Herd, Fußbodenbretter, Lagerbänke usw.) lagern in den Räumen auf der Baustelle.

Esie

Eine baupolizeiliche Genehmigung ist bisher nicht eingeholt. Die Arbeiten sind zunächst stillgelegt. Wegen Verstoßes gegen die 9. Anordnung des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft wird hiermit Anzeige erstattet.

Der Landrat
I.A.
gez. Engel.

3) In Abschrift
an das Arbeitsamt
zur Kenntnis. in Schwerin i.M.

Der Landrat
I.A.
gez. Engel.

4) In Abschrift
an die Kreisleitung der NSDAP.,
zur Kenntnis. Hagenow

Der Landrat
I.A.
4.

5) Annahmegerinnung über 150,- RM.
erteilen.

6) Z.B.A. ab 12.6.42

E 017 Anzeige des Bauvorhabens vom 29. Juni 1942.

[illegible]

Warenart	Menge i Zertifikatsstück	Von der Zertifikatspflicht ausgenommen (Menge i)
<p>9. E) I. Stahl und Eisen für Hochbauten:</p> <p>a) Stahl- und Eisenlegierungen, die in der Bau- gesamengesetzgebung mit dem Bauwesen verwandten stützenden Verwendung enthalten sein müssen:</p> <p>1. Stahlschliff¹⁾ (ohne Stahl für Eisenbeton- bewehrungen)</p> <p>2. Schliff für Eisenbetonbewehrungen davon Stahlgroble, Stahlschliff</p> <p>3. Formschliff²⁾ (einschl. Breitflanschträger³⁾)</p> <p>b) Stahl- und Eisenlegierungen, die benötigt werden für:</p> <p>1. Versorgungs- und Entwässerungsleitungen</p> <p>2. Zentrale Belüftung- und Lüftungsanlagen</p> <p>3. Eisene Türen, Tore, Fenster, eisene Ober- fläch, Begräbnissen, Schutzhäuser, Über- brücken, eiserne Trappen und Leitern, Ge- länder, Einfassungen</p> <p>4. Stützpfähle, Dämmeisen und Regenabfuhr- röhren</p> <p>5. Spannbolzen, die nach Fertigstellung des Strukturen nicht entfernt werden</p>		
Abchnitt I (a-b) insgesamt:		
<p>II. Stahl und Eisen für Tiefbauten:</p> <p>1. Stahlschliff¹⁾ (ohne Stahl für Eisenbeton- bewehrungen)</p> <p>2. Schliff für Eisenbetonbewehrungen davon Stahlgroble</p> <p>3. Formschliff²⁾</p> <p>4. Bleche</p> <p>5. Rohren</p> <p>6. Spannbolzen, die nach Fertigstellung des Strukturen nicht entfernt werden</p> <p>7. Oberbaumaterial für Gleisenlagen</p> <p>8. Sonstiger Stahl oder festes Eisen</p>		<p>Die eingetragene Menge werden auf Grund der Erklärung des Bau- herstellers unter Zertifikats- stellung bei durch die Zweckbestim- mung des Hochbaus befristeten Quantität für erforderlich gehalten</p>
Abchnitt II insgesamt:		
<p>Im Falle der Freigabe des angegebenen Hochbaus verpflichtet ich mich, dieses mit den erforderlichen Mengen der zugehörigenen Baustoffe versehen zu lassen. Jede nachträgliche Veränderung der Bauplanung oder Baustellführung werde ich ebenso mit alle sonstige Veränderungen der vorstehend gemachten Angaben vor Beginn der Bauarbeiten unverzüglich dem Architekten anzeigen. Ich bin mir bewusst, daß vorstehende Zertifikats- stellung gegen die Baupflicht hinsichtlich verliert werden.</p>		
<p>(Druck oder Stempelstempel)</p>	<p><i>Hagerman a.H.</i>, den <i>29. Juni</i> 1948</p> <p><i>Paul Schuler</i></p> <p>(Unterschrift des Bauherren oder des Bauunternehmers, nicht des Architekten oder Baumeisterstellers)</p>	
<p>¹⁾ Die Stahlschliff ist angegeben: Durchmesser von 5 mm Durchmesser und höher in Stählen, Eisenblech von 5 mm und höher in Stählen, Stahlschliff von 10 bis 100 mm Breite und 5 mm Stahlschliff in Stählen, Eisenblech sowohl als auch als Stahlschliff, Stahlschliff in Stählen, Eisenblech mit Widerstand in Stählen, Eisenblech sowohl als auch als Stahlschliff, Längsrichtung, querwärts und (schrägs) in 100 mm, 120 mm, 140 mm, 160 mm, 180 mm, 200 mm, 220 mm, 240 mm, 260 mm, 280 mm, 300 mm, 320 mm, 340 mm, 360 mm, 380 mm, 400 mm, 420 mm, 440 mm, 460 mm, 480 mm, 500 mm, 520 mm, 540 mm, 560 mm, 580 mm, 600 mm, 620 mm, 640 mm, 660 mm, 680 mm, 700 mm, 720 mm, 740 mm, 760 mm, 780 mm, 800 mm, 820 mm, 840 mm, 860 mm, 880 mm, 900 mm, 920 mm, 940 mm, 960 mm, 980 mm, 1000 mm, 1020 mm, 1040 mm, 1060 mm, 1080 mm, 1100 mm, 1120 mm, 1140 mm, 1160 mm, 1180 mm, 1200 mm, 1220 mm, 1240 mm, 1260 mm, 1280 mm, 1300 mm, 1320 mm, 1340 mm, 1360 mm, 1380 mm, 1400 mm, 1420 mm, 1440 mm, 1460 mm, 1480 mm, 1500 mm, 1520 mm, 1540 mm, 1560 mm, 1580 mm, 1600 mm, 1620 mm, 1640 mm, 1660 mm, 1680 mm, 1700 mm, 1720 mm, 1740 mm, 1760 mm, 1780 mm, 1800 mm, 1820 mm, 1840 mm, 1860 mm, 1880 mm, 1900 mm, 1920 mm, 1940 mm, 1960 mm, 1980 mm, 2000 mm, 2020 mm, 2040 mm, 2060 mm, 2080 mm, 2100 mm, 2120 mm, 2140 mm, 2160 mm, 2180 mm, 2200 mm, 2220 mm, 2240 mm, 2260 mm, 2280 mm, 2300 mm, 2320 mm, 2340 mm, 2360 mm, 2380 mm, 2400 mm, 2420 mm, 2440 mm, 2460 mm, 2480 mm, 2500 mm, 2520 mm, 2540 mm, 2560 mm, 2580 mm, 2600 mm, 2620 mm, 2640 mm, 2660 mm, 2680 mm, 2700 mm, 2720 mm, 2740 mm, 2760 mm, 2780 mm, 2800 mm, 2820 mm, 2840 mm, 2860 mm, 2880 mm, 2900 mm, 2920 mm, 2940 mm, 2960 mm, 2980 mm, 3000 mm, 3020 mm, 3040 mm, 3060 mm, 3080 mm, 3100 mm, 3120 mm, 3140 mm, 3160 mm, 3180 mm, 3200 mm, 3220 mm, 3240 mm, 3260 mm, 3280 mm, 3300 mm, 3320 mm, 3340 mm, 3360 mm, 3380 mm, 3400 mm, 3420 mm, 3440 mm, 3460 mm, 3480 mm, 3500 mm, 3520 mm, 3540 mm, 3560 mm, 3580 mm, 3600 mm, 3620 mm, 3640 mm, 3660 mm, 3680 mm, 3700 mm, 3720 mm, 3740 mm, 3760 mm, 3780 mm, 3800 mm, 3820 mm, 3840 mm, 3860 mm, 3880 mm, 3900 mm, 3920 mm, 3940 mm, 3960 mm, 3980 mm, 4000 mm, 4020 mm, 4040 mm, 4060 mm, 4080 mm, 4100 mm, 4120 mm, 4140 mm, 4160 mm, 4180 mm, 4200 mm, 4220 mm, 4240 mm, 4260 mm, 4280 mm, 4300 mm, 4320 mm, 4340 mm, 4360 mm, 4380 mm, 4400 mm, 4420 mm, 4440 mm, 4460 mm, 4480 mm, 4500 mm, 4520 mm, 4540 mm, 4560 mm, 4580 mm, 4600 mm, 4620 mm, 4640 mm, 4660 mm, 4680 mm, 4700 mm, 4720 mm, 4740 mm, 4760 mm, 4780 mm, 4800 mm, 4820 mm, 4840 mm, 4860 mm, 4880 mm, 4900 mm, 4920 mm, 4940 mm, 4960 mm, 4980 mm, 5000 mm, 5020 mm, 5040 mm, 5060 mm, 5080 mm, 5100 mm, 5120 mm, 5140 mm, 5160 mm, 5180 mm, 5200 mm, 5220 mm, 5240 mm, 5260 mm, 5280 mm, 5300 mm, 5320 mm, 5340 mm, 5360 mm, 5380 mm, 5400 mm, 5420 mm, 5440 mm, 5460 mm, 5480 mm, 5500 mm, 5520 mm, 5540 mm, 5560 mm, 5580 mm, 5600 mm, 5620 mm, 5640 mm, 5660 mm, 5680 mm, 5700 mm, 5720 mm, 5740 mm, 5760 mm, 5780 mm, 5800 mm, 5820 mm, 5840 mm, 5860 mm, 5880 mm, 5900 mm, 5920 mm, 5940 mm, 5960 mm, 5980 mm, 6000 mm, 6020 mm, 6040 mm, 6060 mm, 6080 mm, 6100 mm, 6120 mm, 6140 mm, 6160 mm, 6180 mm, 6200 mm, 6220 mm, 6240 mm, 6260 mm, 6280 mm, 6300 mm, 6320 mm, 6340 mm, 6360 mm, 6380 mm, 6400 mm, 6420 mm, 6440 mm, 6460 mm, 6480 mm, 6500 mm, 6520 mm, 6540 mm, 6560 mm, 6580 mm, 6600 mm, 6620 mm, 6640 mm, 6660 mm, 6680 mm, 6700 mm, 6720 mm, 6740 mm, 6760 mm, 6780 mm, 6800 mm, 6820 mm, 6840 mm, 6860 mm, 6880 mm, 6900 mm, 6920 mm, 6940 mm, 6960 mm, 6980 mm, 7000 mm, 7020 mm, 7040 mm, 7060 mm, 7080 mm, 7100 mm, 7120 mm, 7140 mm, 7160 mm, 7180 mm, 7200 mm, 7220 mm, 7240 mm, 7260 mm, 7280 mm, 7300 mm, 7320 mm, 7340 mm, 7360 mm, 7380 mm, 7400 mm, 7420 mm, 7440 mm, 7460 mm, 7480 mm, 7500 mm, 7520 mm, 7540 mm, 7560 mm, 7580 mm, 7600 mm, 7620 mm, 7640 mm, 7660 mm, 7680 mm, 7700 mm, 7720 mm, 7740 mm, 7760 mm, 7780 mm, 7800 mm, 7820 mm, 7840 mm, 7860 mm, 7880 mm, 7900 mm, 7920 mm, 7940 mm, 7960 mm, 7980 mm, 8000 mm, 8020 mm, 8040 mm, 8060 mm, 8080 mm, 8100 mm, 8120 mm, 8140 mm, 8160 mm, 8180 mm, 8200 mm, 8220 mm, 8240 mm, 8260 mm, 8280 mm, 8300 mm, 8320 mm, 8340 mm, 8360 mm, 8380 mm, 8400 mm, 8420 mm, 8440 mm, 8460 mm, 8480 mm, 8500 mm, 8520 mm, 8540 mm, 8560 mm, 8580 mm, 8600 mm, 8620 mm, 8640 mm, 8660 mm, 8680 mm,</p>		

Übertragung des Grundstücks an Curt Feldner am 6. Juli 1942.

E 018

1. 26.4.88
5 1 Einlage.

Grundbuchamt der Stadt Hagenow.

Hagenow, den 6. Juli 1942. 1942.

Gegenpartei:
Stadtverordneten Rönig als Kaufverpflichteter

Es erschienen:

1. der Kaufmann Hermann Israel Weismungen, wohnhaft in Hagenow, Lange Straße 106, von Person bekannt, handelnd kraft Vollmacht in der unterschriebenen 1. Ausfertigung des Notariatsprotokolls des Notars Moncke Seestadt Rostock vom 22.6.1942 für die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, Zweigstelle Rostock in Seestadt Rostock, Schmickmannstr. 9 - die Reichsvereinigung ist Rechtsnachfolgerin der Judenschaft in Hagenow - , Nichterrier,

2. der Architekt Curt Feldner, wohnhaft in Hagenow, Lange Straße 58, von Person bekannt, Arier,

Dieselben legten die bereits erwähnt 1. Ausfertigung des Notariatsprotokolls vom 22.6.1942 (Annahmevertragserklärung und ferner die Ausfertigung des amtsgerichtlichen Protokolls vom 14.4.19 (Kaufangebot) betr. das Hausgrund Nr. 429 in Hagenow vor

Die anliegende Verschreibung ist eingegangen.

Hagenow, 28. Aug. 1942.

Buchführer.

1. Eingetragen in das Grundbuch, Blatt erste Abteilung:

2. Zug. Kaufvertrag Curt Feldner in Hagenow 18.

3. ferner Kaufverpflichtung v. Curt Feldner an Kaufverpflichteter in Hagenow.

und festgestellt:

Wir sind darüber einig, daß das Eigentum an dem im Grundbuche von Hagenow, Blatt 429 bezeichneten Haus

Grundbuch Nr. 429 an der Nordostecke der Hagenow jetzt Hermann-Göringstrasse mit Synagoge (P.A.1)

auf den Architekten Curt Feldner in Hagenow, Lange Straße 58

übergeben soll und bewilligen und beurtragen, daß

[illegible]

E 019 Bewilligung des Einbaus einer Zwischendecke und von vier Fenster vom 14. März 1944.

Der Baubevollmächtigte
im Beiz der Rüttungsinspektion II.
Der Baubeaufträge im Gau Mecklenburg

B. A. Hermann Göring, Ministerpräsident
(3) Schwerin i. M., d. 14. 3. 1944
Fernruf 5051.

An den
Herrn Landrat des Kreises Hagenow (Mied.)
-Baupolizeibehörde-

(3) Hagenow/Mecklbg.

G.B.: II/H.

Betrifft: Einbringung einer Zwischendecke und Einbau von 4 Fenstern
in der früheren Synagoge in Hagenow.

Bauherr: Wilhelm F.G.Schmedes, Hagenow, Hermann Göringstr.48.

Für anliegenden Antrag wird die Ausnahmegewilligung
zu obigem Bauvorhaben (Bausumme 1440.--RM) hiermit er-
teilt.
Kontingente aus dem allgem. Baukontingent werden
nicht zur Verfügung gestellt.

Anlage

9. Juni. Ende 1944
1. 11. 44

Kayser

Quelle: Bauakt, Museum Ha-
genow, Unterlagensammlung
Henry Gawlick.

E 020 Antrag zum Schornsteineinbau in die Synagoge vom 6. März 1944.

Der Bürgermeister
der Stadt Hagenow i. Mechl.
B.A.
H. Göring-Str. 48

(Es wird ersucht, bei Antwortschreiben
vorstehendes Altenzeichen anzugeben.)

B. A. Hermann Göring, Ministerpräsident
Hagenow i. Mechl., den 6. März 1944.

Eingegangen
15. März 1944
Der Bürgermeister
der Stadt Hagenow (Mied.)

Unter Bezugnahme auf das Rundschreiben des Ministeriums des Innern vom 8. 2. 1926,
G.-Nr. 6894, und die Verfügung vom 26. 4. 1926 teile ich Ihnen mit, daß heute die Genehmigung zu m
Einbau eines Schornsteins in der früheren Synagoge

auf der Grdst. H. Göring-Str. Nr. 48 zu Hagenow

erteilt ist. Ich bitte, sobald der Bau soweit fertig gestellt ist, mir eine Bescheinigung über die
Benutzbarkeit der Schornstein- und Feuerungsanlagen zuzusenden.

An
den Herrn Bezirkschornsteinfegermeister
K a y s e r

in Hagenow.

Der Bürgermeister:
Die Baupolizeibehörde.
H.A. *Kayser*

P.S. 390/36.

Quelle: Bauakt, Museum Ha-
genow, Unterlagensammlung
Henry Gawlick.

E 022 Baugenehmigung zum Ausbau des Dachgeschosses vom 2. Mai 1944 nach Antrag vom 5. April 1944.

Der Bürgermeister
als Polizeibehörde
(Vauvoigt)

B. A. Gammert Gärtinger 28 181

Antrag des *Fritz Feldner*
auf Erteilung einer Baugenehmigung zum *Ausbau einer Hofwand*
an *Haus 94/95*
auf dem Grundstück *Gammert Gärtinger* Straße *48*

1. Eingangsbescheinigung abfordern.
2. Nachricht an das Arbeitsamt.
- 3.
4. Die Unterlagen sind nach dem

vorzulegen.

Hagenow, den *5. 4. 1944*

Der Bürgermeister
- J. K.

Hagenow, den *6. 5. 44*

Die Baugenehmigung kann unter nachstehenden Bedingungen erteilt werden:

- 1) Die Arbeiten sind im Maßstab 1:50 auszuführen, der andere Anteil der Baugenehmigung ist im Maßstab 1:50 auszuführen.
- 2) Die Baugenehmigung ist im Maßstab 1:50 auszuführen, der andere Anteil der Baugenehmigung ist im Maßstab 1:50 auszuführen.
- 3) Die Baugenehmigung ist im Maßstab 1:50 auszuführen, der andere Anteil der Baugenehmigung ist im Maßstab 1:50 auszuführen.

Der Rauminhalt des Gebäudes beträgt: *53* ckm

Als Baupolizeigebühren sind zu erheben: *Kopfsumme 800 Mk.*

§ *3* Abschnitte *10* - *1000* - *1000*

§ *4* Abschnitte *10* - *1000* - *1000*

§ *5* Abschnitte *10* - *1000* - *1000*

Insgesamt: *1000* - *1000*

2 x 3,3 x 2,2, 4 m

4
10
Bürgermeister

Genehmigung zum Ausbau des Dachgeschosses vom 4. Mai 1944.

E 023

Der Bürgermeister
der Stadt Hagenow
Nr. der Viertel-
jahresmeldung:

Hagenow, den 4. Mai 1944

An den
Gaubeauftragten des Generalbevollmächtigten
für die Regelung der Bauwirtschaft,
Herrn Oberregierungs- und Baurat
Dr. Ing. Fischer,
Schwerin i. M.

Betr. Allgem. Anordnung d. Gen. Bev. f. d. Reg. d. Bauw. v. 4.6.1943
Br. GB. Tgb. 4095/43 - XL.
Kleinbauvorhaben (Gem. der 31. Anordnung § 5)

Die baupolizeiliche Genehmigung ist am 4. Mai 1944 mit
Bestimmung des Arbeitsamtes Schwerin (Nebenstelle Hagenow) erteilt.

1) Ort des Bauvorhabens: Hagenow/Weckl.
2) Art des Bauvorhabens: Ausbau eines Dachgeschosses
3) Name und Wohnung des Bauherrn: Kurt Feldner, Herrn Göringstr. 48
4) Bausumme: 800,00 RM
5) Verbrauch an: Dachpappe: m²; Glas: m²; Dämmplatten m²
6)

Der Bürgermeister
Baupolizeibehörde
gez. Engel

Quelle: Bauakt, Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

Genehmigung für Einbauten vom 16. April 1951.

E 024

Der Rat des Kreises Hagenow
Abteilung Aufbau

Hagenow, d. 16. 4. 51
Re. / RS. Tel. 226

Eingegangen
18. APR. 1951
Der Rat der Stadt
Hagenow

An den
Rat der Stadt
Hagenow

Herrn C. Feldner, Hazenstraße 48, wurde
die Genehmigung zum Einbau von Büroräumen für
die VEAB im Lagergebäude erteilt.

Abteilungsleiter

Quelle: Bauakt, Museum Hagenow, Unterlagensammlung Henry Gawlick.

E 025 Bohrprotokolle zur dendrochronologischen Untersuchung in Hagenow 2005.

BOHR-PROTOKOLL FÜR DENDROPROBEN

Ort: Hagenow
Land: Mecklenburg-Vorpommern
Objekt: Synagoge

Kreis: Ludwigslust
Bearbeiter: Schöfbeck
Datum: September 2005
Blatt: 1/2

Probe	Holzart	Lage des Bauteils	Datierung	Anmerkungen
1	Eiche	Synagoge, 1. OG, 4. Ständer von West, Südfassade	1826 (d)	
2	Eiche	Synagoge, 1. OG, 7. Ständer von West, Südfassade	1826 (d)	
3	Eiche	Synagoge, 1. OG, 2. Ständer von West, Südfassade	1826 (d)	
4	Kiefer	Synagoge, DG, 1. Hängesäule von West	1826 (d)	
5	Kiefer	Synagoge, DG, Sparren, Nordseite	1826 (d)	
6	Kiefer	Synagoge, EG, 3. Ständer von Nord, unter Empore	datiert nicht	
7	Kiefer	Synagoge, EG, 4. Ständer von Nord, unter Empore	1826 (d)	
8	Eiche	Schulgebäude, Ostfassade, 3. Ständer von Süd	1808 (d)	
9	Eiche	Schulgebäude, EG, Treppenständer	datiert nicht	
10	Eiche	Schulgebäude, Ostfassade, 5. Gefach von Süd, Riegel unten	1824 (d)	

BOHR-PROTOKOLL FÜR DENDROPROBEN

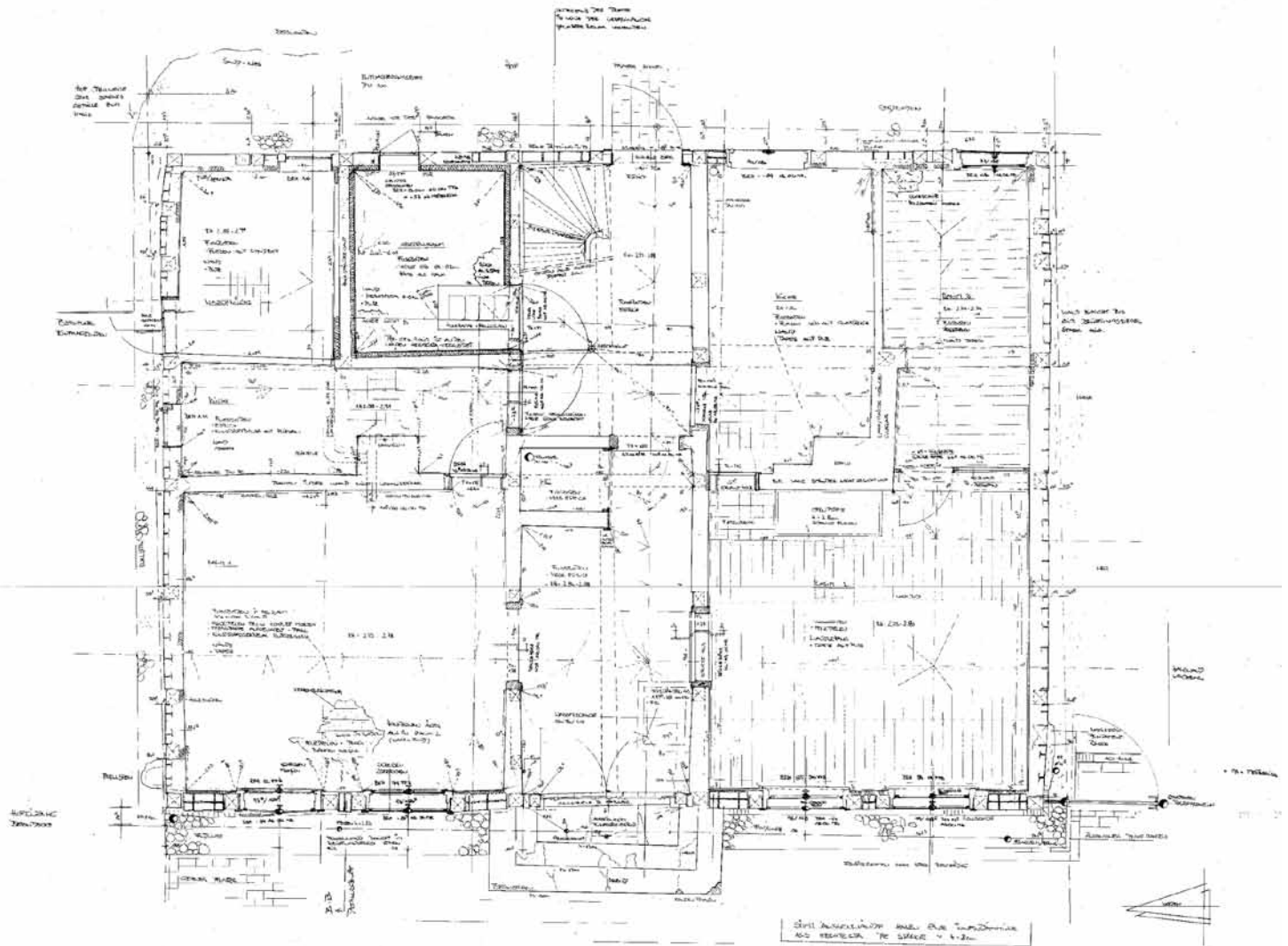
Ort: Hagenow
Land: Mecklenburg-Vorpommern
Objekt: Synagoge

Kreis: Ludwigslust
Bearbeiter: Schöfbeck
Datum: September 2005
Blatt: 2/2

Probe	Holzart	Lage des Bauteils	Datierung	Anmerkungen
11	Eiche	Schulgebäude, Ostfassade, 5. Gefach von Süd, oberer Riegel	1826 (d)	
12	Kiefer	Schulgebäude, EG, Tür R 1.09/1.01, Ständer West	1826 (d)	
13	Kiefer	Schulgebäude, EG, Tür R 1.09/1.01, Ständer Ost	1826 (d)	
14	Kiefer	Schulgebäude, DG, 2. Gespärre von Süd, Sparren, Ost	1826 (d)	
15	Kiefer	Schulgebäude, DG, 6. Gespärre von Süd, Sparren, Ost	datiert nicht	
16	Eiche	Schulgebäude, DG, Zwischhaus, Riegel Süd	datiert nicht	
17	Kiefer	Schulgebäude, DG, Raum Zwischhaus, Eckständer Südost	1885 (d)	
18	Kiefer	Schulgebäude, DG, Raum Zwischhaus, Ständer Ost Mitte	1884 (d)	
19	Eiche	Remise, Südost-Eckständer	1826 (d)	wiederverwendet von Vorgängerbau
20	Eiche	Remise, Südwest-Eckständer	1826 (d)	wiederverwendet von Vorgängerbau
I	Kiefer	Schulgebäude, DG, Türständer, Pendant zu Pr. 18		
II	Kiefer	Schulgebäude, DG, Raum Zwischhaus, Strebe, Süd		
III	Kiefer	Schulgebäude, DG, langer Kiehlbalken über Zwischhaus		
IV	Eiche	Schulgebäude, DG, Zwischhaus, oberster Riegel Nordseite		

Hagenow, Hagenstraße 48, ehemalige jüdische Schule, Grundriss Erdgeschoss

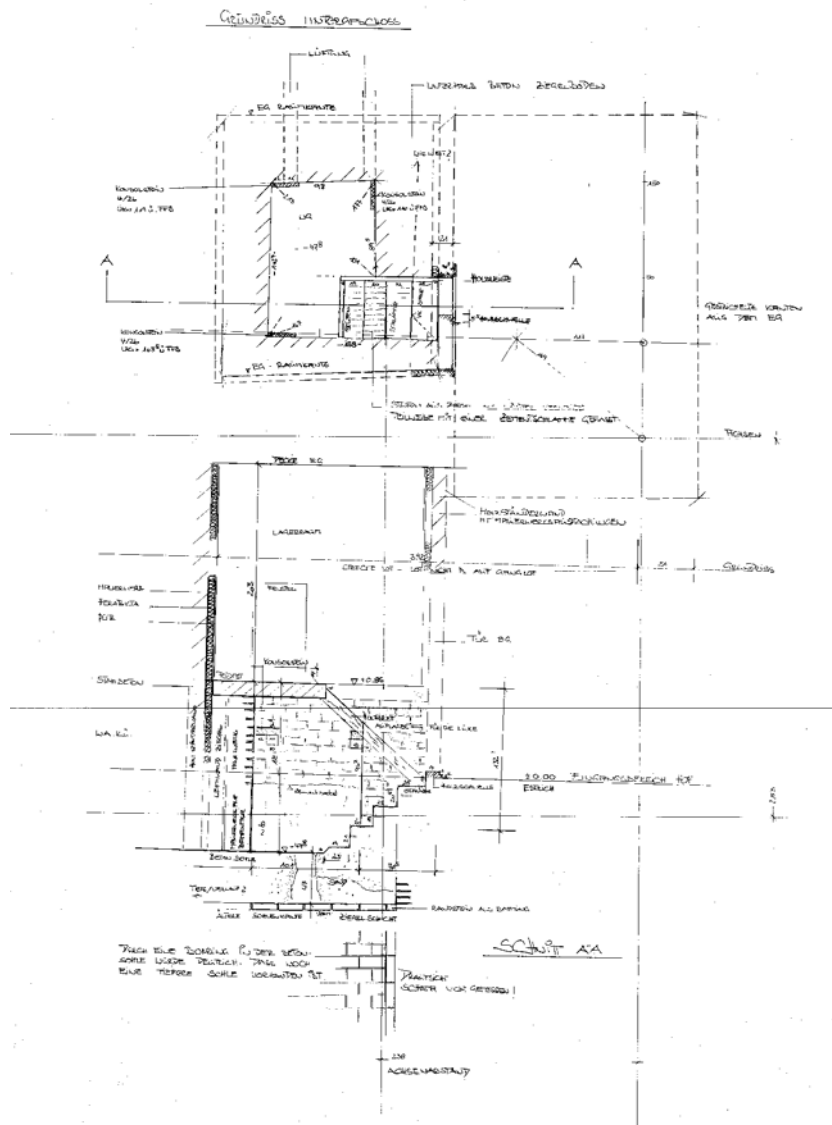
E 101



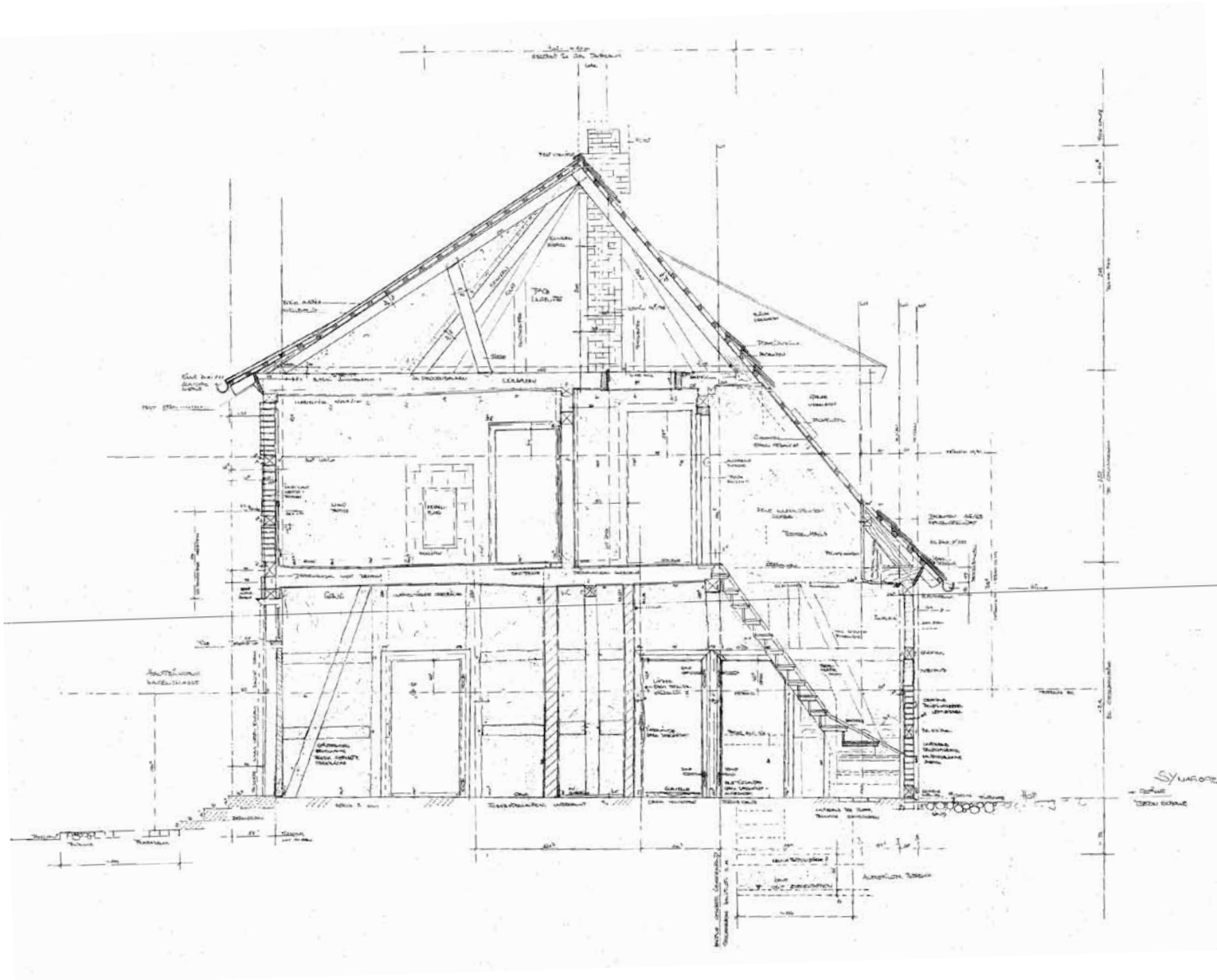
Quelle: Privatarhiv der Verfasserin, Masterarbeit (2003).

Hagenow, Hagenstraße 48, ehemalige jüdische Schule, Grundriss und Schnitt Unter-
geschoss

E 103



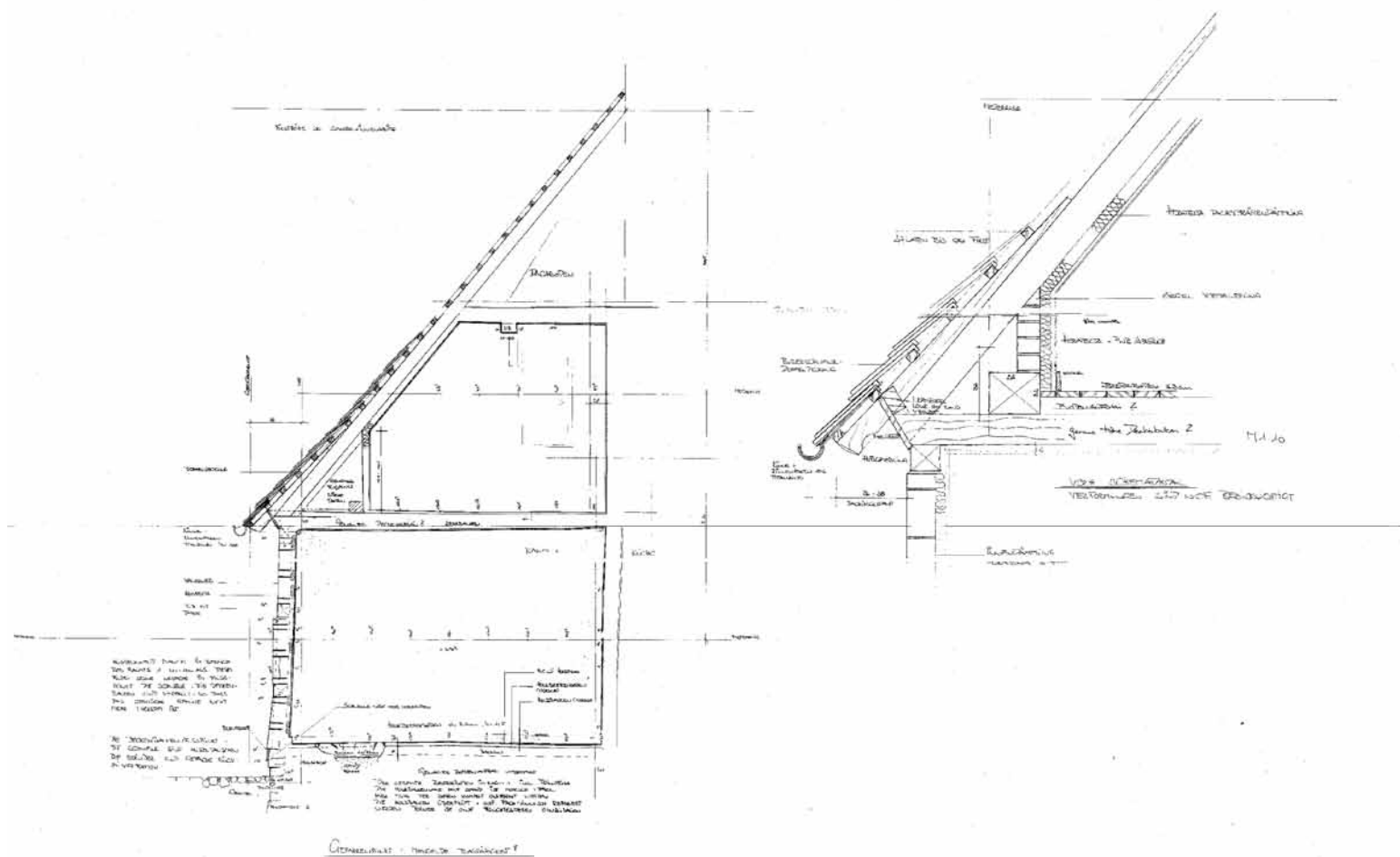
E 104 Hagenow, Hagenstraße 48, ehemalige jüdische Schule, Querschnitt



Quelle: Privatarchiv der Verfasserin, Masterarbeit (2003).

Hagenow, Hagenstraße 48, ehemalige jüdische Schule, Detailschnitte

E 105



E 201

Bescheinigung über die Nutzung des jüdischen Friedhofs ab 1806.

1857 24. 12782

Magistrat
Hagenow i. Meckl.

Nr. 2529

Hagenow, den 4. April 1899

Justiz-Ministerium
Eingegangen:
Schwerin, d. 9. APR 1919

Zum Platz vom 30. d. Okt.
q. Nr. 26. 11495.

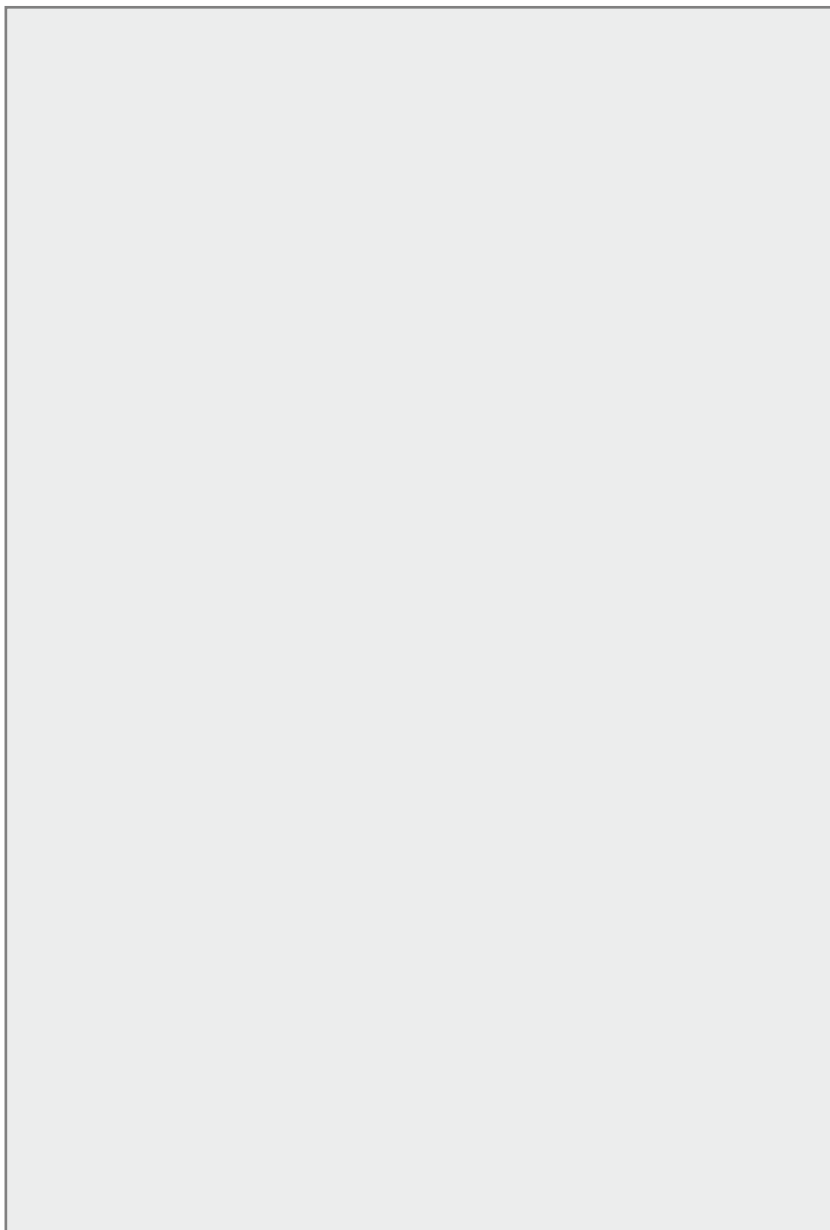
betr.
Eigentum des jüdischen
jüdischen Friedhofs.

Der jüdische israelitische
Gemeinde ist im Jahr 1806
ein Lehnverhältnis von der
Stadt übernommen, ob zu gegen-
tüm, lässt sich mit Sicherheit
nicht feststellen. Im Grund-
buche ist dieser Platz als
nicht eingetragen. Der Gemein-
de zahlt dafür einen jäh-
lichen Grundzins von 11, 50
Mark.

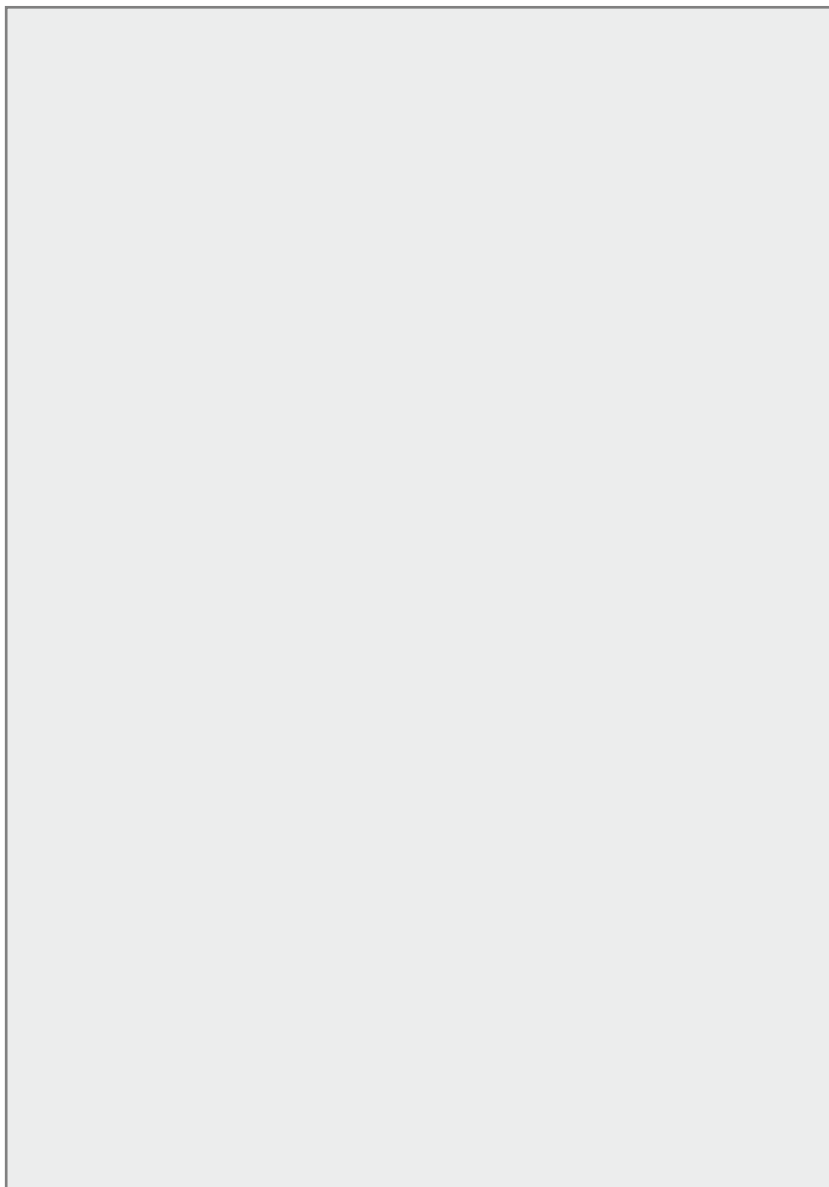
Bürgermeister und Rat.
Schröder. Ad. Hoff

An
das Mecklenburg-Schweriner
Ministerium.
Abteilung für geistliche
Angelegenheiten
Schwerin.

Rechnung vom Glaser Höne über Glasarbeiten in der Synagoge vom 26. Februar 1801. **F 001**

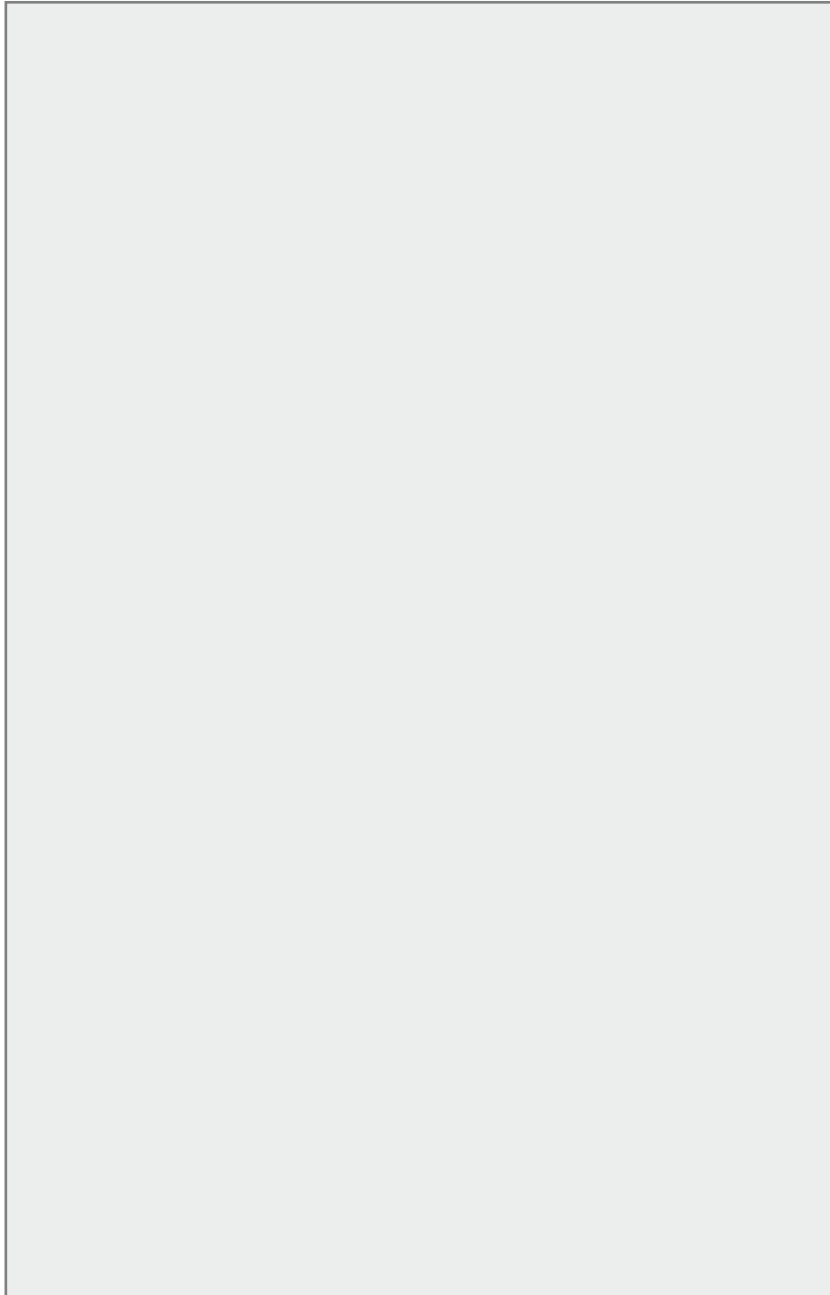


F 002 Rechnung von Schlosser Haupt über Schlosserarbeiten in der Synagoge vom 28. Februar 1801.

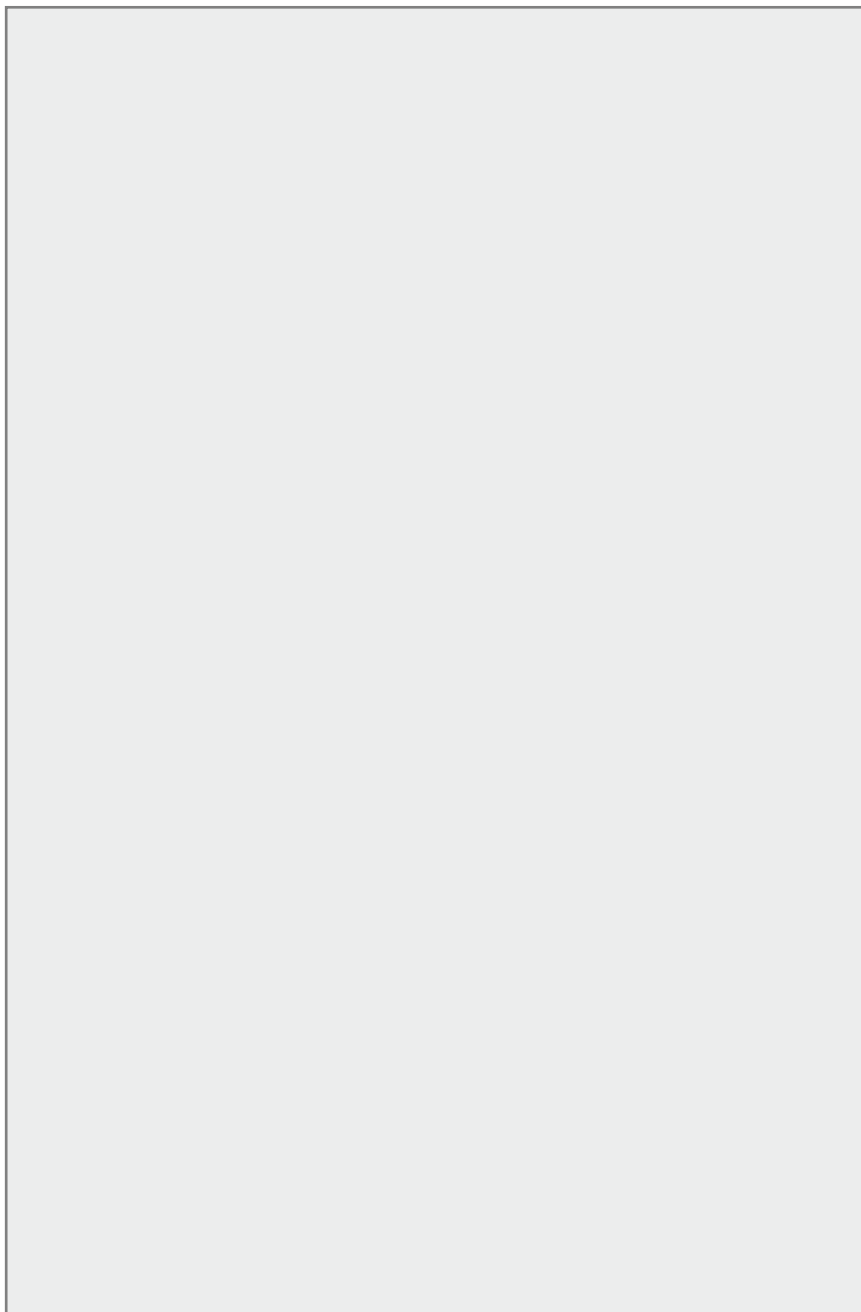


Kostenanschlag für den Bau einer Synagoge in Boizenburg vom 11. Juni 1801.

F 003/1

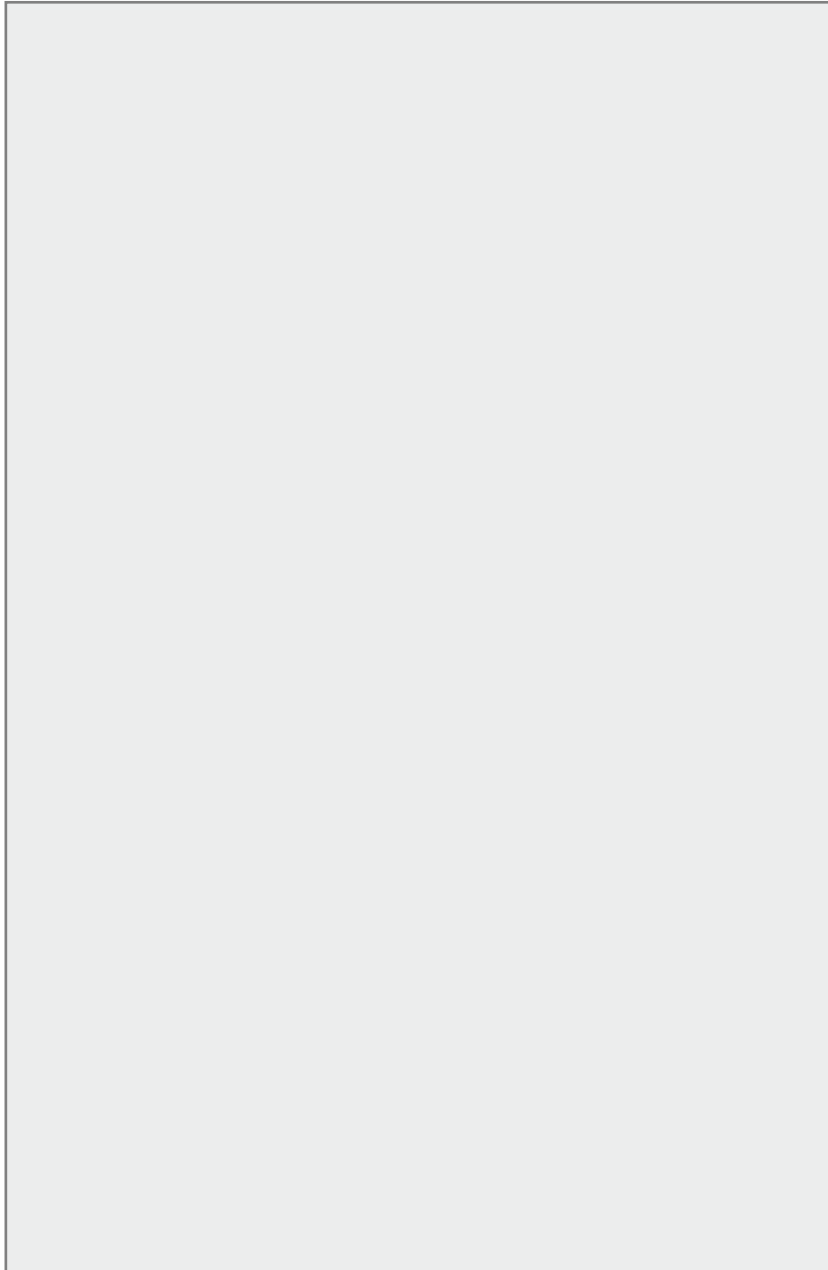


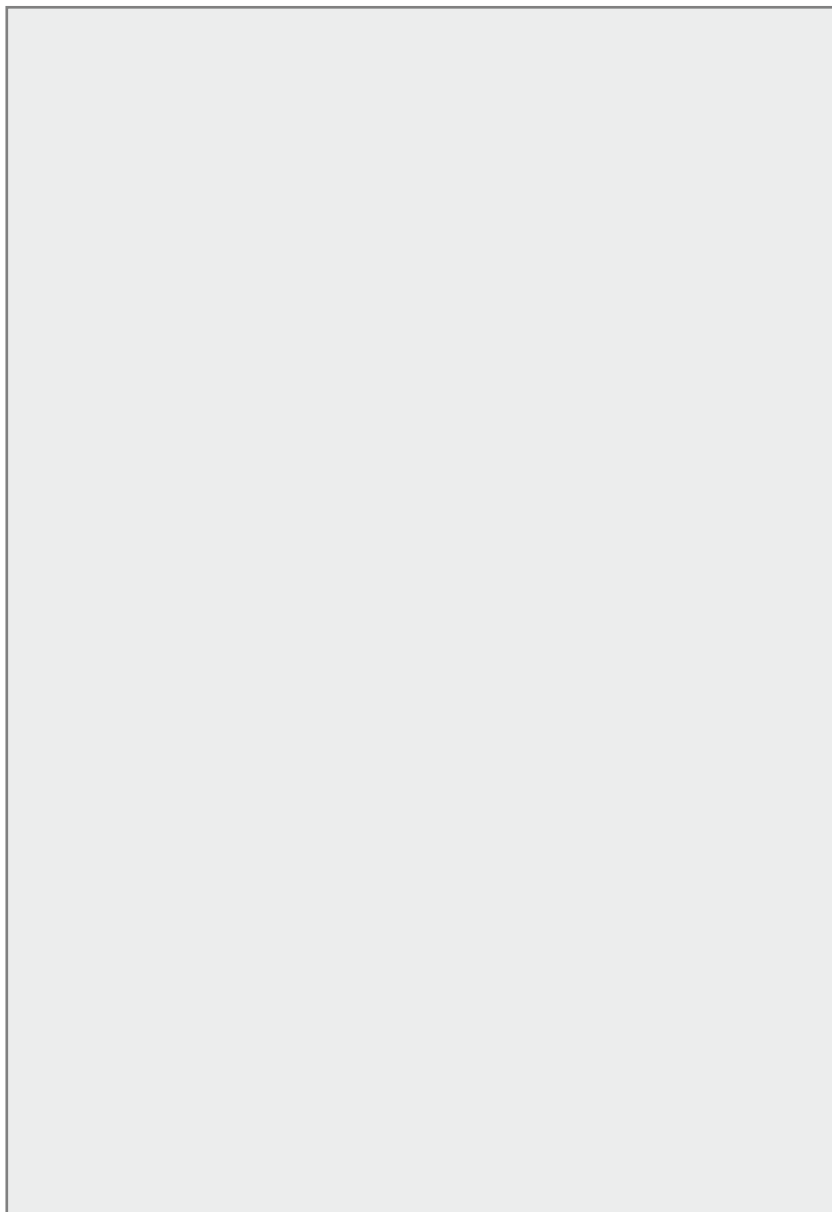
F 003/2 Fortsetzung.



Rechnung über Malerarbeiten in der Synagoge vom 11. Juni 1801.

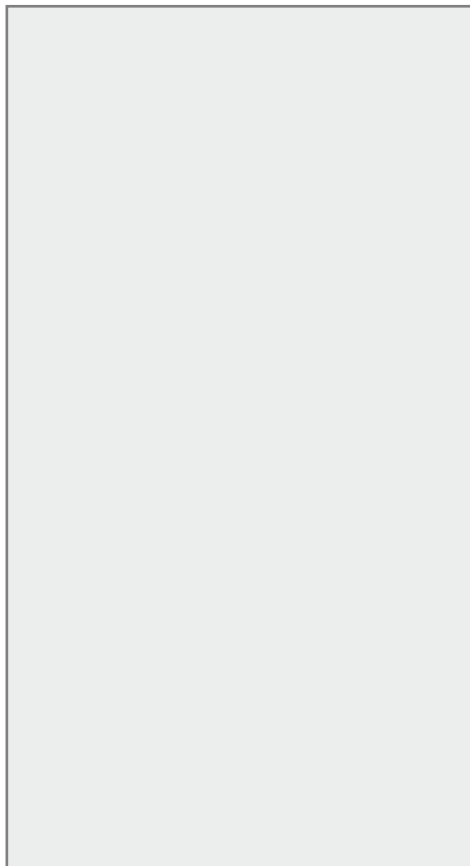
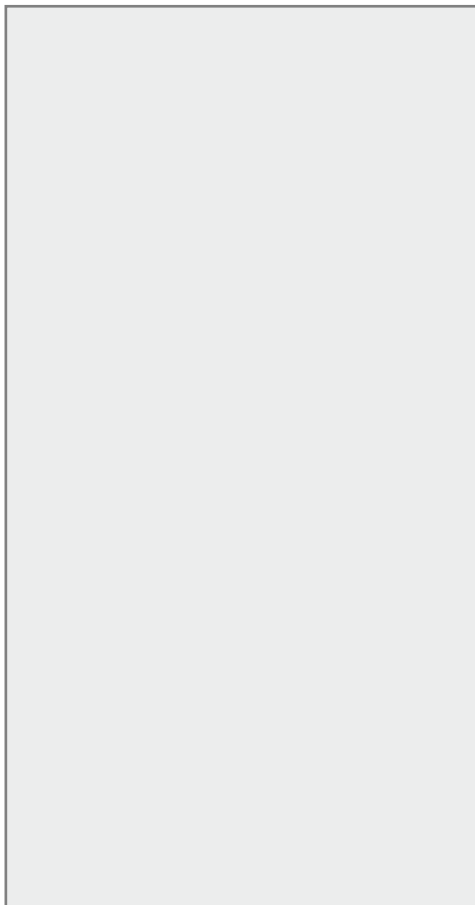
F 004

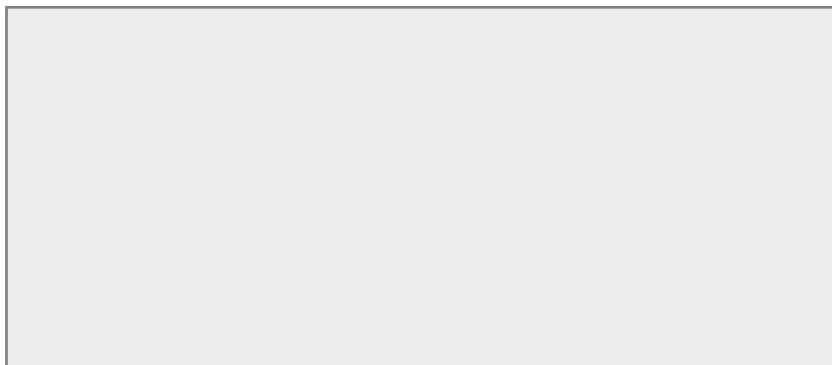


F 005 Rechnung über Tischlerarbeiten in der Synagoge aus dem Jahr 1801.

Mietvertrag vom 24. April 1810 über die Stube in der Synagoge, Aufgaben des Mieters
etc.

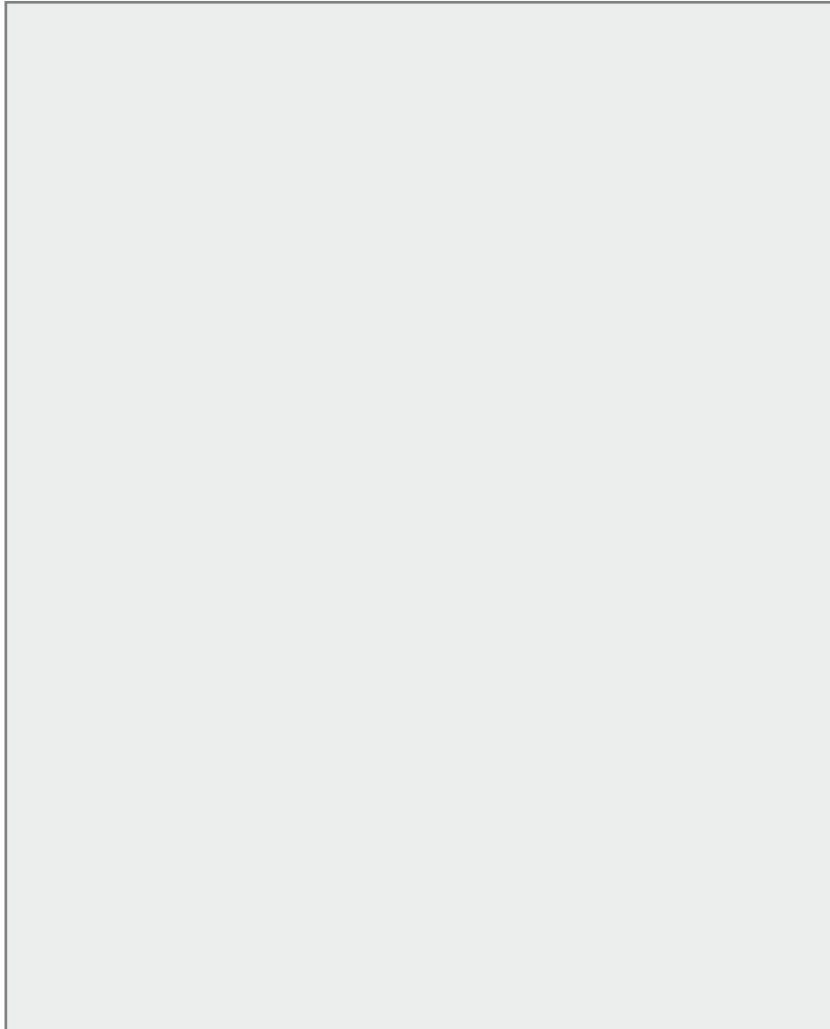
F 006

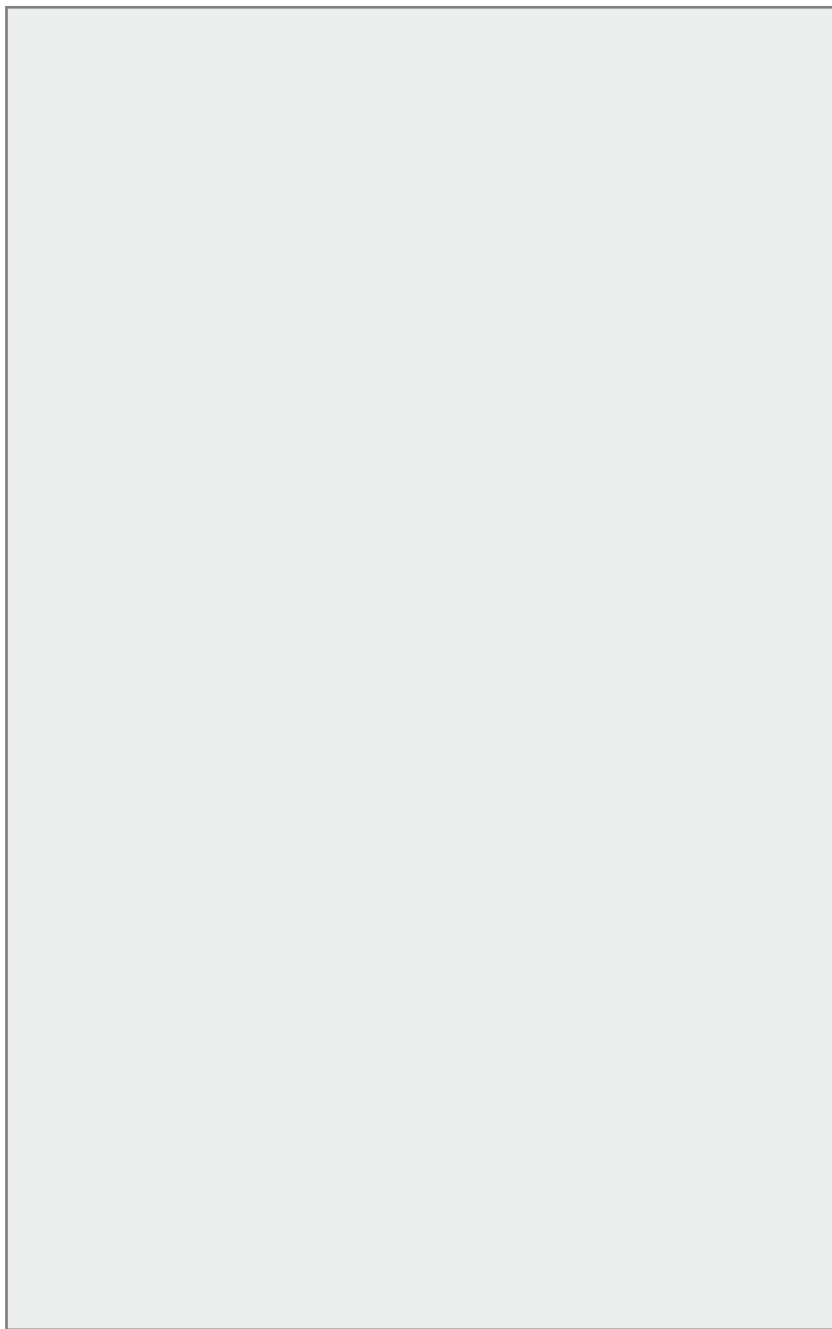


F 101 Rechnung zur Mikwenreparatur vom 22. November 1810.

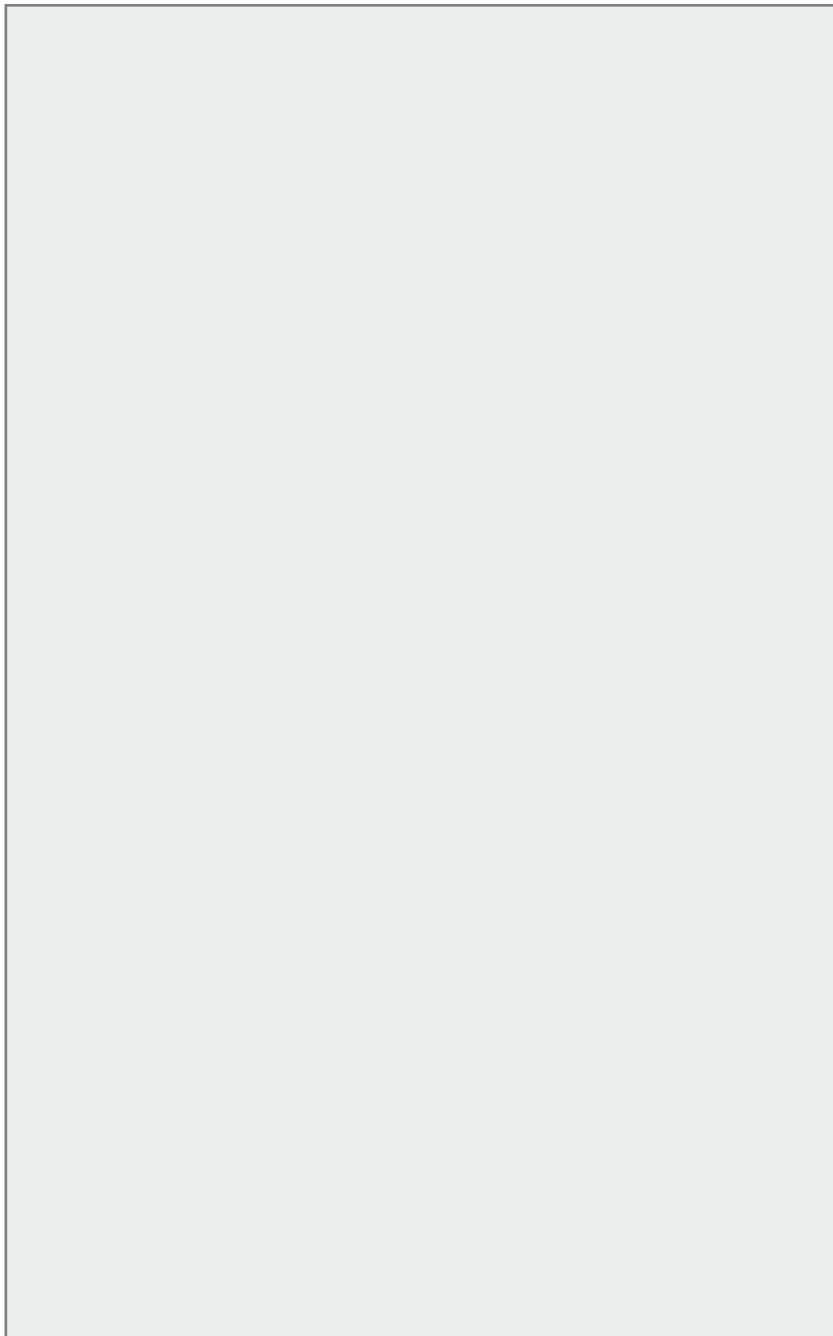
Rechnung über Reparaturarbeiten an der Mikwe vom 31. Mai 1818.

F 102

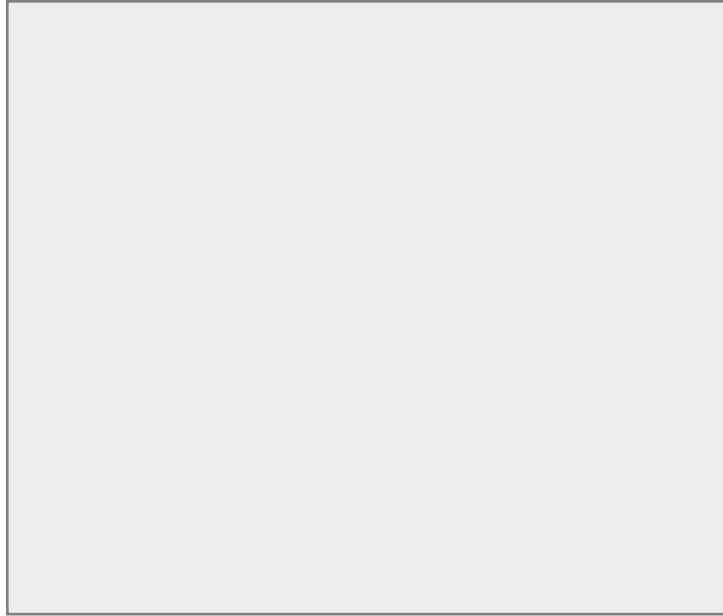


F 103 Rechnung über Reparaturarbeiten an der Mikwe vom 11. Dezember 1833.

Schreiben des Großherzoglichen Ministeriums vom 15. September 1856 an die Jüdische Gemeinde Boizenburg. **F 104**

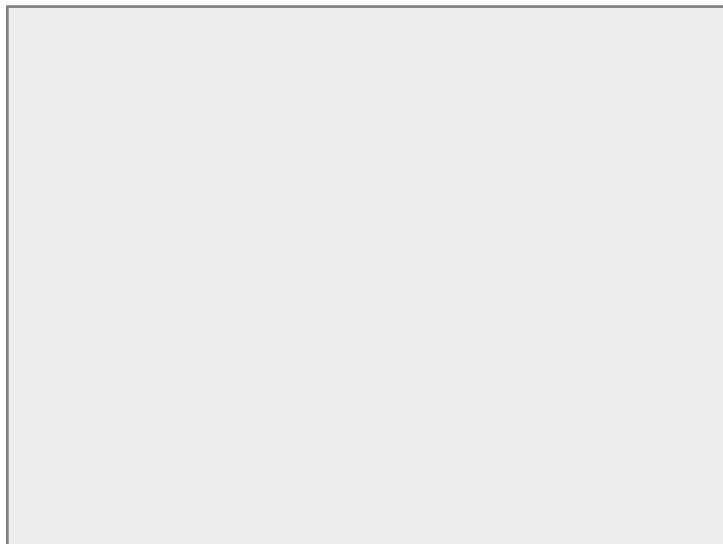


- F 105** Schreiben der Jüdischen Gemeinde Boizenburg vom 15. Oktober 1856 an das Großherzogliche Ministerium.



Quelle: CJArchiv, 1,75, Bo4,
Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 119.

- F 106** Schreiben des Großherzoglichen Ministeriums vom 13. Januar 1857 an die Jüdische Gemeinde Boizenburg mit der Aufforderung, zur Erhaltung der Mikwe Sorge zu tragen.



Quelle: CJArchiv, 1,75, Bo4,
Nr. 3 (Ident. Nr. 870), Bl. 122.

F 202 Gutachten zur Bebauung der Fläche des jüdischen Friedhofs vom 12. Mai 1938.

G u t a c h t e n . =====

Zur Lage des Judenfriedhofes in Boizenburg/Elbe in Bezug auf die bauliche Entwicklung der Stadt Boizenburg erstatte ich nachfolgendes Gutachten:

Der oberhalb des Lauenburger-Postweges liegende Judenfriedhof bildet zurzeit einen Schandfleck in den Frei- und Grünanlagen der Stadt Boizenburg. Von rd. 30 Gräbern befinden sich lediglich 2 Gräber in einem einigermaßen ordnungsmässigen Zustand. Alle anderen Gräber sind mit Gras und Unkraut überwuchert und machen einen äusserst verkommenen Eindruck. Den Eingang zum Friedhof bildet ein unverschlossenes verrostetes Eisentor. Eine verschmutzte und verfallene Steintreppe führt in das Gelände, welches als Judenfriedhof dient, sich aber in einem Zustand befindet, der jeden Besucher, der den Friedhof zum ersten Mal betritt, erschauern lässt.

Zur Schaffung von guten Bauplätzen zwischen dem Schwanheiderweg und dem Lauenburger-Postweg soll noch in diesem Jahre das Gelände nordwestlich der Bergstrasse, also etwa parallel zur Hamburgerstrasse, erschlossen werden. Der Anschluss dieser Bauparzellen erfolgt östlich durch den Schwanheiderweg und nordwestlich durch den Lauenburger-Postweg. Eine Zubringerstrasse zu dem neu aufzuschließenden Baugebiet führt unmittelbar am Judenfriedhof vorbei. Spätestens in 15 - 20 Jahren ist mit der Bebauung des letztgenannten Zubringerweges zu rechnen. -- Würden weitere Bestattungen auf dem Judenfriedhof erfolgen, so kann erst nach 30 Jahren an eine Bebauung des anschließenden Geländes gedacht werden. -- Die ersten Bauinteressenten für den neuen Bebauungsplan sind bereits vorhanden.

Mit Rücksicht darauf, dass zurzeit in Boizenburg keine Juden ansässig sind, dürften die baulichen Belange von grösserer Wichtigkeit sein, als das Bestehenbleiben eines Judenfriedhofes.

Judenfriedhofes. Die bauliche Entwicklung der Stadt fordert das Eingehen des israelitischen Friedhofes. Beim Bestehenbleiben desselben entsteht eine empfindliche Hemmung in Bezug auf die spätere städtebauliche Entwicklung der Stadt Boizenburg. Diese Hemmung wirkt sich auch dann aus, wenn der Friedhof auf eine kürzere Zeit noch von Bestand bleiben soll, da die Aufstellung eines einheitlichen Bebauungsplanes schon gegenwärtig auf weite Sicht erfolgt und in 15 - 20 Jahren mit der Gesamtbebauung zu rechnen ist.

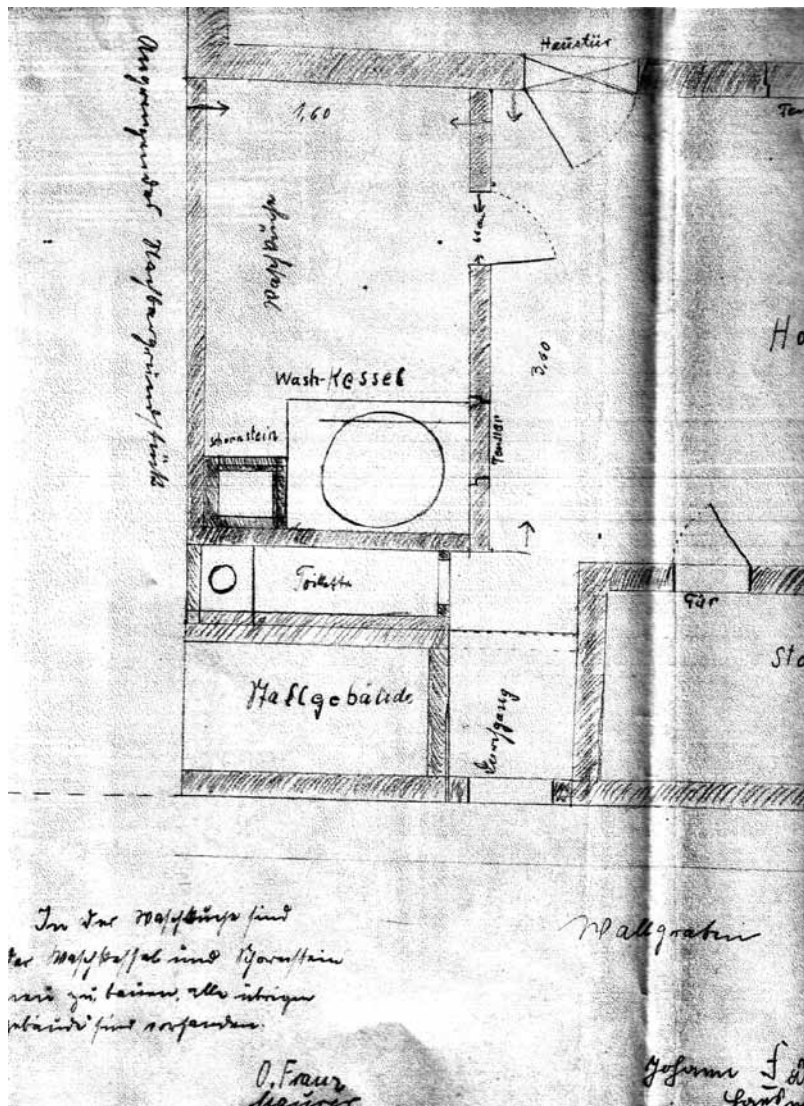
Boizenburg/Elbe, den 12. Mai 1938.

Der Stadtbauamt:


Stadtbaumeister.

Boizenburg, Kleine Wallstraße 7, Stallgebäude, Waschküchen- und Kaminanbau, Grundriss, 1932.

F 301



Abkürzungen

AG LWL-GB	Amtsgericht Ludwigslust, Grundbuchamt
CJArchiv	Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum
EGS Schwerin	Entwicklungsgesellschaft mbH, Schwerin
FRL	Fritz-Reuter-Literaturmuseum, Stavenhagen
HLZ	Hochlochziegel
HWL-Platte	Holzwohle-Leichtbauplatte
KA LWL-A	Kreisarchiv Ludwigslust, Außenstelle Hagenow
LAG	Landesarchiv Greifswald
LGGEV	Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich
LHA	Landeshauptarchiv
LRA LWL	Landratsamtsarchiv Ludwigslust
MFU	Mecklenburg-Schwerinisches Ministerium für Unterricht, Kunst, Geistliche- und Medizinangelegenheiten
NNN	Norddeutsche Neueste Nachrichten, Lokalausgabe der Schweriner Volkszeitung
PB	Protokollbuch
SA SN	Stadtarchiv Schwerin
SVZ	Schweriner Volkszeitung, Tageszeitung
VEB	Volkseigener Betrieb, Rechtsform der Industrie- und Dienstleistungsbetriebe in der SBZ und später in der DDR

Bibliographie

- Bäcker (1993) Lars Bäcker, Juden in Schwedisch-Vorpommern, Neuvorpommern von 1648-1871, Diss. Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald 1993
- Baumgart (1992) Andreas Baumgart, „Raum und Farbfassungsuntersuchungen in der ehemaligen Synagoge in Krakow am See“ (unveröff. Manuskript), Bad Doberan 1992 (LHA Schwerin; Bauakt im Bauarchiv; Privataarchiv Baumgart)
- Baumgart (1993) Andreas Baumgart, „Untersuchungen zum Vorhandensein eines Mikwe-Beckens“, (unveröff. Manuskript), Kröpelin 1993 (Bauakt im Bauarchiv)
- Baumgarten (1988) Karl Baumgarten, „Bauen und Wohnen: Das Kleinbürgerhaus des 18. und 19. Jahrhunderts“, in: Mecklenburgische Volkskunde, hg. v. Ulrich Bentzien und Siegfried Neumann, Rostock 1988
- Borchert (1988) Jürgen Borchert, Des Zettelkastens anderer Teil: Fundstücke und Lesefrüchte, Rostock 1988
- Borchert/Klose (1994) Jürgen Borchert und Detlef Klose, Was blieb – Jüdische Spuren in Mecklenburg, Berlin 1994
- Brocke (1994) Michael Brocke, Eckehart Ruthenberg und Kai-Uwe Schulenburg, Stein und Name, die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland (Neue Bundesländer / DDR und Berlin), Berlin 1994
- Cordshagen (1992) Christa Cordshagen, „Juden in Mecklenburg- vom Mittelalter bis zur Wannseekonferenz (1266-1942)“, in: Bestandsaufnahme jüdischer Spuren in Mecklenburg-Vorpommern. Fotodokumentation zur gleichlautenden Ausstellung des Jüdischen Museums in Rendsburg/ Dr. Bamberger-Haus, Rendsburg 1992
- Dargun einst und jetzt (1990) Dargun einst und jetzt, hg. v. Kulturverein Dargun, Dargun 1990

- Dehio (2000) Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Mecklenburg-Vorpommern, München 2000
- Diekmann (1998) Irene Diekmann (Hg.), Wegweiser durch das jüdische Mecklenburg-Vorpommern, Berlin-Brandenburg 1998
- Dinse (1998) Ursula Dinse, „Aus der Isolation in die konfessionelle Gleichberechtigung – Synagogenbau in Mecklenburg-Vorpommern“, in: Diekmann (1998), S. 355-370
- Eschwege (1980) Helmut Eschwege, Die Synagogen in der deutschen Geschichte: Eine Dokumentation, Dresden 1980
- Eschwege (1991) Helmut Eschwege, Geschichte der Juden im Territorium der ehemaligen DDR, Dresden 1991
- Gawlick (2000) Henry Gawlick, „Von der Betkammer zur Zierde der Stadt: Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Hagenower Synagoge“, in: Blätter zur Kulturgeschichte und Volkskunde Südwestmecklenburgs Nr. 5, hg. v. Museum der Stadt Hagenow/Freundeskreis Hagenower Museum e. V., Hagenow 2000
- Gedenkstätten (1999) Gedenkstätten der Opfer der Nationalsozialisten, Teil 2, hg. v. d. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1999
- Groiss-Lau (1995) Eva Groiss-Lau, Jüdisches Kulturgut auf dem Land: Synagogen, Realien und Tauchbäder in Oberfranken, München/Berlin 1995
- Grotte (1915) Grotte, Alfred, Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom XI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts, Berlin 1915
- Hammer-Schenk (1981) Harold Hammer-Schenk, Synagogen in Deutschland: Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780-1933), Hamburg 1981
- Hruby (1971) Kurt Hruby, Die Synagoge: Geschichtliche Entwicklung einer Institution (= Schriften zur Judenkunde 3), Zürich 1971
- Jebens (1998) Jürgen Jebens, „Rollfilmaufzeichnungen des Mecklenburger Schweriner Staatskalender von 1819 bis zum Ende der Eintragungen, durchgesehen, zusammengestellt und aufgelistet“, (unveröff. Manuskript), Stavenhagen 1998, Archiv FRL Stavenhagen
- Knaack (1972) Karl Knaack, Die Geschichte der Stadt Krakow am See und ihrer Umgebung, Bd. 2: Vom 17. Jahrhundert bis 1945, Krakow 1972 (Exemplar in der Stadtbibliothek Krakow am See)
- Koch (1989) Gutachten vom 27. Januar 1989 des Bauing. E. Koch, EAB/StBA- Reg. Nr. 08 (unveröff. Manuskript), Boizenburg (Stadtbauamt Boizenburg)
- Krinsky (1988) Carol Herselle Krinsky, Europas Synagogen: Architektur, Geschichte und Bedeutung, Stuttgart 1988
- Kulturverein (1998) Kulturverein „Alte Synagoge“ Krakow am See e. V, Krakow am See 1998
- Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich (1851) Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich von 1755: nebst Union von 1523, Hamburger Vergleich von 1701 und 1755, Reversalien, Resolutionen und andern mecklenburgischen Fundamentalgesetzen. Schwerin 1851
- Masterarbeit (2003) Oliver Butz, Ingrid Irmscher und Heidi Vormann, „Die jüdische Schule und Synagoge Hagenow - Denkmalpflegerische Untersuchung“, Masterarbeit an der Universität Bamberg, Aufbaustudien Denkmalpflege, 2003
- Mayer (1708) Mayer, Johann Friedrich, Bet haknesset shel ha-ga'on Me'ir ha-sokhen ba-yeshiva Greifswalde – Oder Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde, zum Nutzen der studirenden Jugend ..., Greifswald 1708

- Obering/Basedow (1992) Obering und L. Basedow, aring Planungsbüro GmbH, Niederlassung Krakow am See, „Der jüdische Friedhof in Krakow am See: Studie über den Bestand 1992 und Vorschläge für weitere Erhaltungsmaßnahmen“ (unveröff. Manuskript), Krakow am See 1992 (Bauakt im Bauarchiv)
- Oelke (1998) Karl-Heinz Oelke, „Der lange Weg zur Gleichberechtigung jüdischer Mitbürger“, in: Schweriner Volkszeitung vom 15. April 1998, S. 20
- Raabe (1857) Wilhelm Raabe, Meklenburgische Vaterlandskunde, Erster Theil, Specielle Ortskunde beider Großherzogthümer Mecklenburg nebst Ortsregister und drei Städteplänen, Wismar/Ludwigslust 1857
- Reuterstadt Stavenhagen (1989) Reuterstadt Stavenhagen 1264-1989 (Festschrift zur 750-Jahr-Feier), hg. v. Rat der Stadt Stavenhagen, Stavenhagen 1989
- Rischer (1998) Henning Rischer (Hg.), Der Landkreis Demmin, Geschichte der Städte im Überblick, Stavenhagen 1998
- Rosenfeld (1845) S. W. Rosenfeld, „Der Brauch der Frauenbäder. Über den Gebrauch von Regenwasser und der Wannen bei den Frauenbädern“, in: Literaturblatt des Orients, Leipzig vom 4. Juni 1845, S. 389-392
- Ruchhöft (2002) Bernd Ruchhöft, „Geschichte der jüdischen Gemeinde Plau am See“, in: Plauer Zeitung vom 9. Oktober 2002
- Ruchhöft (2009) Bernd Ruchhöft, Damit die Erinnerung bleibt, 1753-1938, 185 Jahre jüdisches Leben in Plau am See (unveröff. Manuskript), Plau am See 2009 (Privatarchiv Bernd Ruchhöft, Plau am See)
- Rziha (1977) Klaus Rziha, Katholische Kirche Strandstraße: Zur Entwicklung der katholischen Seelsorgestelle Plau, 4. Juli 1977 (Privatarchiv Bernd Ruchhöft, Plau am See), Plau am See (undatiert)
- Schmidt (1925) Otto Schmidt (Hg.), Mecklenburg – Ein Heimatbuch, Wismar 1925
- Spuren jüdischen Lebens in Mecklenburg (2001) Heinz Hirsch, Spuren jüdischen Lebens in Mecklenburg (= Reihe Geschichte Mecklenburg-Vorpommern 6), hg. v. d. Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2001
- Staatskalender (1829) Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender, 1829, abgedruckt in: Mecklenburg Magazin, Regionalbeilage der SVZ und der NNN vom 13. November 1992, Nr. 23, S. 6
- Will (1985) Erika Will, „Jüdische Vergangenheit in Boizenburg“, in: Boizenburg: Beiträge zur Geschichte der Stadt 3, hg. v. Heimatmuseum Boizenburg, Boizenburg 1985, S. 9-10, 23-24
- Will (1998) Erika Will, „Boizenburg/Elbe“, in: Diekmann (1998), S. 83-98
- Zahn (2005) Matthias Zahn, „Hagenow Synagoge, Restauratorische Voruntersuchungen: Haupthaus, Schulgebäude, Wagenschauer“ (unveröff. Manuskript), Groß Rogahn 2005 (LHA Schwerin)
- Zeugnisse jüdischer Kultur (1992) Klaus Arlt, Ingrid Ehlers u.a., Zeugnisse jüdischer Kultur, Erinnerungsstätten in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, Berlin 1992

Abbildungsverzeichnis

- Verfasserin: 8-10, 14-16, 24-48, 50-55, 57-59, 61-64, 73-74, 76-79, 82, 86-87, 92-112, 117, 119-120, 122-123, 125, 127-129, 131-133, 138-141, 145-150, 152, 155-172, 177-178, 180-184, 186, 188-189, 191-193, 197, 199-200, 202-203, 206, 208-213, 215-217, 220-221, 227-232, 234-247, 249-250, 252-265, 267-272, 275, 287-294, 300-302, 305-306, 309-315, 317-318, 320, 322, 324-325, 331-332, 335, 339, 341-348, 361-368, 370-378, 380-403, A 103, B 015, E 101-105
- Albrecht, Planungsbüro: 66-69, A 402
- AG LWL-GB: E 018
- Bauamt Boizenburg/Elbe: 369, 379, F 301
- Bauamt Krakow am See: 151, 173-174, 176, 196, 218, 222-224, C 017, C 202
- Bauamt Stavenhagen: 65
- Baumgart, Andreas, Dipl.-Rest., Kröpelin: 11, 13, 17, 75, 121, 126, 130, 134-137, 190, 198, 214
- Berkendorf, Wolf und Heinz, Günter: 49
- Bet Tfila Forschungsstelle für jüdische Architektur, Braunschweig: 18, 22, 285
- Butz, Oliver: 21, 281-283
- Butz, Oliver; Irmischer, Ingrid und Verfasserin: 327-330, E 101-105
- CJArchiv: 4, 175, 179, 185, 187, 194-195, 201, 204-205, 207, 219, 225-226, 340, C 001-006, C 008-009, C 101, C 201, C 301, F 001-006, F 101-106
- Deutsches Archäologisches Institut Berlin: A 008, B 013, D 019, E 025
- Engelscher Hof, Jugendbildungsstätte Alte Synagoge Röbel: 12, B 014
- Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde von Malchin: 85, 143-144
- FRL Stavenhagen: 19-20, 60, 70-72, 80-81, A 001-007, A 102, A 201-205, A 301-302, A 401
- Gemeinde Parchim, Dauerausstellung zur jüdischen Geschichte: 7
- Grundbuchamt Dargun: B012
- Grundbuchamt Stavenhagen: A 101
- Jüdisches Museum Rendsburg und Dr. Bamberger-Haus, Rendsburg: 1, 5, (6, 23, 56, 273 Thomas Ruff), 337-338, (404 Thomas Ruff)
- Kataster- und Vermessungsamt Demmin: 83-84
- Katholische Kirchenstiftung, Schwerin: 233
- Kreisarchiv Demmin: B 008-009
- Kruse, Architekturbüro, Boizenburg: 349-360
- Kulturverein Krakow am See, e.V., Archiv: 153-154, C 010-012, C 018-019
- LHA Schwerin: 3, 90-91, 248, 266, B 001-006, B 010, B 101-104, B 201-203, D 001-018, D 101-105, D 202, E 001-002, E 005-007, E 009-015, E 201-202, F 201-202
- Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich (1851) 2
- Max-Samuel-Haus, Rostock: C 007, C 013-016, C 020
- Meitzner, Familie, Dargun, Privatarhiv: 88-89
- Meuser, Heiko, Hagenow: 333-334
- Museum Hagenow: 277-280, 284, 286, 295-298, 303-304, 307, 323, 326, 336, E 008, E 016-017, E 019-024
- Rotgänger, Plau am See, Privatarhiv: 251
- Ruchhöft, Familie, Privatarhiv: 274, 276, D 201, D 203
- Stadtarchiv Dargun: 118, 124, 142, B 007, B 011
- Stadtarchiv Schwerin (SA SN): E 003-004
- Synagogengemeinde Dargun: B 014
- Wittke, Ingenieurbüro, Waren: 113-116, B 301
- Zahn, Matthias, Dipl.-Rest., Klein Rogahn: 299, 308, 316, 319, 321